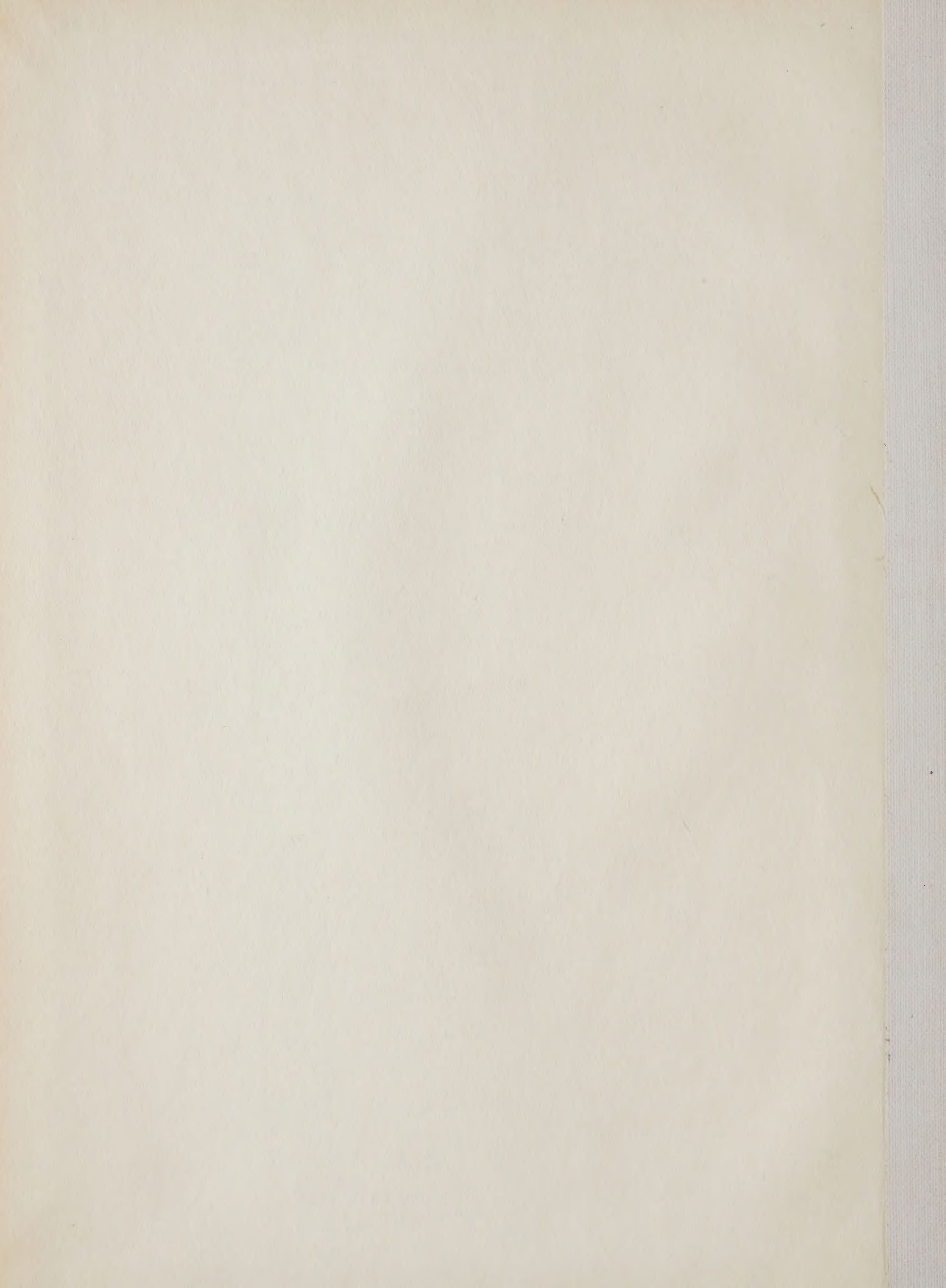






Dr. h. c. L. Pinck „Verklingende Weisen“

Dritter Band



Schriften der
Els.-Lothring. Wissenschaftl. Gesellschaft zu Straßburg

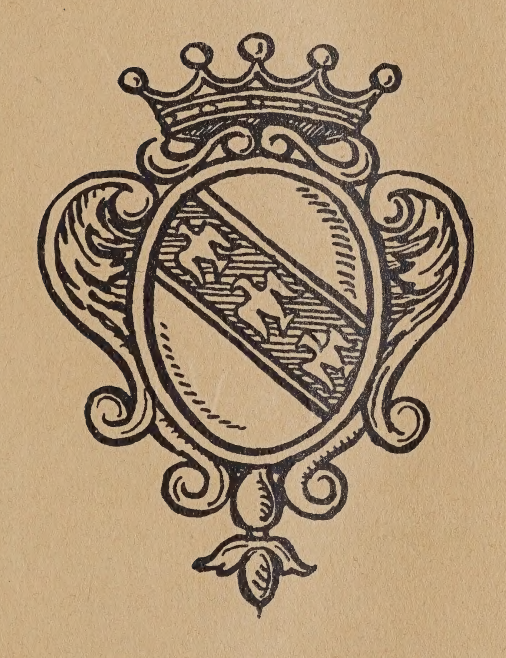

ADIUVA·LOTHARINGIOS·TU·DEUS·SALUTARIS

Verklingende Weisen

Lothringer Volkslieder

gesammelt und herausgegeben von

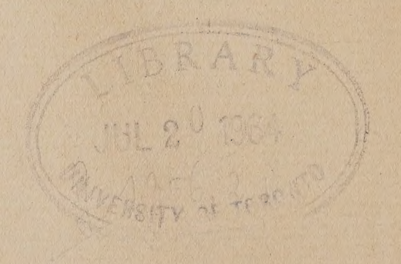
Dr. h. c. Louis Pinck



1 · 9 · 3 · 3

Kommissionsverlag:

Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken


LIBRARY
JUL 20 1964
UNIVERSITY OF TORONTO

Vorwort

— Omne trinum perfectum — schrieb mir gleich nach Erscheinen des zweiten Bandes der „Verklingenden Weisen“ Prof. Dr. Bour, Direktor am Metzer Priesterseminar, und meinte, nun müßte unbedingt noch ein dritter Band folgen. Aller guten Dinge sind drei.

Dieser Wunsch unseres vorzüglichen Kenners lothringischer Heimatgeschichte war auch mein Herzenswunsch.

Es hätte mir leid getan, wenn die Lothringer Volksseele, die in den beiden ersten Bänden so lauten Ausdruck fand, sich in den vielen noch vorhandenen alten Volksliedern nicht noch weiter hätte offenbaren können. Ja, die Schaffung des gewünschten Dreiklangs wurde mir zur Ehrenpflicht, nachdem die Johann Wolfgang Goethe-Universität zu Frankfurt a. M. durch die mir ehrenhalber verliehene Würde eines Doktors der Philosophie unser kostbares lothringisches Volksliedergut in so hohem Maße ehren wollte.

Schon während des Krieges hatten Straßburger Universitätsprofessoren, die später nach Frankfurt übersiedelten, mir nahegelegt, in einer Dissertation über das Volkslied in Lothringen den seltenen Perlen, die hier am Strand des deutschen Sprachenmeeres gefunden wurden, eine wissenschaftliche Fassung zu geben.

Als ich meinem Bischof, dem hochwürdigsten Herrn Willibrord Benzler, von dieser Anregung Mitteilung machte, schrieb er mir in seiner verständnisvollen Art am 14. September 1918:

„Ich billige vollkommen Ihre Studien auf dem Gebiete der Volkskunde und freue mich, wenn Sie Ihre freie Zeit denselben widmen. Ich habe darum auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Sie eine Arbeit zur Erlangung des Doktortitels unternehmen. Ich weiß ja, daß Sie Ihre seelsorglichen Pflichten immer an die erste Stelle setzen und daß Sie von guten Beweggründen geleitet werden. Ich segne daher Ihre Bemühungen von Herzen. Allen kann man es freilich nicht recht machen. Das ist auch nicht nötig.

Ich grüße Sie bestens und verbleibe Ihr

in Christo ergebenster
gez. † Willibrord
Bischof von Metz.“

Das Ende des Weltkrieges mit allen seinen Umgestaltungen schien auch mir zunächst das Ende meiner Volksliedstudien zu sein; konnte doch gar leicht falsch verstandener Patriotismus das liebevolle Festhalten am Alten als Widerstand gegen das Neue deuten.

Indes, Wahrheit und Recht ringen sich letzten Endes immer durch. Am 27. Februar 1924 erhielt ich vom hochwürdigsten Herrn Bischof Dr. Pelt ein eigenhändiges Schreiben mit folgender Zustimmung zur Veröffentlichung der von mir gesammelten Volkslieder:

„Bien volontiers j'approuve votre idée de publier les chansons populaires que vous avez recueillies, étant bien entendu que leur texte n'a rien d'inconvenant.

Bien votre en N. S.
Sig.: † Jean Baptiste
Ev. de Metz."

Die begonnene Arbeit fand gleich bei der Herausgabe des ersten Bandes über Erwarten große Anerkennung. Nach Ueberreichung des zweiten Bandes schrieb mir sogar der Kanzler der Hl. Römischen Kirche, Se. Eminenz Herr Kardinal Frühwirth:

Rom, Palazzo del S. Officio 8. 10. 1929.

Euer Hochwürden!

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Sie hatten die Güte, mir den Band „Verklingende Weisen" zu übersenden. Nehmen Sie für Ihre Aufmerksamkeit und Ihre Gabe meinen aufrichtigen Dank entgegen.

Wenn Ihre Veröffentlichung aus dem Liederschatz Lothringens von den Gelehrten Ihrer Heimat und der angrenzenden Gebiete so anerkennend aufgenommen und so rühmend besprochen worden ist, so darf Ihnen das Anlaß zu doppelter Genugtuung sein. Denn Sie haben sich nicht nur Verdienste um die Volkskunde gesammelt, sondern auch einen Dienst am Volk geleistet.

Indem ich Ihnen für Ihre Seelsorgearbeit reiche Gnade Gottes und für Ihre Heimatstudien vielen Erfolg wünsche, bin ich

Euer Hochwürden
ergebenster
gez.: Fr. Andreas Kard. Frühwirth
Kanzler der Hl. Römischen Kirche.

Leider hat sich das Erscheinen des dritten Bandes etwas verzögert, da die Weltkrise sich auch auf dem Büchermarkt fühlbar macht und die Deckung der Druckkosten wenigstens einigermaßen durch Vorbestellungen gesichert werden mußte.

Für das Buch selbst war diese Verzögerung jedoch von Gewinn. Gar manches schöne alte Lied wurde in der Zwischenzeit noch gefunden, besonders viele Varianten, die allein Bände füllen würden.

Unter dem Vielen mußte Auswahl getroffen werden. Wie in den beiden ersten Bänden fanden auch hier wieder nur solche Volkslieder Aufnahme, die bereits vor 1870 im Lande gesungen wurden, mit Vorliebe von den noch lebenden ältesten Personen.

Selbst eine 95jährige, „s'Munerle", wie die so trefflich auf der ersten Seite dieses Bandes wiedergegebene Witwe Winkler mit ihrem Dorfnamen heißt, war glücklich, uns die ihrem Vater abgelauschten Weisen wiederzusingen, Weisen, die ihre Kinder und Kindeskinder ihr nachsingen und sie selbst heute noch an der Wiege ihrer Urenkelkinder weitersingt.

Stolz und freudig ist jeder echte Lothringer mit dabei, wenn es sich darum handelt, diese uralten Lieder, altererbtes Vätergut, der Vergessenheit zu entreißen und der Nachwelt zu erhalten.
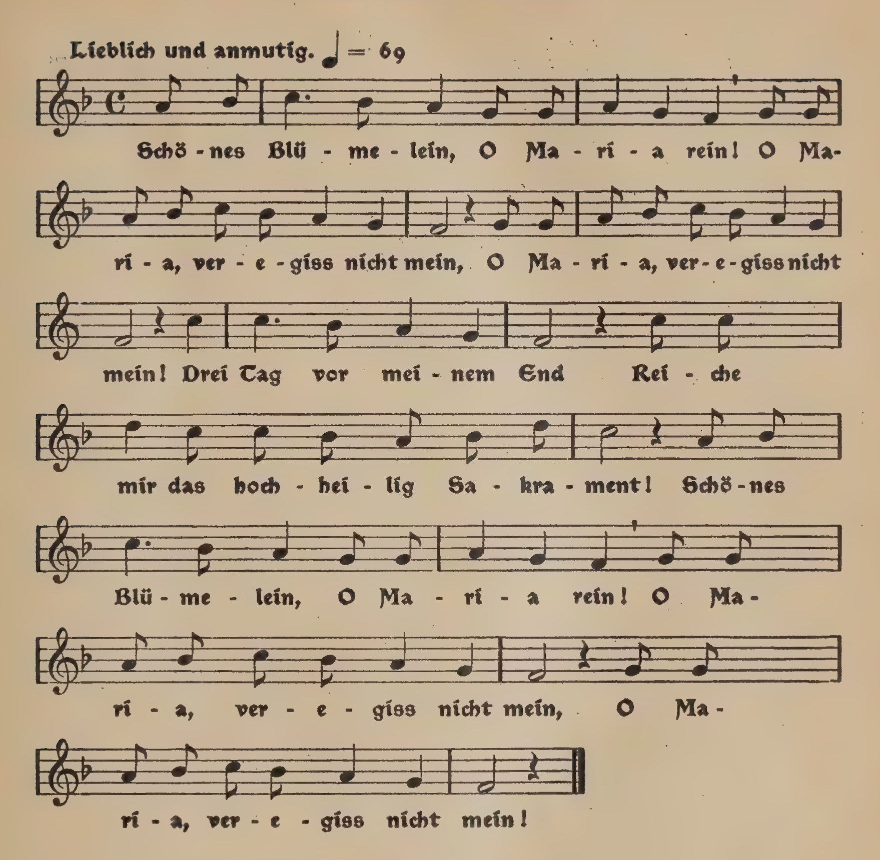
Gerne würde ich, sie mit Namen nennend, allen hierfür danken, müßte ich nicht befürchten, den einen oder anderen zu vergessen. Vor allem gilt aber mein Dank meinen musikalischen Mitarbeitern und Herrn Kunstmaler Bacher, der mit seinem Meisterstift diese Lieder geradezu wiedersingt und sie nicht nur prächtig illustriert, sondern auch volkskundlich dokumentiert, sodaß die „Verklingenden Weisen" dadurch doppelt wertvoll werden — ein kulturhistorisches Dokument lothringischen Volkstums und lothringischer Heimatkunde.

Hambach (Lothr.), den 11. Juli 1933.

Der Herausgeber.


19·
Henri Bacher
·33

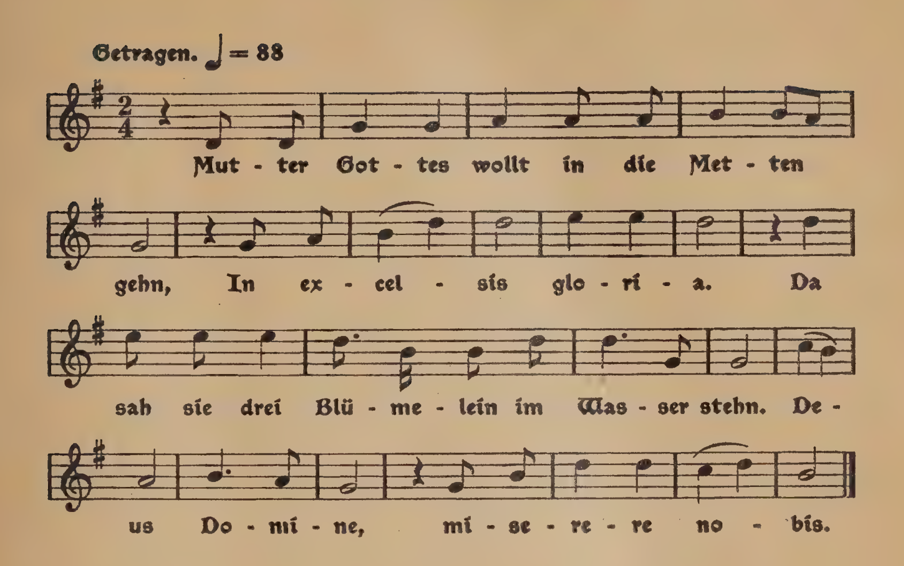
1. Schönes Blümelein.



Schönes Blümelein, o Maria rein
O Maria, vergiß nicht mein,
O Maria, vergiß nicht mein,
Wenn auch der Höllenhund
Uns überwältigen will,
Schönes Blümelein, o Maria mein,
O Maria, vergiß nicht mein,
O Maria, vergiß nicht mein.


Henri Bacher
1932

2. Die hl. Dreifaltigkeit



Das erste war ein Röselein,
in excelsis gloria.
Ja, gar ein schönes Röselein
Deus Domine, miserere nobis.

Das zweite war ein Lilielein,
in excelsis gloria.
Ja, gar ein schönes Lilielein
Deus Domine, miserere nobis.

Das dritte war ein Nägelein,
in excelsis gloria.
Ja, gar ein schönes Nägelein
Deus Domine, miserere nobis.

Das erste war Gott Vater,
in excelsis gloria.
Der alle uns erschaffen hat
Deus Domine, miserere nobis.

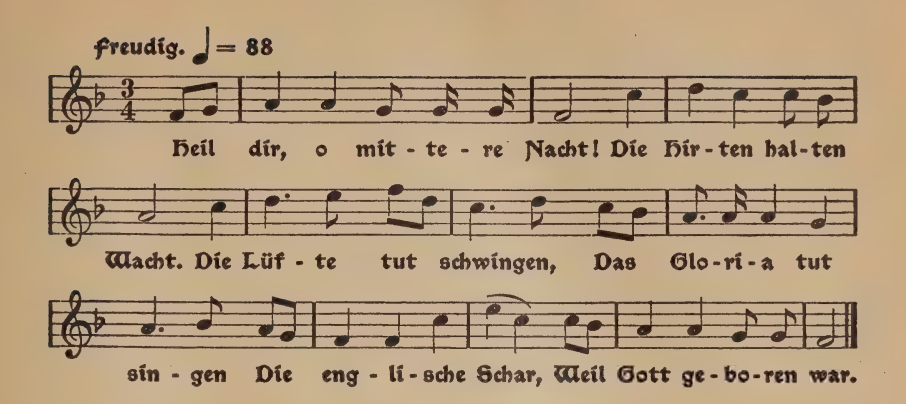
Das zweite war Gott Sohne,
in excelsis gloria.
Der alle uns erlöset hat
Deus Domine, miserere nobis.

Das dritte war Gott heiliger Geist,
in excelsis gloria.
Der alle uns geheiligt hat
Deus Domine, miserere nobis.

Das ist die heilige Dreifaltigkeit,
in excelsis gloria.
Von nun an bis in Ewigkeit
Deus Domine, miserere nobis.



3. Christi Geburt



Maria, die Mutter,
Das Kindelein sieht an,
Sie tut's ja versorgen,
Das Kindelein verborgen,
Sie gibt sich viel Müh:
Sie verborget's in das Vieh.

Der Stall ist ja schlecht,
Drum hat er sein Recht.
Wenn der Stall nicht gewesen wär,
Ei, so muß ja die Mutter mit ihrem Kindelein
Ja draußen auf'm Feld
Aufschlagen ihr Zelt.

Der Stall ist ja schlecht,
Drum hat er sein Recht.
Den König aller Ehren
Tut man so schlecht ehren,
Niemand nimmt ihn auf,
Zur Stadt muß er hinaus.



Heil dir, o mitter'e Nacht!

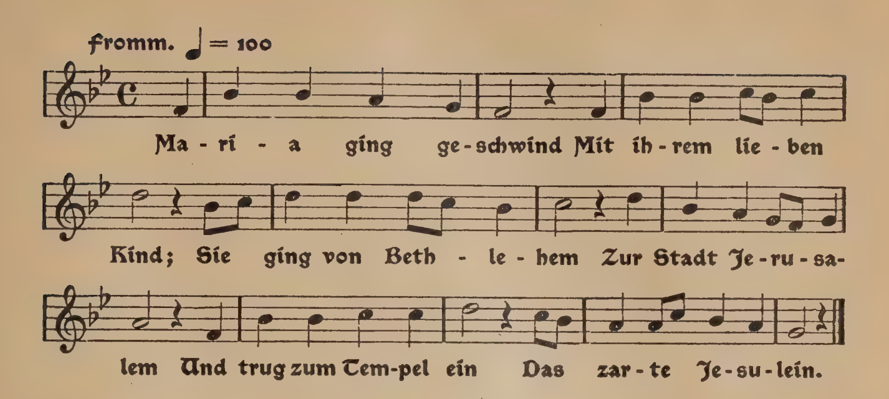
Henri Bacher

Die Hirten auf dem Feld
Verlassen ihr Zelt.
Vom Regen und Brausen
Kann keiner mehr schnausen
Der Hirt und sein Bu
Zum Krippelein zu.




Henri Bacher
1932

4. Jesus im Tempel



Das Kind sie opfert dort
Nach des Gesetzes Wort,
Reicht es dem Priester dar
Von Täublein auch ein Paar
Und löset ab mit Geld
Den Heiland dieser Welt.
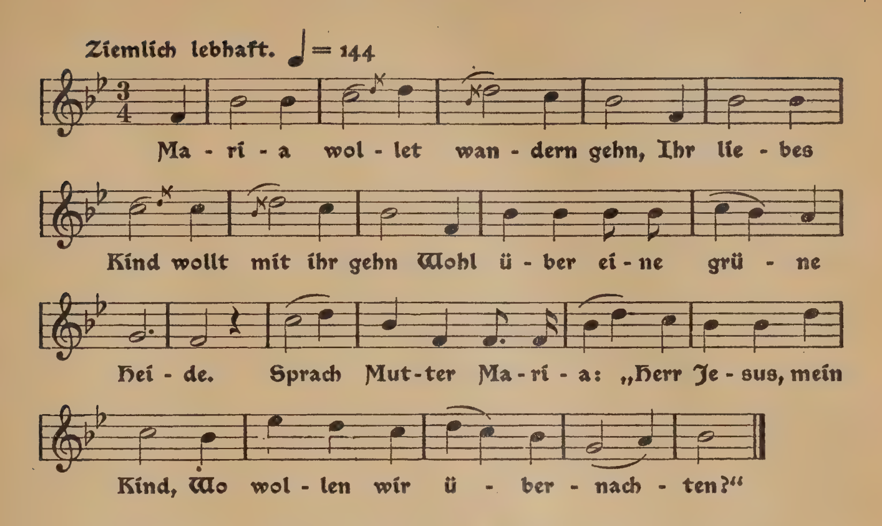
Hier diente Gott mit Fleiß
Sankt Simeon der Greis,
Er nahm mit großer Lust
Das Kind an seine Brust,
Daran sein Herz aufsprang
Und gar vor Freude sang.

Auch kam Sankt Anna hin,
Die fromme Seherin,
Sie öffnet ihren Mund
Und macht das Kindlein kund.
Sie lobt das Kindlein sehr
Und sagte, was es wär.

O Kind, o Gottessohn,
Wie froh ist Simeon,
Wie froh Sankt Anna ist,
Daß du gekommen bist.
Ach komm und mache so
Von Herzen alle froh.



5. Jesus im Mörderhaus



Sie kamen wohl vors einem Mördershaus,
Frau Mörderin schauet zum Fenster hinaus
Mit ihren schwarzbraune Augen.
Sprach Mutter Marja: „Herr Jesus, mein Kind,
Behalten uns über Nachte.“

‚Ueber Nachten behalten, das tät ich euch gern,
Mein Mann ist ein Mörder, er mördert so gern,
So gern mit dem Weibergeschlechte.‘
Sprach Mutter Marja: „Herr Jesus, mein Kind,
Gott, der Herr werd's euch vergelten.“

Am Morgen, wie es Tag ist war:
‚Frisch auf, ihr müssen marschieren!‘
„Wir haben kein Mensch auf dieser erdigen Welt,“
Sprach Mutter Marja, „Herr Jesus, mein Kind,
Der uns ein Stück Brot tut verdienen.“



Maria wollet wandern gehn

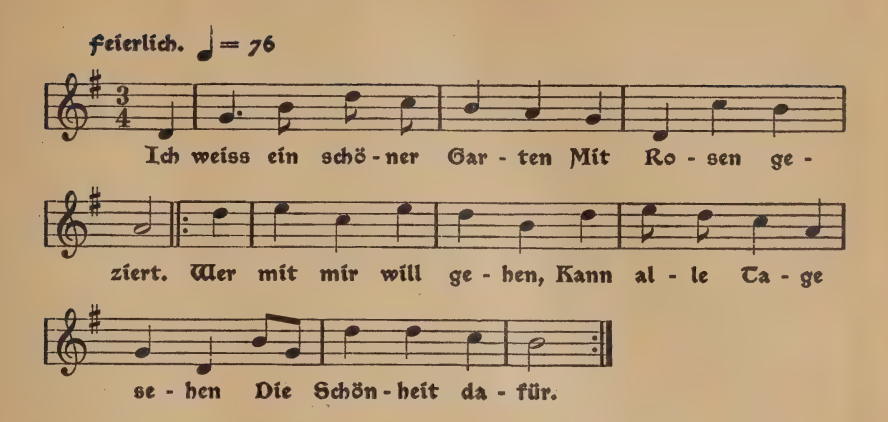
Sie kamen wohl an das große Meer,
Da kamen so viele Völker daher,
So viele Krummen und Lahmen.
Sprach Mutter Marja: „Herr Jesus, mein Kind,
Hier wollen wir Einsiedle bauen.“

Und als die Kapelle gebauet ist war,
Da waren so viele Kranken da,
So viele Reichen und Armen.
Sprach Mutter Marja: „Herr Jesus, mein Kind,
Die sollst du alle helfen!“




Henri Bacher

6. Jesus am Kreuze



Inmitten des Gartens
Ist Jesus allein,
: Mit ausgespannten Armen;
Er wird sich erbarmen
Ueber die verloren geh'n.:

Sanct Johannes der Täufer
Ist unser Patron,
: Am Jordan zu taufen,
Uns alle zu erkaufen
Aus der höllischen Pein.:

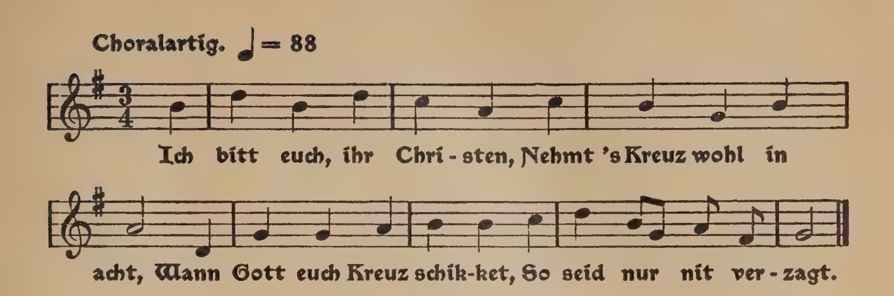
Wer alle seine Sünden
Beichtet und bereut,
: Dem wird Gott auch geben
Das ewige Leben
Und die himmlische Freud.:




Henri Bacher

7. Kreuzesliebe

Choralartig. ♩ = 88



Denn Christus hat selber
Ausdrücklich gesagt:
„Tragt's Kreuz nur geduldig
Und folget mir nach!“

Am Kreuz ist uns worden
Das ewige Heil.
Und wers Kreuz nicht liebet
Hat am Kreuze kein Teil.

Drum liebet's nur, Christen;
Denn Gott gibt zum Lohn
Nach deinem Hinscheiden
Die himmlische Kron.

O ihr grausame Menschen,
Was habt ihr gemacht,
Daß ihr den Sohn Gottes
Ums Leben han gebracht?

Gott wird euch schon strafen
Am jüngsten Gericht
Und auf ewig verstoßen
Von seinem Angesicht.

Wer allhier tut sitzen
In Wollust und Freud
Und gar nichts will wissen
Von Kreuz und von Leid,
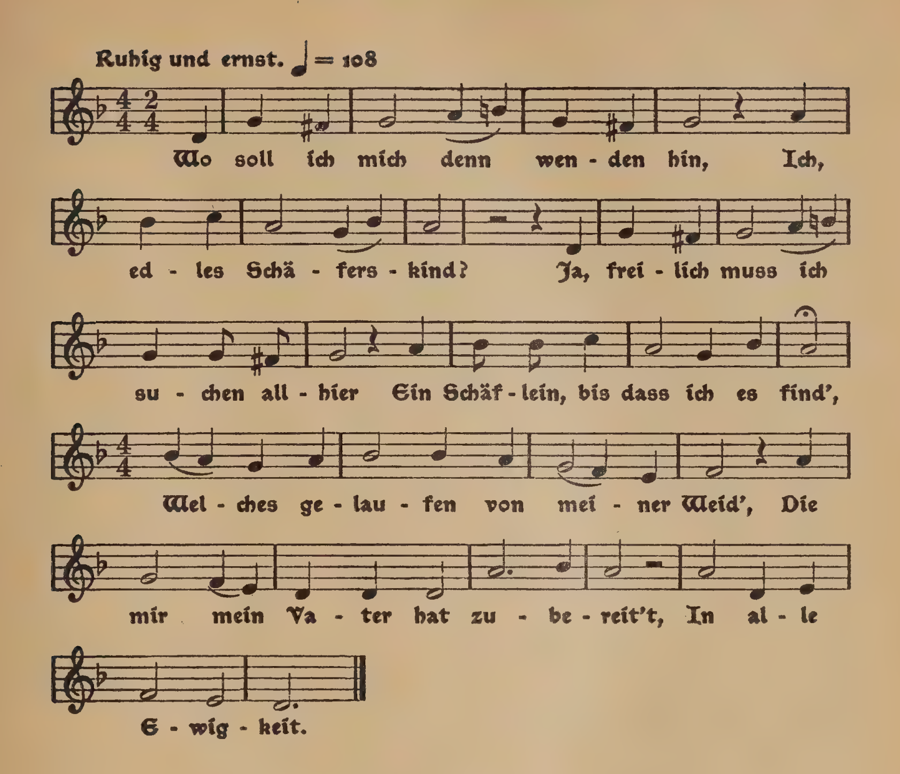
Der hat ja den Himmel
Verscherzt auf der Welt,
Weil er nicht tut leben,
Wie's Gott wohlgefällt.

Drum seid nur geduldig
Im Kreuz und im Leid,
Es währt ja nicht ewig,
Es währt nur eine Zeit.

Betracht die Wunden,
Die das Kreuz Jesus gemacht,
Und trag dein Kreuz geduldig
Und folge ihm nach!



8. Jesus und Seele



Ich klopf allhier an diese Pfort:
„Meine Freundin mach mir auf,
Denn ich finde ja sonst kein Ort.
Schon lang herummerlauf,
Ich bin ganz matt, glaub's sicherlich,
Die Herberg mir abschlage nicht,
Ich bitt herzinniglich."


Henri Bacher

‚Wo gehst herum bei finsterer Nacht?
Die Kinder gehören nach Haus.
Mein Hüttlein ist verschlossen zwar,
Magst immer klopfen drauß;
Denn ich mich hier allein befind,
Mag etwa sein ein loses Kind.
Ach nein, ich laß dich nicht herein.‘

„Ich bin ein Kind von hohem Stamm,
Von edler Schäferin,
Hab noch niemand nichts Leids getan,
Ganz fromm ich allzeit bin.
Ein Schäflein ich verloren hab,
Das muß ich suchen Tag und Nacht,
Bis daß ich es wiederum find.“

‚Ich glaub nicht, daß ein fremdes Schaf
Bei meinen sich befind.
Drum ich dir zwar die Pfort aufmach,
Sag mir, wer bist mein Kind.
Sag mir, wer ist der Vater dein,
Daß du so jung ein Hirt mußt sein,
So zart, so klein, so fein.‘

„Mein Vater ist von Ewigkeit
Und ewig währt sein Reich,
Sein eingeborner Sohn zugleich
Ich allzeit bin und bleib.
Jetzt merk nur auf mein Bitten hier:
Dein teure Seel, die ich begehr
Drum bin ich hier, schenk sie mir.

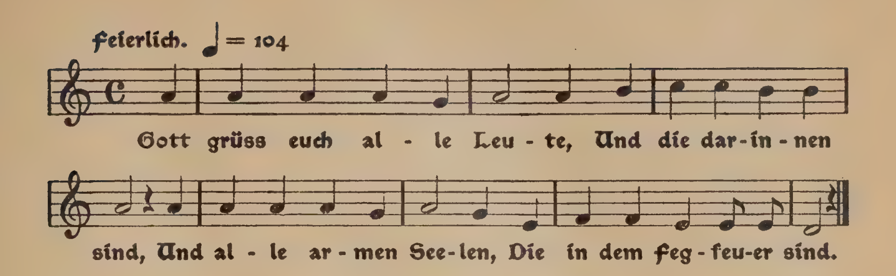
Du bist das Schaf, das ich gesucht,
Das gelaufen von meiner Weid.
Jetzt fleißig mir nachfolgen tust,
Weichst nimmer von meiner Seit.
Ich will dir öffnen die Himmelspfort,
Ich will dich führen in ein Freudenort;
Alldort auf ewig zu mir.

O ihr verliebte Schäflein all,
Seht euern Hirten an,
Der euch erlöst am Kreuzesstamm
Allhier zu sehen an.
Seht an sein rosenfarbenes Blut,
Das an seiner Seite fließen tut,
Euch Schäflein all zu gut.

O, ihr verliebte Schäflein all,
Wend euch doch all zu mir,
Zu diesem himmlischen Schäferstall,
Wo ich euch versammlen will,
Zu dieser himmlischen Schäfersweid,
Allwo Ihr werdet zu jederzeit
Mich gesehen in Ewigkeit.“



9. Kronelied



Wir sind daher gekommen,
Wir sind daher gesandt,
Wir heischen für eine Krone,
Sie steht in Gottes Hand.

Wir heischen für eine Krone,
Maria soll sie tran
Zu Ransbach in der Kirche.
Ist das nicht wohl getan?

Ein Heller oder ein Pfennig
Ist gar eine kleine Gab,
Maria wirds euch lohnen,
Sie ist die reinste Magd.

Wenn ihr uns nichts wollt geben,
So laßt uns nicht lange stehn.
Die Nacht kommt angeschlichen.
Wir haben noch weit zu gehn.


Henri Bacher

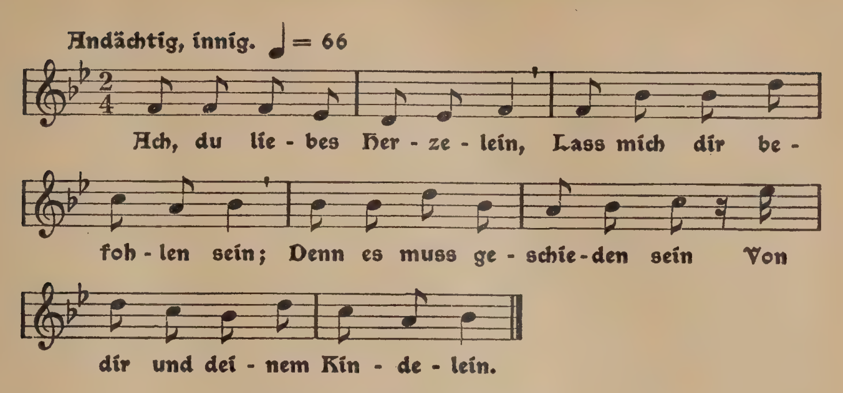
Wir danken euch für die Gaben,
Die ihr uns geben han;
Ihr werden mit eurem Namen
Vor Jesus kommen an.

Wir danken euch für die Gaben,
Die ihr uns geben han;
Ihr werden mit eurer Seele
Vor Jesus kommen stehn.




Henri
Bacher

10. Abschied von der Wallfahrt



O Maria, jetzt ist's Zeit,
Daß man voneinander scheid't.
Fort, fort laß uns gehn,
Adje, du großer Gnadenort.

O Maria, Mutter mein,
Laß mich dir befohlen sein,
Denn es muß geschieden sein
Von dir und deinem Kindelein.

Niemand glaubt, o liebes Kind,
Was ich in meinem Herzen empfind
Für Betrübnis und Verdruß,
Weil ich von dir scheiden muß.

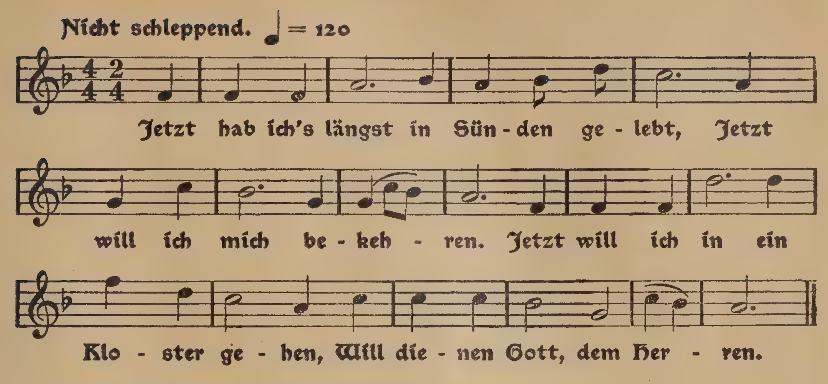
Kann es denn nicht anders sein,
Als es muß geschieden sein,
Adje mit der Mutter dein,
Gute Nacht, liebs Kindelein.

Adje sei das letzte Wort,
Nach dem Adje geht man fort.
Adje, Adje viel tausendmal,
Adje, Adje ohne Zahl.
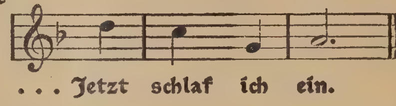



HenriBacher

11. Klostergang



Letzte Zeile der letzten Strophe



Als ich vor das Kloster kam,
Kamen mir's drei Nonnen entgegen.
Sie reichten mir die rechte Hand,
Willkomm, willkomm, meine Schwester.

Sie schneiden mir ab meine schwarzbraune Haar,
Und es macht meinem Herz viel Schmerzen;
Nun wenn's deinem Herzen viel Schmerzen macht,
So klag du's Gott dem Herre.

Ach Gott, wenn ich gestorben bin,
Wo tut man mich begraben hin?
Hinaus auf den geweihten Kirchhof,
Wo viele Nonnen liegen.

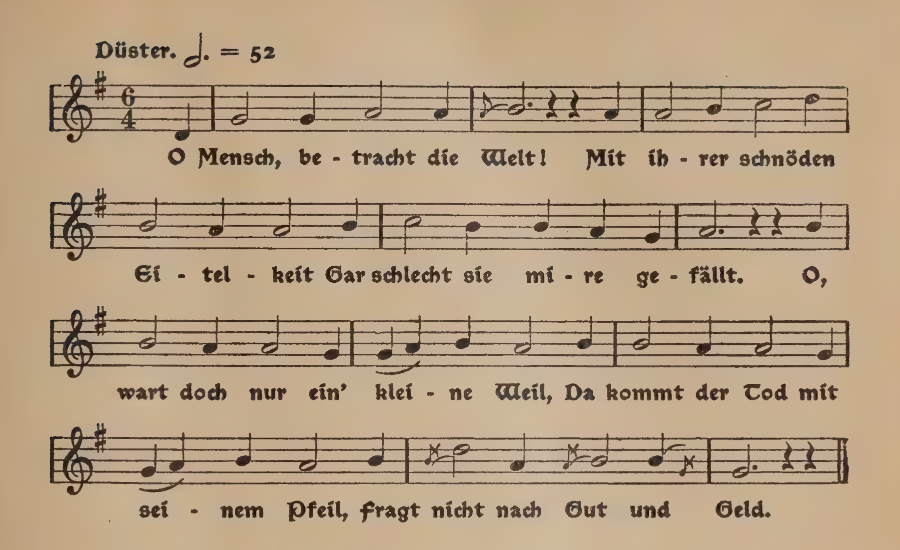
Ach Gott, was soll mein Grabstein sein?
Drei Röselein, Vergißnichtmein,
Und ein Grab von Marbelstein
Und ein Kreuz von Elfenbein
Jetzt schlaf ich ein.



· O Mensch betracht die Welt ·

· Henri Bacher ·

12. Totenlied



Was gehör ich in jenem Haus?
Viel schöne Musikanten.
Was batt's, sie müssen heraus.
Ihr singt und klingen trefflich schön,
Was batt's, ihr müßt all' mit mir gehn,
Euer Spiel, das mach ich aus.

Ihr Junggesellen all' insgemein,
Ich hab der schönen Jungfräuelein viel.
: Sie sind geschmückt nach eurem Sinn, :
Sie sollen alle euer sein,
Sie sollen alle euer sein.

Ihr Jungfräuelein hübsch und zart,
Ihr seid geschmückt nach jungfräulicher Art,
Wie es geziemet sich.
Ich bitte euch um einen Tanz,
Daß ich bekomme euren Kranz,
Schon lang hab ich darauf gewart.

Es zackert ein Bauer so schlecht?
Von jedermann ist er veracht,
Der ist mir eben recht,
: O Bauer, spann aus und geh mit mir, :
Dein Weib und deine Kinder müssen mit.

Ach Tod, du braver Mann,
: Laß mich noch länger leben, :
Ich will dir etwas geben,
Mein roten Ochsen will ich dir geben,
Mein schwarz Kuh ist zu schlecht.

Ich nimm ja keine Schenkage,
Den Ochsen brauch ich nicht.
Ich eß kein Fleisch, trink auch kein Bier.
: Spann nur gleich aus und komm mit mir, :
Dein Weib und Kinder müssen mit.

Ein jeder Handwerksmann,
Er mag gelernt han, was er will,
Er muß als mit mir gehn.
Ich nehm ihn von der Arbeit ab
Und lege ihn in ein finsteres Grab,
Darin soll er ausruhen.
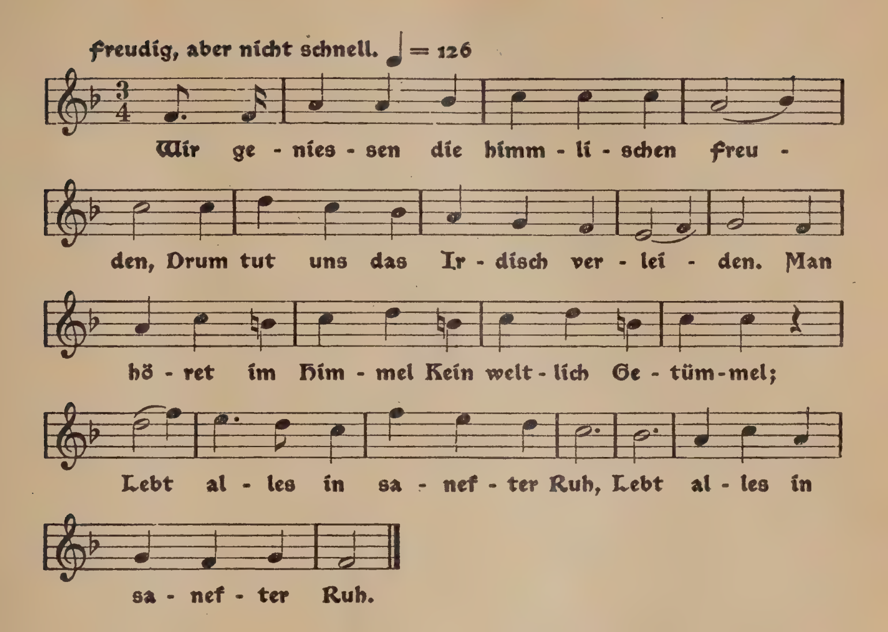
Wie auch der römische Kaiser,
Das allerhöchste Haupt,
Wird auch vom Tod geraubt.
Wie auch die liebe Geistlichkeit,
Ist auch nicht von dem Tod befreit,
Muß werden zu Aschen und Staub.

Da sitzt ein Bettelmann,
An Hand und Fuß ist er kontrakt,
Dazu noch blind und lahm.
Und ich muß bald schier darüber lachen,
Der Tod, der tat sich an ihn machen,
Er soll als mit ihm gehn.

O Mensch, du Madensack,
Willst du dich noch stolzieren,
Ob du noch lebst ein Tag?
Heut bist gesund und lebst fürwahr,
Und morgen liegst du auf der Totenbahr,
In einem finsteren Grab.


Henri Bacher

13. Die himmlischen Freuden



Sie führen ein freudiges Leben
Seind dann noch ganz lustig daneben,
Sie tanzen und springen,
Sie hüpfen und singen
Gott Vater vom Himmel schaut zu.

Sankt Johannes das Lämmelein auftreibet,
Der Mörder Herodes drauf hasset.
Sie führen ein feines,
Ein hübsches, ein kleines,
Unschuldiges Lämmlein zum Tod.

Sankt Lukas die Ochsen tut schlachten,
Ohn einzig Bedenken und Achten.
Im himmlischen Keller
Der Wein kost kein Heller.
Die Engelein selbst backen das Brot.

Kein Krankheit bei uns grassiert,
Der himmlische Doktor kuriert.
Kein Medikus auf Erden
Gefunden kann werden
Den himmlischen Aerzten so gleich.

Willst Aepfel, willst Birnen, willst Trauben?
Zum Essen wir alles erlauben.
Von Feigen, Limonen,
Pomeranzen, Zitronen,
Die Engel selbst bringen herbei.

Caecilia mit ihren Verwandten,
Die prächtigen Musikanten.
Tausend Jungfrauen
Zu tanzen sich trauen,
Sankt Ursula selbst dazu lacht.

Will einer die Jagd uns ankünden,
Den Jägersmann werden wir finden.
Sankt Hubert zu sagen,
Begibt sich aufs Jagen,
Zu schießen auf himmlischer Heid;

Von Rehböcken, Hasen, Fasanen
Zu Jagen, kein Wildpret verschonen.
Die schönsten Rebhühner
Und was wir nur wollen
In die Küche selbst springen hinein.

Willst Hechten, willst Karpfen, Forellen?
Wer Goldfisch und Hering, Sardellen?
Auf Lorenz sie müssen
Ihr Leben einbüßen,
Sankt Martha die Köchin muß sein.

Will einer den Krieg uns ankünden,
Den General werden wir finden.
Sankt Michael, der Held.
Der ruft uns ins Feld
Die Heiligen geben secours.

Die Engel werfen Granaten
Kein Erdfeind kann uns nichts schaden.
Sankt Georg, der Ritter,
Der streitet ganz bitter,
Dem höllischen Teufel zum Trotz.

Sankt Petrus, den Statthalter der Erden
Wir bitten die Schlüssel zu geben
Mit sanften Worten:
Mach auf uns die Pforten,
Zu bleiben in ewiger Freud.

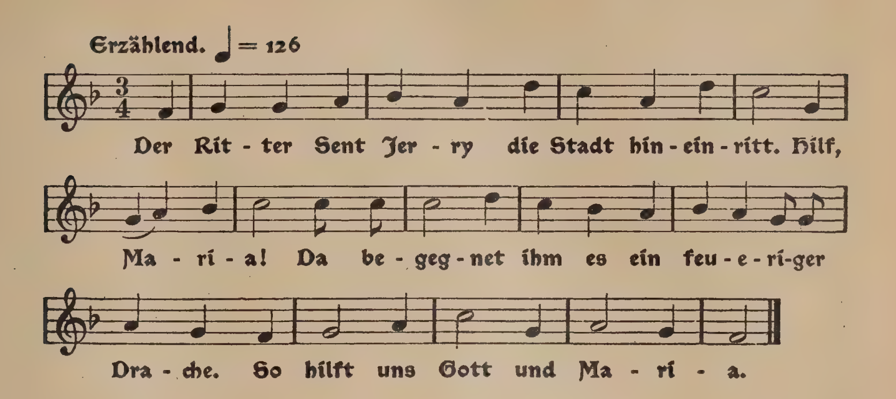




Henri Bacher

Ritter Sent Jerri

14. Ritter Sent Jerry



Was wollen wir ihm geben für seinen Lohn?
Hilf Maria!
Wir geben ihm halb Königreich,
So hilft uns Gott und Maria.

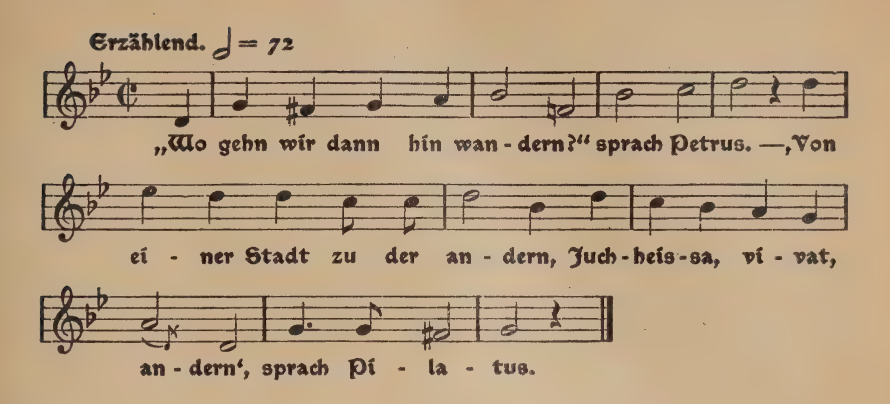
Halb Königreich, das mag er nicht.
Hilf Maria!
Wir geben ihm Königstochter zur Eh,
So hilft uns Gott und Maria.

Dem König seine Tochter, die mag er nicht.
Hilf Maria!
Wir bauen ihm eine Kapelle
Zu Ehren Gott und Maria.

Wir bauen ihm eine Kapelle.
Hilf Maria!
Darin soll man lesen alle Tag eine Meß,
So hilft uns Gott und Maria.


Henri Bacher

15. Petrus und Pilatus



„Dann kommen wir an ein Wirtshaus,“
sprach Petrus.
‚Da begehren wir ein gut Glas Branntwein raus,
Juchheisa viva Branntwein heraus!‘
sprach Pilatus.

„Wer geht ihn dann bezahlen?“
sprach Petrus.
‚Ich hab noch einen Taler,
Juchheisa viva Taler!‘
sprach Pilatus.

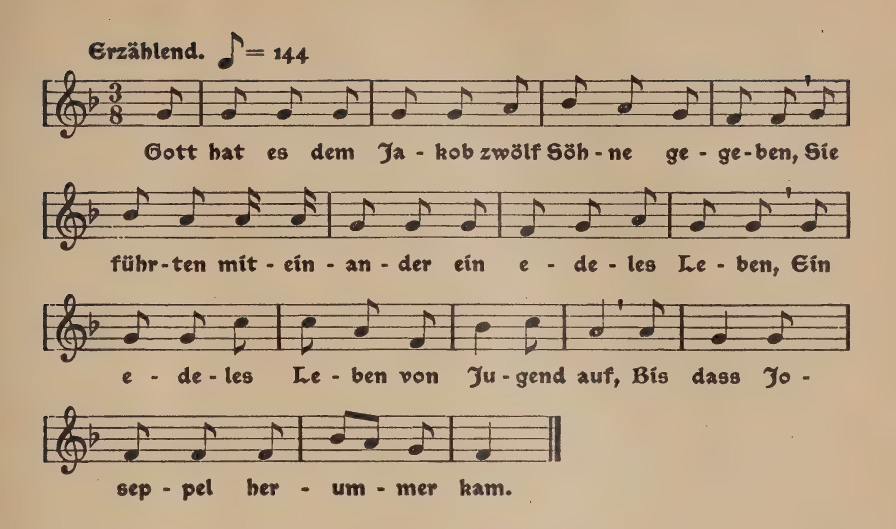
„Wo hast du ihn denn genommen?“
sprach Petrus.
‚Ich hab ihn dem Bauer genommen,
Juchheisa viva genommen!‘
sprach Pilatus.

„Dann kommst aber nit in den Himmel,“
sprach Petrus.
‚So reit ich auf einem Schimmel,
Juchheisa viva Schimmel!‘
sprach Pilatus.

„So fällst du rab und brechst das Bein,“
sprach Petrus.
‚So rütsch ich auf dem Hinnern hinein,
Juchheisa viva Hinnern hinein!‘
sprach Pilatus.



16. Joseppellied



Sie waren alle zwölf in Seide gekleidt
Und hüten die Schaf auf Acker und Haid,
In Seide gekleidt war nicht genug,
Joseppel sein Röckelein Blümelein trug.

Die anderen Brüder betrübten sich sehr,
Betrübten sich sehr, je länger, je mehr,
Daß dem Vater Joseppel viel lieber wär.

Joseppel kam zu ihnen in wundergroß Leid,
Sie stießen ihn in ein Brunnen hinein.
Der Brunnen war tief, war hell und rein,
Sie stießen das Herzchens-Joseppel hinein.


Henri Bachet

Zur selbigen Zeit,
Da reisten gar viele fremde Kaufleute daher,
Ei, sehts die Welt, was tut der Neid,
Sie verkauften Joseppel und teilten das Geld.
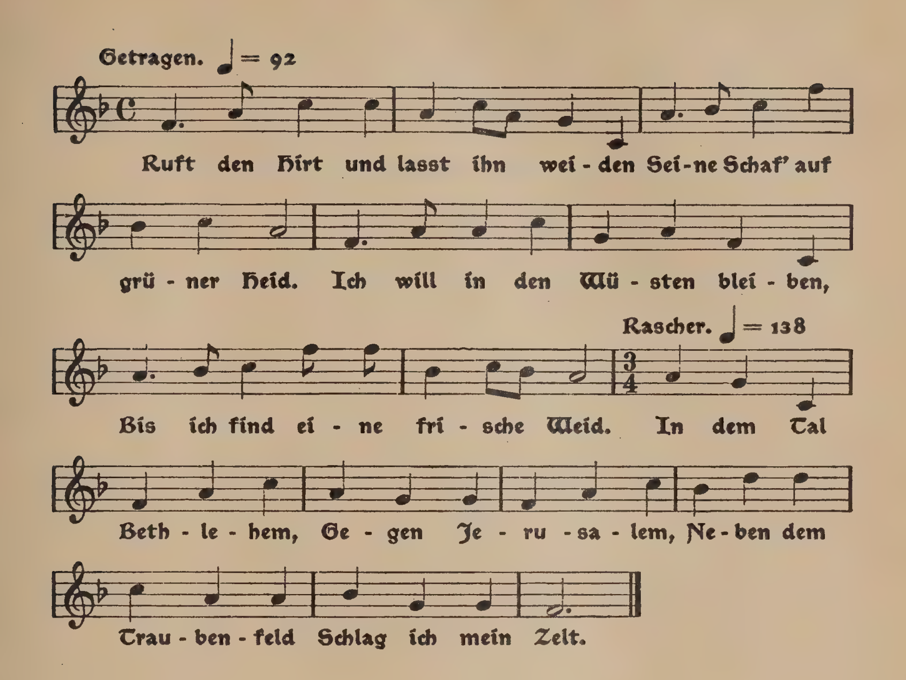
Als die anderen Brüder nach Hause kamen,
Da fanden sie den alten Hausvater allein.
Der Vater war alt, sprach aber gar bald:
Wo sich das Herzchens-Joseppel aufhalt.

Die Brüder gaben ihm ein'n trotzigen Bescheid:
Joseppel ist zu uns gekommen in wundergroß Leid,
Die wilden Tiere zerrissen ihn schier,
Zum Zeichen haben wir es sein Röckelein hier.

Joseppel hat ausgestanden genug,
Hat ausgestanden in Gottes Hand,
Jetzt ist er Regent in Aegyptenland.


Henri Bacher

17. Schäferlied



Wenn die Lämmer nicht mehr schreien,
Dann eß ich mein Käs und Brot
Und nimm meine Feldschalmeien,
Denk an meinen lieben Gott.
Hör ich vor lauter Freud,
Wann mir das Echo schreit,
Stell ich mir die Psalmen vor
Gleich wie im Chor.

Wie schön laut das Musizieren
In dem Tal zu Efrata,
Mit dem David jubilieren,
Weil die Hütt des Jakobs da.
Stimm ich die Harfen an,
Rachel, dein Lobgesang,
Sing ich mit Engelsfreud
In Einsamkeit.

Oftmals lieg ich wie in Zügen
In Betrachtung manche Stund.
Ganz verschlagen ich muß liegen,
Daß sich fast nicht regt mein Mund.
So gedenk ich an die Freud,
Die man nennt Engelsfreud.
Es kommt mir nicht aus dem Sinn,
Bis ich dort bin.

Wenn ich meine Schafe tränke
Abends bei der Vesperzeit,
Tue ich an den Jakob denken,
Da war mir das Herz erfreut.
Fahr hin du Himmelspost,
Sag zu meinem Augentrost,
Sie soll bei Gott
Für mich reden ein Wort.

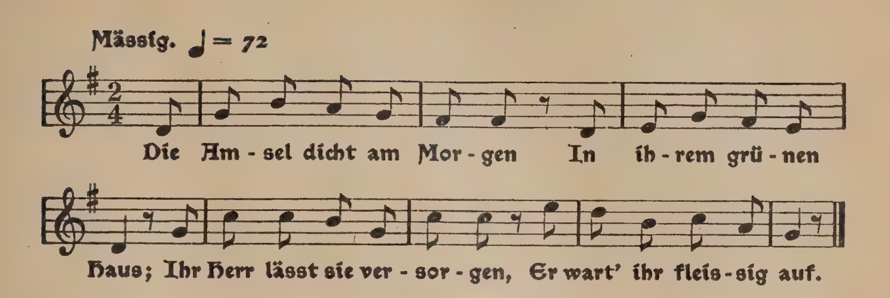
Der die Rachel will umfassen
Mit dem schönen Hirtenkleid,
Mit dem Stab und mit den Taschen
So wie sie die Schaf geweid't,
Der muß wie Jakob sein,
Der bei dem Brünnelein
Sie gleich in der Tat
Umfassen hat.

Dieses machet mir Verlangen,
Geht's zu später Abendzeit,
Seh ich von weit den Moses kommen,
Der die Priesterschaft geweiht,
Am Berg in Media.
Bei diesem frag ich an,
Ob der Weg rechter Hand
Ins Vaterland. Amen.




Henri Bacher

18. Vogellied



Er laßt ihr täglich bringen
Den Trank und frische Speis,
Sie darf nix tun als singen
Zu Gott Lob, Ehr und Preis.

Das Lerchlein in den Lüften schwebt
Und singt den Himmel an,
Vom grünen Feld sie sich ernährt
Und tröst den Ackersmann.

Gar hoch tät sie sich schwenken,
Daß man's kaum sehen mag,
Im Zirk herum tut singen,
Lobt Gott den ganzen Tag.

Die Grasmuck aus der Wase ziert
Das schöne Vogelgesang,
Wenn die Nachtigall ihr Stimm verliert,
Singt sie hinaus noch lang.

Sie hüpft allzeit herummer,
Sie springt und wird nicht müd,
Sie pfeift den ganzen Sommer
Ihr schön holdselig Lied.

Nachtigall, dein schöner Schall
Bringt uns ein große Freud,
Dein Stimm durchdringt all Berg und Tal
Zu schöner Sommerzeit.

Wenn du anfängst zu singen,
All' Vöglein schweigen still,
Kein Här läßt sich mehr blicken,
Kein Här mehr singen will.

Die Bachstelz die tut als knappe,
Sie fangt ja Mücken viel,
Sie tut ja nix als schnappe
Mit ihrem Pannestiel.

Den Schweif tut sie hoch schwenken,
Sie läßt ihm keine Ruh,
Wenn andere Vöglein singen,
Schlägt sie den Takt dazu.

Wenn die Grammetsvöglein streichen,
Fängt man sie haufenweis.
Man gibt sie nur den Reichen,
S 'ist nicht der Armen Speis.

Der Arme muß sich nähren
Mit Wasser, Käs und Brot.
Das Blättel wird sich herummerkehren
Im Himmel nach dem Tod.

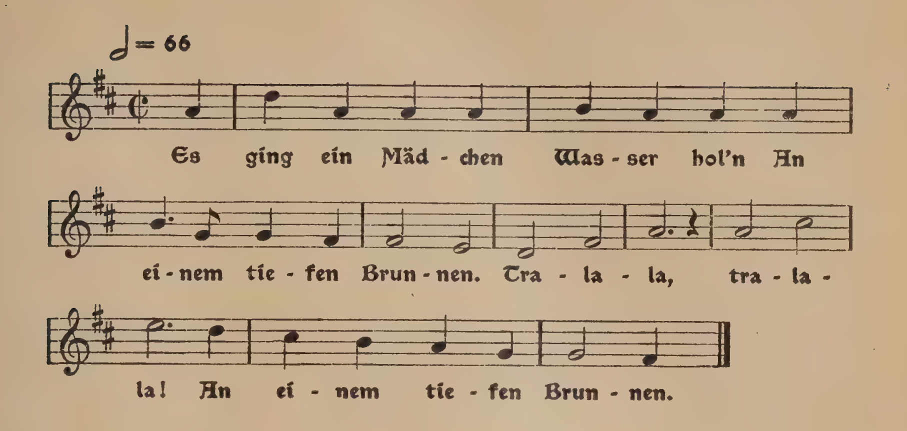
Die Hühner machen Gagaga,
Sie machen ein groß Geschrei.
Die Bäuerin weißt wohl was sie macht,
Sie nehmt ihr gleich das Ei.

Herr Hahn, der tät aufwecken
Den Knecht und faule Magd,
Da tun sie sich erst strecken
Und schlafen bis es tagt.




Henri Bacher

19. Gemalte Rosen



Da begegnet ihm ein Reitersmann,
Der sprach: „du gibst die Meine, tralala, tralala
Der sprach: du gibst die Meine."

‚Ich bin dir ja nicht reich genug,
Drum frag zuerst meine Eltern, tralala, tralala
Drum frag zuerst meine Eltern.

Und wenn du sie gefraget hast,
Dann bringst du mir drei Rosen, tralala, tralala
Dann bringst du mir drei Rosen.

Die erste weiß, die zweite rot,
Die dritte wie Violen, tralala, tralala
Die dritte wie Violen.'

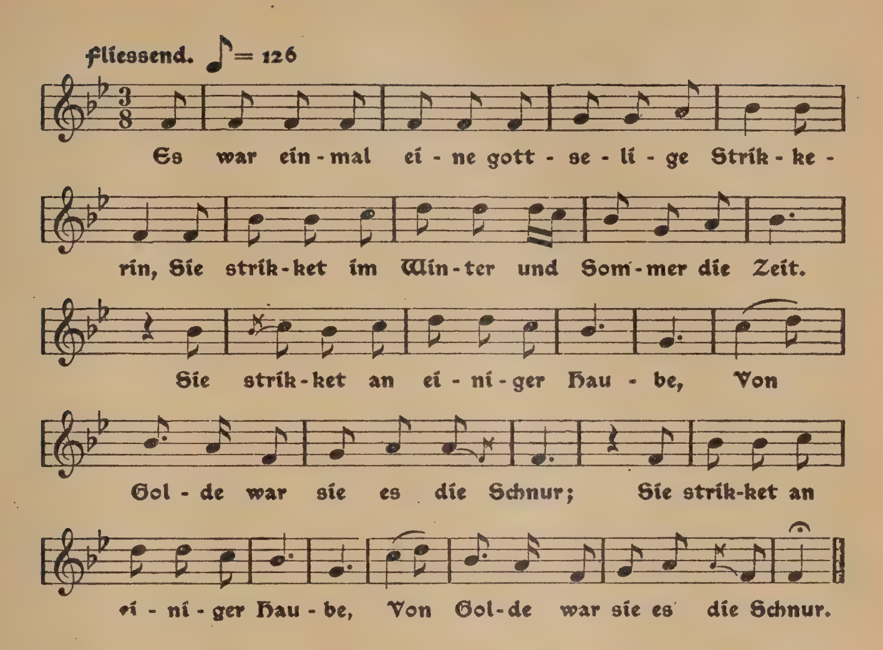
Der Reiter ritt über Berg und Tal
Und fand doch immer keine, tralala, tralala
Und fand doch immer keine.

Da ging er zu dem Maler hin
Und ließ sich dreie malen, tralala, tralala
Und ließ sich dreie malen.

Und als das Mädchen die Rosen sah,
Da fing sie an zu weinen, tralala, tralala
Da fing sie an zu weinen.



20. Gottselige Strickerin



Sie verehrt sie dem jungen Malgrafen,
Daß er ihrer gedenken soll,
. . . .
Für tausend gute Nacht.

Sie springt es wohl über die Mauern
Bis wo es die Knaben stehn.
Die Knaben, die gingen ins Wirtshaus,
Brauns Mädelein lassen sie stehn.

Was fließet aus ihren Braunäugelein?
So manche heiße Trän.
Die Tränen, die das Mädchen fallen läßt,
Sie tun es dem Knaben so weh.


Henri Bacher

„Ach wischet ab eure Tränen,
Ich verlaß euch nimmermehr.“
‚Du sagst mir wohl vom Verlassen,
Verlassest mich aber gar bald.

Hättst du mich ein Mädchen gelassen,
In Ehren trägt ich es mein Kranz.‘
„Bist du es ein Mädchen gewesen,
Brauns Mädelein bist du noch.“

: Und wenn sich zwei Liebchen tun scheiden,
Geben sie sich einander die Händ. :

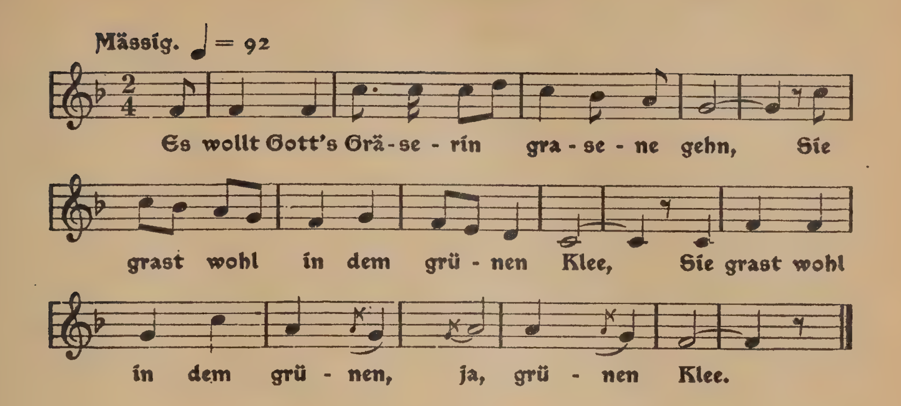
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden,
Wer hat denn das Scheiden erdacht?
Es hat mir mein junges frisch Herzchen
Von Freude in Trauer gebracht.

Scheiden, du Scheiden
Bist gar ein bitteres Kraut,
Wenn ich es tät wissen, wo's wachset,
Ich tät graben die Würzelein aus.

Die Würzelein sind schon gegraben,
Geh, nimm sie mit dir heim,
Leg du sie in dein Schlafkämmerlein,
Dann schläfst du nicht allein.


Henri Bacher

21. Gräserin



Sie grast wohl in dem grünen Klee,
Bis daß stolz Reiter ihre Pfand abnahm,
Bis daß stolz Reiter ihre Pfande, ja Pfand abnahm.

‚Ach Reiter ich hab kein Pfand bei mir,
Ich habe nichts als meine krumme Sichelein,
Ich habe nichts als meine krumme Siche, ja Sichelein.'

Er greift sie wohl mit ihrem Rock
Er schwingt sie wohl auf sein hohes Roß,
Er schwingt sie wohl auf sein hohes, ja hohes Roß.

Sie reiten miteinander über Berg und Tal,
Bis daß sie die sieben Schlösselein sahen,
Bis daß sie die sieben Schlösselein, ja Schlösselein sahen.

Und wem sind die sieben Schlösselein da?
Und die sind ja alle sieben mein,
Darin sollst du fein Gräfin, ja Gräfin sein.

Sie reiten miteinander den Hof hinein,
Die Schwiegermutter ihnen entgegen schreit,
Die Schwiegermutter ihnen entgegen, ja gegen schreit.

„Willkomm, willkomm, mein lieber Sohn,
Und du auch, o zarte Jungfräuelein.
Und du auch, o zarte Jungfräue, ja fräuelein."

Sie fuhren sie wohl an den Herrentisch,
Sie tragen ihr wohl auf gebackene Fisch,
Sie tragen ihr wohl auf gebackene, ja backene Fisch.

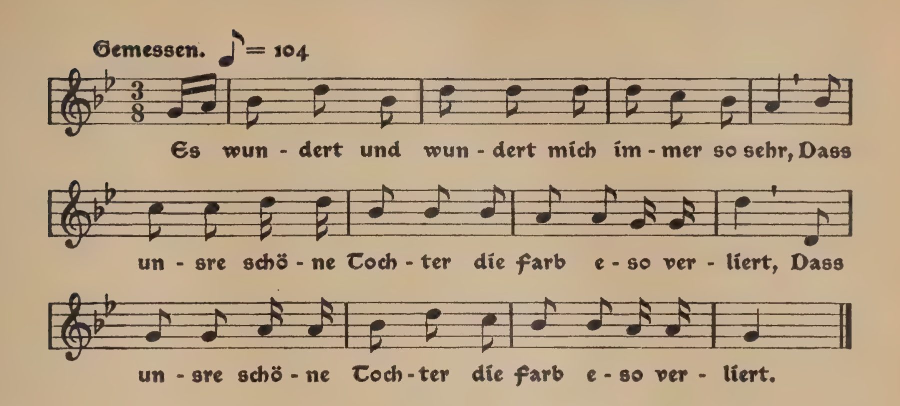
Sie tragen ihr wohl auf den roten, kühlen Wein,
Die Gräserin mag gar nicht fröhlich sein,
Die Gräserin mag gar nicht fröhlich, ja fröhlich sein.

Die Gräserin schaut zum Fenster hinaus,
Da gesieht sie bis vor ihr Vatershaus,
Da gesieht sie bis vor ihr Vaters, ja Vatershaus.

Die Gräserin gedenkt wohl in ihrem Sinn:
‚Ich wollt, diese Schlösser wären alle verbrennt
Und ich wär in meines Vaters, ja Vatershaus.'



22. Der Reiter und seine Geliebte



„Ach Mutter, es muß euch nicht wunderlich sein,
: Ich trag es vom Reiter ein Kindelein klein.“ :

‚Tragst du es vom Reiter ein Kindelein klein,
: So pack dich aus meinigen Augen hinweg!‘ :

Der Reiter, der kommet geritten daher.
‚Ach Fräulein, wollt ihr jetzt mit mir gehn?
Oder bleibt ihr bei euer lieben Mutter da stehen?‘

„Bei meiner lieben Mutter bleib ich es nicht stehn,
: Sie kann mich vor ihrigen Augen nicht sehn.“ :

Sie reiten bergauf, sie reiten zu Tal,
: Sie kamen zu einem Brünnelein, war kühl und war kalt. :

„Ach, hätt ich von diesem Brunnen ein Trunk,
: So wär mir mein junges frisch Herzchen gesund.“ :

Da zog er aus seinigem Mantel ein Glas:
: ‚Da trink du, mein Liebchen, soviel als du magst!‘ :


Henri Bacher

Ach, Reiter, steh auf, es leidet groß Not,
: Es scheidet die Seele, Jungfräulein ist tot. :

‚Ach Gott, bescher mir vier junge Knaben,
: Die mir meine Braut zur Kirche tragen! :

Zur Kirche hinein vor den hochen Altar,
: Ich will sie betrauern sieben lange Jahr. :

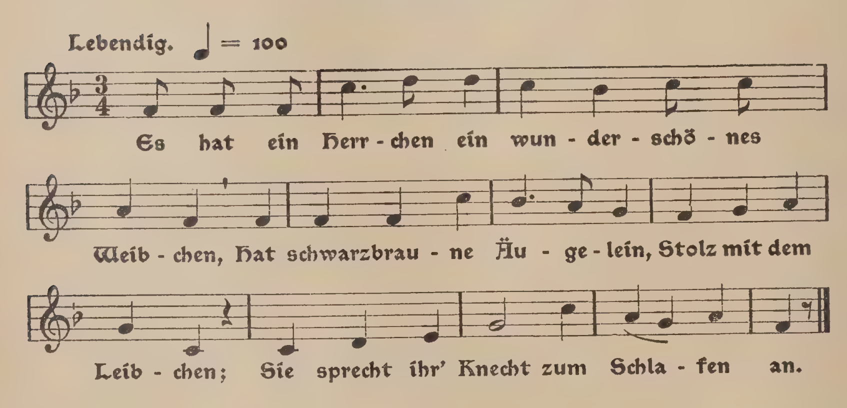
Sieben lange Jahr sein nicht zu lang,
: Will sie betrauern mein Leben lang!‘ :





23. Untreue

Lebendig. ♩ = 100



Der Herr ergreift das Weib mit seinen Haarzöpfchen,
Er haut ihr ab das jung adelige Köpfchen,
Er haut ihr's Haupt vom Hals herab.

Da liegst du, Weibchen, und du mußt verfaulen.
Mein jung frisch Herz nur das muß trauern,
Solang mir Gott mein Leben läßt.

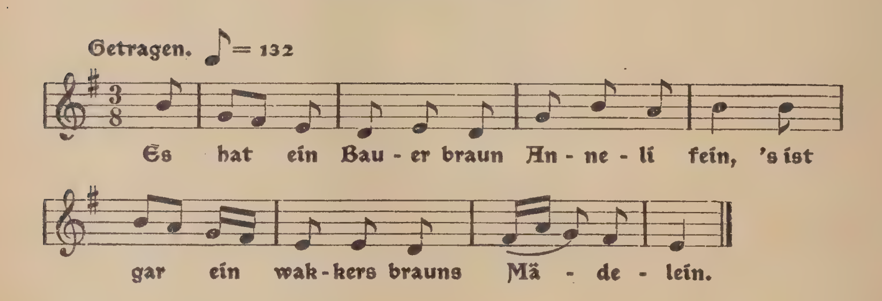
Ach Knecht, pack du dich aus meinigen Augen,
Daß es dir nicht geht wie meiner Hausfrauen!
Reit fort, reit fort, komm nicht mehr daher!

Geh hinauf ins obere Zimmer,
Hol dir ein Pistol und Karabiner,
— — — — — — — — — — — —





24. Braun Annel



Die Knaben die kommen zur Stubtür herein,
Der Vater, der saß beim roten kühlen Wein.

„Ach Bauer, ach lieber Bauer mein,
Wir kommen um euer Braunanneli herein."

Braunannel saß hinterm Ofen und sprach:
‚Ach Vater ich mag ja noch kein Mann.'

Der Vater, der hört ihm seine Rede nit an,
Er gab dem Braunanneli gleich ein Mann.

Braunanneli sprang zu der Stubtür hinaus,
‚Ach Mutter, ach Mutter, meine besten Tage sind aus.'

„Sie sind es nit aus, sie fangen erst an,
Deine besten Tage sollst haben beim Mann."

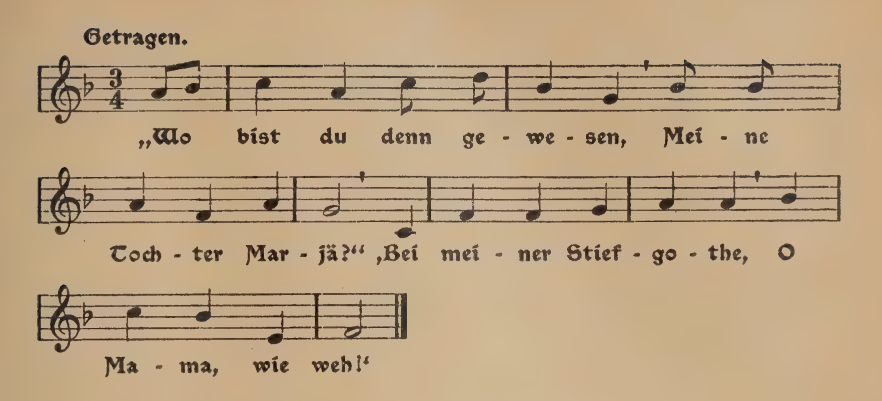
Sie setzen 's Braunannel oben an den Tisch,
Sie tragen auf gebackene Fisch.

's Braunannel legt den Kopf auf em Bruder sein Arm,
's Braunannel wird kalt und nicht mehr warm.





25. Schlangenköchin



‚Was hast du denn gegessen, meine Tochter Marjä?‘
„Ein kleines Stockfischlein,
O Mama wie weh.“

‚In was hat sie ihn denn gebacken, meine Tochter Marjä?‘
„In einer rustig Pännchen,
O Mama wie weh.“

‚Mit was hast du's gegessen, meine Tochter Marjä?‘
„Mit einer rustig Gäbelein,
O Mama wie weh.“

‚Wer hat denn mit dir gegessen, meine Tochter Marjä?‘
„Mein Goth ihr schwarz Kätzchen,
O Mama wie weh.“

‚Wo hat sie ihn gefangen, meine Tochter Marjä?‘
„In einer dicken Hecke,
O Mama wie weh.“

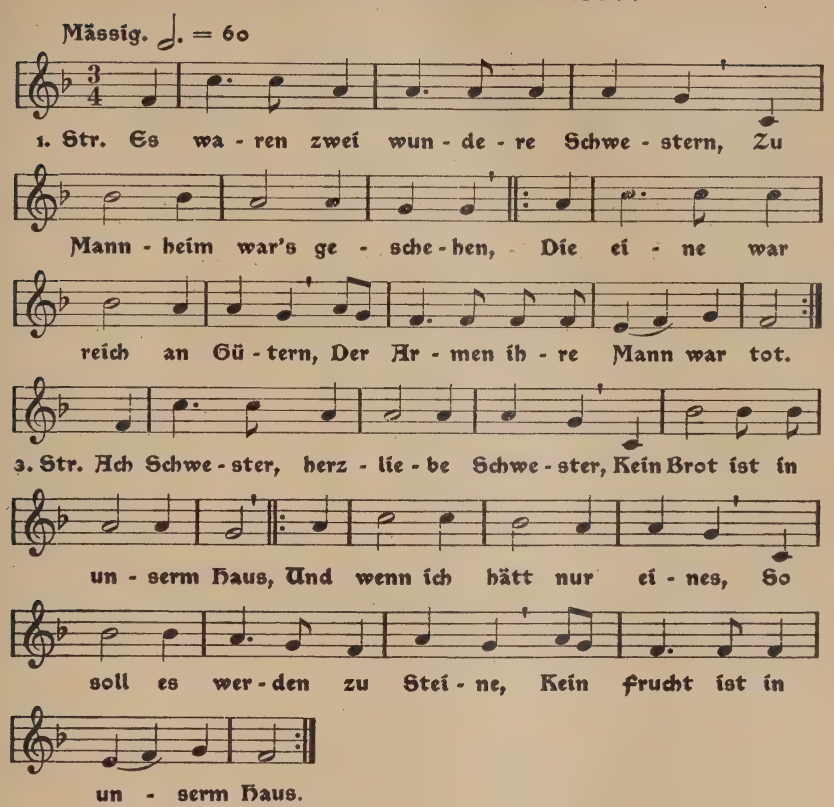
‚Mit was hat sie ihn gefangen, meine Tochter Marjä?‘
„Mit einer langen Stange,
O Mama wie weh.“

‚Was wünschest du deiner Gothe, meine Tochter Marjä?‘
„Einen Stuhl in der Hölle,
O Mama wie weh.“

‚Was wünschest du deiner Mama, meine Tochter Marjä?‘
„Einen Stuhl in dem Himmel,
O Mama wie weh.“



26. Lied vom steinernen Brot



Es waren zwei wundere Schwestern
Zu Mannheim war's geschehen,
Die eine war reich an Güter,
Der Armen ihre Mann war tot.

Sie ging zu ihrer Schwester
Und bat um ein einziges Brot
Für ihre drei arme Kinder,
Die sterben vor Hungersnot.



Ach Schwester, herzliebe Schwester,
Kein Brot ist in unserem Haus
Und wenn ich hätt nur eines
So soll es werden zu Steine
Kein Frucht ist in unserm Haus.

Es stand nicht länger als drei Tage an
Und erst am dritten Tag
Den ersten Schnitt in's Brot sie tat,
Das Blut ihr am Messer hang.
Ach Gott, was ist denn das?

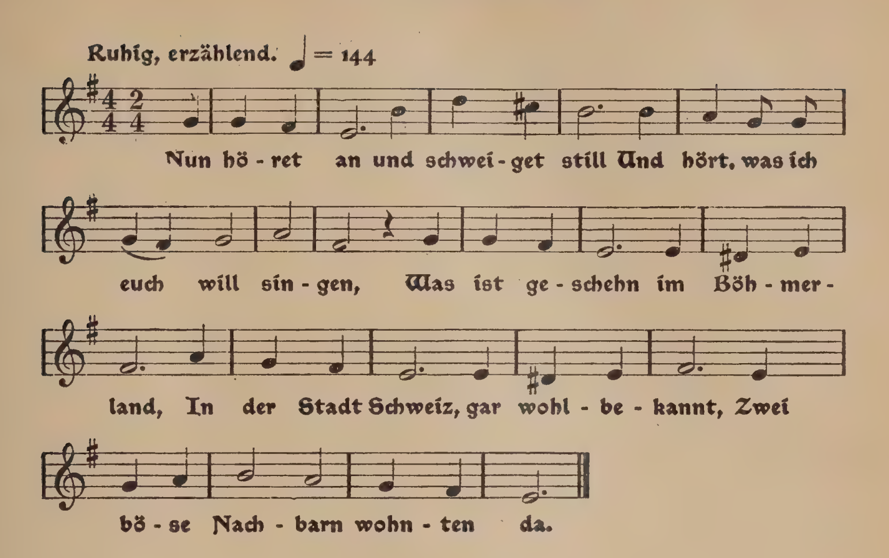
„Ach Schwester, herzliebe Schwester,
Schlafen all deine Kinder noch?
Könnt ich sie nur aufwecken
Mit rotem Gold bestecken
Wie gern tät ich es tun.“

‚Gott hat meine Kinderchen schon erquicket.
Der Teufel hat dich am Stricke,
Wie wirds dir noch ergehen.‘




Henri Bacher

27. Marksteinlied



Zwei böse Nachbarn wohnten da,
In Zank und Streit sie lebten.
Der Reiche war ganz Übermut,
Den Armen zu bringen um Hab und Gut,
Tat ihm allzeit nachstellen.

Er tat dem Armen drei Schritt vom Feld
Den Markstein heraus heben
Und tat ihm wieder drei Schritt vom Feld
Den Markstein wieder einheben.
Der Arme schaut ganz traurig zu,
Die Schmerzen lassen ihm keine Ruh,
Tat endlich zu ihm gehen.

Nachbar, liebster Nachbar mein,
Sollt ihr euch denn nicht schämen,
Daß ihr mir von meinen Kinderlein
Drei Schritt vom feld hinwegnehmen?
Es ist ja meiner Eltern Gut,
Das sie haben erworben mit Schweiß und Blut,
Das sollt ihr nicht begehren.

Er nahm den Armen wohl bei den Haaren,
Tat ihnen zu Boden reißen,
Er schlug als immer so erbärmlich drein,
Sprach: „du mußt mir es beweisen,
Ob nicht der Stein steht auf meim Grund
Und mir gehört, du Bettelhund!
Wolltst mir ihn gar ausreißen!?“

Sie kommen miteinander vor die Obrigkeit,
Der Arme tat als klagen.
Es wurd sogleich ein teurer Eid
Dem Reichen vorgetragen.
Der Reiche war sogleich bereit,
Zu schwören einen körperlichen Eid,
Ganz billig unverzaget.

Die beiden gingen als wiederum heim,
Der Arme tat als sprechen:
„Es ist mir fürwahr Unrecht geschehen,
Im Himmel wird es Gott rächen.
Und wenn ich an dem Sterben lieg,
Vorm jüngsten Gericht verklag ich dich,
Dort mußt dich mir stellen.

Der Reiche lacht als nur dazu,
Sprach: „Geh in Gottes Namen,
Und sei es gleich spät oder früh,
Alldort kommen wir zusammen.“
Dieselbe Nacht, – o Traurigkeit! –
Unter großen Schmerzen und Herzleid
Der Arme ist gestorben.

Es geht bis an den dritten Tag,
Der Reiche aufs Todesbett muß liegen.
Man ruft den Priester in christlichen Gebrauch,
Wollt ihn zur Beicht bewegen.
„Ach geht hinweg, in Ewigkeit
Sein ich verflucht, vermaledeit,
Muß in der Hölle braten.“

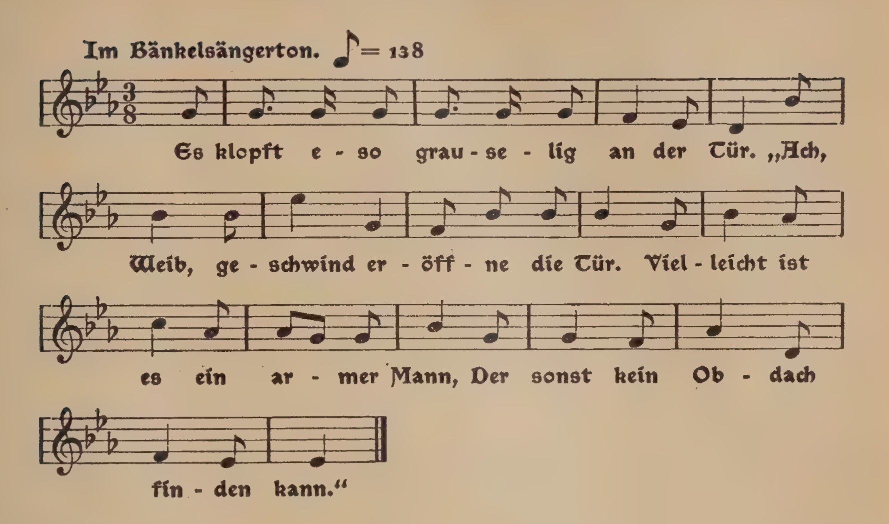
Kohlschwarz wird er im Angesicht,
Mit den Händen er ganz schrecklich flankiert,
Er wälzt sich als hin und her
Bis Nachts um 12 Uhren ungefähr:
Drei Teufel ihnen fortführen.

Ach, spiegelt euch, Ihr Nachbarsleut
Die ihr miteinander müßt leben,
Und tuet nichts aus Übermut
Dem andern sein Gut begehren,
Und wie der reiche Mann hat getan.
Spiegelt euch daran ihr Frau und Mann,
Wenn ihr wollt selig sterben.




Henri Bacher

28. Zwanzig Mörder



Das Weib das ging und eilt sogleich,
Bekommt auf der Tür schon viel Streich auf Streich.
Sie morden Herrn und Knecht und Magd
Und rauben bis den hellen Tag.

Ein einziges Kind ergreift die Flucht,
Im Hundsstall es Errettung sucht.
Am Morgen wie der Tag anbrach
Das Kind ins Ort zum Richter läuft.

Es war heut nacht ein Angstgeschrei,
Der Schmidt aus dem Dorf war auch dabei.
Der Richter nahm Soldaten mit
Und geht ins Dorf wohl zu dem Schmidt.

Er ist nicht hier, er ist verreist
Wie es im ganzen Haus schon heißt.
Zuletzt stand unter dem Tor ein Kind,
So frei und froh wie Kinder sind.

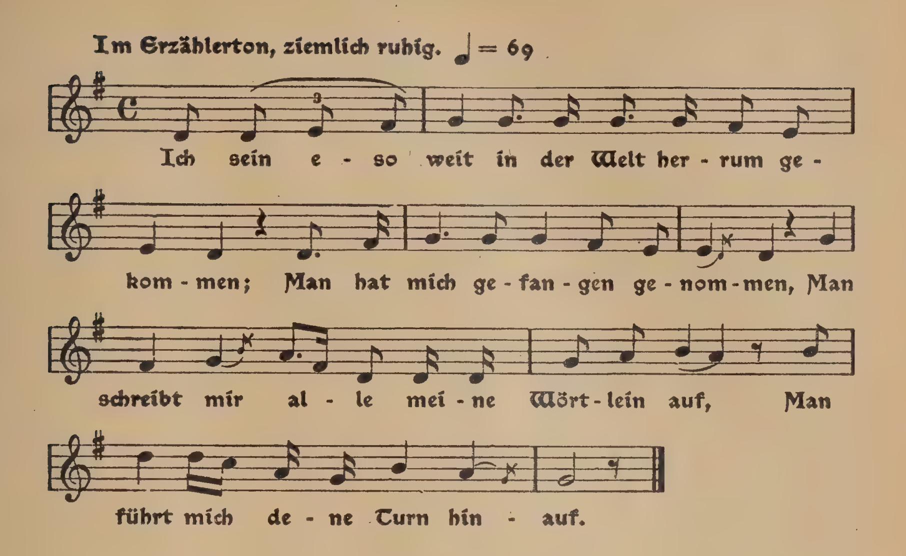
„Sag mein Kind, was tust du da,
Sag uns gleich, wo ist dein Papa?“
‚Im Keller‘, sagte schnell das Kind.
‚Bei ihm noch viele Männer sind.‘

Und höret ihr wie's Silber rollt,
Dort zählen sie Geld und wiegen das Gold.

Und jetzt ändert sich alles gleich,
Die Mörder, die sind ja nit lang mehr reich.
Man nahm gefangen Groß und Klein
Und führet sie in die Stadt hinein.

Man führet sie wohl vor's Gericht,
Die Tat war unerhöret.
Als man das Todesurteil spricht,
Blieben sie unbekehret.

29. Schinderhannes



Vor das Tribunal tut man mich führen,
Man tut mich gleich examinieren,
Man schreibt mir alle meine Wörtlein auf,
Man führt mich den Turn hinauf.

Das Gericht muß ich betreten,
Fünf Vaterunser muß ich beten.
Fünf Vaterunser insgemein,
Daß mir Gott barmherzig sei.

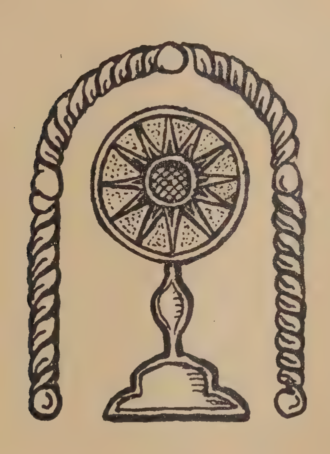
Das Gericht muß ich besteigen,
Jesus, Maria, seid mein Zeugen,
Jesus, Maria ruf ich an,
Daß sie meiner nehmen an.


Henri Bacher

In dem Turn hab ich gesessen,
Schlechte Speis hab ich gegessen,
Jetzt kommt die Zeit und auch die Stund,
Daß ich nicht mehr essen kunnt.

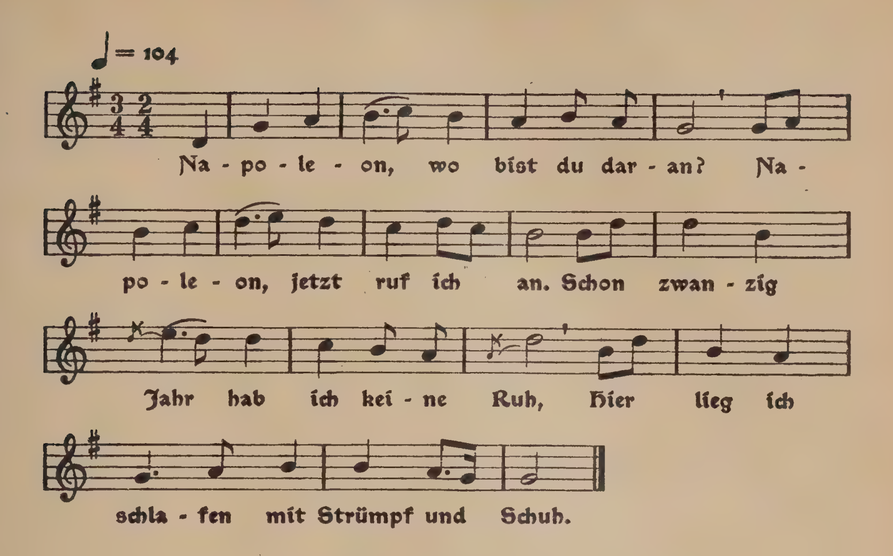
Johannes Büchelein heißt mein Namen,
Zweiundzwanzig seind meine Jahren,
Drei Tag, drei Nacht vor meinem End
Empfang ich erst das Sakrament.

Ach Gott, was wird meine Mutter sagen,
Wenn sie hört die harten Klagen,
Daß ich in meinen jungen Jahren
Soviel Böses hab getan.





30. Napoleonslied



Wer hat dich denn zum Schlafen gebracht,
Daß man so Falschheit unter uns macht?
Muß ich mit meinen Augen sehn,
Wie die deutschen Soldaten ins Frankreich gehn.

Judas war auch ein falscher Mann,
Er greift den himmlischen König an.
Er gab ihm einen falschen Kuß,
Daß er am Kreuze sterben muß.
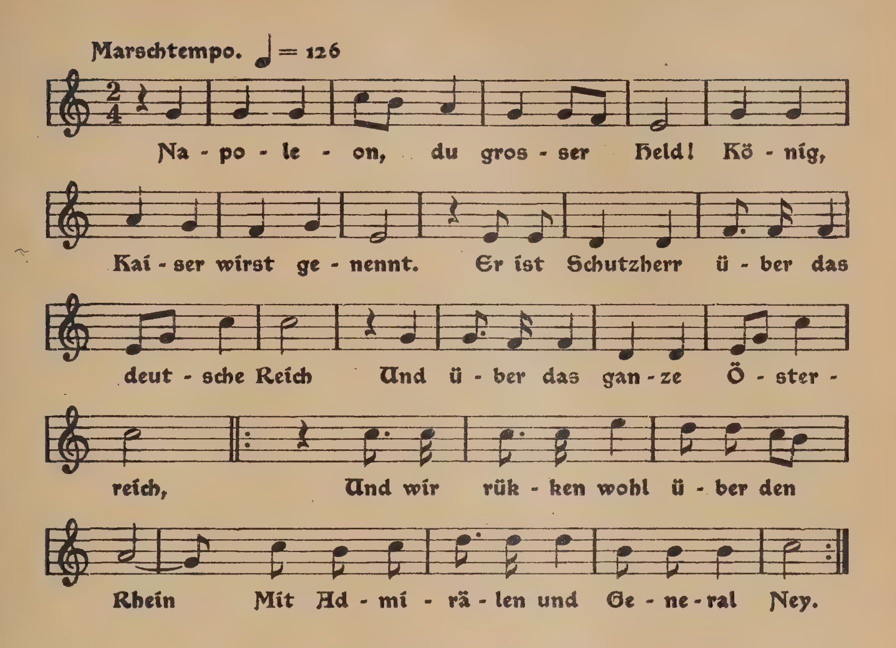
Der östreichische Kaiser sprach hübsch und fein
Zu seiner herzliebsten Töchterlein:
„Morgen kommt der Kaiser Napoleon an,
Willst du ihn haben für deinen Mann?"

‚Ach Vater, liebster Vater mein,
Es kann fürwahr nicht anders sein.
Ich liebe so sehr die französische Kron,
Viel lieber den Kaiser Napoleon.‘

Napoleon, du großer Held,
Du bist bekannt in der ganzen Welt,
In Asia, in Afrika,
In Europa und Amerika.



31. General Ney



Wie die Russen sein gekommen an
Mit dreimalhunderttausig Mann.
Und wir wollen nicht mehr schonen
Die Russen und Kanonen.
Meine Brüder, haut herzhaft drein,
Denn es muß gewonnen sein.

Wie die Russen sahen ein,
Daß ihre Macht war viel zu klein,
Und sie wollen retirieren,
Der General Ney kommandiert zum Bombardieren:
„Meine Brüder, strecket das Gewehr
Und seht die französische Armee!“


Marschall Ney

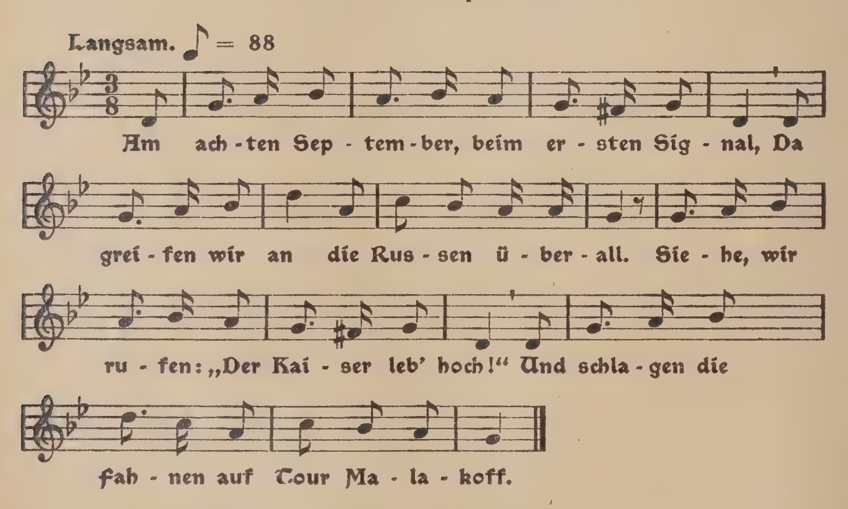
Dort unten auf der Donauer Brück,
Da stehen die Kostbeutel wie verzückt,
Und sie wollen nicht mehr weichen,
General Ney, der gibt sein Zeichen.
Und sie halten an um Pardon
Beim General Ney und Napoleon.

Bei Austerlitz dort seind wir avanciert,
Der General Ney hat alles kommandiert.
Da seind wir so weit gekommen,
Mit Gottes Hilf gewonnen
Wohl eine schöne Stadt,
Die man eingenommen hat.





32. Sebastopollied



Es flattern die Fahnen getrieben vom Wind.
Durchbohrt von den Kugeln der russischen Flint.
Die Kanonen, die brüllen vom kleinen Geschütz
Und stürzen die Russen wie Donner und Blitz.

Und wir Franzosen wir fürchten uns nicht
Dieweil Maria für uns spricht.
Maria, die Reine, mit ihriger Hand
Die reiset mit uns nach Russeland.

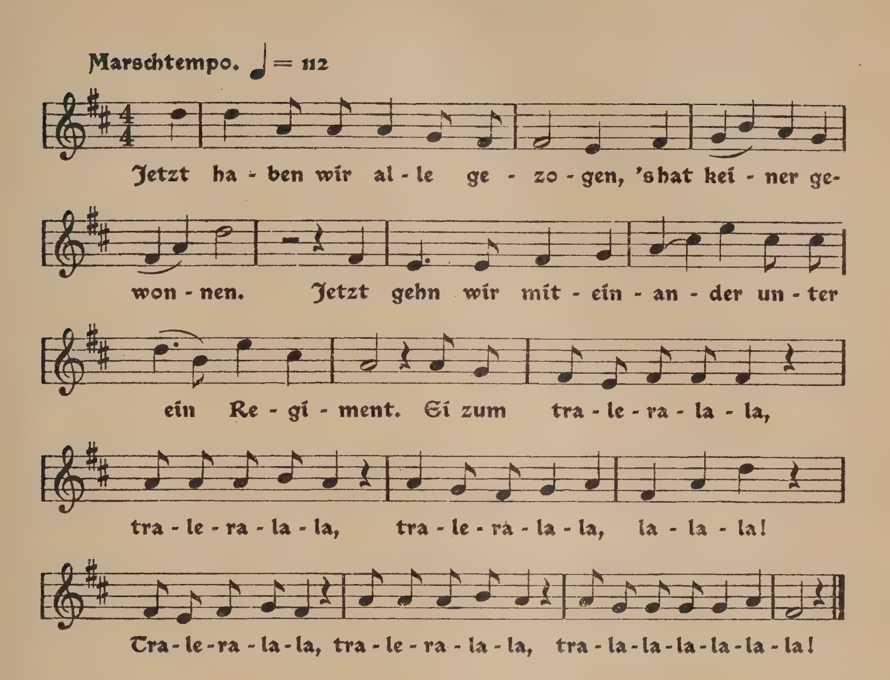
Wir sind in die Stadt hinein marschiert
Fünftausend vierhundert, es war ein Plaisir.
Es hat zwar gekostet viele Brüder und Müh,
Wir baden im Blute bis an die Knie.

Sie hat gerade den Tag gewählt
Am 8. September,
An welchem wir gingen ganz hoffnungsvoll
Durch die Mitte des Feuers von Sebastopol.




Henri Bacher

33. Conscritlied

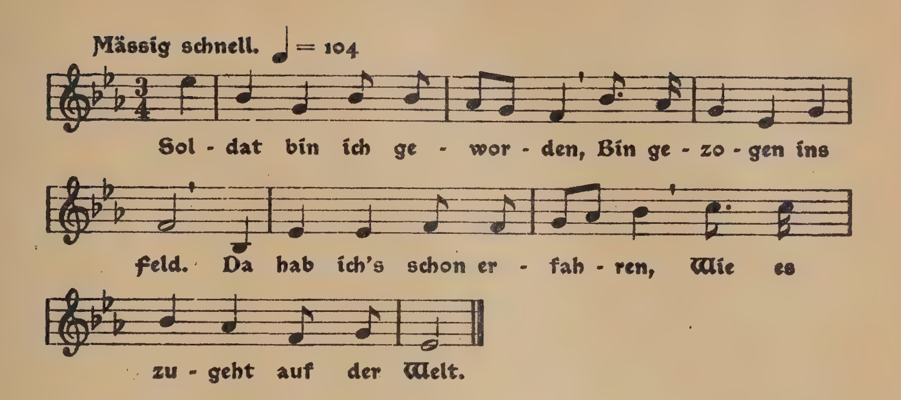


Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd,
Zum siebenten Regiment Husaren.
Das ist das schönste Regiment.
Ei zum Traleralera, ...

Ade mein Schatz, leb' wohl,
Bis daß ich wiedrum komm.
Und das ist Glück für mich und Unglück für dich.
Ei zum Traleralera, ...


Paulus
Bleichner

34. Soldatenlied



Einen Rock haben sie mir gegeben,
Da sind Knöpf dran so rot,
Ich weiß nicht, ist es Silber,
Oder sind sie von Gold.

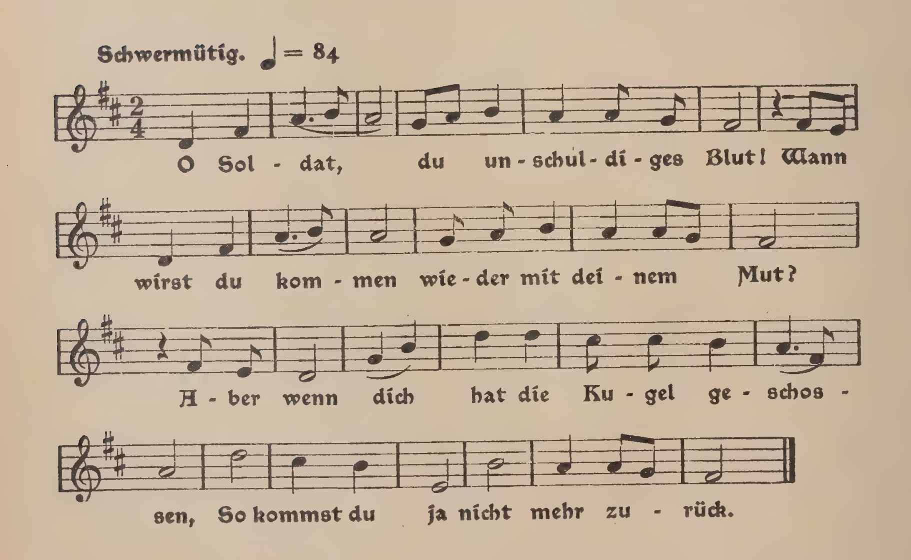
Einen Hut haben sie mir gegeben,
Der war weiß einbordiert.
So sind wir Kameraden
Ins Manöver marschiert.

Ins Manöver marschieret,
Und ein Brieflein nach Haus,
Daß mir mein Vater Geld schickt,
Daß ich mich loskauf.





35. O Soldat


Schwermütig. ♩ = 84
O Sol - dat, du un - schul - di - ges Blut! Wann
wirst du kom - men wie - der mit dei - nem Mut?
A - ber wenn dich hat die Ku - gel ge - schos -
sen, So kommst du ja nicht mehr zu - rück.

Jetzt müssen wir ziehen in den Krieg, ins Feld,
Müssen wir liegen auf der bloßen Erde,
Auf Jahre lang, viel tausend Stund,
Im Kriege stehen und das tut weh.

Wenn man will ein Wunder gesehen,
So braucht man nur nach Leipzig zu gehen,
Dort geseht man viele Tausende auf der Erde liegen,
Im Blut versoffen, schon halber tot.

Der eine hat kein Arme, der andere hat kein Bein,
Ist es denn nicht um traurig zu sein!
Und der eine schreit: „O lieber Kamerad,
Um Gotteswillen, komm und steche mich tot!“
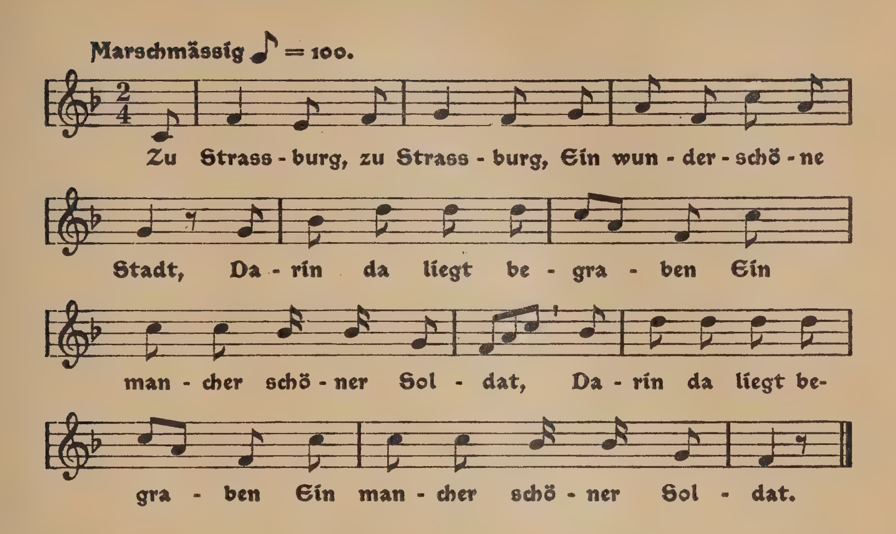
Und er gab ihm gleich ein Stich in's Herz hinein,
Daß seine Peine ihm gleich ein Ende nahm,
Und er sprach: „Wenn ich komme in das Himmel-
So werde ich bitten bei Gott für Euch.“ [reich,

Schreibet meinen lieben, lieben Eltern mein,
Die noch so weit von mir entfernet sein,
Die aber nichts wissen von meinem Hunger und
Den ich armer Soldat hier leiden muß. [Durst,




Henri Bacher

36. Zu Straßburg, zu Straßburg



Ein mancher, ein schöner,
Ein braver Soldat,
Und der sein Vater und Mutter
So jung verlassen hat.

Er hat sie verlassen,
Es kann nicht anders sein.
Zu Straßburg und zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

Der Vater und Mutter,
Die gingen vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, ach liebster Herr Hauptmann,
Gebt mir mein Sohn heraus!“

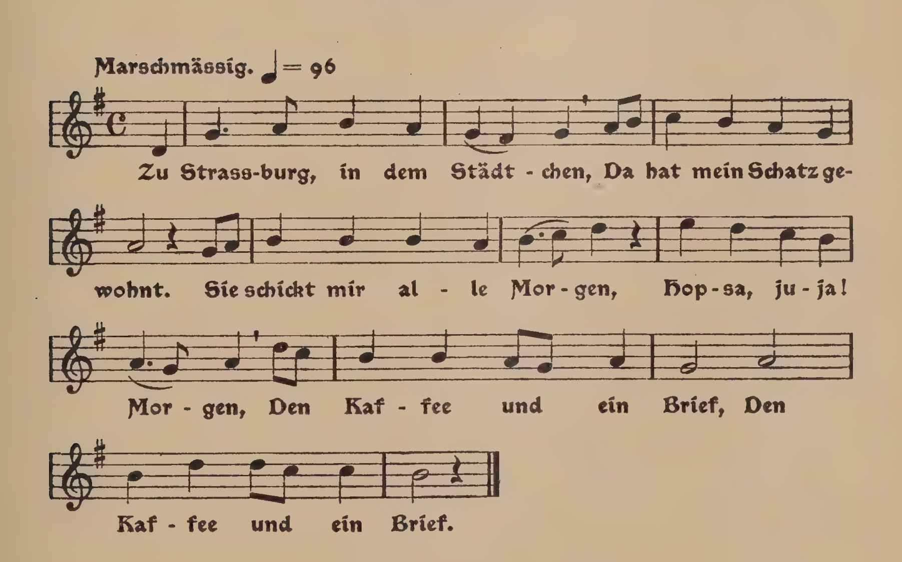
'Euer Sohn kann ich nicht geben
Für so und soviel Geld,
Euer Sohn und der muß sterben
Im weiten, breiten Feld!'

Im weiten, im breiten
Im weit und breiten Feld,
Allwo das schwarzbraune Mädelein
So bitterlich hat geweint.





37. Gesellenlied



Den Brief hab ich erhalten,
Den Kaffee aber nit.
Darin da steht geschrieben, hopsa juja geschrieben
Der Winter ist vor es der Tür.

Der Winter ist gekommen,
Die Meister werden stolz.
Sie sagen zu ihren Gesellen, hopsa juja Gesellen:
„Geht hinaus und spalt das Holz.“

Das Frühjahr ist gekommen,
Die Gesellen werden stolz.
Sie nehmen Stock und Ellen, hopsa juja Ellen
Und schlagen auf Meisters Tisch.

‚Ach Meister wir wollen wandern,
Jetzt ist die schönste Zeit.
Du hast uns diesen Winter, hopsa juja Winter
Mit Sauerkraut gespeist.‘

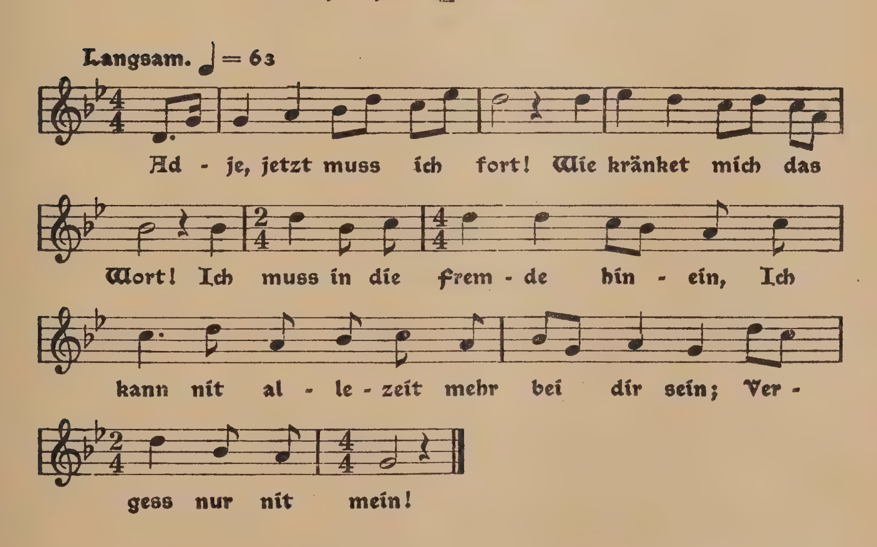
„Ach Gesell, wenn du willst bleiben,
Sechs Franken geb ich dir.“
‚Wenn du mir fünf wollst geben, hopsa juja geben
Den andern schenk ich dir.‘

„Ist dir das Brot zu harte,
So laß dir's backen weich.
Ist dir das Bett zu harte, hopsa juja harte
So schlaf bei Meisters Weib.“

‚Bei Meisters Weib zu schlafen,
Ist kein Gesellen Brauch.
Viel lieber bei der Tochter, hopsa juja Tochter
Das ist Gesellenbrauch.‘



38. Adje, jetzt muß ich fort



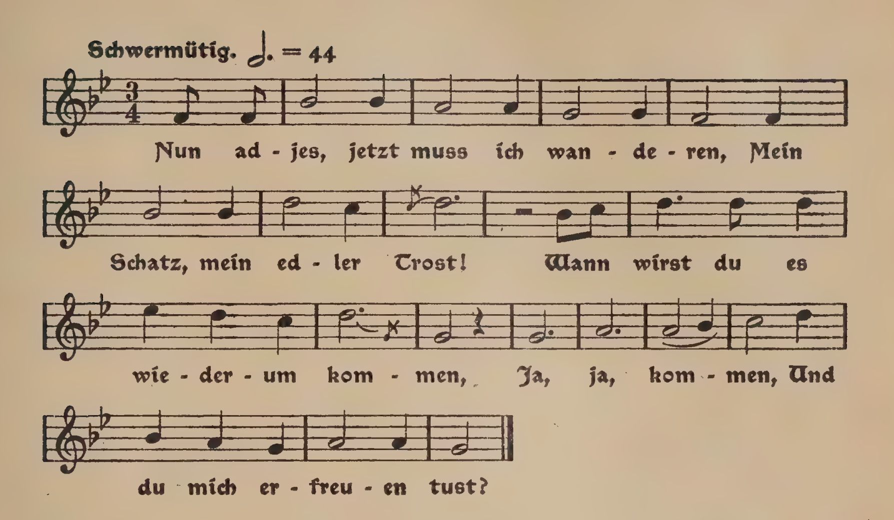
Wenn ich gestorben bin,
O du Himmelskönigin,
Nimm doch die Seele mein
Zu dir in den Himmel hinein,
O, vergeß nicht mein!

O, wenn ich liege in dem Grab,
Schatz, komm brech Röselein ab,
Und pflanz auf meinem Gräbelein
Ein schöne Blum Vergiß-nicht-mein,
Vergiß nicht mein!

Wenn ich liege in der Erd,
Wo mein Leib verfaulen werd,
So pflanz auf mein Gräbelein
Ein schöne Blum Vergiß-nicht-mein,
Vergiß nicht mein!



39. Falscher Sinn



„Und wenn ich schon wieder kommen tu,
Mein Schatz, was batt es dich?
Eine klein Weil tu ich dich lieben, ja, ja lieben
Heirat dich aber nicht!“

‚Tust du mich ein klein Weil lieben,
Heiratst mich aber nicht,
Nun so bitt ich dich, schwarzbraunes Knäbelein,
Verführe mich doch nicht!‘ [ja, ja Knäbelein

„Und wenn ich dich verführen tu,
Die Schuld ist selber dein,
Denn so oft, daß ich seind gekommen, ja, ja
Hast du mich gelassen herein.“ [gekommen


Henri Bacher

‚Hab ich dich hereingelassen
Aus lauter Lieb und Treu,
So hast du mir die Ehe versprochen, ja ja ver-
Gelt, Schelm, es hat dich gereut.‘ [sprochen

Ihr Mädchen, seid ihr denn sternblind,
Oder gesehet ihr sonst nicht wohl,
Geseht ihr die Hasen nicht laufen, ja, ja laufen
Und die man schießen soll?

Und die Hasen, und die man schießen soll,
Und die laufen im dicken Wald.
Und schöne Mädchen, die muß man lieben, ja, ja
Und ehe sie werden alt. [lieben

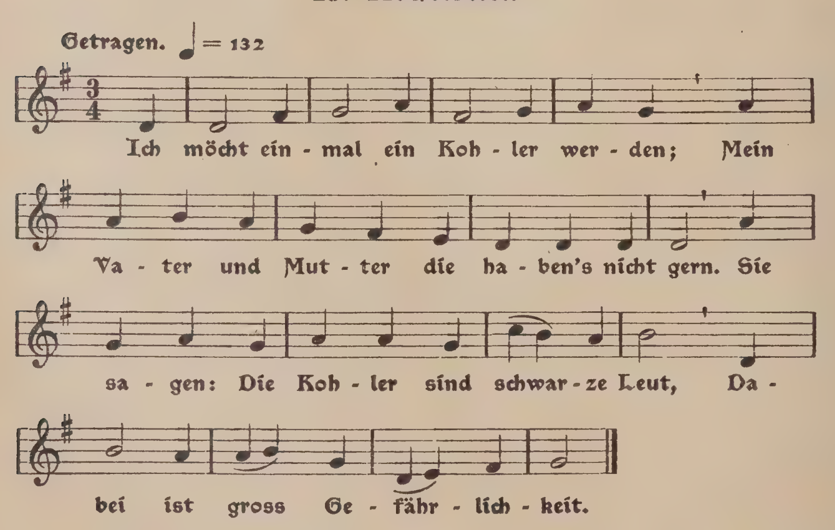
Und wenn sie alt und rumpeldig seind,
So verfallen sie im Gesicht
Und dann sagt als einer zu dem anderen, ja, ja
Nimm du sie, ich mag sie nicht. [anderen

Und ich mag sie nicht, und du magst sie nicht,
Der Teufel mag sie denn.
Und so lad man sie in Kanonen, ja ja Kanonen
Und schießt sie nach Amsterdam.

Und als sie in Amsterdam hineinkam,
Sie meinte sie wäre allein,
Da sind es noch viele tausend andere, ja, ja andere
Die auch geschossen seind.



40. Kohlerlied



Mein Sohn, es wird dich einst gereuen;
Du hast kein Bett, du mußt im finstern leien,
Du wärest geworden viel besser ein frösch,
Im Wasser verbrennt man keine füß.

Und wenn der Kohler tut fangen an,
Muß er den Schlitten den Berg hinauf tran.
Ist der so schwer mit Holz beladen,
Es ist groß Gefahr den Berg hinab.

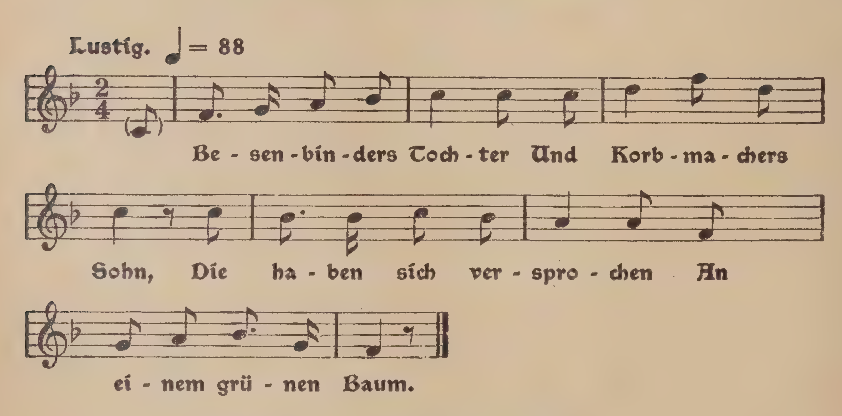
Und wenn der Haufen steht im Stand,
Da kommt der Kohler, gibt ihm den Brand.
Mit feuer und Holz wird er ausgefüllt,
Und wenn er stoßt, ist's halb verspielt.

Und wenn der Haufen ist ausgebrannt,
Da kommt der fuhrmann mit der Wend.
Da kommt der Kohler mit Rechen und Schipp,
Auf daß ich nicht im Staub verstick.

Und endlich kommt der Zahltag herbei,
Da sieht man die Kohler im Wirtshaus drein.
Da sieht man die Kohler bei Bier und Wein,
Gelt Vater, jetzt möchtst du auch Kohler sein!



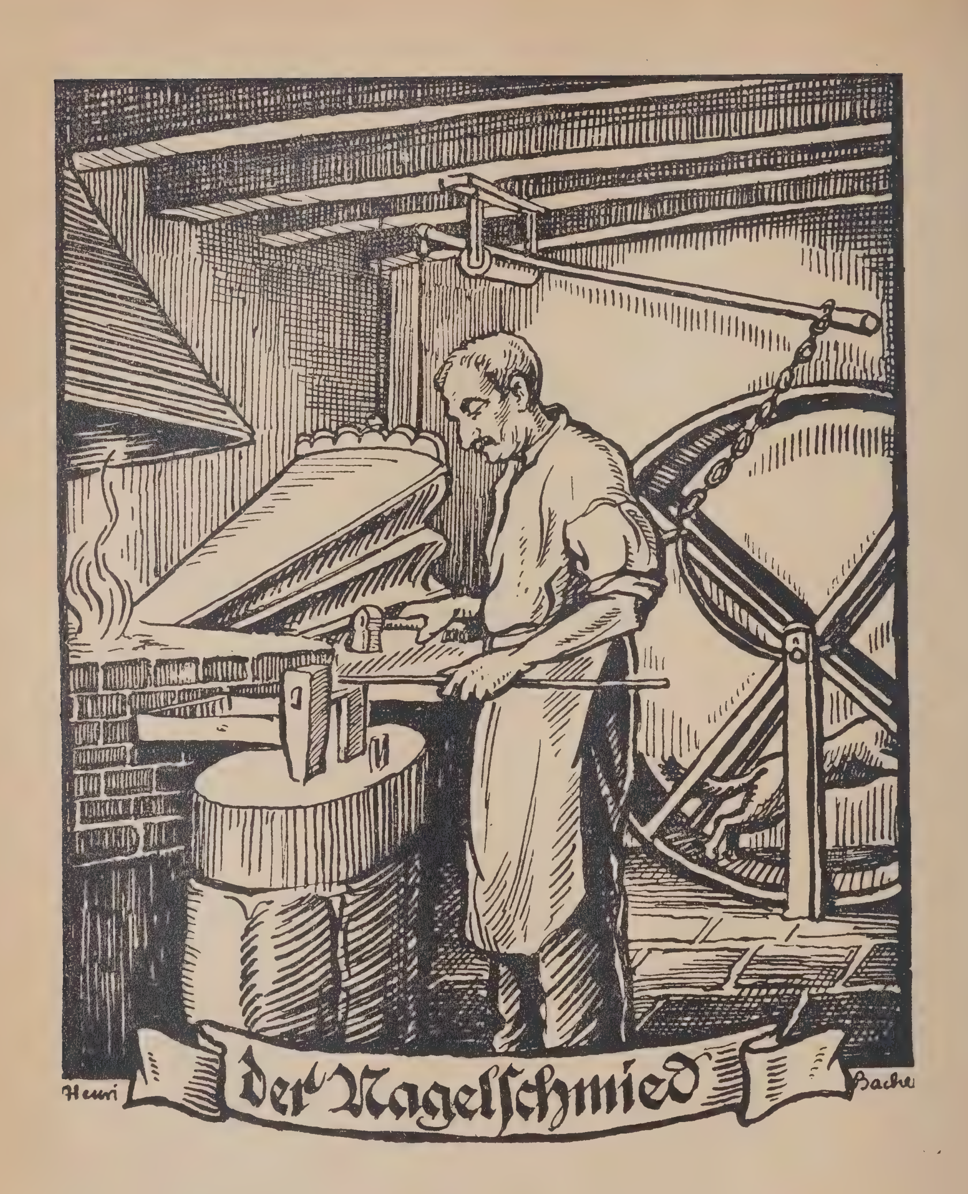
41. Besenbinders Tochter



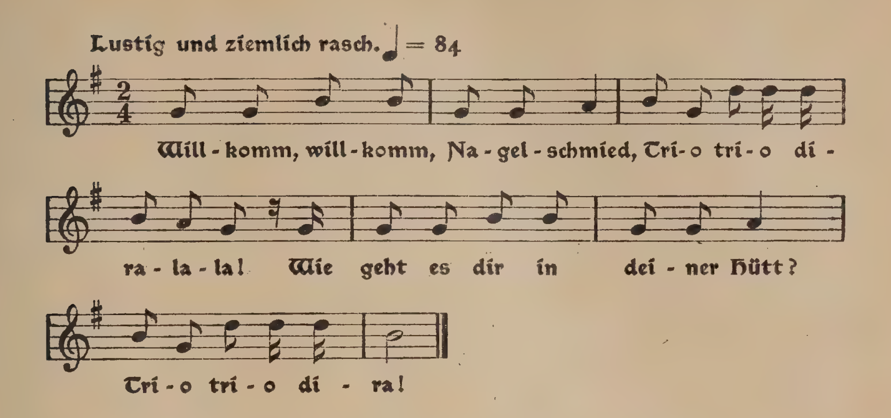
Da kam die Mutter gelaufen
Und schrie überlaut:
„Viktoria, Viktoria!
Meine Tochter ist schon Braut!“

Wo wollen wir denn wohnen,
Wir haben ja kein Haus?
—, Wir flechten uns ein Körbelein
Und gucken oben heraus!




Der Nagelschmied
Henri
Bacher

42. Der lustige Nagelschmied

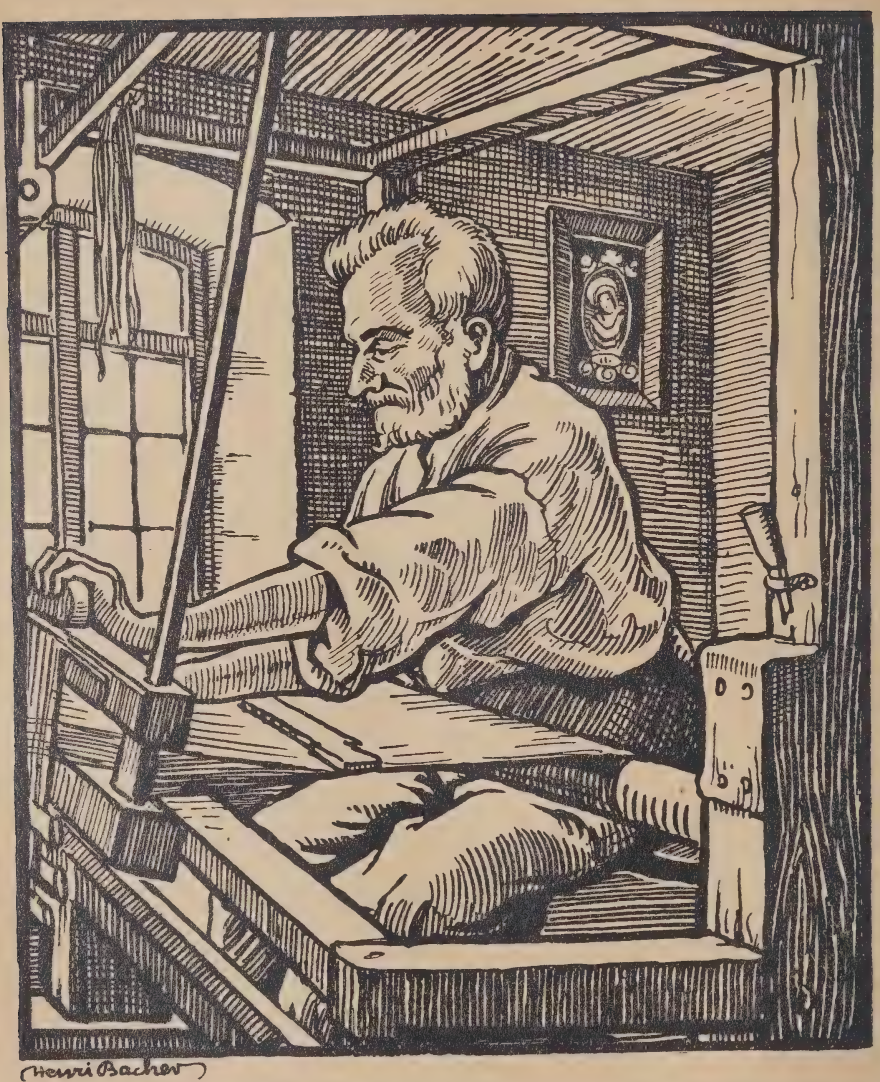


In meiner Hütt da geht's mir gut,
Trio trio diralala
Ich trag jetzt schon ein neuer Hut.
Trio trio dira.

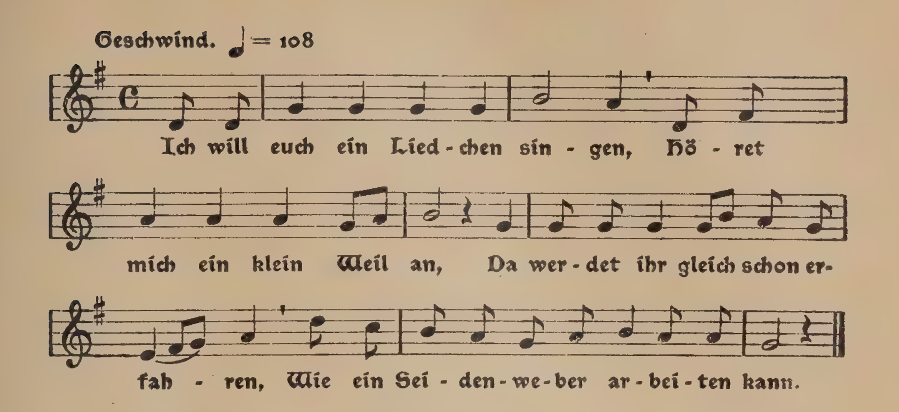
Meine Frau, meine Frau, die tut mir nix,
Trio trio diralala
Sie ist sich jeden Morgen fix
Trio trio dira.

Und wenn sie dennoch fixer wär,
Trio trio diralala
So hätt' sie doch ihre Geldbörs leer.
Trio trio dira.




Henri Bacher

43. Seidenweberlied



Die Seidenweber die seind stolze,
Haben immer einen frischen Mut,
Sie treten die Schemel von Holze,
Und tragen von Seid gern ein Hut.

Sie treten als einen um den andern,
Die Contremarche, die springen dabei,
Kett und Pol, die tun sie fassen,
Das macht ihre Arbeit frei.

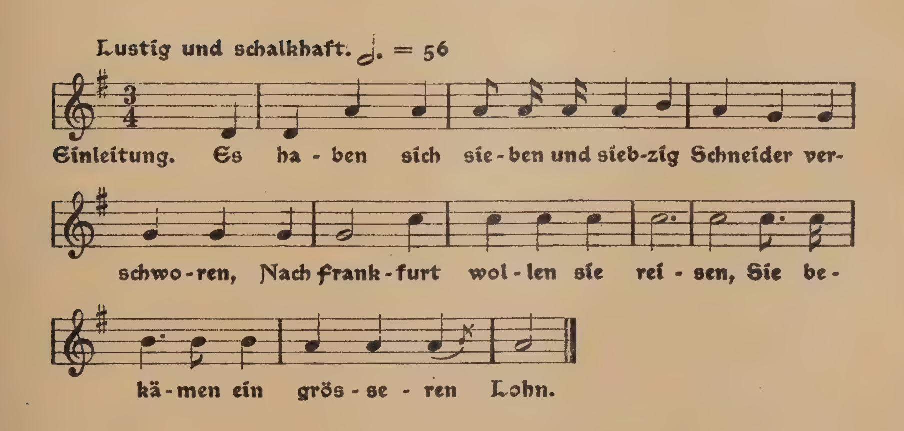
Mit dem Messer tut er schneiden,
Mit der Scher da knappt er es ab,
Mit der Bürst tut er es streichen,
Mit der Walz da drückt er es glatt.

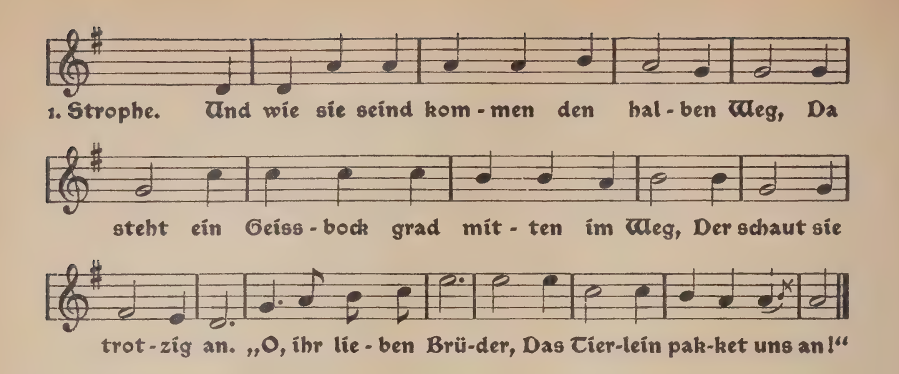
Wir liefern ab wohl in die Fabriken
Saargemünd, wohl in der Stadt,
Wohl bei den großen Herren
Liefern wir unsere Arbeit ab.

Bei den Seidenwebern da gibt es auch viel Lumpen,
Sie saufen sich gern toll und voll,
Sie könnten wohl ein Schöppchen trinken,
Aber sie saufen immer einen Kübel voll.



44. Schneider-Verschwörung





Das Geißel, das schüttelt sich seine Hörner,
Die Schneider, die laufen durch Disteln und Dörner,
Es schauet keiner herum.
„O, ihr lieben Brüder, das Tierlein bringt uns um!“

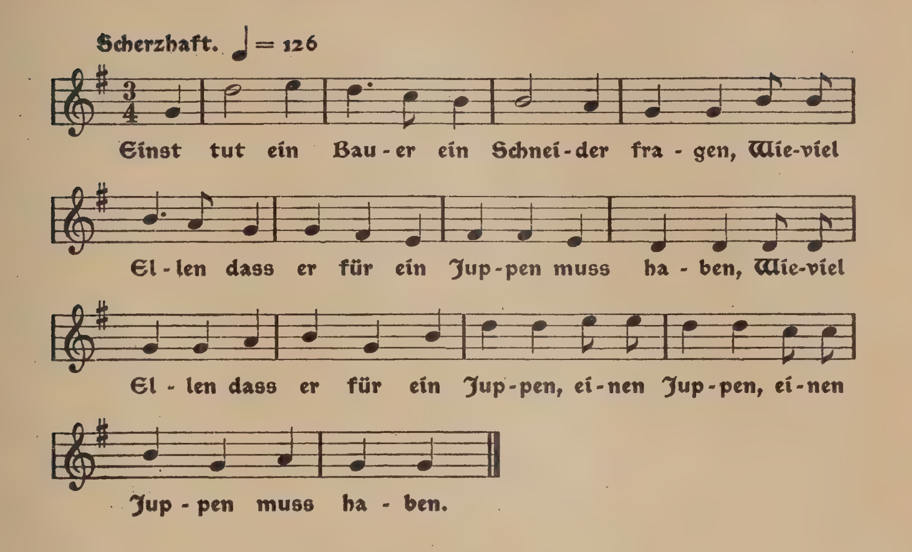
Das Geißel, das schüttelt sich seinen Kragen,
Die Schneider, die fallen zusammen in einen Graben.
Da liegen sie alle wie tot.
„O, ihr lieben Brüder, was leiden wir Schneider groß Not!“

Das Geißel, das schüttelt sich seinen Schwanz,
Die Schneider, die beten den Rosenkranz:
„O, ihr lieben Brüder, wir sein verloren ganz.“

Es steht auf dem hölzernen Teller geschrieben,
Es darf kein Schneider kein Mädchen mehr lieben
Bis auf den Bartholome.
Bis auf den Bartholome? Da gibt's kein' Schneidere meh!



45. Bauer und Schneider



„Dreißig Ellen müssen Sie haben,
Wenn Sie einen völligen Juppen wollen haben.“

Der Bauer tut den Schneider fragen,
Wieviel Nähts daß er für ein Juppen muß haben.

„Soviel Nähts müssen Sie haben,
Als daß ein Spinner im Winter kann spinnen.“

Der Bauer tut den Schneider fragen,
Wieviel Knöpf daß er für den Juppen muß haben.

„Soviel Knöpf müssen Sie haben,
Als daß ein Krämer am Buckel kann tragen.“



Der Bauer tut den Schneider noch fragen,
Wann er den Juppen kann holen fahren.

„Den ersten Tag im Monatschein,
Dann soll der Juppen ganz fertig sein.“

Der Bauer spannt sechs Ochsen an den Wagen,
Und wollt den Juppen holen fahren.

Der Bauer fuhr ein hoppeligen Weg,
Und wirft den Juppen neben den Steg.

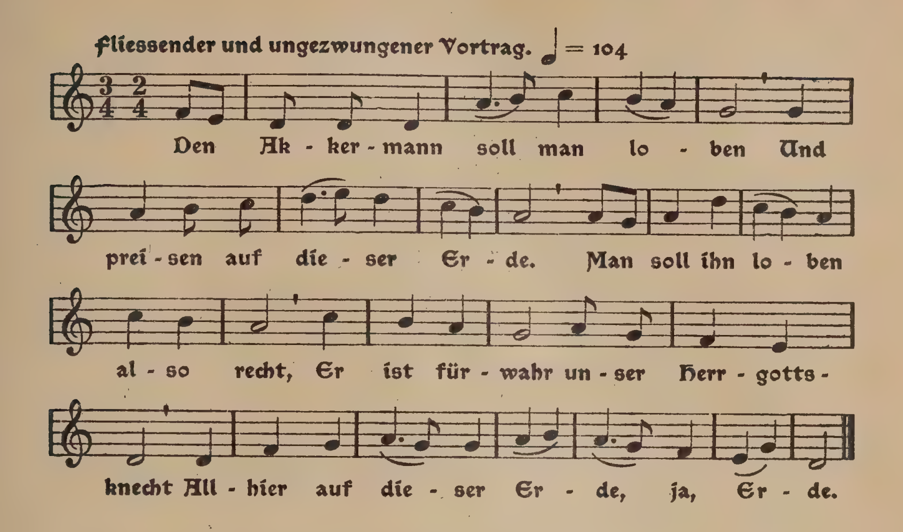
Es ist ein Aermel aus dem Juppen gefallen,
Und hat die Schneider all totgeschlagen.

Neben dem Steg da liegt ein Stein,
Da sollen die Schneider begraben sein.





46. Das Lied vom Ackermann

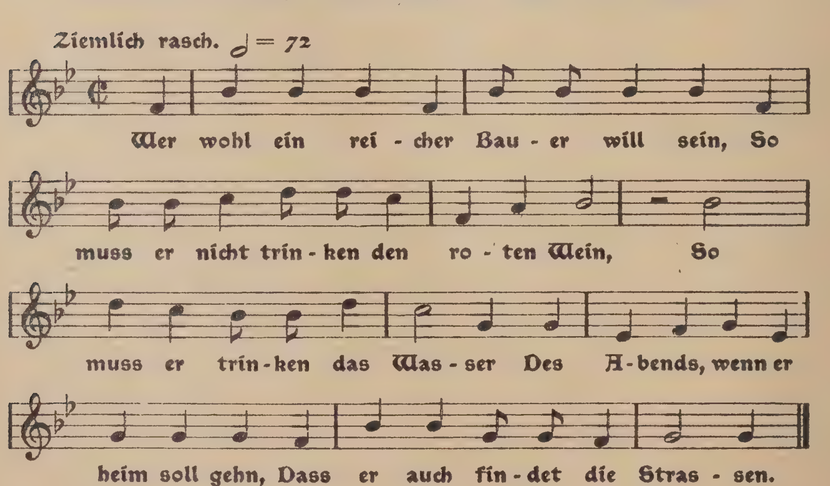


Den Ackermann soll man loben
Und preisen auf dieser Erde.
Man soll ihn loben also fein:
Er nährt das kleine Waldvögelein,
Das Mäuselein unter der Erde, ja Erde.

Den Ackermann soll man loben
Und preisen auf dieser Erde,
Man soll ihn loben also schön:
Er hat eine Kron im Himmel stehn,
Sie soll ihm ja schon werden, ja werden.



47. Wer wohl ein reicher Bauer will sein



Des Sonntags, Sonntags sauft er sich voll,
Des Montags steht ihm der Kopf nicht wohl;
Dann will er noch länger schlafen.
Da kommt sein altes Dudel-, Dudel-Weib,
Will ihm die Ruh nicht lassen.

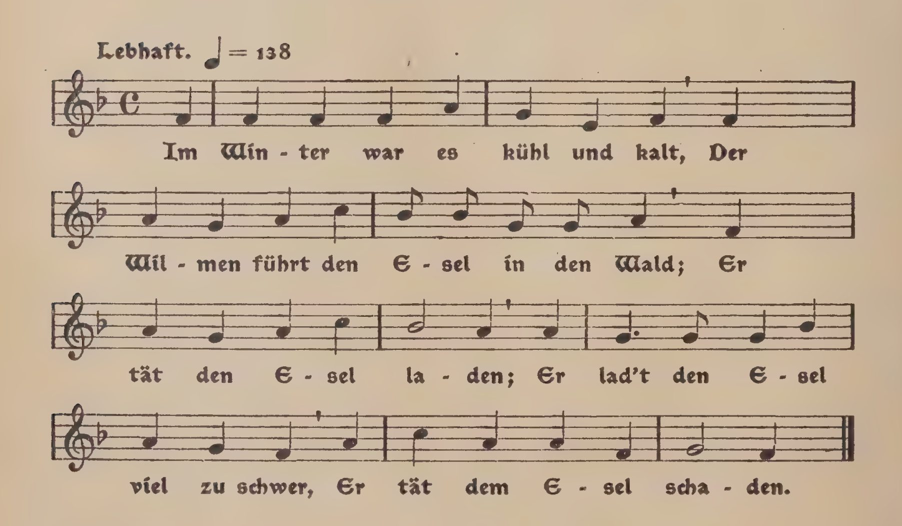
„Du willst mir ein rechter Fuhrmann sein,
Du liegst bei Tag und Nacht beim Wein,
Beim Wein, da tut man dich finden.
Geh heim, geh heim du, Fuhrmann mein,
Bei deine kleinen Kinder!“

‚Die kleinen Kinderlein hab ich gern,
Doch ist der Wein mein Morgenstern,
Der tut mir die Gurgel auswaschen.
Der macht mir alle meine Glieder so leicht,
Und auch mein Beutel und Taschen.‘

„Den Beutel und Taschen nicht allein,
Auch Kuh, Schaf, Rinder und Schwein,
Und auch die Früchte im Felde.
Sobald man sie im Scheuerlein hat,
Dann macht man sie zu Gelde!“ —



48. Der Wilmen und der Esel



Der Wilmen führt den Esel an den Hock,
Er schlägt dem Esel wohl an den Kopp.
Der Esel tät sich senken.
„Ich habe dir manches Futter gegeben,
Ich geb dir auch zu trinken.“

Im Winter war große Hungersnot,
Dem Wilmen sein Esel und der war tot;
Er war vor lauter Hungersnot,
Wohl in dem Wald verschieden.

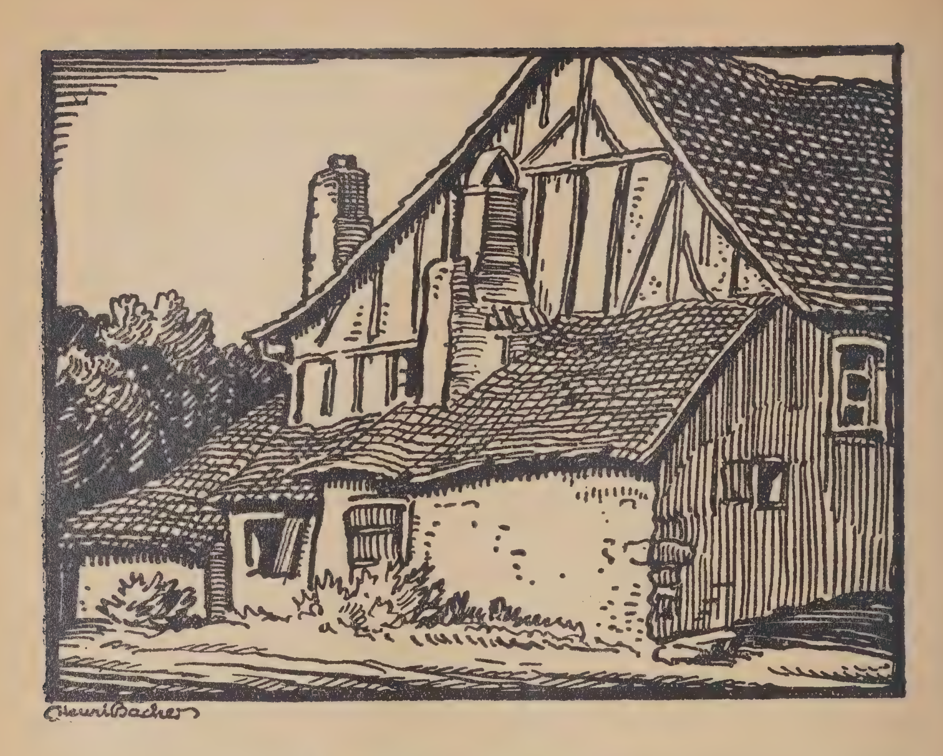
Der Wilmen ging zum Schulmeister hin:
„Schulmeister, liebster Schulmeister mein!
Willst du mein Esel beläuten?
Drei Paar Schuhe sollst du haben,
Von einer Eselshaute.“

Der Schulmeister war ein braver Mann,
Große Glocke greift er an,
Er will es den Esel beläuten
Drei Paar Schuhe soll er haben,
Für ihn und seine Kinder.

Der Wilmen ging zum Schinder hin:
„Schinder, liebster Schinder mein:
Willst du mein Esel begraben,
Lung und Leber sollst du haben,
Für dich und deine Kinder.

Der Schinder war ein braver Mann,
Hacke und Schippe greift er an,
Er soll es den Esel begraben.
Lung und Leber soll er haben
Und noch ein Sack voll Treippen.

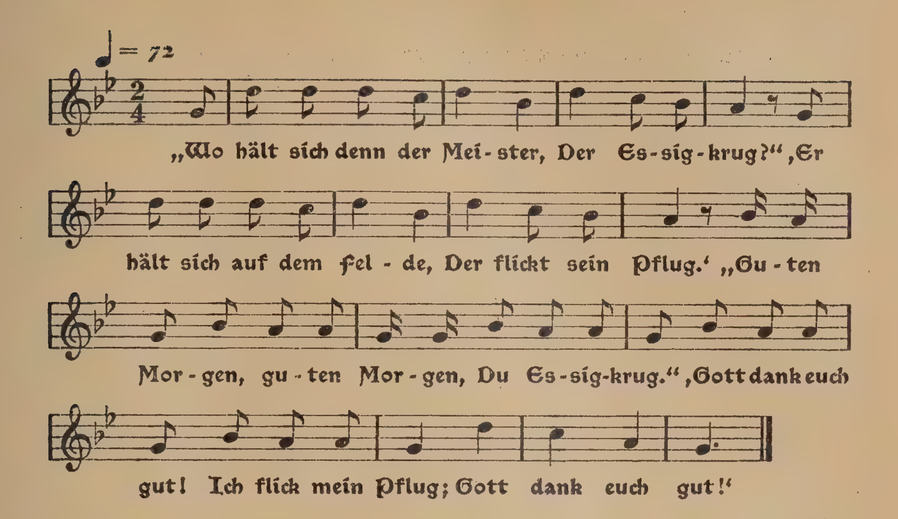




Der Essigkrug

Wo hält sich denn der Meister,
Der Essigkrug?
Er hält sich auf dem Felde, der flickt sein Pflug.
Guten Morgen, guten Morgen, du Essigkrug.
Gott dank euch gut! Ich flick mein Pflug;
Gott dank euch gut!

49. Der Essigkrug
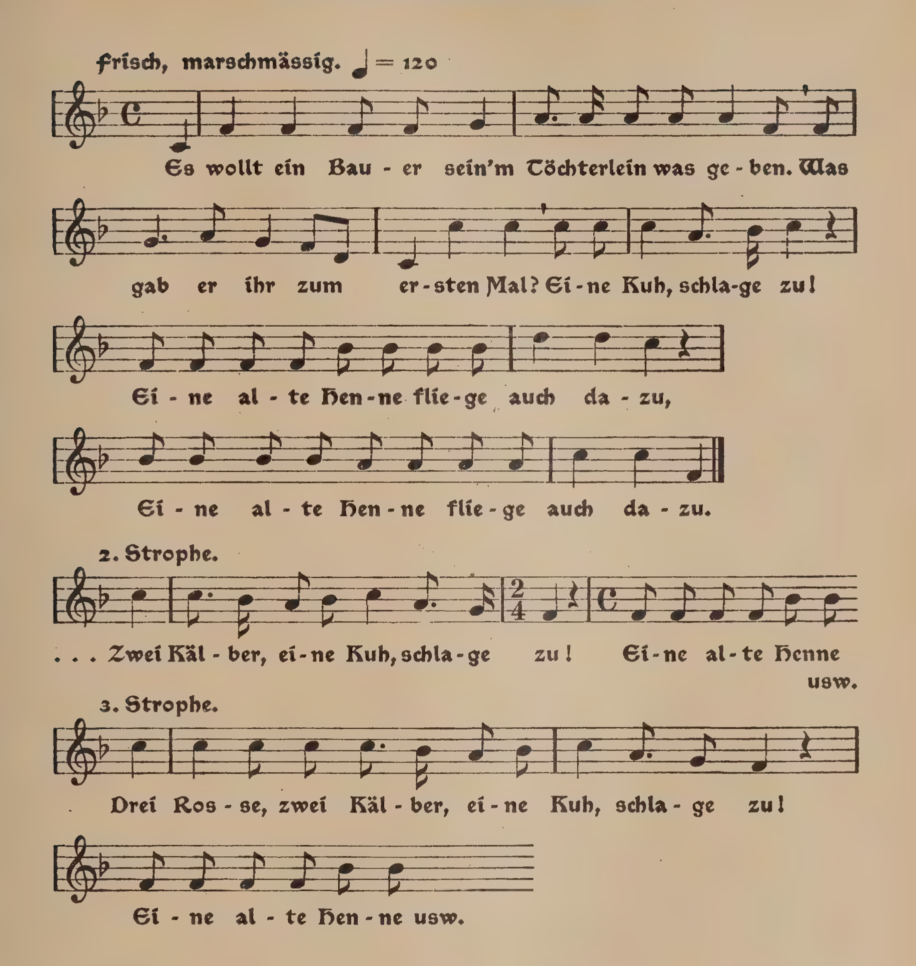


Wo hält sich denn der Knecht auf,
Der Seligfroh?
Er hält sich in der Scheune, der schüttelt sein Stroh.
Guten Morgen, guten Morgen, du Seligfroh!
Gott dank euch gut, ich schüttle mein Stroh;
Gott dank euch gut.

Wo hält sich denn die Magd auf,
Die Äscheplutsch?
Sie hält sich in der Küche, die kocht ihr Supp.
Guten Morgen, guten Morgen, du Äscheplutsch!
Gott dank euch gut, ich koche mein Supp;
Gott dank euch gut.


Henri Bacher

50. Des Bauern Gabe



Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum zweiten Mal?
Zwei Kälber, eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.

Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum dritten Mal?
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.

Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum vierten Mal?
Vier wunderbare Ding,
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Ein alte Henne fliege auch dazu.

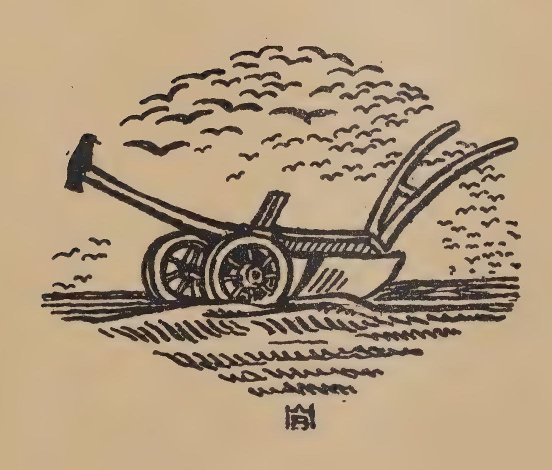
Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum fünften Mal?
Fünf Vögel, die seind flügg,
Vier wunderbare Ding,
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.

Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum sechsten Mal?
Sechs Studenten, die fliegen wie die Enten,
Fünf Vögel, die seind flügg,
Vier wunderbare Ding,
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.

Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben.
Was gab er ihm zum siebten Mal?
Sieben alte Weiber, die tanzen wie die Schneider,
Sechs Studenten, die fliegen wie die Enten,
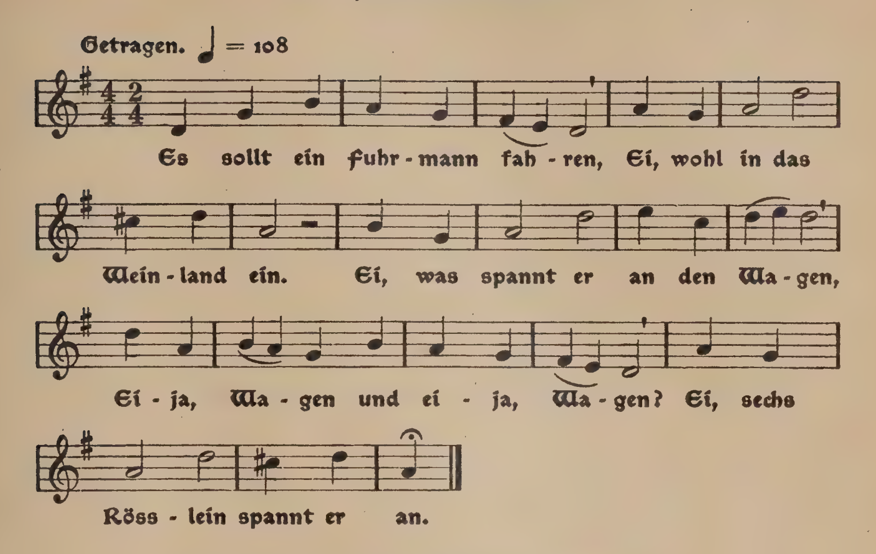
Fünf Vögel, die seind flügg,
Vier wunderbare Ding,
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.

Es wollt ein Bauer seim Töchterlein was geben,
Was gab er ihm zum achten Mal?
Acht Soldaten, die essen gerne Braten,
Sieben alte Weiber, die tanzen wie die Schneider,
Sechs Studenten, die tanzen wie die Enten,
Fünf Vögel, die seind flügg,
Vier wunderbare Ding,
Drei Roß, zwei Kälber,
Eine Kuh, schlage zu,
Eine alte Henne fliege auch dazu.




Henri Bacher

51. Fuhrmannslied



Und als er in das Weinland kam,
Ei, wohl vor das hohe Haus,
Ei, da schaut das wack're Mädchen,
Eija, Mädchen und eija Mädelein,
Zu dem obersten Laden heraus.

Der Fuhrmann tat sein Hütlein ab,
Ei, das Mädchen schaut ihm nach.
Ei, er gebot ihr einen guten Morgen,
Eija, Morgen und eija Morgen,
Und dazu einen guten Tag.

Das Mädchen trat in den Keller hinein,
Ei, der Fuhrmann trat ihr nach:
„Ei, nun zapf du wackres Mädchen,
Eija, Mädchen und eija Mädchen,
Ei, vom allerbesten Wein.“

Was zog er aus seinem Fingerlein?
Ei, von Gold ein Ringelein:
„Nimm ihn hin, du wackres Mädchen,
Eija, Mädchen und eija Mädchen,
Ei, dies soll dein Trauring sein.“
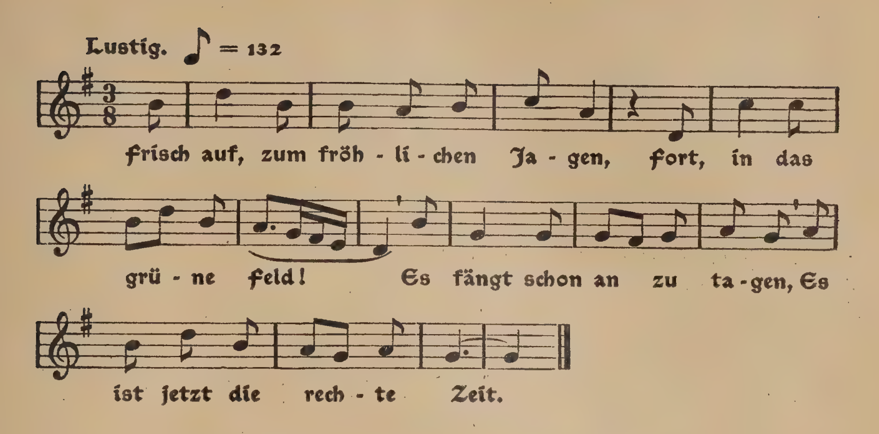
‚Was frag ich nach solchen Ringelein,
Ei, den ich nicht tragen darf.‘
„Ei, du sagst du hättest ihn gefunden,
Eija, gefunden und eija gefunden,
Ei, im Laub, im grünen Gras.“

‚Was soll ich meine Mutter belügen,
Ei, das fällt mir garnicht ein.
Ei, viel lieber wollt ich ihr sagen,
Eija, sagen und eija sagen,
Ei, der Fuhrmann wollt mich han.‘

Der Fuhrmann spannt seine Rößlein an,
Ei, zum Tore gehts hinaus.
„Ei, nun adieu du wackeres Mädchen,
Eija, Mädchen und eija Mädelein,
Wir gesehn uns nimmermeh.“



52. Frisch auf zum fröhlichen Jagen



Auf! bei den frohen Stunden,
Mein Herz, ermuntere dich!
Diese Nacht ist schon verschwunden,
Und Venus zeiget sich.

Auf, auf, ihr frohe Herzen,
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wilpert gefangen hält.

Ach laß die Faulen liegen,
Vergönnet ihn die Ruh,
Wir laufen mit Vergnügen
Dem grünen Walde zu.

Ein schläferiges Gemüte
Hüllt sich in Federn ein,
Aber ein fröhliches Geblüte
Kann nicht so träge sein.


Henri Bacher

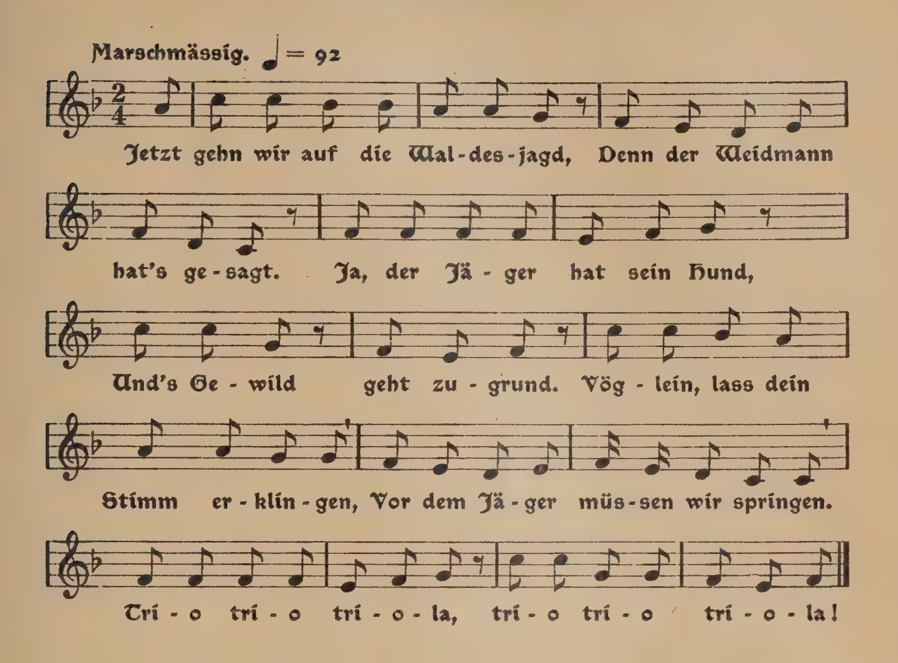
Das Gras ist unser Bette,
Der Wald ist unser Haus;
Wir trinken um die Wette
Das klare Wasser aus.

Wenn uns die Göttin Flora
Vergönnt eine gute Pirsch
Beim Aufgang der Aurora
Zu fangen einen Hirsch.




Henri Bacher

53. Waldesjagd



Jetzt kommt der Jäger angezogen,
Unterm Arme einen Bogen
Und den Degen in der Seit.
Wie sich jetzt das Wild erfreut!
Vöglein usw.

Der Has mit seinen langen Ohren
Sprach: „Ach wär ich nicht geboren!
Ach, was hab ich für ein Klag,
Jeder Jäger zieht mir nach.“
Vöglein usw.

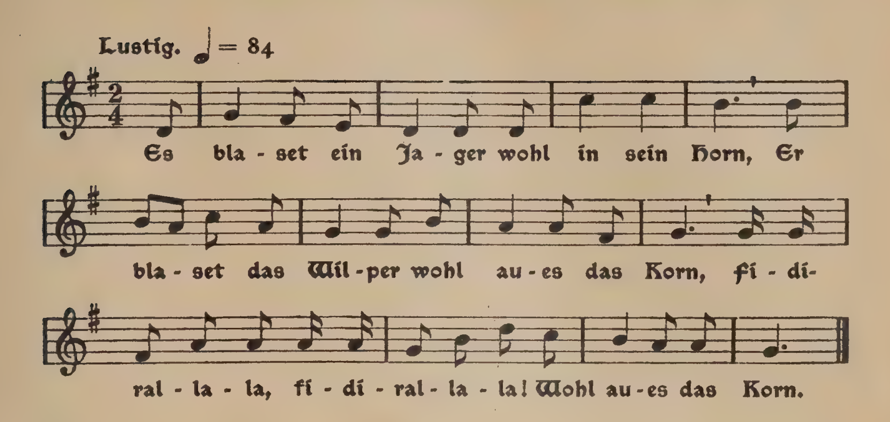
Der Dachs mit seinem dicken Pelz
Sprach: „Jetzt bin ich bald geschmelzt
Und gebraten auf dem Tisch
Neben dem gebackten Fisch.“
Vöglein usw.

Das Reh mit seinen dünnen Bein
Sprach: „Was hab ich für ein Pein!
Ist das nicht fürwahr ein Plag,
Jeder Jäger zieht mir nach.“
Vöglein usw.

Der Hirsch mit seinem schön Geweih
Sprach: „Jetzt bin ich an der Reih.
Ist das nicht fürwahr ein Schmach,
Alle Hunde hetzt man mir nach.“
Vöglein usw.



54. Es blaset ein Jäger wohl in sein Horn



Wohl aues das Korn, in den grünen Wald hinein,
Da begegnet ihm ein'm Edelmann schons Töchterlein,
Fidirallala, fidirallala, schons Töchterlein.

„Ei, bist du dem Edelmann sein Töchterlein,
So führ mich in deine Schlafkämmerlein,
Fidirallala, fidirallala, Schlafkämmerlein!

„In deines Schlafkämmerlein, da setz ich mein Verlangen,
Das weißt du wohl, das weißt du wohl,
Fidirallala, fidirallala, das weißt du wohl."

Sie liegen beisammen die liebe, lange Nacht,
Bis daß es das Glöckelein hat sechs geschlagt,
Fidirallala, fidirallala, hat sechs geschlagt.

‚Ach Jager, steh auf, es ist es die Zeit,
Die Vögelein, die peifen auf grüner Heid,
Fidirallala, fidirallala, auf grüner Heid!'


S·HVBERTVS·
Henri Bacher.

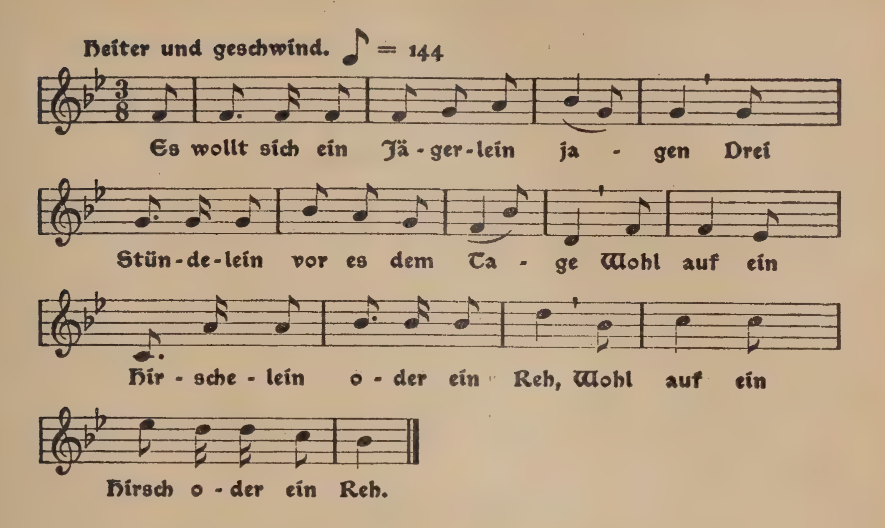
„Ach, peifen sie wohl, oder peifen sie nicht,
Von meiner Herzallerliebsten abscheid ich nicht,
Fidirallala, fidirallala, abscheid ich nicht.“

‚Gescheidet, gescheidet, gescheidet muß es sein,
Sonst schießen sie mit Pulver und Blei herein,
Fidirallala, fidirallala, und Blei herein.‘




Henri Bacher

55. Es wollt sich ein Jägerlein jagen



Da begegnet ihm auf der Heide
Ein Mädchen in schneeweißem Kleide,
Von Jahren war sie jung, juchhe,
Und von Jahren war sie noch jung.

Er tut das Mädchen fragen,
Ob sie ihm nit wollt helfen jagen
Wohl auf ein Hirschelein oder ein Reh,
Wohl auf ein Hirsch oder Reh.

Nein, helfen jagen, das mag ich nicht,
Ein andre Bitt abschlag ich euch nicht,
's mag gleich sein, was es will, juchhe,
's mag gleich sein, was es will.

Er greift sie in die Mitte
Und legt sie neben sich nieder
In's Laub und kühle Gras, juchhe,
In's Laub und kühle Gras.

Dann liegen die zwei beisammen
Bis auf den hellen Morgen.
Bis auf den hellen Tag, juchhe,
Bis auf den hellen Tag.

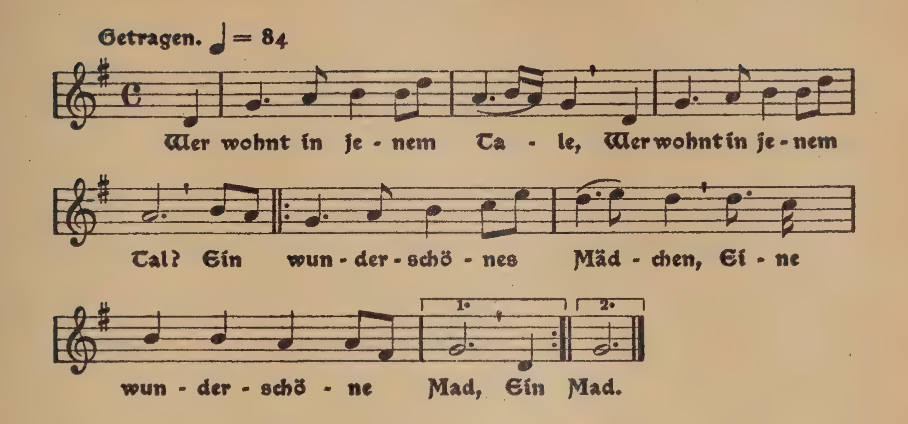
Steh auf, du fauler Jäger,
Die Sonn scheint über dem Walde.
Eine Jungfrau bin ich gewesen, juchhe,
Und eine Jungfrau bin ich als noch.

Das tut den Jäger verdrießen,
Er wollt das Mädchen totschießen
Wohl um das einzige Wort, juchhe,
Wohl um das einzige Wort.

Ach Jäger, laß mich es beim Leben,
Mein Vater wird es dir schon geben
An Silber und rotes Gold, juchhe,
An Silber und rotes Gold.

Er tut sich als wieder bedenken,
Er tut ihr das Leben schenken
Bis auf ein anderes Mal, juchhe,
Bis auf ein anderes Mal.

56. Der Wolf



Am Sonntag Nachmittage,
Am Sonntag Nachmittag,
Komm' zu mir in den Wald —
Und horch, was ich dir sag.

Er ging den Wald als hine,
Er ging den Wald als her,
Sein Schatz kann er nicht finden,
Sein Herz wird ihm sehr schwer.

Wer kam daher gegangen,
Wer kam daher geschleicht?
Ein Wolf, der kam gegangen,
Ein Wolf, der kam geschleicht.

Was trägt er in seinem Maule,
Was trägt er in seinem Maul?
Eine Hand vom Blut so rote,
O weh, mein Schatz ist tot.

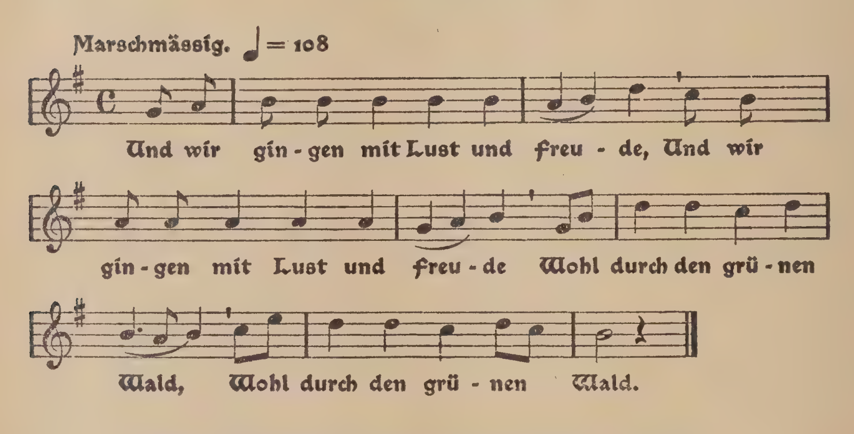

Henri Bacher

Bin ich ja Zeuge gewesen,
Bin ich ja Zeuge davon,
So soll sich Gott erbarmen,
Kein andere will ich han.





57. Waldvögelein



: Und da hörten wir zwei Vögelein pfeifen, :
: Den jungen als wie den alt. :

: O du schönes, junges, kleines, blaues Wald-
: Warum pfeifest du so schön? : [vögelein, :

: Und ich pfeif zu deiner Herzallerliebsten, :
: Die du verloren hast. :

: Und Veiolen sind so schöne blaue Blümelein, :
: Die gesieht mein Schatz so gern. :

: Und ich pflück sie meiner Herzallerliebsten, :
: Die ich verloren hab. :





58. Es ist dunkel auf hohen Bergen

Mässig. ♩= 92

1. Strophe. Es ist dun - kel auf ho - hen Ber - gen, Es ist

dun - kel ü - ber - all. Es ist dun - kel bei mei - ner Herz-

lieb - sten, Weil ich sie ver - lo - ren hab. Es ist hab

1. 2.

Melodie der übrigen Strophen.

Hast du die Dei - ne ver - lo - ren, Und ich die Mei - ne

auch, So woll'n wir mit - ein - an - der ge - hen, Wol - len

bre - chen Rös - lein ab.

Ein Sträußelein Veiolen
Und ein Kränzelein von grünem Klee,
Und zu Frankfurt an dem Maine,
Dort liegt ein tiefer Schnee.

Der Schnee, der ist zerschmolzen,
Das Wasser läuft davon,
Es fließt durch Feinsliebeleins Garten
Dort stehen drei Bäumelein.

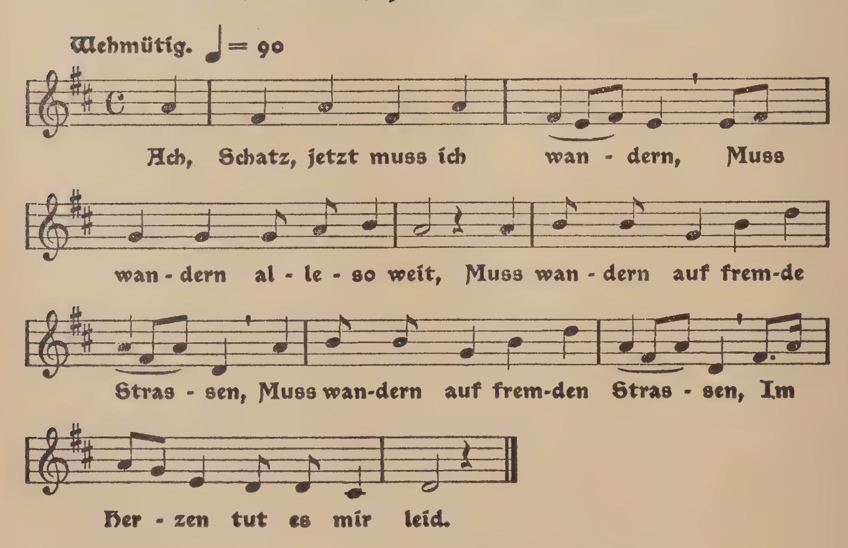
Der erst, der trägt Muskaten,
Der zweite brauns Nägelein,
Und der dritt, der macht großen Schatten,
Bei dem heißen Sonnenschein.

Muskaten, die seind süße
Brauns Nägelein und die riechen so wohl,
Und das verehr ich meiner Herzaller-
Daß sie an mich denken soll. [liebsten,

Ich hab dich noch niemals vergessen,
Ich hab noch alleweil an dich gedacht,
Das seind die falschen Zungen,
Die mich haben bei dir veracht.



59. Ach, Schatz, jetzt muß ich wandern



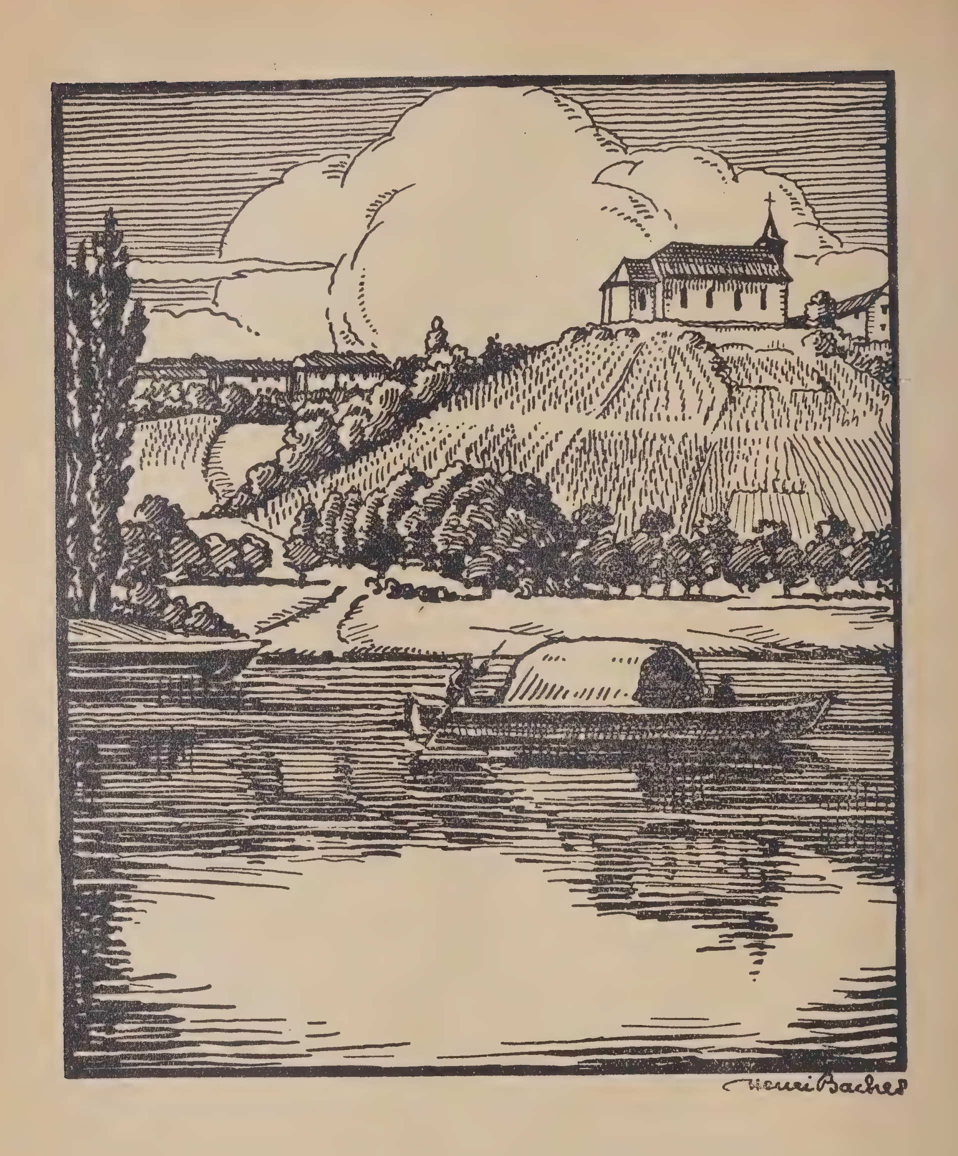
Wann wirst du wiederum kommen,
Wann kehrst du wieder zu mir?
: Wenn's schneiet feine Rosen, :
Wenn's regnet kühler Wein.

Es schneit kein feine Rosen,
Regnet auch kein kühler Wein.
: Wann wirst du wiederum kommen, :
Du mein herztausendes Schätzelein?

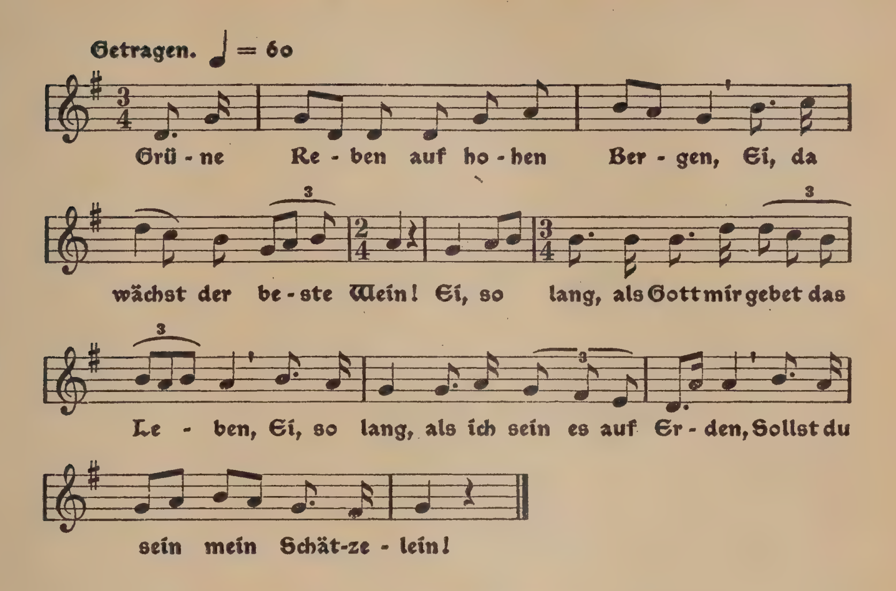
Ein Haus, das läßt er bauen
Wohl auf die grüne Heid,
: Mit Buchspalm tut er's decken, :
Mit Laub und grüner Heid.

Und wie das Haus gebauet war,
Beschert mir Gott was drein,
: Ein Mädchen von achtzehn Jahren, :
Die soll mein Heirat sein.




Henri Bacher

60. Grüne Reben auf hohen Bergen



Ei, wenn ich unter die Fremden gehe,
Schönster Schatz, vergeß nicht mein,
Schenk mir ein ein Gläselein Wein,
: Trink es aus auf die Gesundheit mein,
Wenn ich schon's nicht bei dir sein. :

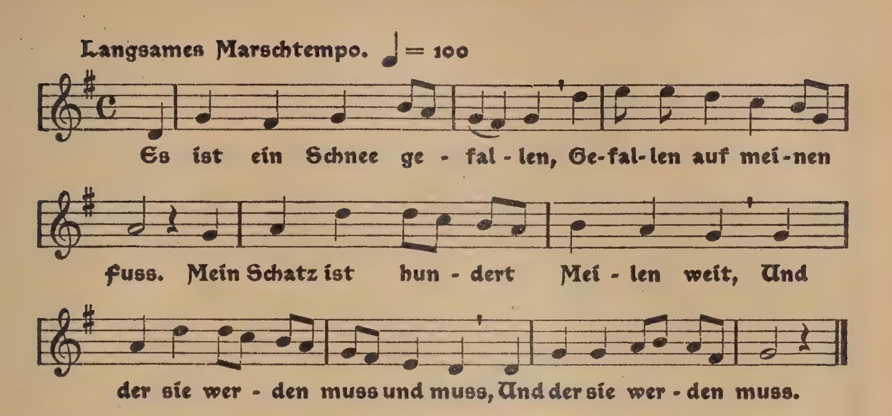
Ei, wenn ich über die Gassen gehe,
Ei, wie schauen die Leut mich an!
: Meine Äugelein, die geben mir Wasser,
Wenn ich meinen Schatz nicht sehen kann. :

Kleine Kügelein, die muß man gießen,
Wenn man Vögelein schießen will.
: Schöne Jungfrauen, die muß man haben,
Wenn man sie recht lieben soll. :

Spielet auf ihr Musikanten,
Spielet auf ein Saitenspiel,
: Meinem Schätzelein zum Gefallen,
Weil ich von ihm abscheiden muß. :



61. Es ist ein Schnee gefallen

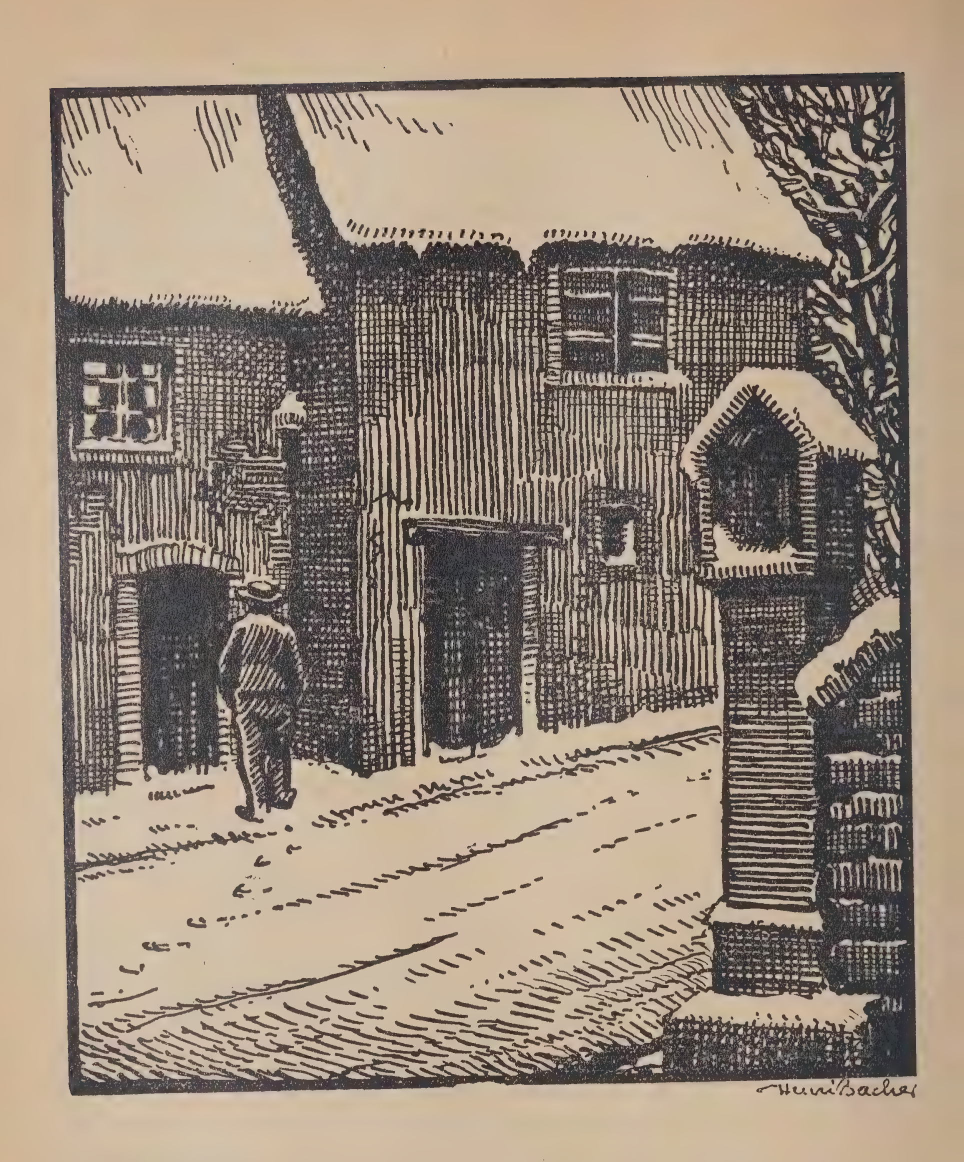


Er ist keine hundert Meilen weit,
Er kommt alle Tag zu mir.
Er kommt ja nicht bei Tag und Nacht,
: Er kommt wohl ums die Mitternacht. :

Feinsliebchen in ihrem Schlafkämmerlein,
Sie meint, sie wär allein.
Da tritt ihr Herzallerliebstermein
: Wohl zu der Tür herein. :

Er wünscht ihm einen lichten Morgen,
Dazu einen guten Tag:
„Feinslieb, ich sehs an Euren Äuglein an,
Euer Herz trägt Ungemild und Ungemach.
Euer Herz trägt Ungemach.“

‚Das Ungemach in meinem Herzen,
Das kommt ja nur von dir,
Du hast mir die Treue und die Ehre versprochen
: Und du hast sie nicht gehalten.‘ :


Henri Bacher
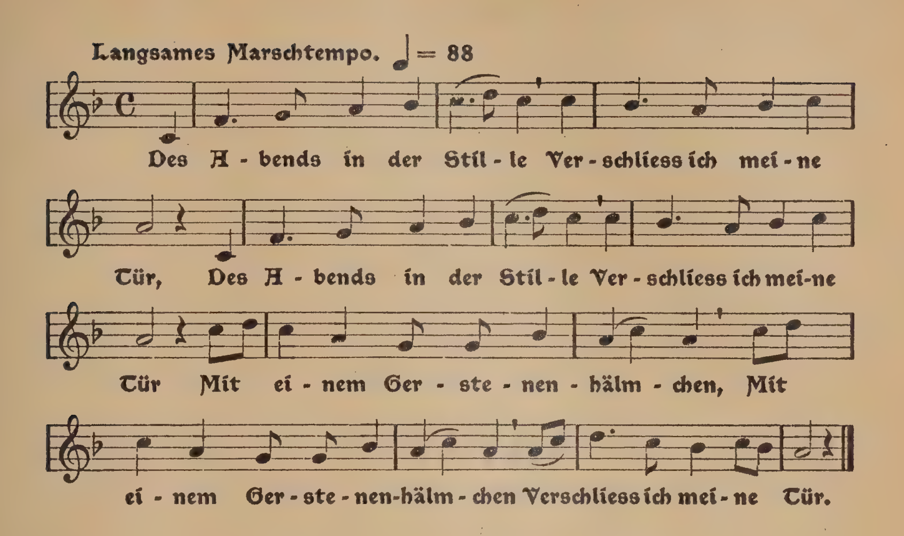
„Die Treue, die ich dir versprochen han,
Die soll gehalten sein,
Wenn alle Birnbäume Rosen tragen
Und es regnet roter, kühler Wein,
Dann soll die Hochzeit sein.“

‚Die Birnbäume tragen keine Rosen nicht,
Es regnet auch kein roter, kühler Wein.
So mußt du wackers braunes Mädelein
Bei mir und dir in Schanden sein,
In Schanden mußt du sein.‘




Das hauß ist mein, und nicht mein,
der nach mir komt bleibt auch nicht trein
Henri Bacher

62. Des Abends in der Stille



: Verschließ sie nicht so fest die Tür, :
Feinsliebster steht dafür.
: „Hint die Nacht muß ich bei dir schlafen :
In deinem Federbett."

: ‚Die Nacht bei mir zu schlafen, :
Das kann und darf nicht sein.'
: „Ei, so muß ich draußen im Garten :
Auf kühler Erde stehn."

: Die Blätter von den Rosenstöck, :
Die decken mich so warm.
: Dieweil ich von der Liebe muß scheiden, :
Auf daß sich Gott erbarm.

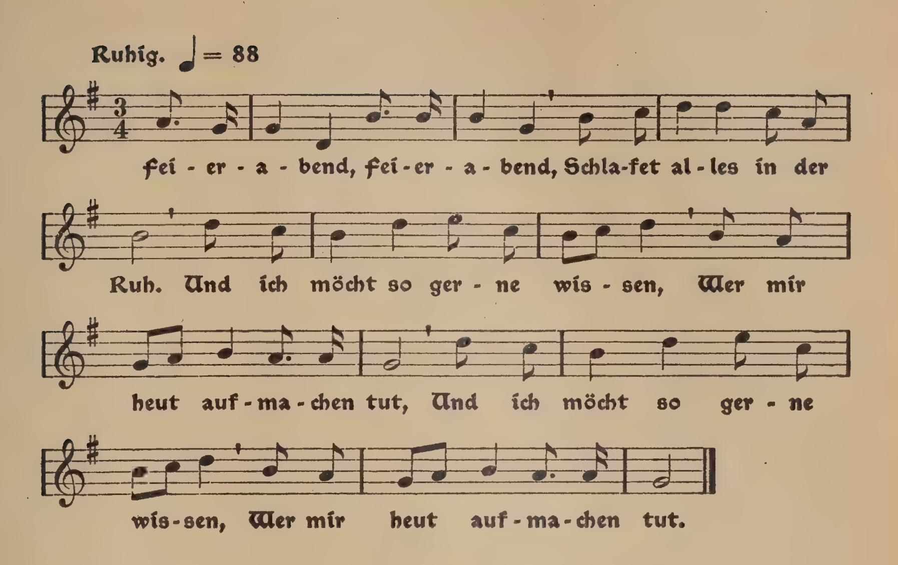
: Und wer sein Mädchen lieben will, :
Der muß ein Jüngling sein,
: Der muß lassen so viele tausend, :
Der muß lieben eins allein.

: Und wer sein Lämmlein weiden will, :
Der muß ein Schäfer sein,
: Der muß weiden auf grüner Heide, :
Viel tausend Schäfelein.

: Und wer ein Hirschlein jagen will, :
Der muß ein Jäger sein,
: Der muß laden seine Flinte:
Mit Pulver und mit Blei.



63. Feierabend



Wer klopfet wohl an der Lade
Mit seinem goldenen Ring?
Stehe auf, mein lieber Engel,
Stehe auf, mein goldenes Kind.

Das Mädchen stand aufe,
Sein Röcklein zieht es an,
Es tret wohl vor dem Fenster
Hinzu, zu reden fing es an:

„O du Hübster, o du Feiner,
Reich du mir mein goldenen Ring,
Oder ich greif nach meinen Waffen,
Wehre mich geschwind.“


Henri Bacher

Die Tränen wohl aus mein'm Auge
Die tropfen auf mein Schuh:
Dank dir Schätzelein,
Ich kann nicht kommen in die Ruh.

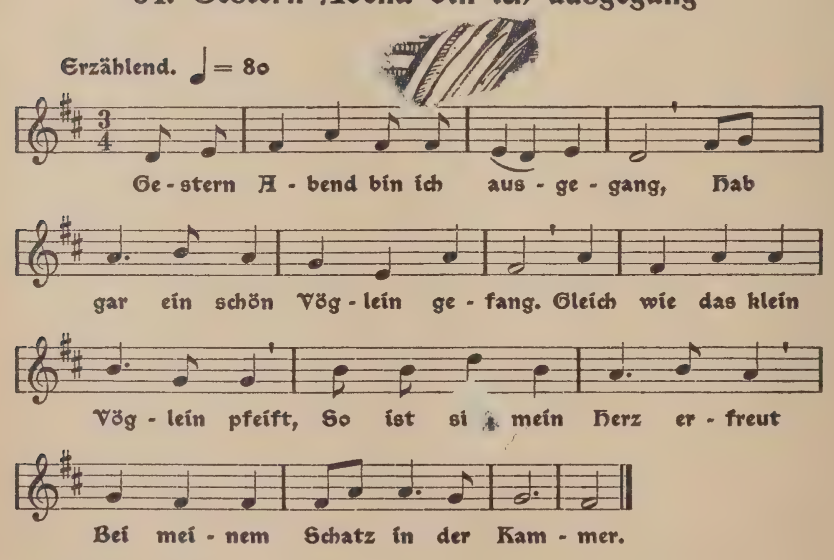
Was wollen wir kaufen?
Tinte und Papier,
Da wollen wir schreiben
Der Liebe einen Brief.

Was wollen wir noch kaufen?
Der Liebe einen Kranz.
Denn die Liebe ist zerrissen,
Sie wird nimmermehr ganz.





64. Gestern Abend bin ich ausgegang



Und wie er vors Lädelein kam,
Da tuts ihr Köpflein so weh,
Sie schaut mich ganz traurig an,
Fängt gleich zu weinen an:
„Schatz, warum kommst du nicht mehr zu mir?“

‚Ach Schatz, den Leut ist's nicht recht,
Ich bin dir vieles zu schlecht,
Wenn ich tät vom Himmel fallen,
Könnt ich nicht allen Leut gefallen,
Grad für mein Schätzchen bin ich recht.‘

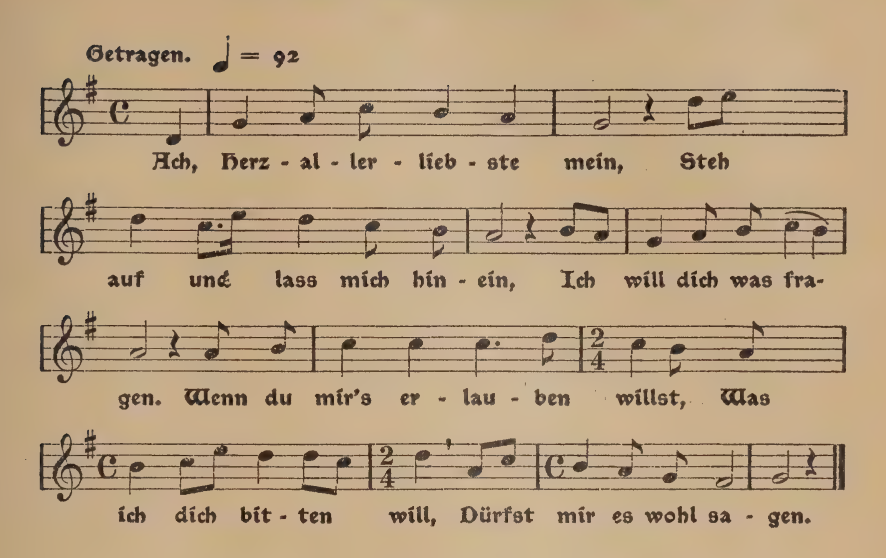
„Ein braun schön Schätzchen hab ich,
Schön, aber reich ist er nicht,
Wenn er nur ehrlich bleibt
Und gibt kein falsche Leut,
Ist er grad recht für mich.

Wenn du kein Kreuze[illegible]d hast,
So komm zu mir a[illegible],
Des Tags trinken w[illegible]oten kühlen Wein,
Des Nachts schlaf ich bei dir ein,
Ein anderer muß draußen herum sein.“





65. Ach, Herzallerliebste mein



„Ach Schatz, was ist dein Begehr?
Für was bist du gekommen her?
Willst du mich etwas fragen?“
‚In deim Schlafkämmerlein
Sind wir zwei ganz allein,
Dürfst mir es wohl sagen.‘

„Ich frag dich um allererst,
Ob du mich auch begehrst
In aller Ehr.
Ich frag dich auch noch, wer du freist,
Ob du es auch wohl weißt,
Mich zu ehren.“

‚Ich sag nicht, ich hab brav Geld.
Frag du die anderen Leut,
Wirst's schon erfahren.
Ich arbeit zu jeder Zeit,
Frag du andere Leut,
Wirst's schon erfahren.‘

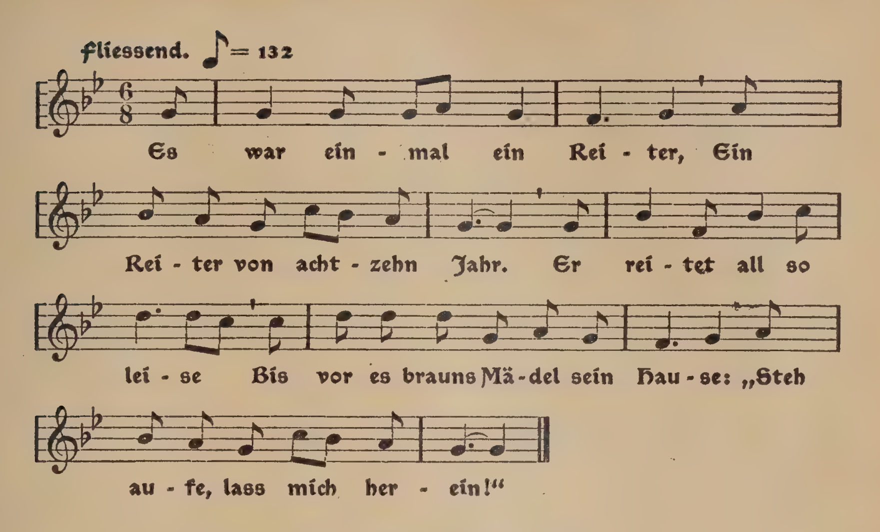
„So komm du, wann du magst,
Und bereit den Hochzeitstag
Nach deinem Belieben.
Wenn du mir getreu willst sein
Und mich lieben ganz allein,
Wie es sich gebühret.“

‚Nun bin ich auch schon da
Bei ein jeder Leckerei,
Ja recht Vergnügen.‘
„Ich hab aber nicht gefragt,
Wer soll denn bei der Nacht
Das Kindlein wiegen?“

‚Herzallerliebste mein,
Wir wiegen alle zwei,
Bis das Kindlein schlafen tut.
Wenn das Kindlein schlafen tut,
So schlafen wir in guter Ruh,
Bis daß es wieder erwachet.‘



66. Es war einmal ein Reiter



‚Ich steh es fürwahr nit aufe,
Laß dich auch nit herein;
Denn ich darf ja niemand herein lassen
Als reiche Herren und Grafen,
Kein Reiter laß ich herein.‘

Stolz Reiterlein war es behende,
Schöne Kleider zieht er an.
Er reit als wieder so leise
Bis vor brauns Mädel sein Hause:
„Stehe auf, laß mich herein!“

Stolz Mädel, das war es behende
Und läßt gut Reiter herein.
„Ich hab gemeint, du tätst niemand herein-
Wie reiche Herren und Grafen, [lassen
Läßt mich als Reiter herein.“



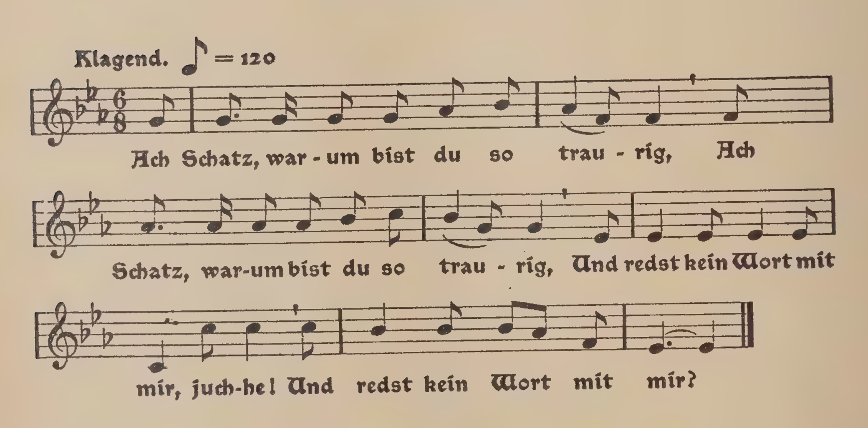
So liegen die beiden beisammen
Die liebe lange Nacht.
Sie gehören 's Glöckelein läuten
Wohl über 's gut Licker und Heide.
‚Steh' auf, 's hat Messe geläut.'

„Mein Messe, die kann ich nit lesen,
Hab nicht darin g'studiert,
Denn ich kann ja nur einreiten,
Bei schönen jungen Mädchen schlafen." –
So Narren gibt's noch viel mehr.





67. Liebesleid



: „Warum sollt ich denn nicht weinen:
Und auch nicht traurig sein? o weh!
Und auch nicht traurig sein?

: Ich trage wohl unter meim Herze :
Ein kleines Kindelein, o weh!
Ein kleines Kindelein.“

: ‚Darum sollst du ja nit weinen :
Und auch nicht traurig sein, o weh!
Und auch nicht traurig sein.

: Denn ich will dir's helfen ernähren :
Und auch sein Vater sein, juchhe!
Und auch sein Vater sein.‘

: „Was batt mich dein Ernähren :
Wenn ich mein Ehr nit han, o weh!
Wenn ich mein Ehr nit han.

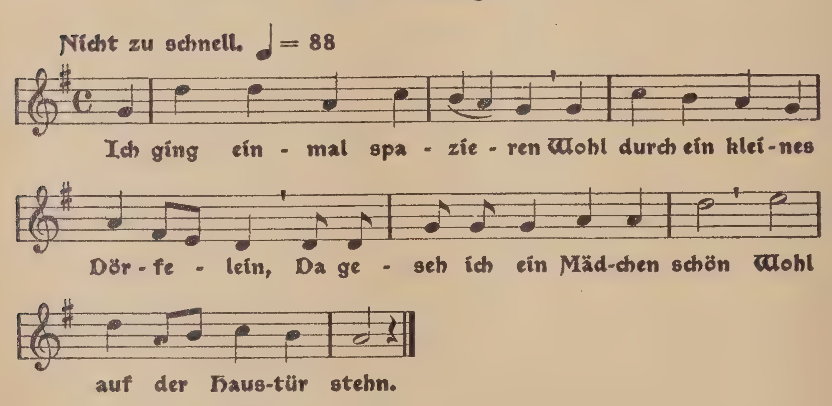
: Und ich wollt, daß ich wär gestorben :
Und wär wohl in dem Grab, o weh!
Und wär wohl in dem Grab.

: Dann tät sich mein Leib verfaulen :
Bis an den jüngsten Tag, o weh!
Bis an den jüngsten Tag.“





68. Absage



Ich tu das Mädchen fragen,
Eine Nacht bei ihr zu schlafen,
Eine Nacht bei ihr sein
In ihrem Schlafkämmerlein.

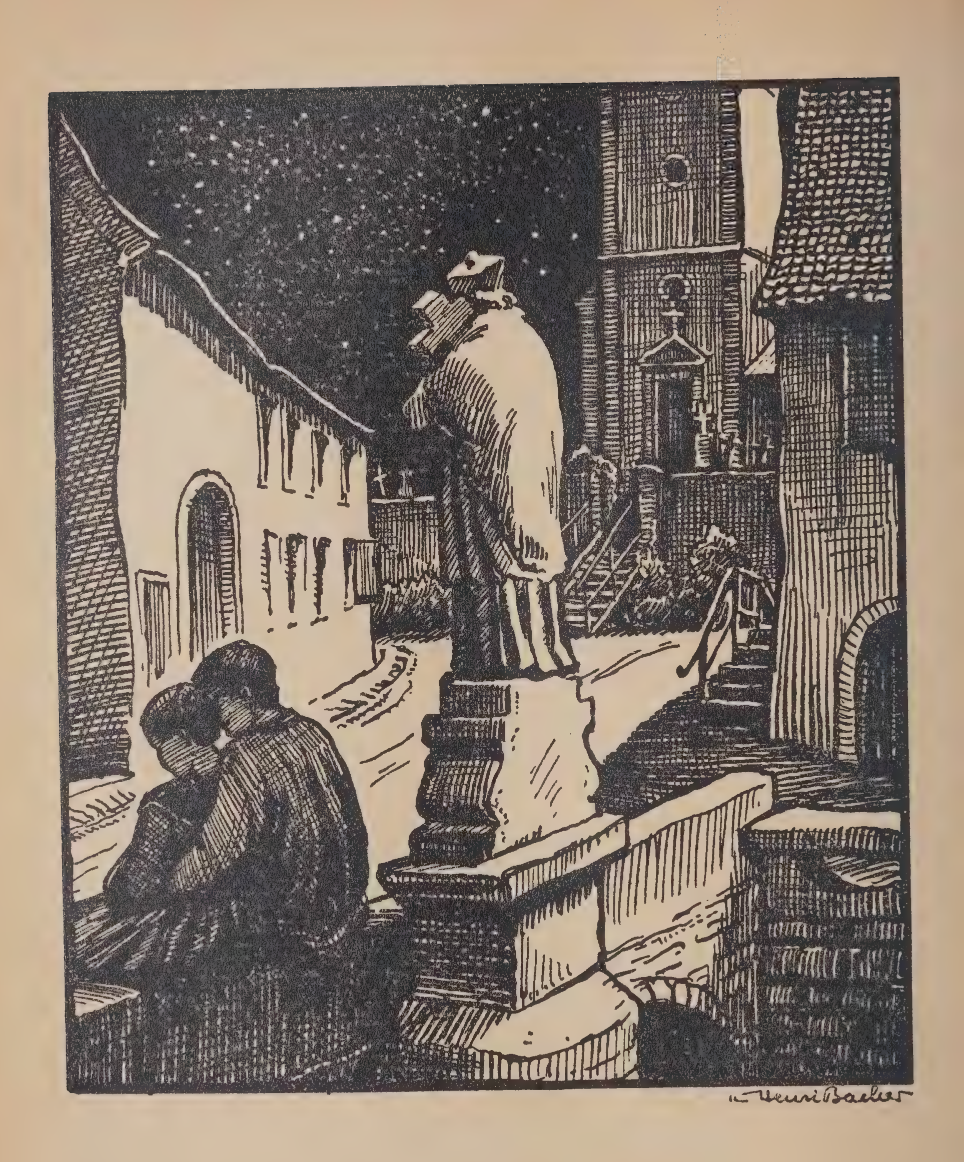
Eine Nacht bei mir zu schlafen,
Das kann ich dir nicht sagen;
Eine Nacht bei mir zu sein,
Das kann und darf nicht sein.

Denn ich bin so'n schwarzbraunes Mädchen,
Und du so'n jungfrisches Blut,
Und du so'n jungfrisches Blut,
Das tut fürwahr kein Gut.

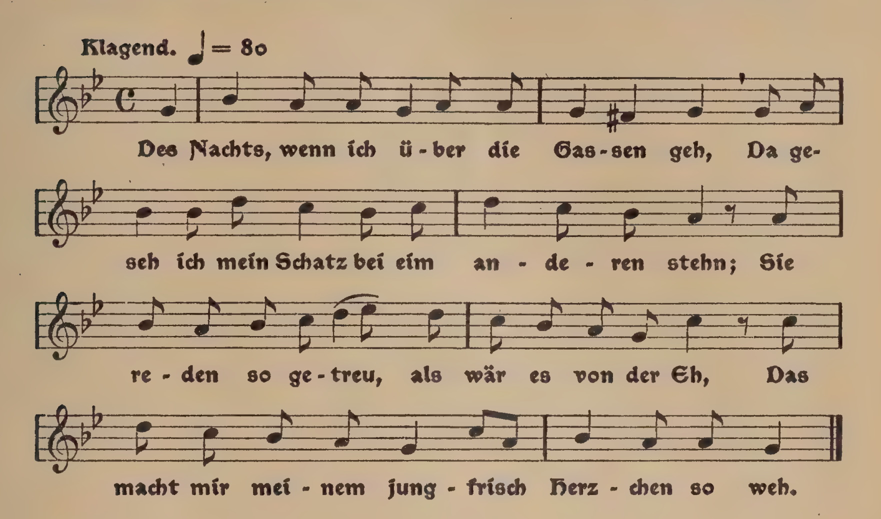
Dort unten in Vater braun's Garten
Dort stehn so schöne Blümelein,
Es ist keine Blum' so schön,
Die Sturzen bleiben stehn.

Die Sturzen und die Buben
Das sind ja lauter Lumpen,
Sie nehmen's den Mädchen ihre Ehr
Und geben sie nimmermehr.





69. Des Nachts, wenn ich über die Gassen geh'



Schatz, du zuckersüßer Mund,
Wie oft hast du es mein Herzchen verwundt;
Du hast mir's ja verwundt bis in es den Tod,
Das machet mir mein schwarzbraune Äugelein so rot.

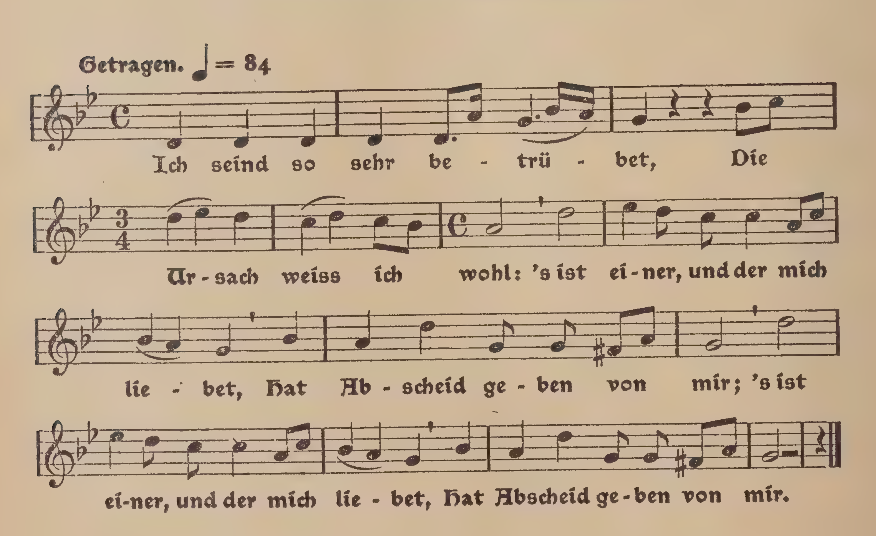
Schatz, ich kann nit allzeit bei dir sein,
So verbleibe du nur die Getreueste mein.
An allen Ecken und wo ich nicht bei dir bin,
Da schick' ich dir viel tausige Seufzer dahin.

Viel tausige Seufzer, mein engelisches Kind,
Die will ich dir schicken wohl durch den Wind,
Wohl durch den Wind, wohl über das Meer:
Will ich dir's verheißen für heut und immer mehr.





70. Ich seind so sehr betrübet



Der Abschied steht geschrieben,
Drum leid ich große Pein,
: Wenn ich daran gedenke,
Kann ich nicht fröhlich sein. :

Wenn ich daran gedenke,
So hab ich keine Ruh,
: Viel Seufzer tun mich kränken,
Wenn ich's betrachten tu. :

Wenn ich so ein adeliges Leben
So ganz verlassen muß,
: Der mir die Treu hat geben
Und so manchen süßen Kuß. :

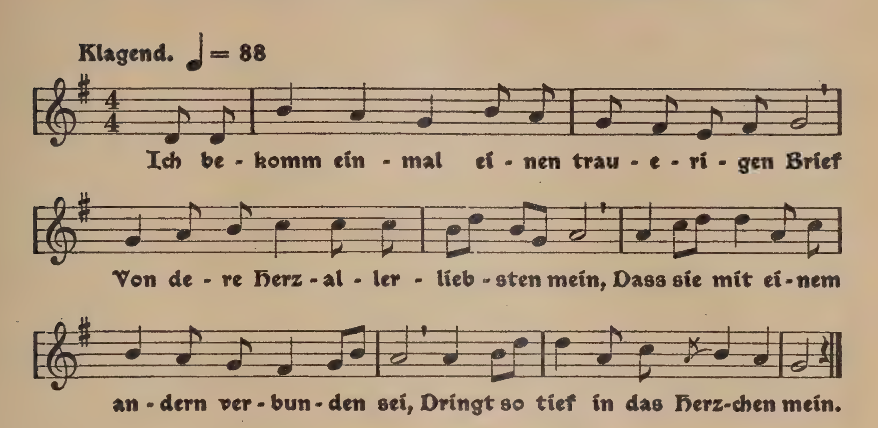
Wenn ich vor dem Schlafkämmerlein steh,
Die Tür verschlossen ist:
: „Wär ich bei Euch darinnen,
Das wär meine größte Freud.“ :

‚Geht ihr in Gottes Namen
Zu Wasser und zu Land,
: Kommt ihr zu schönen Madamen,
Verliebt euch nit e so sehr.‘ :

Was tut man ihr verehren?
Ein Schuß Polmer in der Luft,
: Daß man den Knall tut hören
Wie ein Kanonenschuß. :



71. Ich bekomm einmal einen traurigen Brief



„Ach Schatz, was hab ich erfahren von dir,
Du wollst abscheiden von mir.“
‚Das haben die falschen Zungen getan,
Die belügen mich und dich.‘

„O falsche Zunge, verlogener Mund,
Betrogen hast du mich,
Weißt du nicht, daß Gott dich strafen tut,
Aber glaub es nur sicherlich.

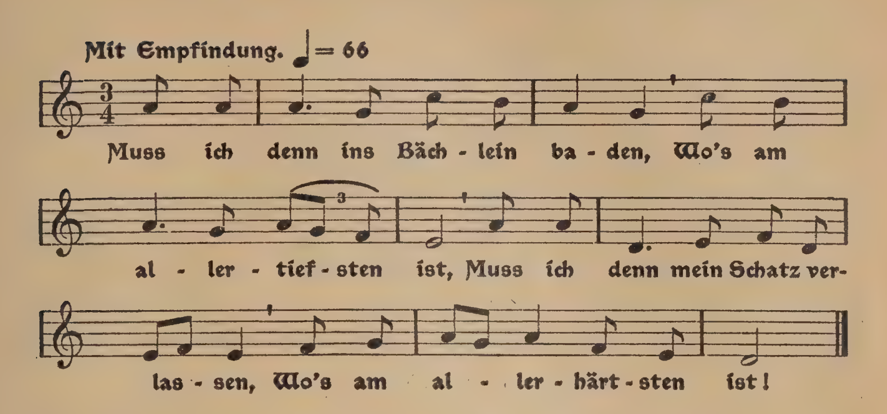
Ich verhoffe noch einmal reich zu werden,
Aber nicht an Geld und Gut,
Wenn mir Gott tut schenken das ewige Leben,
So bin ich schon reich genug.

Das ewige Leben bringt Glück und Segen,
Einen schönen Schatz dazu.
Nun adje, mein herztausendes Schätzelein,
Lebe wohl, schlaf in guter Ruh.“




Henri Bacher

72. Muß ich denn ins Bächlein baden



Rosemarin und Lorienblätter
Gibt meim Schatz ein schönen Strauß,
Der soll sein für's letzt Gedenken,
Der soll sein für's letztemal.

Wie oft haben wir beisammen gesessen
Manchesmal die ganze Nacht,
Und dabei den Schlaf vergessen
Und in Lieben zugebracht.

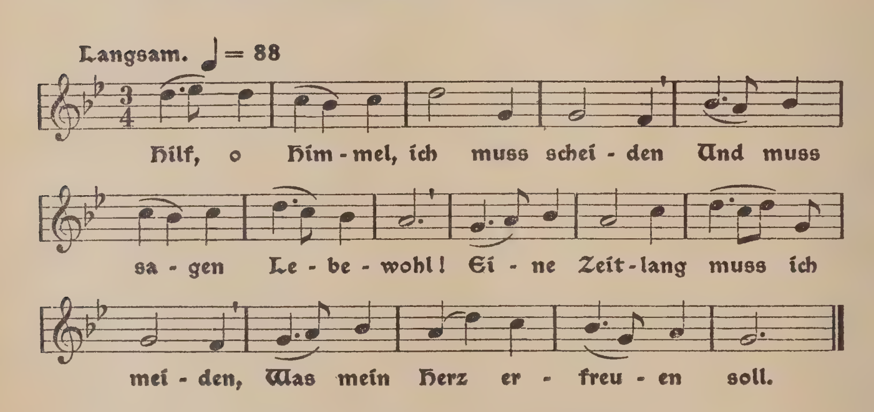
Schatz, du gehst weit aus meinen Augen,
Aber nicht aus meinem Sinn:
Du kannst es ja, mein Herz, nicht glauben,
Wie wir zwei verliebet sind.

Zwei Pistolen tät er laden,
Damit schießt er einen Schuß
Seiner Herzliebsten zum Gedenken,
Weil er von ihr abscheiden muß.





73. Hilf, o Himmel, ich muß scheiden



Jene Leute, und die dich hassen,
Sagen dieses und jenes von dir,
Und sie sagen, ich soll dich lassen
Und mein Herz nicht schenken dir.

Aber allein ich hab geschworen,
Dirs auf ewig getreu zu sein.
Dich allein hab ich auserkoren,
Ohne dich kann ich nicht sein.

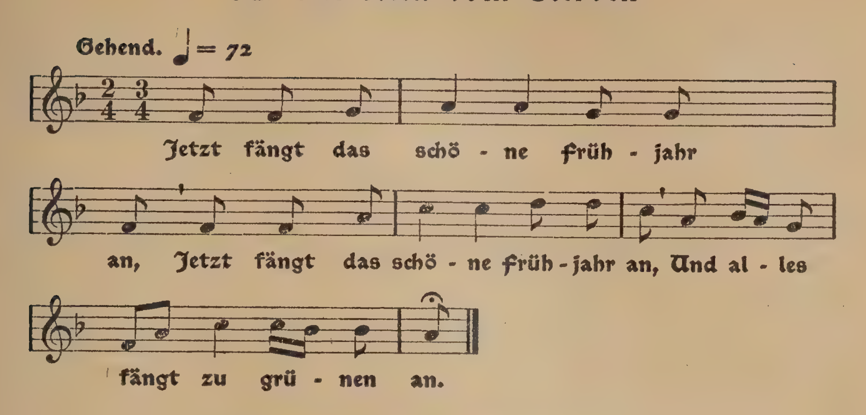
Und so lang es Wasser regnet,
Und so lang das Feuer brennt,
Und die Reben tragen Wein,
Sollst du von mir geliebet sein.

Wenn ich aber unterdessen
Auf meinem Todsbett schlafe ein,
Sollst du auf meinem Grabe pflanzen
Schöne Blümelein Vergißnichtmein.




Henri Bacher

74. Das Lied vom Sterben



: Die Krankheit ist eine harte Buß, :
Drum weiß ich, daß ich sterben muß.

: Sterb ich heut, so bin ich morgen tot, :
So begrabt man mich in Röselein rot.

: Ins Röselein rot, in den grünen Klee, :
Da sieht mein Schatz mich nimmermehr.

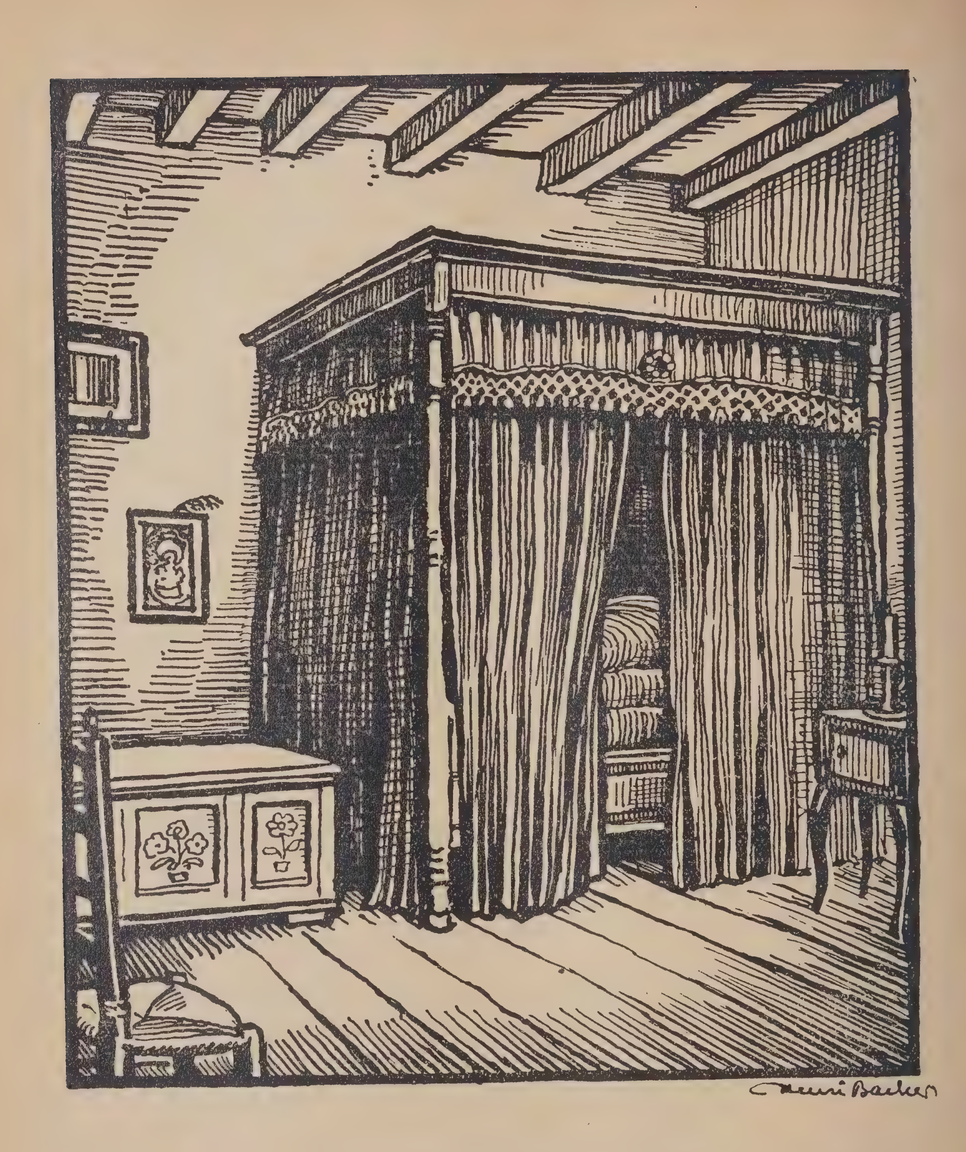
: Es kommen ihrer vier, sie tragen mich hinaus, :
Sie tragen mich aus meines Vaters Haus.

: Sie tragen mich hinaus, sie decken mich zu:
Schatz, schlafe wohl in süßer Ruh!

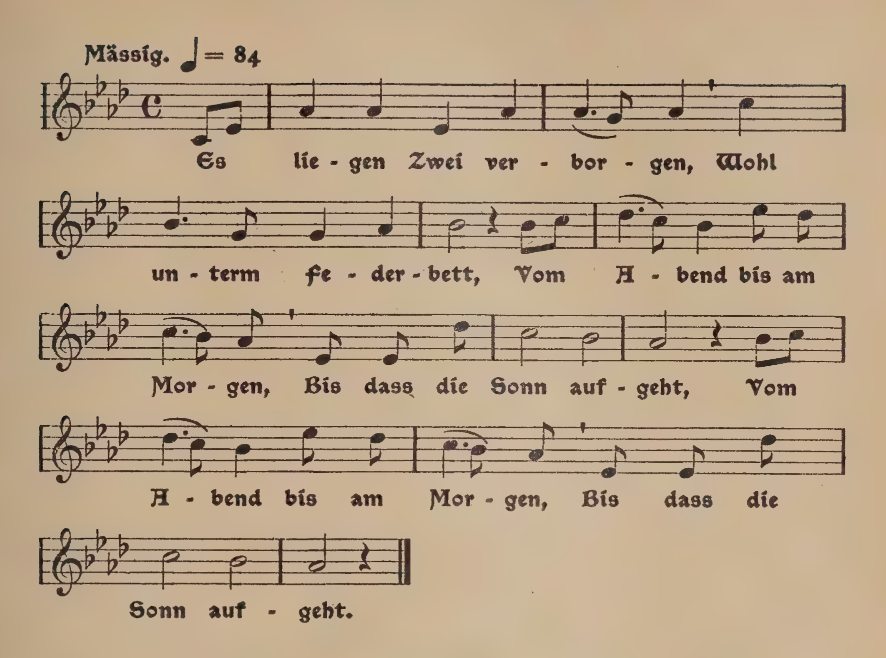
: Es wachsen drei Röselein auf meinem Grab, :
Schätzlein, komm her und brich sie ab!

: Die erste ist weiß, die zweite ist rot, :
Die dritte bedeutet den bitteren Tod.





75. Feinslieb im Grab



Der Jüngling muß unter die Soldaten gehn,
Wann kommt er wieder nach Haus?
: Ein anders Jahr im Sommer,
Wenn die Rosen und die Blumen blühn. :

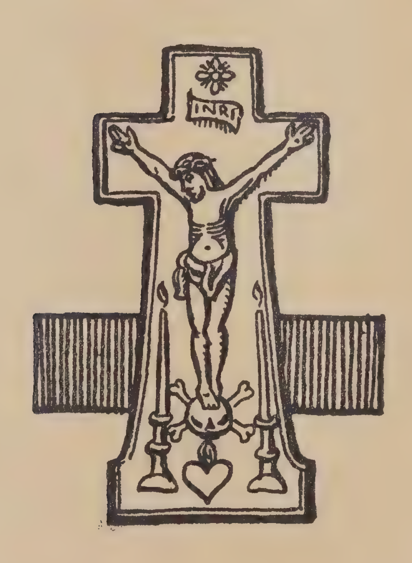
Und als der Jüngling nach Hause kam,
Von Freuden war er voll.
: Er fragte gleich: „Wo ist meine Anna,
Daß ich sie noch nicht gesehen hab?" :

‚Deine Anna ist gestorben,
Es sind schon zwei, drei Tag,
: Von nichts als Weinen und Jammern
Hat sie der Tod geraubt.' :

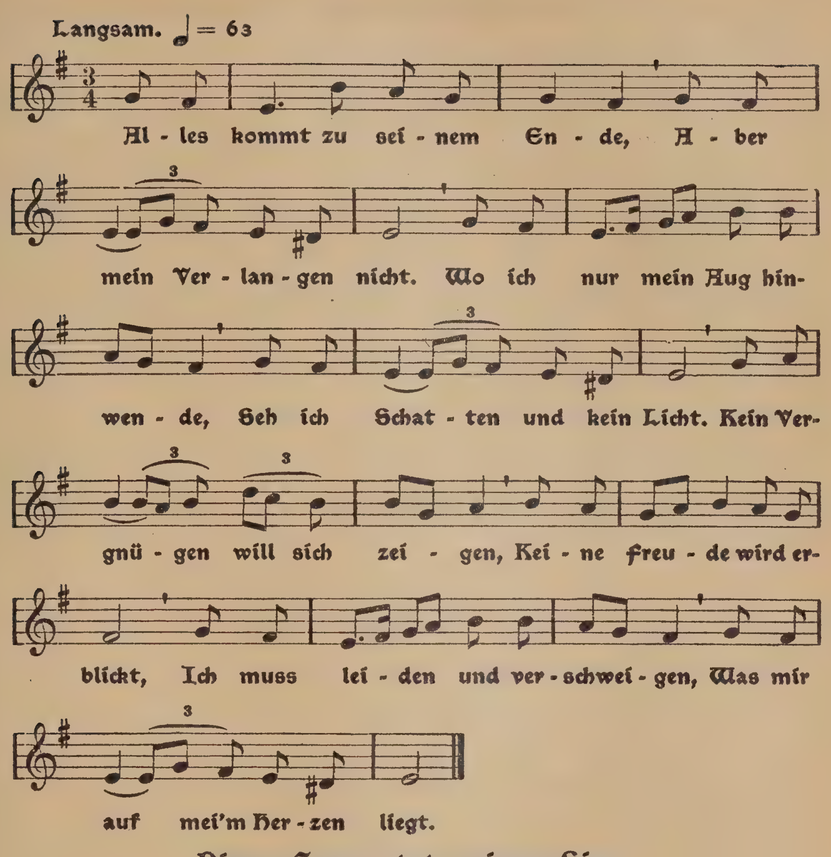
Dann wollen wir auf den Kirchhof gehen
Und suchen Annas Grab.
: Sie suchten, sie ruften
Bis daß sie Antwort gab. :

‚Ach Jüngling, liebster Jüngling,
Bleibe fern von diesem Ort,
: Denn hier hört man kein Glöcklein läuten
Und hier scheint weder Sonn noch Mond.‘ :

„Ach Anna, liebste Anna,
Schlaf nur in süßer Ruh.
: Denn es gibt noch viele schöne Mädchen,
Aber keine so schön wie du.“ :



76. Alles kommt zu seinem Ende
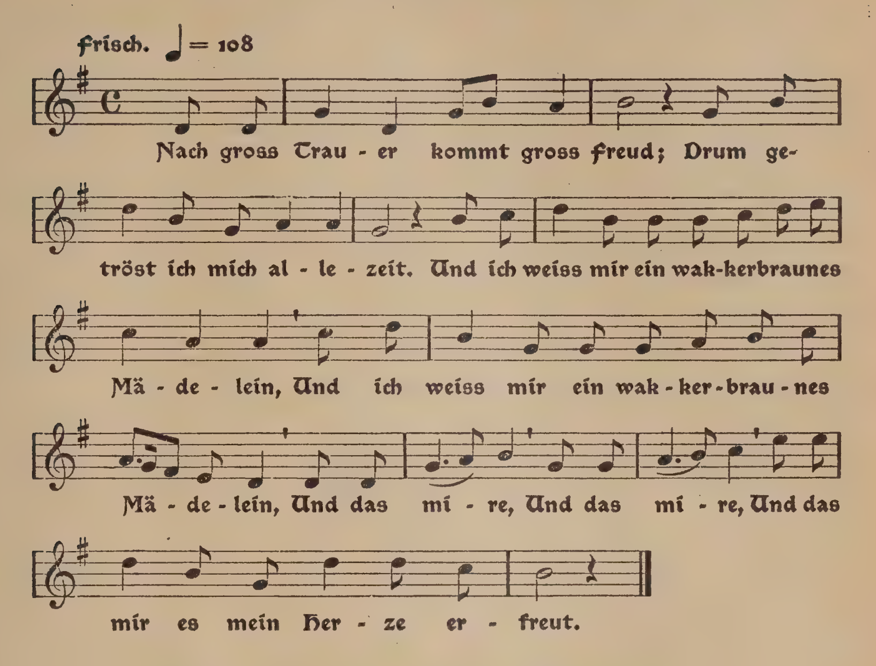


Dieser Zwang tut meinem Sinn
Viel Gewalt und Unrecht an,
Aber was hilft mein Begehren,
Weil ich es nicht ändern kann?
Stilles Seufzen und Wehklagen
Hat das Schicksal mir bestellt.
Mit Geduld muß ich es tragen,
Weil's mich lehrt die weise Welt.



Endlich werden Tag' zu Jahren,
Und die finstere Nacht zum Licht.
Endlich werden Nächt' zu Tagen,
Wenn der helle Mond anbricht.
Endlich werden dürre Äste
Ganz mit Rosen ausgeziert. –
Endlich, endlich kommt das Beste,
Wenn das Schlimmste sich verliert.

77. Nach groß Trauer kommt groß Freud



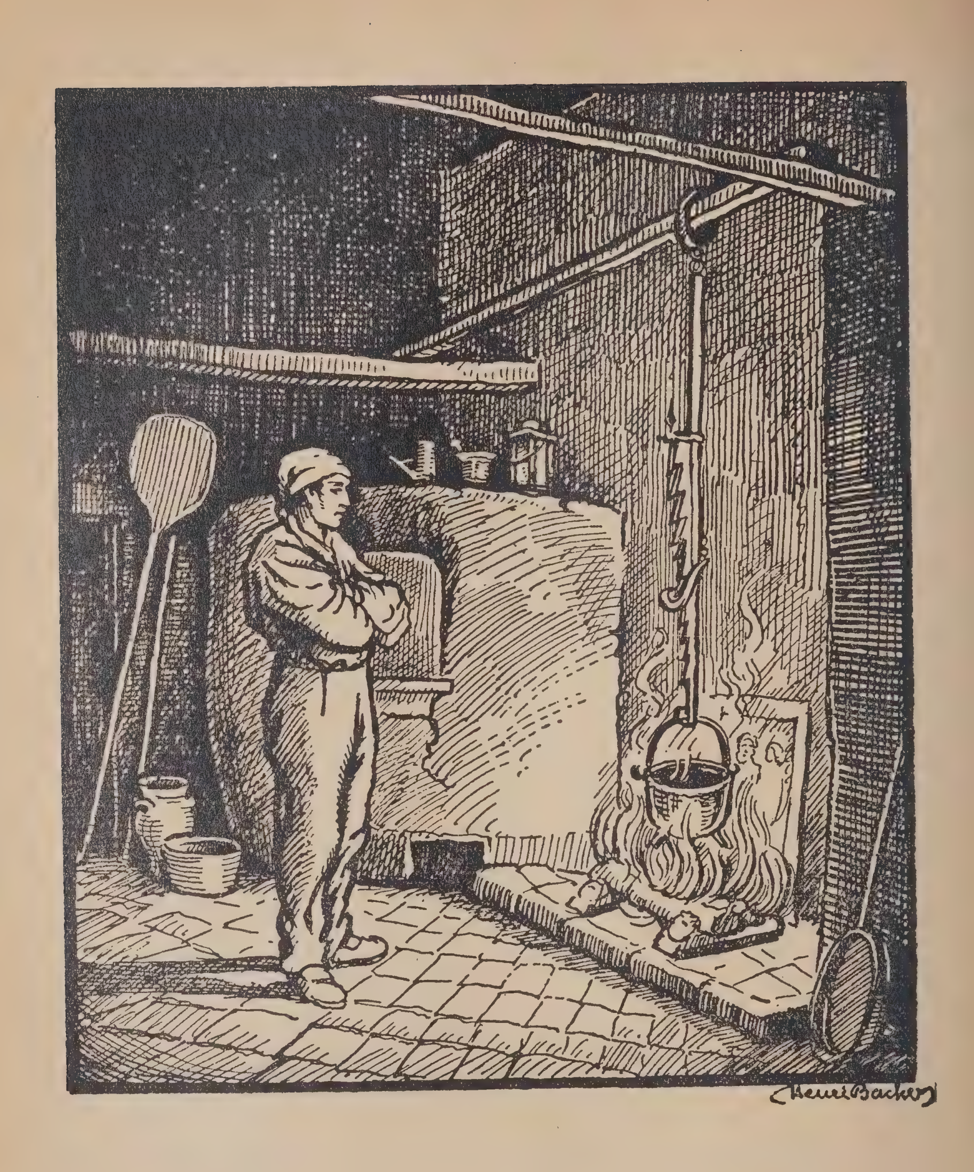
Mein Schatz hat schwarzbraunes Haar,
Zwei Äugelein hell und klar,
Ihr roter Mund hat mich verwundt,
Und wenn ich sie geseh, so werde ich gesund.
Von der Liebe, von der Liebe,
Von der Liebe da bin ich gesund.

Mein Schatz schreibt mir's ein Brief,
Ein Briefelein schrieb sie mir,
Darin da stand geschrieben ein,
Du sollst mir je länger je lieber sein,
Du alleine, sonst keine,
Bis daß man mich legt in das Grab.

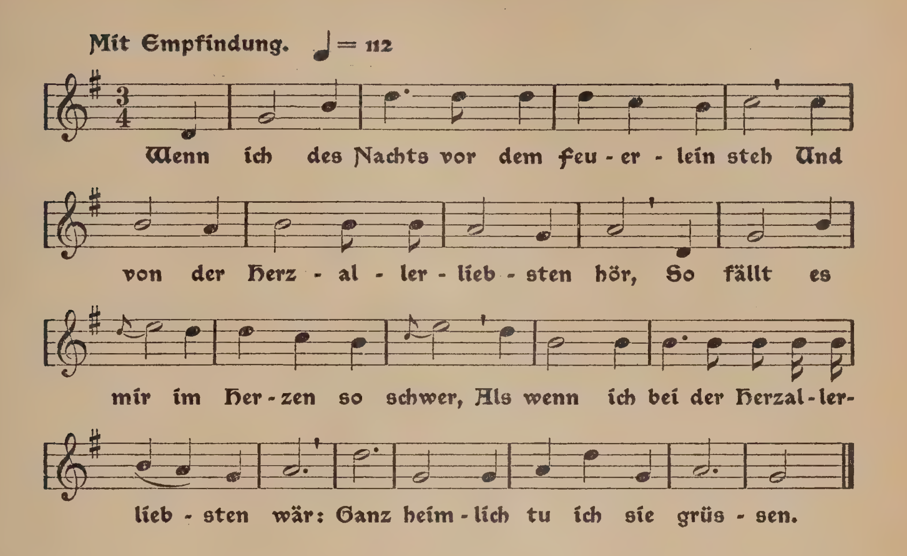

Henri Backer

Mein Schatz schickt mir's drei Rös,
Drei Röselein schickt sie mir,
Die erst die heißt Vergiß-nicht-mein,
Die zweit geht tief ins Herz hinein,
Die dritte, die heißt nun adje
Mein herztausender Schatz.




Henri Bacher

78. Wenn ich des Nachts vor dem Feuerlein steh



Und wenn man zündet ein Feuerlein an,
So fährt der Rauch als oben an,
So hoch, so hoch ans Firmament,
Man will ja suchen der Lieb ein End:
Kein End ist mehr zu finden.
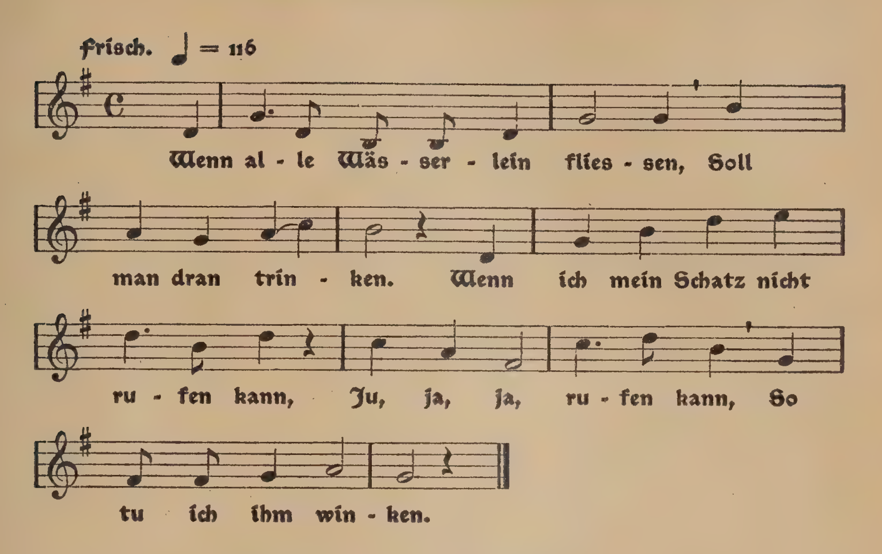
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Spielmann, spiel auf ein Ehrentanz,
Ich nehm mein Schätzel bei der Hand,
Jetzt wollen wir eins, drei tanzen.
Und wie wir ausgetanzet han,
Da fingen wir eins zu trinken an.

Und wie wir ausgetanzet han,
Da fingen wir eins zu trinken an;
Wir trinken fein ein gut Glas Wein.
Gelt, mein Schatz, dann gehen wir heim:
Kein Mensch kann's uns verdenken.



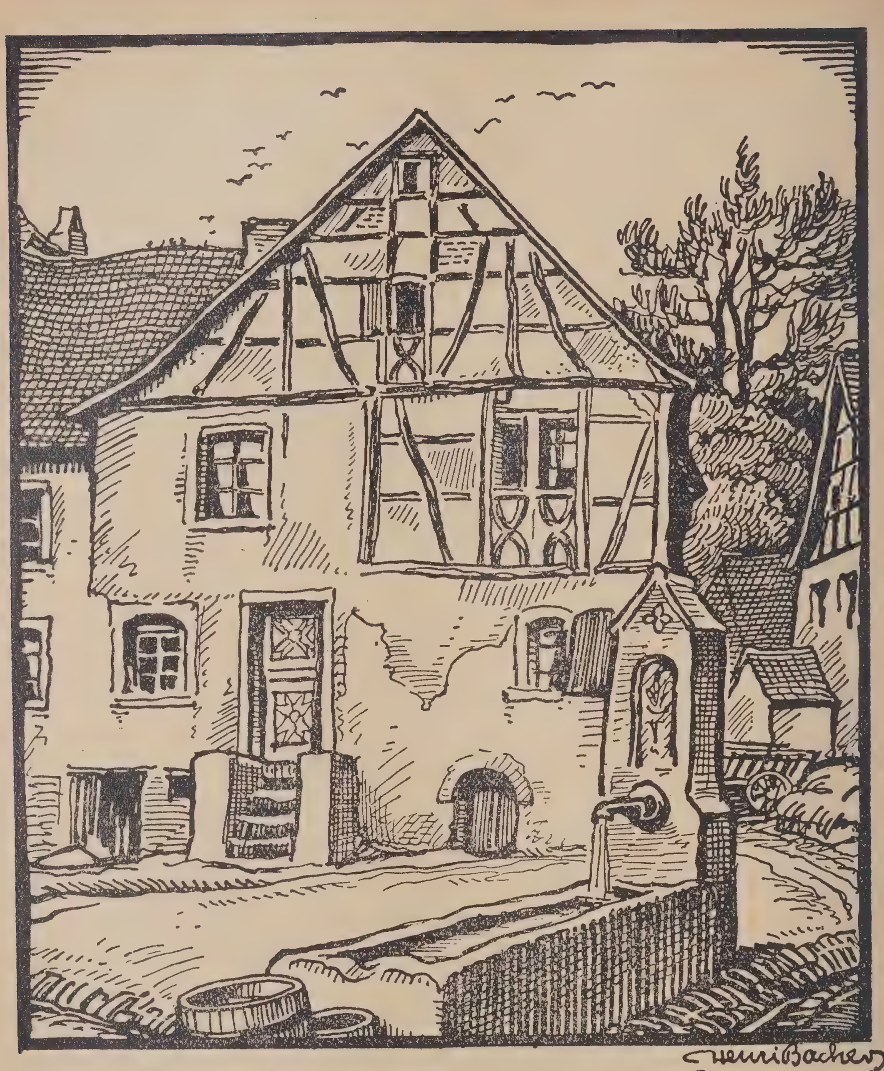
79. Wenn alle Wässerlein fließen



Winken mit den Äugelein,
Und treten mit dem Fuß.
Es ist einer in der Stube,
Ju, ja, ja in der Stube,
Und der mir werden muß.

Warum soll er mir nicht werden,
Ich seh ihn ja so gern.
Er hat zwei schwarzbraune Äugelein,
Ju, ja, ja Äugelein,
Die glänzen als wie zwei Stern.

Er hat ein rotes Mündelein,
Ist roter als der Wein.
Er ist der Allerschönste,
Ju, ja, ja der Schönste,
Wohl unter dem Sonnenschein.


Henri Bacher

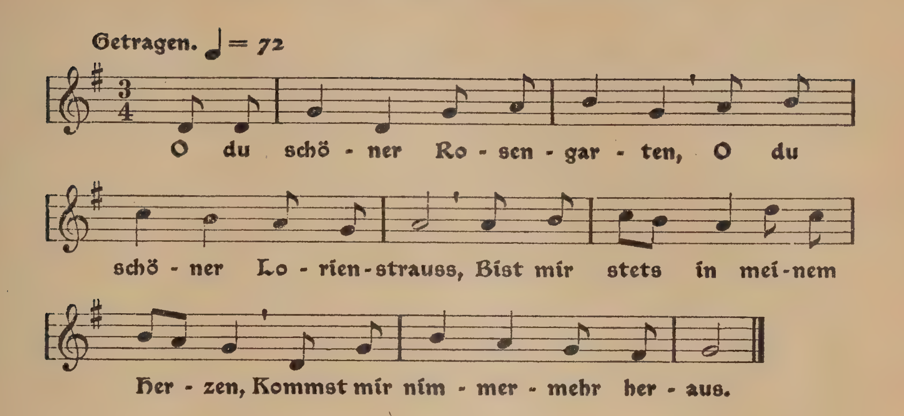
Herziger Schatz, ich bitte dich,
Nun laß mich gehn,
Denn deine Leut die schmähen mich,
Ju, ja, ja schmähen mich
Wohl wegen deiner.

Was frag ich nach den Leuten,
Und die mirs wehren.
Ei, so lieb ich noch einmal,
Ju, ja, ja noch einmal
Meinen Schatz in Ehren.




Henri Bacher

80. O du schöner Rosengarten
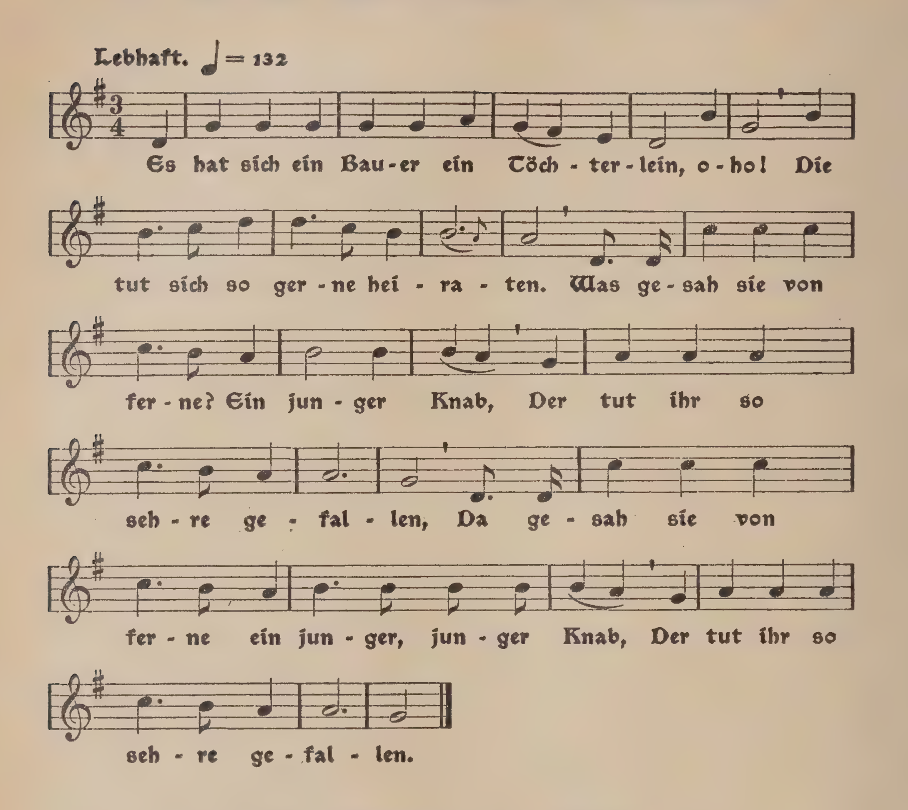


Vater und Mutter wollen's nit leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl;
Sag mir die gewissene Stunde,
Wo ich zu dir kommen soll.

O du schöner Rosengarten,
O du schöner Himmelsthron!
Ei, wie lang muß ich noch warten?
Hätt' ich dich nur wirklich schon.

Bin so oft bei dir gewesen,
Manche schöne halbe Nacht,
Und bei dir es den Schlaf vergessen
Und in Liebe zugebracht.

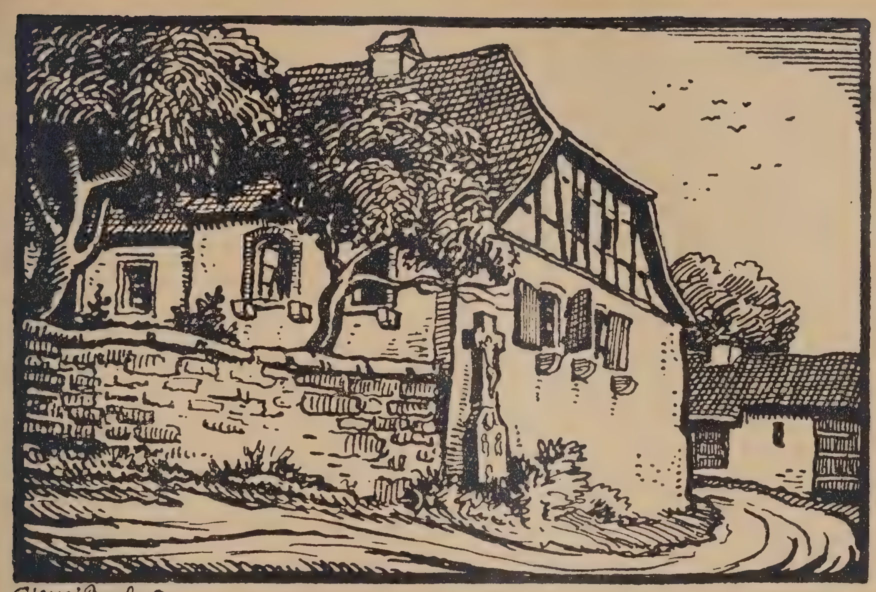


81. Es hat sich ein Bauer ein Töchterlein



Er ging wohl dreimal um das Haus, oho!
Und zweimal vor es die Lade:
: „Steh nur auf, mein herztausender Schatz,
Ich kann es nicht länger mehr warten!“ :

‚Daß du es nicht länger mehr warten kannst, oho!
Und ich habe nicht geschlafen.
: Du warst es gestern bei einer anderen gewesen,
Das hat mich so sehr verdrossen.‘ :



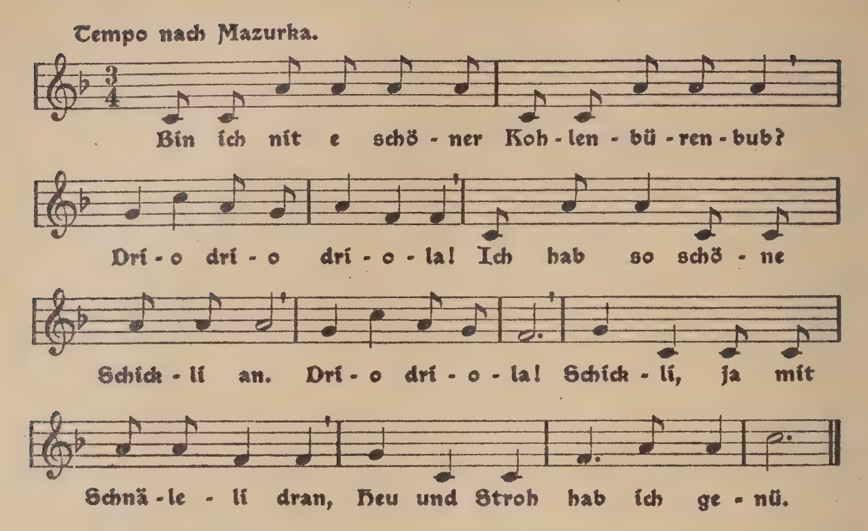
„Verdrießet euch schon, herztausender Schatz, oho!
Daß ich es nicht eher sein kommen,
: Die große Lieb und Herzlichkeit
Hat mich es dazu gezwungen. :

Hier hast du ein Ringelein vom feinsten Gold, oho!
Darauf steht es sich mein Name,
: Und wenn es Gott Vater vom Himmel wollt
So kommen wir zwei zusammen.“ : [haben,

‚Gott Vater vom Himmel und in der Welt, oho!
Und der es die Welt regieret,
: Und der uns zwei erschaffen hat,
Und der uns zusammen tut führen.‘ :

82. Der schöne Kohlenbürenbub

Tempo nach Mazurka.



Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schöne Strümpfli an,
Drio - driola
Strümpfli, ja, mit Zwickeli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Schickli, ja, mit Schnälleli dran,
Heu und Stroh hab ich genü.

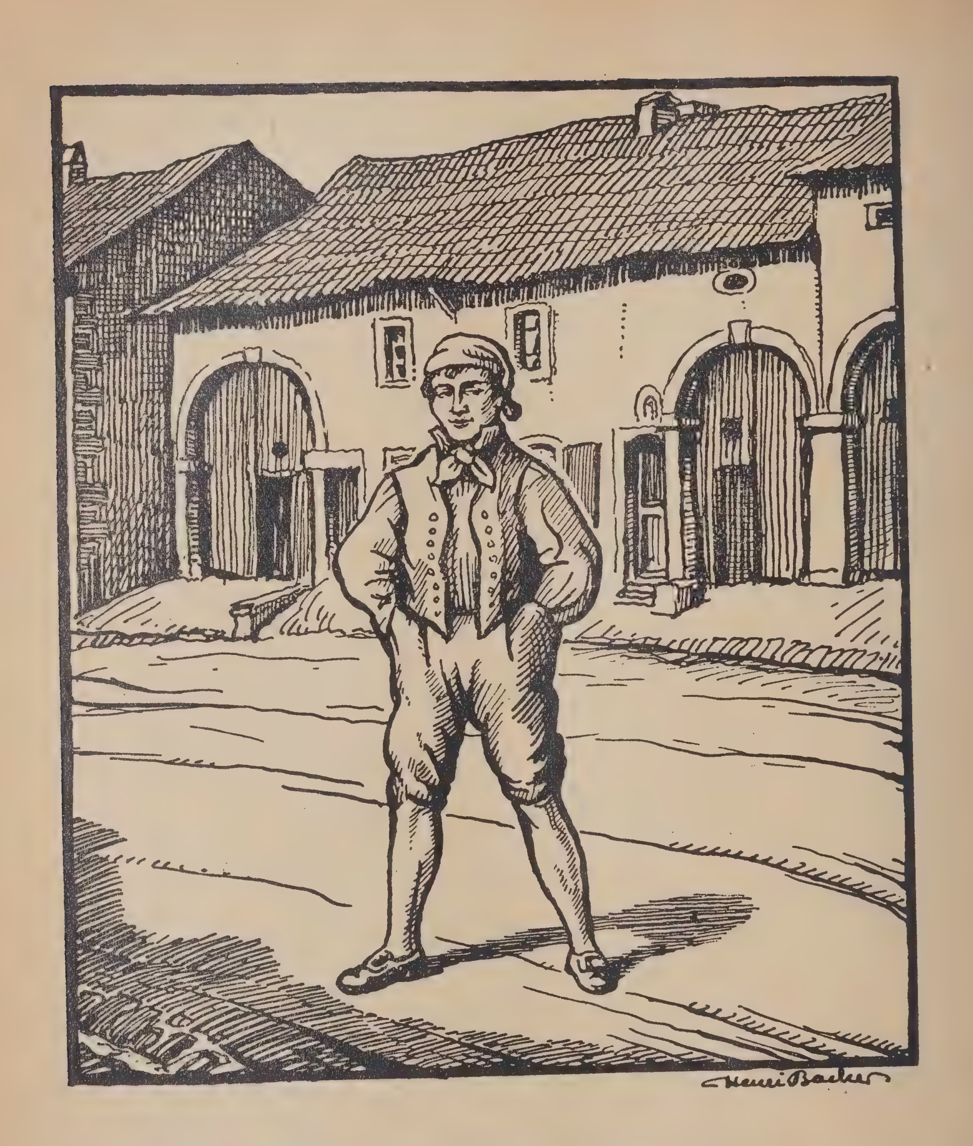
Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schöne Höseli an,
Drio - driola
Höseli, ja, mit Täschenli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Strümpfli, ja, mit Zwickeli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Schickli, ja, mit Schnälleli dran
Heu und Stroh hab ich genü.

Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Hab so schön Himdli an,
Drio - driola
Himdli, ja, mit fälteli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Höseli . . . Strümpfli . . . Schickli . . .

Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schön Brusttüchli an,
Drio - driola
Brusttüchli, ja, mit Knöpfli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Himdli . . . Höseli . . . Strümpfli . . . Schickli . . .

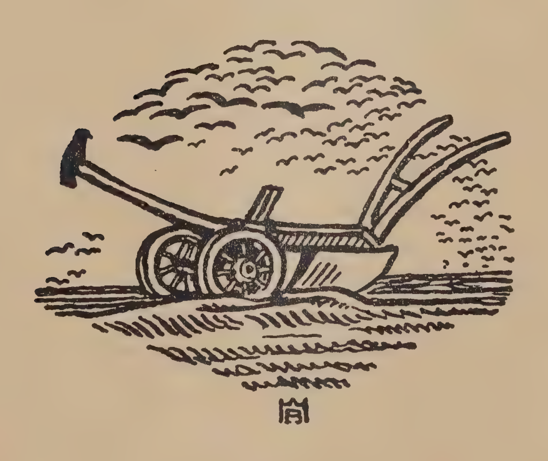
Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schön Krawatli an,
Drio - driola
Krawatli, ja, mit Schlüpfeli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Brusttüchli . . . Himdli . . . Höseli . . .
[Strümpfli . . . Schickli . . .

Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schön Westli an,
Drio - driola
Westli, ja, mit Krägeli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Krawatli . . . Brusttüchli . . . Himdli . . .
[Höseli . . . Strümpfli . . . Schickli . . .


Henri Bacher
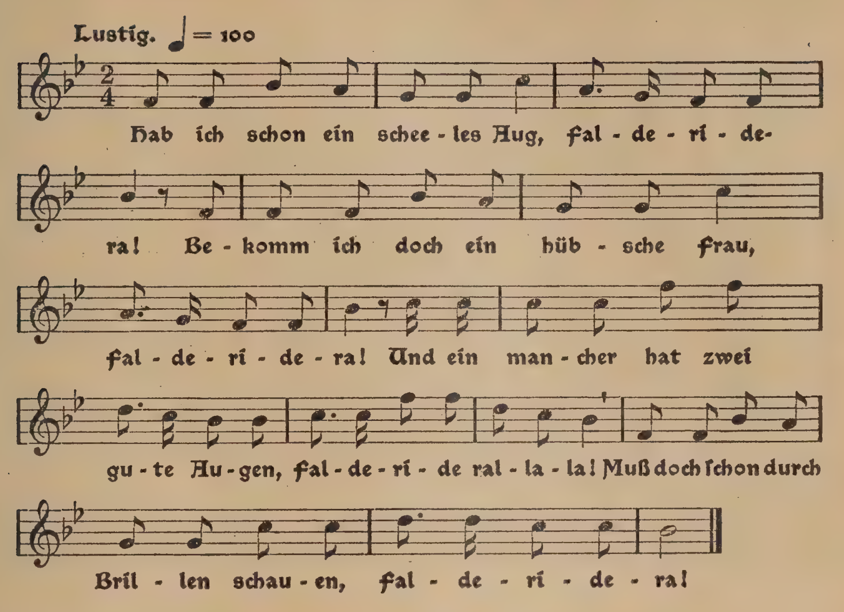
Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Ich hab so schön Hütli an,
Drio - driola
Hütli, ja, mit Sträußli dran.
Heu und Stroh hab ich genü.
Westli . . . Krawatli . . . Brusttüchli . . .
[Himdli . . . Höseli . . . Strümpfli . . . Schickli . . .

Bin ich nit e schöner Kohlenbürenbub?
Drio - drio - driola
Hab so schöne Perdli am Wa'n,
Drio - driola
Perdli, ja, Perdli am Wa'n.
Heu und Stroh hab ich genü.
Hütli . . . Westli . . . Krawatli . . . Brusttüchli . . .
[Himdli . . . Höseli . . . Strümpfli . . .
Schickli, ja, mit Schnälleli dran
Heu und Stroh hab ich genü.




Henri Bacher

83. Hab ich schon ein scheeles Aug



Hab ich schon eine lahme Hand, falderidera!
Das ist mir doch noch keine Schand, falderidera!
Und ein mancher hat zwei gute Hände, falderiderallala!
Mach der Arbeit gleich ein Ende, falderidera!

Hab ich schon ein krummen Fuß, falderidera!
Weiß ich, daß ich hippen muß, falderidera!
Und ein mancher hat zwei grad Glieder, falderiderallala!
Strauchelt hin und fällt doch nieder, falderidera!

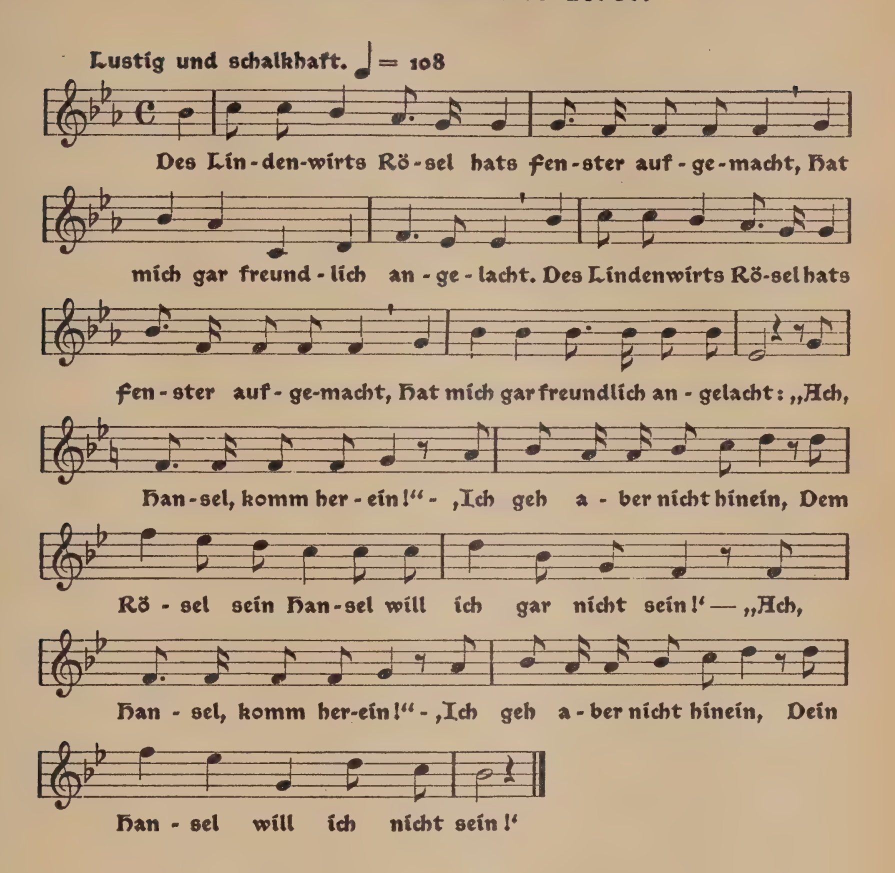
Hab ich schon kein Kreuzer Geld, falderidera!
Da lauf ich doch nicht aus der Welt, falderidera!
Mancher tut in Silber prahlen, falderiderallala!
Kann den Schneider nicht bezahlen, falderidera!



Des Lindenwirts Rösel

: Des Lindenwirts Rösel hats Fenster aufgemacht,
Hat mich gar freundlich angelacht :
: „Ach, Hansel, komm herein!“
‚Ich geh aber nicht hinein,
Dem Rösel sein Hansel will ich gar nicht sein!‘ :

84. Des Lindenwirts Rösel



: Den andern Tag ging sie ganz freundlich und warm
Durchs Dorf auf und ab und hat ein Jäger im Arm. :
: Ich biet ihr die Zeit,
Sie schmollt und eilt
Und sagt zu dem Jäger, ich hab um sie gefreit. :

: Du hochmütiges Mädchen, das kränket mich tief.
Die Nacht drauf Hansel gar nicht schlief:
: Ein Bauer zu gemein
Verspott' zu sein,
Das will mir nicht hinunter und das fällt mir nit ein. :

: Da hab ich selber oft bei mir gedacht,
Mit dem Jäger hast du noch keine Hochzeit gemacht, :
: Denn wer weiß, wann's geschieht.
Der Jäger 's dir verspricht
Wie schon mancher die Heirat und nimmt sie doch nicht. :

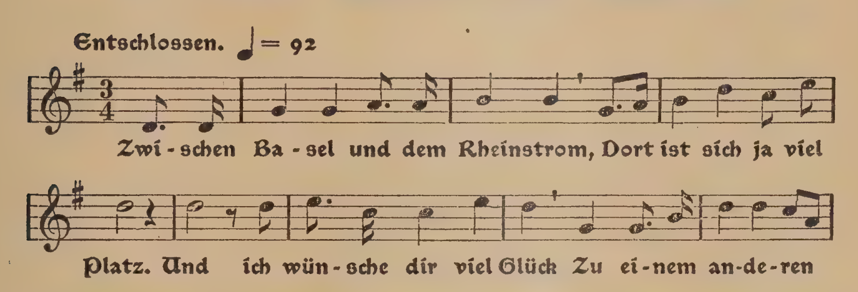
: Und so ist's auch gange, der Jäger war fort,
Hat's Rösel verlassen und gebrochen sein Wort. :
: Jetzt fällt mir was ein,
Sei dir nicht mehr zu gemein.
Jetzt soll ich dem Rösel sein Hansel wieder sein. :

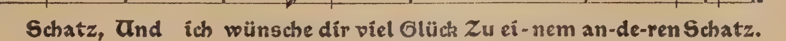
: O, dich hab ich gerne und bedauere dich sehr,
Wenn nur der verteufelte Jäger nicht wär. :
: O, so wärst du schon mein.
Doch jetzt sag ich nein,
Der Nachtrab vom Jäger will ich nicht sein. :





85. Zwischen Basel und dem Rheinstrom





Und ich wünsche dir viel Glück,
Und es soll dir allezeit wohl gehn!
: Und die Zeit, wo du mich geliebet hast,
Bedank ich mich schön. :

Und die Zeit, wo du mich geliebet hast,
Und die soll dich nit kränken.
: Und du willst ja noch so viele
Tausigmal an mich gedenken. :

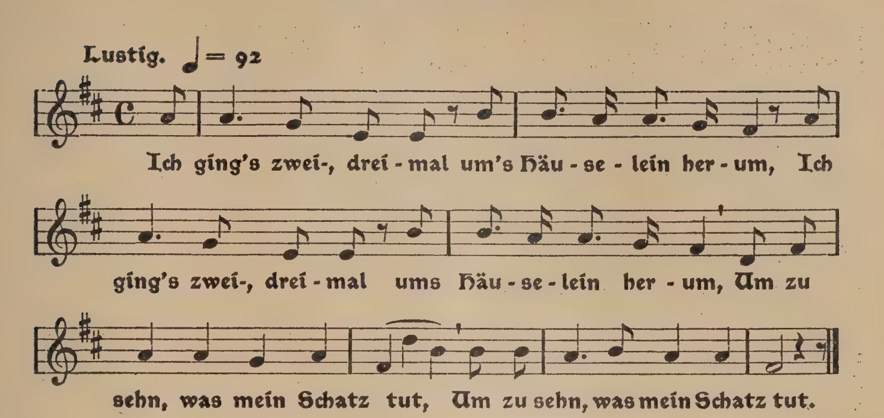
Und an mich wirst du gedenken,
Und du wirst mich nit vergessen,
: Und ich han ja schon so viele
Tausigmal bei dir gesessen. :

Bei dir han ich gesessen,
Und bei dir bin ich gelegen,
: Und ich han ja schon so viele
Tausigmal die Zeit dir vertrieben. :

Mein Schatz bist du gewesen,
Und 's hat aber alles sein End,
: Und ich tät so gerne weinen,
Wenn ich anfangen könnt. :



86. Hoverätchen



: Mein Schatz, der liegt
So sanften in der Ruh :
: Und drückt seine Äugelein zu. :

: Ich ging e so leise
Der Leiter hinauf, :
: Ein Sprossel sprang heraus. :

: Da kam mein Schatz
Ganz heimelich daher :
: Und reichte mir die Hand. :

: Dann ziehe ich meine Stiefle,
Stieflein aus, :
: „Heute Nacht schläfst du bei mir.“ :

: Dann legte ich mich
Ins Feder- Federbett :
: Und schließ meine Äuglein zu. :
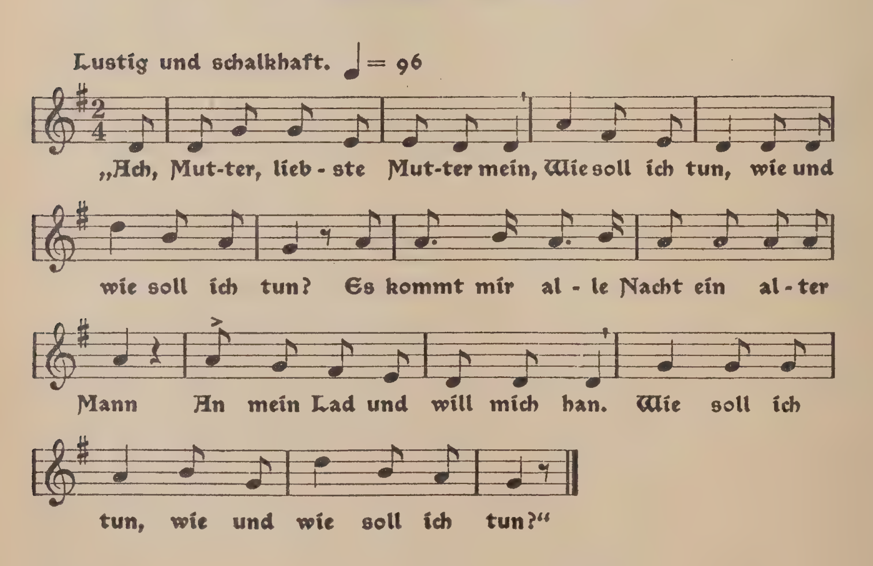

Henri Bacher

: Gelt, Schatz, wenn's Glöcklein
Zwölf Uhren schlagen tut, :
: Dann weckest du mich auf. :

: Dann ziehe ich
Meine Stiefle, Stieflein an :
: Und geh fein stolz nach Haus. :



87. Wie soll ich tun?



„Ach Tochter, liebste Tochter mein,
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun :
Nimm den alten Huddelwisch
Schlag ihn bis er von dir ist.
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun!"

‚Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?
Es kommt mir alle Nacht ein junger Knab
An mein Lad und will mich han.
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?'

„Ach Tochter, liebste Tochter mein,
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun:
Hinterm Ofen hängt ein Scheu,
Schlag ihn, bis er bei dir leit.
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun."

‚Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?
Wenn der Vater aus dem Wirtshaus kam,
Gesieht den Knaben, den ich bei mir han,
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?'
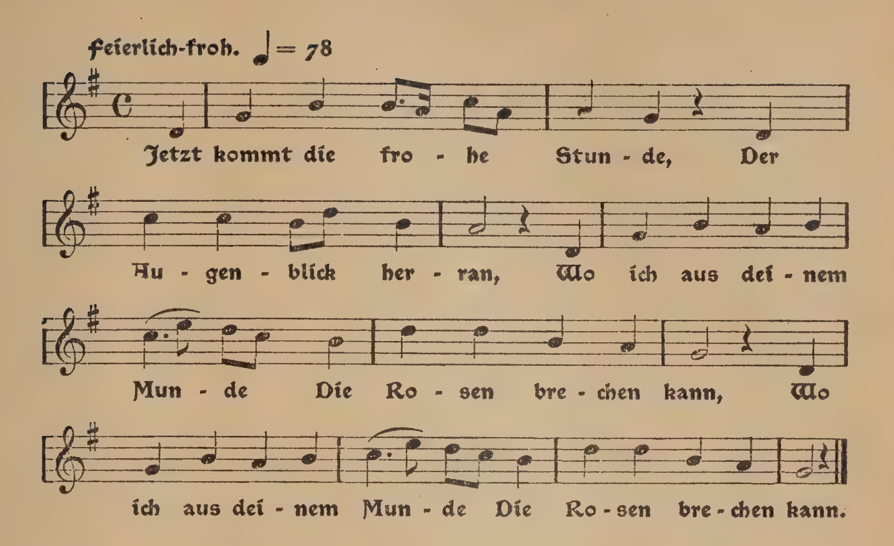
„Ach Tochter, liebste Tochter mein,
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun:
Mach das kleine Lädel auf,
Steck du ihn ins Hühnerhaus.
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun!“

‚Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?
Da fangen die Hühner zu kreischen an,
Denn sie meinen, der Weih kommt an.
Wie soll ich tun,
Wie und wie soll ich tun?‘

„Ach Tochter, liebste Tochter mein,
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun:
Tu 'hm ein Paar rote Buchsen an,
So meinen die Hühner, es wär der Hahn.
So sollst du's tun,
So und so sollst du's tun.“



88. Frohe Stunde



Die Rosen in der Jugend
So hübsch, so fein sie seind,
: Deine angenehme Jugend,
Die aus deinem Auge fließt! :

Ach, hätt ich dich doch nicht gesehen,
Wie fröhlich könnt ich sein!
: Aber leider, es ist geschehen,
Das Herz ist nicht mehr mein. :

Ihr zwei, ihr seid verbunden
Aus lauter Lieb und Treu.
: Glückselig sind es die Stunden,
Wo ihr zwei beisammen seid. :

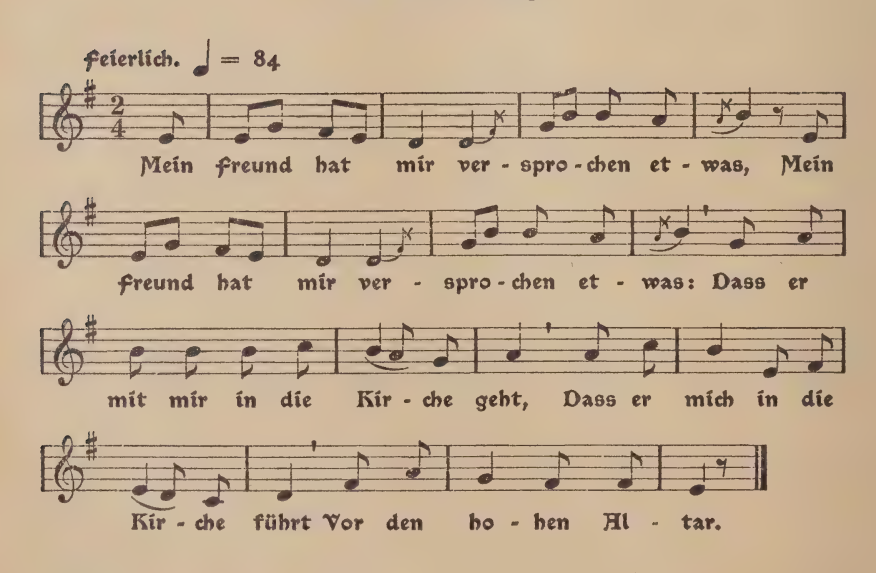

Henri Bacher

Ihr zwei, ihr seid verbunden,
So fest, so fein geknüpft.
: Kein Mensch kann euch mehr scheiden
Als Gott der Herr allein. :




M.
B

89. Der Ring


Feierlich. ♩ = 84
Mein Freund hat mir ver - spro - chen et - was, Mein
Freund hat mir ver - spro - chen et - was: Dass er
mit mir in die Kir - che geht, Dass er mich in die
Kir - che führt Vor den ho - hen Al - tar.

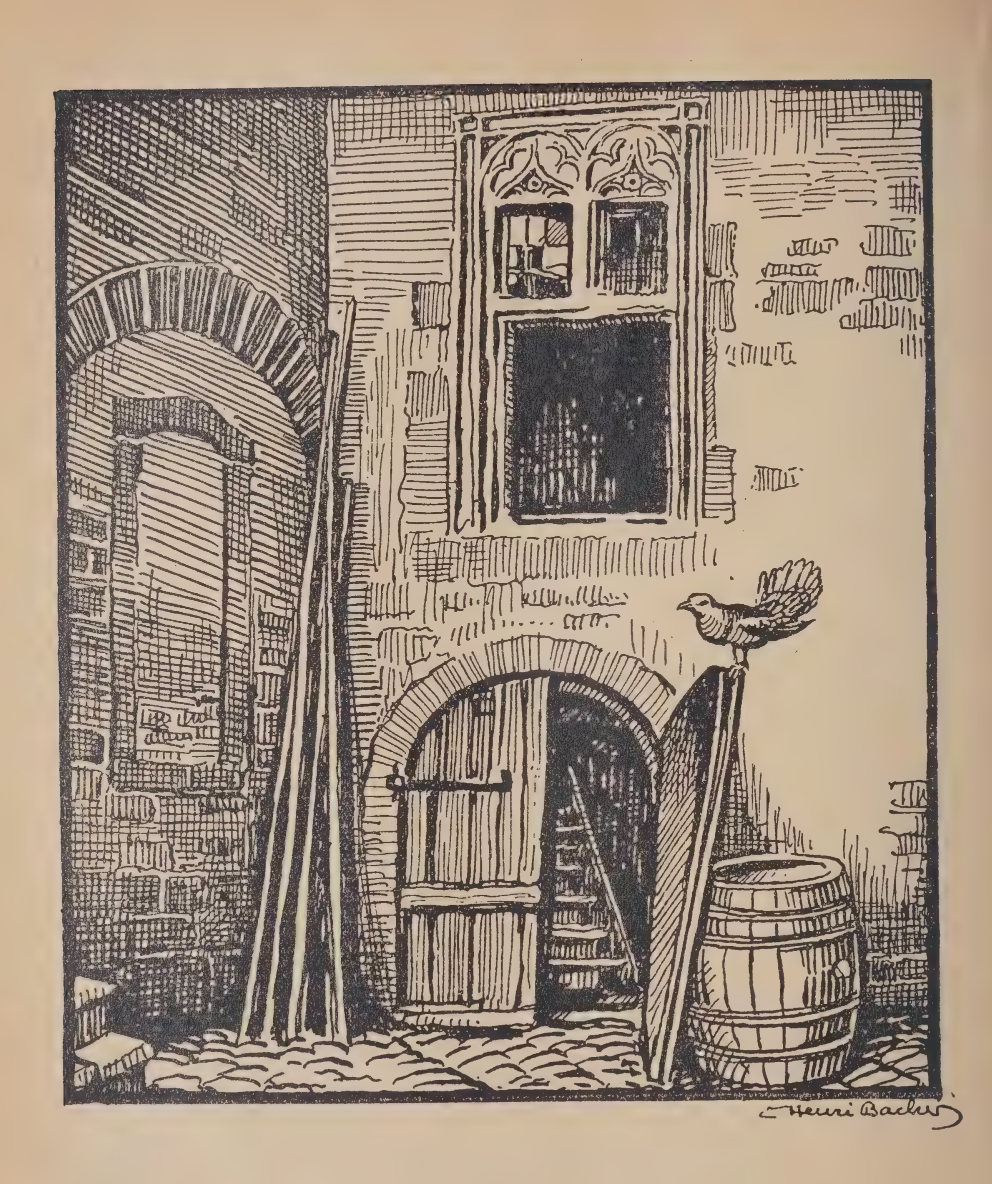
: Wohl auf dem Altar dort liegt ein Ring :
Und womit man diejenige,
Und womit man denselbigen
Zusammenbindt.

: Vom hohen Altar ins hohe Wirtshaus. :
Dort verschenket man den roten, kühlen Wein,
Dort verschenket man den roten, kühlen Wein
Zu dem Kännchen hinein.

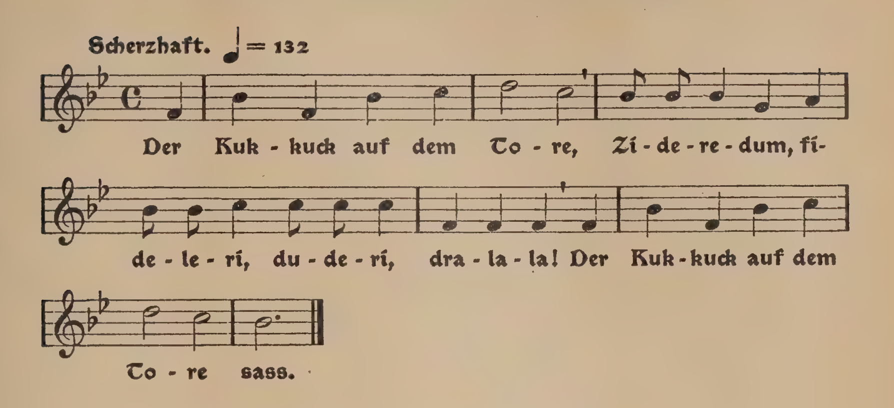
: Aus dem Kännchen heraus ins hohe Weinglas. :
Trinket aus, mein herztausender Schatz,
Trinket aus, mein herztausender Schatz!
Was schadet dir das?

: Er schadet mir nichts, er schmecket mir wohl:
Denn er schadet nur demjenigen,
Denn er schadet nur demselbigen,
Der es zahlen soll.

: Der zahlen soll, derselbe bin ich, :
Komm her, mein herztausender Schatz,
Komm her, mein herztausender Schatz,
Und küsse mich!


Henri Bacher

90. Der Kuckuck auf dem Tore



Einer: Er ist geflogen zum Tore –
Alle: Zideredum fideleri duderi dralala!
Er ist geflogen zum Tore hinaus.

Zum Tor hinaus ins hoche –
Zideredum . . .
Zum Tor hinaus ins hoche Wirtshaus.

Er ist geflogen auf ein volles –
Zideredum . . .
Er ist geflogen auf ein volles Glas.

Dort läuft der Wein zum Krane –
Zideredum . . .
Dort läuft der Wein zum Krande heraus.

Bis voll ist –
Zideredum . . .
Bis voll ist das Glas.

Trink aus, mein Schatz, was schadet dir -
Zideredum . . .
Trink aus, mein Schatz, was schadet dir das?

Es schad mir nix, es schmecket mir -
Zideredum . . .
Es schad mir nix, es schmecket mir wohl.
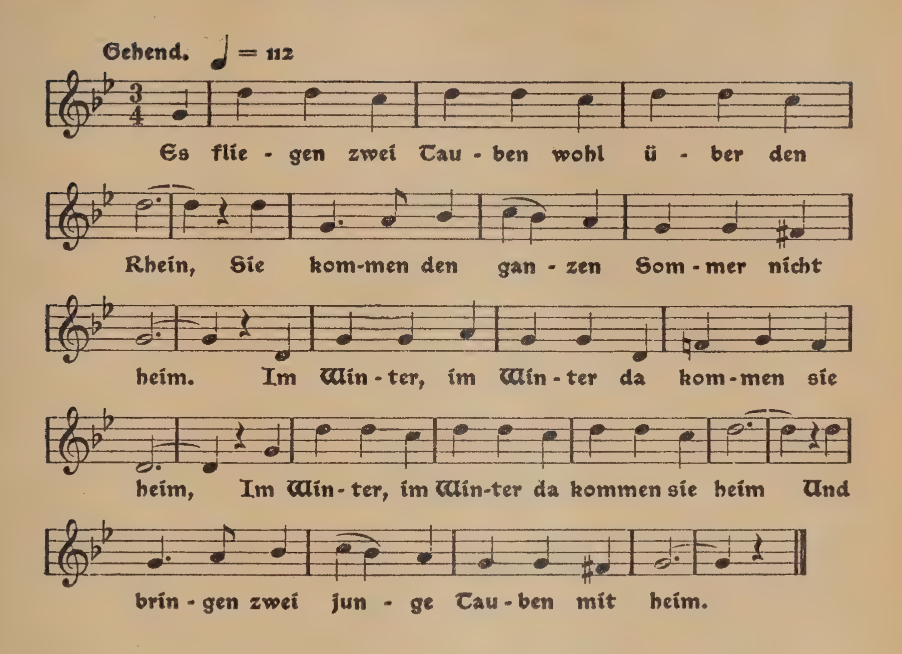
Es schad nur dem, der zahlen -
Zideredum . . .
Es schad nur dem, der zahlen soll.

Wer zahlen soll, derselbe -
Zideredum . . .
Wer zahlen soll, derselbe bin ich.

Und ich hab kein Schatz mehr lieber -
Zideredum . . .
Und ich hab kein Schatz mehr lieber als dich.



91. Es fliegen zwei Tauben



Wenn sie sich's wohl halten wohl über dem Haus,
So will ich ihnen bauen ein Taubenhaus.
Wenn sie sich's wohl halten wohl über dem Nest,
So will ich ihnen geben das Allerbest.

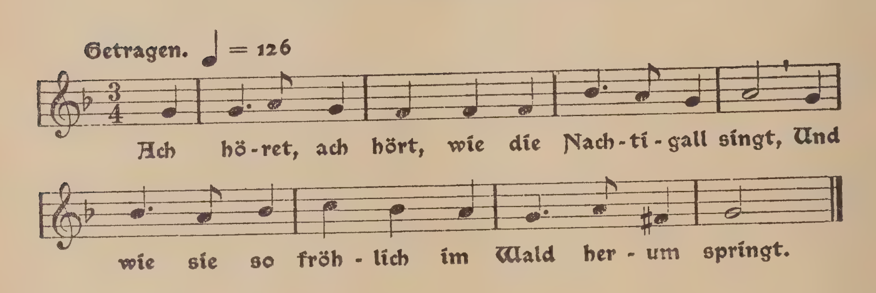
Das Allerbeste nicht allein,
Dort schenkt man den Wein zum Kranen herein.
Zum Kranen heraus ins hohe Weinglas,
Trink aus, mein Schatz, was schadet dir das?


Henri Bacher

Es schadet mir nichts, es schmecket mir wohl,
Es schadet nur dem, der es zahlen soll.
Der 's zahlen soll, derselbe bin ich,
Komm her, mein Schatz, und küsse mich.



92. Der Nachtigall Klage



Kaum ist sie gefangen, ihr Liedchen war aus,
Sie kann nicht mehr singen, geht traurig nach Haus.

Kaum hatte sie fünf Wochen einen Mann,
So geht auch das Weinen und Klagen schon an:

„Was soll ich ihm kochen, ja schmelzen im Grieß?
Ich koch ihm so sauer, ich koch ihm so süß.“

Kaum hat sie ein Jahr einen Mann,
Da geht das Kindeleinwiegen schon an.

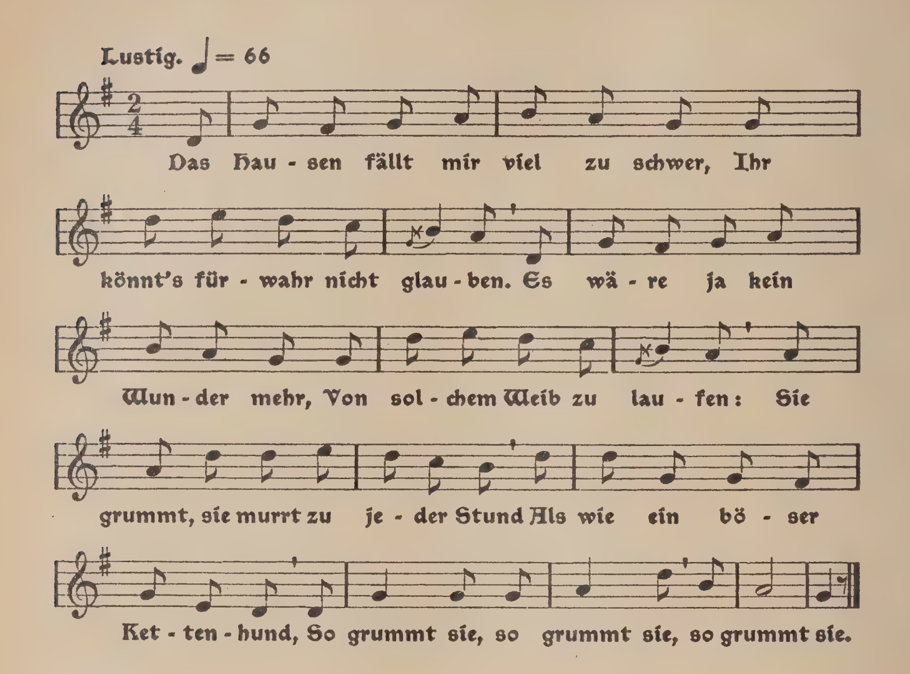
Das Kindeleinwiegen gefällt ihm so wohl,
Im fünften Jahr läuft die Stube schon voll.

Das eine, das schreiet, das zweite, das weinet,
[das dritte klagt Not,
Das vierte klagt Hunger, das fünfte, das sagt als:
[„Papa, schneid' Brot!“

Ach höret, ach höret, ihr jungen Gesellen,
Was ich euch singe, und das ist wahr:

Solang man ist ledig, da heißt es: „Mein Engel!“
Und ist man verheirat, so gehts mit dem Bengel.

93. Das Hausen fällt mir viel zu schwer



Des Mittags, wenn ich von der Arbeit komm,
Und soll zum Essen gehen,
Da find ich sie auf dem Plaudermarkt,
Wohl auf den Gassen stehen.
Sie lugt so mutzig hin und her,
Sie macht ein Gesicht als wie ein Bär,
So lugt sie, so lugt sie, so lugt sie.



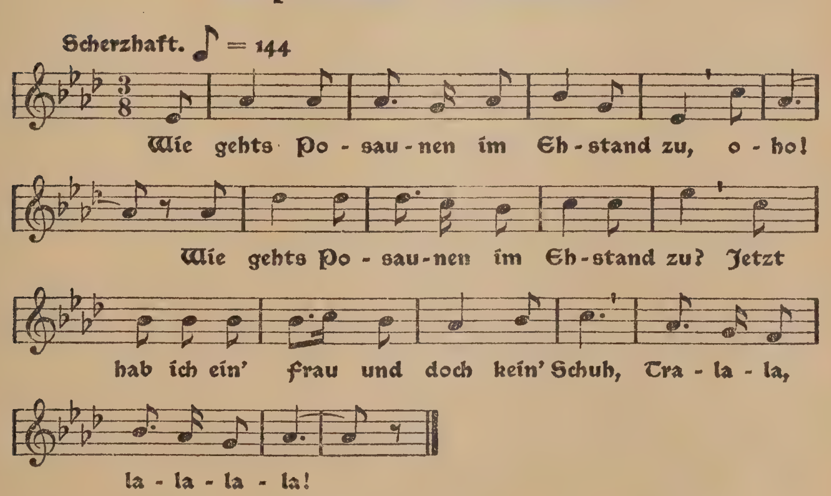
Und wenn ein Sonn- oder Feiertag kommt,
Dann tut sie sich aufputzen,
Sie setzt ihr schneeweiß Käppchen auf,
Das bringt mir schlechten Nutzen,
Dabei muß ich schier barfüßig gehen,
Ach Gott, wer kann mit solchem Weib bestehen
Zu Hause, zu Hause, zu Hause?

Des Mittags geht's ins Wirtshaus rein,
Dann tu ich sie nicht mehr sehen,
Und kommt die finstere Nacht herbei,
Dann muß ich selbst hingehen.
Ja, wie ich kam zum Wirtshaus rein,
Dann war sie besoffen als wie ein Schwein,
Das Luder, das Luder, das Luder!

Da wollt ich sie beim Arme nehmen,
Und sie nach Hause leiten,
Da fing sie zu porgieren an,
Ich schämt' mich vor den Leuten,
Sie rollt, sie kugelt sich hin und her,
Die Kinder schreien, wir haben keine Mutter mehr.
Sie weinen, sie weinen, sie weinen!

Und als wir zwei nach Hause kamen,
Da fing der Spaß erst an.
Die Frau, die nimmt den Besenstumpf,
Und ich die Ofenstange,
Sie schlägt mich bald zum Hause heraus,
Gelt Läuskopp, du meinst, du wärest Herr im Haus,
Gelt Läuskopp, gelt Läuskopp, gelt Läuskopp!

94. Posaunen im Ehestand



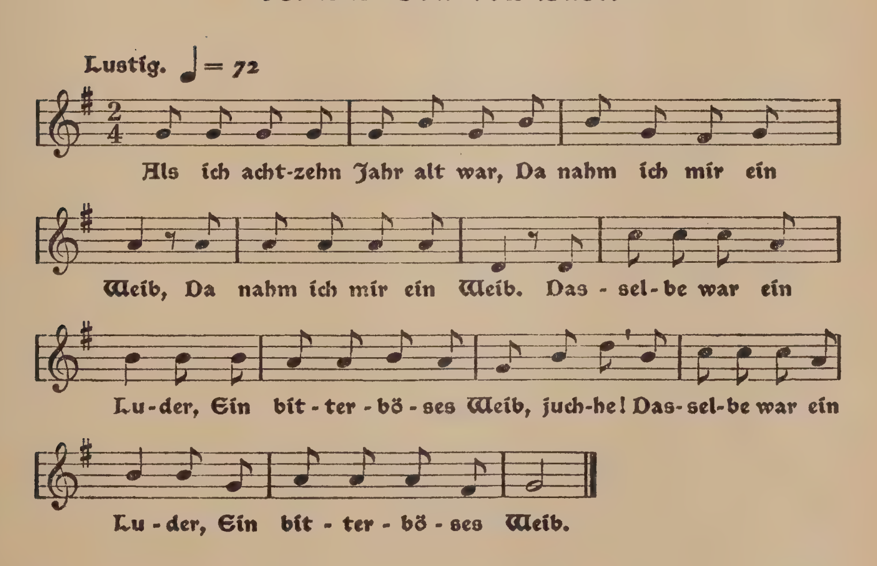
Jetzt hab ich gemeint,
Ich wär in der Ruh, oho!
Jetzt hab ich gemeint
Ich wär in der Ruh,
Jetzt hab ich ein Frau
Und doch kein Kuh,
Tralalala, la la la!

Jetzt hab ich gemeint,
Ich wär aus der Not, oho!
Jetzt hab ich gemeint,
Ich wär aus der Not,
Jetzt hab ich ein Frau
Und doch kein Brot
Tralalala, la la la!

Jetzt hab ich gemeint,
Ich hab ein junge Frau, oho!
Jetzt hab ich gemeint,
Ich hab ein junge Frau,
Jetzt hat sie zum Deiwel
Keinen Zahn mehr im Maul,
Tralalala, la la la!



95. Der Tod von Basel



Da ging ich in die : Kirch hinein :
: Und bat den lieben Gott :
Er möchte doch bescheren
Der Alten ihren Tod, juchhe!
Er möchte doch bescheren
Der Alten ihren Tod.

Und als ich nach : Hause kam :
: Die Alt, die war schon krank :
Da hätt' ich sollen essen
Vor Freude sag ich Dank, juchhe!
Da hätt' ich sollen essen,
Vor Freude sag ich Dank.

Des Nachts wohl um die : mittere Nacht :
: Da kratzt es an der Wand :
Da kam der Tod gegangen
Und nahm sie bei der Hand, juchhe!
Da kam der Tod gegangen
Und nahm sie bei der Hand.

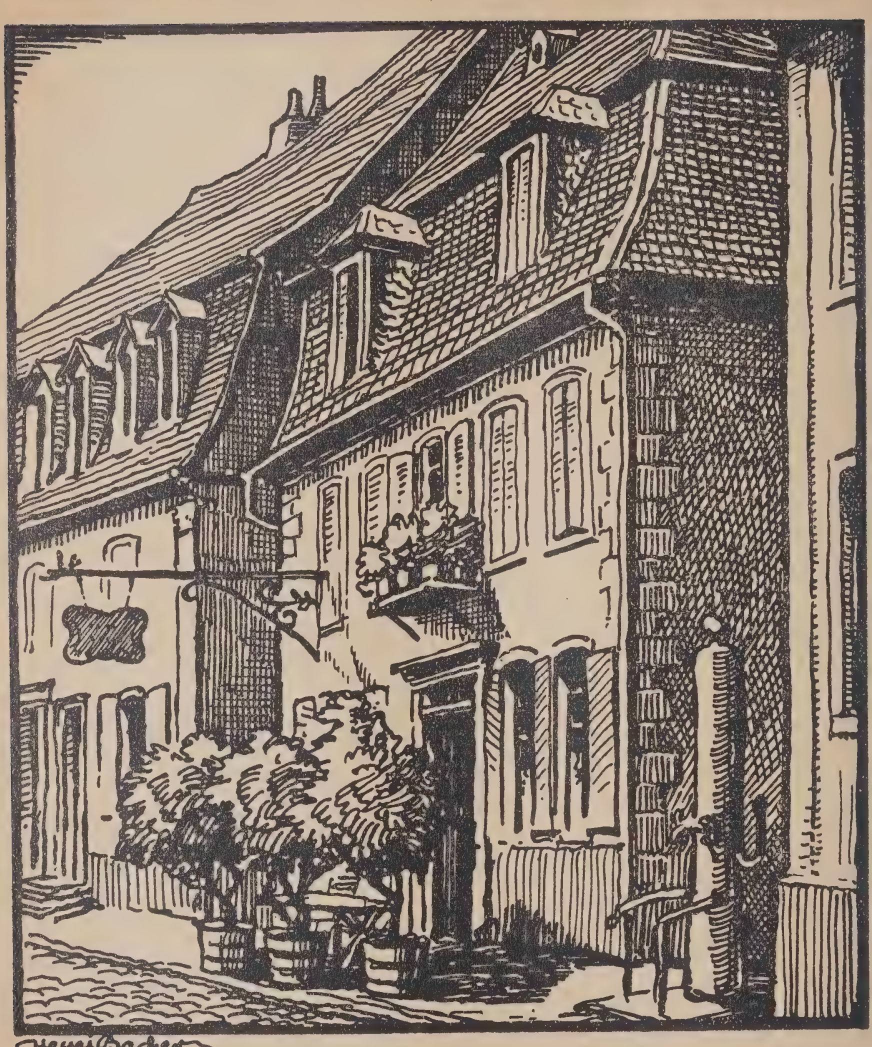
Da kamen die sechs : Träger :
: Und packten das Luder auf, o je:
Meine Alte pack dich zum Loch hinaus
O je, o je, o je, juchhe!
Meine Alte pack dich zum Loch hinaus
O je, o je, o je.

Und als sie auf den : Kirchhof kam'n :
: Das Grab war schon gemacht, :
Da kam der Paff mit dem Federbusch
Und tunkt ihn dreimal ein, o joy.
Meine Alte schaff dich zum Loch hinein,
O joy, o joy, o joy.

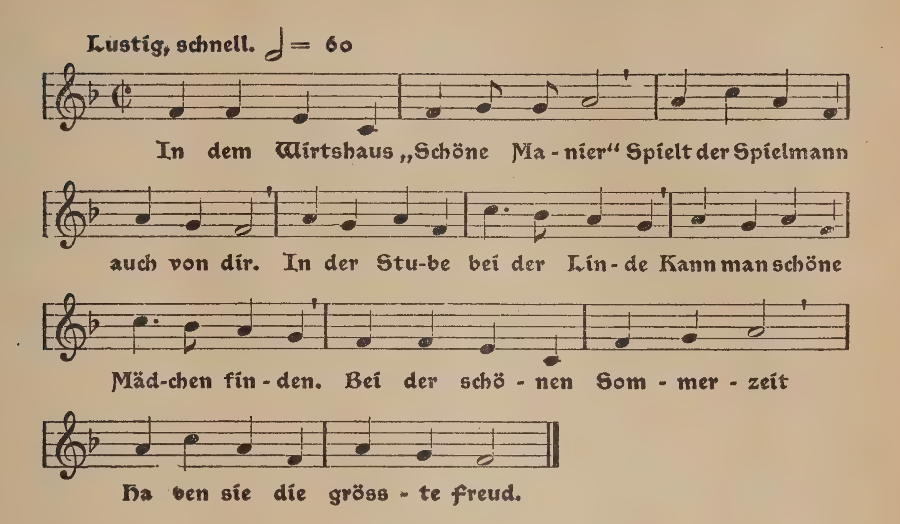
Und auf das Grab' da : pflanzte ich :
: Ein großen, großen Strauß Vergißmeinnicht :
Da hätt' ich sollen weinen
Vor Freud hab ich gelacht, juchhe!
Da hätt' ich sollen weinen
Vor Freud' hab ich gelacht.

Und auf das Grab da : wälzte ich :
: Ein großen, großen Stein :
Damit wenn's Schachtel auferwacht
Nicht kommt als wiederum heim, o weh!
Damit wenn's Schachtel auferwacht
Nicht kommt als wiederum heim.

Und als ich nach : Hause kam :
: Die Supp war nicht gekocht :
Meine Alte, warum hast mir die Supp
O je, o je, o je, o je! [nit gekocht
Meine Alte, warum hast mir die Supp
O je, o je, o je. [nit gekocht

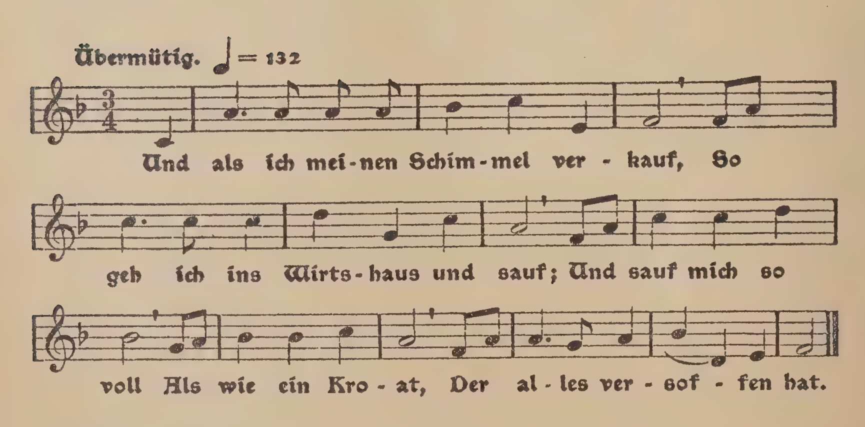


96. In dem Wirtshaus „Schöne Manier“



Und als ich es jetzt fertig bin,
Bringst mir es Licht un den Besen herin.
Laß ich mir ein Butell holen
Und dazu ein heißen Kohlen,
Zünd ich mir ein Pfeiflein an,
Ei, jetzt geht das Saufen an.

97. Lustiger Kirchhof

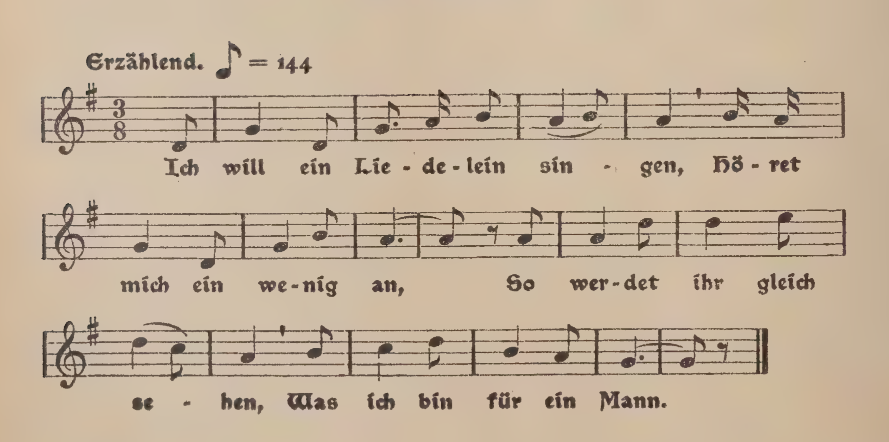


Und als ich gestorben bin,
Wo begrabt man mich dann hin?
In den Keller unters Weinfaß,
Ist alleweil ein bissel naß,
Was ein lustiger Kirchhof ist das!

Wo kommen die Saufbrüder hin?
In den Himmel hinein,
Wo Petrus möcht sein,
Der schenkt ihn' ein Gläsel Quetschwasser ein.



98. Bekehrt


Erzählend. ♪ = 144
Ich will ein Lie - de - lein sin - gen, Hö - ret
mich ein we - nig an, So wer - det ihr gleich
se - hen, Was ich bin für ein Mann.

Bin oft ins Wirtshaus gangen,
Weil ich bin g'wen ein Bu,
Hab mit den Meiden g'soffen,
Weil ich hab Geld genu.

Jetzt hab ich keines mehr,
Der Beutel, der ist leer,
Jetzt wär's am allerbesten,
Wenn ich gestorben wär.

Jetzt will ich mich wenden um,
Will wieder werden fromm,
Will Gott getreulich dienen,
Daß ich in den Himmel komm.

Im Himmel ist gut sein,
Da trinkt man Bier und Wein,
Gesottes und Gebrates,
Was kann denn besser sein.

Jetzt hat das Lied ein End,
Reicht eins dem anderen die Händ,
Gott hat es selbst geschrieben,
Ins himmlische Testament.

Das Testament ist zu,
Schlaf ein in süßer Ruh,
Und ich in kühler Erde,
Schließ meine Augen zu.



99. Reigen

Rhythmisch. ♩ = 144

1. Str. Ihr Her - ren, ihr Her - ren, ins Gär - te - lein gehn;

Rö - se - lein wol - len sie bre - chen Und Ro - sen, Vei-

o - len da - bei - e.

2. Str. Sie gehn mit - ein - an - der in den fin - ste - ren Wald, Wo
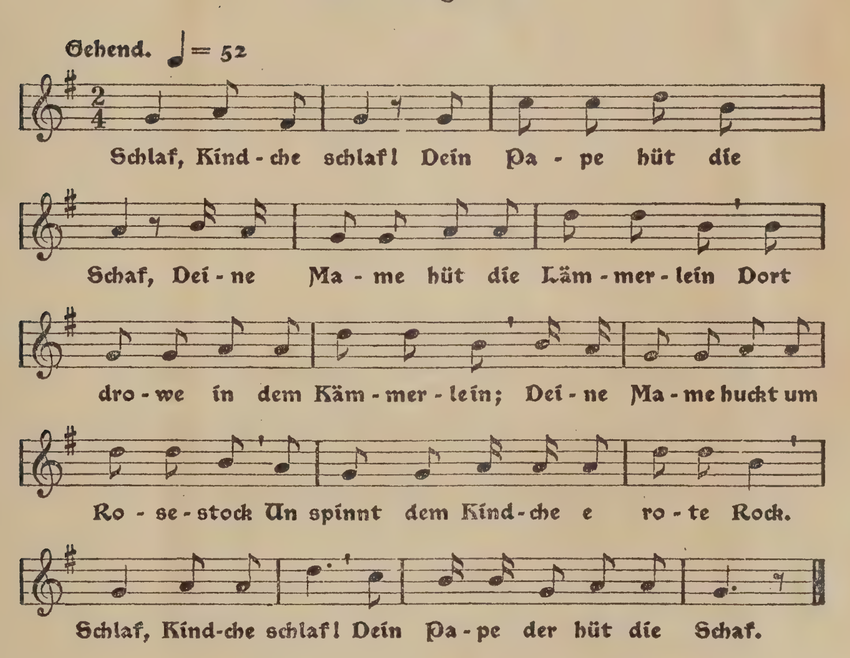
sich es die lu - sti - gen Wald - vö - ge - lein auf - halt. Sie

knie - en sich nie - der wohl in es die Ruh Und

schau - en den klei - nen Wald - vö - ge - lein zu.



100. Wiegenlied



Schlaf Kindchen, schlaf,
So still wie unser Schaf.
Das ist sich gar ein frommes Blut
Das niemand was zu leide tut.
Schlaf Kindchen, schlaf,
Dein Papa hüt die Schaf.

Schlaf Kindchen, schlaf,
So ruhig wie unser Schaf.
Das brummt und lärmt und zanket nicht
Zeigt immerdar ein froh Gesicht.
Schlaf Kindchen, schlaf,
Dein Papa hüt die Schaf.

Schlaf Kindchen, schlaf,
So süß wie unser Schaf.
Das frißt vergnügt das grünkühle Gras,
Zu leide tut es niemand was.
Schlaf Kindchen, schlaf,
Dein Papa hüt die Schaf.



Beschreibung

der vielen

blutigen Schlachten

in den Kriegen mit

Preußen, Oestereich und Spanien,

nebst einem

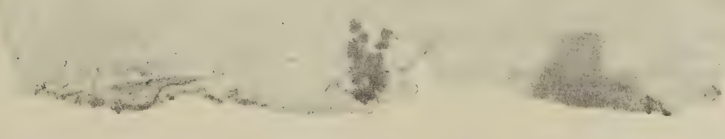
Wunsch

um den lieben Frieden.



Gedruckt jenseits des Rheins.

1810.



Erste Seite eines achtseitigen Fliegenden Blattes, dessen 34 Strophen Franz Juving, Garsch (Kr. Diedenhofen), im Jahre 1837 in seinem Liederbuch („Chansonnier") in Druckschrift wiedergegeben hat. (s. Faksimile V. W. Bd. II S. 304).

30. Schlösser, Häuser Dörfer, Hütten, werd'n durchs Kriegsfeu'r verzehrt; Städt und Länder die sonst blühten, sind verwüstet und verheert. Ja die stärksten grössen Vesten sind erobert ruinirt; Krieger die sonst war'n die besten, sind gefangen fortgeführt.

31. Seht solch Jammer und Elende macht der Krieg jetzt in der Welt, Gott! dir höchster Weltregente, sei dieß Schicksal heimgestellt. Laßt uns kindlich ihm vertrauen, es mag Fried seyn oder Krieg, du wirst dennoch auf uns schauen, und uns schenken Glück und Sieg.

32. O du großer Menschenhüter, halt uns fest an deiner Hand; schenk uns bald den Frieden wieder, für das deutsche Vaterland. Laß uns nicht in Kummer schweben, laß, wie unsrer Brüder viel, uns dieß Schicksal nicht erleben. Setz dem Kriege Maaß und Ziel.

33. Liebster Vater voll Erbarmen, laß uns deine Kinder nicht; siehe hülfreich auf uns Armen, bis dein Vaterherze bricht. Schenk der ganzen Welt hienieden, durch dein kräftigs Allmachtswort, bald den lieben holden Frieden, der sehr lang mög dauren fort.

34. Friede nur kan uns erquicken, Friede flehn die Menschheit jetzt; Friede wirst du Gott bald schicken, der dem Krieg sein Ziele setzt. Menschen sind dazu zu wenig: du nur Gott kannst Fried verleihn. Gieb dem Kaiser und dem König friedliche Gedanken ein. Amen.

Letzte Seite des von Juving abgeschriebenen Fliegenden Blattes, dessen letzte Strophe mit „Amen" schließt und vor dessen erster Strophe der Hinweis steht: „Mel.: Guter Mond du gehst so stille."

Drei

schöne Lieder.

1. Sollen nun die grünen Jahre, 2c.
2. Alles kommt zu seinem Ende, 2c.
3. Einstmals saß ich vor meiner Hütte, 2c.

Das Erste.

1. Sollen nun die grünen Jahre, und der Unschuld Perlenkleid, auf die schwarze Todtenbahre in die dunk'le Ewigkeit. Soll mein Blut die Erde färben? soll Banise nicht mehr seyn, und so jämmerlich verderben? Himmel! das ist Seelenpein.

2. Meine Jugend heißt mich hoffen, weil die vollen Rosen steh'n; und mein Fuß betritt die Stufen, welche nach dem Grabe geh'n. Stern' und Himmel ruft vergebens: Suche Flammen in dem Schnee, weil die Sonne meines Lebens sinket in die Todtensee.

3. Statt verhoffter Liebesblicke küsset mich der blasse Tod, und der Tugend bestes Glücke ist nur Jammer, Angst und Noth. Gold und Kronen sollt' ich erben, ja ein Kind der Götter seyn. Aber ach! so soll ich sterben, und betreten Gruft und Stein.

4. Doch getrost, das Licht der Tugend blitzet auch durch Tod und Nacht. Es ist Schönheit, Stand und Jugend, was den Tod dir bitter macht. Dieses sind die falschen Sterne, und ein Glanz der Eitelkeit; Spreu und Schaalen, sonder Kerne, welche schwinden mit der Zeit.

5. Tugend kann den Tod versüßen, Hoffnung zuckert Gallen ein. Weil wir alle sterben müssen, will ich nicht die Letzte seyn. Es wird

Fliegendes Blatt, gedruckt bei Michael Weiß (gest. 1844) zu Saargemünd
(s. Bd. III V. W.. S. 343)

4.

Auf einmal kamen dicke Nebel,
 Der Tag verkroch sich in die Nacht;
Das Blitzen von viel tausend Säbel
 Hat viele Menschen umgebracht.
Die Blitze vom Kanonenfeuer
 Erleuchteten den Jammermord:
Da kamen Menschen=Ungeheuer —
 Ich lief aus meiner Hütte fort.

5.

Nun mußte ich im Pulverdampfe
 Noch über's blutige Schlachtfeld geh'n,
Und in dem bangen Todeskampfe
 Die armen Menschen leiden seh'n.
Ich sah viel Tausende zerhauen,
 Im Blute schwimmend weit umher;
Ach Gott! das Elend anzuschauen,
 Das schmerzte mich unendlich mehr.

6.

O Friedensgöttin! komm' hernieder,
 Die Menschheit seufzet längst nach dir;
Gib Eltern ihre Söhne wieder,
 Und heile alle Wunden hier.
Doch, ach! ich seh' dein Auge thränen:
 Du schweigst — wohlan, ich bin bereit,
Zu kämpfen gegen die Hyänen,
 Bist du uns rufest aus dem Streit.

Saargemünde, gedruckt bei Michael Weiß.

Zwei neue Lieder.

1) Wo fehlt es dir mein Herz, ꝛc.
2) Menschen wendet euere Blicke, ꝛc.

Das Erste.

1.

Wo fehlt es dir mein Herz,
Daß du in mir so schlägest?
Wie kommt es, daß du dich
In mir so heftig regest?
Warum verbirgst du dich
In solcher starker Macht?
Warum entziehst du mir
[illegible]

2.

Ich weiß die Ursach' wohl,
Darf selber mich nicht fragen,
Der Himmel hat jetzt Lust
Mein Herz also zu plagen.
Es wellen über mich
Die Unglückswellen her,
Ich lebe voller Angst
Auf diesem wilden Meer.

3.

In einen Trauerflor
Hat sich mein Herz umhüllet,
Mein ganzer Lebensgeist
Mit Mißmuth angefüllet.
Ich kenn' mich selbsten nicht,
Ich lebe sonder Ruh';
Das Glück, das ist mir feind,
Kehrt mir den Rücken zu.

Ein gleichfalls bei M. Weiß in Saargemünd gedrucktes, mit Garn zusammengeflicktes fliegendes Blatt, das den großen Hamburger Brand vom Jahre 1842 besingt.

4.

Ich kam vor kurzer Zeit
In einen schönen Garten,
Worin erblickte ich
Viel Blumen schöner Arten;
Vorüber sahe ich
Auch eine Rose blühen,
Nichts mehr begehrte ich,
Als sie nach mir zu ziehen.

5.

Jetzt muß ich ganz betrübt
Aus diesem Garten gehen,
Es fraget mich Niemand,
Wer will mich traurig sehen;
Wer meinen Unfall weiß,
Der spottet meiner nicht,
Sonst werde wünschen ich
Daß ihm geschieht wie mir.

6.

Ich aber ging zu weit,
Ich habe mich vergangen,
Was ich so sehr geliebt,
Das kann ich nicht erlangen;
Denn diese Rose ist
Für mich gewachsen nicht;
Vielleicht geschieht's noch heut',
Daß sie ein Anderer bricht.

7.

Hätt' ich dir meinen Fuß
Niemals so nachgesetzet,
So hätt' der Dornenstich
Mein Herz nicht so verletzet.
Mein allzu kühner Sinn
Hat mich dahin gebracht,
Darum bin ich betrübt
Und auch so sehr veracht.

O edle Rose! die
Du in Dornen sitzest,
Und wenn du auch zugleich
Mein ganzes Herz zerknirschest,
So will zu Ehren dir
Die Wunden tragen ich;
Vergönne mir die Ehr',
Und denk' einmal an mich.

Das Zweite.

Lied auf den Brand von Hamburg.

1) Menschen wendet euere Blicke,
Nach der verheerten Stadt,
Wo die harte Feuersruthe,
Ja heimgesuchet hat.
Unsere Klage dringt vor Thronen,
[illegible]
Und beweinen unsere Noth.

2) Doch wir tragen unser Leiden,
Unsern Jammer mit Geduld,
Weil wir täglich sollen leiden
Ja für unsere Sünden Schuld.
Gott kann geben, und auch nehmen,
Gleich, wie es ihm gefällt.
Er hat verzehret die Feuersruthe,
Durch ihr Jammerfleh'n.

3) Väter, Mütter, Kinder, Greise,
Stehen ganz entblößet da;
Kein Obdach, keine Speise,
Das zum Erbarmen war.
Hamburg war eine reiche Stadt,
Die viel Geld und Waaren hat,
Hören ja das Jammerfleh'n,
Daß es in den Ohren schallt.

4) Alles hat die Feuersflamme,
Alles hat ja sie verzehrt,
Schlösser, Häuser, Kirch' und Thürme,
Du, mein Gott, bist unerhört;
Wo die schönen Paläste standen,
Ist jetzt Alles umgewandt,
Wo die Kirchen und Thürme standen
Ist nichts als Schutt und Raum.

5) Doch wir danken für die Hütten,
Die uns're Brüder hergestellt,
Für so viele tausend Paaren,
Nehmen Obdach und auch Ruhe.
Nur kein' harten Krieg zu fürchten,
Dann wird Gott sein' Segen geben
Für eine hart gedrückte Stadt,
Die keinen Obdach nicht mehr hat.

6) Doch wir lassen diesen sorgen,
Der schon so viel tausend Jahr',
Hat vom Abend bis zum Morgen
[illegible]
Laß sie nicht zu Grunde geh'n,
Steh' ihn' bei in diesen Nöthen,
Und erhör' ihr sehnlich Fleh'n.

7) Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg! reich und schön,
Du wirst zu neuen Ehren
Als Phönix aufersteh'n.
Laß Flammen dich verzehren,
O Hamburg! reich und schön,
Du wirst zu neuen Ehren
Als Phönix auferst[illegible]

Saargemünde, gedruckt bei Michael Weiß.



Orte Lothringens, in denen Louis Pinck Volkslieder sammelte.



Anhang



I. Unsere Quellen

Wie ein Stein, in ruhiges Wasser geworfen, Wellen schlägt, die sich zum Uferrand hin und wieder zurückbewegen, so wirkten die „Verklingenden Weisen“ in unserem stillen Lothringerland.

Ihr Erscheinen weckte Interesse, das in immer weitere Kreise vordrang. Von allen Seiten gingen mir Mitteilungen zu von noch anderen Liedern und anderen Sängern, die nicht selten von weither zu mir kamen oder mich zu sich baten. In entgegenkommendster Weise stellte sich auch unsere Presse, „Lothringer Volkszeitung“ und „Metzer Volksblatt“, in den Dienst der Volksliedforschung und vermittelte mehr denn einmal meine Bitten und Rundfragen mit dem besten Erfolg an ihre Leser. Nicht nur zu den gesuchten Liedern und ihren Varianten kam ich auf diese Weise, sondern auch zu manchen

Fliegenden Blättern

die man in Lothringen noch allenthalben findet.

Ungezählte Fälle könnte ich hier anführen, die mehr als alle Worte das lebendige Interesse der Lothringer an der Sammlung und Erhaltung ihrer Volkslieder beweisen.

So stand ich am 1. April 1933 in der Saargemünder Bahnhofshalle und beobachtete durchs Fenster die Züge, als ich seitwärts hinter mir einen schlanken Vierziger mit breitem Hut, schwarzem Haar und frischem Gesicht gewahrte, der mich in einem fort beobachtete. Schließlich kam er auf mich zu und fragte mich, ob ich der Herr Pastor Pinck sei. Auf mein „Ja“ reichte er mir ein altes, vergilbtes Stück Papier mit den Worten: „Do han ich ebb's fir Eich. Dies han Ihr jo gär.“ Ich zögerte, es anzunehmen; ich dachte an den 1. April. Da faltete er es auf. Ich aber staunte nicht wenig: Es war ein altes fliegendes Blatt mit der „Ungarischen Braut“. Gerne nahm ich es jetzt entgegen und erklärte ihm, er habe mir damit wirklich eine große Freude bereitet. Nur möge er mir sagen, wie es komme, daß er dieses Blatt gerade bei sich habe, woher er sei und wie er heiße. — „Das tran ich schun lang bi mir fir Eich se ginn, wann ich Eich e mol treffe sott. Ich häsch Müller un sinn vun Wieswiller. Un wann ich noch emol so altes Blatt fin, krien Ihr's ganz gär.“

Dieses fliegende Blatt stammte, wie die meisten, die ich besitze, aus der Weiß'schen Druckerei in Saargemünd, die in einer Kulturgeschichte Deutschlothringens im 19. Jahrhundert nicht unerwähnt bleiben darf. Fast alle deutschen Schulbücher wurden hier gedruckt; außerdem 1823 bei Michael Weiß das beachtenswerte „Gegengift wider den Zeitgeist für den gemeinen Mann in Deutschlothringen durch J. J. Weber, Pastor und Erzpriester von Wollmünster" und 1829 „Sions heilige Gesänge, den unheiligen Liedern Babylons, wie auch dem ungläubigen Zeitgeiste entgegengesetzt . . . Saargemünd, im Verlag bei Joh. Weiß, dem älteren, Metzerstraße Nr. 49". Neben allerlei, selbst abergläubischen Gebeten, gingen aus der Weiß'schen Druckerei namentlich viele Lieder auf fliegenden Blättern ins Land hinaus und kamen bis nach Paris. So sagte die blinde Theresgoth (1842—1932; s. Bd. II S. 311/325), ihr Bruder habe ihr um 1860 das Lied von der „Ungarischen Braut" gedruckt von Paris mitgebracht. Auf eine im „Metzer Volksblatt" veröffentlichte Rundfrage nach alten Liedern erhielt ich aus Paris ein vierseitiges bei Anton Weiß, Saargemünd, gedrucktes fliegendes Blatt: Zwei schöne geistliche Lieder, 1) Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn, usw. 2) Heute bist du uns geboren, usw. und ein ebendaselbst gedrucktes Gebet: „Tägliche Aufopferung". Beiden war folgendes Schreiben beigefügt:

Paris, le 29 Mai 1930
47 quai de Javel 15 ème

Monsieur le Curé,

Je vous envoie un cantique de la Lorraine que j'ai trouvé dans un vieux livre. Je ne les ai jamais vus. Dimanche dernier j'ai lu votre article dans le Volksblatt et lundi par un vrai hasard j'ai feulleté dans un vieux livre et ces feuilles en sont tombées. Je me suis dit que la Sainte Vierge voulait cela ainsi, elle voulait être honorée dans votre recueil par ces touchants cantiques. Peut-être peuvent-ils figurer dans ce recueil. Je serais ravie! Je vous envoie également une prière que je trouve magnifique, certainement cette prière qui n'a pas son pareille pourrait trouver sa place ailleurs. Soyez assez bon de me renvoyer ces vieilles feuilles quand vous n'en aurez plus besoin.

Agréez, Monsieur le Curé, mes très respectueux sentiments

M. Fritz.

Sehr wertvolle alte Lieder enthalten diese fliegenden Blätter meist nicht. Sie gewähren aber einen lehrreichen Einblick in die Volksliedliteratur jener Zeit: wie die Lieder entstanden, sich verbreiteten, gesungen und zersungen wurden, wie die beliebtesten sich erhielten, andere, namentlich die historischen, bald wieder mit den Helden, die sie besangen, verschwanden (siehe Papa Gerné Bd. I S. 276). Die am reichsten sprudelnde Quelle unserer schönsten alten Volkslieder ist und bleibt das Gedächtnis der alten Sänger und Sängerinnen; ihre Zahl freilich wird leider immer geringer und mehr denn ein Lied nehmen sie mit ins Grab, wie z. B.

Papa Neu (1858-1931)

Von ihm hörte ich im Winter 1929. Er war früher Chantre in Althorn bei Bitsch, siedelte aber 1903 besseren Lohnes wegen mit seiner zahlreichen Familie aus der heimischen Glasindustrie in die Eisenindustrie nach Pompey bei Nancy über. Dort bildete er mitten in seiner Umgebung und Familie förmlich eine Sprachinsel. Alles um ihn sprach französisch, er allein blieb seiner Muttersprache treu. Ein Schatz aus der Heimat waren ihm seine Volkslieder; sie vertrieben ihm die Zeit und er sang sie immer wieder, wenn stilles Heimweh ihn beschlich. So saß er an einem Allerheiligen-Abend in Pompey mit einem Landsmann in einer Wirtschaft. Sie sprachen wenig miteinander, dachten aber umso mehr an die Gräber ihrer Lieben in der Heimat und fingen auf einmal zu singen an. Niemand verstand sie, aber alle lauschten dem Liede, das Papa Neu später für mich niederschrieb (siehe Bd. I S. 53):

Es vond ein Wittfrau an dem Rein
es vond ein Wittfrau an dem Rein
die hat treu schöne Döchterlein.

Die erste sterb das morgens fruh
die zweide sterb das abensspatt
die trite sterb um die halbe nacht

Sie wollen midnand reusen vor die [himmels thür
sie wollen midnand reusen vor die [himmels thür
sangt pettrus sprach ver ist da für,

Es sein dreu arme selen
es sein dreu arme selen
bei Gott vollen sie einkehren.

Die erst und die zveite soll reinne gehn
die erst und die zveide soll reine gehn
und die trite die sol bleiben stehn.

Sie sol ia reisen den breiten veg
sie sol ia reisen den breiten veg
zu der hölle ist sie bereit.

Vas begegned ihr auf der reise
Vas begegned ihr auf der reisse
frau Mutter die vahr schneh veis gekleit

Vohin vonaus du arme sehl
vohin vonaus du arme sehl
das du nicht bei meinem sohn einkehrs

Er hat mich geschickt den breiden veg
er had mich geschicht den breiden veg
der hölle darzu bin ich bereid

Ker um ker um du arme sel
kehr um ker um du arme sel
bei meinem sohn vollen mir eingehn

Und vie sie vor die himmels thür kommen
und vie sie vor die himmels thür kommen
sand pettrus sprach ver ist dafür

frau Mutter und ein arme sel
frau Mutter die sol reine gehn
die arme sehl sol bleiben stehn

sie soll ia reisen den breiden Veg
sie sól ia reisen den breiden veg
der hölle darzu ist sie bereud

viel lieber das ich sie vill faren lann
viel lieber das ich sie vill faren lann
viel lieber vill ich mid ihr gehn

frau Mutter had sie dir vas guds gedan
frau Mutter had sie dir vas guds gedan
das du sie nicht vilsch faren lann

ja freilig had sie mir guts gedan
sie had mir allen samstagnachtes
drei kerze gebrend drei spane lang

frau Mutter had sie dir das gethan
so sol sie sich sitzen oben an
und soll ia schauen alle Englein an

Mittlerweile hatte die Frau des anderen Sängers gehört, daß die beiden in der Wirtschaft sitzen und singen. Gleich war sie auch schon da und fuhr ihn an: „Est-ce que ce n'est pas honteux de chanter même le jour des morts!“ Er aber gab schlagfertig zurück: „Mais moi je ne suis pas mort“, — und sie sangen ungestört ihre schönen alten Weisen zu Ende.

Um Näheres über Papa Neu und seine Lieder zu erfahren, schrieb ich dem mir bekannten Saargemünder Studenten H. Hiegel, der an der Nancyer Universität bei Parisot Lothringische Geschichte hörte, er möge sich doch bald einmal nach Pompey begeben, wo Papa Neu neben der Kirche wohne, und sich nach ihm und seinen Liedern erkundigen. Kurz darauf erhielt ich durch Herrn Hiegel Bescheid über die außerordentlich freundliche Aufnahme, die er bei Papa Neu gefunden hatte, und von der reichen Liederernte, die da in Aussicht stand. Einige Wochen später besuchte mich der für das lothringische Volkslied interessierte Frankfurter Student M. Ittenbach, um weiteres Material für seine Doktorthese „Mehrgesetzlichkeit, Studien am deutschen Volkslied in Lothringen“ zu sammeln. Ich bat ihn, Papa Neu zur Feststellung seiner Volkslieder in Pompey aufsuchen zu wollen. Mit einer ganzen Reihe von Liedanfängen kam er zurück, sowie mit der Nachricht, Papa Neu wolle mir die Lieder gerne aufschreiben und zuschicken. Bald hatte ich zwanzig solcher Lieder. Ich brauchte nur das eine oder andere zu verlangen — gleich war es da:

Hochwürden hir das verlangde Lied
Venn ich Euch noch in etwas helfen kann bin
ich immer mid freude bereid
Grüst A. Neu

Zur Melodieaufnahme der wertvollsten dieser Lieder fuhr ich am 28. Juli 1930 mit meinem Phonographen auf dem kürzesten Weg nach Pompey. Bei Oriocourt begegnete ich einem befreundeten Geistlichen, der, als ich ihm sagte, ich führe nach Pompey deutsche Volkslieder holen, lachend erwiderte: „Alors on ne peut pourtant pas dire que vous les cherchez en Allemagne.“ Nach zwei Stunden war ich an der Kriegszone (1914–1918) vorbei in Pompey und fand Papa Neu an der Meurthe beim Grasen für seine Ziegen. Wir waren beide froh uns zu treffen; kannte er doch als Landsmann meinen Vater. Auch wollte er möglichst viel über seine Bekannten in der Heimat erfahren. Er stellte mir Frau, Kinder

und Enkel vor, von denen er ganz besonders den jüngsten ins Herz geschlossen hatte: „Dies isch e scharmanter, gscheiter Kerl. Der versteht grad alles was ich sa, wann er a nit redde kann wie ich."

Zur ungestörten Aufnahme der Volkslieder gingen wir beide in ein Zimmer, der Phonograph wurde aufgestellt und Papa Neu sang nun stolz seine Lieder auf die Walze. Als der Apparat die Lieder wiedergab, da war des Staunens kein Ende. Frau und Kinder, alle wurden herbeigerufen und alle bestaunten das Wunderding, aus dem Vaters Stimme so treulich wiederklang. Alle Lieder, die er wußte, konnte ich jedoch nicht aufnehmen. Er wurde allmählich müde und mir fehlte die Zeit.

Mit jedem Volksliedsänger müßte man längere Zeit gemütlich zusammensein können, um die Lieder so aufzunehmen, wie die Stunde sie ihm eingibt und der Gegenstand der Unterhaltung ihn dazu anregt.

Zuhause mußte ich jedoch feststellen, daß ich noch das eine oder andere Lied hätte aufnehmen müssen. Als Soldatenlied hätte ich z. B. folgendes im III. Band der V. W. nicht missen wollen:

Kriegslied

Ach Gott, wie ist der Himmel so rot, rosenrot
Wie eine Glut rosenrot, wie eine Glut;
Das bedeutet Soldatenblut
Das vergießen tut.

Vater, ich bin euer Sohn,
Helfet mir mit Geld davon,
Helfet mir mit Gut oder Geld,
Daß ich nicht brauch' ziehen in das Feld
Und darf bleiben hier.

Ach Sohn, du mein lieber Sohn,
Helfen will ich dir davon,
Helfen will ich dir mit Gut und Geld,
Daß du nicht brauchst ziehen in das Feld
Und darfst bleiben hier.

Vater, das ist ein Wort,
Aber ich muß reisen fort.
Wann kommen wir wieder zusammen?
In Ewigkeit.

Zu dem Lied fehlte mir jedoch die Melodie. Ein Lied ohne Melodie ist aber kein Lied.

Herr Dr. Ittenbach, der Anfang März 1931 wieder auf einige Tage nach Hambach kam, fuhr eigens nach Pompey, um Papa Neu dieses Lied auf die Walze singen zu lassen. Das war am 8. März. Doch am Abend kam er mit der Trauerkunde zurück: „Papa Neu ist tot und seit zehn Tagen schon begraben."

Wieder war eine Weise verklungen und mit einem braven, treuen Sänger ins Grab gesunken, wie leider so manche andere. Wie oft wurde mir auch geschrieben: „Beeilen Sie sich, der Sänger (oder die Sängerin) ist hochbetagt.“ Zum Glück konnte vieles rechtzeitig gerettet werden. Denn noch zahlreiche

Volksliedfreunde

hüten den von den Vätern ererbten Liederschatz.

Vom einfachen, schlichten Landmann und Arbeiter bis zum Gebildeten und Gelehrten betrachten Hunderte in Lothringen diese vorliegende Volksliedersammlung als die i h r i g e, als i h r Buch, dem sie unter allen anderen den Ehrenplatz einräumen. Heiliges Erbe, von Vater und Mutter, von Ahnen und Urahnen überkommen, wahren sie darin und wollen es um keinen Preis verloren gehen lassen. „Ich gäbe hundert Franken drum, wenn einer die Lieder wüßte, die ich kann“, sprach sterbend ein armer, alter, alleinstehender Mann aus Freibuß zu seinem Neffen Becker, der es mir erzählte. Dabei ergab der Erlös von all seinem Hab und Gut kaum hundert Franken. Mehr als sein ganzes Vermögen hätte er also darangegeben, hätte er seine Lieder der Nachwelt hinterlassen können. Allenthalben begegnen wir in Lothringen noch Menschen, die in tiefster Seele mit unserem Volksliede verwachsen sind und alles einsetzen, um zu retten, was von diesen Liedern noch zu retten ist. Sie singen sie immer wieder, lehren sie ihre Kinder, schreiben sie nieder, schicken oder bringen sie mir oft von weither, laden mich ein, zu ihnen zu kommen und sind glücklich, wenn ihre Lieder auf die Phonographenwalze gesungen und nachnotiert werden.

Gerne würde ich hier aller Namen aufführen, deren Liebe zum Volkslied mir das Sammeln lieb und leicht machte. Ihre Aufzählung, verbunden mit der Schilderung unserer Begegnung und Zusammenarbeit, würde jedoch viele Seiten beanspruchen. Dazu fehlt aber der Raum. Ich muß mich darauf beschränken, sie bei Gelegenheit der Besprechung der Lieder, die sie gesungen haben, zu erwähnen. Nur ihre Wohnorte seien hier genannt, deren Entfernung untereinander genugsam beweist, wie man aus a l l e n Gauen Lothringens mithelfen will, Bausteine zu liefern, um unserem Volkslied in Deutschlothringen ein Denkmal zu errichten, dauernder als Erz.

Vom äußersten Bitscherland kommen wir da bis dicht an die Luxemburger Grenze und von dort zurück, der Sprachgrenze entlang, dem Donon und Dagsburg zu: nach Walschbronn, Liederscheid, Schorbach, Bitsch, Lemberg, Althorn (Pompey), Meisenthal, Klein-Rederchingen, Groß-Rederchingen, Bliesbrücken (Hermes-Kappel), Wölflingen, Wiesweiler,
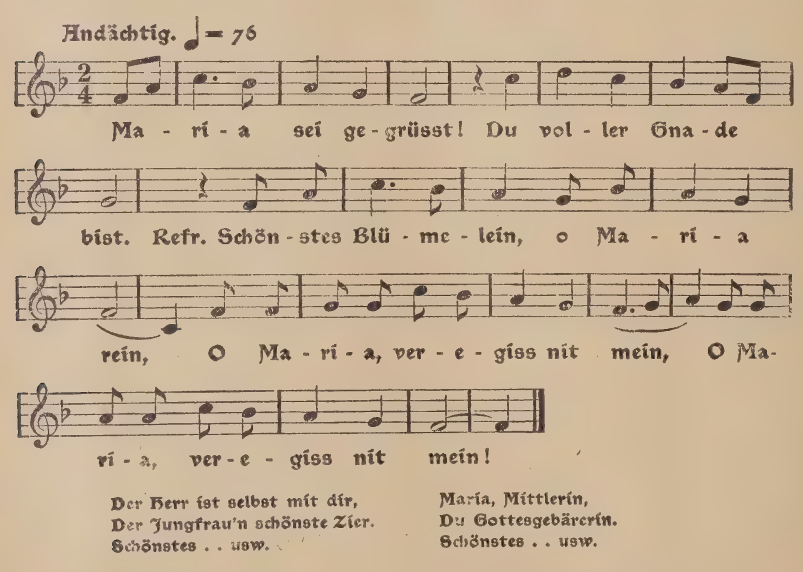
Achen, Ettingen, Neunkirchen, Saargemünd, Neuscheuern, Roth, Hambach Heckenranspach, Gebenhausen, Hundlingen, Nußweiler, Willerwald, Saar-, alben, Saar-Union (jetzt im Elsaß), Geblingen, Holwingen, Hilsprich, Remeringen, Püttlingen, Leyweiler, Diefenbach, Hellimer, Greningen, Wirmingen (Réchicourt), Ersdorf, Freibuß, Fremersdorf, Vahl-Lanningen, Altripp, Kappel, Sengbusch, Oberhomburg, Freimengen, Merlenbach, Folklingen, Ötingen, Schoenecken, Spittel, Steinbiedersdorf, Lauterfingen, Bolchen (Gelmingen), Teterchen, Filsdorf, Halsdorf, Großbreisdorf, Garsch, Ober-Yeutz, Diedenhofen (Büdingen), Lüttingen, Metz (Bisten i. Lothr.), Weiler, Lohr, Münster, Wittersburg, Weiher, Walscheid, Hommert, Hasselburg, Lützelburg, Dannelburg, Garburg usw. usw.

Überall ersteht das Volkslied zu neuem Leben. Unser Dornröschen ist vom Schlaf erwacht und durchzieht froh singend wieder unser Lothringerland. Die „Verklingenden Weisen" erklingen wieder und wecken weithin lauten Widerhall.

II. Unsere Lieder

Nr. 1. — Schönes Blümelein. Vorgesungen von Wwe. Catherine Nicolas geb. Winkler, „Schnidderhanse Käthrin“, zu Greningen (Kreis Forbach) an ihrem 90. Geburtstag, dem 5. Februar 1929, und in ihrem 95. Lebensjahr, am 23. Juni 1933, erneut von ihr vorgesungen. (Siehe Bild 1 „'s Munerle“). Melodie aufgenommen von Th. Wolber.

Der 1864 zu Kammern (Kr. Forbach) geborene, in Hellimer wohnhafte Rentner Nic. Henrion, singt folgende von Th. Wolber am 1. Sept. 1932 aufgenommene Variante:



Der Herr ist selbst mit dir,
Der Jungfrau'n schönste Zier.
Schönstes . . usw.

Gebenedeit, gegrüßt
Vor allen Weibern bist.
Schönstes . . usw.

Und ist gebenedeit
Jesus, dein Sohn, allzeit.
Schönstes . . usw.

Maria, Mittlerin,
Du Gottesgebärerin.
Schönstes . . usw.

Für uns allgnädig bist,
Verschmäh uns Sünder nit!
Schönstes . . usw.

Jetzt und in aller Not,
Besonders bitt' im Tod!
Schönstes . . usw.

Nr. 2. — Die heilige Dreifaltigkeit. Am 19. April 1932 von der etwa 60jährigen Josephine Bichler, „Bonifaze Finnel" — wie sie mit ihrem Dorfnamen heißt — in ihrem entlegenen Gebirgsdorf Garburg (Kreis Saarburg) auf die Walze gesungen und von J. Edel am 24. April 1932 in Hambach nachnotiert. Das Lied, das „Bonifaze Finnel" nach seiner Anfangszeile benennt, hat sie von alten Tanten gelernt und singt nicht: Deus Domine, wie es heißen sollte, sondern: Dei Domini. Ein etwas ähnliches Ansingelied wurde um 1840 in Schlesien festgestellt.

Nr. 3. — Christi Geburt. „Heil dir, o mittere Nacht", nennt Christophe Jean, geb. 1878 in Wirmingen (Kr. Château-Salins) dieses Lied. Er hatte es von seinem 1842 geborenen sangesfrohen Vater, von dem er sagte, er habe immer gesungen. „Wenn man ihn nicht sah, dann hörte man ihn." Jean sang es am 30. März 1931 zu Wirmingen auf die Walze. Th. Wolber notierte es am 7. April 1931 in Hambach nach.

All die in Lothringen festgestellten und noch bekannten alten Weihnachtslieder würden ein Buch für sich füllen.

Nr. 4. — Jesus im Tempel. Der 1867 zu Gertingen (Kr. Bolchen) geborene Pfarrer Wilhelm in Freimengen (Kr. Forbach) hat dieses Lied von seiner Mutter. Heute noch läßt er es gerne in der schönen Kirche seiner großen Industriepfarrei singen, namentlich während der Vesper bei der Prozession der Erstkommunikanten zum Muttergottesaltar. Das Lied findet sich auch in dem lithographierten, 120 Seiten starken, von Pfarrer Calixte Remy, Wahl-Ebersingen (Kr. Forbach), herausgegebenen „Cæcilia-Buch", das viele der älteren, in Lothringen gesungenen religiösen deutschen Lieder mit Melodien enthält.

Die Zusammenstellung dieser Lieder hat Pfarrer Remy bald nach 1870 begonnen. Nicht nur in Wahl-Ebersingen, sondern in der ganzen Gegend wurden sie viel und mit Eifer gesungen. Eine ähnliche Arbeit ging um 1890 von Pfarrer Decker (geb. 1860 zu Steinbiedersdorf, gest. 1919 zu Marieulles bei Novéant) aus: 86 Marienlieder in deutscher Sprache, zweistimmig bearbeitet, und ein 290 Seiten starkes Büchlein „Cantiques français", das aber weniger bekannt wurde.

Nr. 5. — Jesus im Mörderhaus. „Muttergotteslied", wie Christophe Jean, Wirmingen, es nannte. Durch die „Verklingenden Weisen" angeregt, über die alten Lieder, die er von seinem Vater Jacques Jean gehört hatte, nachzudenken, entsann er sich dieses Liedes hinterm Pflug und sang es mir am 30. März 1931 auf die Walze, von der Th. Wolber es am 7. April 1931 nachschrieb. Daß das Lied sehr alt ist, geht schon aus der Sprache hervor, dem Mittelhochdeutschen „Die sollst du alle helfen." Auch singt Jean nicht „Einsiedeln" bauen, sondern „Einsiedler" bauen.

Nr. 6. — Jesus am Kreuze. „Ich weiß ein schöner Garten" — mit diesen Anfangsworten benannt, sang „Bonifaze Finnel" (siehe Nr. 2) das Lied am 16. November 1928 ihrem Pfarrer Gustave Scholving vor, der ihr auch Wort und Weise nachschrieb.

Ein schönes altes Lied über die Zuflucht, die wir zum Kreuze nehmen sollen, findet sich in dem 1792 in Blieskastel bei Philipp Leonard gedruckten Liederbuch: „Andächtige Lobgesänge zum Gebrauche in der Pfarrkirche in Blieskastel":

1.

Wer sich des Mayen freuet, zu dieser heiligen Zeit: der geh zu Jesu Christo der in dem Mayen leit: leit, so findt er wahre Freud.

2.

Den Mayen den ich meine, der ist der liebe Gott, der hat für uns alleine, gelitten Schimpf und Spott: Spott, dazu den bittern Tod.

3.

So geh'n wir zu dem Kreuze, und seh'n den Mayen an: er steht in voller Blüthe, das Tropfweiß von ihm rann: rann, bis auf die Erd hinan.

4.

Sieh an, o Christ den Mayen, der steht in voller Bluth, soll dich dis nicht erfreuen, daß Gott dein höchstes Gut: Gut, dich also lieben thut.

5.

Den Mayen thu umfangen, umfang den heiligen Baum: daran dein Heyl thut hangen, dein Schatz und Bräutigam: gam, wohl an des Kreuzes Stam.

6.

Im ganzen gelobten Land, davon die Schrift uns sagt, kein solcher Baum gestanden, der solche Früchten tragt: tragt, drum sey Gott Dank gesagt.

7.

Die Frucht so hie thut hangen, die hat ein solche Kraft, daß sie das Gift der Schlangen, aus Seel und Leib abschaft: schaft, durch ihren edlen Saft.

8.

O Christ herzu thu kommen, schau an den Heiland dein: schau wie sein Farb benommen, dem Mayen-Blümlein: lein, dem edlen Röselein.

9.

Schau wie die Seit durchstochen, mit einem scharffen Spieß, schau wie sein Herz zerbrochen, schau wie das Blut abfließt: fließt, und alle Welt begießt.

10.

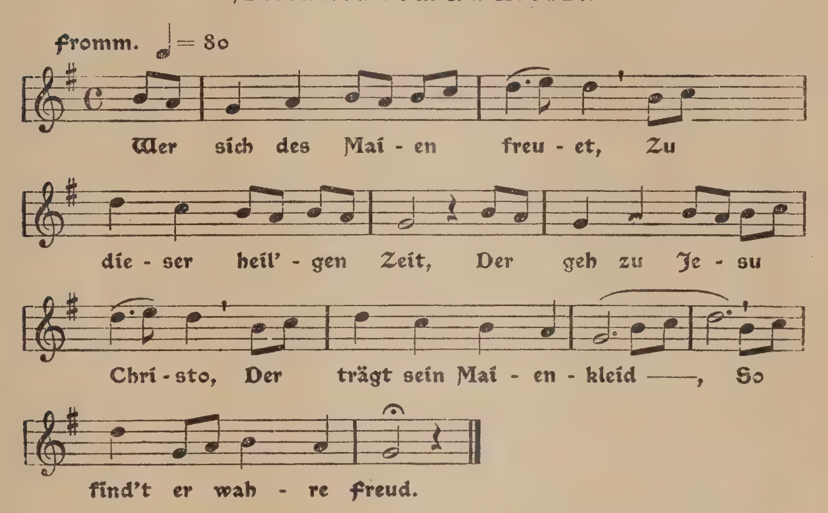
Dies ist unser Begehren, daß dies so theure Blut, uns allen woll bescheren, das ewig himmlisch Gut: Gut, das freuet Herz und Muth.

11.

Jesu, du schöner Mayen, du edles Blümelein: du wollst uns all erfreuen, durch deinen Tod und Pein: Pein, und führen zum Himmel ein.

Daß das Lied auch in Lothringen gesungen wurde, wo sich überhaupt noch viele alte Gebet- und Andachtsbücher aus Blieskastel finden, geht daraus hervor, daß Pfarrer Remy folgende Variante in sein Cæcilia-Buch (S. 105) aufgenommen hat:

Maienlied vom Hl. Kreuze.



Der Maien, den ich meine,
Das ist der liebe Gott,
Der hat für uns alleine
Gelitten Schimpf und Spott,
Dazu den bittern Tod.

So geh'n wir zu dem Kreuze,
Und seh'n den Maien an;
Er steht im vollen Blute,
Das Tropfweis niederrann,
Das uns erfreuen kann.

So geh'n wir zu dem Haupte,
Die Kron geht tief hinein;
Wir woll'n dem lieben Herren,
Für seine Marterpein,
Von Herzen dankbar sein.

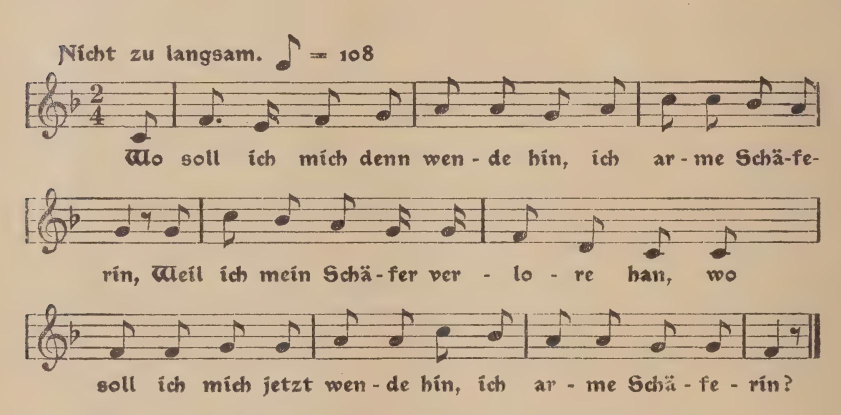
So geh'n wir zu der Seiten,
Die ist weit aufgethan;
Da sollen fromme Seelen
Ihr Zuflucht treffen an,
Und heiße Lieb' empfah'n.

Wir woll'n im Herzen tragen
Die Wundmahl' rosenroth;
So sind wir wohl bewahret
Vor aller Seelennoth,
Das geb' der Liebe Gott!

Nr. 7. — **Jesus und Seele.** „Schäferlied", wie Frau **Krauser-Beck**, geb. 1863 zu Ettingen (Kr. Saargemünd), das Lied nennt, das sie am 30. Dezember 1925 in Hambach vorsang und J. Edel ihr nachnotierte. Dieses geistliche Lied ist schon um 1780 auf einem fliegenden

Blatt festgestellt und wird in Lothringen noch ziemlich oft gesungen; so von dem aus einer Schäferfamilie stammenden Nic. Maringer und dem früheren Schäfer Johann Fickinger in Hambach. Es ist ein Kontrafaktum, die Umdichtung eines jener weltlichen Schäferlieder, deren es noch viele gibt und die meistens auf dem Grundmotiv der „Englischen Schäferin" (s. V. W. Bd. II, S. 196) aufgebaut und weitschweifig erweitert sind.

Papa Gerné erinnerte sich nur mehr einer Strophe dieses weltlichen Schäferliedes, die ihm am 29. April 1918 Cl. Weber nachnotierte. Dabei bemerkte er: „A so Lied, wu m'r oweds g'sung hann uf der Gass."
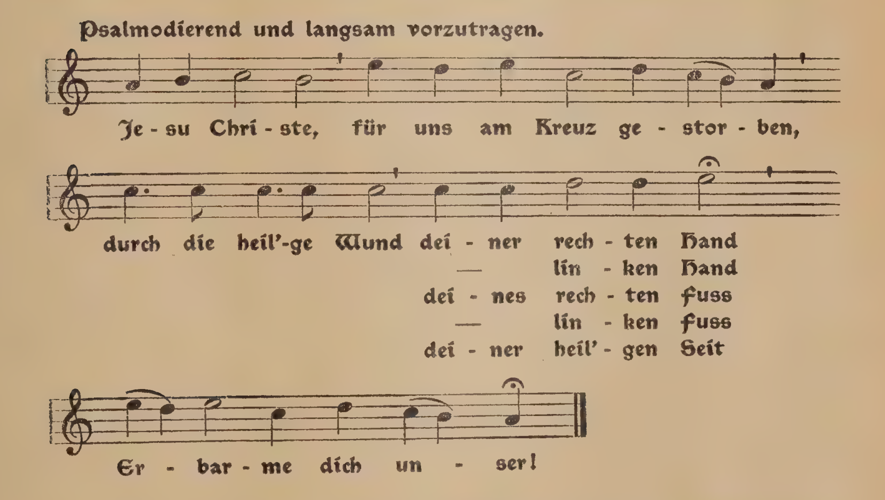


Genauer kannte er das Lied „Mach auf, o Schäferskind" vom „Amor und der Schäferin", von dem Bürgermeister A. Jacques, Halsdorf (Kr. Diedenhofen), 18 Strophen singt. Ich hörte es außerdem in Weiler, Freibuß, Saaralben, Gebenhausen, Saareinsmingen singen, allerdings mit Varianten. Auch auf fliegenden Blättern wurden Schäferlieder ins Land getragen, so das Lied „Was ist vor der Hütten", das mir u. a. von Papa Dorst, Schneider in Münster (Kr. Château-Salins), vorgesungen wurde; er beging Ende 1932 seinen 90. Geburtstag. Schon 1849 fand sich das „Neue Volksliederbuch" von Algier (Druck und Verlag von Fleischhauer und Spohn, 1847, in Reutlingen) mit dem Schäferlied „Schäfersleben" im Besitz sangesfroher Lothringer, so in Balleringen (Kr. Forbach) unweit der Sprachgrenze, zusammen in ein Buch gebunden mit den „Vier Haymons Kindern", „Herzog Ernst" und „Siegfried". Handschriftlich ist in das Buch eingetragen: „Dieses Buch gehört dem Mein, dem Nicolas Helvig von Ballering 1849."

Nr. 8. — Kreuzesliebe. „Ich bitt' euch, ihr Christen." Am 21. August 1918 von Papa Gerné vorgesungen und von Cl. Weber nachnotiert. Er hat das Lied von seiner Mutter; schon als Junge hat er es in der Dorfkapelle gesungen. Auch erinnert er sich, das Lied auf einem fliegenden Blatt gesehen zu haben: „Allegebott isch ener kumm mit Lieder un Kalenner." Das mir vorliegende fliegende Blatt hat die Aufschrift: „Zwei schöne geistliche Lieder."

1. Ich bitt' euch, ihr Christen . .
2. Die schönste von allen vom fürstlichen Stand . .

Es trägt den Druckvermerk: „Saargemünde, gedruckt bei Anton Weiß". In Hambach erinnert man sich noch eines Bettlers aus dem Geblinger Tal, der dieses Lied vor den Türen sang, wie überhaupt Lieder vom Leiden Christi gerne gesungen wurden, so die „fünf Wunden". Pfarrer Remy hat uns die Melodie in seinem Cæcilienbuch erhalten:



Ähnlich sang man auch in Saar-Union und in manchen Orten Lothringens.

Als Papa Gerné (s. Verklingende Weisen Bd. I. S. 274) am 21. August das Lied „Ich bitt' euch, ihr Christen" vorsang, erwähnte er auch folgendes Gebet, das der Bildnikel von Ernstweiler auf das von ihm selbst verfertigte Holzkreuz am Wege nach Heckenranspach gesetzt hatte, und also lautet:

Steh still o sündhafter Wandersmann
Und schaue reumütig mein fünf Wunden an
Und bedenke daß du sterwe muscht
Darum, o Sünder, tue Buß
Und bekehre dich zu mir ins himmlische Paradies.
Dies versprech ich dir, o mein Jesus, o mein Alles.

Kronelied und Trimazot

Nr. 9. — **Kronelied**. Vorgesungen von Cath. **Müller** aus Heckenranspach, Gemeinde Ernstweiler (Kr. Forbach), beim Apfelpflücken an der Straße. Melodie aufgenommen von Th. Wolber am 24. Oktober 1929.

Ein diesem Lothringer Kronelied ähnliches Ansingelied findet sich bereits in „Des Knaben Wunderhorn" unter dem Titel „Ein Heller und ein Pfennig das ist ein kleiner Wert" mit der Bemerkung: „Vier Bauernmädchen sammelten sonst mit diesem Liede von Haus zu Haus einiges Geld, um das Muttergottesbild, welches sie bei Prozessionen trugen, vorher auszuschmücken, in den rheinischen Dörfern Sponheim, Spabrücken oder Grillesheim." Unser Kronelied wurde von der im Jahre 1875 zu Heckenranspach geborenen Jungfer Catherine **Müller** gesungen, als sie am 28. August 1929 in der Kirche von Heckenranspach einigen Volksliedfreunden, darunter Prof. A. Pirro von der Sorbonne, Paris, und H. Naumann von der Frankfurter Universität, die alte Muttergottesstatue, die sie betreut, zur eingehenden Besichtigung zeigte. Th. Wolber schrieb ihr einige Wochen später die Melodie nach.

Das Lied hat Catherine Müller von ihrer Mutter und Großmutter gelernt und als junges Mädchen mit andern beim Gabensammeln zur Schmückung des Maialtars gesungen. Als Maienkönigin bekam die Muttergottes immer eine Krone aufgesetzt. Daher auch das „Kronen heischen". In der Busendorfer Gegend (z. B. in Edlingen) nannte man es „Maibrot heischen", was es wohl ursprünglich auch war. Im Jahre 1918 sagte mir die damals neunzigjährige Witwe **Kleckner-Reinhard** zu Roth auf die Frage, ob sie keine alten Lieder wisse: „Numme e paar Muttergotteslieder, wu m'r als g'sung hann, wie m'r kronen gang sin". Das Singen selbst nannte sie „Kurrente-Singen", ein Wort, das ich sonst in Lothringen nie gehört habe, das aber mittelalterlicher Herkunft ist, war doch Luther als Schüler ein „Kurrente-Sänger".

Heute noch besteht in vielen lothringischen Dörfern der Brauch, daß die ältesten Schulmädchen im Mai von Haus zu Haus gehen und oft auch die Nachbarorte aufsuchen — die Rother gingen früher bis nach Saargemünd in die Wirtschaften hinein — um für den Maialtar Gaben zu sammeln. Dabei hört man jedoch kaum noch das alte Kronelied, das man, wie Catherine Müller sagte, aufgab, weil man es nicht mehr schön

fand. Ein guter Kenner unseres Lothringer Landes schreibt mir: „Im Monat Mai gehen in der Gegend von Sierck-Busendorf-Bolchen die Mädchen „Kronen heischen“, sie sammeln namentlich Eier und Geld, zur Ausschmückung des Marienaltars, besonders Sonntags nach der Vesper, auch Samstagnachmittags, seltener Donnerstags. „Heischen“, „häschen“ ist der landesübliche Ausdruck für betteln. Eines der Mädchen, die „Braut“, ist gewöhnlich weiß gekleidet; es trägt auf jeden Fall ein Krönchen auf dem Haupt. Beim Eintritt in ein Haus singen sie:

Heut'. kommen wir gegangen,
Wir sind von Gott gesandt,
/: Wir heischen zu der Kronen
Und stehn in Gottes Hand :/

In Kirchnaumen singen die Mädchen in der Mundart:

Lei (hier) kommen mir (wir) gegangen,
Mir sinn eraus gesandt,
Mir heischen zu 'er (einer) Kroen (Krone),
Mir stehn in Gottes Hand,
Ze Naumen (Kirchnaumen) in der Kirchen
Maria soll se (sie) troen (tragen).

Wenn sie dann nach einigen Marienliedern („Jungfrau wir dich grüßen“, „Maria zu lieben“ u. a. m.) die Gaben empfangen haben, singen sie:

Wir danken euch für eure Gaben,
Die ihr uns habt getan;
Ihr werdet mit eurer Seele
Vor Jesus kommen stahn.

Und dann folgen zum Abschied die Verse:

Gott sei euer Dank,
Gott sei euer Lohn;
Maria mit ihrem lieben Sohn,
Sie werden euch geben den ewigen Lohn.

Unter dem Stichwort „Maibraut“ hat Kaufmann P. Jacquemoth, Longeville, im Juni 1914 folgende, im Metzer Bezirksarchiv aufbewahrte Aufzeichnung gemacht:

„In Mallingen (Kreis Diedenhofen-Ost) gehen seit uralter Zeit am 1. Mai junge Mädchen zur Schmückung des Marien-Altares ‚sammeln‘. Wenn sie nach Absingen von zwei oder drei Marienliedern etwas erhalten, sprechen sie:

Wir bedanken uns eurer Gaben,
Mit der Zeit getan,
Ihr sollt mit euren Seelen
Vor Jesu kommen stehn.

Bekamen sie nichts, dann lautete die letzte Zeile:

In' Perdsdreck kommen stehn."

Die aus Kreuzwald stammende Hambacher Schulschwester Hauß weiß zu berichten, daß dort die „Kronenheischersch" zu den bekannten Marienliedern nach Empfang der Gaben ebenfalls einen Dankspruch hinzufügen:

Wir danken euch für eure Gaben,
Die ihr uns heut getan.
Ihr werdet mit euerer Seele
Vor Christus kommen stehen.

Es ist nicht für uns, daß wir singen,
Es ist für die Jungfrau und ihr Sohn,
Es ist der Mai, schöne Mai,
Es ist der schöne Monat Mai.

In Alzingen, Gemeinde Wallerchen (Kr. Bolchen), lautet der Dankspruch nach Angabe der 1860 dortselbst geborenen Marie Bauer ebenfalls:

Gott sei ihr Dank,
Gott sei ihr Lohn,
Maria mit ihrem lieben Sohn,
Sie wird euch geben den ewigen Lohn.

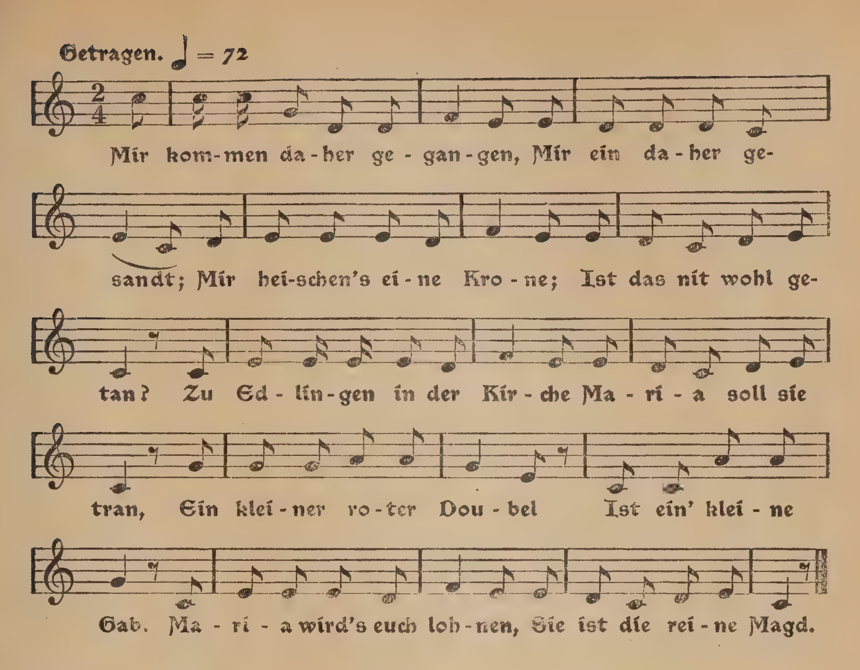
Vom Kronelied selbst wußte sie nur folgende zwei Strophen, die sie mir im Juni 1931, mehr sprechend als singend, wiedergab:

Wir kommen daher gegangen,
Wir seind daraus gesandt,
Wir heischen zu einer Krone,
Ist das nicht wohlgetan?

Zu Wallerchen in der Kirche,
Für Maria soll sie sein.
Ein Heller oder ein Pfennig
Ist eine kleine Gab.

Die in Metz wohnhaft Frau Catherine Wingert-Kieffer aus Edlingen (Kr. Bolchen), geb. am 16. April 1863, erzählte mir am 29. Sept. 1931, daß in ihrer Jugend ein weiß gekleidetes Mädchen mit einer buntbebänderten Krone aus „gebackenen" (künstlich gemachten) Blumen auf dem Kopf, mit Bändern an Armen und Hüften und von andern Mädchen begleitet, im Dorf und auch in den Nachbardörfern von Haus zu Haus „Maibrot heischen" ging. Die gesammelten Gaben, Geld und Eier, wurden an die Person abgegeben, welche die Ausschmückung der Kapelle besorgte. Diese verkaufte die Eier und zierte mit dem Erlös den Marienaltar.

Das Lied, dessen Anfang die Mädchen beim „Maibrotheischen" gemeinsam vor dem Hause oder im Hausgang sangen, lautet:



Dann folgt aus einem Marienlied (V. W. Bd. II. S. 15) arg zersungen:

Ave Maria
Gratia plena.

So grüßt der Engel die Jungfrau Maria
In ihrem Gebet und da sie sah.
Maria du wirst ein Sohn empfangen,
Der Macht gegen Himmel und Erden hat erlangen
Daß du die Mutter des Herrn sollst sein.

Dann traten die Mädchen ein und sangen weiter:

Wir grüßen's alle Leute,
Die da drinnen sind,
Wie auch die armen Seelen
Die in dem Fegfeuer seind.

Nach Empfang der Gaben sangen sie:

Wir bedanken uns für Eire Gaben,
Die ihr uns hann gegahn,
Ihr werd mit eire Seelen,
Vor Jesu komme stehn.

Bekamen sie nichts, dann hieß es:

Wenn ihr uns nichts wollt geben,
Nicht lasst uns länger stehn,
Die Sonn, die scheint zum Abend,
Mir han noch weit zu gehn.

Hie und da wurden sie mit dem Besen davongejagt, namentlich, wenn sie gar zu oft, an jedem Sonntag während des ganzen Monats, „Maibrot heischen" kamen und zwar nicht nur aus Edlingen, sondern auch aus den Nachbardörfern.

Ein Vergleich des Kroneliedes mit den im französischen Sprachgebiet bekannten „Trimazots" oder „Trimésats" führt zu der interessanten Feststellung, daß wir es hier mit der Verchristlichung eines uralten heidnischen Brauches aus dem fast allen Völkern gemeinsamen Frühjahrskulte zu tun haben. „Trimazot" soll nämlich das erste sprossende Junggrün bezeichnen, das man als Symbol des Wiedererwachens der Natur holen ging, singend und springend heimbrachte und schmausend feierte. Für den Schmaus wurde gesammelt, beim Sammeln wurde gesungen und getanzt, und das Ganze, sowie Lied und Sänger selbst, einfach „Trimazot" oder „Trimésat" oder „Trimasat" genannt. Unser „Kronenheischen" heißt da: „aller au trimazot".
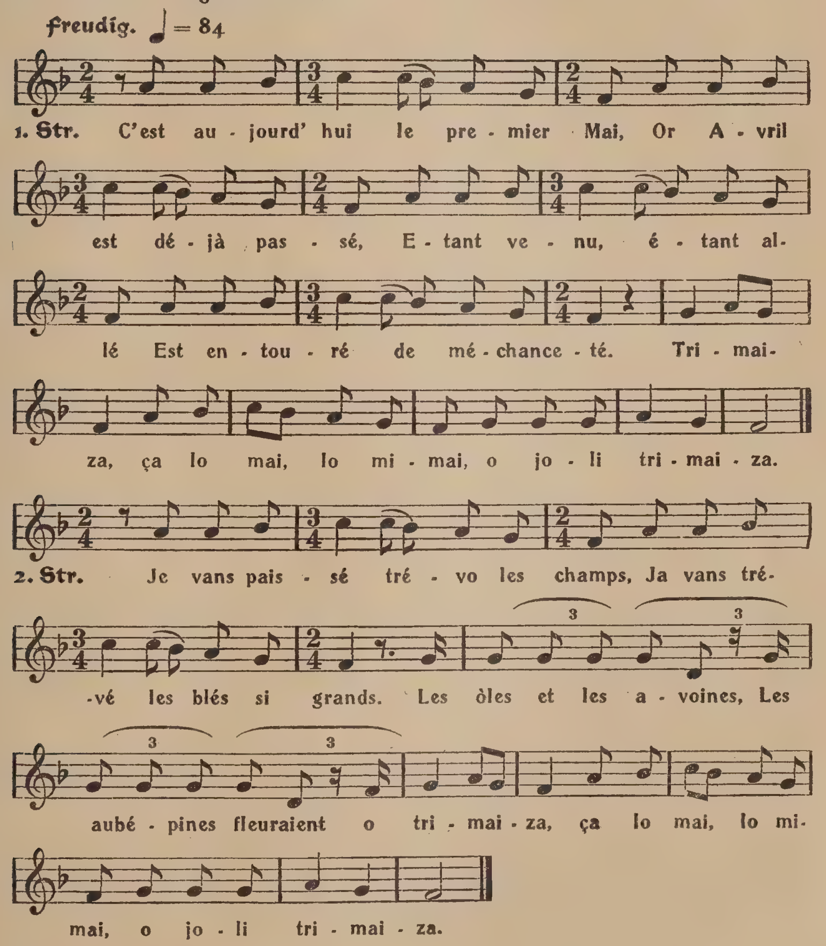
Über diese trimazots wurde schon viel geschrieben, sowohl über die Bedeutung des Wortes wie auch über das Lied und den Brauch selbst, so von Zéliqzon und Thiriot in ihren „Textes patois recueillis en Lorraine" (Metz, Verlag der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde 1912), von Emil Kiffer in der „Elsässischen Monatsschrift" (1911) und von Dr. de Westphalen in seinen Abhandlungen „Le culte de l'arbre", im „Annuaire de la Société d'Histoire et d'archéologie de la Lorraine" (1923) und in dem Aufsatz „Les Trimazots" im „Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde", Band 25.

Die Verherrlichung des Wiedererwachens der Natur kommt namentlich in den alten Patoistexten zum Ausdruck. Mit der Verdrängung des Patois seit der großen Revolution verschwinden mit der Zeit auch die alten Trimazots im Patois immer mehr; selten hört man heute noch welche singen. Wenn die Mädchen für den Maialtar sammeln (vont au trimazot), singen sie auch hier wie im deutschen Sprachgebiet meist von der Kirche her bekannte Marienlieder.

Man kann es geradezu als eine Ausnahme bezeichnen, wenn in Marthille (Kreis Château-Salins) der trimazot heute noch im Patois gesungen wird. Auf Veranlassung meines jüngsten Bruders Leo, der in diesem abgelegenen, ruhigen Bauerndorf Pfarrer ist, sangen mir die größeren Schulmädchen ihren trimésat am 12. August 1931 auf die Phonographenwalze.

Das Wesentliche des eigentlichen Trimazotliedes steckt im Patoistext. Der französische Schluß ist zweifelsohne eine spätere Zutat und gleicht auffallend dem Refrain des Kreuzwalder Liedes (s. Seite 290). Der Anfang und die dritte Strophe dürften Übersetzungen oder Ersatz sein.

Hier folge der Text des Liedes im Marthiller Patois, das vom Gemeinfranzösischen weit mehr abweicht als irgend ein Dialekt im deutschsprachigen Lothringen vom Gemeindeutschen. Die Melodie hat Th. Wolber nachgeschrieben:



1.

C'est aujourd'hui le premier Mai,
Or Avril est déjà passé,
Etant venu, étant allé
Et entouré de méchancetés. O trimésat.
Refrain :
C'at lo mây' et lo mi mây. O trimésat.

2.

J'èvans pèssé trévôs les champs,
J'èvans trové les blés si grands,
Les ôhhes et les avènes,
Les aubépines fleuraient. O trimésat.
Refrain :
C'at lo mây . . . .

2.

Nous avons passé à travers les champs
Nous avons trouvé les blés si grands
Les orges et les avoines
Les aubépines fleurissaient.

3.

Bonne femme de céans,
Faites l'aumône aux jeunes gens,
Un sou de votre bourse,
Un œuf de votre poulailler. O trimésat.
Refrain.

4.

Allôz vôr dans vote banon,
S'i n'y è m' trôs bés gahhons,
C'at lo piat Louis lo pus beau. O trimésat.
Refrain.

4.

Allez voir dans votre fenil
S'il n'y a pas trois beaux garçons,
C'est le petit Louis le plus beau.

5.

Allôz vôr dans vote couèchate,
S'i n'y è m' trôs béles bécelattes,
C'at lè petite Marie lè pus béle. O trimésat.
Refrain.

5.

Allez voir dans votre cachette
S'il n'y a pas trois belles demoiselles
C'est la petite Marie la plus belle.

6.

Si vos n' vlôz ryin bèyeu,
Ne n' fèyôz m' tant goyen,
J'ans des jambes de trembe,
Que je n' sérans pus étende,
J'ans des jambes de chèrvelu,
Que je n' serans pus tére dessus. O trimésat.
Refrain.

6.

Si vous ne voulez rien donner
Ne faites pas tant mendier
Nous avons des jambes de tremble
Que nous ne saurions plus attendre
Nous avons des jambes de chènevotte
Que nous ne pouvons plus tenir dessus.

7.

Ce n'est pas pour nous que nous quêtons
C'est pour la Vierge et son Enfant. [O trimésat.
Refrain.

8.

C'est en vous remerciant
De vos dons, de vos présents. O trimésat.
Refrain.

In deutscher Übersetzung lautet dieses Lied:

1.
Heut' ist der erste Mai,
April ist nun vorbei.
Er kam — er ging auch wieder
Von Launen rings umschwärmt. O trimésat.
Das ist der Mai,
Es ist der schöne Mai. O trimésat.

2.
Wir sind durch's Feld gegangen,
Und fanden herrlich groß das Korn,
Den Roggen und den Hafer.
Der Weißdorn steht in Blüt'. O trimésat.
Das ist der Mai . . .

3.
He! gute Frau da drinnen!
Reicht eine Gab' den jungen Leut',
Aus eurem Beutel einen Sou,
Aus eurem Nest ein Ei. O trimésat.
Das ist der Mai . . . .

4.
Geht — schaut in Eurem Heu,
Ob dort drei schöne Jungens sind.
Der schönste ist der kleine Louis. O trimésat.
Das ist der Mai . . . .

5.
Geht — schaut dort in der Eck',
Ob dort drei schöne Maiden sind.
Die schönste ist doch Klein-Marie.
Das ist der Mai . . . . [O trimésat.

6.
Und wenn Ihr uns nichts geben wollt,
Laßt uns solang nicht flehn!
Wir haben Zitterpappelbeine,
Drum können wir nicht länger warten.
Hanffaserbeine haben wir,
Wir können länger nicht drauf stehn.
Das ist der Mai . . . . [O trimésat.

7.
Wir heischen ja doch nicht für uns,
's ist für die Jungfrau und den Sohn.
Das ist der Mai . . . . [O trimésat.

8.
Wir danken herzlich Euch
Für Gabe und Geschenk. O trimésat.
Das ist der Mai . . . .

Die älteste Frau im Ort sagte dem Pfarrer, daß sie das Lied ebenfalls so gesungen habe. Nur singt sie statt „or avril" „pauvre avril", was wohl richtiger sein dürfte, und: „le joli trimésat" statt „o trimésat". An die dritte Strophe erinnert sie sich kaum mehr, jedenfalls nicht in obiger Fassung; sie besteht darauf, daß es nicht hieß: „un sou de votre bourse", sondern: „un pain de votre férine" (ein Brot von eurem Mehl), was uns auch das „Maibrot heischen" besser erklären würde. Was sie sonst dem Pfarrer erzählte, stimmt in mancher Hinsicht mit den Angaben der Frau Wingert über die „Maibraut" und mit den Berichten von Dr. de Westphalen über den altheidnischen Trimazot und seine Verchristlichung überein. Nachstehende Aufzeichnung meines Bruders dürfte darum für die Volkskunde nicht ohne Wert sein. Er schreibt:

„Eine alte Frau, Estelle L'huillier, geborene Humbert, in Marthille geboren am 4. April 1850, erzählte mir am 3. Februar 1932, daß sie als zwölfjähriges Mädchen im Jahre 1862 mit einem andern gleichaltrigen Mädchen, Eugénie Saunier aus Marthille, den Trimazot singen ging. Den Gedanken dazu hatte die Mutter der Eugénie Saunier gegeben, die

arm war und durch das Trimazot-Singen von den Einwohnern etwas Lebensunterhalt zu bekommen hoffte. Darum gab sie ihrer Tochter den Rat, recht viele Bänder um den Kopf zu legen, dann bekäme sie mehr. Die kleine Estelle Humbert sollte singen. „Vous chanterez mej", sagte die Mutter der Eugénie zu ihr. So gingen sie denn von Haus zu Haus, ohne aber einzutreten. Die Eugénie tanzte von einer Seite zur andern, soweit die Leute vor dem Hause standen, ohne sich im Kreise zu drehen und ohne rückwärts und vorwärts zu schreiten. Die andern Kinder liefen gleich alle nach durchs ganze Dorf. Im ganzen bekamen sie drei Dutzend Eier. Ein Mann gab vier Eier, sie mußten aber singen, daß er der schönste sei. Beim Tanzen, da flogen die Bänder. Auf die Frage, wer der Eugénie gezeigt habe, wie man tanzen soll, sagte die alte Frau, das sei sie gewesen und sie habe es so erfunden. Im nächsten Jahr sei die Eugénie noch einmal mitgegangen und habe getanzt, indes ohne Bänder. Aber das Jahr darauf war sie schon gestorben. Gleich im zweiten Jahr sei das Ergebnis der Sammlung für die Ste. Vierge bestimmt gewesen. Wer diesen Vorschlag gemacht habe, ist ihr unbekannt. Ebenso weiß sie nicht mehr, ob man in den andern Dörfern noch den Trimazot singen ging. Sie habe jedenfalls fortgefahren, jedes Jahr am ersten Sonntag im Mai diesen Gesang von Haus zu Haus vorzutragen bis zu ihrem 30. Lebensjahre. Doch seien dann die andern Mädchen mitgegangen, und zwei hätten auch immer so wie die Eugénie getanzt, allerdings ohne „rubans". ‚Vous ne les voyez plus danser aujourd'hui?' frägt sie verwundert. Das Lied, sagt sie, ist so, wie es heute gesungen wird. Im ersten Jahre war aber die Strophe: „C'est pour la Vierge", etc. nicht dabei. Sonderbarerweise weiß sie beim Singen nie die dritte Strophe. Einmal findet sie einen Vers, der abweicht. Statt „un sou de votre bourse" sagt sie „un pain de votre férine" (farine). Auf die Frage, wer sie denn den Trimazot-Gesang zum ersten Male gelehrt habe, sagt sie: „Ma foi, je ne le sais plus. Ma mémoire se perd."

In einem mir freundlichst überlassenen Vortrag über Reigenlied und Reigentanz (ronde) erwähnt der Metzer Arzt Dr. de Westphalen, einer der besten Volkskundler des französischsprachigen Lothringen, auch den Trimazot-Tanz und sagt:

„Notre ronde du trimazot a su conserver, jusque vers 1860, son caractère archaïque et païen. Dans la nuit du „premier Mai", les filles nubiles s'en allaient au bois „quérir" leur mai. Les jeunes filles choisissaient parmi elles la plus belle, la revêtaient d'une robe blanche ornée de fleurs et de rubans, la couronnaient de fleurs et lui confiaient l'arbrisseau, emblême d'une divinité païenne, déesse de la fertilité et de la prospérité. On donnait au dendrophore deux acolytes vêtues de blanc et porteuses

de paniers qui servaient à recueillir des offrandes. Puis, toutes les filles allaient quêter de porte en porte, en l'honneur du trimazot. Devant chaque habitation le cortège s'arrêtait; on formait un cercle, un rond, autour du dendrophore et de ses compagnes, et le chœur exécutait la ronde chantée et dansée du trimazot. La maîtresse de maison s'acquittait de son tribut en donnant des œufs, de la farine, du fromage, du chanvre ou du lin, et le chœur entonnait son couplet de remerciement, tandis qu'une fille attachait au-dessus de la porte d'entrée un rameau vert, signe de la fertilité. Mais, quand l'offrande était refusée, le trimazot reculait de quelques pas, la troupe chantait un couplet d'imprécation et jetait des pierres contre la maison ou dans le jardin, symboles de stérilité, de malédiction. Hildegaire, évêque de Meaux sous Charles-le-Chauve, cite deux strophes d'un chant populaire dans lequel on exaltait la victoire remportée par Clotaire sur les Saxons en 623. Il nous dit que ce chant vulgaire se trouvait dans toutes les bouches et que ‚les femmes chantaient en dansant et en battant des mains'. C'est ainsi que se dansait la ronde du trimazot. Depuis des siècles, la divinité païenne a été remplacée par la Ste. Vierge; la coutume païenne est devenue une coutume mariale."

In Hambach selbst fand ich außer dem Heckenranspacher Kronelied, das die aus dem nahen Grundweiler stammende siebzigjährige Witwe Groß-Hamann singt, vom „Kronelied" und „Kroneheischen" oder andern Mailiedern keine Spur. Indes ist folgender Maibrauch in Hambach tief verwurzelt und lebt noch teilweise weiter: Die Burschen, und auch Männer, brechen am ersten schönen Maiensonntag bei Tagesgrauen auf und ziehen truppweise in den nahen Wald, um dort die ersten grünen Zweige zu holen. Am Waldesrand wird dann gerastet und „gerüstet". Aus Steinen wird ein Herd gebaut, dann wird Feuer gemacht, die mitgebrachte alte, langgestielte Pfanne daraufgestellt und Speck hineingeschnitten; schließlich werden zwei bis drei Dutzend Eier hineingeschlagen, gebacken und in fröhlicher Gesellschaft verzehrt. Dies geht bei Sang und Scherz und Reigentanz um's Feuer so weiter, bis all der mitgebrachte Vorrat an Speck und Eiern aufgezehrt ist. Jeder hat etwas von zu Hause mitgebracht, der eine Eier, der andere Speck, andere Brot und auch Branntwein, hie und da sogar ein Fäßchen Wein oder Bier. Manchmal wurde früher noch ein lebendes Kaninchen oder Zicklein geschlachtet und gebraten oder ein Hahn und gar einmal, wie sich der 73jährige Anton Eyen erinnert, ein ganzer „Hammel", der aber schon am Abend zuvor zu Hause geschlachtet und „gerüstet" war. Haben sie so frohe Stunden bei munterem Treiben und gutem Schmaus draußen verbracht, dann kehren sie, beim Erstläuten zum Gottesdienst, mit kleinen grünen Zweigen

am Hut und mit größeren in der Hand, singend und musizierend, truppweise wieder heim. Das nennen sie eine „Maikur machen" und meinen, es sei nicht recht, wenn es unterbliebe. Jeder hält an seiner „Maikur" wie an etwas Pflichtgemäßem fest und macht sie gar allein, wenn er den Anschluß verpaßt hat. Den Brauch des „Maiensteckens", der noch in einzelnen Dörfern der Gegend besteht (siehe V. W. Bd. II, Seite 386), kennt man in Hambach nicht mehr. Aber die Erinnerung daran lebt noch in der Volkssprache weiter, wo es heißt: „Der hat euch awer ken Maie g'steckt", wenn gesagt werden soll, daß einer auf einen andern nicht gut zu sprechen war.

Nr. 10. — Abschied von der Wallfahrt. „O Maria jetzt ist's Zeit" — am 6. Juli 1929 von der blinden „Theresgoth" (Therese Stebler, Walschbronn, Kreis Saargemünd) auf die Walze vorgesungen; Melodie von J. Edel nachnotiert. Das Lied findet sich auch auf einem fliegenden Blatt, gedruckt bei V. Edler in Haguenau:

1. O Maria, jetzt ist's Zeit,
das man von einander scheid'.
Fort, fort, laß uns gehen fort!
Adieu, großer Gnadenort.

2. Schau, Maria, Mutter mein,
laß mich dir befohlen seyn.
Ach! Es muß geschieden seyn
von dir und deinem Kindelein.

3. O du gnadenreiches Bild!
O Maria, Mutter mild!
o wie hart scheid' ich von dir,
o wie gerne blieb ich hier.

4. Meine Zunge ist mir schwer,
meine Augen sind voll Zähr',
nicht mehr hell ist meine Stimm',
gute Nacht, ich Urlaub nimm.

5. O Maria! neue Pein
spür ich in dem Herzen mein,
daß ich jetzund scheiden soll,
darum bin ich trauernsvoll.

6. Ach! du liebes Herzelein,
muß es so geschieden seyn.
Adieu, mit der Mutter dein,
gute Nacht, liebs Kindelein.

7. Niemand glaubt's o liebes Kind!
was ich in meinem Herz empfind,
für Betrübnis und Verdruß,
weil ich von dir scheiden muß.

8. Es kann doch nicht anders seyn,
als muß geschieden.
Adieu, sey das letzte Wort,
weil ich jetzt bald reise fort.

9. Adieu ist ein schmerzlich Wort,
nach dem Adieu geht man fort,
Adieu, Adieu, tausendmal!
Adieu, Adieu ohne Zahl.

Auf fliegenden Blättern wurde es auch in Einsiedeln vertrieben. Nach Mitteilungen des Volksliedarchivs Freiburg im Breisgau ist es bereits 1740 handschriftlich festgestellt. Arnim bearbeitete es zu einer Ballade im „Wunderhorn": Ihrer Hochzeit hohes Fest!

Gerne sang und singt man noch zum Abschied von der Wallfahrt:

Mutter, muß dich nochmals grüßen
Muß dich heute nochmals seh'n,
: Muß dein Kindlein nochmals küssen,
Dann will ich nach Hause gehn. :

Gerne möcht ich dir was geben,
Doch was hab ich Armer denn?
: Blumen nur kann ich dir geben,
Aber Blümlein zart und fein. :

Blümlein sucht ich in dem Tale,
Blau und weiß am Bächlein hin:
: Fand gar viele, band sie alle
als ein Sträußlein dir zur Zier. :

Ein anderes gern gesungenes Abschiedslied findet sich auf einem bei Anton Weiß, Saargemünd, gedruckten fliegenden Blatt, das mir unterm 29. Mai 1930 von Paris aus zugeschickt wurde (s. Seite 276):

Maria zu lieben.

Maria zu lieben ist allzeit mein Sinn,
Ich hab' mich verschrieben, ihr Diener ich bin,
Mein Herz o Maria! brennt ewig zu dir
Vor Liebe und Freude, o himmlische Zier!
Du bist ja mein' Mutter, dein Kind will ich seyn
Im Leben und Sterben dir einzig allein. :,:

Ach! hätt' ich der Herzen nur tausend im Leib,
Maria zu lieben auf ewig verschreib;
Ach! hätt' ich der Seelen noch tausendmal mehr,
Maria befehlen wollt ich sie mehr.
Mein Herz, o Maria, das schenk' ich dir heut',
Im Leben und Sterben, jetzt und allezeit. :,:

So oft mein Puls schlaget ruf' ich: Maria!
So oft mein Puls schlaget sing' ich: Maria!
Viel tausendmal seufz' ich: Jesu Maria!
Im Leben und Sterben hilf mir, Maria!
Hilf mir, o Maria! verlasse mich nicht,
Erhör mich, Maria! versag' nicht mein' Bitt'. :,:

Ich lieb' dich, Maria! und leb' doch content,
Dich und dein Sohn Jesum lieb' ich bis ans End'.
Ach, könnt' ich, Maria! nur sterben bei dir,
Dich und dein Sohn Jesum zu lieben allhier.
Vor Freuden ich weine viel bitt're Thränen.
So scheid' ich, Maria! von dir mit Weinen. :,:

Mein Freund' und Verwandten, mein' Seel' und mein Leib
Maria zu Ehren auf ewig verschreib'.
Thu' uns in Schutz nehmen, Maria, ich bitt',
Ich bitt' dich, o Mutter! verstoße uns nicht;
Verstoß nicht, Maria, dein' Kinder allhier,
Wir wollen dich ehren, wie dir es gebührt. :,:

Nun hör ich zum Abschied die Glöcklein klingen,
Vor Trauren und Leiden kann ich nicht singen.
So scheid' ich mit Schmerzen und Weinen von Dir,
Gut' Nacht, o Maria! bleib ewig bei mir.
Ertheil' mir dein' Segen und schenk' mir die Gnad,
Daß ich dir kann dienen allzeit bis ins Grab.

Nr. 11. — Klostergang. Auf die Walze vorgesungen am 28. August 1930 von Therese Stebler; Melodie von Th. Wolber am 30. August 1930 nachnotiert. Sie hatte das Lied als kleines Mädchen von einem alten Manne, dem Schmittbalzer aus Lengelsheim, gelernt.

Eine Variante dieses Liedes findet sich in einem handgeschriebenen Liederheft (1881-1888) von Madelen und Johann Peter Gassmann aus Roppweiler (Kr. Saargemünd):

1. Ich hab Schon Längst in Sünden gelebt
Jetz Will ich mich bekehren,

2. bekehrt ich mich das Kloster hinein
wo noch viel andere Nonnen sein,
Und als ich an das kloster kam
begegnet mirs dreie Nonne
Sie Reigen mir her Ihre Rechte hand
Wilkom Wil Komm meine Schwester,
Sie fürten mich das Kloster hinein
wo noch fil andere nonne Sei
Sie Schneiden mir ab meine Schwarz braune haar
das magt meinem hertz viel grose Schmertz
und als ich ein mal gestorben bin
Wo thut man mich hin Begraben,
weit hinaus Weit hin nous
auf den weiten Kirghof
wo noch fil andere nonnen Sei
Was sol auf meinem Grabelein Stehn
ein Rosenstock mit Rösselein
Und als die Rösselein zeidig sein
Wer Soll Sie dan abregen,
einen Reine Jungfrau
ein schöne Jungfrau
Wie ich eine bins gewessen

Noch andere Nonnenlieder kennt man in Lothringen:

Ich verlang ein Braut zu werden,
Schön muß sein der Bräutigam.
Er ist nicht von diesen Erden
Er ist Christus Gottes Lamm.
Diesen hab ich mir erwählet
Weil er mir gefallen hat.

Andere Lieder haben einen ganz anderen Inhalt:

Ach Vater ist denn nicht erschaffen
Für mich eine Männlichkeit?
Muß denn stets allein ich schlafen
In dem Bett der Einsamkeit
Muß in meinen jungen Jahren
Ein so rauhe Kutte tragen
Ach Vater vergunnt ihr mir kein Freud.

Oder man singt:

Es war einmal eine Nonne
Die eßt nicht gern grün Kraut
Sie geht nicht gern früh schlafen
Sie steht nicht gern früh auf u. s. w.

Nr. 12. — Totenlied. In Réchicourt (Kr. Saarburg) am 23. April 1929 von Frau Adrian (geb. 1856 zu Wirmingen) auf die Walze gesungen und von Th. Wolber und A. Wernert nachnotiert.

Häufig wurde und wird noch mancherorts „Das Schicksal wird keinen verschonen" gesungen, ein Lied, das sich auf einem bei Ant. Weiß in Saargemünd gedruckten Fliegenden Blatt und in handschriftlichen Liederheften, so in dem von Franz Lang (s. Bd. II der V. W., S. 303), findet.

In einem Liederheft der Justine Scheiber (1860-1927) aus Weiler (Kr. Forbach) steht folgendes Totenlied:

1. o [b]itter tod ich muß veg.
wem bleibet das vas ich jetzt hab.
was bleibet mir. was fiel mir ein.
van ich jetzt soll im Todsbett sein
es fil mir ein. o veh der zeit.
das ich mich nicht zum tod bereit
die zeit ist aus. das grab bestellt
was hilf mir jetzt die ganze welt

2. o strenges geriht ich muß dorthin
vas folgt van ich gestorben bin
die rechenschaft. was fiel mir ein
van ich jetzt sol gerichtet sein
es fil mir ein o spate bus.
m[ein] urtheil ich anhoren mus.
was i[ch] gethan geredt gedacht.
wie ich d[ie] zeit hab zugebracht.
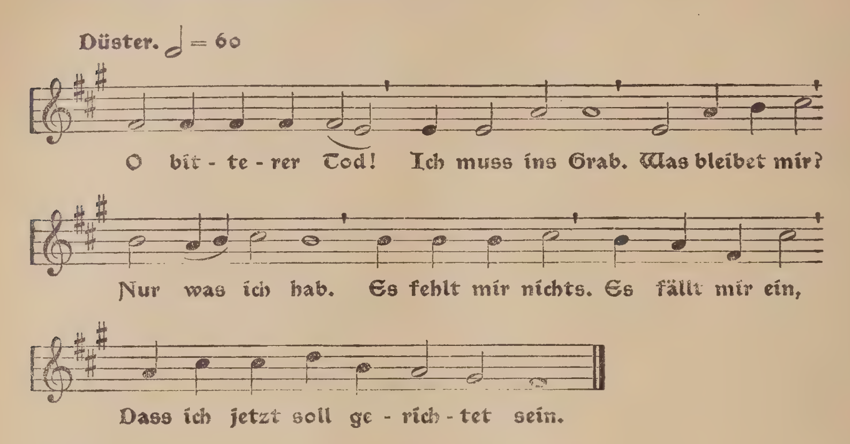
3. o hollenpein. o bitterkeit
geh du bist vermaledeit.
o harter spruh. vas fil mir ein
van ich jetz soll ferstossen sein.
es fiel mir ein, ah veh und ach
jetz spür ich erst die schere rach
das hechte gut hab ich verscherzt
das holliche feuer mich ewig schmerze.

4. o himmels licht o süsigkeit
kom her du bist gebenedeit
o lieber spruh. was fiel mir ein
van ich jetz soll im himmel sein
es fiel mir ein o großer lon o schlechter
o schöne kron. das kreuz ist aus [dienst
. . as hin mit gott ich ewig selig bin
. . o leste ding o grosses buch

5. da steh das heil dort ist der fluch
o evigkeit ich muß zu dir
heil der fluch das steht bei mir
evigkeit o festes haus.
man komm hienein und niht heraus.
da ist die freud.
dort ist die pein
in einem muß ich evig sein

6. in einem veh. ah evig weh
van ih von gott zum linken geh
in einem vohl. ah evig wohl
van ich vor gott zur rehten soll
gott scherzt nicht. jetzt hab ich zeit
o todt geriht o evigkeit vas thu ich dan.
die vohl ist mein
so vilig from und selig sein

Von diesem Liede wußte der 1868 zu Weiler geborene Wirt Jean Nicolas Bintz die erste Strophe zu singen, wie Th. Wolber sie am 12. April 1931 nachgeschrieben hat:



Von Bürgermeister Colson, Merlebach, erhielt ich nachstehendes Lied mit folgendem Begleitschreiben:

Merlebach, le 25. Februar 1930.

Sehr geehrter Herr Pfarrer!

Ihre „Verklingenden Weisen" interessieren mich sehr. Ich habe unter denselben manches Lied gefunden, das ich in meiner Jugend gehört habe. In meinen alten Familienpapieren stöbernd, fand ich beiliegendes Lied auf den Tod. Dasselbe wurde niedergeschrieben von einem Schullehrer, namens Antoine, der vor ca. 100 Jahren Lehrer in Bliesbrücken und später in Cappel war. Der Sohn dieses Lehrers war mein Onkel.

Vielleicht interessiert Sie das Lied für Ihren „Dritten Band" und ich stelle Ihnen dasselbe eventuell gerne zur Verfügung.

Mit vorzüglicher Hochachtung
gez. Colson.

1.

Der grimmig Todt mit seinem Pfeil, stets nach dem Leben ziehlet
den Bogen schießt er ab in Eil, weil er mit niemand spielet
das Leben schwindt, wie Rauch im Wind, kein Fleisch kann ihm entrinnen,
kein Gut noch Schatz beyen Todt find Platz, du mußt mit ihm von hinnen.

Wann sich die letzte Stunde zeigt so heißt's Urlaub genommen,
alsdann all' Freude von dir weicht, kein Gesell darf mit dir kommen,
du mußt allein dich geben drein, zu reisen fremde Straßen,
hast Gut's gethan so bleibt er dein, sonst wird man dir nichts lassen.

3.

Dein Angesicht wird fallen ein, dein' Augen werden brechen,
das Herz wird voller Angsten seyn, der Mund kein Wort mehr sprechen,
dein schön Gestalt muß werden alt, der Pulz wird nicht mehr laufen,
des Todtes Schweiß macht dir dann heiß, da kommt die Noth mit Haufen

4.

Dem du zuvor warst lieb und werth, dem bringst du jetzt ein Grausen,
wer vor bey dir all Tag einkehrt, der bleibt anjetzt wohl draußen
schleicht heimlich für bey deiner Thür, kein G'sell wird dich mehr kennen
du liegst im Bett und seufzest stets, dein Gewissen wird dich brennen.

5.

Das Fleisch wird stinken wie ein Aas, kein Mensch mag bey dir bleiben,
man wird verstopfen Mund und Nas, dich aus der G'mein vertreiben
du mußt hinaus dann aus dem Haus, die Leut vor dir erschreken,
man dekt dich zu da schlaf in Ruh, niemand wird dich aufweken.

6.

Bald nach dem Todt mit deinem Leib wird man dem Grab zueilen
der letzte Trost von Kind und Weib, ist Weinen nur und Heulen,
ein halben Tag währt dann ihr Klag, Morgen sie wieder lachen
man scharrt dich ein es muß nun seyn, man thuts kein'm anderst machen

7.

Im Grab verborgen warten dein viel Kröten und viel Schlangen
werden dein Hausgesinde seyn, dich grüßen mit Verlangen,
ihr Gasterey wird dort seyn frey, keins darf die Zech bezahlen
sie dringen ein bis auf die Bein, machen's nach ihr'm Gefallen.

8.

Dein Freundschaft wird ein kurze Zeit, um deinen Todt sich klagen
ein Mantel und ein schwarzes Kleid, ein halbes Jährlein tragen
dann sagt die Rott, Genad in Gott, dich wird sie bald vergessen
theilen dein Haab wann du im Grab, von Würmern wirst gefressen.

9.

Wann dann verflossen ist ein Jahr, so bist du schon verwesen,
wer dich sucht findt kein Haut noch Haar, fragt wer du seyest gewesen
dein schön Hirnschal ist worden kahl, die Augen sind gefressen
man sieht allein die Todten Bein, die Welt hat dich vergessen.

10.

Kein Mensch auf Erden sagen kann, wann wir von hinnen müssen
wann der Todt kommt und klopfet an, so muß man ihm aufschließen
er nimmt mit Gewalt hien Jung und Alt, thut sich für niemand scheuen,
des Königs Stab bricht er flugs ab, und führt ihn an den Reihen.

11.

Der Todt ist plötzlich wie ein Dieb, thut heimlich anher schleichen,
es sey dir gleich leid oder lieb, du kannst ihm nicht entweichen,
sein Pfeil ist Gift wann er dich trift, so mußt dich bald aufmachen
Es hilft kein Bitt er nimmt dich mit, drum flieh zu deinen Sachen.

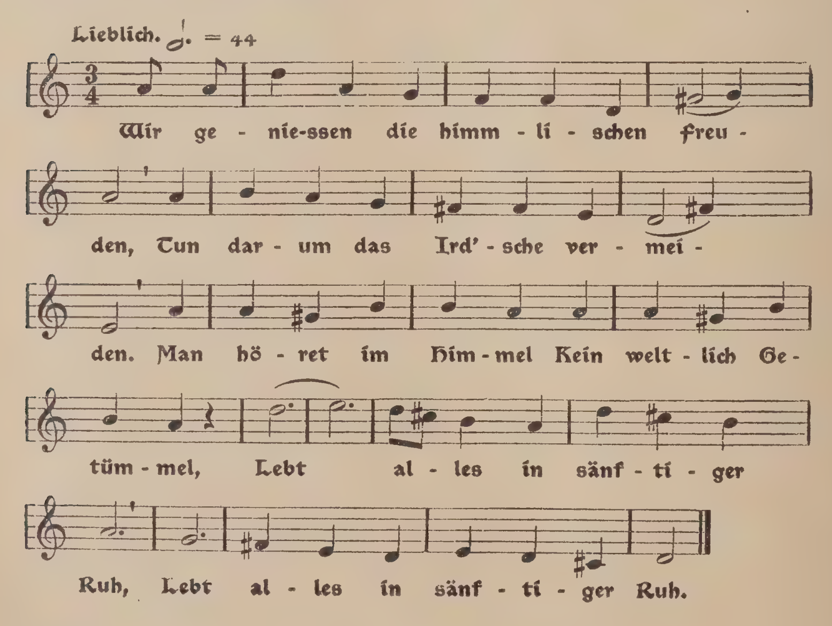
12.

Vielleicht ist das der letzte Tag, den du noch hast zu leben
o Mensch veracht nicht was ich sag, nach Tugend sollst du streben
wie mancher Mann wird müssen dran, so hofft auf lange Jahren
und muß doch hien mit Sonnenschein, ins Grab hinunter fahren.

13.

Darum o Seel sey stets bereit, thu allzeit männlich wachen
wann der Todt kommt zu jeder Zeit will dir den Grausen machen
so kannst du dich frey ritterlich im Kampf mit ihm begeben
ein große Kron tragst du davon, wann er dir nimmt das Leben.

Nr. 13. — Die himmlischen Freuden. Vorgesungen von Witwe Kieffer-Hoffmann in Hambach, geb. 1867 zu Großrederchingen (Kreis Saargemünd), Melodie von Th. Wolber nachnotiert. Das handschriftliche Liederheft von Madelen und Joh. Peter Gassmann, enthält nur zehn Strophen dieses Liedes. Bürgermeister Jacques, Halsdorf, singt das Lied ausführlicher:



Sie führen ein freudiges Leben,
Seind dann nach ganz lustig daneben
Sie tanzen und springen,
Sie hüpfen und singen,
/: Gott Vater vom Himmel schaut zu. :/

Sankt Johannes das Lämmlein auftreibet,
Der Mörder Herodes drauf hasset.
Sie führen ein feines,
Ein hübsches, ein kleines,
/: Unschuldiges Lämmlein zum Tod. :/

Sankt Lukas die Ochsen tut schlachten
Ohn einzig Bedenken und Achten.
Im himmlischen Keller
Der Wein kost kein Heller;
/: Die Engelein selbst backen das Brot. :/

Kein Krankheit bei uns grassieret:
Der himmlische Doktor kurieret.
Kein Medikus auf Erden
Gefunden kann werden
/: Den himmlischen Ärzten zugleich. :/

All Kräuter, die werden gegeben,
Der göttliche Segen daneben,
All Menschen auf Erden
Ernähret müssen werden
/: So wohl als im himmlischen Reich. :/

Willst Äpfel, willst Birnen, willst Trauben,
Zum Essen wir alles erlauben.
Von Feigen, Limonen,
Pomeranzen, Zitronen
/: Die Engel selbst bringen herbei. :/

All Kräuter von allerhand Arten,
Die wachsen im himmlischen Garten.
Von Zellerie, Parsonon
Und was wir nur wollen,
/: Ganz Schüssel voll sind uns bereit. :/

Will einer die Jagd uns ankünden,
Den Jagersmann wollen wir finden.
Sankt Hubert, der Jäger,
Begibt sich aufs Jagen,
/: Zu schießen auf himmlischer Heid. :/

Von Rehböcken, Hasen, Fasanen
Im Jagen kein Wildbret verschonen!
Die schönsten Rebhühner,
Und was wir nur wollen,
/: In die Küche selbst springen hinein. :/

Soll ungefähr ein Fasttag ankommen,
Die Fische von Schrecken erstohnen,
Dann laufet St. Petrus
Mit Netzen und Ketten
/: In den himmlischen Weiher hinein. :/

Willst Hechten, willst Karpfen, Forellen,
Wenn Goldfisch und Hering seind allen,
Auf Lorenz sie müssen
Ihr Leben einbüßen,
/: Sankt Martha die Köchin muß sein. :/

Will einer den Krieg uns ankünden,
Den General wollen wir finden.
Sankt Michael der Held,
Der ruft uns in's Feld,
/: Die Heiligen geben secours. :/

Die Engelein werfen Granaten,
Kein Feind, der kann uns nichts schaden.
Sankt Georg, der Ritter,
Der streitet ganz bitter
/: Den höllischen Mächten zum Trotz. :/

Kein schönere Musik auf Erden,
Im Himmel gefunden kann werden:
Viel tausend Jungfrauen
Zum tanzen sich trauen,
/: Sankt Ursula selbst dazu lauft. :/

Cæcilia mit ihren Verwandten,
Die prächtigen Musikanten,
Mit englischen Stimmen
Aufs muntre tun singen,
/: Daß alles im Himmel erwacht. :/

Dies Gesänglein wollen wir schließen,
Die Heil'gen im Himmel zu grüßen,
Und wer noch dort oben
Die Englein zu loben
/: Floriert in ewiger Freud. :/

Sankt Petrus, Statthalter auf Erden,
Wir bitten die Schlüssel zu geben.
Mit sänftigen Worten
Auf Petrus, dein Porten
/: Und bleibet in ewiger Freud. :/

Nach Angabe des Volksliedarchivs Freiburg kannte man gemäß einem Breslauer Verzeichnis dieses Lied schon 1764 von einem fliegenden Blatt her. Auch im Elsaß (Alsatia 1853) ist es bekannt. Im „Wunderhorn“ steht es unter dem Titel „Der Himmel hängt voll Geigen“ (Badisches Volkslied). Goethe bemerkt hierzu: „Eine christliche Cocagne, nicht ohne Geist, Aussicht in die Ewigkeit.“

Nr. 14. — Ritter Sent Jerry. Am 12. April 1931 vorgesungen von Wirt Johann Nikolaus Bintz aus Weiler und von Th. Wolber an Ort und Stelle nachnotiert. Das Lied ist nur mehr ein Bruchstück und zwar der Schluß von einem der alten Georgslieder, deren man bereits im 17. Jahrhundert in Gebetbüchern manche findet; sie sind selbst aber viel älter. St. Georg (4. Jahrhundert), im Mittelalter (im 6. Jahrhundert bereits in Trier) als Märtyrer und Nothelfer viel verehrt, hat nach der Legende die Stadt Silena in Lybien von einem „erschröcklichen Drach“ befreit. Tiere und Menschen mußten diesem „Drach“ zum Fraß gebracht werden und schließlich auch die Königstochter. Da aber kam Ritter Sent Jerry und rettete sie, indem er den Drachen mit seiner Lanze durchbohrte. Zur Belohnung will der König ihm alles geben, das halbe Königreich und selbst seine Tochter. Doch er will nur eine Kirche.

Glücklicherweise konnte noch folgende ausführliche Fassung des Liedes gleichfalls in Weiler festgestellt und von Pfarrer Brill einer Frau nachgeschrieben werden, die es ihm am 4. Oktober 1933 aufsagte. „Die Frau“, schreibt er, „heißt Rosalie Roschbach, geb. Pillchen, geboren 1872. Sie ist ob ihrer Dicke kurzatmig und bettlägerig; das Lied hat sie von ihrer Mutter, die viele Lieder kannte und sie beim Spinnen zum besten gab.“ Singen konnte sie das Lied leider nicht mehr.

Lied vom Ritter Sankt Jerry und dem feurigen Drachen.

Der König, er gab die Kund in seinem Land — [hilf Maria
Wer Mut hat zu erlegen den feurigen Drach? — [mit Gott und Maria.

Der das Abenteuer bestehn oder erlegen will — [h. M.
Der soll seine Tochter zur Gemahlin han — [m. G. u. M.

Der Ritter Sankt Jerry ins Land hinein ritt;
Die Kunde ihn alsbald antraf.

Der König die Stadt beflaggen ließ;
Die ganze Stadt in Trauer liegt.

Ritter Sankt Jerry zum Könige ritt:
Was ist das für 'ne traurige Geschicht?

— „Schon sieben Jahr ein feuriger Drach
Mein Land umzingelt hat.

Und alle Tag eine Jungfrau frißt;
Die letzte meine Tochter ist“.

Die Königstochter zur Stadt hinaus ging,
Alle Mütter erhoben ein Jammergeschrei.

Ritter Sankt Jerry zum Könige spricht:
„Das ist fürwahr eine traurige Geschicht!“

Ritter Sankt Jerry ließ segnen sein Schwert,
Damit er erlegen kann den feurigen Drach.

Ritter Sankt Jerry an der Spitze ritt,
Der König zu seinem Schwerte griff.

Der Ritter Sankt Jerry in die Schlucht hinein [ritt
Die Königstochter in ihren Tränen bat.

Ihre Augen sind so rot geweint,
Ihre Haare waren alle schneeweiß.

Jetzt kommt sich daher der feurige Drach!
Ritter Sankt Jerry das Kreuz gegen ihn macht!

Ritter Sankt Jerry vom Pferde sprang,
Er nahm sein Schwert in beidige Händ.

Mit Mut er dem Drachen entgegen eilt,
Maria, Gottesmutter, ganz sichtbar erscheint.

Der König den Bischof rufen ließ,
Er bat um Rat und Tat.

Der Bischof schnell die Stola bot,
Damit zu besiegen den Drach.

Jetzt kommt sich der feurige Drach!
Von weitem er das Feuer schießt.

Ritter Sankt Jerry das Kreuz gegen ihn
Der Drach, der wich zurück. [macht.

Ritter Sankt Jerry die Stola warf
Dem Drachen wohl in den Hals.

Er nahm das Schwert in seine Händ'
Er besiegt den Drachen bis zum End.

Ritter Sankt Jerry die Lanze nahm,
Er stach dem Drachen ins Herz.

Er fiel dann nieder auf die Knie
Und dankte Gott so inniglich.

Als der König das Wunder sah,
Gelobt er Kirchlein und Altar.
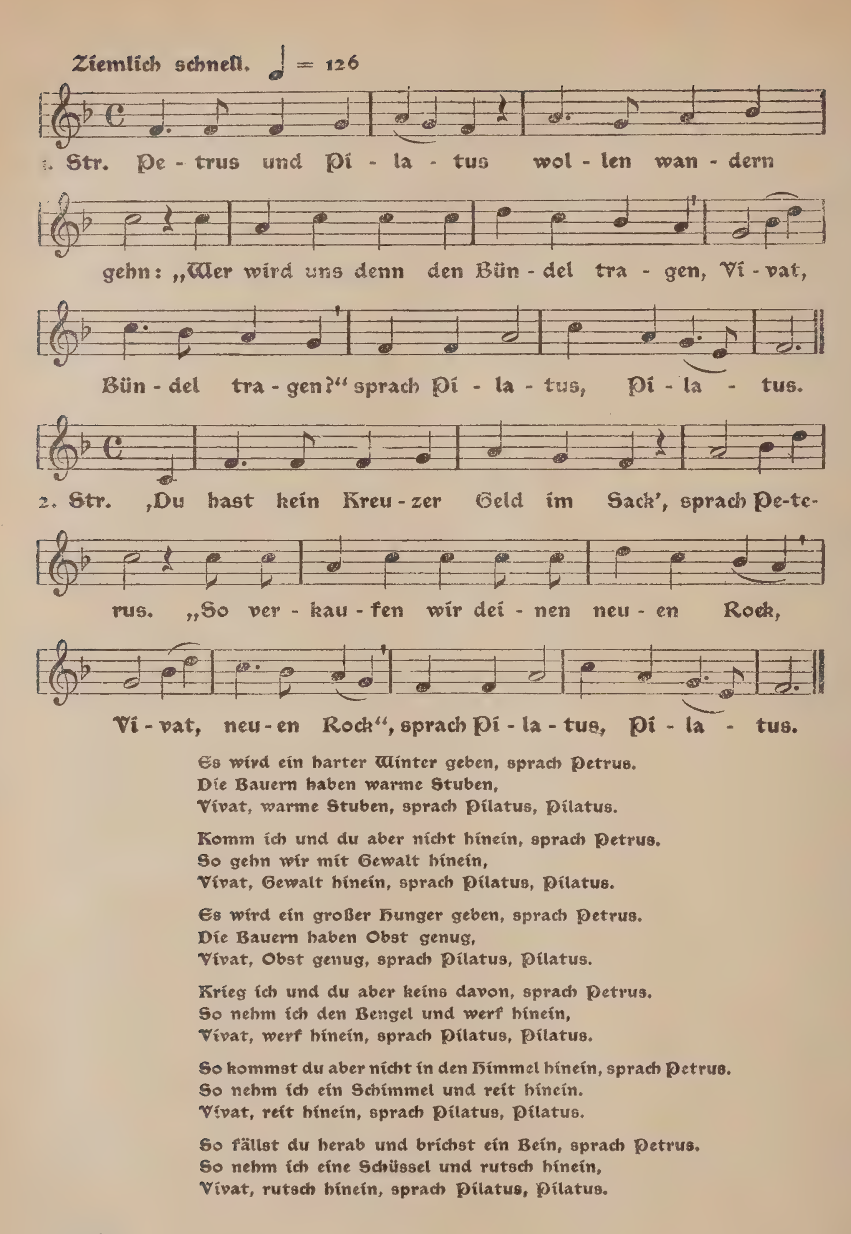
Die Tochter für immer ins Kloster ging,
Damit sie der Welt entzogen war.

Als die Kirch ganz fertig war,
Ließ er aufstellen Sankt Jerry und den [feurigen Drach.

Der König ließ taufen sich,
All sein Volk bekehrte sich.

Das ist die Geschichte vom Ritter Sankt
Und vom feurigen Drach! [Jerry

Nr. 15. — Petrus und Pilatus. Am 26. August 1931 vorgesungen von dem 1873 zu Bisten (Kr. Bolchen) geborenen Georg Nimskern, Kantor an St. Vinzent, Metz, der dieses und noch viele andere Lieder von seinem 1839 geborenen Vater, einem sangesfrohen Schuhmacher, hat. Melodie nachnotiert von Cl. Weber, Metz. Varianten in Wort und Weise sind außerdem aufgenommen von dem Eisenbahnbeamten Cl. Wax aus Gelmingen (Kr. Bolchen) und dem Chantre Edouard Château, Freialtdorf, (Kr. Château-Salins), der das Lied von seiner 1849 geborenen Mutter lernte. Eine mehr abweichende Variante (auch verschieden von der in „Des Knaben Wunderhorn“) singt der 60jährige Glasarbeiter Joseph Oblinger, Meisenthal (Kr. Saargemünd). Auf die Walze vorgesungen am 7. Januar 1930 und von Th. Wolber nachnotiert:



Es wird ein harter Winter geben, sprach Petrus.
Die Bauern haben warme Stuben,
Vivat, warme Stuben, sprach Pilatus, Pilatus.

Komm ich und du aber nicht hinein, sprach Petrus.
So gehn wir mit Gewalt hinein,
Vivat, Gewalt hinein, sprach Pilatus, Pilatus.

Es wird ein großer Hunger geben, sprach Petrus.
Die Bauern haben Obst genug,
Vivat, Obst genug, sprach Pilatus, Pilatus.

Krieg ich und du aber keins davon, sprach Petrus.
So nehm ich den Bengel und werf hinein,
Vivat, werf hinein, sprach Pilatus, Pilatus.

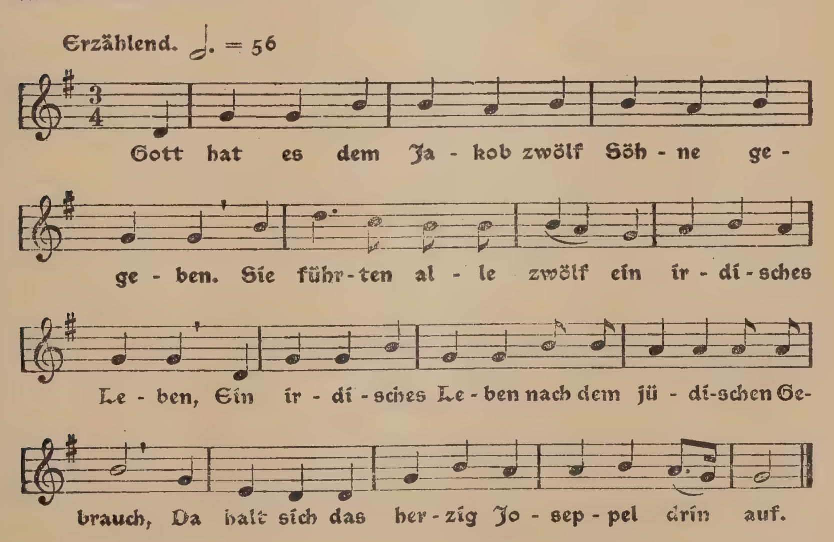
So kommst du aber nicht in den Himmel hinein, sprach Petrus.
So nehm ich ein Schimmel und reit hinein.
Vivat, reit hinein, sprach Pilatus, Pilatus.

So fällst du herab und brichst ein Bein, sprach Petrus.
So nehm ich eine Schüssel und rutsch hinein,
Vivat, rutsch hinein, sprach Pilatus, Pilatus.

„Schüssel“ soll wohl Ersatz sein für das unaussprechliche Wort, das Wax aber ganz unverblümt singt. Wenn's den Pilatus in Lothringen nach Branntwein gelüstet, statt wie sonst nach Wein, dann wohl daher, weil in Lothringen gar viele feine Schnäpse gebrannt werden.

Nr. 16. — **Joseppellied**, auch „Jakobslied“ genannt. Vorgesungen von Nic. **Baro**, Weiler, am 30. Januar 1931 und von A. Wernert nachnotiert. Das Lied ist auch in Wirmingen und Ersdorf festgestellt. In Marthille (Kr. Château-Salins) singt die bei der Besprechung des Kroneliedes (Nr. 9) bereits erwähnte, 1850 geborene Witwe **Estelle** eine complainte de Joseph mit 87 sechszeiligen Strophen noch in ihren alten Tagen völlig auswendig.

Ebenso singt sie ein 28 Strophen zählendes Alexiuslied, dessen seltene alte deutsche Fassung sich in zwei Bruchteilen erhalten hat, wovon der eine mit dem Anfang des Liedes in Gottschee — deutsche Sprachinsel auf dem Krainer Karst, wohin vor 600 Jahren Süddeutsche ausgewandert sind — aufgefunden wurde; den anderen sang, mit Fortsetzung und Schluß, in Walschbronn (Kr. Saargemünd) die blinde **Theresgoth** (s. V. W. Bd. II S. 49; 311). Diese arme alte Blinde sang auch eine Variante des Joseppelliedes, das Th. Wolber am 7. Juni 1932 von der Walze nachnotierte:



Sie waren alle zwölf in Seiden gekleidt
Und hüten die Schafe auf Acker und Haid,
In Seiden gekleidt war nicht genug,
Joseppel sein Röckelein Blümelein trug.

Die anderen Brüder betrübten sich sehr,
Betrübten sich sehr, je länger je mehr,
Daß dem Vater Joseppel viel lieber wär.

Joseppel kam zu ihnen in wundergroß Leid,
Sie stießen ihn in ein Brunnen hinein,
Der Brunnen war tief, war hell und rein,
Sie stießen das Herzchens-Joseppel hinein.

Zur selbigen Zeit,
Da reisten gar viele fremde Kaufleute daher,
Ei, sehts die Welt, was tut der Neid,
Sie verkauften Joseppel und teilten das Geld

Als die anderen Brüder nach Hause kamen,
Da fanden sie den alten Hausvater allein.
Der Vater war alt, sprach aber gar bald:
Wo sich das Herzchens-Joseppel aufhalt.

Die Brüder gaben ihm einen trotzigen Bescheid:
Joseppel ist zu uns gekommen in wundergroß Leid,
Die wilden Tiere zerrissen ihn schier,
Zum Zeichen haben wir es sein Röckelein hier.

Joseppel hat ausgestanden genug,
Hat ausgestanden in Gottes Hand,
Jetzt ist er Regent in Ägyptenland.

Nr. 17. — Schäferlied. Am 10. Dezember 1930 von Frau Bürgermeister Marie Uhry geb. Boussert (geb. am 18. März 1873) in Wirmingen (Kreis Château-Salins) auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachnotiert. Sie hat das Lied von ihrem Vater und ihren Tanten: „es hat m'r g'fall, do hann ich's gelehrt". Manches ist jedoch etwas unklar und auch zersungen — so „der second", was nach ihrer Erklärung „das Echo" sein soll; auch singt sie von Moses: „der die Priesters Schaf geweid't", während es bei Ackerer Christophe Bourrion, Wirmingen, (geb. 1862), der das Lied ebenfalls singt, heißt: „der die Priesterschaft geweiht". Nach Bourrions Angaben wurde das Lied früher in Wirmingen viel gesungen und zwar in Wirtschaften und wo immer man sonst zusammenkam. Im Freiburger Volksliedarchiv ist es von einem fliegenden Blatt her aus der Zeit um 1800 bekannt.

Nr. 18. — Vogellied. Vorgesungen von Wwe. Cath. Müller, „Schwitzerkättel" (1841-1918) Hambach. Melodie aufgenommen von Clément Weber am 3. April 1918 auf ihrem Sterbebett. Ähnliche Lieder „vom

geistlichen Vogelgesang" wurden schon im 17. Jahrhundert auf fliegenden Blättern verbreitet.

Nr. 19. — Gemalte Rosen. Im August 1913 vorgesungen von P. Gerné (Sohn), geb. 1878 zu Gebenhausen, wohnhaft in Hambach. Melodie aufgenommen von J. Edel. Von den in Lothringen, so in Waldwiese, Lützelburg, festgestellten Varianten seien hier die beiden folgenden wiedergegeben:

1) Die aus dem Liederheft des früheren Hambacher Organisten Eug. Diem, gest. 1918 im Alter von 60 Jahren:

1. Es ging ein Mädchen Wasser holen,
An einem diefem Brunnen;
Dra la la, dra, la la,
an einem diesem Brunnen.

2. Sie hat ein schneeweiß Kleidchen an.
Dadurch scheint die Sonne;
Dra la la, dra, la la,
Dadurch scheint die Sonne.

3. Ein schöner Herr geritten kam,
Und sprach du bist die meine;
Dra la la, dra la la,
Und sprach du bist die meine.

4. Ich bin Dir ja nicht reich genug,
Und frag zuerst meine Eltern;
Dra la la, Dra la la,
Und frag zuerst meine Eltern.

5. Und wenn du Sie gefraget hast,
So bringe mir drei Rosen;
Dra la la, Dra la la,
So bringe mir drei Rosen.

6. Die erste weiß, die zweite roth,
Die dritte wie Violen;
Dra la la, Dra la la,
Die dritte wie Violen.

7. Der Herr ging vom Berg zu Thal,
und konnte keine finden;
Dra la la, Dra la la,
und konnte keine finden.

8. Da ging er zu einem Mahler hin,
Und ließ sich drei mahlen;
Dra la la, Dra la la,
Und ließ sich drei mahlen.

9. Und als das Mädchen die Rosen sah,
Da fing Sie an zu weinen;
Dra la la, Dra la la,
Da fing Sie an zu weinen.

10. Ich hab's ja nur um Spaß gesagt,
Und hab's nicht so gemeint;
Dra la la, Dra la la,
Und hab's nicht so gemeint.

11. Der Herr der vor Zorn gebrannt,
Stach ihm in das Herze;
Dra la la, Dra la la,
Stach ihm in das Herze.

12. Ein Strom von Blut entfloß die Wund
Und floß in's Thal hinnunter;
Dra la la, Dra la la,
Und floß in's Thal hinnunter.

13. Hast du's gelitten den bittern Todt,
So muß ich leiden: Schmerzen;
Dra la la, Dra la la,
So muß ich leiden: Schmerzen.

2) Die aus dem Liederheft des früheren Metzer Domschweizers Foedit, eines alten Reichshofener Kürassiers (geb. 1843 zu St. Avold, gest. 1911 bei seinem geistlichen Sohne, damals Pfarrer zu Goin, Kr. Metz):

Es reist ein Herr wie auch sein Knecht
Morgens früh zu kühl im Taue.
Was fand er an dem Wege stehn?
Von Wunder ein schönes Jungfräuelein.

Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,
Er grüßt sie aus der Maßen:
„Ja könnt ich heut bei dieser Nacht
In ihren Armen schlafen".

In meinen Armen kannst du nicht,
Bringst mir denn drei Rosen,
Die an dem Weihnachten aufrecht stehen
Und blühen bis die Ostern.

Er reist über Berg, er reist über Tal,
Er find' der Rosen keine.
Er reist bis vor Frau Malerin Haus,
Frau Malerin mal mir 3 Rosen.

Und als die erste gemalet war,
Er fing wohl an zu singen:
Freu dich, Herzliebste, wo du bist,
Die Rosen will ich dir bringen.

Und als die zweite gemalet war,
Er fing wohl an zu pfeifen:
Freu dich, Herzliebste, wo du bist,
Die Rosen will ich dir weisen.

Und als die dritte gemalet war,
Er fing wohl an zu lachen:
Freu dich, Herzliebste, wo du bist,
Ich kann dich traurig machen.

Und wie das Mädchen die Rosen gesah,
Es fing wohl an zu weinen:
Ich hab es nicht aus Scherz geredt,
Es sind der Rosen keine.

Scherz hin, Scherz her,
Scherz du's mit keinem Knaben,
Du bist mein und ich bin dein,
Niemand wird uns mehr scheiden.

Es scheid uns denn der bittere Tod,
Der scheid so manches Mündelein rot,
Er scheid das Kindelein aus der Wieg,
Die Junggesellen wohl von der Lieb.

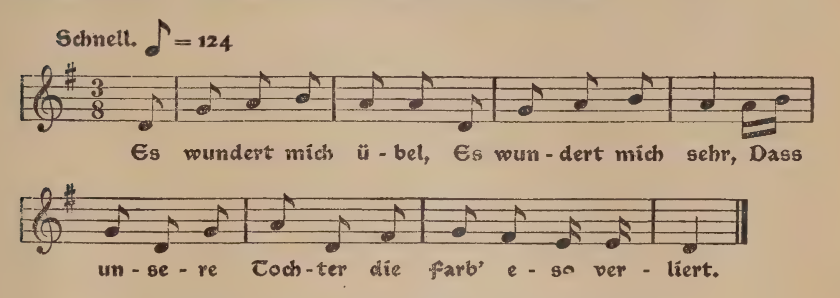
Das Lied ist schon im 16. Jahrhundert bekannt und hat auch in „Des Knaben Wunderhorn" Aufnahme gefunden.

Nr. 20. — Gottselige Strickerin. Auf die Walze gesungen von Frau Adrian, Réchicourt, am 23. April 1929. Melodie aufgenommen von A. Wernert und Th. Wolber. Sie hat das Lied von ihrem Großvater (Wirmingen). In „Des Knaben Wunderhorn" findet sich ein Lied, das am Anfang und am Schluß diesem ähnelt: Mein Bübli isch e Stricker.

Nr. 21. — Gräserin. Gleichfalls am 23. April 1929 von Frau Adrian auf die Walze gesungen. Melodie aufgenommen von A. Wernert. Gott's Gräserin steht für: gut Gräserin, wie „got Jägerlein" für: gut Jägerlein, „gote Morje" für: guten Morgen. „Got": mittelhochdeutsch für gottesfürchtig, fromm. Das Lied selbst ist sehr alt, hat in einzelnen Strophen Ähnlichkeit mit einer alten, aus dem Mittelalter stammenden Ballade: „Der Pfalzgraf und die blutige Hochzeit".

Nr. 22. — Der Reiter und seine Geliebte. 1913 vorgesungen vom „Bickel-Kättel" (1831—1917) in Roth. Melodie aufgenommen von J. Edel. Dieses alte Lied wurde auch am Rhein, in Westfalen, Hessen etc. festgestellt. Vergl. Pinck, „Goethe, Volkslieder aus Elsaß und Lothringen", S. 95.

Papa Gerné wußte von diesem Liede nur zwei Strophen, deren Melodie ihm Cl. Weber am 24. Juli 1918 nachschrieb.

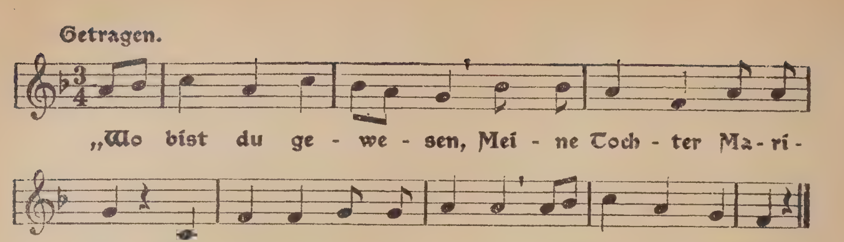


Ach Mutter, es braucht och (euch) kein Wunder nicht sein,
Ich trag es vom Reiter ein Kindelein klein.

Nr. 23. — Untreue. Im Winter 1913 vorgesungen vom Bickel-Kättel in Roth. Melodieaufnahme von J. Edel, der damals Lehrer in Roth war. Die wenigen Strophen sind nur noch ein Fragment von einem Liede, das mit einem altniederländischen Ähnlichkeit hat, um 1700 aufgezeichnet wurde und die Untreue eines Weibes schildert. Das Weib wird bestraft und der Knecht fortgejagt. Es wird in der Ballade eine Anlehnung an Joseph und Putiphars Weib gefunden.

Nr. 24. – Braun Annel. Von Witwe Karoline Kremer, geb. Blumenfeld (geb. 7. März 1849 zu Haselburg, Kr. Saarburg), am 20. März 1932 zu Garburg vorgesungen. Sie hatte sich, trotz ihrer 83 Jahre noch rüstig, mit ihrer 46 jährigen Tochter Margareta über die Berge begeben, damit Pfarrer G. Scholving die Melodie aufnehmen könne. Das Lied hat denselben Titel wie eines der von Goethe im Elsaß gesammelten Lieder, hat aber inhaltlich nichts mit ihm gemein. Dagegen weist ein altes Schweizer Volkslied Ähnlichkeit mit diesem Liede auf.

Nr. 25. — Schlangenköchin. Am 28. November 1932 von der aus Thedingen bei Forbach stammenden Haushälterin des Herrn Chanoine Jung vom „Metzer Volksblatt", der 70jährigen Witwe Barbara Ludwig, auf die Walze gesungen und von Th. Wolber nachnotiert. Bei der Aufnahme des Odilienliedes (cf. „Archiv für Elsässische Kirchengeschichte" 8. Jahrgang, „Das Odilienlied in Lothringen" S. 287-316) sang mir Witwe Sadler-Haffner (geb. 27. August 1878 zu Hambach) auch das vorliegende Lied vor. Sie hatte es von ihrer ebenfalls in Hambach geborenen Mutter. Melodieaufnahme von J. Edel am 13. Oktober 1932:



„Was hast du gegessen meine Tochter Marjä?“
‚Ein gebackenes Fischlein,
O Mutter, wie weh‘.

„In was hat sie's gebacken, meine Tochter Marjä?“
‚In einer rustigen Pännelein,
O Mutter, wie weh‘.

„Mit was hast du's gegessen, meine Tochter Marjä?“
‚Mit einer rustigen Gäbelein,
O Mutter, wie weh‘.

„Wo hat sie's gefangen, meine Tochter Marjä?“
‚In einer Droschelhecke,
O Mutter, wie weh‘.

„Was wünschst deiner Gothe, meine Tochter Marjä?“
‚Ein Stuhl in der Hölle,
O Mutter, wie weh‘.

„Was wünschst du deiner Mutter, meine Tochter Marjä?“
‚Ein Stuhl in dem Himmel,
O Mutter, wie weh‘.

Die ebenfalls aus Hambach stammende Witwe Braun-Bless in Bliesbrücken übersandte mir das Lied am 18. Dez. 1932 mit den Worten: „Bin froh, Ihnen das gesuchte Lied können zu übergeben. Genau wie Großmama es sang, nur sind einige Wörter anders, auch ist eine Strophe mehr. Wollte es schon das vorige mal schreiben, glaubte aber, es sei ein Kinderlied. Melodie ist die von Großmama, auch die vom Odilialied, genau wie Papa sang keine Note anders“.

„Wo bist du gewesen, meine Tochter Marjä?“
‚Bei meiner Gothe meyen,
O Mutter, wie weh‘.

„Was hat sie dir gegeben, meine Tochter Marjä?“
‚Ein gebratenes Fischelein,
O Mutter, wie weh“

„In was hat sie es gebraten, meine Tochter Marjä?"
‚In einer rostigen Pännelein,
O Mutter, wie weh'.

„Mit was hast du es gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer rostigen Gäbelein,
O Mutter, wie weh'.

„Wo hat sie es gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚In einer Droschheche,
O Mutter, wie weh'.

„Mit was hat sie es gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer langen Stange,
O Mutter, wie weh'.

„Was wünschst du deiner Gothe, meine Tochter Marjä?"
‚Einen Stuhl in der Hölle,
O Mutter, wie weh'.

„Was wünschst du deinem Paten, meine Tochter Marjä?"
‚Einen Stuhl in dem Himmel,
O Mutter, wie weh'.

Eine Rundfrage im „Metzer Volksblatt" (20. Nov. 1932) nach dieser uralten, bereits im 16. Jahrhundert dem Inhalt nach fast in ganz Europa feststellbaren Ballade ergab, daß sie in Lothringen sehr bekannt ist. Eine ganze Reihe von Varianten wurde mir von Lesern des Volksblattes zugeschickt, so von P. Krebs, Wirt in Rimlingen, (Kr. Saargemünd), der das Lied „Das vergiftete Kind" von seiner Mutter überkommen hatte:

„Wo bist du gewesen, meine Tochter Marjä?"
‚In Gothes Haus, maien,
O Mutter, wie weh.'

„Was hast du gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Ein Fischlein mit Stremen,
O Mutter, wie weh.'

„Wo hat sie's gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚In Gothehaus Garten,
O Mutter, wie weh.'

„Mit was hat sie's gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer langen Stange,
O Mutter, wie weh.'

„In was hat sie's gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚In einer altrustigen Pännel,
O Mutter, wie weh.'

„Wer hat mit dir gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Gothes schwarz Kätzel,
O Mutter, wie weh.'

„Was wünschst du deiner Gothe, meine Tochter Marjä?"
‚Ein Stühlchen in der Hölle,
O Mutter, wie weh.'

„Was wünschst du deinem Pathe, meine Tochter Marjä?"
‚Ein Stühlchen in dem Himmel,
O Mutter, wie weh.'

Michels Ferdinand aus Alstingen (Kr. Forbach) schickte mir das Lied am 25. November 1932 mit folgenden Begleitworten: „Beiliegend schicke ich Ihnen, Ihrer Anfrage im Volksblatt gemäß, die Worte des Liedes, so wie ich sie einer alten Mutter abgelauscht und abgefragt habe. Es ist alles authentisch, bis auf die Fehler selber mit einbegriffen. Diese Person nennt sich Witwe Kler aus Alstingen. Eine andere Person, die gleichfalls Worte und Weise des Liedes kennt, ist ihre Nachbarin: Witwe Klein. Beide sind sehr bewandert im Singen alter volkstümlicher Lieder."

„Wo warst du gewesen, meine Tochter Marjä?"
‚Ich war gewesen bei meiner Tante,
O Mama, wie weh.'

„Was hast du gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Einen gebratenen Fisch,
O Mama, wie weh.'

„Wo hat se ne gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚In einer Groschelhecke,
O Mama, wie weh.'

„Wo hat se ne gebraten, meine Tochter Marjä?"
‚In einer rustigen Pfanne,
O Mama, wie weh.'

„Mit was hast du ne gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer rustigen Gabel,
O Mama, wie weh.'

„Was wünschst du deiner Tante, meine Tochter Marjä?"
‚Einen Stuhl in der Hölle,
O Mama, wie weh.'

„Was wünschst du deiner Mama, meine Tochter Marjä?"
‚E nen Stuhl in dem Himmel,
O Mama, wie weh.'

Madeleine **Dicop** aus Hargarten schreibt am 27. November 1932: „Hochwürden, dieses Lied wurde in meiner Jugend hier gesungen, aber jetz kenne ich niemand mehr, der es noch singt, auch habe ich die Melodie vergessen, bin ja jetz 65 Jahre alt; nur der Wortlaut ist meinem Gedächtniß haften geblieben":

„Wo warst du denn gewesen, meine Tochter Marjä?"
‚Ich war bei meiner Gode,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Was hat sie dir denn gegeben, meine Tochter Marjä?"
Ein gebratenes sprüngliches Tierchen,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Wo hat sie es denn gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚In ihrer Gartenhecke,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Mit was hat sie es denn gefangen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer großen Stange,
Ach Mutter, wie Weh!'

„In was hat sie es gebraten, meine Tochter Marjä?"
‚In einer rostigen Pfanne,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Mit was hast du gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Mit einer rostigen Gabel,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Wer hat mit dir gegessen, meine Tochter Marjä?"
‚Gode sein schwarz' Kätzchen,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Was wünsch' du deiner Gode, meine Tochter Marjä?"
‚Ein Stühlchen in der Hölle,
Ach Mutter, wie Weh!'

„Was wünsch' du deinem Pathe, meine Tochter Marjä?"
‚Ein Stühlchen in dem Himmel,
Ach Mutter, wie schön.'

Der 1863 zu Münster (Kr. Château-Salins) geborene Pfarrer **Rodholtz** aus Großrederchingen schickte das Lied mit folgendem Schreiben: „Lieber Herr Pastor! Vorstehendes Lied habe ich als Kind im elterlichen Hause singen hören von damals schon älteren Leuten. Mehr als diese vier Strophen erinnere ich mich nicht gehört zu haben. Auf jeden Fall ist es alt, denn meine Eltern wären heute 110 resp. 103 Jahre alt und sie haben das Lied wohl auch in ihrer Jugend schon gesungen. Es soll mich freuen, wenn sie für dasselbe Verwendung haben. Mit besten Grüßen Ihr A. Rodholtz."

„Mariannel, wo bist du mit der Kunkel gewesen,
Mariannel, mein liebes Kind?“
‚Ich bin es bei meiner Großmutter gewesen,
O jeh, o Mutter, was Weh!‘

„Mariannel, was hat sie dir zu essen gegeben,
Mariannel, mein liebes Kind?“
‚Sie hat mir ein kleines Backfischlein gegeben,
O jeh, o Mutter, was Weh!‘

„Mariannel, wo hat sie das Fischlein gefangen,
Mariannel, mein liebes Kind?“
‚Sie hat es gefangen im Garten mit Stangen,
O jeh, o Mutter, was Weh!‘

„Mariannel, wo soll ich dein Bettlein hin machen,
Mariannel, mein liebes Kind?“
‚Ihr soll es mir auf den Kirchhof machen,
O jeh, o Mutter, was Weh!‘

Nach den allenthalben gemachten Feststellungen stimmt die Melodie fast allgemein mit der zweiten Hälfte des bekannten Liedes „Maria zu lieben“ überein.

Aus Bischheim i. Els. kam folgende Variante:

„Helenel, wo bist du gewesen, mein Kind,
Helenel mein einziges Kind?“
‚Ich bin es gewesen bei meiner Großmutter,
O jeh, o Mutter wie weh!‘

„Helenel, was hat dir die Großmutter [gegeben,
Helenel, mein einziges Kind?“
‚Sie hat mir gegeben gebackene Fisch,
O jeh, o Mutter wie weh!‘
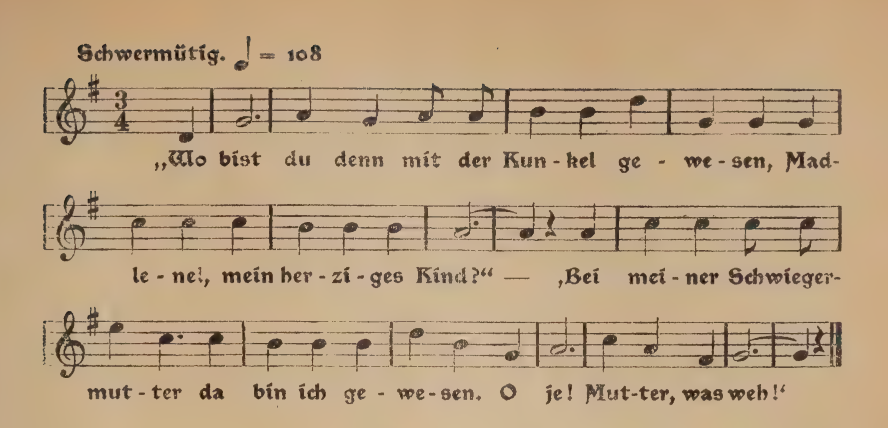
„Helenel, wo hat sie die Fischlein gefangen,
Helenel, mein einziges Kind?“
‚Sie hat sie gefangen im Garten mit [Stangen,
O jeh, o Mutter wie weh!‘

„Helenel, wo hat sie die Fischlein gebacken,
Helenel, mein einziges Kind?“
‚Sie hat sie gebacken im e irdene Pfännel,
O jeh, o Mutter wie weh!‘

„Helenel, was wollen wir mit der Großmutter anfangen,
Helenel, mein einziges Kind?“
‚Wir wollen sie verbrennen auf einem Scheiterhaufen,
O jeh, o Mutter wie weh!‘

Die Einsenderin, die 54jährige Marie Wendel, bemerkt in ihrem Brief, sie habe das Lied von ihrer Großmutter, die Melodie sei beliebig zu wählen.

Eine von den in Lothringen gesungenen verschiedene Weise kommt aus dem Krummen Elsaß, das bis nach der großen Revolution zu Lothringen gehörte. Die 30jährige Marie Klein aus Eschweiler hat dieses Lied von „Eberhards Mutter“, die um 1920 im Alter von fast 90 Jahren gestorben ist. Sie berichtet: „Die Eberhard's Mutter hat viele Lieder gekennt, do hätte ner miehn annegehn, wenn se noch läwe duht.“ Melodie und Text schrieb ihr A. Wernert am 7. Dezember 1932 wie folgt nach:



„Was hat sie denn dir zu essen gegeben, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Gebratenes Fischel hat sie mir gegeben,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wo hat sie denn das Fischel gefangen, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚In einer Dornhecke hat sie es gefangen,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wem hat sie denn das Köppel gegeben, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Das Köppel hat sie dem Hündel gegeben,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wie ist es denn dem Hündel gegange, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Das Hündel hat misse verrecke,
O jeh! Mutter, was weh!‘

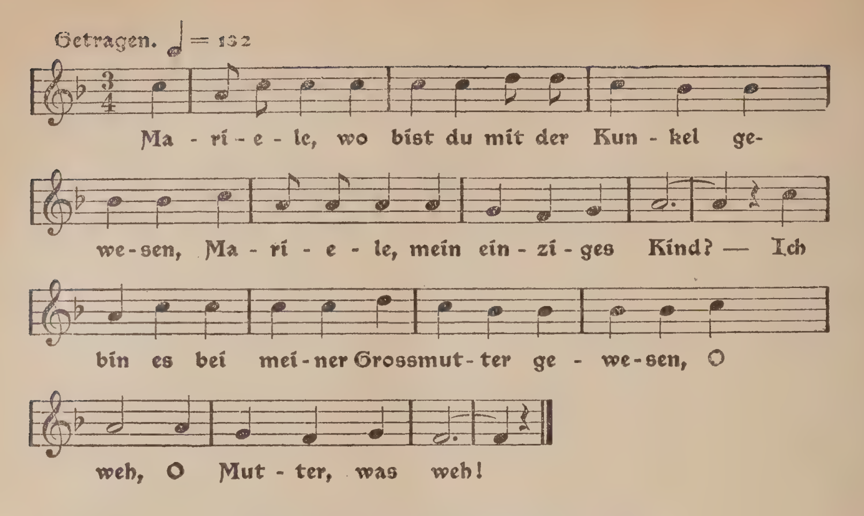
„Wem hat sie denn die Kuttle gegeben, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Die Kuttle hat sie dem Miesel gegeben,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wie ist es denn dem Miesel gegange, Madlenel mein herziges Kind?“
‚Das Miesel das hat misse verspringe,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wo sollen wir denn dein Bettel hinmache, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Mein Bettel sollt ihr vor die Kirchtür hinmache,
O jeh! Mutter, was weh!‘

„Wo sollen wir denn dein Gräbel hinmache, Madlenel, mein herziges Kind?“
‚Mein Grab sollt ihr auf den Kirchhof hinmache,
O jeh! Mutter, was weh!‘

In Willerwald sang am 3. 9. 1933 die 1871 in Oermingen im Krummen Elsaß geborene Witwe Regina Hoff-Leritz das Lied vor, das sie von ihrer Mutter (geb. 1844) gelernt hat; Melodieaufnahme von Th. Wolber:



Mariele, was hat dir die Großmutter gegeben,
Mariele, mein einziges Kind?
Sie hat mir kleine Fischlein gegeben,
O weh, o Mutter, was weh!

Mariele, wo hat sie die Fischlein gefangen,
Mariele, mein einziges Kind?
Sie hat sie im Garten mit Stangen gefangen,
O weh, o Mutter, was weh!

Mariele, wem hat sie die Köpfe gegeben,
Mariele, mein einziges Kind?
Sie hat sie dem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
O weh, o Mutter, was weh!

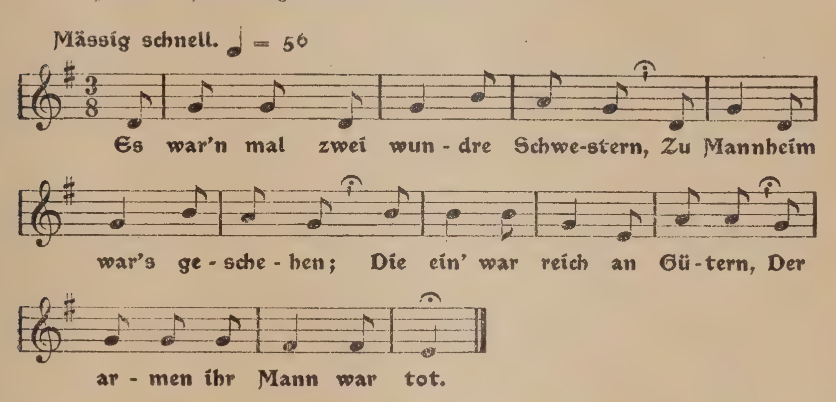
Mariele, wo sollen wir dein Bettchen hin machen,
Mariele mein einziges Kind?
Ihr könnt mir's gleich auf den Kirchhof machen,
O weh, o Mutter, was weh!

Mariele, was sollen wir mit der Großmutter anfangen,
Mariele, mein einziges Kind?
Ihr könnt sie dem Teufel in die Hölle hinein jagen,
O weh, o Mutter, was weh!

Brentano hat das Lied in zwei Fassungen in „Des Knaben Wunderhorn“ aufgenommen: „Großmutter Schlangenköchin“ und „Die Stifmutter“. Er selbst, heißt es in Brentanos Leben (Schriften VIII S. 14), pflegte dieses Lied mit seiner reichen, vollen Stimme schon zu singen.

Goethe findet unser Lied „tief, rätselhaft, dramatisch vortrefflich behandelt.“ Robert Boxberg, Herausgeber des „Hempelschen Wunderhorns“ schreibt: „Es erinnert in seiner Form an die vortreffliche schwedische Ballade: Dein Schwert wie ist's vom Blut so rot, Eduard, Eduard.“

Nr. 26. — Lied vom steinernen Brot. Von der 68jährigen Frau Elisabeth Schneider, geb. Nicolay, Saargemünd, auf die Walze gesungen und von J. Edel am 16. Februar 1933 nachnotiert. Ihre ältere Schwester, Frau Philipp Ris in Roth, ihrem Geburtsort, hat das Lied von ihrer Mutter und einer alten Jungfer, „Altenburgers Marguerite“, gelernt; sie singt es etwas zersungen nach der Melodie, die von J. Edel am 8. Januar 1933 aufgenommen wurde:



Frau Schneider erzählt, ihre Kinder hätten, wenn sie dieses Lied hören wollten, nur „Das Lied von der wuschten Frau“ verlangt.

Der aus Teterchen (Kreis Bolchen) stammende Gymnasiallehrer Fourmann, Forbach, bringt eine Variante des Liedes in den „Stimmen aus Lothringen“ vom 13. November 1932. Sein Vater, von dem er es vernommen hatte, sang es in einer Moll-Melodie; sie hat mit der von Frau Ris-Nicolay gesungenen etwas Ähnlichkeit.

Der 1837 geborenen Witwe Catherine Kloster, geb. Schmitt, in Weiler, hat Nic. Baro folgende Variante nachgeschrieben:

Es stand ein Haus in Oberland.

Es stand ein Haus in Oberland,
Ist unser lieben Frauen wohlbekannt,
Dazu ein armes Weibchen,
Das hat drei Kinderlein klein:
Groß Hunger müssen sie leiden.

Sie nahm ihre Kinder wohl bei der Hand,
Und ging wohl an ihr Bruder sein Wand:
Ach Bruder, bist nicht daheime.
Ich bitte dich wohl um das kleine Stücklein Brot,
Für mich und meine kleine Kinder.

Das Weib das schaut zum Fenster heraus:
Mein Mann ist nicht daheim im Haus,
In denen Acker ist er gegangen.
Das kleine Stücklein Brot, worum du ihn bitt'st,
Das kann ich dir selber abschlagen.

Schlag du mir ab das kleine Stücklein Brot,
So will ich mir antun
Den gähen, bittern Tod,
Und will mich selber aufhängen.

Sie nahm ihre Kinder wohl bei der Hand,
Und ging wohl in den Dännenwald,
Um sich darin aufzuhenken.
Der allerjüngste Knäbelein der darunter war,
Der tät seiner Mutter winken.

Ach Mutter schenk mir es mein jung frisch Leben,
Ihr braucht mir ja kein Brot mehr zu geben,
Groß Hunger will ich leiden,
Bis daß sich Gott der Herr vom Himmel herabér kimt,
Und schneid mir ab mein Leben.

Als der Mann aus'm Acker ist kam,
Und da die Zeit zum Rüsten kam,
Zum Essen und auch zum Trinken,
Das erste Stücklein Brot, das er herunter schneid —
Das Blut stand ihm am Messer.

Ach, Weib, wem hast du abgeschlagen das kleine Stücklein Brot,
Daß sich es das Blut am Messer stand,
Das ist von Gott ein Zeichen.
Das hab ich deiner eigenen Schwester getan
Mit ihren drei kleineren Kindern.

Er nahm das Brot wohl in seinige Hand.
Er ging wohl an sein Schwester sein Wand:
Ach, Schwester, bist nicht daheime,
Da han ich das kleine Stüchelein Brot,
Für dich und dein kleine Kinder.
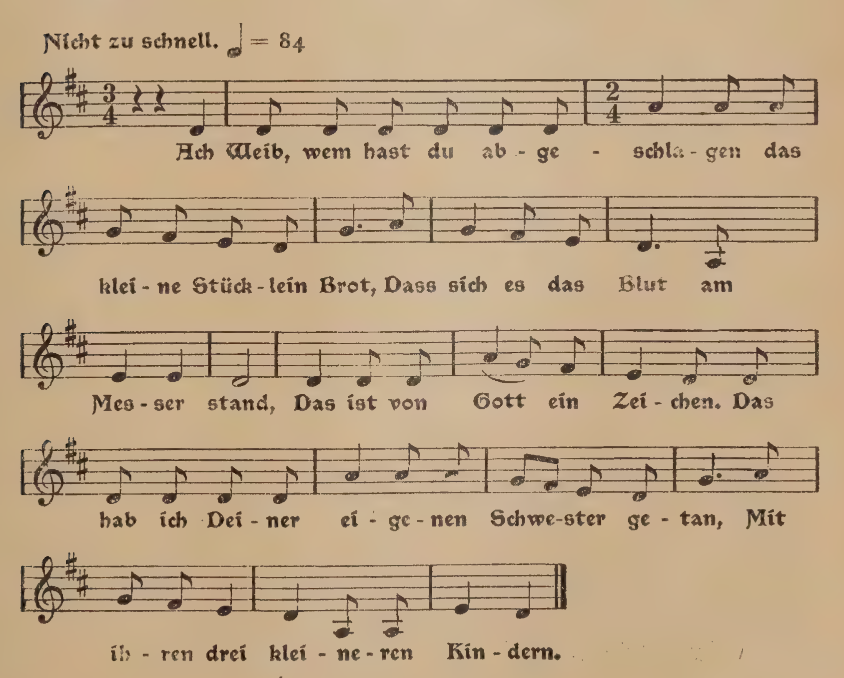
Das Knäbelein das schauet zum Fenster heraus:
Mein Mutter ist nicht daheim im Haus,
In Dännenwald ist sie gegangen.
Er nahm das Knäbelein wohl bei der Hand,
Er ging wohl in den Dännenwald.

Im Dännenwald fand er sie hangen.
Sie hangen alle drei an einem Dännenbaum,
Sie hangen alle drei beisammen.
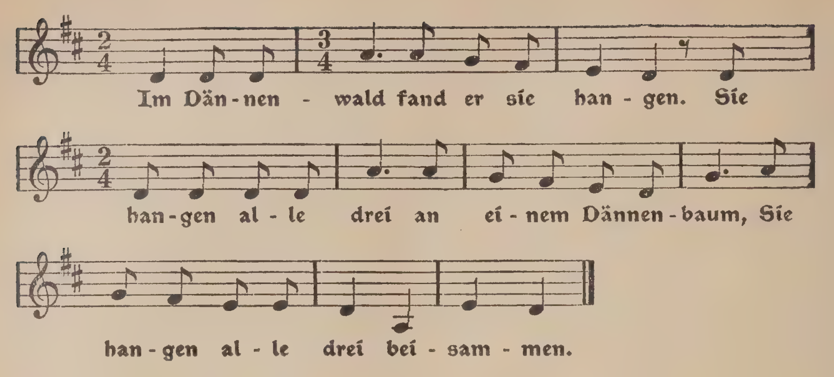
Er nahm die Tote wohl auf seinen Rück,
Er tragt sie zu Augsburg wohl über die Brück,
Zu Augsburg in die Kirche.
Er tragt sie wohl dreimal wohl um's den Altar,
Sie schwitzen alle drei Blutstropfen.

Um die Melodie dieser wertvollen Variante aufzunehmen, ließ ich meinen musikalischen Mitarbeiter Wolber am 2. September 1933 eigens mit dem Auto nach dem etwa 40 Kilometer entfernten Weiler bringen. Frau Kloster war jedoch, wie er dort hören mußte, seit einem halben Jahr tot. Sie hatte die Melodie mit ins Grab genommen. Ihr Bruder Christophe, Landwirt in Weiler, erinnerte sich der Melodie kaum mehr. Darum fuhr Wolber mit Baro weiter zu einem anderen Bruder, Jean Schmitt, Landwirt in Leilingen bei Falkenberg. Erst bei den letzten Strophen kam dieser auf die richtige Melodie. Baro bestätigte, daß Frau Kloster das von ihrer Mutter überkommene Lied genau so sang:

8. Strophe:

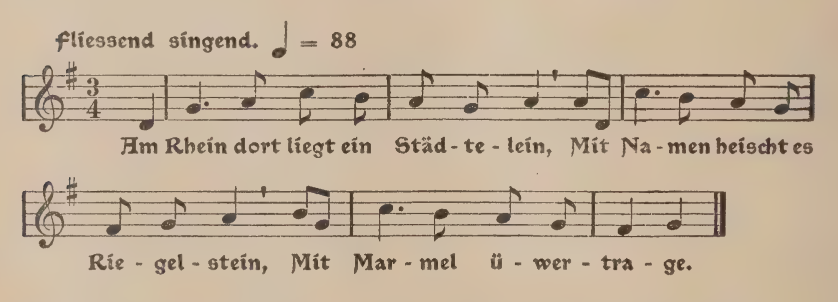


11. Strophe:



Das „Lied vom steinernen Brot“ gehört zur Gattung der „Zeitungslieder“ (s. Jahrbuch für Volksliedforschung, 3. Jahrgang, S. 87 ff. „Newe Zeitung und Volkslied“ von Erich Seemann).

Ebendazu gehört auch nachstehendes, von Peter Gangloff, Hambach (1840-1919), vorgesungenes Lied, dessen Melodie Cl. Weber am 24. Juli 1918 aufnahm:



Darin da tut ein Witfrau wohne
Mit fünf kleine Kinder.

Die Kinder, die schreien aus Hungersnot:
Ach liewe Mutter ach gewen uns Brot
Von Hunger müssen wir sterwe.

Die Frau die nahm de Kessel von der Herd.
Der war noch vieles Geld noch wert.
Sie ging zum e reiche Herrn.

Ach Herr gibt ihr mir Brot derfür,
Gar teuer will ich's euch bezahle.

Der mein Brot noch hawen will,
Der muß des Geld ja hawen viel,
Die Taler müsse klingle.

Und wie die Frau nach Haus isch kam,
Die Kinder schreie aus Hungersnot:
Ach liewe Mutter gewen uns Brot,
Von Hunger müsse wir sterwe.

Die Frau die nahm das Messer in die Hand
Und stecht dem jüngste 's Herz heraus.
Im Blut biz üwer die Füße.

Die Frau die ging die Steg hinauf
Und hinkt sich selwer drowen auf,
Zwei Kinder auf beide Seite.

Der Herr hat ein guter Knecht,
Er dient ihm ja so treu und recht,
Er sagt gibt Ihr mir Brot für mein Lohn.

Ich wills der armen Witfrau tra'n
Mit fünf kleine Kinder.

Und wie der Knecht die Stub hinein kam,
Im Blut biz üwer die Füße.

Der Knecht der schreit die Steg hinauf,
Da hinkt sie selwer drowen auf,
Zwei Kinder auf beide Seite.

Und wie der Knecht nach Haus ischt kam:
Ach Herr, jetzt seien sie aus der Not,
Jetzt sind sie alle, alle tot
Im Blut biz üwer die Füße.

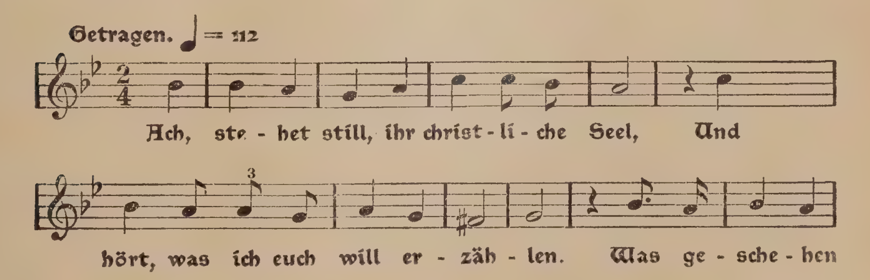
Ach Knecht, geschwind
Sattel mir ein Pferd,
Das Wunder will ich beschaue.
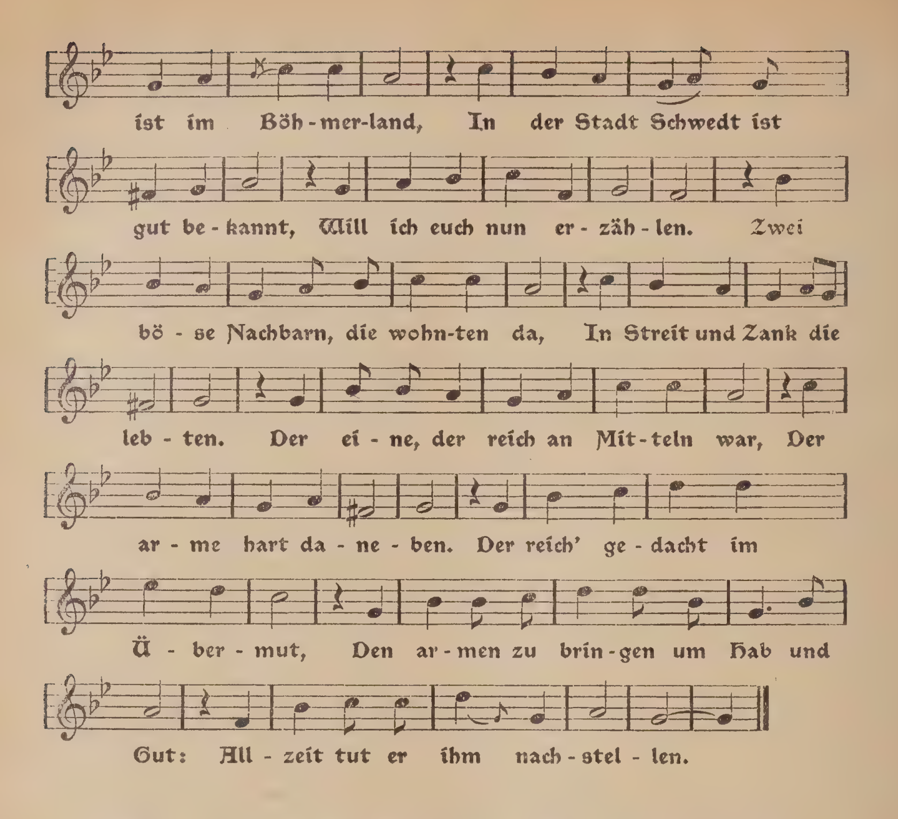
Und wie der Herr das Tor hinaus reit,
Der Himmel sich voneinander scheid,
Das Gewitter hat ihn erschlage.

Nach E. Seemann (S. 96) trägt dieses Zeitungslied folgenden Titel:

„Zwo newe Zeittung / Die Erste / Ein erschröcklich vnn sehr erbärmlich Geschicht / so geschehen ist den letzten Februarij / in diesem Achzigisten (1580) Jar in Braband / ein Meil wegs von Endhofen / von einer Witfrawen / mit vier kleinen Kinden / wie sie so grossen hunger erlitten / darüber von sinnen kommen / vnd jhre aygen Kinder erwürgt / auch sich endlich selbst erhenckt / wie jr dann hernacher hören werdet. / Die Ander . . . . Erstlich gedruckt zu Wien."

Nr. 27. — Marksteinlied. Vorgesungen von Frau Schwartz-Bonneville, Wölflingen, die es ihrem Vater abgelauscht hat; Melodie aufgenommen von J. Edel am 14. Juni 1928. Als Variante in Wort und Weise singt der „Keibe-Hannes", J. Keib, Altripp, dieses Lied als „das bös Nachbarslied", wie er es von seinem Großvater J. Weiß aus Sengbusch (1806-1892) gelernt hatte; Melodieaufnahme von Th. Wolber am 24. August 1930:





Der 1931 im Alter von 85 Jahren zu Gelmingen bei Bolchen verstorbene Eugen Schoumacher kannte dieses Lied gleichfalls; er hätte es mir gerne vorgesungen, der Tod kam ihm jedoch zuvor. Der für unser Volkslied begeisterte Eisenbahnbeamte Clément Wax hatte es ihm glücklicherweise im Jahr zuvor nachgeschrieben:

Der böse Nachbar.

1. Nun steht ja still ihr Christenleut,
Hört was ich will anzeigen,
Vor großer Furcht und Traurigkeit
Kann ich es nicht verschweigen,
Was ist geschieht im Böhmenland,
In der Stadt Schweidnitz wohlbekannt,
Wie ich es will anzeigen.

2. Zwei böse Nachbarn wohnten da,
In Zank und Streit sie leben.
Der eine reich vermittelt war,
Der andere nichts daneben.
Der Reiche dacht aus Übermut
Den Armen zu bringen um Hab und Gut
Sein nächstes Gut ihm abstreben.

3. Einstmal der Reich gleich wie' s sich meld,
Den Markstein tut er ausheben.
Den Armen um zwei Schritt im Feld
Tut weiter hineinstreben.
Der Arme schaut ihm traurig zu,
Die Schmerzen ließen ihm keine Ruh,
Tut endlich zu ihm gehen.

4. Er sprach: „Ach liebster Nachbar mein,
Sollt ihr euch denn nicht schämen,
Daß ihr den Kindern mein
Zwei Schritt im Feld abnehmet.
Dies ist ja meiner Eltern Gut,
Das sie erworben mit Schweiß und Blut;
Das sollt ihr nicht begehren."

5. Der Reiche greift ihn bei den Armen,
Tut ihn zu Boden reißen
Und schlug ihn so erbärmlich,
Sprach: „Du mußt mir es beweisen,
Ob nicht der Stein steht auf meinem Grund,
Der mir gehört, du Bettelhund.
Die Haar tu ich dir ausreißen."

6. Sie kamen vor die Obrigkeit,
Der Arme tut als klagen.
Dem Reichen auch ein teurer Eid
Alsbald wird vorgetragen.
Er war sogleich dazu bereit
Und schwor einen körperlichen Eid,
Ganz willig und unverzaget.

7. Die Sache wurde ausgemacht,
Der Arme muß heimgehen
Und auch verrichteter Sach,
Dem Reichen Feld abstehen.
Er schlug sein Händ zusammen
Und fing kläglich zu weinen an,
Sprach: „Wie sollt mirs geschehen."

8. Sie kamen beide wieder zusammen,
Der Arme tut als [s]prechen:
„Mir ist fürwahr unrecht getan,
Im Himmel wirds Gott rächen.
Und wenn ich auch im Sterben lieg,
Vor'm jüngsten Gericht verklag ich dich.
Du mußt dich mit mir stellen."

9. Der Reiche lacht nur dazu,
Sprach: „Geh in Gottes Namen,
Es sei denn gleich, spät oder früh,
Alldort kommen wir zusammen."
Dieselbe Nacht vor Traurigkeit,
Vor großem Schmerz und Herzeleid
Der Arme ist gestorben.

10. Den dritten Tag der Reiche
Auch auf's Totenbett kommt liegen.
Der Priester kam nach christlichem Ge-
Zur Beicht ihn wollt bewegen. [brauch,
Er schreit: „Ach - Weh, in Ewigkeit
Bin ich verflucht, vermaledeit,
Muß in der Hölle braten."

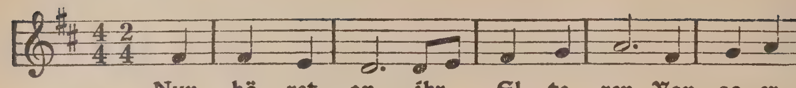
11. Kohlenschwarz wird er im Angesicht,
Mit Händen schrecklich lamentiert,
Er schreit: „Ach - Weh, ach ewig Weh,
Vor Gott werd ich zitiert."
Er wendet sich als hin und her,
Bis nachts um zwölf Uhr ungefähr
Zwei Geister ihn fortführen.

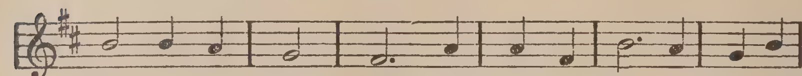
12. Drum spiegelt euch ihr Nachbarsleut,
Wenn ihr beisammen müßt leben,
Tut nichts aus lauter Haß und Neid
Des Nächsten Gut abstreben,
Wie dieser reiche Mann getan.
Drum spiegelt euch all ihr Frau und Mann,
Wenn ihr wollt selig werden.

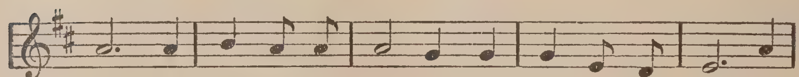
Noch eine ganze Reihe solcher „Zeitungslieder" konnte ich in Lothringen feststellen und sammeln. So das Lied von der ungehorsamen Tochter, das Frau Baumgarten, Lützelburg, (s. V. W. Bd. II, S. 306) singt; auch Nimskern, Metz, kennt und singt es unter dem Titel „Das vierte Gebot", wie er es von seinem Vater gehört hat:

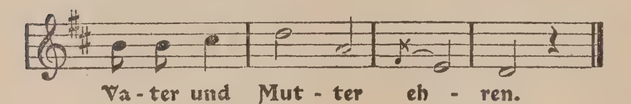
Das vierte Gebot.











2.

Ein Bäcker wohnet in der Stadt,
Brasemerlein läßt er sich schreiben.
Ein Töchterlein erzogen hat,
Ganz schlecht tat sie sich anzeigen.
Sobald die Abendsonne kam,
: Die Tochter ging gassaten. :

3.

Sie ging die Stadt wohl auf und ab,
Zu suchen ihre Kameraden.
Was fand sie an dem Wege stehn?
: Ein hübscher, junger Kavalier,
Tat Stiefel und Sporen tragen. :

4.

Dort machen die zwei ein Stündelein
Des Nachts auf freier Gasse.
Verspricht eins dem andern, getreu zu sein,
Sich nimmermehr zu verlassen.
Drauf geben sie sich die rechte Hand,
Ein Goldstück aber zum Liebespfand
Tat er der Jungfrau schenken.

5.

Der Liebste nun zu ihr sprach:
„Wir wollen jetzt heimgehen
Zu euern liebe Eltern.
Ich möcht sie gerne sehen."
Und wie sie vor das Haus sin komm:
„Hier will ich ein kleine Weil bleiben stehn,
Sie soll hinein fein gehen."

6.

Und wie die Tochter zu der Stub' hinein trat,
Der Vater aus dem Schlaf erwacht.
Im Zorn hat er sagen:

7.

„Du loses Kind, du loses Kind,
Wo hast du heut gelaufen?
O Schand, o Spott, du wirst dein Lohn
: In kurzer Zeit tragen davon,
Mußt aber hernach nicht klagen." :

8.

Die Tochter sprach: „Du alter Hund,
Kannst du dann jetzt nicht schweigen?
Bring ich mein'n Lieben mit mir heim,
: Gibst du dein Willen nicht darein.
Das werd dich morgen reuen." :

9.
Und wie der Liebe zur Stub hinein trat,
Ganz höflich tat er sich stellen.
Spaziert die Stub wohl auf und ab,
Er fängt gleich an zu erzählen:
„Ich bin ein reicher Kaufmanns Sohn,
Ich treibe auch mein Handel schon,
Ich werd sie schon ernähren.“

10.
Er fragt darauf, dieselbe Nacht
In ihrem Haus zu schlafen.
Die Tochter war so voller Freud,
Hat ihm ein schönes Bett bereit,
Darin soll er fein legen.

11.
Und wie er sein Stiefel und Sporen auszog,
Die Tochter tat zuschauen.
Was streckt er her? Ein Geißenfuß,
Hat auch noch spitze Klauen.
Und wie er sein Rock und Mantel auszog,
Gar grausam war es zu sehen an.
Die Tochter tat anfangen:

12.
„O Jesu hilf, o Jesu mein,
Was hab ich da begangen!
Ich will von nun an keinen Mann.
Was ich schon oftmals han getan,
Soll nimmermehr geschehen.“

13.
Der Liebste nun zu ihr sprach:
„Hast du dein Treu schon gebrochen?“
Er greift sie an ihren Zopf und Haar,
Er reißt ihr aus ihr gillgroß Haar,
Im Blut läßt er sie liegen.

14.
Der Vater aus dem Bette sprang,
Nach Weihwasser tat er greifen.
„Da seh, da seh, du loses Kind,
Das hast du an Vater und Mutter verdient,
Vielmehr hätt'st du verschuldet.“

An diesem Lied fällt der unregelmäßige Bau der Strophen auf. Vier Strophen haben sieben, eine Strophe sechs, acht Strophen fünf und eine sogar nur drei Verszeilen. Trotzdem kommt der Sänger mit der Melodie zurecht: Reicht der Text für die Melodie nicht aus, so wiederholt er einfach die eine oder andere Zeile, bis die Weise gesungen ist. Oder er überspringt gar die überschüssige Melodie, wie in Strophe 6, wo die beiden ersten Zeilen nach der ihnen zukommenden Weise, die dritte aber nach der Schlußmelodie gesungen wird.

Mit diesem Lied stimmt auch das von Peter Gangloff gesungene, aber kurz gefaßte Lied überein:

Es war einmal ein Frau und ein Mann
Sie zogen auf ein Töchterlein
Mit Name Magdalenen,

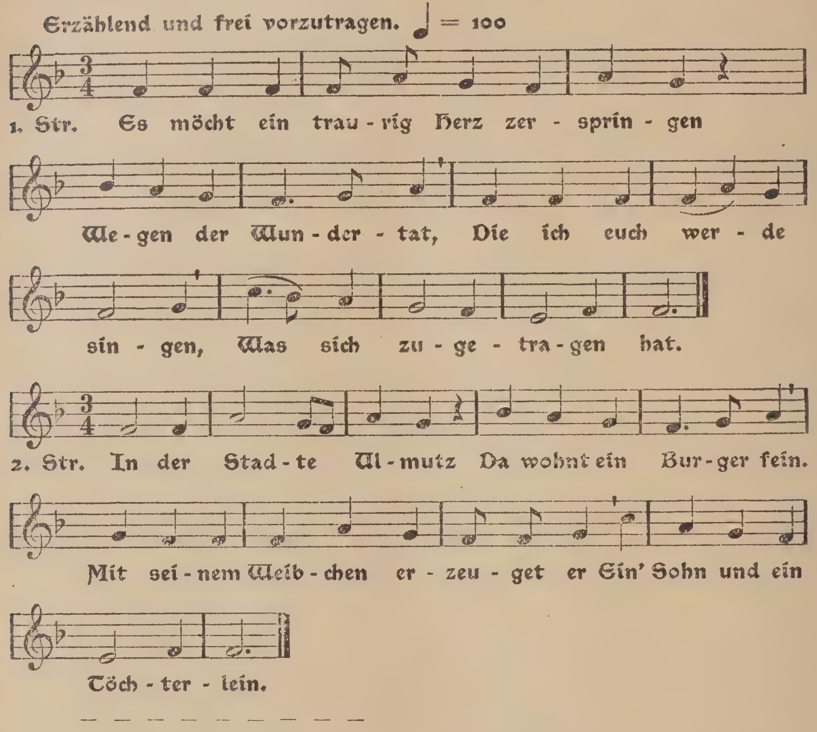
das vom Vater verwöhnt wurde und, um aus dem Hause zu kommen, schließlich den Teufel zum Freier genommen hätte:

Ach Gott, wenn nur ein Freier käm,
Und wenn es gleich der Teufel wär;
Von Herzen tät ich ihn nähme.
Kaum hat das Mädchen das Wort aus dem Mund,
Da kommt er geritte in selbiger Stund,
Gar herrsch war er gekleidet.

Er ging zu ihr ins Schlafkämmerlein
Madlenchen tut als vor ihm stehen.
Wollt ihr mich jetzund nehme.
Er schlagt ihr dreimal ins Angesicht,
Daß man die fünf Finger sieht,
Drum sieh du Magdalenchen.

Jetzt nehmet da ihr Frau und Mann,
und nehmet euch ein Exempel daran
Und zieht euner Kinder besser.

Frau Schwartz-Bonneville singt noch ein anderes Lied: „Die bösen Kinder", denen die Eltern schlimme Taten gestatten und die nicht zur Kirche gehen:



— — — — — — — — —

— — — — — — — — —

6. Am heiligen Ostersonntag,
Ach hört mit Traurigkeit,
Da sprachen die Eltern beide:
Es hat zusammengeläut.

7. Ihr Kinder macht euch fertig,
Geht in die Kirch beizeit;
Tut Meß' und Predigt hören,
Ach folget uns doch heut.

8. Der Sohn und die Tochter
Lachen und spotten die Eltern sehr.
Die Tochter spricht zu der Mutter:
Du alter Brummelbär!

9. Der Sohn spricht zu dem Vater:
Du alter Hund schweig still,
Sonst nehm ich dich bei den Haaren,
Darfst mir nit reden viel.

10. Sobald der Sohn gesprochen
Die Wort aus seinem Mund,
So ist er nieder gefallen,
Gestorben in der Stund.

11. Desgleichen auch die Tochter
Fällt nieder auf die Erd
Und ist dem Tod entschlafen.
Mit Trauern mich anhört.

12. Die zwei tut man begraben
Nach dem katholischen Gebrauch
Die Eltern waren traurig,
Voller Jammer war dieses Haus.

13. Die dritte Nacht merkt eben,
Kommt Sohn und Tochter hin
Vor den Eltern ihr Bett getreten,
Grausame erschreckliche Ding.

14. Kohlig schwarz seind sie anzuschauen
Und speien Feuer aus,
Da fangen sie an zu reden
Mit Schrecken, Furcht und Graus:

15. O ihr verfluchte Eltern,
Ihr haben die Schuld allein
Das wir von Gott verstoßen
Und in der Hölle seind.

16. Hätten ihr uns recht erzogen
Fein in der Jugend zart
Und besser abgestrafen
Ja nicht alles gestatt.

17. Ihr haben die Schuld alleine,
Das wir in der Hölle seind,
Gott werd euch schon noch strafen.
Darauf sie verschwunden sein.

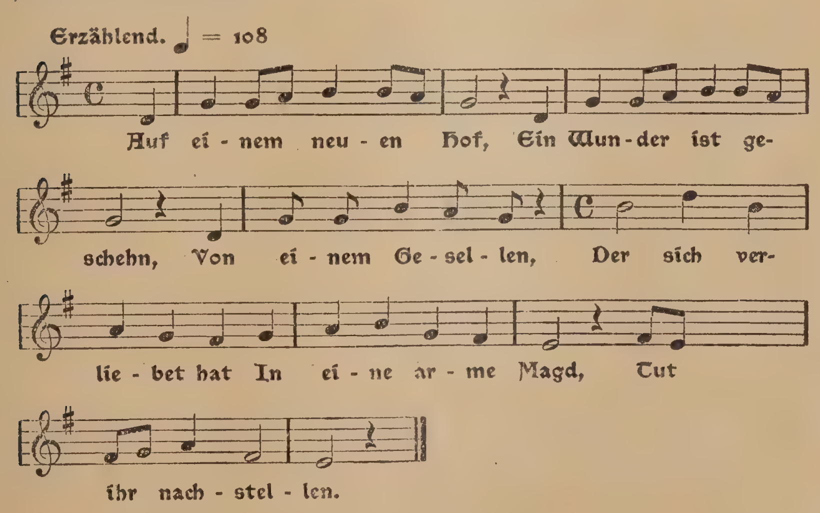
18. Der Vater, der verzweifelt,
Hängt sich den andern Tag,
Die Mutter auch desgleichen
Sprang in den Brunnen hinab.

19. Ach spiegelt euch ihr Eltern
An der grausamen Tat
Und strafet eure Kinder fein
In der Jugend zart.

20. Ich bitte euch in Jesus Namen
Ihr Eltern allzugleich,
Ach sparet nicht die Rute
An euern Kinderlein.

21. Wenn sie etwas verschulden,
So strafet sie beizeit,
Das nicht daraus entspringen
Ein solche Grausamkeit.

Frau Catherine Kloster-Schmitt und Frau Schwartz-Bonneville singen ein grausiges Lied von einem jungen reichen „Gesellen“, der eine arme Magd liebt, verführt, auf seiner Mutter Rat sie nachher im Walde ermordet und sich dann mit einer Reichen verheiratet. Und zwar singt Frau Catherine Kloster:



Die letzten Strophen schildern die Verzweiflung des Sohnes und die furchtbare Strafe, der er und seine Mutter verfallen:

— — — — — — — — — —
— — — — — — — — — —

Er war Hochzeiter, des Nachts wohl um die Mittere Nacht.
Wie er will schlafen gehen zu seiner Braute,

20.
Kommt ein großer schwarzer Mann,
Tut ihn schrecklich greifen an.
Tut ihn hinwerfen,
Denkts Euch an den großen Mord,
Den zu Gebenstein, wohl in dem Wald,
Den Mord ihr han begangen.

21.
O du verfluchtes Weib,
Zu was für ein großes Leid
Hast mich geraten?
Vielleicht nach meinem End,
Vielleicht ewig in der Höllenglut,
Muß ich brennen und braten.

22.
Die Mutter wird in Olig gebrat',
Der Sohn kommt auf das Rad,
Beide müssen sie sterben.
Ach wär ich doch nur bereit,
Der gütige Gott mir verzeiht,
Den Mord ich han begangen.

Bei Frau Schwartz lautet der Schluß ihres nicht weniger als 26 Strophen umfassenden Liedes:

— — — — — — — — —
— — — — — — — — —

21.
Und als die Hochzeitleut
Da waren in großer Freud,
Kommt hergegangen
Ein lang kohlschwarzer Mann.
Er sprach zum Bräutigam:
„Was tust du nicht anfangen?"

22.
Der ihm mit dem Finger draut,
Erschrocken sein die Leut,
Drauf ist er verschwunden.
Läßt zurück ein Gestank,
Daß man möcht werden krank.
O schrecklich Wunder!

23.
Und drauf die dritte Nacht,
Als er im besten Schlaf
Bei seiner Fraue,
Da riß es ihn aus dem Bett,
Erschrecklich schlagen
Tät das die Nachbarn

24.
Die hörten das Geschrei.
Eine Nacht, zwo oder drei
Tat er ihnen so schlagen
Bis er selbst eingestand,
Daß er den Mord getan,
Bis er 's gestanden.

25.
Als er gefangen,
Führt er eine große Klag
Gegen seine Mutter,
Daß sie ihn gereizet an,
Daß er den Mord getan.
Weh meiner Mutter!

26.
Er wurde verurteilt.
Es kamen gar sehr viel Leut
Sein End zu gesehen.
Die Mutter bracht man auch,
Ein Schandpfahl richt man auf,
Drauf muß sie stehen.

27.

Er bat am selben Ort
Die Herren um ein Wort
Mit ihr zu reden.
Es wurde ihm erlaubt.
Daß man's tut hören:

28.

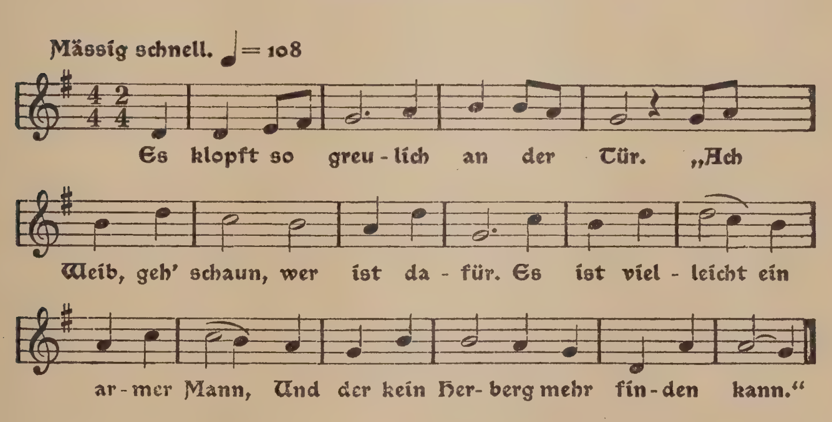
„O du verfluchtes Weib,
Du bringst mich in das Leid,
Daß ich muß sterben.
Vor deinen Augen hier
Ganz schrecklich ja dafür
Muß ich verderben."

29.

Er kniet sich auf die Erd,
Daß man mit einem Schwert
Ihm's Haupt abschlage.
Die Mutter aus dem Land
Hinaus mit Mord und Schand
Muß sich ergeben.

Nr. 28. — Zwanzig Mörder. Vorgesungen von Papa Gerné am 20. März 1918; Melodie aufgenommen von Cl. Weber. Varianten hierzu besitze ich außerdem von Nimskern, Metz, Nicolas Ritz, Hellimer, und Frau Schneider, Saargemünd. Nimskern singt nach der von A. Wernert am 13. März 1930 von der Walze abgenommenen Melodie:

Die zwanzig Mörder.



2.

Der Wind der braust ganz rasend drauß',
Drum öffne nur geschwind das Haus.
Das gute Weib steht angekleidt
Denn auf der Tür fiel Streich auf Streich.

3.

Sie öffnet d' Tür, o Jesu Gott!
Der Erst', der trefft, der stecht sie tot,
Hernach verhallt sich Schlag auf Schlag,
Und zwanzig Mörder folgen nach.

4.
O schrecklich, schrecklich armes Haus!
Sie suchen alle Winkeln aus,
Sie morden Herr und Knecht und Magd,
Sie rauben, bis der Morgen kam.

5.
Ein kleines Kind, das nimmt die Flucht,
Im Hundestall es Rettung sucht,
Bis daß der Tag am Himmel steht,
Das Kind ins Dorf zum Richter geht.

6.
Mit Zittern spricht es, weinet nicht:
„Ach lieber Mann, komm nur mit mir,
Zu Haus liegt alles befleckt von Blut,
Geschlacht wohl durch die Mörderband.“

7.
Der Richter sprach: „Mein liebes Kind,
Weißt du denn, wer die Mörder sind?“
„Ja, ja, ich kenne der Mördern drei,
Der Schmied aus 'm Dorf war auch dabei.“

8.
Der Richter nimmt Soldaten mit
Und ging sogleich ins Haus zum Schmied
„Er ist nicht da, er ist verreist“
Wie es im ganzen Hause heißt.

9.
Zuletzt stand hinter der Tür ein Kind,
So frei, so froh wie Kinder sind,
Der Richter sprach: „Was tust du da,
Sag mir sogleich, wo ist dein Papa?“

10.
„Im Keller,“ sagt so schnell das Kind,
„Bei ihm noch viele Männer sind.
Hört ihr, wie dort das Silber rollt?
Sie zählen Geld und wiegen Gold.“

11.
Ja, ja, das war befleckt von Blut.
Die ganze schöne Mörderband
Und alles ändert sich sogleich:
Die Mörder sind nit lang mehr reich.

Das Lied ist ein sog. Bänkelsängerlied, das aus verschiedenen deutschen Gauen nachgewiesen ist und auf fliegenden Blättern den Titel hat: „Wahrhafte Beschreibung und Abbildung eines 32fachen Raubmordes, welcher sich zu Paris den 25. Juli 1825 zugetragen hat.“ Solche „Moritaten“ hörte man gemeinhin auf Jahrmärkten singen. Ich erinnere mich dessen noch gut aus meiner Jugendzeit: An einer Stange wurde eine mit Bildern beklebte Leinwand hochgezogen. Nach kurzem Drehorgelspiel wies ein Mann mit einem langen Stock auf die einzelnen bildlichen Darstellungen der Moritat hin und erklärte sie mit Tremolostimme: „Hier sieht man . . .“ usw. Ergriffen lauschte alles ringsum der Geschichte, die der Erzählende schließlich bewegt sang. Jeder der Umstehenden griff nach dem fliegenden Blatt mit Geschichte und Lied, das der Sänger jetzt um 10 Pfennige zum Verkauf anbot. Aus meiner Sammlung fliegender Blätter sei hier der Wortlaut eines solchen, bei Ph. Alb. Daunbach in Straßburg gedruckten Blattes (20x25 cm) wiedergegeben:

Schreckliche Rache eines leibeigenen Sklaven in Rußland.

(Geschehen im Jahre 1846)

Traurig geht es in jenen Ländern zu, wo noch die Leibeigenschaft herrscht und der Arme unter dem Drucke seiner Gebieter seufzen und ächzen und ein elendes Daseyn fristen muß. Dort ist er jeder Tyrannei und Grausamkeit, die nur dieselben üben können, ausgesetzt. O! ihr Reichen, versündigt euch nicht an euren armen Mitmenschen und ver-

gesset nicht, daß sie, die in Noth und Elend schmachten, so gut wie ihr Menschen sind und von dem Schöpfer aller Kreaturen ihr Leben erhalten haben! Wird nicht bei manchem reichen Geizhalse der Arme weniger als ein Hund betrachtet und fleht vergebens um ein Stückchen Brod, womit er sich sättigen und vor dem Hungertode bewahren könne? Bedenket wohl, daß der Schöpfer aller Menschen einst ein schreckliches Gericht über diejenigen ergehen läßt, welche dem leidenden Bruder so viele Thränen und Seufzer entlockt haben! An dieser Geschichte werdet ihr finden, daß auch der Arme, der in Sklaverei und Elend schmachtet, doch manchmal Gelegenheit findet, Rache an seinen Peinigern zu nehmen und für erlittene Drangsale und Qualen Vergeltung üben kann.

An der Gränze von Polen und Rußland lebte ein reicher russischer Knees oder Edelmann mit seiner Frau und zwei Kindern auf einem Landgute, einem erhabenem festen Schlosse. Er hatte viele Unterthanen, die alle Leibeigene waren und unter großen Drangsalen gleich den Verbrechern bei uns, die noch alle ihre gerechte Strafe verdient haben, arbeiten mußten. Selbst seine Dienerschaft war ihm leibeigen. Porawiski, so hieß dieser Edelmann, war ein grausamer Wütherich gegen alle seine Unterthanen, und ließ ihnen bei dem geringsten Fehler die Podogen geben, so daß keiner sicher war, daß er seiner Wuth nicht unterliegen werde. Auch hatte er unter seinen Leibeigenen einen Franzosen, welcher bei dem Kaiser Napoleon den unglücklichen Krieg in Rußland mitgekämpft hatte und dabei gefangen wurde. Dieser wurde bloß zu den Hunden des Schlosses gerechnet und bekam sein Futter und Peitschenhiebe wie jene!

Wenn der Herr des Schlosses übler Laune war, so mußte es der arme Franzose entgelten, und obgleich dieser von einer vornehmen Familie in Frankreich abstammte, so mußte er doch alles Ungemach ertragen. O! wie mancher Arme wird dort noch schmachten, der hier von seinen Angehörigen als todt beweint wird!

Einst wurde der arme Sklave auf's grausamste mißhandelt, und er krümmte sich wie ein Wurm unter des Tyrannen Füßen. Dieser vergaß in diesem Augenblicke, daß er ein Mensch sei, und übte die größte Barbarei an dem Unglücklichen aus, welcher geduldig harren mußte, bis ihn der Tod von seinem Elende befreien würde. Doch die Zeit blieb nicht aus, wo Gott eine gerechte Strafe über den Unbarmherzigen ergehen ließ und der Sklave seine Rache ausüben konnte.

Eines Tages ritt der Edelmann mit seiner Dienerschaft aus, und meldete seiner Gattin, daß er erst gegen Abend zurückkehren werde. An keine Gefahr denkend, trabten die Pferde über die Zugbrücke zum Schloßthore hinaus, und als der Abend herannahete und die Zeit der Zurückkunft eintrat, bestieg die Gemahlin des Edelmanns mit ihren zwei Kindern den hohen Thurm des Schlosses, wo sie auf dem Altane von ferne die Ankunft ihres Gemahls erwartete. Unterdessen zog jener Sklave, von dem man nichts Arges denken konnte, die Zugbrücke in die Höhe und verschloß die Pforte. Er stieg sodann hinauf auf den Altan, wo die Familie des Edelmanns saß, die so eben den Schloßherrn in der Ferne gewahrte.

Als Porawiski in die Nähe des Schloßthores kam, sah er die Zugbrücke aufgezogen und den Sklaven in der Höhe bei seiner Gattin. Erbittert rief er hinauf: „Elender, was hast du in der Höhe zu thun und warum hast du die Pforte verschlossen? Geschwind öffne, oder ich werde dir dein elendes Leben nehmen lassen." „Ha!" lachte der Sklave, „umsonst ist's, daß du mir deine Drohungen zurufst; deine Mißhandlungen an mir haben jetzt ein Ende, und jetzt will ich Vergeltung üben für das, was du seit Jahren an mir verübt hast; meine Rache soll jetzt über dich und deine Familie kommen." Mit diesen Worten stürzte er die Gemahlin des Edelmanns über den Altan in die Tiefe des Abgrundes. Als dies Porawiski sah, bat er um Erbarmen und Schonung seiner Kinder. „Habe doch Erbarmen," rief er, „und du sollst Gnade haben." „Keine Gnade und kein Erbarmen," rief der Sklave, „denkst du daran als ich um Erbarmen flehte und du mich wie einen

Wurm vor deinen Füßen krümmen ließest? So will ich deine Nachkommen von der Erde vertilgen und das sei meine Rache." Indem er dies sprach, schleuderte er das eine Kind über die Galerie hinunter und rief, indem er das andere in die Höhe hob: „Siehe, Tyrann, deinen einzigen Erben von deinem großen Vermögen! Er stehet jetzt in meiner Gewalt und du bist nicht im Stande ihn zu retten. So räche ich mich an dir, und stürze mich selbst mit diesem Kinde in die Tiefe des Abgrundes, damit meine Leiden und Qualen auf immer ein Ende haben." Dies sagend stürzte sich der Sklave über den hohen Thurm mit dem Kinde in die Tiefe hinunter, und fand so seinen Tod.

Wie versteinert stand nun der reiche Edelmann vor seinem Schloß; eindringen konnte er nicht und mußte dies alles geschehen lassen. Da stieg plötzlich ein dicker schwarzer Rauch aus dem Schlosse empor und augenblicklich stand die ganze Burg in Flammen, welche der Sklave angezündet hatte, ehe er die gräßliche That vollbrachte. Porawiski stieg in Verzweiflung vom Pferde, ging zu der Stelle, wo sein Weib und seine Kinder im Abgrunde lagen, und stürzte sich selbst hinunter in die Tiefe.

So endete der Reiche wie der Arme sein Leben und fanden in ihrem Tode völlige Gleichheit.

Lied der Beschreibung.

1. Entzieht euch nicht von eurem Fleische
O, ihr Reichen dieser Zeit,
Sagt nicht, daß von eurem Schweiße,
Ihr dem Armen nichts mittheilt.
O, er ist ja auch ein Bruder,
Auch ein Mensch, wie ihr es seyd!
Gebt nicht euerm Hund zum Futter
Was des Menschen Herz erfreut.

2. Traurig bittet mancher Armer
Um ein kleines Stückchen Brod;
Aber da ist kein Erbarmer,
Welcher hilft aus großer Noth.
Doch so sind nicht alle Menschen:
Nur die, welche geizig sind,
Wollen nichts an Arme schenken,
Denn sie achten's nicht für Sünd'.

3. Geht's nicht dort so bei dem Sklaven,
Welchen man mit Füßen tritt?
Ach, wie mußte solcher schmachten!
Wie war nicht sein Herz betrübt?
Nichts als herbe Peitschenhiebe
Folgen über ihn nun her.
Doch thut er noch Rache üben
An dem harten strengen Herrn.

4. Jener Knees hatt' kein Erbarmen
Und doch hat er es von ihm;
Als sein Kind in's Sklaven Armen
Mit ihm in den Abgrund fiel.
Weib und Kind liegt schon begraben,
Tief hinunter stürzt er sie.
Wer will ihn denn darum strafen?
Auch hinunter stürzt er sich.

5. Sehet, dieser Sklave wurde
Nun behandelt wie das Vieh;
Aber er hat sich verwandelt,
Und es kostet ihn sehr viel.
Er muß auch sein Leben enden,
Kam jedoch aus Sklaverei;
Denn er kam aus solchen Händen,
Welche übten Tyrannei.

6. Ist nicht dieses alles eitel,
Macht der Tod nicht alles gleich?
Liegen hier nicht durcheinander
Gut' und Böse, Arm' und Reich'?
Der den andern hat gepeinigt
Ist ja nun demselben gleich;
Dort nun hat sie Gott vereinigt
Ewig in dem Todten-Reich.

Solch gruselige Geschichten hört das Volk gern. Die dazu gehörigen Lieder wurden von jeher mit Vorliebe gesungen; sie leben noch heute im Volk weiter. Ereignet sich irgendwo ein Aufsehen erregender Mord, so sind Dorfpoeten gleich bei der Hand, der Moritat eine Liedform zu geben, die dann bald in Dorf und Umgebung gesungen wird. Seit Kriegsende begegnet man (nach südfranzösischer Art) auch in Lothringen auf

Jahrmärkten Sängern, die alles Mögliche singen und besingen und ihre Lieder verkaufen. So erstand ich mir auf dem „Christkindelsmarkt" zu Saargemünd am 10. Dez. 1928 um 1 Franc ein Blatt mit Liedern, die von drei jungen Elsässern aus „Mülhüse" vorgesungen wurden. Dabei spielte der eine die Ziehharmonika, der andere rührte die Trommel und der dritte verkaufte Blätter mit folgenden Liedern, die die Umstehenden mitsangen: Trink, Brüderlein . . .; Wolgalied . . .; 's Elsaß . . .; D'r Ühremacher vun Colmer . . . .

Nr. 29. — Schinderhannes. Vorgesungen von Frau Herbeth-Forschel (1863-1932; s. V. W. Bd. II, S. 403) in Hambach am 23. Febr. 1927; Melodie aufgenommen von J. Edel. Die Alten wußten vom Schinderhannes, Hans Bückler, viel zu erzählen, der in nicht allzu weiter Ferne, im Hunsrück und namentlich an der Nahe bei Kirn um die Zeit der großen Revolution sein Unwesen trieb. Er soll auch über die Grenze nach Lothringen gekommen sein. Am 21. November 1803 wurde er mit seinen 19 Spießgesellen in Mainz geköpft. Alte Pappelbäume bezeichnen noch sein Grab. — Jungen Abenteurern galt er als Held. Bei all seinen Räubereien genoß er beim Volke eine gewisse Sympathie. So bemerkte Frau Herbeth, als sie das Lied gesungen hatte: „Er hat numme Judde umbraat, un hat de arme Litt noch gehulf." Man sagte von ihm:

Schinderhannes heiß' ich
Stehle tu' ich fleißig
Arme Litt tu' ich nix
Riche Litt schad's nix.

Das Lied war sehr verbreitet. Die Varianten, die ich besitze, unterscheiden sich weniger durch den Text, als durch die Melodie; so die von M. Kany, geb. 1832 zu Bliesgersweiler (Kr. Saargemünd), Peter Gangloff, Hambach, Udilskättel (1848-1922), Hambach, Th rese Stebler, Walschbronn, Joh. Keib, Altripp, Anna Hilbert, Remeringen, Frau Post, Roth, und dann noch solche von Sängern aus Geßlingen und Hilsprich.

Es entstammt, wie Kany und Gangloff angeben, einem Buch über den Schinderhannes, das verkauft wurde „von einem, der so herumging"; „die Wies macht m'r sich dezu," oder nimmt sie „vum e annere Lied, wu gepaßt hat." Gangloff konnte sich des Liedes nicht mehr ganz entsinnen. Als ich es ihm am 24. Juli 1928 nachschrieb und er dabei nicht mehr zurecht kam, half er sich so: „Wenn's nit ganz e so ufenanner geht, lasse's numme. Die wu's drucke, die mache schun, daß es ufenanner geht. Die Buchdrucker, das sinn jo Dichter." Von den vielen Varianten sei hier die aus dem Liederheft des Schneiders Franz Lang (1814-1884), Hottweiler, wiedergegeben:

Schünerhansels Lied

1. Durch die welt bin ich gegangen
bis man mich hat aufgefangen.
Sie führen mich zur Stadt hienein,
da muß ich gefangen sein.

2. In dem thurn hab ich gesessen,
schlechte speis hab ich gegesse,
bis auf den allerletzten tag.
Da ich nichts mehr Essen mag.

3. Auf das Rüchthaus thun sie mich führen
auf alle wörtlein examiniren
Sie führen mich zur Stat hienaus
Alle wortlein fragen sie mich aus

4. Was würten dan mein Eltern sagen
Wein sie hören so harten Klagen
Das ich in meine jungen jahr
Schon soviel bös hab gethan.

5. Gute nacht vater und mutter
gute nacht schwöster und bruter
Waschet eure händ in meinem blut
Der gute freund sein mir alle gut

6. Johannes Büchler ist mein nam
22 sein meine jahren
3 tag 3 stund vor mein end,
Empfang ich das heilig Sakrament.

7. Das gericht wollen mir besteigen
Jesu maria sein mein zeugen
Jesu maria ruf ich an
daß sie meiner nemmen an.

8. Das gericht wollen mir betreten
5 vater unser wollen mir beten
5 vater unser insgemein
Daß mir gott genädig sei.

Anmerkung: „Dem Gott Gnad" heißt es nach dem Namen der Toten auf einer Reihe alter Grabsteine aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (1620–1630) auf dem Kirchhof von Wintringen (Kr. Château-Salins).

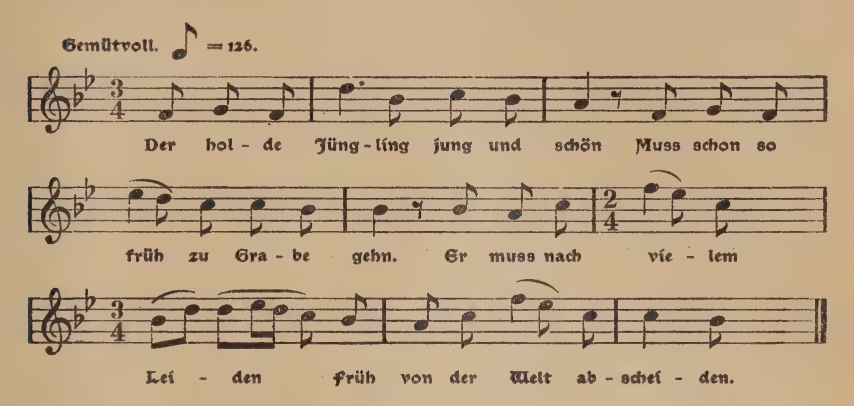
Historische Lieder.

Nr. 30. — Napoleonslied. Auf die Walze gesungen von Frau Adrienne Adrian geb. Unzeitig, Réchicourt; Melodieaufnahme von Th. Wolber am 16. Dez. 1929. — Frau Adrian stammt aus Wirmingen; seit mehr als 40 Jahren lebt sie in Réchicourt, im französischen Sprachgebiet, als Hebamme. Eine hervorragende Volksliedsängerin, deren Sangesfreude und Liebe zum ererbten Liedergut die vier Jahrzehnte ihres Aufenthalts inmitten einer französisch sprechenden Umgebung keinen Eintrag tun konnten. Am 7. Dezember 1933 erkundigte sie sich nach dem Erscheinen des vorliegenden III. Bandes der „Verklingenden Weisen". „Bin sehr froh, die Bücher noch zu sehen, ehe ich sterbe."

Es war mir längst aufgefallen, daß die ältesten Volksliedsänger so wenige Napoleonslieder wußten. Um nach dem Grund hierfür zu forschen, zeigte ich Papa Gerné, der über einen Liederschatz wie kein anderer sonst verfügte und fast alles aufnahm, was ihm zu Ohren kam, am 1. Mai 1918 ein bei Anton Weiß in Saargemünd gedrucktes fliegendes Blatt: „Zwei schöne Lieder"

1. Wie die Sonne am Himmel glänzt.
2. Im Garten zu Schönbronnen.

Auf meine Frage, ob er von diesen Liedern etwas wisse, wenigstens eine Melodie, gab er mir zur Antwort, sie seien nur sehr wenigen bekannt gewesen, und zu dem Lied: „Wie die Sonne am Himmel glänzt", bemerkte er: „Das isch nit viel g'sung wor. Hann's nit deck here singe." Er erinnerte sich aber doch schließlich folgender Stelle, notiert von Cl. Weber:



Die Feststellung, daß selbst Papa Gerné keine Napoleonslieder kannte, veranlaßte mich im Oktober 1925, an die „sangesfrohen Leser" der „Lothringer Volkszeitung" und des „Metzer Katholischen Volksblattes" einen Aufruf mit der Bitte zu richten, mir von alten lothringischen Volksliedern, namentlich Napoleonsliedern, Nachricht geben zu wollen. Daraufhin bekam ich aus Reiningen bei Insmingen (Kr. Château-Salins) folgendes Lied von dem 1840 geborenen Veteranen Jean Kallenbronn:

1. Nappoléon vo bist du dran Nappoléon dih ruf ih an Chon svansih jar hab ih kein ruhe, hir lich ih chlafé in chtrimpfe und chuhé.

2. Ver hat den dih sum chlafen gébraht als man so felcheit unter uns maht da muß ih mit meinen augen géséhen di ferhunergté Preusen ins Francreich géhen.

3. Judas der var ein felcher man er greift den himlichen König an und er gab im einen falchen cuss das er am kreutsé chterben muß.

4. Der Östéreiché Kaiser chprah hibcht un fein su seiner hertslibchté töchtérlein da komt der Kaiser Napoléon an vilst du in haben fur deinen man.

5. Es can fur var niht anders sein ih lib so ser di fransöché kron (bis) fil liber den Kaiser Napoléon.

6. Napoléon du crosser held du bist béchant in der gansen veld, in Asien in Afriqua in Europa und Amériqua.

Als bald nachher J. Edel nach Reiningen fahren wollte, um die Melodie aufzunehmen, erfuhr er, Kallenbronn sei bereits tot. Wohl hatte ich schon am 22. Juli 1918 von dem 82jährigen Michael Kany ein Fragment dieses Liedes vernommen, eine eigentliche Melodie war dabei aber nicht mehr herauszuhören. Es war fast nur mehr ein Sprechen:

Hier lieg ich schlafen in stiller Ruh.
Wer hat denn dich zum Schlafe gebracht?
Es hawe die Falsche hinner mir gemacht.
Judas war auch ein falscher Mann,
Er greift den himmlischen König an.
Er gab ja ihm ein falscher Kuß,
Daß er am Kreuze sterben muß.

Ausführlicher findet sich das Lied im handgeschriebenen Liederheft des Franz Lang, Hottweiler:

Napolion

1. Napolion wo bist du dann
hier lieg ich schlafen in schwerem Traum
schon zwanzig jahr hab ich kein ruh
hier lig ich schlafen in strimb und schuh

2. Wer hat dann mich zum schlaf(en) gebracht
daß mann so falschheit hinter mir macht.
da muß ich mit meinen augen sehen
die verhungerten preusen in frankreich gehen

3. Judas war auch so falscher Mann
er greift den himmlischen könig an
Er gab im einen so falschen kuß
daß er am kreuze sterben muß

4. Frisch auf ihr franken Brüder
Legt eure waffen nicht nieder
und streit für die fräncösche kroon
für den getreue napoleon

5. Napoleon du getreuer Mann
du giebst dein blut fürs vaterland
du gibst dein blut fürs vaterland
hast doch so falsche hund im Land

6. Als Napoleon in ungaren saß
gegen dem Napoleon tragt mann haß
weil er überwunden die eilfte kron
der groß monarch Napoleon

7. Der Estreucher Käuser sprach hibst und fein
zu seinem Liebsten Töchterlein.
jetzt komt der Kaiser Napoleon an
wollst du in haben für deinen Mann.

8. Ach vater liebster vater mein
es kann ia doch nicht anders sein
ich lieb ia nur die franschesche kron
viel lieber den Kaiser Napoleon

9. Bewahr uns gott den jungen son
Daß er bekomt die francösche kron
daß er bekomt die francösche kroon
Es gibt der zweite Napoleon

10. Napoleon du groser helt
Du bist bekant in der welt
in afrika in Asia
in Europa und in Ammerika

Die Melodie zu dem Liede konnte glücklicherweise bei Frau Adrian festgestellt werden. Nachdem sie die zweite Strophe gesungen hatte, hielt sie ein und sagte: „Weje dem Lied hann ich emol e Protekoll kriet. Es häscht eijetlich nit ‚deutsche Soldaten‘, es häscht ‚verhungerte Preuße‘. Un do hann m'r emol oweds dehemm in Wirminge, in unserer Stubb dies Lied mitnand g'sung und e ‚route‘ (Fensterschalter) isch

ufgewenn un der Schandärm vun Francaltroff, der Tempelmann, wu durchgeritt isch, hat uns ufgeluschtert, isch no erin kumm wie m'r fertig ware un hat mir un noch em e annere e Protekoll gemacht, wel m'r ,verhungerte Preuße' g'sung hann. 's hat wohl numme drei Mark koscht, awer 's war immer e Protekoll."

In einer Niederschrift des Liedes, die mir später gleichfalls aus Wirmingen zuging, heißt es: „Wie die Russen und Kosaken in Paris hinein gehn."

Am 6. Februar 1933 hörte ich das Lied von der 65jährigen Näherin Henriette Steiner in Walscheid singen, die es von ihrer alten Tante gelernt hatte. Diese Tante hatte, wie mir die Steiner erzählte, das Lied auf dem Jahrmarkt in Zabern gekauft. Auf dem Heimweg bemerkte sie, daß ihr die „Wies" entfallen war. Sie ging deshalb nach Zabern zurück, um es nocheinmal zu kaufen. Erstand man sich nämlich ein solches Blatt — es kostete 2 Sous —, dann wurde einem die „Wies" jedes Mal vorgesungen.

Ihre Melodie ist jedoch von der von Frau Adrian gesungenen völlig verschieden und auch weniger wertvoll.

Sie sang: „Wie muß ich mit meinen Augen sehn,
Wie Bettelbuben in Paris eingehen."

und: „Als Napoleon im Kuntras saß,
Hat man auf ihn schon großen Haß."

Demnach steht fest, daß dieses Lied mittels fliegender Blätter im Lande verbreitet wurde, wie auch die beiden nachstehenden, die bei Anton Weiß (1795-1873) in Saargemünd gedruckt sind. Das zweite — vom alten Napoleon — gibt Comte de Puymaigre, Folklore (1855, S. 171/172) wieder:

Zwei schöne Lieder.

1. Wie die Sonne am Himmel glänzt, etc.
2. Im Garten zu Schönbronnen, etc.

Das Erste.

Lied vom jungen Napoleon.

1.

Wie die Sonne am Himmel glänzt,
So wird in der Geschichte
Ein Nam' mit Ruhm und Sieg bekränzt,
Die Nachwelt fortberichte;
Der Name heißt Napoleon,
Er hatt' einen einzigen Sohn,
Der mußt' nach vielen Leiden
Früh von der Welt abscheiden.

2.

Sein Aug' sieht nicht der Sonne Strahl,
Der Held im Grab bedecket;
Dort in der Gruft nur sein Denkmal
Bezeugt uns kaum die Stätte
Am fernen Inselstrande,
Und nicht in seinem Lande,
Auch nicht bei seinen Kriegern
Auch nicht bei seinen Siegern.

3.

Der junge Prinz Napoleon,
Von ein und zwanzig Jahren,
Bei Wien im Garten zu Schönbronn
Dort liegt er auf der Bahren;
Der holde Jüngling jung und schön
Muß schon so früh zu Grabe geh'n,
Wir betrauern seine Jugend,
Seine Sanftmuth, seine Tugend.

4.

Sein Vater, der ihn zärtlich liebt,
Mußt ihn sehr früh verlassen;
Das Glück, das sonst den Held geliebt,
Fing ihn nun an zu hassen;
Es schleudert ihn aus seinem Land
Dort an den fernen Inselstrand;
Fern von Europa's Küste
An die afrikan'sche Wüste.

5.

Sein frühen Tod, den ahnte er
Bei Empfang des Vaters Schwerdte,
Ich führe ja kein Kriegesheer,
Ich es nie gebrauchen werde. –
Vor seinem Ende kurz vorher
Sprach er: Ist denn keine Hülfe mehr,
Des großen Kaisers Erben
Soll schon so frühe sterben.

6.

Aus der Lebend'gen Zahl ist nun
Der Name ganz verloschen,
Der groß' Kaiser Napoleon
Im Grab ist eingeschlossen;
Er ruhet sanft dort in der Gruft,
Und wird von keinem Freund besucht;
Er wird von Tausend noch beweint,
Allwo sein Freiheits-Geist erscheint.

7.

In seiner Mutter Arme lag
König von Rom am sterben,
Am zwei und zwanzigsten Julitag,
Er setzte keine Erben
Für seine Kron', die die Wiege schmückt,
Wo Tausende ihm wünschten Glück,
Dies Alles war verschwunden
In seinen letzten Stunden.

Das Zweite.

Lied vom alten Napoleon.

1. Im Garten von Schönbronnen,
Da liegt der König von Rom;
Sieht nicht das Licht der Sonnen,
Sieht nicht des Himmels Dom.
Am fernen Inselstrande,
Da liegt Napoleon;
Liegt da zu Englands Schande,
Liegt da zu Englands Hohn.

2. Im Garten zu Schönbronnen,
Da liegt der König von Rom;
Sein Blut ist ihm geronnen,
Es stockt sein Lebensstrom.
Am fernen Inselstrande,
Da liegt Napoleon;
Liegt nicht in seinem Lande,
Liegt nicht bei seinem Sohn.

3. Liegt nicht bei seinen Kriegern,
Bei den Marschällen nicht;
Liegt nicht bei seinen Siegern
Liegt in Europa nicht.
Liegt hart und tief gebettet
In fernem Meereskreis,
Am Felsen angekettet,
Ein todter Prometheus.

4. Wo Baum und Blatt und Reiser,
Versengt vom Sonnenstrahl,
Dort liegt der große Kaiser,
Der kleine Korporal.
An seinem Grabe fehlen
Cypreß- und Blumenstab;
Am Tage Alle-Seelen
Besucht kein Mensch sein Grab.

5. So liegt er lange Jahre
In öder Einsamkeit,
Da klopft es an die Bahre
Um Mitternächt'ge Zeit. -
Es klopft und rufet leise:
„Wach auf, du todter Held!
Es kommt nach langer Reise
Ein Gast aus jener Welt!"

6. Es klopft zum zweitenmale:
„Mach', großer Kaiser, auf!
Es kommt vom Erdenthale
Ein Bot' zu dir herauf!" -
Es klopft zum drittenmale:
„Mach', Vater! auf, geschwind,
Es kommt im Geisterstrahle
Zu dir dein einzig Kind!"

7. Da wichen Erd' und Steine,
Es thut sich auf der Sarg,
Der lange die Gebeine
Des größten Helden barg.
Da streckt des Kaisers Leiche
Die Knochenarme aus,
Und zieht das Kind, das bleiche,
Hinab in's Bretterhaus.

8. Und ziehet es hernieder:
„So seh' ich, theurer Sohn!
Seh' ich dich endlich wieder,
Mein Kind, Napoleon!"
Und rücket an die Seite,
Und rücket an die Wand:
„Mein Kind, das ist die Breite
Von meinem ganzen Land."

9. Da schlingen die Gerippe
Die Knochen in einand'
Und liegen Lipp' an Lippe,
Und liegen Hand in Hand,
Und zu derselben Stunde
Schließt auch das Grab sich schon,
Das war die letzte Stunde
Vom Haus Napoleon.

Bei dem 1844 verstorbenen Michael Weiß (Vater von Anton) wurden wohl kaum fliegende Blätter mit Napoleonsliedern gedruckt. Dagegen erschien 1823 in „Sargemünde, bey Michael Weiß" ein 446 Seiten starkes Buch: „Etwas Gegengift wider den Zeitgeist für den gemeinen Mann in deutsch Lothringen, durch J. J. Weber, Pastor und Erzpriester von Wolmünster", ein Buch, das sich in der schärfsten Weise gegen Napoleon äußert, so Seite 377, wo er vom „Antichrist" spricht; namentlich aber im 26. Kap. „Die Revolution" (S. 336, 338, 339, 342), wo es u. a. heißt:

„Noch niemal war ein Monarch, der so viel Staat machte, und einen so großen Aufwand. Kein Wunder daher, daß er mußte Spanien, Italien, Deutschland und Polen ausplündern, und in Frankreich die Auflagen vermehren. Alle Gewinnzweige wollte er an sich ziehen. Er sah sich an für den Eigenthümer der Unterthanen und ihrer Güter. So achtete er das Leben der Menschen nicht. Viele Millionen Menschen hat er getödtet. Seitdem die Welt steht, war ihm im Blutvergießen noch keiner gleich. Nur in Europa hat er die Erde tausend Stunde in der Länge und bey fünf hundert in der Breite mit Menschenblut gefärbet. Doch weis ich nicht ob er nicht noch mehr Thränen als Blut habe vergießen lassen. Wer ist, dem er nicht einen Vater, oder Kind, oder Bruder getödtet hat? So weit das Blut floß, hat er auch durch sich und die Seinigen alles ausgefressen und ausgeraubt. Wäre er noch länger geblieben, so hätte er noch länger gekrieget. Keinen Monarchen, den er nicht gesetzt hätte, hätte er auf'm Thronen gelassen. Und wenn er am

Ende alles überwunden hätte, so hätte er sich zum Haupte der Religion gemacht, wenn er noch allenfalls eine geduldet hätte. So weit er zu befehlen hatte, mähete er jährlich mit einem Federzuge die halb gewachsenen Jünglinge von dem Jahrgange weg. Ließ er da und dort einen zu Hause, so dauerte diese Gnade nur bis er sein Geld hatte. Allsdann wurde er den andern nachgeschicket; und keiner oder selten einer kam davon, als durch den Verlust seiner Glieder oder seines Lebens. Seine Herrsch-, Ehr- und Habsucht waren unersättlich. Er war ein zornmüthiger, wilder und grausamer Soldat, aber nicht eifrig sein eigenes Blut zu vergießen. Jedes Mittel war ihm gut und kein Verbrechen war ihm zu abscheulich, wenn er es zu seinem Ziel für dienlich fand. Bey ihm war keine Ehre und keine Treue. Wie hat doch ein solches Ungeheuer, denkst du, so lang regieren können? Es war die Gewalt. Alles war in einander gekettet. Beynebst war er wie das Oberhaupt des verschworenen Heydentumes gehalten, der seine Absichten vollkommen ausführte. Für sich hatte er mithin diese. Uebrigens vermehrte er die Ämter bis ins Unendliche, und alle Beamten bezahlte er reichlich. Je mehr Krieg er führte, desto mehr war für die Menge habsüchtiger Leute Hoffnung, sich zu bereichern, oder wenigstens weißes und gemächliches Brod zu essen. Oben drein war es eitlen Franzosen recht, die meynten, sie wären gebohren um auf andern Völkern zu reiten. Buonapart saß so fest, daß ihn keine Menschenhand wegrücken konnte; Gott mußte Hand anlegen, wie er gethan hat."

Weber war kein Landfremder. Zwei Jahre älter als Napoleon — er war 1767 zu Bolchen geboren — wurde er nach Beendigung seiner Studien im Metzer Priesterseminar mitten in den Stürmen der großen Revolution 1791 in dem damals so gastfreundlichen Emigrantenheim zu Trier vom Metzer Weihbischof d'Orope zum Priester geweiht. Er war dann kurze Zeit Kaplan in Burrweiler in der Pfalz, floh im Frühjahr 1794 nach Westfalen, wirkte später in der Diözese Regensburg und kehrte von da wieder in sein liebes Lothringen zurück. Von 1797 ab treffen wir ihn im Kreise Saarburg in der Nähe seines Freundes Lacombe, des Mitstifters der Lehrschwesternkongregation von St. Johann von Bassel, damals zum Bistum Nancy gehörend, dann von 1806 ab wieder in der Diözese Metz. 1806-1810 war er Pfarrer in Genweiler, 1810-1812 Pfarrer in Dieblingen, 1812-1830 Erzpriester in Wolmünster und 1830-1833 Erzpriester in Rohrbach, wo er am 6. Juli 1833, also vor 100 Jahren, gottergeben starb. Am 6. März 1932 schrieb mir Erzpriester Chatelain von Rohrbach u. a.: „Ein Kriegsteilnehmer M. hatte dem toten Priester, dessen Gebeine der Rasen deckt, für glückliche Rückkehr aus dem Kampfe Renovierung des Grabsteines und der alten Inschrift versprochen:

Ici repose JEAN JACQUES WEBER,
né à Boulay en 1767,
curé de Rohrbach 1830-1833

und sein Versprechen auch gebührend eingelöst. Der Verstorbene war nämlich zeitlebens eine bedeutende Persönlichkeit in unserer Heimat, sein Andenken steht heute noch in Ehren; an seinem Grabe wird viel gebetet."

Niemals hätte Weber in einem Schul- und Volksbuch so geharnischt schreiben können, wenn er damit nicht der damaligen Volksstimmung Ausdruck gegeben hätte, die auch ein anderer, aus Freibuß (Kr. Forbach) stammender Geistlicher, Louis Thomas (1853-1913) öfters zum Ausdruck brachte: „Bei uns haben die Leute 1814 die Russen als Befreier begrüßt."

Webers Auslassungen machen uns die Stimmung der Trauer und Resignation verständlich, die in den beiden folgenden Liedern nachzittert: „Die Schlacht" aus dem Liederheft des Jagdhüters N. Altmeyer und das „Grügs Lied" aus dem Liederheft des Schneiders Franz Lang.

Die Schlacht

1. Brüder thut euch wohl besinnen,
den das Frühjahr fängt schon an,
so werden wir zusammen bringen,
mehr als hundert tausend Man,
die mit mir in's Felde gehen,
fremde Länder anzusehen,
den der Feldzug ist bereit
auf die Schönste zeit

2. Seht es kommen allen Morgen
viele Rekruten ohne Zahl,
und dabei ist wohl zu Bemerken,
daß der Krieg auf's neu fing an
alle Hantwerksleuten schaffen,
um des Kaisers Krieges Waffen,
wir nehmen die Waffen in die hand
und streiten um das Vaterland

3. Da die Statt in heller Flamme
gänzlich war sie abgebrent,
dieses ist ja unerhört
von den Rußen ganz zerstöhrt,
weil der Feind in dieser Statt,
nichts als Noth zu leiden hat,

4. Es hat ein mancher Teuer Vater,
seinen Herzliebster Sohn im Felt,
er thät ihn gern noch einmal sehn,
er ist nicht mehr auf der Welt,
dieses thut ihm weh im Herzen,
und macht ihm so große Schmerzen;
weil sein herzallerliebster Sohn
in dem Rußland ist verfrohren.

Grügs Lied

1. Rekruden fanget man,
so viel man haben kann
Soldat muß alles werden,
sey knecht oder m(ann)

2. Mann hört die Kannonen knal
Daß in die Luften schall
So viel Kammeraden fallen
verlieren ihr gestalt.

3. Ach brude bist du daa.
von herzen bin ich froh
Soldat muß alles werden,
daß ist was ich dir dr(oh)

4. Gut nach mein schwester und bruder,
und alle meine freund.
Soldad muß alles werden,
Wohl in der ganze welt.

5. Der vater weint um seinen sohn
Die muter um ihr Kind,
Das weib das weint um seinen Mann
Weil sie gescheidet sind

6. Als ich geschossen bin,
Wurf mann den Leib ins grab
Da stehen meine Cameraden,
thun mir drey schütz ins grab

7. Thun mir drey schütz ins grab
Auf meinen Leib dahin,
Und sagt daß ich ein rechter,
Krügsmann gewesen bin
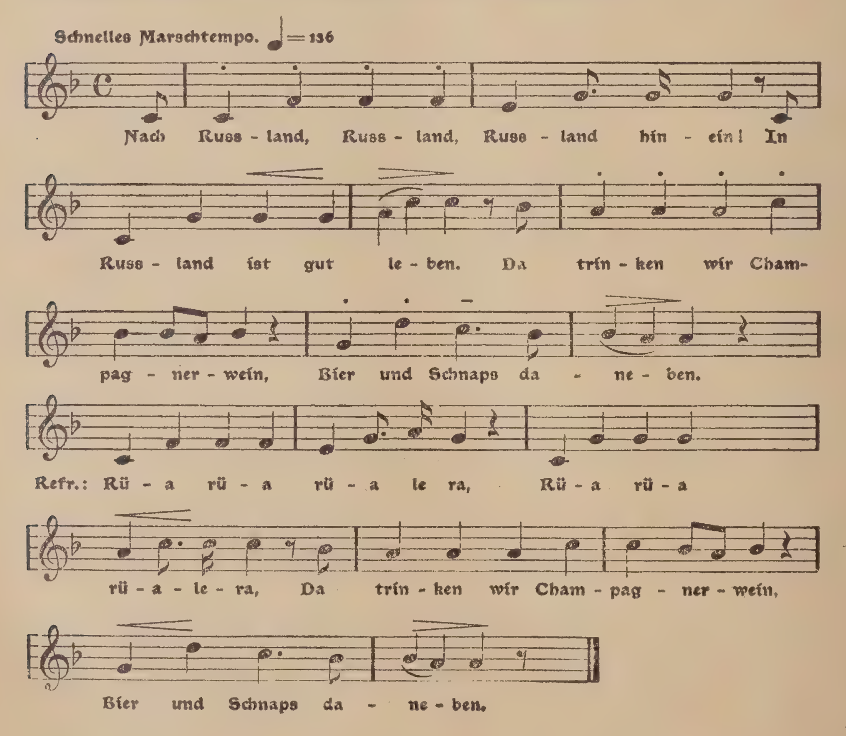
8. Das Regiret in der welt.
Die falschheit um das Geld.
Der Reiche kann sich helfen,
Der arme muß ins feld.

Neben der 2. Strophe steht quer geschrieben:

wo soll ich mich hinwenden
bey der betrübte zeit
in alle ort und länder
ist nichts als kampf und s(treit)

Das Napoleonslied, das auf meinen Aufruf hin am zahlreichsten einging, ist untenstehendes; es wurde am 14. Nov. 1925 der Redaktion der Volkszeitung zugeschickt mit dem Begleitschreiben: „Kürzlich drückten Sie in der Volkszeitung mit der Überschrift 'An die sangesfrohen Leser' den Wunsch aus, alte lothringische Volkslieder kennen zu lernen, hauptsächlich Napoleonslieder. Umseitig habe ich ein Lied niedergeschrieben, welches in meiner Jugend von meinen Eltern und deren Freunden oft gesungen wurde. Es würde mich freuen, wenn Sie es verwenden könnten."

Der Einsender, Zugführer Faust in Sablon bei Metz, stammt aus Hilbesheim (Kr. Saarburg). Der Vater war damals Anfang 70 und die Mutter Ende 60. Die Melodie nahm Cl. Weber auf:



Kaiser der Napoleon
Ist nach Rußland zogen
Und hat die ganze große Stadt
Moskau eingenommen
Rüa rüa usw.
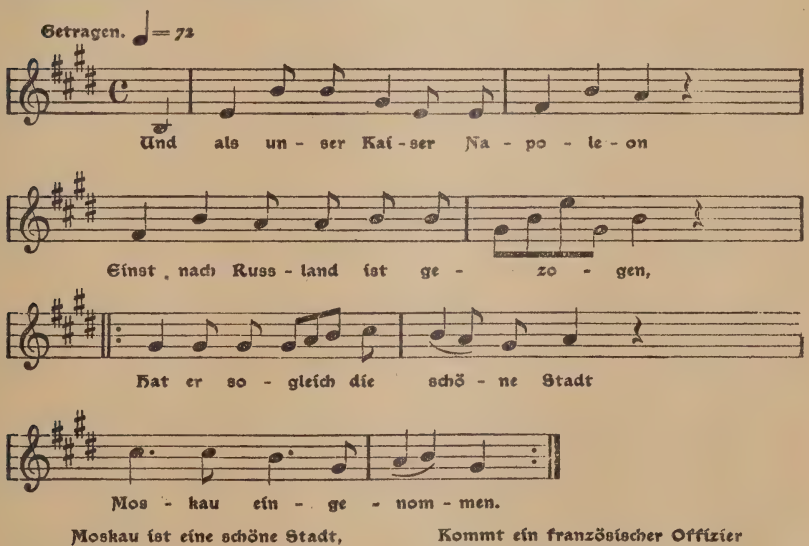
Grenadier und Voltigeurs
Steigen auf die Schanzen,
Da spielen sie für ihre Plaisir
Ein französischer Walzer.
Rüa rüa usw.

Da kam ein französischer Offizier
Und sprach, wir sind verloren,
Denn alle unsere schönsten Mann
Sind im Schnee erfroren.
Rüa rüa usw.

England und Spanien
Tun das Gloria singen,
Rußland muß zerschossen sein
Eher gibt's kein Frieden.
Rüa rüa usw.

Hochmut wird von Gott gestraft,
Darin da steht's geschrieben;
Wärst du nicht nach Rußland,
Wärst du Kaiser geblieben.
Rüa rüa usw.

Mit verschiedenen kleinen Varianten ist dieses unstreitig das in Lothringen am stärksten verbreitete Napoleonslied. In Hambach habe ich es allein in drei Varianten gefunden. Nachstehende Variante hat August Vaillard, Saaralben (1872-1933), am 15. Mai 1930 vorgesungen; die Melodie nahm Th. Wolber auf:
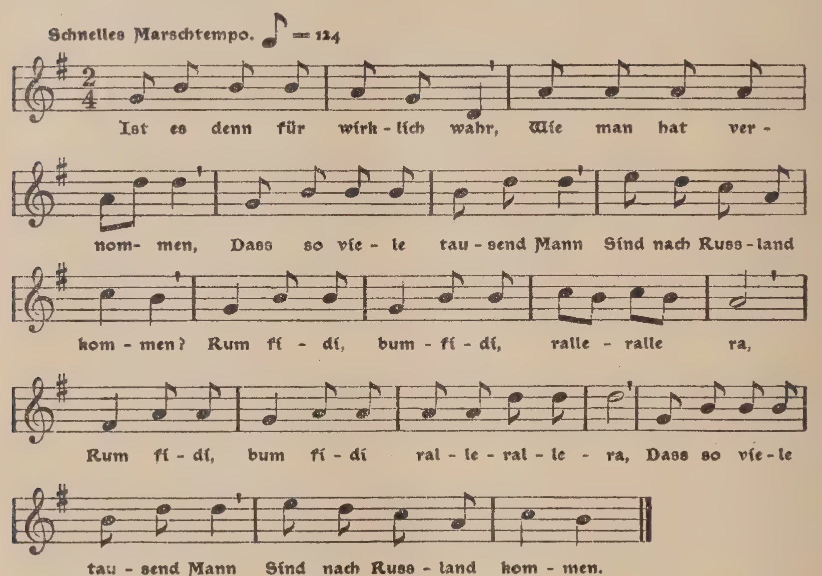


Moskau ist eine schöne Stadt,
Darin ist gut leben,
Trinken wir Champagnerwein
Bier und Schnaps daneben.

Kommt ein französischer Offizier
Sagt es sei alles verloren,
Alle unsre schöne Leut'
Sind im Schnee erfroren.

Grenadier und Voltigeurs
Steigen auf hohe Schanzen,
Spielen uns zum Zeitvertreib
Einen schönen Walzer.

Hochmut wird von Gott bestraft
Wie es steht geschrieben;
O du stolzer Bonapart
Du mußt abmarschieren.

Der 60jährige Landwirt J. Calmes, Halsdorf, sang am 24. April 1930 das Lied wie folgt; Aufnahme von der Walze durch A. Wernert:



Viel zu Pferd und viel zu Fuß
Suchten zu erwerben
Doch der Hunger war so groß,
Viele mußten sterben.
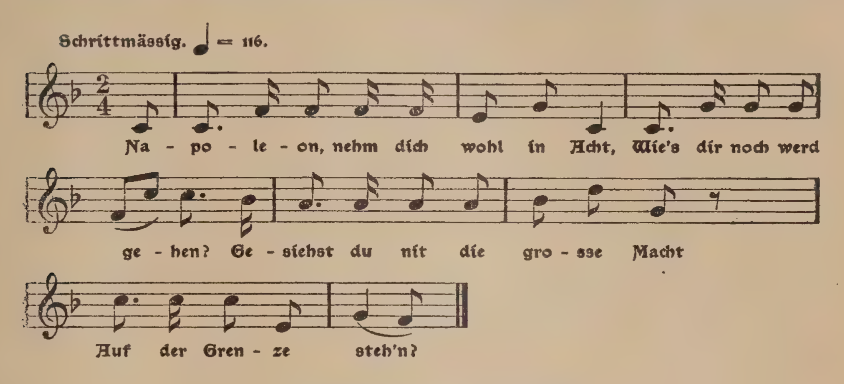
Napoleon zu seinen Leuten spricht
Fasset Mut so tapfer,
Petersburg, die Residenz
Müssen wir noch haben.

Kam ein junger Offizier,
Sprach: Wir sind verloren,
Viele unser jungen Leut'
Sind im Schnee erfroren.

Dort gibt's Brot und Wein genug
Und ein lust'ges Leben
Und dann Champagnerwein
Und ein schönes Mädchen.

Grenadier und Musketier
Steigen auf die Schanzen,
Spielen auf zum Zeitvertreib
Einen schönen Walzer.

Der russische Feldzug mit seinem vernichtenden Ausgang spielt in den Napoleonsliedern naturgemäß eine große Rolle. So in dem Fragment, dessen Papa Gerné sich noch von einem „schönen Napoleonslied", wie er sagte, erinnerte; Melodie notierte Cl. Weber am 18. Juli 1918 nach:



In Moskau, da isch nit gut sein,
Da gibt's kleine Gawe.
Petersburg die Residenz
Müsse mir noch hawe.

Michael Kany rezitierte am 22. Juli 1918 folgendes Napoleonslied:

Vom Kaiser Napoleon, du kleiner Franzos
Und wie er vom Frankreich ins Rußland hinein,
Europäischer Kaiser wollt er geschwind sein,
Und da hätt' verloren viel Geld und Gut
Seine Stiefel, sein aufgestülpten Hut.

Napoleon war ein kluger Mann.
Einmal hat er nicht wohl getan,
Daß er in das Rußland geht
Und die russische Schwein anseht.
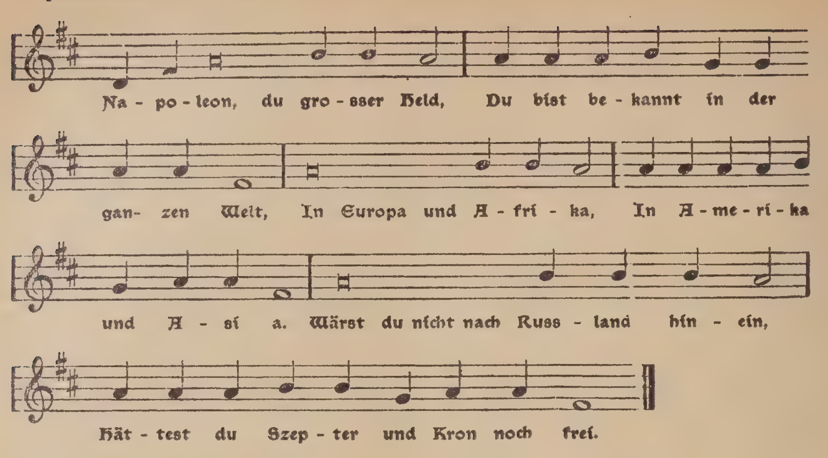
Damals war er kurz bedacht,
Er hat den Schweinstall aufgemacht.
Jetzt kommt der Russ', der Saumarchand
Er führt sein Schwein ins Frankenland.

Moskau, du sollst mir gedenken.
Du hast mich vom Thron gebracht.
Ob daß der Himmel sich tut lenken,
Sag ich Frankreich gute Nacht.

Man tut mich jetzt transportieren,
Wie man die Gefangene führet,
Auf die Insel Elba zu,
Da lebe ich doch jetzt in Ruh.

Psalmodierend nach dem V. Ton und daher auch „Napoleonische Vesper" genannt, sang Bürgermeister Mauß, Liederscheid (Kreis Saargemünd), folgendes Lied auf die Walze, das Th. Wolber am 3. August 1931 abnahm:

Psalmodierend - V. Ton.



Napoleon, du großer Held,
Zog bei Leipzig in das Feld,
Er zog über Stock und über Stein,
Er zog mit seiner Armee bis an den Rhein.
Und an dem Rhein, da hielt er still,
Weil er sich noch einmal stellen will.

Die Kosaken geben kein Pardon,
Napoleon läuft selbst davon.
Die Insel Helena fällt mir so schwer,
Ich wollt', daß sie beim Teufel wär.

Bei Austerlitz, da hat's geblitzt,
Da haben die Russen Blut geschwitzt.
Da haben sie eine Schanz gebaut
von lauter Speck und Sauerkraut.

Mein Sohn, der liegt in Österreich drein,
Und ich muß hier gefangen sein.
Und wär' er nicht in Österreich hinein,
So hätte ich mein Zepter und Krone frei.
So lege ich mein Zepter und Krone ab;
Gute Nacht, ins kühle Grab.

Der Sohn von Papa Gerné, Pierre Gerné, Hambach, singt eine Variante nach der Melodie: „Steh' ich in finsterer Mitternacht."

In dem um 1860 handgeschriebenen Liederheft des Jagdhüters Nicolas Altmeyer steht folgende Variante des Liedes, das auch meine 1813 zu Goetzenbrück geborene Großmutter Marianne Obitz skandierte:

Napoleon der Erste

1. Napoleon der Große helt,
der ist bekant auf der ganze Welt,
In Asia in Afrika
In Eropa und in Amerika,

2. Napoleon der Große helt,
Er streutet durch die ganze Welt,
Er ziehet über Stock und Stein,
bis das er kam woll über den Rhein,

3. Wohl über dem Rhein da halt er ein,
Er weiß nicht, wie er sich stellen will,
Kosagen gaben ihm kein Pardon,
Napoleon lauft ja selbst dovon,

4. Ich heiß nicht mehr Napoleon,
Ich stell mich vor eine Blutige Krone,
Und wer ich nicht in Rußland nein,
So wär meine Kron noch hüpsch und fein.

Ältere Volksliedsänger konnte ich zur Erforschung von Napoleonsliedern kaum mehr erreichen, besonders keine Napoleonsoldaten selbst. Wohl erinnere ich mich aus meinen Kinderjahren, in Sarreinsberg-Goetzenbrück einen sehr alten Mann, meist vor einer Türe sitzend, gesehen zu haben, von dem man mir sagte, er habe beim alten Napoleon als Soldat gedient. Papa Gerné (geb. 1831), 's Bickel-Kättel (geb. 1831) und andere Volksliedsänger und Volksliedsängerinnen, die noch in regem Verkehr mit Napoleonsoldaten gestanden waren, hätten doch sicherlich von diesen alten Kriegern Napoleonslieder übernommen, wenn diese solche gesungen hätten.

Die 1839 geborene Kath. Nicolas geb. Wingler, singt als „Napoleonslied": „Domine salvum fac Napoleum"; ihr Vater sang das ehedem als „chantre" in der Kirche. Mehr weiß auch sie nicht mehr.

Das einzige Lied, das ich — nachweisbar von einem Napoleonsoldaten niedergeschrieben — besitze, ist folgendes, durch Bürgermeister Jacques, Halsdorf, 1931 gütigst übermittelte:

„Ein schönes Lied, aufgeschrieben von Nicolas Steffen, geboren am 22. Dezember 1769 zu Büdingen, Kanton Sierck, Schullehrer in Halstroff-Moselle vom Jahre 1816-1830. Aufgezeichnet während seiner Militärzeit vom 2. März 1793 bis 3. März 1809. Hat 26 Schlachten mitgemacht." Dieser Notiz fügt Jacques noch hinzu: „Bürgermeister von Halstroff war 1810 Nicolas Nillus, ist fort zum Militär den 2. März 1793 bis den 9. März 1809, hat 27 Schlachten mitgemacht und über 5000 Stunden zu Fuß als Soldat zurückgelegt."

Ein schönes Lied

1. Sagt der Papst:
Ich als Haupt der wahren Kirche
ziehe jetzt mein Wort zurück,
ich will euch nicht länger bürgen,
Fürsten für das Waffen Glück.
Denn ich glaub und ohne Zweifel,
Für die Franken kämpft der Teufel,
Und das ganze Höllenreich.
Drum der Friede sei mit euch.

2. Der Kaiser von Oesterreich:
Vater, ja ich wünsch mit Freuden
einen Frieden bald zu sehn,
Weil ich gleich betrübt muß scheiden
Von meinem schönen Belliein.
So will ich doch um Frieden bitten,
Frankreich hat mich sehr beschnitten
und zerstöret meine Macht.
Ach wer hätte das gedacht.

3. Der König von Engeland:
Bruder, du mußt nicht verzagen,
Unser Bund weiter stehn,
Du mußt noch einen Feldzug wagen
bis die Franken untergehn.
Denn du hast noch Unterthanen
Hast Croaten und Holländer
Und auch noch eine Reichs Lr mich,
und ich hab noch Sterlingen.

4. Sagt der König von Spanien:
Nein mein Freund und lieber George
Ich entsage diesem Bund,
Frankreich macht mir Angst und Sorge
richtet meine Macht zu grund.
Meine schöne Silberflotten
Seind ein raub der Sansculotten
Und die Zeit ist förchterlich
Bruder, ich empfehle mich.

5. Die Mächte von Holland:
Ach, wie seind wir eingeschossen
Ach, wir seind verloren all.
Rettet doch ihr bundsgenossen,
uns aus dieser Mausefall,
unser Volks Ducat und Silber,
wandern zum Franzosen über
und ach, eh' wir uns versehn
Müsten wir selbst flüchtig gehn.

6. Der König von Preußen:
Auch ich kann mit euch nicht
[kämpfen
Pohlen hatt mich selbst berennt
ich muß doch erst die Gluten
[dämpfen,
Die in meinem Lande brennt
und wer weis ob mein Westphalen
Nicht noch muß die Zech bezahlen
Weil nicht meine Macht . . .
Er, ein Bürge für den Frieden sein.

7. Sagt der König von Sicilien:
Ach wär ich zu Haus geblieben
Denn mein Unglück ist zu vill
Ach mein Volk wird aufgerieben
Meine Kronn steht aufs Spiel.
Hätt ich mich nur nichts bekümmert
Währ auch nicht mein Land zertrümmert
Und ich währ noch einen Man
Ach was hab ich doch gethan.

8. Der König von Sardinien sagt
Schröcklich isht ich muß gestehn
Schröcklich ist der Franken Krieg
Einen Frieden bald zu sehn
Währ für uns der beste . . und daß Spiel
Eh wir Land und Leuth verlieren,
Tragen wir zu unserm Lohn
Gleich ein blaues Aug davon.

9. Sagt der König von Portugal:
Schütze heilige Mutter Gottes
Mich vor Sansculottenwuth.
Denn ich bin ein Kind des Todes
Wann dein Arm nicht wunder thut
Töte diese Diebesrotten
Die dich und die Priester spotten
und vertreiben ihren Hohn
mit der heiligen Religion.

10. Sagen die vereinigten Prinzen:
Ach wär hätte das gemeinert
Ach wie schlimm wird uns zu Mut
Wir verlieren wie es scheinet
Unser Land und Fürsten Guth
Frankreich mach uns dumpfer Schmerzen
Ach wie Klopfen unsere Herzen
und wir flehn in unsere Noth
Nur um Frieden, Geld und Brot.

11. Sagt die Kaiserin von Rußland:
Fluch, wollt ihr um Frieden bitten
weil das Loos nicht glücklich fällt
Schande wärs für diese Sitten,
Schande für der ganzen Welt.
Frisch auf, Kraft und Mut, zum streiten
Endlich ändern sich die Zeiten
Daß ihr euren Feind bezämet
und ihm seine Länder nehmet.

12. Antworten alle vereinigten Mächte:
Schwester, ja du hast gut sprechen
und List hebt deine Brust
Wenn wir hinter den Ohren kratzen
Lachest du noch heuchlerisch
Du versprachst mit uns zu zahlen
Und hast niemals Wort gehalten
Hast die Glut mit angeschürt
Und uns hinter's Licht geführt.

13. Sagt der türkische Kaiser:
Bin ich gleich so reich und mächtig
Gleich im Lande, Glanz und Kron.
Laß ich denoch wohl bedächtig
Meine Nase jetzt davon
Mischt Euch nicht in fremde Sachen
Ihr wollt Frankreich kleiner machen
Anstatt dieses, währt er dann
Ihr seid wahrlich übel dran.

14. Sagt die Schweiz also:
Wird uns gleich die Welt beneiden.
laß sie neiden immerhin
Wer die Franken will bestreiten,
leit nur Schaden statt Gewinn
Unsere braven landes bürger
Wollen keine Menschen würger
fremden Menschen schlafen sein
Sondern Menschen freunde sein.

15. Sagt die Bürgerschaft Frankreichs:
Ihr konntet doch kein Glück erwarten
Von dem großen Trauerspiel
Wo Gott selber trennt die Karten
Hilft geschicklichkeit nicht viel
Euer trutzen nuz gar wenig
Wo der Bauer sticht den König
Wo der Seehs den zehnden sticht
Macht ihr Euer Glück doch nicht.

In einem Liederheft von Jean Rose, Welwingen (Kr. Bolchen) aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Metzer Bezirksarchiv) findet sich folgende Abschrift:

schöne Lieder und
Gedanken über die Feldzug
Im Jahr 1812.

und der so wichtige Schlacht bei Austerlitz

Der Kaiser von östreich sagt.
Ach was hab ich doch begangen
ach wie bin ich angefürt
meine Völlker sind gefangen
meine Länder oqupiert
keine hülfe ist zu hoffen
ich bin wie vom blitz getroffen
das ich kaum mich rühren kann
ach was hab ich doch gethann

Türkischer Kaiser sagt.
gut das hast du dir selbst zu danken
das ist dein verdienter Lohn
kenst dann du noch nicht die Franken
kenst du nicht Napoleon.
Magst du dich als kempfer mehlden
mit dem größten aller Höllden
der dem glück sitzt im schoß
ach dann ist dein Ihrthum groß.

Russischer Kaiser sagt.
Sultan, schwig Laß dir rathen
Laß franz und mich in ruh.
jetz sind wir zu unserm schaden
ganz gewiß so klug wie du
aber noch vor wenigen tagen
war uns noch kein beinn zerschlagen.
Nichs gestört an unser Macht
gott wer hät das gedacht.

Groß pansionner von Holland.
ach ich dachte dies schonn lange
ob ich gleich bin kein profet
war's mir um dich sehr bange
Käyserliche Majesté
den ich weiß das bonnaparté
Nicht löst die geringste Scharté
die man seim schwert versetz
ungerecht aus gesetz;

König von Preusen sagt.
zu Napoleon.
Bruder bleibe mir gewogen
wer den mir nicht ab geweckt
Noch hab ich kein schwert gezogen
kein feindschaft dir gezeicht
ich liß bloß zum scheine Marchiren
meine völlker zu probiren
ob es noch Laufen kann
weiter hab ich nichts gethan

Kaiser Napoleon sagt zum König.
von Preusen
gut das hat dir gott gerathen
gleich wohl hast du mich geweckt
den ich weis wenn meine thaten
dich nicht hätten abgeschräckt?
so hätest du mich auch angefallen
dafür muß du dir vor allen
Machen ans red und bereuth
dies ist dein schuldigkeit?

König von schwöden.
Ich bin zwar nach Deutschland kommen
um zu zeigen muth und witz
aber wie ich vernohmen
wie es ging bey Austerliß!
hab ich mich besonnen
und so ville zeit gewonnen
das ich ohne ängstern schmaus
komm noch gesund nach Haus?

König von Neapell sagt.
ach ich hab falsch gehandelt
schütz mich Heilger Januar
ich bin nicht den Weg gewandelt
der mir vor gezeichnet war
ach ich hab mein wort gebrochen
Nicht gehalten aber gesprochen
Heillige Neutrallität
und gott weis wies es mir nu geth?

König von England sagt.
Himmel, Höll, tod, und teufel
was gib's auf der föste welt
so nahe wär ich ohne Zweifel
wider um mein geld geprelt
ach ich muß von gramm verzagen
Meine brüder sind zerschlagen
ganz total wie vom Blitz
in der schlacht bey austerlitz?

König von spannigen.
Wie gewonnen so zerronnen
Diese gelder namst du mir
Eh ein krig sich angesponnen
hatte zwischen mir und dir
blut geld ist es mir geworden
bist schuld an Krig und Morden
schuld an aller angst und noth.
die dem deutschen Reiche droht?

König von Dennemarck.
Ruhig sitz ich hir im Norde
sehe dem brauer spill zu
Hab kein Lust, am krig und Morden
sonder nur an frid und ruh.
Was soll mich der krig auch Nutzen
kann ich kaum mein Land beschutzen
und die Neutrallitae
Mag's gehn wie es geht

König von Bayren.
ja wir müßen mit dir sagen
friede bringt nur glück und Heill
wer sich will mit frankreich schlagen
vitet volk und Länder veill
den der fortunatus sohn regiret
Napoleon Commandiert
kann kein Herr der welt bestehn
sonder muß zu grunde gehn?

Alle Fürsten sagen.
Vivat, großes sieges kaiser
Vivat. Held Napoleon
Du bist größer, wayser stärker
als der könig salomon
wer kann dein ruhm erreichen
du hast Niergend deines gleichen
weil der geist und Helde muth
fridrich zehnfacht auf ruth?

Alle Alliehrten von frankreich.
Winschet uns glück ihr liebe statten
die ihr mit uns denckt
bonnaparts Höllde thaten
Haben uns glück gelangt:
selig preisen wir die stunden
da wir uns mit ihm verbunden
den wir müßen ohne ihm
arm in fremde Länder ziehn?
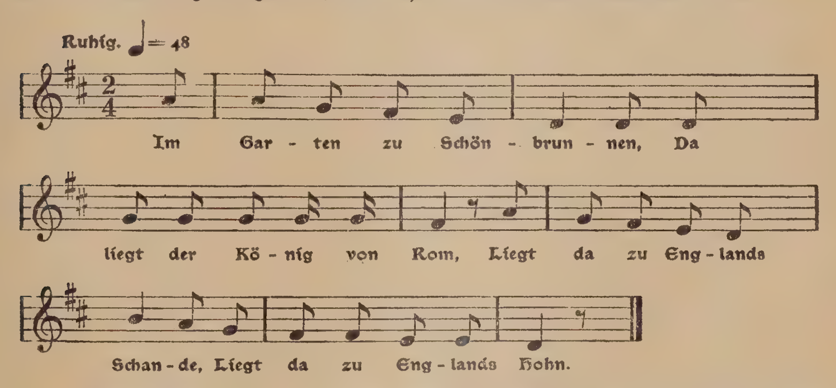
Der schluß des Papst.
Heill. sey dir mein sohn
Heill der ganze Christenheit
ich hab dir die Kayser Krone,
aufgesetzt und eingeweith
drotz dem teufel, drotz der Drachen
der sie will streithig machen
den die Engeln gott und ich
segen und behütten dich?

Ein Bruchstück dieses Liedes hat auch Prosper **Hoffmann**, Groß-Rederchingen, in sein Liederheft eingetragen. Franz Juving, Garsch (1816-1884), hat ein solches Lied — gedruckt 1810 jenseits des Rheins — mit 34 Strophen sogar in Druckschrift abgeschrieben! (s. Bd. II, S. 304).

Die der Liedabschrift von Steffen beigefügte Notiz von den vielen Schlachten und den Tausenden von Wegstunden läßt erkennen, daß bei einem solchen Leben kaum Zeit und Muse zum Singen blieb. Man versteht dann schon eher, was Mme de Boigne in ihren Memoiren erzählt: „1821 wurde der Tod Napoleons — deux sous! — von den Zeitungsträgern ausgerufen, ohne daß sich jemand weiter daran störte, während es 20 Jahre später ganz anders war: Die reinste Apotheose bei der Rückkehr seiner Leiche von St. Helena (1840)."

Erst von da ab und seit der Wahl Louis Napoleons zum Präsidenten der französischen Republik und seiner Proklamierung zum Kaiser datiert der eigentliche Napoleonkult, der in Lothringen mehr ins Volk hineingetragen wurde als er aus dem Volke herauswuchs, wie das die fliegenden Blätter aus jener Zeit deutlich beweisen, z. B. das bereits erwähnte fliegende Blatt mit den Liedern vom jungen und alten Napoleon.

Von letzterem Liede wußte der über 80 Jahre alte pensionierte Glasarbeiter Nik. Philippi, genannt der Rotnickel, aus Schieresthal bei Meisenthal (Kr. Saargemünd), ein kleines Bruchstück mit folgender auf die Walze gesungenen Melodie, die A. Wernert nachnotierte:
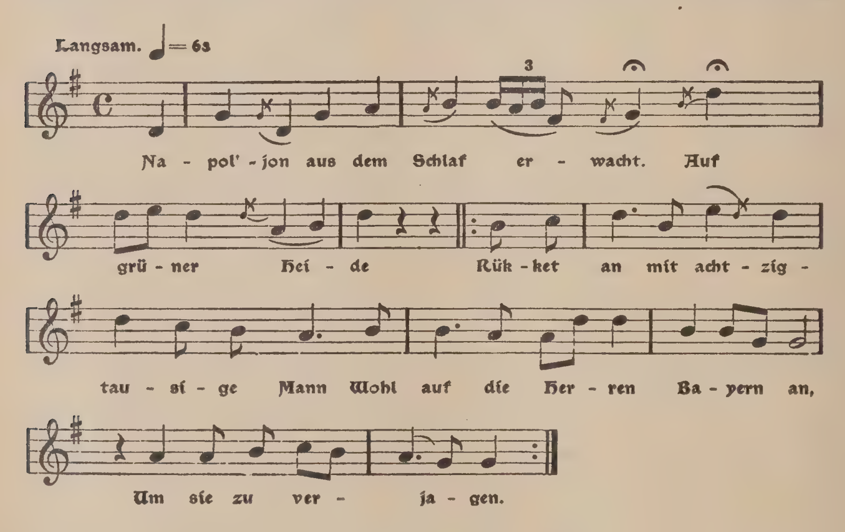


Auch Abbé Foedit erinnert sich, daß sein Vater (1843-1911) dieses Lied sang.

Nr. 31. — General Ney. Am 7. Januar 1930 gleichfalls von Philippi auf die Walze gesungen und zwar als „Napoleonslied", von A. Wernert nachnotiert.

Philippi nennt dieses Lied ein „Napoleonslied", wie in Lothringen alle Lieder heißen, in denen der Name Napoleon vorkommt oder die irgendwie mit ihm im Zusammenhang stehen. Mit jugendlicher Begeiste-

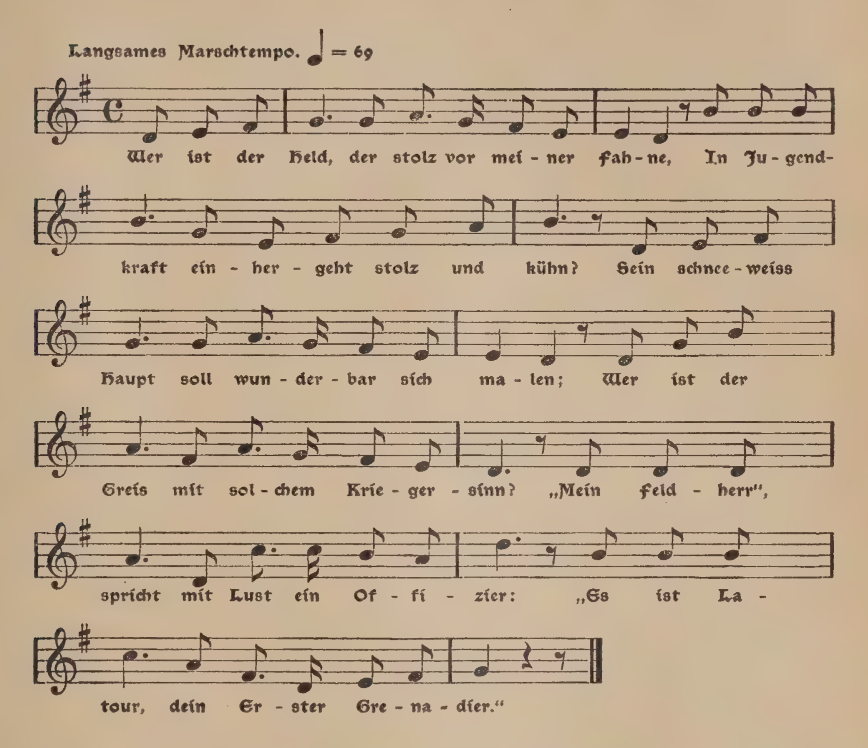
rung singt der rüstige Alte seine Lieder und zwar umso lieber, je öfter ein Gläschen Branntwein ihm dabei die Kehle spült. Seine Lieblingslieder: dieses Napoleonslied, andere Soldaten- und Conscritlieder, hat er, wie er angibt, von seinem Großvater; sein rotes Napoleonsbärtchen paßt nicht übel zum Helden seiner Lieder. Auf meine Bemerkung, sein Großvater müsse dann doch gewiß auch ein guter Napoleonsdiener und mit Napoleon in Rußland gewesen sein, lachte er verschmitzt: „Ne, wie er furt g'sollt hat, hat er sich im Wald versteckelt." Er fügte hinzu: „Ich hann a nit brauche Soldat sin. Ich war vun der Freiklaß' (Jahr nach 1871, in dem die Elsaß-Lothringer vom deutschen Militärdienst noch frei blieben).

Von Liedern, in denen Generäle Napoleons vorkommen, wußte Frau Adrian, Réchicourt, folgendes, das fünf Strophen haben soll; die Sängerin erinnert sich aber nur noch an zwei. Sie nahm an, in Wirmingen, ihrem Heimatort, könnte man vielleicht noch das ganze Lied finden; dort ist aber keine Spur mehr davon erhalten. Die Melodie wurde von Th. Wolber am 19. Dez. 1929 von der Walze abgeschrieben.
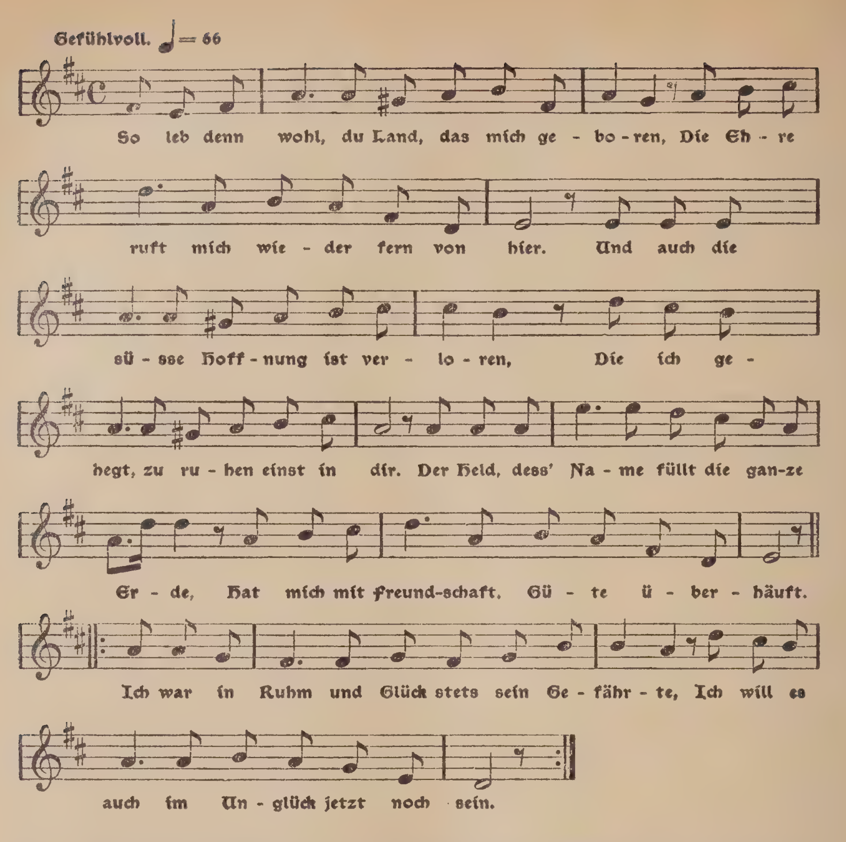


2. Da kommt der General Richard daher
Mit vielmehr hundertausig Mann
Wohl auf den Berg.
: Über einstmal war der Berg(n) so rot
Von lauter deutschem Husarenblut
Sie müssen weichen. :

Gerné-Sohn singt nach der Melodieaufnahme von J. Edel von den sechs Strophen des Liedes „Latour d'Auvergne" (s. Lothringer Liederhort S. 241) zwei:



Latur de Wernieu ruft laut der Weltbesieger,
Napoleon, wer fordert dich zum Kampf.
Und vor die Front tritt stolz der greise Krieger,
Der Held Latur, ergraut im Pulverdampf.
Mein Kaiser, spricht er, zürne nimmer mehr.
Ich bin Latur, dein erster Grenadier.

Von dem 60jährigen Zugkontrolleur Victor Staudt, Neunkirchen-Saargemünd, stammt umseitige Niederschrift des Liedes „Bertrands Abschied". Er sang das Lied zusammen mit Bürgermeister Ziegler auf die Walze, von der es Th. Wolber am 16. Juni 1932 abnahm:



Viel tausend sonnten sich in seinem Blicke und dankten seiner Güte Ehr und Glück. Doch kaum verfolgten ihn des Schicksals Tücke, da zogen die Treulosen sich zurück. Und sollt ich Tröster meinem Kaiser werden, so wird mein Schicksal dennoch glücklich sein.

Refr. Ich war . . . usw.

Die einst gekämpfet an des Helden Seite, die sich im Glanze seines Ruhms gesonnt, verließen mit dem Siege ihn im Streite, mit Undank ward die Gnade ihm belohnt. Ich folgte ihm im wilden Waffentanze, fürwahr mich schreckte nicht sein Fall zurück.

Refr. Ich teilte stets des Helden Ruhm im Glücke, die Treue teilet auch sein Mißgeschick.

Ein nackter Fels, fern von Europas Küste, wird zum Gefängnis ewig ihm bestimmt, kein Freundestrost dringt je in diese Wüste, kein Wesen ist, das Teil am Schmerz ihm nimmt. Doch mich schreckt nicht der Wechsel dieser Erde, ich bleib ihm treu und will mich ganz ihm weih'n.

Refr. Ich war . . . usw.

Ich bin Soldat, mein höchstes Gut ist Ehre, ich liebe sie auch ohne Glanz und Lohn, nicht daß mein Name einstens sich verkläre, nicht darum folgt ich dir Napoleon. Nur huldigend dem Leben Siegerkranze, dir dankend deiner Güte Ehr und Glück.

Refr. Ich war . . . usw.

Und ist die Siegesbahn nun ganz geschlossen, winkt ihm kein Lorbeer mehr und keine Kron, hat ihn die Welt aus ihrem Schoß verstoßen, wird dieser Fels sein Grab statt einen Thron, vergebens ruft die Welt mich dann zurücke, ich kann ihr nur des Herzens Triebe weih'n.

Refr. Ich teilte stets des Helden Ruhm und Glücke, ich will auch überm Grabe treu ihm sein.

Auf einem bei Michael Weiß, Saargemünd, gedruckten fliegenden Blatt steht das Lied an erster Stelle:

Drei schöne Lieder

1. General Bertrand's Abschied von Frankreich
2. Prinz Eugenius der edle Ritter
3. Die Hochzeit ist bei meiner Treu.

Außer von Staudt und Ziegler habe ich „Bertrand's Abschied" nicht mehr singen gehört, „Prinz Eugenius" nur einmal, von dem 50jährigen Bergmann Andreas Bour, Oettingen, (Kr. Forbach).

Interessant sind die Ausführungen von Prof. L. Kübler in seiner „Plauderei über das elsässische Volkslied" (Journal de Haguenau, vom 20. Oktober 1931) und seine mir freundlichst zur Verfügung gestellten Notizen über den Vortrag dieses Bertrandliedes durch den aus dem Saarland stammenden, in Saargemünd wohnhaften und dort 1928 gestorbenen Harfenpeter (Peter Schlaug). Zunächst zerreißt der Harfenpeter jede Strophe in zwei Teile und fügt aus dem Liede „Rückkehr eines alten Kriegers in seine Heimat" den Kehrreim hinzu:

Ich war Soldat und liebte Heldentaten,
Mein Vaterland, mein Elsaß noch viel mehr.

statt: Ich war in Ruhm und Glück stets sein Gefährte,
Ich will es nun im Unglück auch noch sein.

sang er: Ich war in Rom und Glückstadt sein Gefährte,
Ich will es hier in Ulrichsburg auch sein.

Hie und da wurde aus „Ulrichsburg" sogar: „im Datterich".
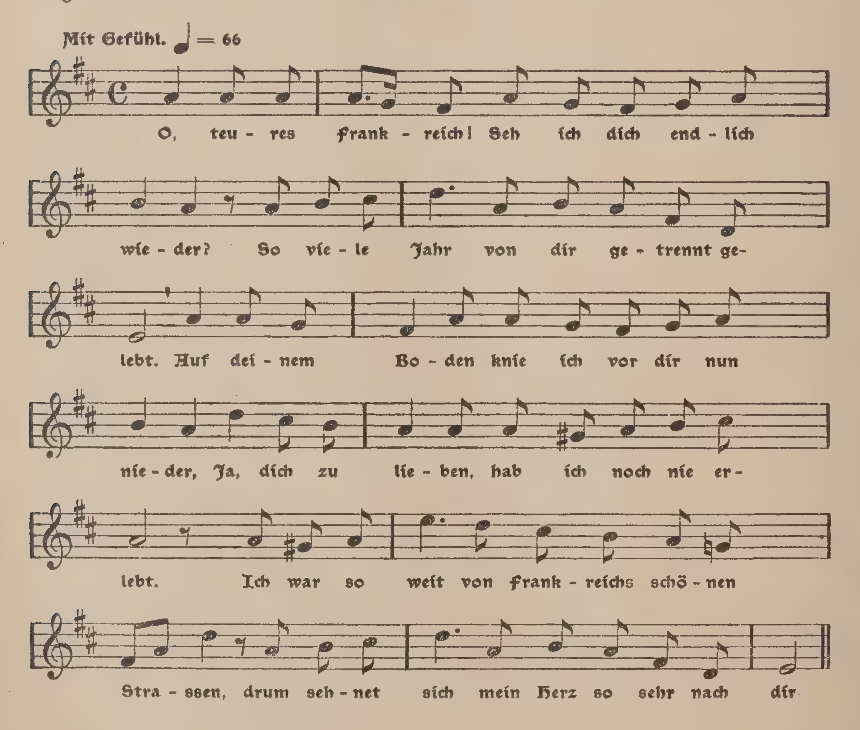
Mit dem gleichen Titel „Bertrand's Abschied" benennt Gerné-Sohn ein anderes Lied, das ebenfalls auf einem bei Anton Weiß gedruckten fliegenden Blatt ins Land getragen wurde:

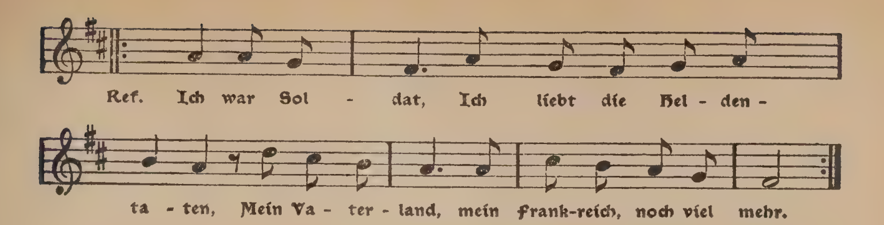
Fünf schöne neue Lieder.

1. Rückkehr eines alten Kriegers in seine Heimat.
2. Lob des Bauernstandes.
3. Der Chignon oder falsche Zopf.
4. Das Pantoffellied.
5. Das Schuhdrücken.

Dem Titel „1. Rückkehr eines alten Kriegers in seine Heimat" ist beigefügt: „Melodie: Bertrand's Abschied". Daher bekam dieses Lied selbst die Bezeichnung „Bertrand's Abschied", obschon es außer der Melodie nichts mit ihm gemein hat.

Nach der von Th. Wolber am 1. April 1932 aufgenommenen Melodie singt Gerné:





So manche harten, wehmutsvollen Stunden
Die ich von dir getrennt gelebt,
Ich blutete so oft aus vielen Wunden,
Noch nie, noch nie hat mir mein Herz gebebt.
Wir waren viele tapfere Soldaten
Und kämpften stets für Frankreichs Ruhm und Ehr.
: Ich war Soldat . . . .

In Afrika, in Kina, Koch in Kina,
Auch in der Krim und Italien war ich mit.
Bei Solferino erhielt ich diese Wunde,
Und's Ehrenkreuz, weil ich so tapfer stritt.
Es lebe hoch der Kaiser unseres Staates,
Napoleon, wie lieb ich ihn so sehr.
: Ich war Soldat . . . .

Zu Haus hab' ich keine Eltern noch Verwandten,
Kein Wesen nicht als wie das Waisekind.
Meine Heimat liegt an jenem Uferlande,
Das Frankreich von der deutschen Grenze trennt.
Wie herrlich blüht dort der Rebstock und die Saaten
In unserm Elsaß, wie lieb ich es so sehr.
: Ich war Soldat . . . .

Drum seid gegrüßt ihr heimat lieg im Gauen,
In meiner Jugend erste Lust und Schmerz.
In euern Thälern und in euern Auen
Schlägt stark für mich ein dankerfülltes Herz.
Und werd ich alt und komm einstens zu sterben,
Die Nachwelt sagt gewiß noch einst von mir.
: Ich war Soldat . . . .

Anmerkung: Auch hier sehen wir, wie zersungen wird: Aus „knie ich voll Rührung nieder" wird: „knie ich vor dir nun nieder"; aus „Kein Wesen ist, das den Verwaisten kennt" wird: „Kein Wesen nicht als wie das Waisekind"; aus „Cochinchina" wird gar ein „Koch in Kina"; aus „heimatlichen Gauen" „heimat liegt im Gauen".

Ein anderer Sänger, Andreas Hamann (geb. 1870 zu Grundweiler, Kr. Saargemünd) erinnert sich, das Lied von einem früheren französischen Soldaten Weißkopp, Grundweiler, gehört zu haben, weiß aber selbst nur noch eine Strophe:

Ich war Soldat und lieb die Heldentaten,
Mein Vaterland, mein Frankreich noch viel mehr.
Bei Solfrino erhielt ich diese Wunde
Und dieses Kreuz weil ich so tapfer stritt.
Es lebe hoch der Kaiser unserer Staaten,
Napoleon, wie lieb ich ihn so sehr.

Wie solche auf fliegenden Blättern ins Volk hinein getragenen Lieder zersungen werden, namentlich wenn sie dem Volke fern liegende Angaben enthalten, das zeigt dieses Lied, dessen Schlußstrophe lautet:

Und werd ich alt und bin ich einst gestorben
Die Nachwelt sagt gewiß noch einst von mir
Er war Soldat und hat sich nichts erworben
Als trois chevrons et la croix d'honneur.

Prof. Kübler hat das Lied aus einem alten Liederheft aus Wingen, Kr. Zabern, abgeschrieben und gibt darnach die letzte Zeile wieder:

„Als droi Chérons et loi d'honneur."

In einem mir 1929 durch Lehrer Oberhauser vermittelten handgeschriebenen Heft von Marie-Louise Reichel aus Bitsch steht das Lied in folgender Weise, gleichfalls zersungen:

Du theueres Frankreich.

Du theueres Frankreich seh ich dich endlich wieder
So viele Jahre war ich von dir getrennt
Auf deinem Boden knie ich mich endlich nieder,
Ja dich zu lieben, hab ich noch nie vollend.
Refrain:
Und ich war Soldat und liebe die Heldentaten,
Mein Vaterland, mein Frankreich noch viel mehr.
So harte wehmutsvolle Blicke, war ich so weit von dir getrennt
Ich blutete so oft aus vielen Wunden [gelegt
Ja noch nie hat mir mein Herz gebebt.
. . Ich war Soldat . . . . . .

3. In Afrika, in Kina auch in Gena auch in der Crime
Italien war ich mit, bei Solferino erhielt ich diese Wunden
Auch dieses . . . . . . weil ich so tapfer stried — Es lebe hoch der Kaiser unseres Standen, Napoleon, wie lieb ich dich so sehr.

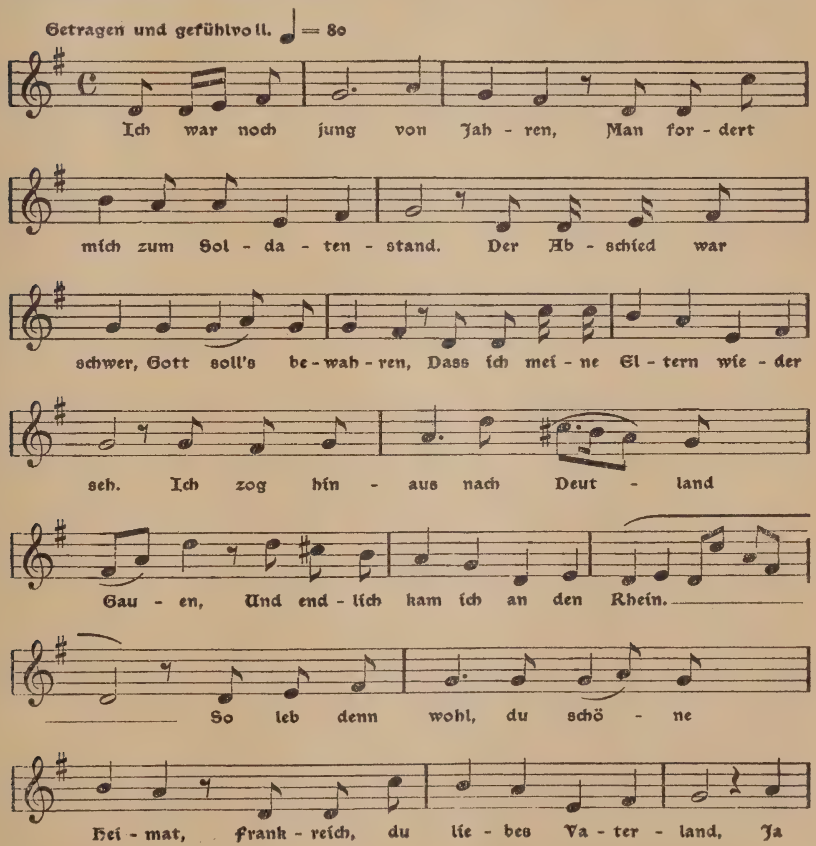
4. Zu Haus hab ich keine Eltern noch Verwanden
Kein Wesen ist, das kein Verweisen kennt.
Meine Heimath ist an jenen Uferstranden
Das Frankreich von den Deutschen getrennt.
Wie herrlich blüht der Rebstock und die Soraten
In unserm Elsaß, wie lieb ich dich so sehr,
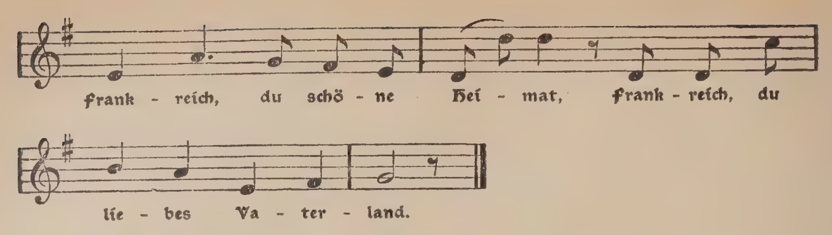
5. Drum seid gegrüßt ihr heimatlichen Jahren
In eueren ju . . . . brüste
. . . . und Schmerzen

Eine andere Handschrift fügt dann noch bei:

Drum seid gegrüßt ihr heimatligen Jahren
In euerer Jugend erste Brust und Schmerz
In euern Augen und in euen Scheler
Schlägt stärker mir das starke wilde Herz
Und war ich alt so bin ich eins gestorben
Die Nachwelt sagt gewiß noch eins von mir
Ich war Soldat und hab mir nichts erworben
Als troso schewero e la gard donner

Gerné-Sohn kennt außerdem ein Lied, das auch Prosper Hoffmann gesungen hat. Gerné schrieb es wie folgt nieder; Melodieaufnahme von Th. Wolber am 1. April 1932:



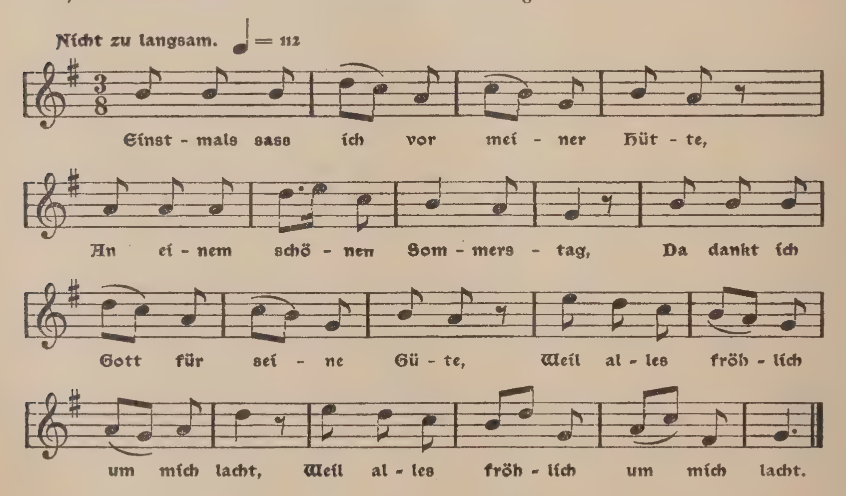


Zwar das Schiksal hat mich hart getroffen. Bei Makern ging es scharf daher, des Feindes Kugel hat mich hart getroffen, der Tag zerbrach in finstere Nacht. Mein letzter Seufzer war an meine Heimat, Frankreich du liebes Vaterland. So leb denn wohl, usw.

Und sehe ich dich dann endlich wieder, O teuere Heimat sei gegrüßt. Nimm auf, nimm auf dein' alten Krieger wieder, der dich unter vielen Tränen verlies, alle die Leiden sind vergessen, die sich in die Freude hat verwandt. So leb denn wohl, usw.

Die „Nächtliche Heerschau" von Baron von Zedlitz war ein beliebtes „Napoleonslied"; der 1860 geborene Christoph Haffner, Hambach, sang es gerne in Wirtschaften vor, wobei alle Anwesenden die beiden letzten Zeilen jeder Strophe als Refrain gemeinsam wiederholten. Lied und Melodie wurden in dem Metzer Kalender „Maria Immaculata" vom Jahre 1924 veröffentlicht.

Sehr verbreitet war das Lied von der Schlacht bei Leipzig, das gleichfalls auf bei Anton Weiß, Saargemünd, gedruckten Fliegenden Blättern vorliegt. Noch heute finden sich fast in jedem Dorfe Sänger und Sängerinnen, die dieses Lied beherrschen. Papa Gerné sang es nach der Melodieaufnahme von Cl. Weber wie folgt:



Des Nachts sah ich den Monat scheine,
Und hörte auch die Nachtigall,
Die mir vor meiner Hütt' allein
: Ein Loblied sang mit süßem Schall. :

n' Ich lebte einmal recht zufriede,
Bin nicht von der böse Welt bekannt,
Allein verschwand mein stiller Friede,
: Als meine Hütte ist abgebrannt. :

n' Auf einmal kam ein dicker Nebel
Der Tag vergraut sich in die Nacht,
Das Blitze von viel tausig Säbel
: Hat viele Mensche umgebracht. :

Ich hörte die Kanone knalle
n' Und auch ein schreckliches Geschrei,
Ich höre die Trompete schalle
: Und Trommelwirbeln tönt dabei. :

Ferner gab es noch manche historische Lieder, die kriegerische und politische Ereignisse zum Gegenstand hatten und sich, ganz oder teilweise, namentlich auf fliegenden Blättern und in handgeschriebenen Liederheften erhalten haben.

Im Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde (1894) hat Gymnasiallehrer Graff vom Bischöfl. Gymnasium in Montigny ein Lied „Auf den Tod Kaiser Franz Joseph II." veröffentlicht, das ihm Bürgermeister Sibille, Lellingen (Kreis Forbach) zur Verfügung gestellt hatte:

Joseph der römische Kaiser,
Der weltberühmte Held,
Der mit dem türkischen Kaiser
Gekämpfet in dem Feld,
Thät sich der Welt ergeben,
Sein' treuen Generälen,
Muß in sein' besten Jahr'
Schon auf die Totenbahr.

In einem trauren Tone
Sprang er wie hoch herab!
Wie hoch ist es vom Throne
Nach dumpfer Erd hinab!
Doch, Herr, du hast mir geben
Das Schwert, die Kron, das Leben,
Jetzt stürzt du mich hinab
Vom Thron zur Erd ins Grab.

Joseph reichte dem Laudon
Fürs letzte Mal die Hand,
Dem alten, treuen Baron,
Der weit und breit bekannt,
Dankt ihm für seine Treue,
Dem ganzen Feldgeschrei
Da weint der alte Greis,
Der wie der Schnee so weiß.

Der Leib muß wieder zur Erden,
Daraus ihn Gott erschafft,
Zu Staub und Asche werden
Im Reich der Totenschaft;
Er sei Papst, Kaiser, König,
Der Tod fragt darnach wenig,
Er nimmt den Herrn Baron
Als wie den Hirtensohn.

Hier liegt Joseph der Zweite,
Der römischer Kaiser war,
Theresia an der Seite,
Die ihn zur Welt gebar,
In Friedens Freuden-Schlummer,
Und ruhet ohne Kummer;
Zu Wien in einem Sarg
Liegt Joseph der Monarch.

Sein Grabstein ist gezieret,
Wie es einem Monarch gebührt,
Mit Reimen ausstaffieret
Sein Titul den er führt,
Daß jedermann kann lesen,
Was er auf Erd gewesen,
Der großmächtige Held,
Enterbt vom Thron der Welt.

Joseph der römische Kaiser,
König zu Jerusalem,
Gerechtthätiger Weiser,
König im Ungerland,
In Böhmen und Kroatien,
Salvonien und Dalmatien,
Erzherzog in Österreich
Und Toskana zugleich.

Herzog zu Lotheringen,
Zu Barburg in Brabant,
In Mantua, Schlesingen,
Zu Steiern, Krain, Mailand,
Und Fürst zu Charleville,
In Schwaben, S ebenbürgen,
Markgraf zu Nominey,
Tirolburg auch dabei.

Michael Weiß, Saargemünd, gab ein Fliegendes Blatt mit dem „Testament Ludwig XVI." heraus:

Trauerlied des verstorbenen Königs von Frankreich, Ludwig XVI.

1. Kommt her, ihr Menschen dieser Erden, Hört an und steht ein wenig still; Hört, was wird vorgetragen werden, In Furcht und Trauer steht mein Sinn, Das kann ich nicht mehr verschweigen, Und werde es jetzt zeigen an: Ich Ludwig muß in Tod verbleichen, Und verlassen meine Kron'.

2. Fünfzehn König' sind entwichen, Ludwig lebt' neun und dreißig Jahr', Dem Tod muß ich jetzt unterliegen, Auch ein gesalbter König war; Mein' Urteilsprecher sind gekommen, Sprachen mir das Leben ab, Alles wurde mir genommen, Ich es ihnen willig gab.

3. Ich begehre noch zu sehen, Frau und Kind vor meinem Tod', Eh' ich vor Gericht muß stehen, Der ganzen Welt zu einem Spott! Kommet her, ihr Anverwandte, Bietet mir die Hände an, Verzeihet mir, ihr Blutesbande, Wenn ich euch was Leids gethan.

4. Sie raubten mir mein' Frau und Kinder, Und sperrten mich im Tempel ein; Verlassen war ich armer Sünder, Gott möchte mir barmherzig seyn; Die Welt muß ich jetzund verlassen, Und darf nicht mehr bleiben hier, Reisen auf des Todes Straßen, Himmel, ach verzeihe mir!

5. Ich befehle meinen Kindern, Meiner Frau und Schwester an, Daß sie, als verstockte Sünder, Nicht verlassen Religion; Sollt' das Unglück sich ereignen, Und betreffen meinen Sohn, Daß er müßt' den Thron besteigen, Empfangen diese Marterkron'.

6. Ich bitt', mein Sohn, du möcht'st verzeihen, Den Menschen die mir Leids gethan, Es möcht nach meinem Tod sie reuen, Daß sie mir gaben kein Pardon. Christus hat zum Opfer sich gegeben, Für alle Sünder insgemein; Ja er ließ für uns sein Leben, In sein Blutsopfer schließ ich mich ein.

7. Katholische Kirche, die ich erkenne Als Mutter meiner Religion, Niemals wollt' ich mich von dir trennen, Lieber verlassen meine Kron'. Das Leben kann man mir zwar rauben, Doch die Seele bleibet frei; Apostolisch ist mein Glauben, Standhaft leb' ich und sterb' dabei.

8. Ich befehle meine Seele, Gott in sein' Barmherzigkeit; Der Leib wird kommen zur Grabeshöhle, Ich überlasse ihn meinem Feind; Ich bitt', Gott möchte ihn'n verzeihen, Ob sie schon dürsten nach meinem Blut, Und ihre Sünden auch bereuen, Im Frieden herrschen nach meinem Tod.

9. Nach meinem Tod' möcht' vielleicht kommen Kaiser-, König-, Fürsten-Heer, Und die Kron', so mir genommen, Auch die Unschuld wird begehrt, Stehet auf, ihr Deputirten, Zeiget uns das Urtheil an, ob ihr nicht als ganz verwirrte, Vielleicht habt Unrecht gethan.

10. Zum Beschluß, ich muß jetzt reisen Aus der Welt in die Ewigkeit, Gott woll meine Seel' begleiten Nach der hohen Himmelsfreud'. Frankreich tut mich zwar bedauern, Ich kann ja nicht helfen mehr; Freund! laß nach mit deinem Trauern, Gottes Gnad' kann helfen mehr.

Michael Kany wußte folgendes auf die ersten Napoleonischen Kriege bezügliches Fragment:

Preußen, Hessen und all die Fürsten,
Die nach Frankreichs Blute dürsten,
Rüsten sich sogleich zum Streit.

Kommt her, wir wollen euch einstecken,
Daß es euch wird lang gedenken.
Dort bei Chalon auf der Heid,
Dort stellen sie sich nieder
Wie so große steife Brüder

Aber klein ist ihr Gewonn.
Klein war ihre Ritterade
Bei so große steife Soldate.

Sie müssen jetzt gleich retirieren,
Diese große steife Brüder
Bis zu Zabern an dem Steig
Wie so großen steife Brüder.
Ihr Brüder es geht jetzt über den Rhein.

Das Liederheft von Franz Lang enthält das

Lied

1. Helas mes Enfants ins gewehr
Les allemand kommen an
zu schlagen das franzesche herr
aus trier und deutsche land
der König hats genomen ein
Es muß auch immer bleiben sein.
Courag Courag mes cher Enfants
nicht laßt euch werden Bang

2. Wer da potz Teufel und frantzos
Du komst mir recht zu pas
Gibt Feuer brent stück und flinden Loss,
Begrüßt den [n]euen gass
Daß im der Kleine frantzosen muth
weit hinter frankreich fallen thut
bom bom Klick Klack bom bom Klick Klack
Laßt fallen Sack und pack

3. Trem trem trem trem soll dich der [blitz
im weiten feld erschlah[n]
Erfahren must mein muth und hitz
Du welscher feder hahn
Dein fligel will ich stützen alhier
Und machen eine frigasse von dir
flitsch flatsch flitsch flatsch flitsch flatsch [flitsch flatsch
La liegt du welsche Katz.

4. hela hela Es thut kein guth.
Der feind nimt über hand
Diable es mich fürchten thut.
Es giebt kein widerstand
sie kommen den unserichen viel zu früh,
und rassen noch arger als das Vüch,
Mondieu Mondieu mes chere[s] Enfan
alous nous appresent

In dem Schreibheft des Adam Magar (sapeur au 13 léger à Garnison à Oloron, Dép. des Basses Pyrénées) aus Otzweiler, Gem. Schwerdorf, Kr. Bolchen, angelegt 1838, lesen wir neben mancherlei handschriftlichen Eintragungen:

1. Des morgens als der tag an brach
da wir alle ins lager lager lagen
fangen an zu Streiden
es waren über achtzich tausent man
Sie fangen auf uns zu feiren an
auf uns fransosen.

2. Zu Paris da war die letste letste Schlacht
das habens die garden kohr gemacht mit galoniren.

3. Ja wie der Scharel dis das vernahm
da Sprach er gleich ich armer armer
was Sol das werden meine beste Jenerel
Seint alle verlor
mein garden kohr ist balt gewor
fir Solche fransosen.

4. Scharel dis du Schinder Schinders gnecht
du dust dem gantzen frankreich unrecht
must frankreich meiden
Ja hetst du niemals an frankreich gedacht
und hetst mit fransosen den friden gemacht
werst könich gebliben.

5. fransösisch arme die leit kein noth
der filip der Premie hat gelt und brot
fir Seine Zoldaten.
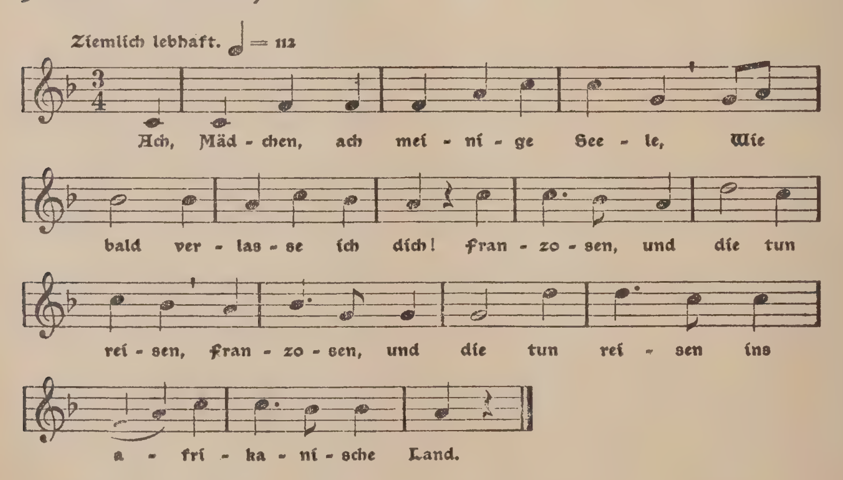
Im Liederheft des Jagdhüters Nicolas Altmeyer, geschrieben um 1860, ist zu lesen:

frankreich ist ein schones Lant, bis
die wahre freut für's Vaterlant, bis
den sie Opfern hab und gut,
Ja selbst ihr jungfrisch blut, [bis
das muß die freuheit bringen in das lant

frankreich hat so brave Leut,
Wo keiner Tod und Deufel scheut, bis
Ja wir haben auch frischen muth,
und auch frazossen Blut,
das durch die andere Rinnen Thut, bis

Ihr here Minister insgesant, bis
Schaft freuheit in unserem Vater Lant, bis
freuheit und Repuplik,
da sind wir freue Männer Lebet wohl,

Aus der Zeit der Eroberung Algeriens dürfte folgendes Lied stammen, vorgesungen von P. Gerné-Sohn; Melodie aufgenommen von J. Edel im Winter 1913:
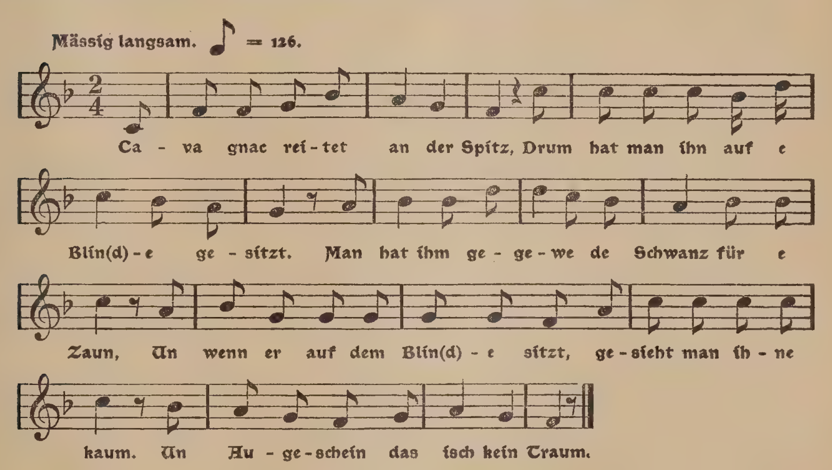


Und wenn die Franzosen tun reisen
Ins afrikanische Land.
Dieweil wir müssen desgleichen,
Dieweil wir müssen desgleichen,
Ach Mädchen, ach weine nur nicht.

Es weinen so manche Eltern
Um ihren lieben Sohn.
In Afrika liegt er erschossen,
In Afrika liegt er erschossen,
Im Grabe, da ruht er gar wohl.

Da droben auf hohem Berge,
Da steht eine goldene Kanon.
Im Kriege wird keiner verschont,
Im Kriege wird keiner verschont.
Es bekommt ein jeder sein Lohn.

Von einem „Revolutionslied", wie er es nannte, „vom Cavagnac", dem republikanischen Gegenkandidaten Louis Napoleons bei der Präsidentenwahl 1848, wußte Papa Gerné noch ein Fragment, nachnotiert von Cl. Weber. „No han ich noch ens gekennt vun der Revolution, wie der Cavagnac hat wille Präsident were im 48. Johr":



Cavagnac, wu stammsch du her?
Von der Familie Robespierre.
Du kommsch nach Frankreich
Und trachtsch nach Ehrestell.
Dein ganz Familie, die brennt schon in der Höll,
Un du bisch e schlechter Gesell.

Nun war Papa Gerné am Schluß: „Ich bring's nimmeh rund", fand aber doch noch:

„Napoleon du bisch bekannt,
Du hasch de Bese in der Hand . . . .

24

Jetzt kummt das Wort, wo er die Spitzbuwe genennt hat, un hat se all zu der Kammer enus gekehrt."

Dieser Zeit entstammt auch das Lied, das P. Jacquemoth im Juli 1914 zu Apach (Kreis Diedenhofen) der in Künzig geborenen 91jährigen Witwe Relinger nachschrieb. Es wird im Metzer Bezirksarchiv aufbewahrt:

Napoleon du edler Sohn
Du stehst in Frankreich auf dem Thron
Vivel Napoléon

Napoléon du Bonaparte
Wir haben dich dreißig Jahr erwart'
Vivel Napoléon

Napoléon gar wissen mag
Und wer dies neue Lied gemacht
Vivel Napoléon

Das hat ein Zimmermann erdacht
Er hat es in dem Wald gemacht
Vivel Napoléon

Caviniac was hast du gemacht
Daß du sogar wirst ausgelacht
Vivel Napoléon

Du handelst ja mit Heu und Stroh
Darum singen wir so froh
Vivel Napoléon.

Cavagnac erfreute sich in Lothringen nur geringer Sympathie. In Walscheid (Kr. Saarburg) führt noch heute eine Familie, die für ihn eintrat, den Dorfnamen „Cavagnac", dem ein übler Beigeschmack anhaftet.

„Zu Ehren Ludwig Napoleon Bonaparte's, Präsident der französischen Republik", hat Anton Weiß ein fliegendes Blatt mit folgendem Lied herausgegeben:

Wir rufen alle im hohen Ton:
Es lebe Präsident Napoleon;
Sein Name schallt weit und breit,
Bei dieser unzufriedenen Zeit.

Jetzt ist die schönste Regierungszeit
Wo sich das ganze Land erfreut;
Wir rufen alle im hohen Ton:
Es lebe Präsident Napoleon.

Napoleon ist gekommen an,
Vieltausend haben sich gefreut daran,
Frankreich hat ihn wieder erkennt,
Und ihn erwählt für Präsident.

Drum frisch ihr Arbeitsleut' und singet,
Daß es uns gute Zeiten bringet;
Es rufen alle im hohen Ton:
Es lebe Präsident Napoleon.

Napoleon haben wir müssen haben,
Um die armen Leut' zu laben;
Der Philipp hat uns gebracht in Noth,
Präsident Napoleon gibt uns Brod.

Wir rufen alle im hohen Ton:
Napoleon hilf uns doch zum Lohn;
Denn er ist mit Herz und Hand,
Ein Held für unser Vaterland.

Napoleon wird viele gute Sachen,
Für unser liebes Vaterland machen;
Nun laßt uns nur weiter's seh'n,
Der liebe Gott wird uns beisteh'n.

Napoleon schon als ein kleines Kind,
War gut gegen die Armen gesinnt;
Er gibt her seine Strümpf und Schuh,
Und lief baarfuß seiner Heimath zu.

Napoleon hat ein betrübtes Herzen,
Daß er fast verging vor Schmerzen,
Wenn er hört der Armen Fleh'n,
Geduld, es wird bald besser geh'n.

Napoleon bringt uns gute Zeiten,
Erlöset uns aus dem harten Joch;
Wir warten noch mit großen Freuden,
Der Napoleon hilft uns doch.

Er ist der Helfer aller Armen,
Unter dem ewigen Gottes Thron;
Er ist der Erbe ganz allein,
Des großen Helden Bruders Sohn.

Viele sind ihm nicht geneigt,
Weil er den Armen Lieb' erzeigt;
Doch ist er mit Herz und Hand,
Ein Held für unser Vaterland.

Wir haben jetzt Gott sey Dank,
Die Prophezeiung schon erlangt;
Gott hat uns geschickt ein braver Mann,
Der das Land regieren kann.

Napoleon soll noch viele Jahre leben;
Und seine Freundschaft auch daneben,
Wir rufen alle mit hohem Ton:
Es lebe Präsident Napoleon.

Zum Schluß noch ein Spottlied auf die Nationalgarde von 1848, das mir Bürgermeister Mauß, Liederscheid, am 17. Aug. 1927 schickte:

Ein Kompliment vom Herre West, vivre vie, bum bum
Die Gard national ist jetzt ufgelöst, vivre vie, bum bum
Sie han sich gar lang herumgedrückt, vivre vie juheirasa
Sein emol herausgerückt, vivre vie bum bum,
Victoria, victoria, vivre vie juheirasa
Victoria, victoria, vivre vie bum bum.

Vier Mann mit einem Korporal . . . .
Sein vorgest komme, Knall und fall . . . .
Im Haus Mairie da heißt geschwindt . . . .
Die alte Gläser han jetzt ausgedient . . . .

Wir han emol de Große gespielt . . . .
Und vive la république gebrüllt . . . .
War das nit Gift und Boggerment . . . .
Aber jetzt hat dies Ding e End . . . .

Jetzt tun wir die Epaulette eweg . . . .
Die Uniform hinke mer in de Eck . . . .
Flint und Säbel gen mer her . . . .
Und tun als wenn alles gar nichts wär . . . .

Adieu süßer Prefekt . . . .
Jetzt habens in das Letzt gesteckt . . . .
Ein anderer Wind weht wiederum . . . .
Drum seiens frei und singet schön . . . .

Krimkrieg.

Von allen kriegerischen Ereignissen der französischen Zeit fand der Krimkrieg (Eroberung von Sebastopol 1854/1855) den lautesten Widerhall im Liede.

Umseitige im Elsaß weniger bekannten „Schönen neuen Lieder, Die Eroberung von Sebastopol", als fliegendes Blatt bei Anton Weiß in Saargemünd gedruckt und anscheinend von einem Lothringer gedichtet, fanden im Lande weiteste Verbreitung. War es doch ein Lothringer, Joseph Rausch (geboren 1832 zu Bliesbrücken, Soldat von 1851-1866, seit 1867 Arbeiter in Stieringen-Wendel, wo „Papa Rausch" 1894 starb), der die französische Fahne auf dem eroberten Turm Malakoff aufpflanzte. Zeitlebens war er stolz auf seine Tat und die dabei verdiente Médaille Militaire.

Schöne neue Lieder

Die Eroberung von Sebastopol

I.

1. Nach vieler Arbeit, Sturm und Kält',
Hat Maria uns den Tag gewählt,
An welchem wir gingen ganz hoffnungsvoll
Inmitten durch's Feuer Sebastopol.

2. Am achten September beim ersten Signal,
Da griffen wir an die Russen überall,
Singend wir ruften: „Der Kaiser lebe hoch!"
Und pflanzten Fahnen auf'm Turm Malakoff [hoch.

3. Da flatterten die Fahnen getrieben vom Wind,
Durchbohrt durch die Kugeln der russischen Flint',
Die Kanonen brüllten unterm kleinen Geschütz,
Und wir stürzten die Russen mit Donner und Blitz.

4. Freunde und Brüder bedenket es wohl,
Es handelt sich hier um Sebastopol,
Eine schöne eroberte Jungfraustadt,
Die noch nie ein Feldherr erobert hat.

5. Sie hat gekostet uns zwar viele Müh',
Im Blut und Morast bis an die Knie.
Mit Arbeit beschäftigt, auf'm Rücken den [Ranzen
War's Winterquartier wohl in den Schanzen.

6. Dank sey Maria, unserer Beschützerin,
Denn sie ist die Himmelskönigin,
Jetzt bleiben wir mit Freuden hier,
Und nehmen in Sebastopol das Winterquartier.

7. Gutgesinnte französische Brüder,
Hoffet auf uns und singet die Lieder,
Wenn wir die Russen geschlagen all' nieder,
So kommen und sehen einander wir wieder.

8. Die Tapferen, welche alle sind umgekommen,
Hat Gott zu sich in den Himmel genommen,
Weil sie gestritten für das Vaterland,
Werden Gebete für sie zum Himmel gesandt.

II.

1. Es soll gemacht sein ganz bekannt,
Das schöne Lied aus Russeland.
Maria reicht uns ihre Hand,
Und reist mit uns nach Russeland.

2. Wir Franzosen wir fürchten uns nicht,
Dieweil Maria für uns spricht,
Maria verleiht uns den Sieg,
Und reist mit uns wohl in den Krieg.

3. Frisch auf! Maria gibt uns Glück,
Wir schlagen die Russen alle zurück,
Wenn sie nur halt't über uns die Hand,
So fürchten wir uns nicht in Russeland.

4. Maria, unsere Beschützerin genannt,
Von unserm lieben Vaterland.
Sie sitzt schützend auf ihrem Thron',
Hoch! lebe Kaiser Napoleon!

5. Dem lieben Gott sey es gedankt,
Wir haben gesieget in Russeland
Die Stadt war uns ganz unbekannt,
Wir nahmen sie ein mit stürmender Hand.

6. Wir haben sie genommen ein,
Wohlauf! französisch muß sie sein!
Mit unserem Blut und hoffnungsvoll
Haben wir genommen Sebastopol.

7. Wir sind in die Stadt hineinmarschirt,
4500 sind wir blessirt;
Es hat gekostet viel Brüder und Müh',
Wir badeten im Blut bis an die Knie.

8. Gewonnen auf Geburts Maria Tag
Haben wir sie am hellen Mittag;
Wir haben errungen den Frieden wieder,
D'rum singet Gott Dankeslieder.
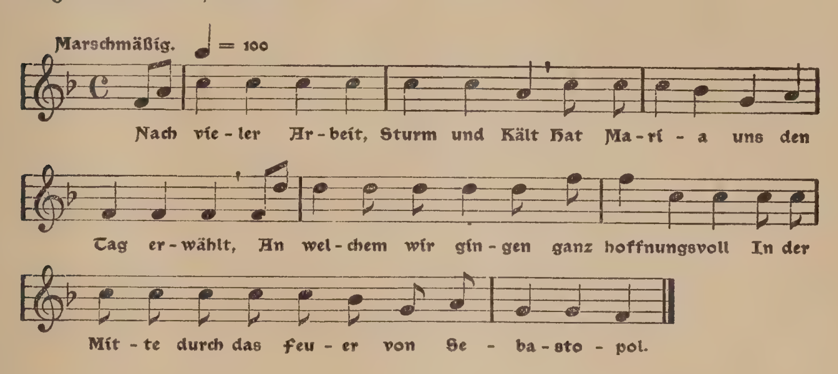
Staunend sieht auf uns die ganze Welt,
Wir haben die russische Macht gefällt;
Ruhmgekrönt auf dem Thron'
Sitzt unser Kaiser Napoleon.

Wie beide Lieder zersungen und zusammengesungen werden, und zwar in den verschiedensten Melodien, das zeigt u. a. das

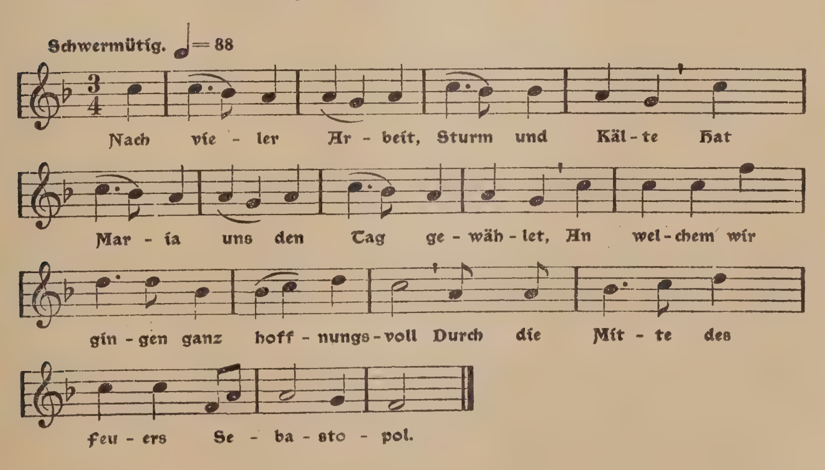
Sebastopollied,

am 16. September 1924 von Peter Emel, chantre in Hambach (1862-1927), vorgesungen und von Cl. Weber nachnotiert (Nr. 32, S. 104).

Papa Gerné sang das Lied am 19. April 1918 nach der von Cl. Weber aufgenommenen Melodie:
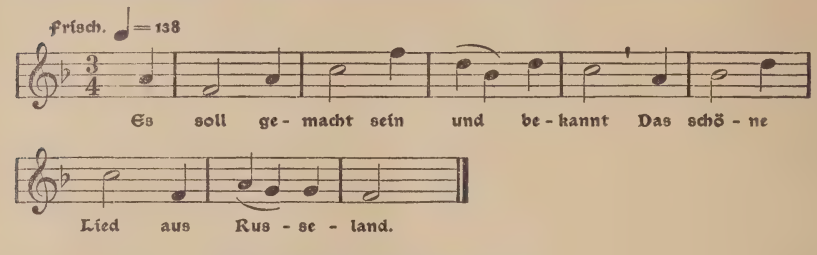


Frau Herbeth, Hambach, sang es nach anderer Melodie, von Th. Wolber am 1. April 1931 nachnotiert:



Peter Divot, Halsdorf (1855-1932), sang das Lied sogar nach der Melodie des Osterhymnus „Ad regias Agni dapes.“ Es würde zu weit führen, sämtliche Varianten des im wahrsten Sinne zum Volkslied gewordenen Sebastopolliedes wiederzugeben.

Erwähnt sei nur noch, daß die 1839 geborene Catherine Nicolas geb. Wingler, Greningen, am 13. August 1929 folgende zwei Strophen des „Rußlandliedes“ sang; Melodieaufnahme von Th. Wolber:
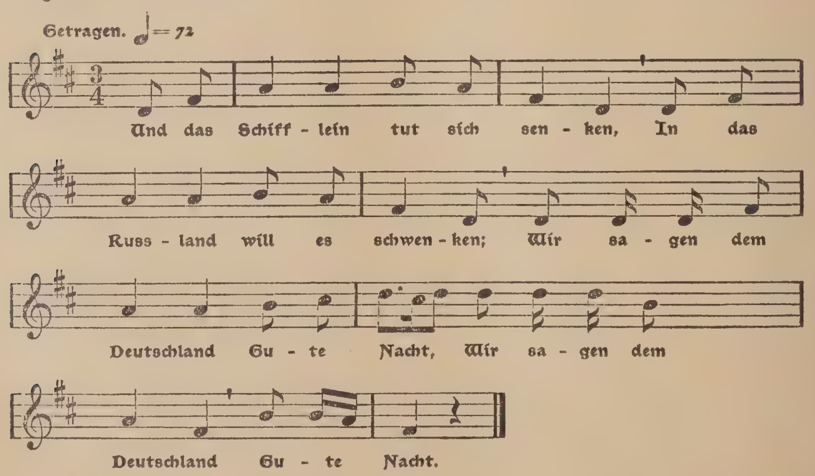


Maria reicht uns ihre Hand,
Sie reist mit uns nach Russeland.

Die Stadt die war uns sehr unbekannt,
Wir nahmen sie ein mit stürm'der Hand,

Es hat gekost viel Brüder und Müh'
Wir bad'ten im Blut bis an die Knie.

Der Bettler Mühlbach, Hilsprich, singt nach der von Th. Wolber aufgenommenen Weise:



Und wie wir in das Rußland kommen,
Steht die Schildwacht, um zu fragen,
Ob der Kaiser bei uns wär',
Ob der Kaiser bei uns wär'.

Adjes Vater, adjes Mutter,
Adjes Schwester, adjes Bruder,
Und adjes Schatz, und lebe wohl,
Und adjes Schatz, und lebe wohl.

Andreas Hamann sang am 26. September 1931 das gleiche Lied nach der nämlichen Melodie, aber richtiger: die dritte Strophe als zweite, unter Beifügung von zwei weiteren Strophen:

Dann lassen wir unsere Pistolen knallen,
Meiner Herzallerliebsten zum Gefallen,
Meiner Herzallerliebsten zum Beschluß;
Dieweil ich von ihr scheiden muß.

Unser Handwerker die sind verdorben,
Beste Saufbrüder die sind gestorben,
Es leben auf Erden noch viel mehr,
Es leben auf Erden noch viel mehr.

Von A. Undreiner, Lemberg, geb. 1837, hörte ich 1913 folgendes Lied:

Wir liebliche Franzosen wir ziehen jetzt ins Feld,
Als Helden uns zu zeigen, jetzt hier in dieser Welt.
Wir dürfen uns nicht scheuen vor Pulver und vor Blei
Wir liebliche Franzosen wir bleiben nun getreu.
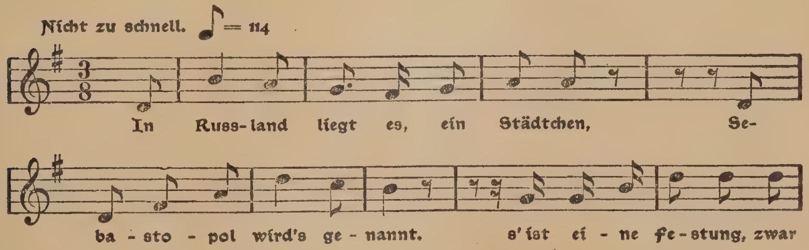
So ziehen wir jetzt mit Freuden hin vor Sebastopol.
Dort wollen wir nun streiten, drum lebet alle wohl.
Wir müssen jetzt schon scheiden von unserm Vaterland
Und dort steht in der Weite Sebastopol in Brand.
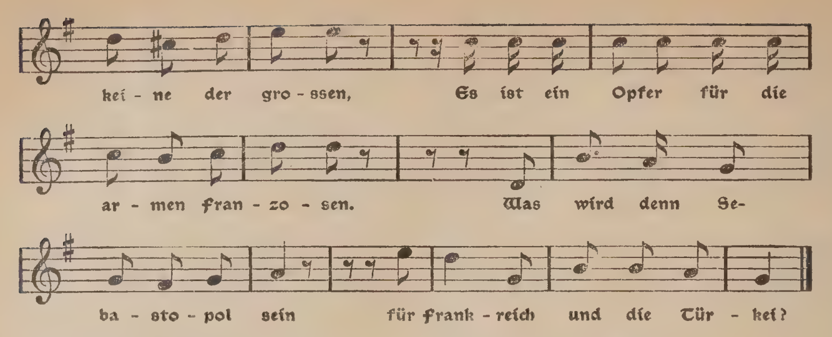
Kanonen sind dort aufgeführt, wie viele an der Zahl,
Die Erde ist mit Blut geziert vom Kampfe überall.
Wie so mancher Grenadier mußte küssen dort die Erd,
Wie so mancher schöner Reiter mußt herunter nun vom Pferd.

Kartätschen und Haubitzen scheuen wir Franzosen nicht,
Wir gehen an der Spitze und tun ja unsere Pflicht.
Wir schießen alles nieder, was uns kommt vor die Händ
Und kehren nicht eher wieder bis es ist abgebrannt.

Man hört Kanonen knallen, daß es die Luft erschallt
Wie viele Franzosen verlieren ihre Gestalt.

Lehrerseminarist Gaspard, Oberhomburg (Kreis Forbach), hat in seinem Heimatort im Juni 1914 dem Fabrikarbeiter Hector ein Sebastopollied nachgeschrieben:



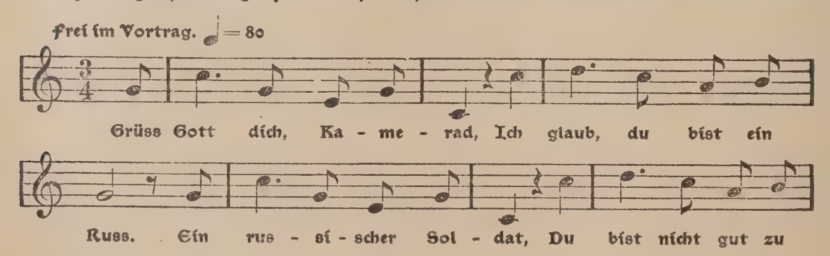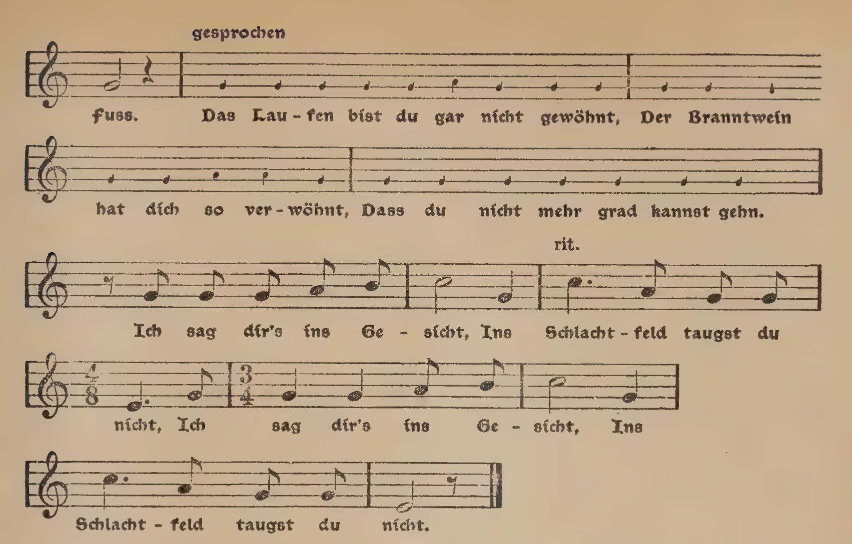


Da kommen die kleinen Franzosen,
Gerade fünfzig Tausend Mann.
Sie sagen, das sind unsere Sachen,
Wir wollen uns die Festung betrachten,
Und ob es nicht möglich kann sein,
Daß frei wir marschieren hinein.

Es dauert kaum zehn Minuten,
Da fängt die Battalie schon an.
Und es wird nicht lange mehr dauern,
Da hängen sie wie Schwalwen an den Mauern.
Da Franzosen haben gar kein' Verstand
Es hat ein jeder seine Stricknadel in der Hand.

(Rez. Da hat der russische General gesagt:)
„Ach, hätt' ich das sollen wissen
Und hätt' die Franzosen gekannt,
Ich hätt' sie lieber lassen küssen,
Als auf sie lassen schießen,
Und hätt' sie brav Buben genannt,
Und hätt' sie brav Buben genannt.

Sehr beliebt war in Lothringen bei geselligen Zusammenkünften in Wirtschaften, bei Hochzeiten, bei der Kirmes usw. neben dem Liedersingen auch das Vortragen. Der eine oder andere stand auf, stellte sich mitunter sogar auf Tisch oder Bank und hielt unter der größten Aufmerksamkeit und Heiterkeit der andern seinen launigen Vortrag. Meisterhaft wußten „Franze Stoffel" (Christoph Haffner) und „Bops Schambièr" (Jean Pierre Klein) aus Hambach nachstehenden Vortrag mit allen dazu passenden Gesten wiederzugeben. Der Hambacher Kirchenschweizer P. Wernet steht ihnen darin keineswegs nach. Er hat ihn am 30. Okt. 1930 teils gesungen, teils gesprochen; die Melodie hat A. Wernert nachnotiert:





Russe:
Ei Franz, mein stolzes Kind,
Bin ich dein Kamerad,
Mußt wissen wer ich bin,
Ein russischer Soldat;
Ich hab schon so manchen dahingestreckt,
Zeige dir noch mehr Respekt;
Dich freß' ich im Sauerkraut,
Franzos, bis auf die Haut.

Franzos:
Merk, Ruß, ich bin Franzos,
Von stolzer Nation,
Man nennt mich reich und groß.
Seitdem Napoleon,
Seitdem Napoleon dort regiert,
Kaiserkron und Zepter führt,
Seitdem ist Paris
Ein zweites Paradies.

Russe:
Du lügst, Franzos, du lügst.
Das allerschönste Reich
Ist Rußland in der Welt,
Dem zweiten Himmel gleich.
Seitdem Alexander dort regiert,
Kaiserkron und Zepter führt,
Rußland, Franzmann,
Grenzt an den Himmel an.

Franzos:
Wenn Rußland Himmel wär'
Und unser Kaiser Gott,
So blieb kein einziger mehr von euch
Im Schlachtfeld dort;
Schau' nur mal die Anzahl an;
Für was wären denn die vielen
[hunderttausend Mann?
Da kann man gleich gesehn,
Was eure Russen sind.

Russe:
Du lügst, Franzos, du lügst;
Wie du die Welt betrügst;
Schau nur mal den Himmel an,
Ist er nicht nochmal so groß;
Verfluchter Prahler du, Franzos.
Ich bin ein Offizier;
Willst du was,
Komm heraus mit mir.

Franzos:
Pardon, Pardon, Pardon,
Und noch einmal Pardon.
Sein Sie wirklich ein Offizier,
So verzeihen Sie mir auch diesmal hier.
Ich bin ein Grenadier,
Kamerad, komm sauf' mit mir.

In dem handgeschriebenen, illustrierten Liederbuch von Prosper Hoffmann findet sich dieser Vortrag ebenfalls.

Von besonderem Interesse für das Studium des Volksliedes ist das von dem Jagdhüter Nic. Altmeyer um 1860 niedergeschriebene Lied:

Schlacht um Sebastebol

1. Und wir sitzen so fröhlich beisammen
und wir haben einanter so Lib
wir erheiteren einander das Leben
ach wen es nur immer so Bleit

2. Und es kan ja nicht immer so Bleiben
und es kan ja nicht immer so sein
der grieg muß den frieten vertreiben
im grieg da wirt keiner verschont

3. Und da kommen die Stolße Ruße daher
wir fransoßen wir fürchten uns nicht
und wir stehn ja so fest als wie die mauern
und wir legen die Waffen nicht zurück

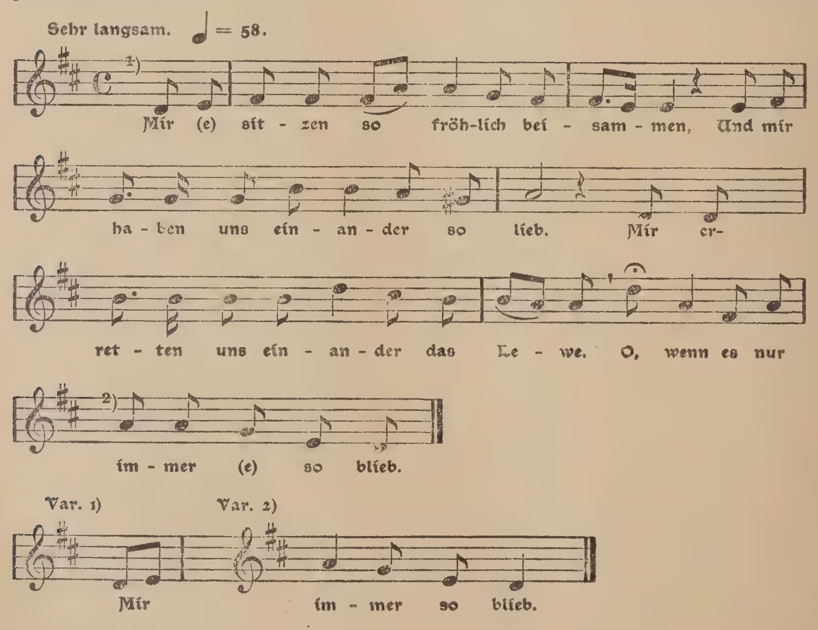
4. Und wir legen die Waffen nicht nieter
bis das frankreich ist alles in der Ruh
und die Rüßen die müßen Retterirer
aus Sebasdebol ohne Strimpf und ohne Schuh

5. Und die Rüße die müßen Retterïren
aus Sebasdebol ohne Strimpf und ohne Schuh
und sie müßen ihre heimat verlihren
und ihr jung früsch Leben auch dazu

6. Ach du Keiser Könnig von Rußlant
und du sitzest so fest auf deinen Trohn
aber hättest du niemals den Reits gethan
von den Franzosen bekombst du deine[n] Lohn

7. Aber hättest du niemals den Reiß gethan
und nicht den Bunt mit den Dürken gemacht
und so wahrest du Käißer geblieben
und hättest den aller schönste Ruhm

Papa Gerné sang nach der von Cl. Weber am 18. April 1918 aufgezeichneten Melodie:



Es kann ja nit immer so bleiwe,
n'Un es kann ja nit immer so sein,
Denn der Krieg muß 's Streite vertreiwe,
Im Krieg dort wird keiner verschont.

Da komme die lausige Russe,
Mir Franzose mir fürchte uns nicht,
Denn wir stehen ja so fest wie die Mauere,
Mir weiche und wanke keine Schritt.

Kaiser Nicola, du Schuschtergeselle,
Du sitz'sch ja nit mehr fescht auf deinem [Thron,
In der Türkei bisch du so strenge,
Mir Franzose mir gewen dir deinen Lohn.

Un gelt hättescht du nie an die Türkei gedacht,
Un hätt'sch den Frieden uns Franzosen gelaßt,
So wärscht du Kaiser gebliewe
Un hättescht den allerschönschte Thron.

Bürgermeister **Lehmann**, Ersdorf (Kr. Forbach), vermittelte mir das handgeschriebene Liederheft des verstorbenen **Firmery** (geboren zu Ersdorf 1873; er war Marinesoldat in Wilhelmshaven), der das Lied in folgender Fassung eingetragen hat:

1. Wir sitzen so fröhlich beisamen
und haben einander so lieb,
wir heitern einander das leben
ach wenn es doch immer so blieb.

2. Es kann ja nicht immer so bleiben
unter dem Wechsel des Monds,
Der Krig muß den Frieden stören
im Krige wird keiner verschont.

3. Napoleon du Schustergelle
du sitzet so so auf deinem Tron
in Rußland wars dus [so] strenge
in Deutschland bekommts du deinen Lohn.

4. Ach hättets du eher ans Rusland gedacht
und hättets den Frieden mit uns Deutschen [gemacht
so wärst du als Kaiser gebliben
und hättest den allerschönsten Thron.

5. Da kommen die stolzen Franzosen daher,
aber wir deutsche wir fürchten uns nicht
wir stehn so feste wie die Mauern
und weichen und wanken ja nicht.

Marie-Louise **Reichel**, Bitsch, hat das Lied in ihrem mir 1929 durch Lehrer Oberhauser vermittelten Liederheft niedergeschrieben:

Und wir sitzen so fröhlich beisammen
Und haben einander so lieb
Und wir heiteren einander das Leben
Wenn es nur immer so blieb.

Und es kann ja nicht immer so bleiben
Und es kann ja nicht immer so sein
Denn der Krieg muß den Frieden vertreiben
Und im Krieg wird keiner verschont.

Und jetzt kommen die stolzen Preußen [daher
Und wir Franzosen wir fürchten uns nicht
Wir stehen so fest wie die Mauern
Und wir legen unsere Waffen nicht zurück.

Und die Preußen müssen retirieren
Aus dem Frankreich ohne Strumpf und ohne [Schuh
Und wir legen unsere Waffen nicht nieder
Bis in Deutschland ist alles in der Ruhe

Und du preußischer König, du Brantwein Gesell
Du handelst ja so streng mit den Baiern
Und aber von uns Franzosen
Bekommt er seinen richtigen Lohn.

Und hättest du nicht immer an das Elsaß [gedacht
Und hättest mit Lothringen einen falschen [Bund gemacht
Und so wärst du König geblieben [Thron.
Und hättest bekommen den allerhöchsten
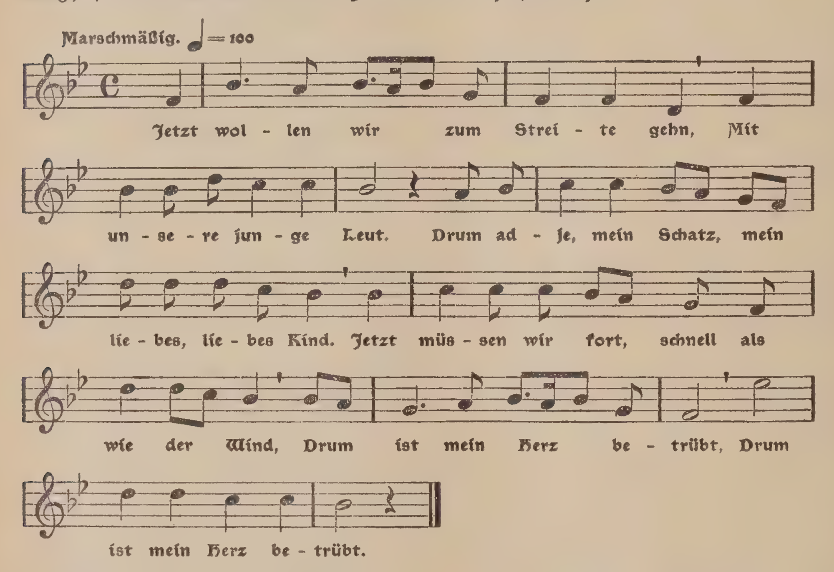
Wie selten eines zeigt dieses Lied die Wandelbarkeit und Anpassungsfähigkeit selbst des Volksliedes an veränderte Verhältnisse, wie ja

auch das urdeutsche Kriegerlied „Husarenglaube“ aus „Des Knaben Wunderhorn“ französische Einstellung angenommen hat (siehe V. W. Bd. I, S. 144):

Es gibt nichts schöneres in der Welt
Und auch e so geschwind
Als wir Franzosen wohl in dem Feld,
Wenn sie in Batallje sind.

So stellen sich derartige Lieder in Lothringen um, je nachdem das Land zu Deutschland oder zu Frankreich gehört.

Sehr drastisch kommt diese Umstellung in nachstehendem Conscritlied zum Ausdruck, das Gerné-Sohn singt, genau wie es sein Vater sang; Melodieaufnahme von J. Edel am 14. Mai 1933:



Was fangen die armen Mädchen an
Jetzt bekommen sie keinen Mann
Und es ist die Schuld um Napoleons Streit
Daß wir jetzt unter den Deutschen seid
Unter diesen braven Leute
Unter diesen braven Leute.

Und da wir nun gezwungen seid
Bei dieser Nation zu sein
O so rufen wir alle Hurra
Viva Kaiser Wilhelm lebe hoch
Kaiser Wilhelm lebe hoch

Und nun Burschen legt euch ins Gewehr
Und fürcht euch alle so sehr
Und fürcht euch alle so sehr, so sehr
Und fürcht euch alle so sehr
Und fürcht euch alle so sehr, euch alle so sehr.

Nr. 33. — Conscritlied. Von Arnold Neu, Pompey, am 28. Juli 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber abgenommen. Conscritlieder gibt es noch viele in Lothringen; war es doch früher der Stolz der jungen Leute, singend zum Musterungsort zu ziehen, während sie sich heute von Musikanten begleiten lassen und, statt zu singen, nur noch johlen. Daß einzelne aber noch das Bedürfnis haben, am Musterungstag solche Lieder zu singen, beweist ein an mich gerichteter Brief:

Ars, le 17. 1. 26.

Sehr geehrter Herr Pfarrer,

Ich habe in der Lothringer Volkszeitung den Aufruf gelesen, daß, wenn jemand alte Gedichte und Rekrutenlieder weiß, er sich an Herrn Pfarrer Pinck wenden soll. Ich habe wohl keine, doch möchte ich gerne einige wissen, z. B. Grüß Gott euch Alter, schmeckt das Pfeifchen, oder Napoleon der große Held, der zog bei Leipzig übers Feld, Er zog wohl über Stock und Stein und endlich kam er an den Rhein.

Sehr geehrter Herr Pfarrer, ich bitte Sie gefälligst, senden Sie mir für die beigelegten 10 francs einige der schönsten und ergreifenden Lieder und Gedichte bis zum Donnerstag, da ich Recrut bin und am Freitag Musterung ist, und ich ein schönes Lied oder Gedicht wissen möchte.

Mit bestem Gruß, Meinrad Charles.

Hier ein altes „ergreifendes" Conscritlied, das mir aus Wirmingen zuging und die Stimmung bei der Ziehung wiedergibt:

Jetzt zwanzig Jahre sein ich alt
Jetzt komme ich in die Kriegerzahl
Milize müssen wir spielen
Milize müssen wir spielen.

Der eine Kamerad saß hinter dem Tisch
Die heiße Träne den Backen herunter fließt
Ach Gott wie werden wir es gewinnen
Ach Gott wie werden wir es gewinnen.

Er greift so traurig in den Hut
Ach Gott wie ist es mein Herz gemut
Kein Zettlein trau ich ziehen
Kein Zettlein trau ich ziehen.

Ach Vater, liebster Vater mein
Soldaten müssen wir jetzt sein
Tut ihr es den Hafersack richten
Tut ihr es den Hafersack richten.

Der Hafersack ist schon bereit
So grüßen wir alle junge Leut
Dazu mein Vater und Mutter
Dazu mein Schwester und Bruder.

Jetzt müssen wir fort in ein fremdes Land
Das Fechten, Exerzieren ist uns unbekannt
Ach Gott wie werden wir's gewinnen
Ach Gott wie werden wir's gewinnen.

Jetzt müssen wir fort wohl auf das Meer
Auf dem Meer da geht der Wind
Der das Schiff herummertrillt
Der das Schiff herummertrillt.

Das Schiff das tut sich senken
Wir alle müssen ertränken
Ach Gott wie werden wir es gewinnen
Ach Gott wie werden wir es gewinnen.

Jetzt müssen wir fort wohl auf das Meer
Wir sehen uns heut und nimmermehr
Adjes ihr Kameraden
Adjes ihr Kameraden.

Wie die Ziehung selbst vor sich ging, schildert eingehend ein Volkskundler aus Weiler (Kr. Forbach), Pierre Guerber, der Vater des Erzpriesters und Kanonikus Guerber, des Pfarrers von Notre-Dame in Metz. Wir entnehmen die Schilderung einer in der „Lothringer Volkszeitung" vom 31. Oktober 1928 veröffentlichten Zuschrift von Pfarrer Brill, Weiler, in der dieser Guerbers französische Niederschrift über die „Musterung" und „Ziehung" in deutscher Übersetzung wiedergibt:

„Ich glaube dem Leser einen Gefallen zu erweisen, wenn ich ihm die in Frankreich vor 1870 übliche Rekrutierungsmethode mitteile. Vor dem Krimkrieg (1854) hob die französische Regierung alljährlich eine Armee von 80.000 Mann aus, von denen jeder 7 Jahre zu dienen hatte. Wer sein zwanzigstes Jahr vollendet hatte, mußte sich in die Kantonshauptstadt begeben, um das Los zu ziehen (tirer au sort), das ihn entweder zum Militärdienst verpflichtete oder davon befreite. Etwa die Hälfte der Gestellungspflichtigen wurde so militärfrei.

Ich gehörte zur Klasse 1860; am 4. März 1861 begab ich mich mit meinen Altersgenossen nach Großtännchen zur Ziehung. Das Büro der Ziehung setzte sich zusammen aus dem Herrn Sous-Préfet von Saargemünd, dem mehrere seiner Beamten zur Seite standen, einem höheren Offizier, einem Bezirksratsmitglied, drei Bürgermeistern des Kantons und aus Gendarmen, die die Ordnung aufrecht zu erhalten hatten. Die 32 Bürgermeister des Kantons zogen zunächst das Los, um festzusetzen, in welcher Reihenfolge die jungen Leute zu erscheinen hätten. Dies geschah, damit keine Gemeinde als bevorzugt gelte, denn je eher man das Los zog, desto größer war die Wahrscheinlichkeit, frei zu kommen, da eine größere Anzahl hoher Nummern in der Urne war. So war bei der Ziehung am 4. März 1861 die Gemeinde Weiler die 15.

Am darauffolgenden 16. Juni fand die Musterung statt. Die Musterungskommission setzte sich zusammen aus dem Herrn Préfet, dem Herrn Sous-Préfet, dem Arzte, einem General und den Bürgermeistern des Kantons. Man begann die Musterung mit dem, der die Nr. 1 gezogen hatte, und setzte sie der Reihe nach so lange fort, bis man die im voraus für den Kanton Großtännchen festgesetzte Zahl der Dienstpflichtigen erreicht hatte. Pierre Guerber, Nr. 56, wurde als tauglich erklärt. Cheiber Christophe, Nr. 110, war der erste, der für militärfrei erklärt wurde, weil die festgesetzte Zahl der Dienstpflichtigen bereits erreicht war.

Bis 1870 konnten diejenigen, die zum Militär gezogen waren, aber nicht gern Militärdienst leisteten, oder deren Eltern nicht wollten, daß sie sieben Jahre von der Heimat abwesend wären, sich freimachen, indem sie einen Ersatzmann stellten, den sie bezahlen mußten. Bis 1856 gab es Leute, die sich ein Geschäft daraus machten, solche Ersatzmänner ausfindig zu machen; man nannte sie „Menschenfleischhändler." Sie suchten die jungen Leute auf, die fehlerfrei und, wegen der hohen Nummer, die sie zogen, auch dienstfrei waren und doch gerne beim Militär gedient hätten. Die Regierung hatte einen Tag festgesetzt, an dem diese Menschenhändler „ihre" Leute zur Musterung vorstellen mußten, um zu prüfen, ob sie zum Militärdienste tauglich seien. War dies der Fall, so wurde ihr Name an Stelle desjenigen geschrieben, den sie ersetzten. Für jeden jungen Mann, der sich ersetzen ließ, lösten sie einen Gewinn von 200 bis 300 Franken ein. Man zahlte dem Ersatzmann 1800 bis 2000 Franken, die dieser dann auf Zinsen anlegte. Nach abgelegter Dienstzeit konnte er sich damit ein Haus oder Ländereien anschaffen.

Von 1860 bis 1870 hob die Regierung nur die Hälfte der Militärpflichtigen für den aktiven Dienst (d. h. für 7 Jahre) aus; die andere Hälfte brauchte nur sechs Monate in der sog. „garde mobile" zu dienen, damit sie die Handhabung der Waffen erlernte.

Wegen der vielen Betrügereien, die sich die Händler zuschulden kommen ließen, besorgte von 1854 ab die Regierung das Ersatzwesen selbst. Man mußte 2300 Franken zahlen, um sich ersetzen zu lassen, was auch ich tat, da meine Eltern mich nicht ziehen ließen."

(Der Vater von Papa Gerné war einer der oben erwähnten „Menschenfleischhändler". Es sei in diesem Zusammenhang auf V. W. Bd. I, S. 279, wegen der Conscritlieder auf Bd. I, S. 141 und Bd. II, S. 175 verwiesen.)

Nr. 34. — Soldatenlied. Von Arnold Neu, Pompey, am 28. September 1930 auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachnotiert. Soldatenlieder aus der Zeit vor 1870 finden sich noch in handgeschriebenen Liederheften; sie werden aber nur mehr selten gesungen. So bringt das Liederheft (1860) von Nicolas Altmeyer (s. Bd. II, S. 383) folgendes Lied:

Der aufgemunderte Soldat

1. Kein besseres Lebe ist,
auf diesser Weld zu finden,
als wen man ißt und Trünkt,
und last sich gar nicht krangen,
Wie ein Soldat im Felt,
Seinem Vaterland dinnt dreu,
Hat er nicht alzeit gelt,
Hat er doch Lust darbey,
valderi, valdera.

2. Mein Häuslein ist sehr klein,
mit leinen ausgestrüchen,
die Erde ist mein Bett,
mit Stroh wohl überschüttet
Der mandell ist mein dek,
Worunter ich Schlafe ein,
bis mich der Tambour weckt,
muß ich gleich wachbar sein, valderi;

3. Wens heiszt der Feind rückt an,
und die Kanonen blitzen,
da freud sich jeter man,
zu Pferd muß alles sitzen,
wir ziehen in das Feld,
für sie ist kein Pardom,
da heist es Blut oder Leben,
wers glück hat komt dovon,

4. Wen ich gestorben bin,
So thut man mich begraben,
drei Salwe gibt man mir,
wies die Soldaten haben,
drei Salwe gibt man mir,
wohl in das grab hinein,
in das grab von Marmorstein,
darin ich Schlaffe ein,
valderi, valdera.

In dem 1838 von Adam Magar, Otzweiler, angelegten Schreibheft steht ein Soldatenlied, das, mit Varianten, in den Liederheften von Nic. Klein, Nic. Altmeyer, Madlen und Joh. Pet. Gaßmann, gleichfalls anzutreffen ist. Bei A. Magar heißt es:

Des morgens wan es der tambur Schlacht
So mus ich gleich munter Sein
So heißt es Zum eckselziren
balt lings bald Rechts maschiren
ach himel was hab ich gedahn
die liebe war Schuldich daran.

Des mittags wen' ich Zum Tüsch Sol gehn
da find ich mein tüschen allein
da ist eß mein brot und drinken mein wein
ach könt ich beim aller Schön Schetzelein [Sein
ach himel was hab ich gedahn
die liebe war Schuldich daran.

Des nachmittags wan ich Zum dans Sol gehn
da dantzen Sie alle So Schöhn
die birschtcher So fein die mechtcher So glein
ach könt beim aller Schön Schettgelein Sein
ach Himel was hab ich gedahn
die liebe war Schuldich daran.

des abens wan ich zum bet Sol gehn
da find ich mein betchen allein
da leg ich mich drein das gotterbarm
ach het ich mein aller Schön Schetzel im [arm
ach himel was hab ich gedahn
die liebe war Schuldich daran.

des morgens wan ich zur Stath hinein gehn
da komt es mein Vatter und Mutter daher,
Sie komen es daher in gleider So Schön
und ich mus es wohl untter den Zoldaten [herom gehn,
ach himel was hab ich gedahn
die liebe war Schuldich daran.

Im Liederheft von Madlen und J. P. Gaßmann dagegen lesen wir:

1. Soldatisches Leben ist ein harter Schluß
weil ich es mein Schätzel muß meiden
ich hab mich so treulich ergeben
wohl in das Sodadische Leben.
o Himmel was hab ich gethan
die liebe war schuldig daran
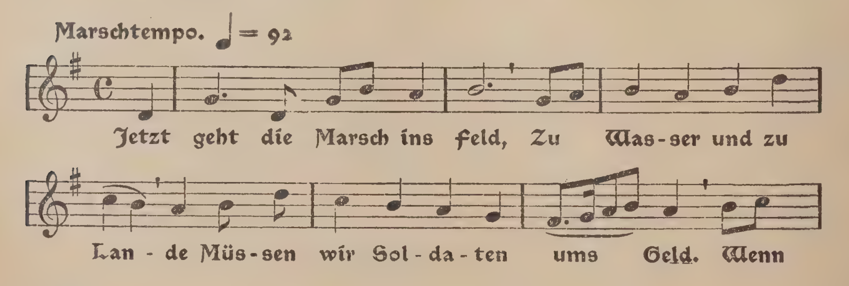
2. Des Mittags wenn ichs zum Essen wolt [gehn
find ich es mein Tischgen allein
ich Esse mein Brod und Trinke mein Wein
ich denke wo wird es mein Schätzel wohl sein
o himmel . . . . .

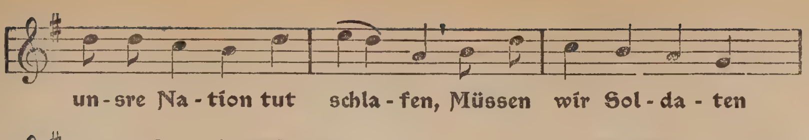
3. Des Abens wenn ich es Schlafe wolt gehn
find ich es mein Bettchen allein
ich leg mich hinein das Gott sich erbarmt
und denke hatt ich es mein Schättzel im Arm
o himmel . . . . .

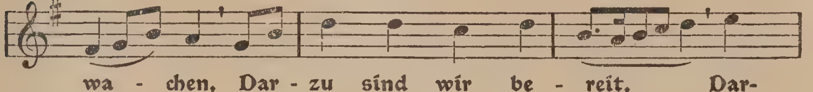
4. Des Nacht wohl ums die halbe Nacht
als ichs wom Schlafe erwagt
da greif ich bald hin und greife balt her
und wo ich hin greife war alles so leer
o himmel . . . . .

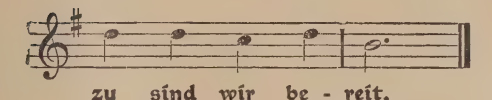
5. Des Morchgens wenn ich es wolt früh aufstehn
schau ich es den himmel wohl an
da hör ich die lörgen floriren
die Soltaten die mußen Maschiren
O himmel wos hab ich getan

Joh. Keib, Altripp, singt nachstehendes Soldatenlied, das er von Michael Klein (s. Bd. II, S. 400) gelernt hat; Th. Wolber hat es ihm am 26. Dezember 1930 nachgeschrieben:









Der Kaiser auf dem Thron,
In seiner Hand den Zepter,
Weil er sitzt auf dem Thron,
In seiner Seit das feurige Schwert,
Ist bereit für Friede und Einsamkeit,
: Wir bitten um Pardon. :

Du Straßburg, Stadt am Rhein,
Und das ganze Ungarische Bayerland,
Die Schweiz war auch dabei
Aber Spanien ist doch das weitste,
Frankreich ist doch das reichste,
Versoffen muß es sein. :

Zu Straßburg Stadt am Rhein,
Dort wohnt ein Kaufmannstöchterlein,
Sie schläft nicht gern allein,
Sie schläft bei einem Soldaten.
Soldaten müssen geboren sein
: Aus einem adeligen Stamm. :

Franz Lang, Hottweiler, hat dieses Lied mit stark verändertem Text in sein Liederbuch eingetragen:

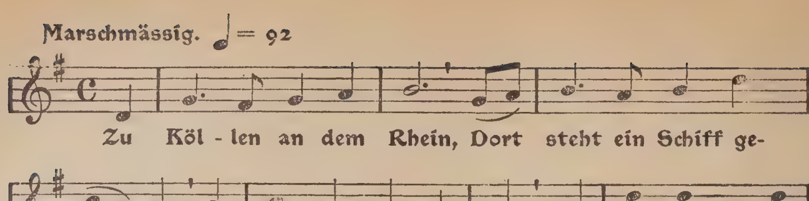
1. Jetzt geht der marsch ins feld
zu wasser und zu Lande
sein mir Soldaten ums geld
Wann unser Nasion thut schlafe
soltaden die müsen wachen
darvier sein sie zum falatridamta
darfür sein sie gestellt

2. Soltad du Edles blut
dieweil du bist gebor[en]
so fass nur früschen muth
wann schon die Kuglen sausen
darfür solls dir nicht grausen
darfür sein mir zum falatridamda
darfür sein
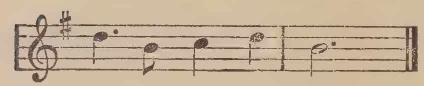
3. Es schlaft ein adlische damm
sie schlaft bey einem Soldaten
aus lauter lieb und treu
was komt ihr in dem schlafen ein
Soldaten die müssen gebohren sein
aus einem ad[lisch]em falatritamda
aus einem adlischen stand

4. Zu Köllen an dem rein
da steht ein schüf geladen
mit gold und Demanstein
Der geld hat der kans kaufen ein
der keins hat der mus lassen sein
zu köllen an dem falatridamda :/:

Papa Gerné wußte das Lied nur mehr bruchstückweise; er sang es nach der Melodieaufnahme von Cl. Weber am 19. Februar 1918 in umseitiger Fassung:







Zu Köllen an dem Rhein
Dort wohnt ein Kaufmannstöchterlein
Die schlieft ja ganz allein
Wer Geld hat der kann bei ihr schlafe
Und wer keins hat muß sie liege lasse
Zu Köllen an dem Rhein.

Es war ein adelische Dam
Die schlief bei einem Soldaten
Aus lauter Lieb und Treu,
Was kommt ihr in dem Schlafe ein
Soldaten die müsse geboren sein
Aus ein adelischen Validara
Aus einer adelische Dam.

Pastor Weber, Wollmünster, schreibt in seiner Schrift „Etwas Gegengift wider den Zeitgeist" S. 401: „Der Deutsch-Lothringer hat einen guten und ansehnlichen Körperbau, und ist auch ein guter Soldat, doch hat er nicht gern mit dem Soldatenleben zu thun."

Das bestätigt u. a. folgendes auf ein Schreibheftblatt geschriebenes Lied, vermittelt durch J. Edel aus Hommert bei Dagsburg:

Die ofenzierer seyn gützig, der Stadt ist viel zu groß, müsrabel ist daß Leben daß man jetzt dreiben muß.

Jetzt vüngt das frühiahr an da giebst eine große Hitz, da müssen wir Exenziehren daß uns der Bukel schwützt.

Wir müssen exenziehren, von morgen biß Midag, und daß verdamte Leben das dauert daß ganze Jahr.

Und da wir vom Exenziehren heim komt schon wieterum auf die Wacht, kein Deifel fragt ob mir gefreyzen habt.

Kein brantenwein in der flasche und kein weißes Brod dar bey und schlechtes Duwak rauchen daß muß uns halten freu.

Jetzt ging ich auf Barad, und da ein falscher trit, da Heiszt es ohne Rücksicht der Bevel muß auf dem Blit.

Die Ziebern muß herunter der Sabel abgeleyt, da gibt mann ihm auf's Leter daß er grebieren möcht.

Da mir werden alt, wo wenden wir uns hien die Gesuntheit ist vertohrben die Gröften die seyn hien.

Und dann so wird es heißen ein Vogel und kein Nest ach Bruder nim denn Schnabsak solltad bist schon gewest. fin de cette chanson

1847.

Joseph Eschenbrenner.

Nr. 35. — O Soldat. Von Charles Gartiser aus Weiher (Kr. Saarburg) am 24. Januar 1930 im Hambach auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachgeschrieben. Gartiser singt in der 3. Strophe abwechselnd „Gravelotte“ und „Leipzig“ und meint, das sei einerlei. Der 1863 zu Gebenhausen geborene Eisenbahnbeamte M. Bour, Bischweiler, kennt das Lied ebenfalls; es ist eines jener Lieder, „wie sie vor 50 Jahren von der Jugend zu Hause gesungen wurden und zwar im Sommer abends auf der Straße, im Winter in der Flecht- und Kunkelstube; denn damals wurde noch gesponnen und Hüte geflochten.“ Hinter Leipzig fügt Bour bei: „(Gravelotte, Austerlitz, Smolensk)“ und schreibt zum Schluß:

„Sehr langsam gesungen, traurige, klagende, schleifende Melodie. Der ergreifende Text sowie die hierzu passende Melodie riefen gegen Ende des Liedes stets bei fast allen anwesenden Damen, sowie auch beim härtesten lothringer Dickschädel (lothringer Dickkopf mußte ich im Dienste oft hören) Schluchzen hervor.“

Das Kriegslied, das mir A. Neu, Pompey, niederschrieb (S. 279), kam durch den Phalsburger Präparandenschüler Vollmar aus Lupstein in nachstehender Fassung ins Metzer Bezirksarchiv:

Brüder, Brüder ziehen in den Krieg;
Brüder, Brüder ziehen in den Krieg.
: Wer kann's den Tag erforschen,
Wer kann's den Tag erforschen,
Da wir ziehen in den Krieg :

Vater, Vater ich bin euer Sohn,
Helfet mir mit Geld davon;
: Helfet mir mit Gut oder Geld,
Daß ich nicht darf ziehen in das Feld
Und darf bleiben hier :

Sohn, du mein lieber Sohn,
Ich will es dir helfen schon;
: Ich will es dir helfen mit Gut oder Geld,
Daß du nicht darfst ziehen in das Feld
Und darfst bleiben hier :

Vater, Vater das ist schon ein Wort;
Aber ich muß selber fort.
: Wer wird nehmen Gut oder Geld
Und führe mich ziehen in das Feld
Und mich lassen hier :

O, wie ist der Himmel so rot,
Rosenrot wie eine Glut;
: Das bedeutet Soldatenblut,
Das bedeutet Soldatenblut,
O, erbarm es Gott :

Jetzt reisen wir's zum Tor hinaus,
Vater, Mutter noch ein Gruß nach Haus.
: Wann kommen wir es wiederum zusammen,
Wann kommen wir es wiederum zusammen,
In der Ewigkeit :

Im Liederheft des Sapeur Magar steht das Lied:

Jetzt komt Sich erbei die Somere Zeit
Zoldaten maschiren ins weide felt
Sie dun es ihre Zelten auf Schlagen
frisch auf ihr Zoldaten wir mißen es wagen
Sie dun es . . . . .

Zoldaten Reisten den dahl hinein
mit Stock und gewehr Schlag[en] Sie darein
Sie dun es als donern und feiren
das weiber und kinder zum laden heraus [Schreien
Sie dun es als doneren . . . . .

Es Sprach es So manches Zoldaten weib
wo ist sich verbliben mein man So weit
er ist sich vor dem feint erschlagen
Gott wol ihm Sein leib und Sehle bewahren
er ist es for den . . . . .

Es Sprach So mancher Junger Zoldat
wo ist Sich verbliben mein kamerat
er ist Sich vor dem feind erschlagen
auf lichter griner heit liegt er es begraben
er ist es vor den feint erschlagen auf . . .

Es Sprach So mancher Ofezir
wo Seint es verbliben die granadir
und wan Sie noch weren beim leben
hundert dugaten det ich es drom geben
und wan . . . . .

Es Sprach es So mancher Jeneral
wo Seint es verbliben die tamburen al,
das sich es die dromen nicht Rihren
und alles was lebet mus wiederom [maschiren
das Sich es . . . . .

Zoldaten Reisten durch ein grinen walt
Sie fanden ein brunden war kihl und kalt
Zoldaten Seint alle verwunden
Das Sie ein kihlen brunden haben gefunden
Zoldaten Seint . . . . .

Das Liederheft von Madlen und Joh. Pet. Gaßmann enthält unter Nr. 42 das Lied:

1. Mir üblichen Soldaten wir fassen das geld
mir alle mür müssen in das Weite Breite feld
ihn die Ewige Ruh
mihr alle mihr Müssen dem Vaterland zu

2. Nun als die Kanonen Schohn Wahren auf gerichte
da Wahrs die erte mit Bluth gezihrt wie ein mancher
der mus Kissen die Erte [Kranatihr
wie ein mancher junge Reiter wird geschossen vom Pferd

3. nun als die Kanonen Schon Wahren vor bei
da hört monn vom Weiten ein weiblich geschreih
ach Weh und ach weh wo ist geblieben mein mann
das ich ihn ihm blute Nicht finten mehr

4. Euer Mann der ist geblieben auf grünicher Heid
euer Mann der ist gebliben ihn dem weite Breite feld
ihn der Ewige Ruh
mihr alle mihr müsen dem vaterland zu

Von einer „draurichen Schlacht“ weiß das Liederheft von Nic. Altmeyer zu erzählen:

1. Ihr liebe Kammeraten wo bekommen wir jetzt gelt,
wir müssen maschirren ins weite weite felt,
wir müssen maschirren dem feite zu Entgechen
und vor das aller bästen stehn

2. Wir habe eine Betstunte wohl angestelt
Ein jeder kans beten was ihm gefält
Ein jeder kans beten zum Lieben Liebe Gott.
Und Morges müßen wir Soldaten Vort

3. Und als die Badalie vollendet war
und einer dem anteren müß sterben sah
Sprach einer zu dem anderen aus jamer und [aus Noth,
mein bester Kammerat ist geschoßen Tot

4. Und als die Erde mit Blute über gos
Ein manger stolzer Reiter von ferte herab geschoß,
Ein manger Granadir müß küße ja die Ert,
ein manger stolzer Reiter von seinem fert

Ein 1869 in Rom dienender Artillerist Schuster hat in sein Liederheft ein Lied, betitelt: „Der Kriegerstand" eingetragen (Metzer Bezirksarchiv):

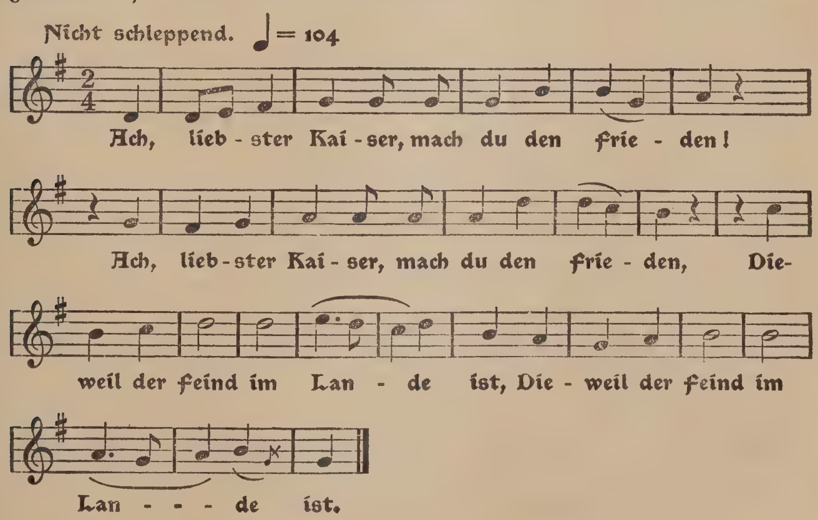
1. Es lebe hoch der Kriegerstand
Wenn er auch so manche Beschwerde
Kämpft er doch fürs Vaterland
Dem Sohne des Ruhmes u. der Ehre
Reicht ein jeder so freundlich die Hand
Es lebe hoch, es lebe hoch der Kriegerstand.

2. Es thönt die Trompete in die weite
Es schallt die Trommel die uns ruft
Eilens wie zum verwegenen Streite
Ein Horn durchschallet die Luft
Dem Sohne . . . . . wie oben.

3. Bringens wir die Freude zum siegen
Ist vernichtet die blutige Schaar
Frische Lorbeer des Ruhms uns winkt
Auf die Ehr hohen Alters u. Ruhms
Dem Sohne . . . . . wie oben.

4. Wenn am Ende die Freunde uns umschlingen
Und das Vaterland dankbar ruft
Hoch die Herzen der Mädchen aufspringen
Und der Held sie in die Arme schließt
Dem Sohne . . . . . wie oben

Keib, Altripp, singt ein eigenartiges Lied, das er von Michael Klein gelernt hat, nachnotiert von Th. Wolber:



:Wie kann ich denn den Frieden machen: :Dieweil der Feind soviel begehrt:	:Wohl in der Kirche steht ein Heiliger,: :Der wird ja gleich zu Münz gemacht.:
:Wohl über dem Rhein, da steht eine Kirche: :Es ist die Kirche Salomon:	:Gold und Silber muß man haben,: :Wohl in der Kirche Salomon.:

Das Los der Kriegsinvaliden wird in einem Lied von Philippi, Meisenthal, besungen:

Ich bettle vor den Türen, Bin ein armer Kriegersmann, Wen soll denn das nicht rühren, Wer nimmt sich meiner an?	Stand ich beim Sturm und Regen bei großer finsterer Nacht, wenn Blitz und Donner anschlägen, Ganz einsam auf der Wacht.
Ich lag sechs Wochen im Lager, Beim Wasser und beim Brot Und teilte unter die Armen mein selbst gebetteltes Brot.	Ihr Mädchen laßt euch raten, Nehmt nur kein alten Mann, Nehmt euch ein jungen Soldaten Der recht exerzieren kann.

Nic. Altmeyer, Cappel, singt mit Rührung ein Lied, das er als das Lieblingslied seines Vaters bezeichnet. Es ist ein sehr seltenes Lied, das ich sonst nie gehört habe. Es trägt den Titel „Die Feldflasche" und ist einem Exemplar des S. 286 genannten, 1847 bei Fleischhauer und Spohn zu Reutlingen gedruckten „Neuen Volksliederbuches" von J. J. Algier entnommen. Dieses Exemplar, mit den „Vier Heymonskindern", „Herzog Ernst" und „Siegfried" zu einem Band vereinigt, trägt die Aufschrift: „Dieses Buch gehört dem Mein dem Nicolas Helvig von Ballering. Ballering 1849." Algiers Liedersammlung fand sich auch im Nachlaß des Metzer Kathedralschweizers Foedit.

Nr. 36. — Zu Straßburg, zu Straßburg. Vorgesungen von Papa Gerné; Melodie aufgenommen von Cl. Weber am 30. März 1918. Auf meine Frage, ob es ein „Soldatenlied" sei, antwortete er: „Nä, dies isch e ‚Gasselied'. Das singe jo die Kinn uff dr Gaß un in dr Schul. Dies isch e alt Lied. Ich han's schun als Kind g'sung." Das ist aber schon lange her; denn Papa Gerné war 1831 zu Gebenhausen geboren. Demnach trifft auch für Lothringen nicht zu, was ein Alt-Straßburger in seinem Bericht (Elsaß-Lothring. Zeitung, Januar 1933) über den Einzug der Deutschen in Straßburg am 28. September 1870 schreibt: viele Straßburger hätten damals zum ersten Mal das Lied „O Straßburg" gehört, als die deutsche Militärmusik es bei dieser Gelegenheit auf dem Kleberplatz aufspielte.

Die älteste Aufzeichnung unseres Liedes findet sich in einem Sesenheimer Liederbuch aus dem Jahre 1771. In Lothringen stellte ich es in mehreren Liederheften fest; auch Comte de Puymaigre gibt es in „Folklore" (1885) Seite 153/154 wieder. In dem 1838 angelegten Schreibheft des Adam Magar ist es wie folgt eingetragen:

Zu Straßburch Zu Straßburch
die wunder Schöne Stath
darein da liegt begraben
ein mancher braber Zoldat.

Ein mancher ein Schöner
ein braber Zoldat
und der Ja Vatter und Mutter
verlaßen Ja hat.

Er hat Sie verlaßen
es kan nicht anderst Sein
Zu Straßburch Zu Straßburch
Zoldaten müßen wir Sein.

Die Mutter die Mutter
die ging vors Haubmans haus
ach Haubman liebster Haubman
gib mir es mein Sohn heraus.

Und wann du mir gebest
und gebst mir So vil gelt
So mist dein Söhnlein Sterben
wohl ins dem weiden felt.

Wohl in es dem felde
wohl fohr es den feint
und wo So manch brausmetchen
mich bedauret imer weint

Sie Schreiet Sie weinet
Sie Schreit und weint So Sehr
nun adieu mein allerhertztausenter Schatz
gesehst mich nimermehr.

Im Liederbuch von Franz Lang, Hottweiler, das, nach Angabe seines Sohnes Joseph, um 1830 geschrieben wurde, heißt es S. 170:

Straßburg o straßburg
o wunderscheni stadt.
Darein da ligt begraben
ein mancher schöner Soldat

Ein mancher ein schener
ein braver Soldat
und der sein Vater und [. . .]
[. . . .] verlassen hat.

er hat sie verlassen
es kann ja nicht andersch sein.
zu straßburg zu straßburg
Soldaten müssen mir sein,

. . . .
Die ging vor Haubtmannsthur,
Ach Haubtmann lie[ber] Haubtmann
geb mir mein Sohn heraus.

Euer Sohn kann ich euch nicht geben
um um soviel geld
Euer Sohn und der muß sterben
im weit und breiten feld,

Im weiten im breiten
im weit[en] breiten feld,
Wo manches schwarz[...]nß Mädelein
so büterlich drum weint

Warum weinest warum traurest
Warum weinest du so sehr,
jch hab dich einmal gesehen,
und seh dich nimmermehr.

Der Metzer Kathedralschweizer Foedit hat das Lied mit einigen Abweichungen in sein Liederbuch eingetragen:

1. O Straßburg, o Straßburg,
Du wunderschöne Stadt ::
Darinnen liegt begraben
So mannicher Soldat.

2. So mancher so schöner
So braver Soldat ::
Der Vater und lieb Mutter
Verlassen

3. Er hat sie verlassen
Es kann nicht anders sein ::
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Da müssen Soldaten sein.

4. Die Mutter, die Mutter
Die ging vor Hauptmanns Haus ::
Ach Hauptmann, lieber Herr Haupt-
Geben Sie den Sohn heraus. [mann

5. Eiren Sohn kann ich nicht geben
für so und so viel Geld ::
Eier Sohn und der muß sterben
Im weiten breiten Feld.

6. Im weiten, im breiten
All vorwärtz vor den Feind ::
Wenn gleich sein schwarzbraun Mädchen
So bitter um ihn weint.

7. Sie trauert, sie weinet
Sie klaget gar so sehr ::
Ade mein allerliebst Schätzien,
Wir sehn uns nimmermehr.

8. Was lauft ihr, was rennt ihr
Nach fremdem Dienst und Land ::
Es hatt Euch niemand geheißen,
Dient ihr dem Vaterland.

In dem Liederheft von Joséphine Gabriel, Lützelburg (Kr. Saarburg), aus dem Jahre 1879 findet sich eine zum Verständnis des Liedes ebenfalls beachtenswerte Fassung:

1. O Straßburg, o Straßburg,
du wunderschöne Stadt,
darinnen liegt begraben
so mancher Soldat.

2. So mancher, so mancher,
auch tapferer Soldat.
Der Vater, und lieb Mutter,
Böslich verlassen hat.

3. Er hat sie verlassen,
es kann nicht anders sein
zu Straßburg zu Straßburg
Soldaten müssen sein.

4. Der Vater, die Mutter,
die gingen vor's Hauptmanns Haus,
Ach Hauptmann lieber Herr Haupt-
geben sie mein Sohn heraus. [mann

5. Euer Sohn kann ich euch nicht geben,
für noch so vieles Geld.
Euer Sohn und der muß sterben,
in weitem breitem Feld.

6. In weitem, in breitem,
als vorwärts vor den Feind,
obgleich sein schwarzbrauns Mädchen,
so bitter um ihn weint.

7. Sie weinet, sie greinet,
sie klaget also sehr.
gute Nacht mein Herzig schön Mäd-
wir sehen uns nimmer mehr. [chen,

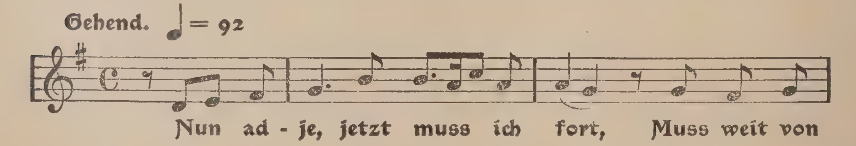
8. Was läuft ihr, was rennt ihr,
nach fremden Dienst und Land.
Es hat euch niemand geheißen
dient ihr dem Vaterland.

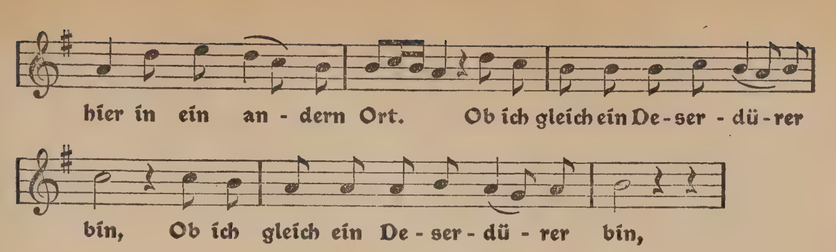
Aus den beiden letzten Fassungen geht deutlich hervor, daß das Lied das Los eines Fremdenlegionärs besingt, der „böslich“ das Elternhaus verlassen hat, um in fremdem Land in fremden Dienst zu treten.
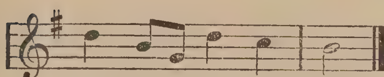
Das hierzu passende „Zu Straßburg auf der Schanz'“ hörte ich von älteren Lothringern nicht singen. Umso öfter dagegen nachstehendes

Deserteurlied

und zwar in verschiedenen Varianten. J. Keib, Altripp, sang es am 29. Dezember 1927 nach der Melodieaufnahme von Th. Wolber wie folgt:







Und wie er auf die Reise ist kam
Da tut man ihn die Wahrheit fragen,
Hast du aber ein Feinsliebchen allhier,
Hast du aber ein Feinsliebchen allhier,
So nimm Abschied von ihr.

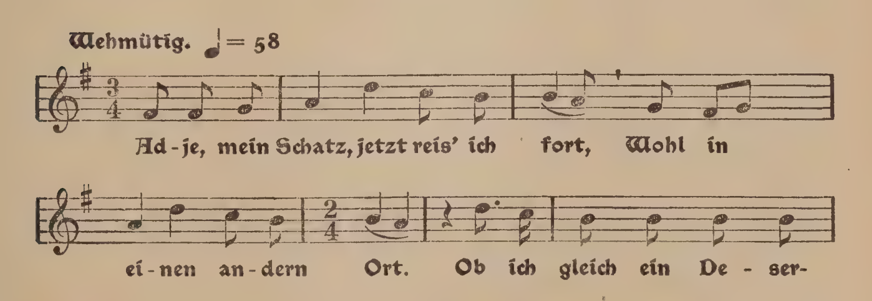
Und wie er zu sein'm Schatz ist kam,
Da fängt sie gleich zu weinen an.
Schönster Schatz weine nicht so sehr
Du betrübst mir mein Herz noch viel [mehr
Weine nicht so sehr.

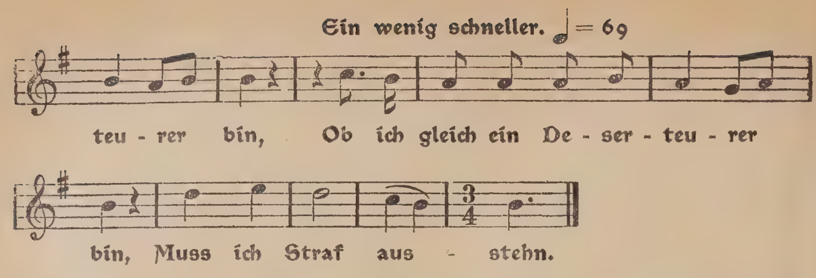
Wenn ich nun gestorben bin,
Wo tut man mich begraben hin?
In ein Grab von Marbelstein
Und ein Kreuz von Elfenbein
Dort schlaf ich ruhig ein.

Wer hat das neu frisch Lied erdacht?
Drei Kanonier wohl auf der Wacht.
Ja zu Straßburg wohl in der Stadt
Wo mein Schatz gelegen hat
Bis zur guten Nacht

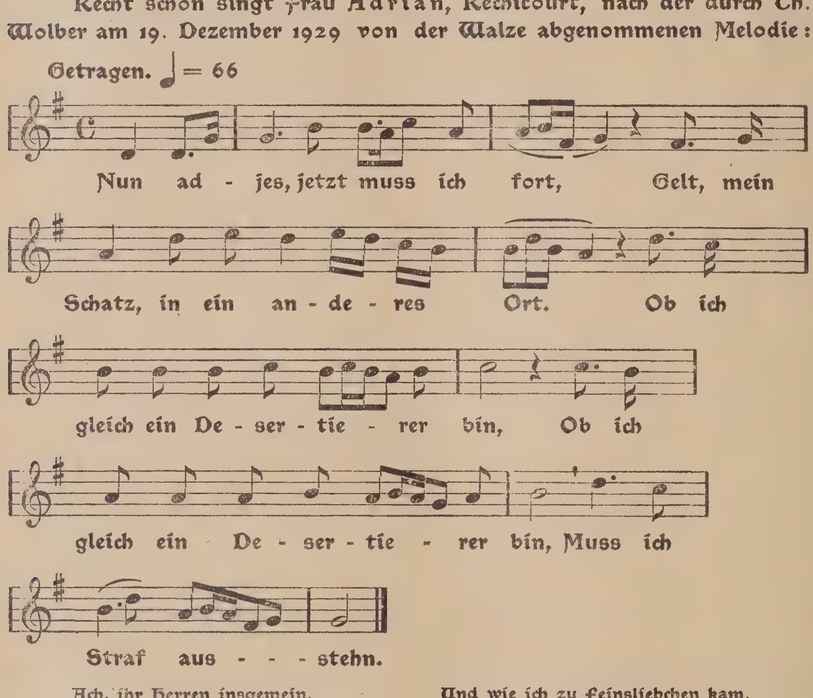
Und zu Paris auf der Kommanidär
Wo das Regiment gelegen wär
Ging mein Trauern an.

Frau Catherine Kloster-Schmitt sang das Lied mit einigen textlichen Abweichungen am 11. November 1930 auf die Walze; Melodieaufnahme von A. Wernert:





Recht schön singt Frau **Adrian**, Réchicourt, nach der durch Th. Wolber am 19. Dezember 1929 von der Walze abgenommenen Melodie:



Ach, ihr Herren insgemein,
Ich will euch gehorsam sein,
Eine Bitte begehre ich an euch,
Daß ich nicht sterben brauch.

Deine Bitte kann dir nicht werden,
Mache dich bereit zum Sterben,
Oder hast du ein Feinsliebchen allhier,
So nimm jetzt Abschied von ihr.

Und wie ich zu Feinsliebchen kam,
So fing's gleich zu weinen an;
Schatz, ach Schatz, wein nicht so sehr,
Sonst betrübst du mich noch viel mehr.

Und wie ich gestorben bin,
Begrabt man mich in kühler Erd,
In ein Grab von Marmorstein
Und ein Kreuz von Elfenbein —
Darin schlaf ich ein.

Beachtenswert sind die Abweichungen innerhalb der Schlußverse der einzelnen Varianten. Im Liederheft von Michael Klein, Altripp, von dem Keib das Lied gelernt hat, heißt die letzte Strophe:

Wer hat das neu frisch Lied erdacht
trei Kanier wohl auf der wach
und zu Strasburg wohl in der stadt
wo mein schönster schatz gelegen hat,
bis zu guttere Nacht,

Ant. Jacques, Halsdorf, singt:

Und wer hat dieses neue Lied erdacht?
Zwei Grenadiere auf der Wacht
Bei Sebastopol, wohl in der Stadt,
Wo mein Schätzelein gelegen hat,
Wohl in guter Ruh.

Bei Franz Lang, Hottweiler, heißt es:

Wer hat das neu frisch Lied erdacht,
Zwei Granadier auf der Wacht
Und zu Strasburg wohl in der stadt
wo mein Schätzelein gestanden hat.

Im Liederheft von Madlen und Joh. P. Gaßmann lautet die Schlußstrophe:

Wer hat den dis frisch liedelein erdacht
zwei Granadir woll auf der wacht
zu mannheim woll in der stadt
woh mein Schönster Schatz gelegen hat
ja gelegen hat.

Franz Lang bringt in seinem Liederbuch (S. 217) ein altes Lied, an dessen erste Strophe sich unser „O Straßburg" angelehnt haben dürfte:

1. Straßburg, Straßburg muszt meid]en[
ein so wunder schöni stadt
darein da muß ich verlassen
meinen auserw[. .]ten schatz

2. Rosemerein und lorgenbeeren
die geb ich dir zur guten Nacht
Die geb ich dir fürs letzt gedenken
geb ich dir fürs letzte mal

3. Soll ich dir die lanze geben
stech sie mir ins herz hienein
vieliber will ich den Todte Leiden
als von dir entfernt zu sein

4. Ach schatz wann thust du schreiben
schreib ein brüflein hin an mich
Laß du in zubitschieren
Drück du deine hände drauf

5. Auf dem berg geht der Winde
in dem thaal da ligt der schneh
Und wann ich an mein schatz gedanke
und da thut mir min herz so weh

6. spielet auf ihr musiganden
spielet auf ein Seidenspiel
Meinem schätzlein zum gefallen
weil sie abscheid nam von/mir

Nr. 37. — Gesellenlied. — Am 7. September 1920 von dem damals 70jährigen Landwirt und Krämer Michel Becker aus Freibuß vorgesungen; Melodie aufgenommen von J. Edel.

Das gleiche Lied singt Victor Manque, Weiler; die erste Strophe lautet bei ihm jedoch:

Zu Straßburg auf dem Münster
hat mich ein Mädchen lieb,
sie schickt mir alle Morgen ju ja hopsa morgen
den Kaffee oder ein Brief.

In Manques Liederheft steht auch noch ein „Handwerksburschen-Abschied“:

Es es es und es ist ein harter schluß,
weil weil weil und weil ich aus Weiler muß,
so schlag ich mir Weiler aus dem Sinn
und wende mich weiß Gott wohin
ich will mein Glück probieren, marschieren.

Er er er und er Herr Meister leb't er wohl,
ich sags euch frei in's Gesicht,
euer Arbeit die gefällt mir nicht etc.
Ich vill mein Glück probieren, marschieren.

Sie sie sie und sie Frau Meisterin lebt sie wohl,
ich sags ihr Grad frei ins Gesicht
Ihr Speck und Kraut gefällt mir nicht.
ich will mein Glück probieren, marschie[ren.]

Sie sie sie und sie junfer Köchin lebt sie wohl,
hätt sie das essen besser angericht,
so war ich auch gewandert nicht,
ich vill mein Glück probieren, marschieren.

Ihr Ihr Ihr und Ihr, Ihr Brüder lebet wohl,
hab ich euch was zu Leid gethan,
so bitt ich um Verzeihung an,
Ich will mein Glück probieren, marschieren.

Nachstehende Variante findet sich im handgeschriebenen „Chansonnier“ von Juving, Garsch (1837):

Raus raus raus und raus
aus Straßbourg muß ich raus,
Ich schlagen mir Straßbourg aus dem sinn
Und schwencken mich weit ins Franckreich hin,
Mein gluck muß ich probiren
Maschiren.

Sie sie sie und sie
Herr Meister lebet wohl,
Hab ich mein Arbeit nicht gut gemacht,
So winsch ich euch ander der es besser macht
Mein glück muß ich etc.

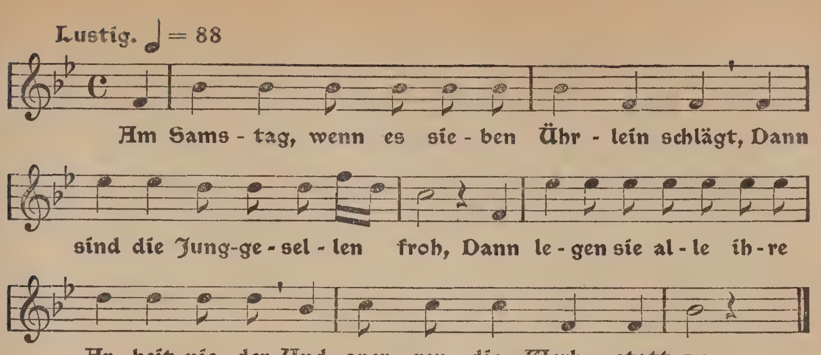
Sie sie sie und sie
Frau Meisterin leben sie wohl,
Ihr essen haben sie so eingericht
Das kein gesel kann bleiben nicht.
Mein glück etc.

Ihr ihr ihr und ihr
Ihr Jungfrauen lebet wohl,
Lebet nicht nacht eier lust lust lust;
Und esset nicht zu viel wust wust wust
Sunst muß ihr windelen waschen
Vors laschen.

Ihr ihr ihr und ihr
Ihr Brüder lebet wohl,
Jetz wedt ich von euch weg geraft
Zu einem ander brüder schaft,
Mein glück muß etc.

Sie sie sie und sie
Frau Würdin leben sie wohl,
Hätten sie nicht mit dobelter kreidt geschrieben
So wär ich noch länger in Stasbourg geblieben,
Mein glück etc.

Auch folgendes Gesellenlied wird noch vielfach in Lothringen gesungen; Joh. Brück, Breisdorf (Kr. Diedenhofen), singt es nach der von A. Wernert am 24. April 1930 in Hambach aufgenommenen Melodie:



Am Sonntag wollen wir brav lustig sein
Beim Bier und Branntewein,
Dabei wollen wir die Zeit vertreiben,
Bis daß die Uhr schlägt zehn.

Und als die Uhr zehn geschlagen hat,
Dann kehrn wir Junggesellen nach Haus.
Dann kommt sich der lausige Meister daher
Und er putzt mich brav aus.

Lump, du Lump, du liederlicher Lump,
Weißt du denn kein Zeit nach Haus.
Und wenn dir dieses noch einmal geschieht,
so versperr ich dir das Haus.

Meister, jetzt wollen wir die Rechnung han,
Das ist Junggesellenbrauch.
So schreibet alle meine Konten heraus,
Und ich marschiere zum Tor hinaus.

Zum Tor hinaus in die Welt hinaus
Von meines Meisters Haus.
Ich hab schon gedacht die liebe lange Nacht,
Es gibt der Quartier noch mehr,

Mit kleinen Abweichungen singen dieses Lied auch Joh. Keib, Altripp, und Ant. Jacques, Halsdorf. Jacques hat es von einem aus dem Saarland stammenden Schuster mit Namen Scholtes gelernt, der das Lied von seinem Vater her kannte.

A. Neu, Pompey, sang:

Am Sonntag

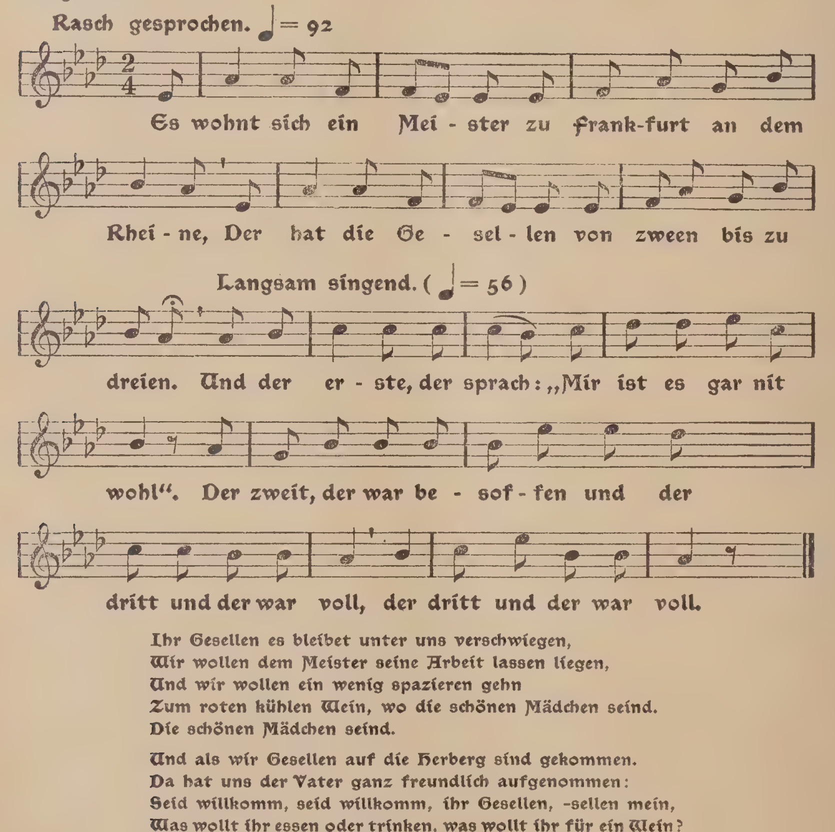
Am Sonntag wollen wir lustig sein
Beim Bier und Branntewein.
: Da wollen wir Brüder beisammen sein,
Bis daß die Glock' schlägt neun :

Habt ihr denn nicht noch Zeit genug,
Nach Haus, wenn die Glock' schlägt zehn.
: Ich hab' einmal gedacht, schon ein manchesmal gesagt:
Meine Arbeit gibts noch mehr :

Meister, wir wollen rechnen,
Das ist der Gesellen ihr Gebrauch;
: So gebet ihr mir alle meine Kundschaft heraus,
So marschieren wir zum Tor hinaus :

Bekannt ist sodann in ganz Lothringen das alte Gesellenlied „Es wohnt sich ein Meister zu Frankfurt an dem Rheine", das wir hier wiedergeben, wie es Papa Gerné am 24. Januar 1918 vorgesungen und Cl. Weber nachnotiert hat. Die ihm unbekannte Sachsenhausener Brücke in Frankfurt wird bei ihm zu einem Weg über „Sachsen nach Saarbrücken".

Des Vortrag des Liedes war eigenartig: abwechselnd erzählend (schnell) und singend (langsam, fast traurig). Auf meine Frage, von wem er das Lied habe, konnte er nur sagen: „Es isch e alt Lied, e Gasselied, das im Wirtshus g'sung wor isch. Das han mir Buwe mitenanner g'sung, äner hat's vum annere gelehrt. Awer so Lieder hat mich min Mamme nit gelehrt."



Ihr Gesellen es bleibet unter uns verschwiegen,
Wir wollen dem Meister seine Arbeit lassen liegen,
Und wir wollen ein wenig spazieren gehn
Zum roten kühlen Wein, wo die schönen Mädchen seind.
Die schönen Mädchen seind.

Und als wir Gesellen auf die Herberg sind gekommen.
Da hat uns der Vater ganz freundlich aufgenommen:
Seid willkomm, seid willkomm, ihr Gesellen, -sellen mein,
Was wollt ihr essen oder trinken, was wollt ihr für ein Wein?
Was wollt ihr für ein Wein?

: Habet ihr kein sächsischen, so bringet uns den fränkischen :
Denn der fränkische Wein ist gar ein gut Glas Wein.
Denselben wollen wir trinken, beisammen lustig sein,
Beisammen lustig sein.

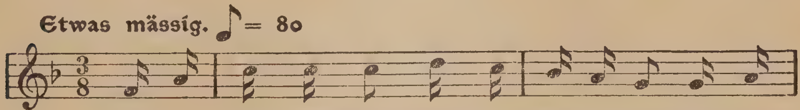
Und als wir Gesellen han gegessen und getrunken,
Da schicket uns der Meister sein lausigen Jungen:
Ihr Gesellen, wenn ihr nicht nach Hause, Hause kommt,
Euer Abscheid sollt ihr haben in einer Viertelstund'.
In einer Viertelstund'.

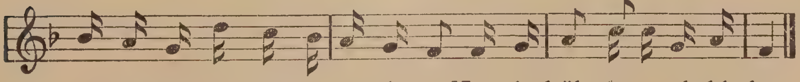
Und als wir Gesellen nach Hause sind gekommen,
Da begegnet uns der Meister mit Schelten und mit Grammeln:
Es scheint mir, als wenn ihr die rechten Gesellen seien
Zum Fressen und zum Saufen, zu der Arbeit hab ich kein',
Zu der Arbeit hab ich kein'.

Ach Meister, wir seind es der Arbeit wohl bedanken,
Arbeiten wir nit hier, so arbeiten wir in Franken.
Denn die fränkischen Meister sind auch noch lobenswert.
Sie geben uns zu essen und zu trinken, was unser Herz
Was unser Herz begehrt. [begehrt.

Ihr Gesellen, wir schnallen das Felleisen auf den Rucken,
Dann wollen wir reisen über Sachsen nach Saarbrucken.
Und da kommt sich dem Meister sein jüngstes Töchterlein:
Ihr Gesellen, wollt ihr wandern, so bleib ich auch nicht da-
So bleib ich auch nicht daheim! [heim.

Nr. 38. — Adje, jetzt muß ich fort. Vorgesungen von Papa Gerné am 6. Sept. 1918; Melodie aufgenommen von Cl. Weber. Strophen dieses Liedes stimmen zum Teil mit denen des Deserteurliedes „Zu Straßburg auf der Schanz'" überein. Es ist auch an der Lahn und in Schlesien festgestellt. Ende des 18. Jahrhunderts fand es auf fliegenden Blättern Verbreitung. Papa Gerné hat es schon als Kind von seiner 1818 geborenen Mutter gelernt. Von einem anderen Abschiedslied wußte er nur noch die erste Strophe:

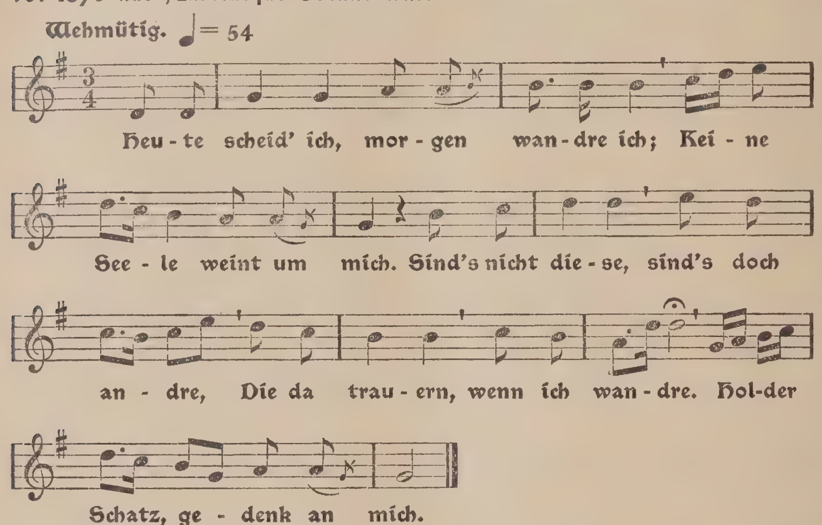




(Variante: Mor - je geh ich in al - ler früh.)

Der 87jährige Sänger, der doch so viele Lieder beherrschte, bemerkte dazu: „Sunsch kann ich nix devun. Ich bin wie e alt coupe, in der blibt a hie un do e Äch (Eiche) oder e Bich (Buche) stehn."

Der Fabrikarbeiter Jakob Klein (1876—1933) aus Neuscheuern hatte nachstehendes Lied von einem älteren Manne namens Kneip gelernt, der vor 1870 auf Martinique Soldat war.



An dem Bachstrom hängen Weiden,
In den Tälern liegt der Schnee,
Trautes Kind weil ich muß scheiden,
Ich muß unsere Heimat meiden,
Tief im Herzen tuts mir weh.
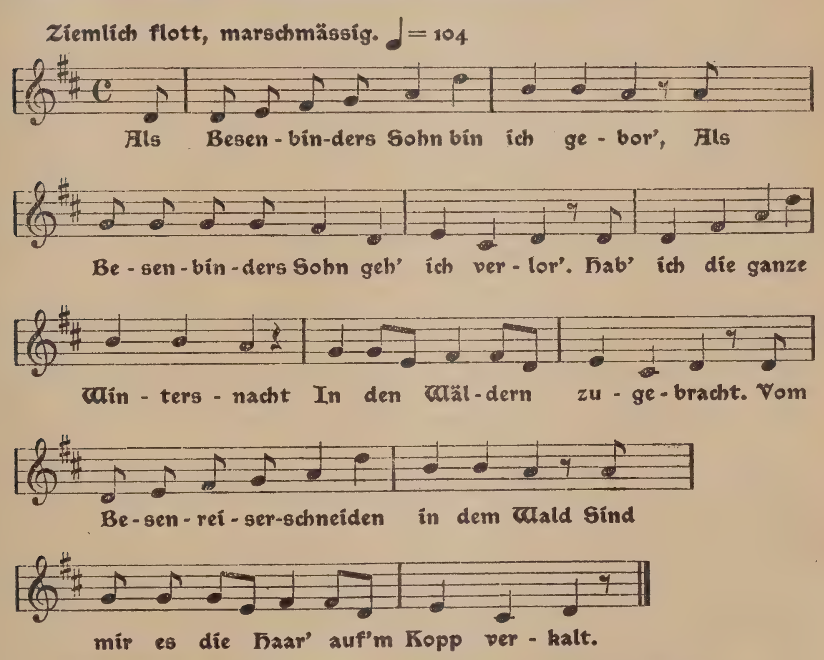
Soll ich unterm freien Himmel
Sterben in der Feldschlacht ein,
Soll auf meinem Grabe blühen,
Soll auf meinem Grabe blühen,
Blümchen süß Vergiß nicht mein.

Heb zum Himmel unsern Kleinen,
Reich ihm seines Vaters Hand,
Lehr ihn singen, lehr ihn beten,
Reich ihm seines Vaters Degen
Streiten für das Vaterland.

Nr. 39. — Falscher Sinn. Vorgesungen von dem etwa 50jährigen Ackerer Pierre Herbeth, Dieffenbach-Hellimer (Kr. Forbach), und am 27. März 1932 von Th. Wolber nachnotiert. Das Lied, in der Zeit von 1809—1813 bereits von Grimm niedergeschrieben, habe ich verschiedentlich in Lothringen festgestellt und mit Melodien aufgenommen von der Bickelkaettel, Roth; Bürgermeister Jacques, Halsdorf; Joh. Keip, Altripp.

Nr. 40. — Kohlerlied. Von dem 1855 zu Schieresthal bei Meisenthal geborenen Franz Schwalb (Schaake Biewel — so wurde er in der Kristallfabrik Münzthal, wo er 46 Jahre lang arbeitete, genannt) am 28. März 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber abgenommen. Schwalb hat das Lied als 10jähriger Junge von Köhlern gelernt, die in den nahen Waldungen ihre „Haufen und Hütten“ hatten.

Nr. 41. — Besenbinders Tochter. Schon von Grimm in „Kinder- und Hausmärchen“ aufgenommen und aus der Rheinpfalz, Westfalen etc. belegt. Das Lied wurde in vorliegender Fassung von Joséphine Vernet, geb. Günther aus Achen bei Kahlhausen (1843—1927), gesungen und von ihrem Enkel Th. Wolber nach dem Gedächtnis niedergeschrieben. Von den mir bekannten Besenbinderliedern sei hier zunächst das von J. Edel am 7. September 1920 dem damals 70jährigen Ackerer und Krämer Michael Becker zu Freibuß nachgeschriebene wiedergegeben:



Fünfzig Birden schneid ich mir,
Trag sie heim vor meine Tür,
: Schließ ich sie den Keller hinein
Schau mal, Frau, was Besenreiser sein :

Eich'ne Stecken muß man haben,
Wenn man Besenringe machen will.
: Schneid ich mir drei Dutzend dahin,
Presse sie oben in den Besen hinein :

Als die drei Dutzend fertig sind,
Lad ich sie auf meinen Rücken hin,
: Ging das Gäßlein auf und ab:
„Jungfrau'n, kauft mir Besen ab!" :

Und wie ich in das Wirtshaus kam,
So laß ich mir ein Butell holen
Und dazu ein feurigen Kohlen.
So zünd ich mir mein Pfeifchen an,
: Ei, jetzt geht das Saufen an!

Und wie ich wieder nach Hause kam,
Da waren die Kinder all so froh,
: Da waren die Kinder all so froh,
Kommt der Papa bringt uns Brot. :

Frau Oberlehrer Susanna Kempf, Saarbrücken, geb. Wagner aus Folklingen (Kr. Forbach), teilt mit, ihr 1812 in Folklingen geborener Großvater habe gesungen:

1. Besebinder, Reiseschneider in dem Wald,
Haben sich die Haare von dem Kopf verkalt.

2. Besebindersch Tochter, Kärwemacherssohn,
Haben sich versprochen, drei Tänzelein zu tun.

3. Die Frau, die ging die Gaß hinaus und schrie auslaut:
„Gloria, Viktoria, meine Tochter die wird Braut!"

Nr. 42. — Der lustige Nagelschmied. Von P. Divot zu Halsdorf auf die Walze gesungen und am 23. 4. 1930 von J. Edel aufgezeichnet.

Solcher Handwerkerlieder birgt meine Sammlung eine ganze Reihe. Leider sind die einen so derb, die anderen so lüstern und zotenhaft, daß sie hier nicht wiederzugeben sind, obschon sie zum Gesamtbild einer wissenschaftlichen, landschaftlichen Volksliedersammlung gehören, die ein historisches Dokument, das getreue Spiegelbild der Volksseele sein soll. Hört oder liest man Lieder wie das vom „Kaminfeger", „Das Küferlied" und gewisse „Uhrmacherlieder", dann versteht man ohne weiteres den Kampf der Geistlichkeit gegen die „Schätzelslieder" — wie hierzulande die Volkslieder kurzweg genannt werden. Dabei wurde allerdings oft das Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Wenn andererseits lothringische Pfarrer immer wieder geistliche Lieder dichteten und deren Text gerne gesungenen Melodien unterlegten, so ließen sie sich dabei von der gleichen Absicht leiten, die seinerzeit Luther zu ähnlicher volkserzieherischer Arbeit bestimmt hatte:

„Daß geistliche Lieder singen, gut und Gott angenehm ist, acht ich, sei keinem Christen verborgen, weil jedermann nicht allein das Exempel der Propheten und Könige im Alten Testament hat, sondern auch solcher Brauch der Christenheit von Anfang an kund ist. Demnach habe ich auch, samt einigen andern, um guten Anfang denen zu geben, die es besser können, einige geistliche Lieder zusammengebracht, das heilige Evangelium in Schwang zu bringen. — Und sind die Lieder auch in vier Stimmen gebracht, weil ich wollte, daß die Jugend etwas hätte, womit sie der Buhllieder und fleischlichen Gesänge los würde und an deren Statt etwas Heilsames lernte."

(Aus der Vorrede zum Achtliederbuch. Wittenberg 1524.)

Simon Waris, Pastor zu Mehring (Kr. Bolchen; 1787-1871), gab 1823 „Nützliche Sitten- und Andachtslieder“ heraus, „Lieder, die größten Theils nach der Melodei der sogenannten Gassen-Lieder können gesungen werden, um sie zu vertreiben.“ (s. Pinck, „Goethe, Volkslieder aus Elsaß und Lothringen“, S. 62).

1784 wurde „von einem Pfarrherrn des Metzer Bistums“ (Johann Nikolaus Philipp, geb. 17. November 1730 zu Folklingen, Kr. Forbach, gest. 12. Mai 1809 zu Münster, Kr. Château-Salins) ein 629 Seiten starkes „Katholisches Lehr- Gebeth- Gesang- und Schulbuch“ herausgegeben. In der am „10. Erndmonath 1784“ gegebenen bischöflichen Gutheißung wird es als „heilsames Gegengift gegen die Seuche der Weltlieder“ empfohlen.

Der Ruhlinger Pfarrer August Barth (geb. 7. November 1768 zu Saargemünd, ebenda gest. am 19. September 1850), gab 1829 in „Sargemünde“ das Philipp'sche Gebet- und Gesangbuch verändert heraus unter dem Titel: „Sions heilige Gesänge, den unheiligen Liedern Babylons wie auch dem ungläubigen Zeitgeiste entgegengesetzt.“

Sehr wohl erinnere ich mich aus meiner Volksschulzeit, daß unser langjähriger Lemberger Pastor Herbeth (geb. 1828 zu Saaralben, gest. 1898), wöchentlich zweimal nachmittags in der Mädchenschule mittels Flöte die Kinder Kirchenlieder aus dem Trierer Gesangbuch lehrte. (Metz erhielt ein eigenes erst 1908). Er tat dies, wie er mir später sagte, um die „Schätzelslieder“ zu verdrängen, welche die Lemberger bei ihrer Heimarbeit „am Stock“, beim Glasschleifen mit Vorliebe sangen.

Von den meiner Sammlung angehörenden Handwerkerliedern sei hier, um ihr Vorhandensein und Verbreitungsgebiet festzuhalten, jeweils der Anfang wiedergegeben; in einem vielleicht später erscheinenden Ergänzungsband sollen sie eingehender behandelt werden:

1. Der Schornsteinfeger, aus dem Liederheft von Prosper Hoffmann, Großrederchingen:

Wenn ich morgens früh aufsteh
Und zu meiner Arbeit geh,
Schornsteinfegen weit und breit
Schornsteinfegen ist meine Freud.

2. Der Kaminfaier, vorgesungen von Frau Baumgarten, Lützelburg:

Wenn ich morgens früh aufsteh,
Und das Kamin faijen geh,
Tret ich vor eine Kammertür:
Schönste Jungfrau, tritt herfür

3. Küferlied, vorgesungen von Nik. Krompholtz, geb. 1862 zu Breisdorf (Kr. Diedenhofen):

Es wollt sich der Küferknecht wandern
Wohl in das Niederland.
Schön Geldchen wollt er sich verdienen
Juchheirassa verdienen,
Dort in dem Niederland
Mit seiner schneeweißen Hand.

4. Uhrmacherlied, aus dem Liederheft von Eugen Diem:

Als Uhrmacher ging ich von Haus zu Haus,
Ich putze jedem Mädchen die Ührchen fein aus.

5. „Menschen und Uhren", aus dem Liederheft des Artilleristen Schuster (Rom, 1869):

Die Menschen haben's akorat wie die Uhren
Verschiedene Launen und eigene Naturen.

6. Der Scherenschleifer, vorgesungen von J. Brück:

Ein Scherenschleifer bin ich von dem Rhein,
Messer schleif ich spitz und fein.
Tra di ri di di rallala
Messer schleif ich spitz und fein.

7. Die Leineweber, vorgesungen von J. Brück und A. Jacques, Halsdorf:

Die Leineweber haben eine saubere Zunft,
Mitfasten halten sie Zusammenkunft,
harum, dideradum
Aschengrau, dunkelblau,
Mir ein Viertel, dir ein Viertel,
fein oder grob, gut sind sie doch,
pullili, pullili, dock, dock, dock.

8. Weberlied, vorgesungen von J. Brück:

Dort oben auf dem Berge da steht ein altes Haus,
da gucken alle Morgens drei Schlichteschesser 'raus.
Schrippchen, Scharippchen duch, duch, duch.
dir eng Ell a mir e Viertel,
duch, duch, duch,
Grob oder fein,
Geldchen muß es sein,
Scharippchen, Scharippchen, duch duch duch.

J. Brück, der besonders viele Handwerkerlieder singt, kennt ein solches mit 19 Strophen, in dem alle Handwerkerberufe verulkt werden und das natürlich mit dem Schneider beginnt:

Wie machen es denn die Schneider?
So machen sie und sie machen so:
Sie schneiden große Stücke 'raus
und machen ihr'm Bub ein Höschen draus.
So machen sie und sie machen so!

10. Ähnlich, aber zotenhaft, treten die verschiedenen Handwerker in dem von N. Altmeyer um 1860 niedergeschriebenen Liede auf:

Der Schuster gehig und drägig als er ist
Und wenn er den Mädchen die Schuh anmißt
Dan denkt er ganz verstollen

11. In dem Liederheft von Foedit heißt es von der Schusterzunft:

Die Schusterzunft bleibt immer doch
Die wichtigste von allen.
Sonst müßten alle Menschen noch
Barfuß durch's Leben wallen.
So aber gibt der Schuh allein
Von manchem Dorn und manchem Stein
Uns Sicherheit und Schutz.
Juchhe, Juchhe, Jufallarala.

12. Maurerlied, vorgesungen von J. Brück:

Mein Handwerk gefällt mir sehr
drum lieb ich's noch viel mehr
feste Brücken über die Flüsse
die wir erbauen müssen
zu Wasser und zu Land
ist unser Handwerksstand

13. Ein ähnliches Lied findet sich als Zimmermannslied in dem Liederheft von Adam Magar:

Mein hantwerk falt mir Schwer
drom lieb ich es noch vilmehr
drom lieb ich es von hertzen
es bringt mir keine Smertzen
mein hantwerk falt mir Schwer
drom lieb es noch vil mehr.

Im Somer in dem walt
wo aks und beilen Schalt
das meisters gelt dut glingelen
frauh nachten gal dut Singen
da hör ich nicks als Lust
auf meiner hertzens brust.

Die Schnur die Schlagen wir
nach rechtem hantwerksgebrauch
den Zirkel zum abstechen
den Zolstock zum abmeßen
die Rechte höh und breit
die lengt ist auch darbei.

Wo komen kirchen her
der Schleßer noch vil mehr
Schifbriken den flißen
die wir aufschlagen mißen
zu waßer und zu lant
ist unser hantwerk im Stand.

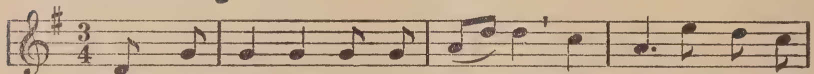
Kein kaiser könig oder first
er sei auch wer er ist
der Zimerleit meiden bei gries
oder friedens Zeiten
kein graf kein edelman
der uns emperen kan.

Ja wen ein bauh Ja ist vorbei
So gets auf Sauferei
gut Zu eßen gut zu drinken
gebackene fisch und Schinken
guder bier und auch guder wein
So wollen wir lustich Sein.

Einzelne Handwerkerlieder sind wegen ihrer mimischen Vortragsweise bemerkenswert. Beim Küferlied wird der Takt geklopft und so der Klang der Hammerschläge nachgeahmt: Drei leichtere Schläge erfolgen mit dem Ellenbogen, der vierte stärkere Schlag mit der Faust. Beim Leineweberlied hopsen die Sänger auf der Wirtsbank hin und her und beim Scherenschleiferlied hält einer unter dem Tisch zwischen den Knien einen Teller, an dessen Rand er immer wieder ein Messer abzieht, um das Geräusch des Zischens beim Schleifen vorzutäuschen.

Nr. 43. — Seidenweberlied. Am 29. Mai 1918 von Papa Gerné vorgesungen und von Cl. Weber schriftlich festgehalten. Papa Gerné nannte es „Das Lied vom armen Seidenweber" und bemerkte dazu: „Das hat ener von Wuschtwiller gemacht. Do war ich 16 Johr alt. Un wonn Ihr heit ene gette fron, do wißt's kenner." Von einem andern Weberlied wußte Papa Gerné nur noch folgende Strophe:









In dem Liederheft des früheren Hambacher Organisten und Porzellanarbeiters Eugen Diem (gest. 1918) steht folgendes „Porzellanerlied":

1. Das Porzeliner Leben,
: Auf der schöne weite Welt, :
Ist mit lauter Lust und Freude!
Und das ist was mir gefällt in der Welt.
Immer lustig im Verein wollen wir Porzeliner sein
Und das sich Porzeliner nennt,
ist wohl überall bekennt; [in der Welt.
Immer lustig im Verein wollen wir Porzeliner sein

2. Wir drehen unsere Scheibe,
: In dem Pinselschnellen Kreis :
Um uns die Zeit zu vertreiben,
auf die leichste Art und Weise.
Immer lustig im Verein usw.

3. Wir mahlen Pfeifenköpfen,
: Groß' und kleine Puppenköpfen, :
Schöne Tasen rändern wir,
schöne Blumen mahlen wir in der Welt.
Immer lustig im Verein usw.

4. Zieht nun einer in die Fremde,
: Ei so wandert er davon; :
Reicht uns nochmal die Hände,
und dann zieht auf und davon in die Welt.
Immer lustig im Verein usw.

5. Sind nun alle Taschen leer,
: Und kein Geld im Beutel mehr; :
So muß er sich um Brod umsehn,
und dabei mal fechten gehn in der Welt.
Immer lustig im Verein usw.

Mit der Entwicklung des Kohlenbergbaues in Lothringen kamen auch viele Bergmannslieder auf. So singt der Bergmann Bour aus Ötingen:

1. Glück Auf, Glück Auf, der Bergmann kommt
und er hat sein helles Licht
bei der Nacht schon angezünd'.

2. Der Bergmann im schwarzen Gewand einfach schlicht
Geht still durch das Leben, man achtet ihn nicht.
Tief unten in der Grube da kämpft er mit Not
gräbt Schätze und hat auch das tägliche Brot
da blickt er zufrieden zum Himmel hinauf
und ruft aus der Grube sein fröhlich Glück Auf.

3. Ein armer Bergmann bin ich zwar
verdien' mein Geld stets in Gefahr
doch wenn
die Förderung nochmal so gut.

4. Schon wieder tönts vom Schachte her
der Glöcklein leis erschallen.
Ein jeder eilt zur Arbeit hin
und alles regt sich wieder
dem Liebchen gibt den Abschiedskuß
ja scheiden vor den Hofgenuß
das ist des Schicksals Lauf. Glück Auf — Glück Auf.

Nr. 44. — Schneider-Verschwörung. Dieses Schneiderlied kennt Frau Schwartz-Bonneville, Wölflingen, von ihrem 1825 geborenen Vater her, der es von seinem Vater (geb. 1783) überkommen hatte. Sie sang es am 8. Mai 1930 auf die Walze; Th. Wolber hat die Weise nachnotiert. Das Lied findet sich bereits in „Des Knaben Wunderhorn", und wurde in verschiedenen deutschen Gauen festgestellt. Aus Gelmingen vermittelte mir der Eisenbahner Cl. Wax nachstehende Variante:

Es haben sich mal Sieben und siebzig Schneider verschworen
sie täten miteinander ins Niederland fohren
Da waren sie alle so froh
nach Frankreich da wollen wir reisen, da haben wir bessern Lohn.

Sie ließen sich machen einen papierenen Wagen
der die Siebenundsiebzig Schneider muß tragen
sie setzten sich alle darauf
frisch auf ihr lieben Brüder nun fahren wir lustig drauf.

Und wie sie kamen auf den halben Weg
Da steht ein Geisbock auf dem Weg
Der schauet sie trotzig an
Liebreicher Christ vom Himmel, was schaut uns das Tierelein an.

Da war einer dabei, das war so'n herzhaftiger Mann
der zog sein eigen paar Händ'schen an
der hat auch n'en eigenen Hut
er nahm seinen spitzen Degen und stecht ihn dem Geisbock in den Fuß.

Der Geisbock fängt an zu tippen zu tappen
Er warf es die Schneidern wohl in es den Graben
Da liegen sie alle für tot
Liebreicher Christ vom Himmel, was leiden die Schneider groß Not.

Der Geisbock fängt an sein Häärlein zu reseln
Er jagt es die Schneider durch Dör und durch Desteln
Es schaut mal keiner herum
Liebreicher Christ vom Himmel, das Tierelein bringet uns um.

Es liegt ja unter einem Teller verborgen
Daß kein Schneider kein Mädchen soll foppen
wegen der Kutschelmachei, wegen der Kutschelmachei
die Schneider sind lausige Leut.

Anmerkung: Hölzerne Teller mit Inschrift, wie das Lied einen erwähnt, pflegte man im Mittelalter aufzubewahren und bei Bränden in die Flammen zu werfen, um dem Feuer Einhalt zu gebieten.

In etwas anderer Fassung hat Michael Klein, Altripp, das Lied in sein Heft eingetragen:

1. Es rothen ihr sieben und siebenzig schneider zusahmen
in's frankreich wohlten sie reisen
sie bekommen ein guten lohn
in's frankreich wohlten sie reisen
sie bekommen ein bessern lohn,

2. Sie lassen sich machen ein papieren wagen
und der sieben und siebensig schneider thut tragen
sie sitzen sich alle darauf,
in's Frankreich wolten sie reisen
sie bekommen ein guten lohn

3. Und wie sie auf den halben kam
da steht's ein geisbock an dem steg,
der schaut der traut sie an
Liebreicher Christ vom himmel was ist sich das für ein thier
liebreicher Christ vom himmel das thier briget uns um,

4. Sie haben ein wüzeigen man bei ihnen,
der hat ein eisen par henschelein an.
er stößt dem geisbock an's fuß
liebreicher Christ vom himmel
was leiden wir schneider für noth,

5. Der Geisbock schütelt durch seinen zorn,
da springen die schneidern durch düsteln und dorn,
schaut sich ja Keiner mehr herum
liebreicher Christ vom himmel
Jetz seynd wir schneider bald tod

6. Was griedt der schneider zur hochzeit's braut
eine gedortne geissen haut,
ein gedortne geissen haut
giebt dem schneider sein hochzeit braut

Nr. 45. — Bauer und Schneider. — Am 16. Dezember 1930 von Frau Barbara Calmes, geb. Schrotzenberger, Folklingen, geb. am 27. Mai 1867 in Büdingen bei St. Avold, auf die Walze gesungen und von A. Wernert aufgezeichnet. Dem Liede begegnet man in Deutschland und Oesterreich vielfach. Die von mir in Lothringen gesammelten Schneiderlieder sind zu zahlreich, als daß sie mit Rücksicht auf den Umfang dieses Buches hier alle ausführlich wiedergegeben werden könnten. Nur die ersten Strophen seien aufgeführt:

1. Von Papa Gerné, vorgesungen am 17. Juli 1918:

Es wollt ein Schneiderlein wandere.
Jung, schenk ein.
Da sprach der Schneiderlein
Meck, meck, meck un zick zick zick
un bock bock bock!
Wie schmeckt der Wein so gut
aus meinem Fingerhut!
Und da trinken ihre neunzig,
Un neun mal zehn macht neunzig
Mit einem frischen Mut
aus einem Fingerhut.

2. Eine Variante hierzu singt J. Brück:

Ein Schneiderlein das reisen wollt
schrie laut und jammert sehr:
Ach Mutter lebt denn ewig wohl
wir geseh'n uns nimmermehr!
Die Mutter schrie entsetzlich:
das laß ich nicht gescheh'n!
Mäck, mäck, mäck, mäck aus deiner Heimat geh'n!
o je, mäck, mäck, mäck, mäck, aus deiner Heimat geh'n!
Hei Schang wider langtangticktangtei,
Der Schneider ist noch funkelneu,
Hei Schangwiderlangtangticktangtei,
der Schneider.

3. Brück singt ferner:

Der Schneider wollte wandern
Wollt' wandern in die Welt.
Da dacht' der alte Zick,
Zick zick la di wimmel, la di wummel la di
mäck mäck mäck
Jetzt bin ich in der Welt
Und hab kein Kreuzer Geld.

4. Im luxemburgischen Dialekt singt Brück eine Variante zu dem Lied „Drei Schneider und ein Schleck“ (Bd. II. S. 169):

Et wollten drä Schneidren ann d'Welt eröös, o weh:
Et wollten drä Schneidren ann d'Welt eröös, o weh!
Et wollten drä Schneidren ann d'Welt eröss
dou kamen sie unn e Schleckenhöös o weh! o weh! o weh!
O wäre mer wieder dohäm.

5. Desgleichen singt Brück:

Et kent e Kniebchen öös Niederland
Et kent e Kniebchen öös Niederland.
opp engem Jesel dohiergeränt,
Confidelam wopp wopp wopp,
opp engem Jesel dohiergeränt
Confidelam fein.

6. Papa Neu, Pompey, sang am 28. Juli 1930 auf die Walze:

Es waren einmal ein paar Schneider,
die machen einen Schmaus
An einer gebratenen Laus.
Es seind ja ihrer neunzig,
in Summa sechs und neunzig,
An einer gebratenen Laus,
An einer gebratenen Laus.

7. Durch Pfarrer Daeschler, Metz, vermittelt und von seinem Vater gesungen:

Es wollt ein Schneider Hochzeit machen.
Alle: Jung', schenk ein!
Einer: Es war ein Bursch von achtzehn Jahr,
Er hat ein Bart von Geißenhaar.
Alle: Jung', schenk ein!
Froh, lustig woll'n wir sein!

Sehr derbe Varianten hierzu erhielt ich von Keib, Altripp, und Siebering, Diedenhofen.

8. Nicolas König, Hellimer, singt:

Es kommt ein Schneider geritten
Auf einer Schneidersgeiß,
Es kommt ein Schneider geritten
Auf einer Schneidersgeiß.
So sprach derselbe:
Zick, zich, zich,
Quick, quick, quick,
Quo, quo, quock,
Wie brennt die Sonne so heiß
Wohl auf die Schneidersgeiß.

9. Frau Schwartz-Bonneville, Wölflingen, singt:

Der Schneider hat ein schön Käppeli wohl auf;
Die Geiß die sch . . . . ihm die Kneppeli darauf.
Ein wunderschönes Lied.
Der Schneider isch e Dieb.
Der Schneider kann mit der Nadel wacker scherzen
von Herzen;
Der Schneider, e Meischter;
Der Lappendieb, so heischt er;
Der Meck - meck - meck,
Der Bock - bock - bock und mehr:
Das isch dem Schneider sein äußerliche Ehr.

10. Pfarrer Scholving, Garburg, schrieb „Bonifaze-Finnel" das Lied nach:

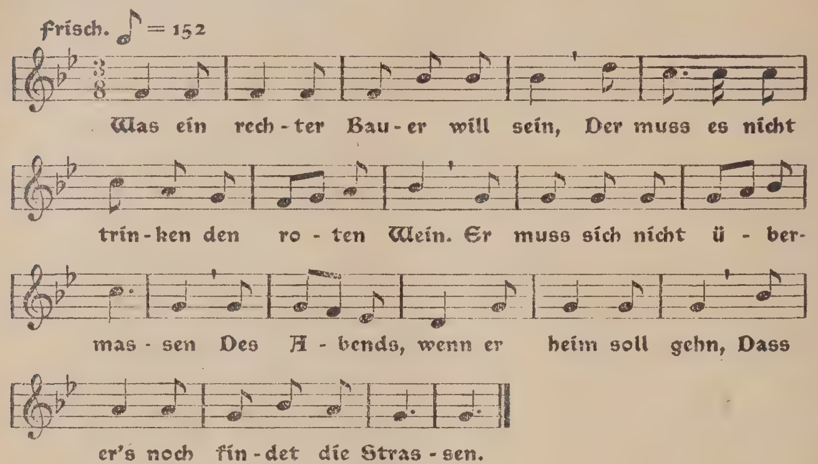
Es wollt ein Schneider spazieren gehn
Am Sonntag Morgen früh.
Da begegnet ihm der Teufel,
Hat weder Strümpf noch Schuh,
Juchhe, Schneidersg'sell!
Mußt mit mir in die Höll.
Mußt uns die Teufel kleiden,
Kann gehen wie es will.
Juchhe, Schneidersg'sell!
Mußt mit mir in die Höll.

Nr. 46. — Das Lied vom Ackermann. Vom „Munerle", Witwe Cath. Nicolas, am 2. April 1929 in ihrem 91. Lebensjahr vorgesungen und von ihr wiederholt am 23. Juni 1933 (Tag, an dem H. Bacher sie zeichnete, s. Bild 1.); Melodie aufgenommen von Th. Wolber. Der 80jährige Hausgeistliche, Ehrendomherr Chaler, Steinbach bei Saargemünd, teilt zu diesem Liede mit, in seiner Heimat, der Busendorfer Gegend, seien die Ackerknechte, die mit ihrem „Meister" unzufrieden waren und sich darum am „Bündelstag" bei einem andern zu verdingen suchten, am Vorabend dieses Tages — Stephanustag, „Steffesda" — vor die Türe ihrer bisherigen Herrschaft gezogen und hätten gesungen:

Den Ackermann soll man loben
Und preisen wie ein Hund.
Er rückt die Marken
Und stiehlt den Grund.

Nr. 47. — Wer wohl ein reicher Bauer will sein. Am 20. Januar 1930 von dem 1877 geborenen Bürgermeister Jacques, Halsdorf, auf die Walze gesungen und von Th. Wolber nachnotiert. Jacques, Schreiner von Beruf, ist ein für's Volkslied begeisterter, mit prächtiger Stimme begabter Sänger. Als Lehrling in Sierck hatte er „Des Knaben Wunderhorn" kennen gelernt. Er singt nicht nur mit Vorliebe Volkslieder, sondern sammelte auch viele und schrieb sie mit größter Sorgfalt nieder. Gelegentlich eines Besuches ließ er mir von einer Gruppe der besten Sänger aus Halsdorf die ältesten und schönsten Lieder vorsingen, die er kannte.

Ein anderer Sänger, der aus Großtännchen stammende frühere Organist Nic. Mouth (1860—1931) in Steinbiedersdorf (Kr. Bolchen) hat das Lied von seinem Vater gelernt. Er sang es am 29. Februar 1931 vor; Melodieaufnahme von A. Wernert:



Am Sonntag sauft er sich toll und voll
Am Montag steht ihm der Kopf nicht wohl.
Da wollt' er eine kleine Weile schlafen,
Da kommt sein altes hudel ludel Weib,
Und tut ihm die Ruh nicht lassen.

Geh heim du altes hudel ludel Weib
Zu deinen kleinen Kindern,
Kleine Kinder die hab ich nicht gern
Das Weinglas ist es mein Morgenstern,
Es tut mir die Gurgel ablöschen,
Es machet mir alle meine Güter so klein,
Es leeret mein Beutel und Tasche.

Beutel und Tasche nicht allein,
Küh, Kälber, Hühner und Schwein
Und auch die Früchten in es den Feldren.
Ja wenn ich sie in Scheuer rein hätt',
So tät ich sie machen Gelde.

Nr. 48. — Der Wilmen und der Esel. Am 10. Dezember 1930 von dem Landwirt Chr. Bourrion, Wirmingen, auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachgeschrieben. Das Lied ist auch im Rheinland festgestellt. Im Metzer Bezirksarchiv wird eine Variante aufbewahrt, die Jacquemoth, Longeville, aus Mallingen bei Sierck vermittelte:

1. Es war emol ä Winter kalt
Willem fiehrt wol an de Wald,
Er tut den Jäsel beladen,
Er lad doch vill zu hart, das tut dem Jäsel schaden.

2. Muärjens war 'ne groußé Not,
Willm sein Jäsel à dä war dout
Dä Willm fing an ze weinen.
Ach Gott, was hab ich jetzt, für meine Frau und Kinder.

3. Willem zu dem Miller lauft — libschte Miller mein,
Willscht dau mein Jäsel begraben,
Er hat ja manche Säck, in deine Millé getragen.

4. De Miller war ä brave Mann
Schipp' un Haile (Hacke) greift er an
Er tut den Jäsel begraben
Er hat ja manche Säck in seine Millé getragen.
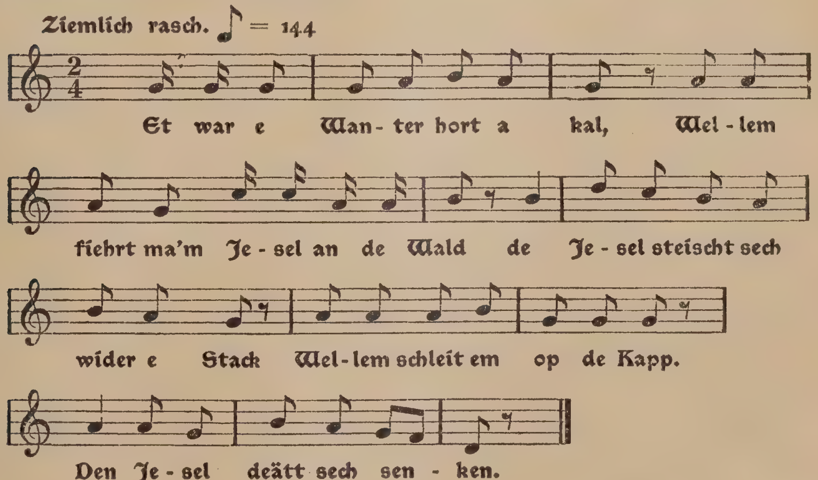
5. Willem zu dem Schinner lauft,
Libschte Schinner mein
Willscht dau mein Jäsel bekneipen (schinden)
Long a Liäwer sollscht dau bekommen,
Dazu ä Saak voll Treipen. (Därme)

6. De Schinner war ä brave Mann
Gruäße Kneippen greift er an
Er tut den Jäsel bekneippen,
Long a Liäwer hat er bekommen, dazu ä Sack voll Treipen.

7. Willem zu dem Koschter lauft (Küster)
Libschte Koster mein,
Willscht dau mein Jäsel belauden (beläuten)
Drei Paar Stiwwel sollscht dau bekommen,
Dazu die Jäselshaudé

8. Dä Koschter war ä braver Mann,
Große Glocken zieht er an,
Er tut den Jäsel belauden.
Drei Paar Stiwwel hat er bekommen, dazu die Jäselshaudé.

J. Brück, geb. 1879, einer der besten lothringischen Volksliedsänger, der ungezählte Lieder kennt, singt dieses Lied im luxemburgischen Dialekt seines Heimatortes Breisdorf:



Wellem zu dem Koschter lief,
Ach Koschter, leiwschter mei Koschter mein,
Welscht du mein Jesel belauden?
Drei Puer Schong sollscht du bekommen
Vu senger Jeselshööten.

De Koschter ass e brave Mann,
Großes Glöcklein greift en an
En tut den Jesel belauden!
Drei Puer Schong soll he bekommen
Vu senger Jeselshööten.

Wellem zu dem Schenner lief,
Schenner läwschter mei Schenner mein
Welscht du mein Jesel bekueegen?
Long a Liewer soll je bekommen
Dazu e Sack voll Treepen.

De Schenner ass e brave Mann
Messer a Kueege greift hen unn
En tut den Jesel bekueegen?
Long a Liewer soll je bekommen
Dazu e Sack voll Treepen.

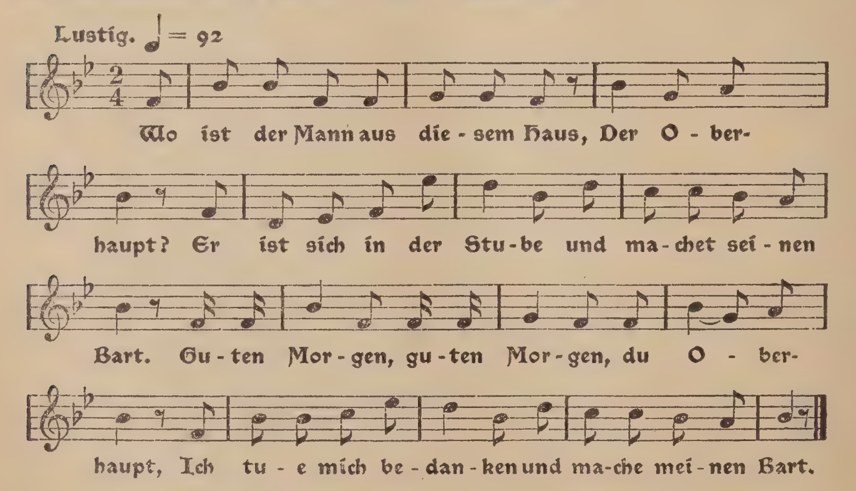
Wellem zu dem Miller lief,
Ach Miller, lewschter mei Miller mein.
Welscht du mein Jesel begraben?
En hat dir och schon manche Sack
Zu denger Mille getragen.

Miller ass e brave Mann,
Hacken und Schippe greift hen an
Und tut den Jesel begraben.
En hat ihm och schon manche Sack
Zu senger Mille getragen.

Außerhalb des luxemburgischen Dialektgebietes wird das Lied in gutem Deutsch gesungen, ein Beweis dafür, daß es, wie einzelne andere Volkslieder, im Laufe der Zeit den luxemburgischen Dialekt an Stelle des ursprünglich Gemeindeutschen angenommen hat, oder daß es in diesen Dialekt übertragen wurde.

Nr. 49. — Der Essigkrug. Von Pfarrer Wagner, Diedenhofen (geb. 1861 zu Büdingen, Kr. Diedenhofen), der sich aus seiner Jugendzeit noch mancher alter Volkslieder erinnert, am 21. Januar 1930 auf die Walze gesungen und von A. Wernert aufgezeichnet.

In Halsdorf sang am 21. Januar 1930 P. Divot seine Variante auf die Walze, deren Weise J. Edel niederschrieb:



Wo is die Frau aus diesem Haus,
Dat Tratschelnees?
Sie is sich in der Küche und tratschelt [ihren Kaes.
Goden Morgen, goden Morgen, du Tratschelnees,
Ich werde mich bedenken
Und tratschle meinen Kaes.

Wo ist der Sohn aus diesem Haus,
Dat Tintenfaas?
Er is sich in der Schule und lernet was.
Goden Morgen, goden Morgen, du Tintenfaas,
Ich werde mich bedenken
Und lerne was.

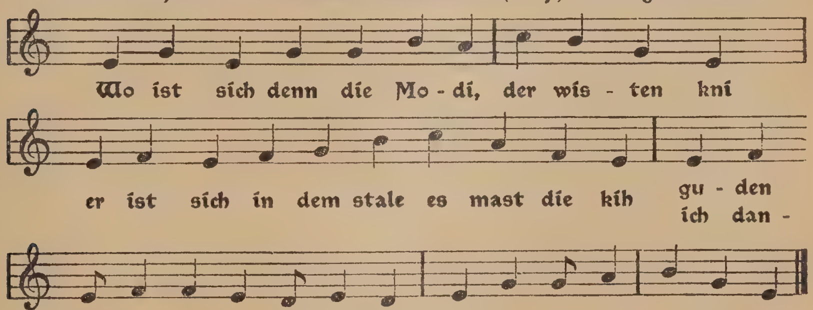
Wo is die Tochter aus diesem Haus,
Die huffrig Spränz?
Sie is sich in dem Garten und flechtet ihre Kränz.
Goden Morgen, goden Morgen, du huffrig Spränz,
Ich werde mich bedenken
Und flechte meine Kränz.

Wo is der Knecht aus diesem Haus,
Der Seelenfroh?
Er is sich in der Scheuer und schüttelt seinen Stroh.
Goden Morgen, goden Morgen, du Seelenfroh,
Ich werde mich bedenken
Und schüttle meinen Stroh.

Wo is die Magd aus diesem Haus,
Dat sporkig Vieh?
Sie is sich in dem Stalle und melket ihre Küh.
Goden Morgen, goden Morgen, du sporkig Vieh;
Ich werde mich bedenken
Und melke meine Küh.

Anmerkung: huffrig = hoffärtig; sporkig = mit rötlichen Flecken behaftet.

Auch Juving, Garsch, hat eine Variante mit Melodie choralartig im Vierzeilensystem in seinen Chansonnier (1837) niedergeschrieben:



Wo ist sich dann der battis
Der henner diff,
Er ist sich in der stube
Er hat es lieb,
Guden morgen henner dib
Ich dancken gott ich han es lieb,
Ich dancken Gott ich danken.

Wo ist sich dann das leni
Die durteldaub,
Es ist sich iner stube
Es streck sein haut,
Guden morgen durteldaub
Ich dancken gott ich streken mein
haut (bis)

Wo ist sich dann der klausie,
Der silber knap,
Er ist in der kamer er rebt es noch,
Guden morgen silber knap,
Ich dancken gott ich rappen noch,
Ich dancken gott ich dancken.
Amen.

Dieses Lied, mit seinen zahlreichen Varianten, gilt als eines der ältesten luxemburgischen Volkslieder. Außerhalb des luxemburgischen Dialektgebietes ist es in Deutschlothringen oder sonst in einem deutschsprachigen Gebiet, soweit mir bekannt, noch nicht festgestellt. Das will aber nicht besagen, daß es sich um ein spezifisch landschaftliches luxemburgisches Volkslied handelt, denn die Volkslieder sind in der Regel Gemeingut des ganzen Bereiches, in dessen Sprache das Volkslied gesungen wird. Das Luxemburgische ist aber nur eine Dialektform des Deutschen, wie aus dem vorhergehenden Liede „Der Willem und der Esel" und aus dem nachfolgenden: „Bauerngabe" deutlich ersichtlich ist. Als Randgebiet des deutschen Sprachbereiches und somit als Reliktgebiet dürfte das luxemburgische Dialektgebiet dieses Lied lediglich treuer bewahrt haben als das Innere dieses Bereiches. Bekanntlich sind Sprachinseln und Randgebiete die besten Erhalter alten Volksliedgutes. Dafür liefert Lothringen mit dem Lied vom „Vorwirt" einen klassischen Beweis.

Das Lied vom „Vorwirt" — so nennt man den Vorgänger des jeweiligen Wirtschaftsinhabers — wurde vor nahezu 100 Jahren in Österreichisch-Schlesien festgestellt. Da es sich nirgends als nur dort im Osten vorfand, hielt man es für ein ausgeprägt landschaftliches Volkslied des Ostens, sogar slavischer Herkunft, bis dann die „Verklingenden Weisen" (Bd. I, S. 59) dieses Lied auch im äußersten Westen nachwiesen. Ich habe es in Lothringen seither in fünf Varianten vorgefunden. Die beste, von Keib, Altripp, sei hier wiedergegeben:

Es wollt ein Herr ausreiten,
Wollt auf einen Kirchhof gehn streiten.
Er reitet über ein'n geweihten Kirchhof,
Er reitet über einen geweihten Kirchhof.

‚Reit du's ein wenig hinabe,
Du reitest mir über mein Grabe
Es ist sich heut sieben lange Jahr,
Wo du mich hast tot geschlag.'

„Hab ich dich tot geschlagen,
So muß ich deine Kinder haben,
Alle deine Kinder und alle deine Freund
Die vor's deinem Tod gewesen seindt."

Und wie der Herr den Hof herein kame,
Jungfräulein ihm entgegenkame:
‚Willkomm, willkomm mein edler Herr,
Was reiten sie so traurig daher.'

„Was soll ich denn nicht trauern?
Die Toten wollen nicht verfaulen,
Sie reden mit mir aus dem Grab
Und laden mich ein zum jüngsten Tag."

Er steigt nun ab von dem Gaule
Und schlagt Jungfräuelein ins Maule;
‚Ist dir es der erst viel lieber als ich,
Ich hab schon lang Sorg getragen über dich.'

Sie ging in ihr Schlafkämmerlein,
Sie legt ihre Haare in Sammet und in Seide,
In Sammet und in Seid, ins allerfeinste Gold,
„Jetzt weiß ich, daß scheiden soll.“

Sie ging auf ihr erstem Mann sein Grabe:
‚Ach Mann, laß mich zu dir hinabe.‘
„Ach, nein, ach, geh du's mir heim
Und zieh auf unser kleinen Kinderlein.“
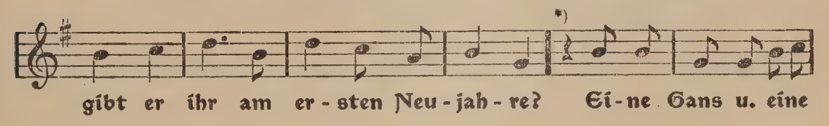
‚Unsere Kinder sind aufgezogen,
Gott Vater hat sie im Himmel droben;
Gott Vater, Gott Sohn, Gott heiliger Geist,
Die waren von Anfang, bis heut,
Und in Ewigkeit.‘

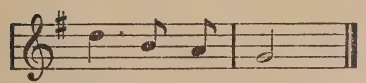
Die Feststellung, daß dieses seltene Lied sich in den Randgebieten des Ostens und Westens so vorzüglich erhalten hat, mithin kein landschaftliches Volkslied ist, legt die Folgerung nahe, daß es einmal Gemeingut des ganzen deutschen Sprachbereiches gewesen sein muß. Dies dürfte auch zutreffen für das Lied vom Essigkrug.

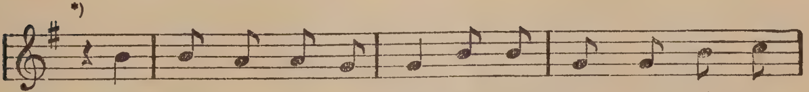
Nr. 50. — Des Bauern Gabe. Ein „Verschnapplied“. Am 29. September 1928 von dem 60jährigen Arbeiterpensionär Jakob Bourg, dem „Jockel“ aus Spittel, zu Hambach vorgesungen; Melodie von J. Edel nachnotiert. — Pfarrer Wagner, Diedenhofen, sang am 21. Januar 1930 eine Variante auf die Walze, die A. Wernert nachschrieb:

Ziemlich rasch. ♩ = 112











2. Sollen wir em Schwob seim Töchterlein be-
Was gibt er ihr am zweiten Neujahre? [stoden
Zwei Kälber, eine Kuh,
Eine Gans und eine Int (Ente) flieht dazu:

3. Sollen . . . . .
. . . . am dritten Neujahre?
Drei Rößcher allein
Zwei Kälber, eine Kuh,
Eine Gans und eine Int flieht dazu.

4. Sollen . . . . .
. . . . am vierten Neujahre?
Vier eseliger Schwein
Drei Rößcher allein
Zwei Kälber, eine Kuh,
Eine Gans und eine Int flieht dazu.

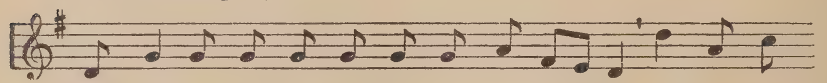
5. Sollen . . . . .
. . . . am fünften Neujahre?
Fünef Vögel in der Pänn
Vier eseliger Schwein
Drei Rößcher allein
Zwei Kälber, eine Kuh,
Eine Gans und eine Int flieht dazu.

6. Sollen . . . . .
. . . . am sechsten Neujahre?
Sechs Henger auf dem Juck
Fünef Vögel in der Pann
Vier eseliger Schwein
Drei Rößcher allein
Zwei Kälber, eine Kuh,
Eine Gans und eine Int flieht dazu.

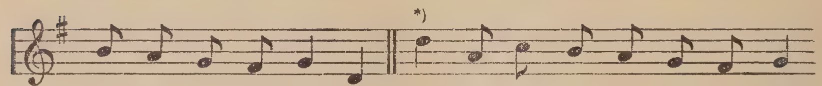
Anmerkung: Bei den Strophen 7, 8, 9 erinnert sich der Sänger nicht mehr des genauen Wortlauts. „Eseliger" Schwein wohl für „Ißlecker" Schwein, das in Luxemburg wegen seiner schmackhaften Schinken gerühmt wird.

J. Brück sang nach der Melodieaufnahme von Th. Wolber am 27. Dezember 1929:

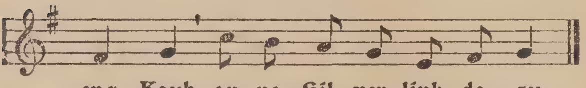
Freier Vortrag. ♩= 114



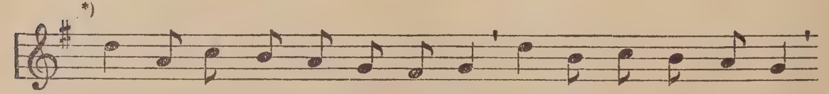
Es wollt e Bau - er seng Due-ter be - stu-den. Was gab er



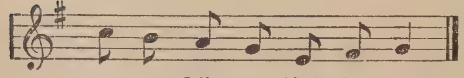
ihr am er - sten Jah - re? Im er - sten Jah - re gab er ihr



eng Kauh, an - ne Sil - ver - link da - zu.



Im zweiten Jah - re gab er ihr zwei Kal - ver und eng Kauh,



an - ne Sil - ver - link da - zu.

Et wollt . . . . .
. . . . im zweiten Jahre?
Im zweiten Jahre gab er ihr zwe Kälwer
anne Selwerleng derzöu. [anneng Kouh,

Et wollt . . . . .
. . . . im dritten Jahre?
Im dritten Jahre gab er ihr
Dre scheiner Rossen, dei ware gut gesprossen,
Zwe Kälwer, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im vierten Jahre?
Im vierten Jahre gab er ihr;
Veier fetter Schwen,
Dei waren deck a fen
Dre scheiner Rossen, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im fünften Jahre?
Im fünften Jahre gab er ihr:
fenef Hiewerlengs Käisen
Veier fetter Schwen, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im sechsten Jahre?
Im sechsten Jahre gab er ihr:
Sechs Maler Weeß
Dei ware gut gemäß
fenef Hiewerlengs Käisen, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im siebenten Jahre?
Siewen Tonne Wen,
Dei ware gut a fen,
Sechs Maler Weeß, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im achten Jahre?
Aacht neier Woon,
Dei ware gut beschloon,
Siewen Tonne Wen, etc. . . .

Et wollt . . . . .
. . . . im neunten Jahre?
Im neunten Jahre gab er ihr:
Neng groußer Tonnen,
Dei eng dei huet geronnen,
Aacht neier Woon,
Dei ware gut beschloon,
Siewen Tonne Wen
Dei ware gut a fen,
Sechs Maler Weeß
Dei ware gut gemäß
fenef Hiewerlengs Käisen
Veier fetter Schwen,
Dei waren deck a fen,
Dre scheiner Rossen,
Dei ware gut gesprossen,
Zwe Kälwer an eng Kouh
An e Selwerlengk derzöu.

Das Lied ist der Volksliedkunde aus der Zeit um 1760 bekannt.

Nr. 51. — **Fuhrmannslied.** Von A. Jacques, Halsdorf, am 8. April 1930 in Hambach auf die Walze gesungen und von Th. Wolber abgenommen. Varianten dieses Liedes besitze ich von Pfarrer Wagner, Diedenhofen; Clément Wax, Gelmingen; J. Brück, Breisdorf. Auch Juving, Garsch, hat das Lied (um 1837) in seinen „Chansonnier" eingetragen:

Es sol ein Forman faren
Sechs Rozier spannt er ein
In dat Weiland sol er faren
Zu dem beste Killerein.

Ja wie er in das Weiland quam
Wol vor das hoges Haus
Hay da schaut das wackesch Mädelein
Zu den Ewesten Laden heraus.

Der Vorman dut sein Hittlein ab
Er Gebitt ihr ein Gutten Tage
Und darzu ein lichter Morgen
Und darzu ein gutten Tage

Was zog er aus seinem Figerlein
Ay so nem du Wakesch Mädelein
Ay dat sol dein Ehe Ring sein.

Was mach ich mit solchem Ringelein
Den ich nit dragen darf
Hay du sagest du hattest in funden
In dem Gras und Gelekle

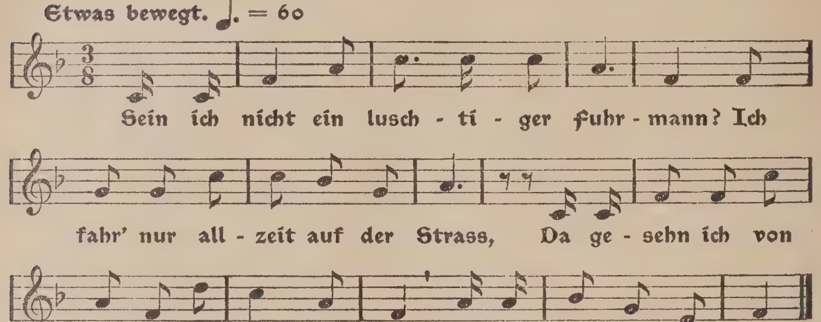
Sol ich mein mutter beligen
Hay das stett mich ubel an
Ach fil liber wil ich sagen
Diser Vorman wilt mich han

Der Vorman spannt sein Rözier an
Er zur Parten hinaus
Nun Adieus du Wakesch Mädelein
Du gesehest mich nimer mehr.

Wann ich dich nit mehr sehen kann
Hay was frag ich dann dernach
Und Tresten mich in andern Mäderger
Die noch haben keinen Mann. Amen.

Der Bickel-Kättel schrieb J. Edel 1913 folgendes Lied nach:

Etwas bewegt. ♩. = 60



Ach Kellermann ein halb Maß Wein,
Vom beschten muß's sein.
Ach Kellermann bringt mir ein ganz Maß
Muß der nämlich sein. [Wein.

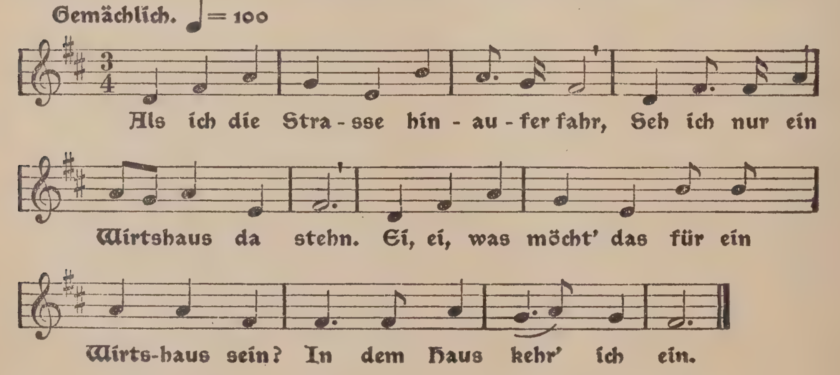
Ach Stallknecht gib du mir mein Geischel her,
Küchenmagd gib mir mein' Hut
Auf daß ich noch einmal ausfahren gehn.
's Saufen tut niemals kein gut.

Ach Kellermann, mach mir meine Rechnung
Was ich schuldig sein. [daher,
Und 22 Kreuzer werd ich schuldig sein,
Weniger werd's ja nicht sein.

Und als er zum Hof hinausschreit',
Da schaut ihm die Küchenmagd nach,
Eh, was e luschtiger Fuhrmann isch das,
Wär't er nur heute noch da.

Papa Neu, Pompey, kannte eine Variante des Liedes, die er als Junge gehört hatte. Er hat sie für mich niedergeschrieben und am 28. Juli 1930 auf die Walze gesungen; A. Wernert notierte sie nach:

Gemächlich. ♩ = 100



Küchemagd hole mir eine halwe Maß Wein
Aber vom besten muß es sein.
Stallknecht geh spanne mir meine Rösselein
Stell sie in de hinterste Stall. [aus

Küchemagd mache mir meine Rechnung daher
Was ich euch schuldig möcht sein
Vir zwei Sous Brod hat ihr zum Essen
Und 22 Kreuzer der Wein. [gehabt

Stallknecht geh spann mir meine Rößlein
Küchemagd reich mir meinen Hut. [an
Daß ich noch einmal zum Fahren komm
Denn saufen tut niemals kein gut.

Und als ich die Straße hinunter fahr
Schaut mir die Küchemagd nach.
Ei, ei, was ein lustiger Fuhrmann
ist das, wär er numme noch einmal da.

N. Mouth, Steinbiedersdorf, sang noch ein anderes Fuhrmannslied, das er von seinem Vater her wußte und wie folgt am 6. Febr. 1930 niederschrieb:

Ach Muter herzliebste
Schauen hin und schauen her
Dort komen so stolze Fuhrleut
Gefahren daher.

Der eine der gläppert mit den Geißel
Er schwinket seinen Hut
Ach Muter, herzliebste
der gefält mir so gut.

Ach Tochter
Was hast dann du gedenkt
Das du dich an so Landstreicher
an son Fuhrmann hast gehängt.

Ach Muter
Die Fuhrleut seint greutz brafe Leut
Die gehn am Abend spät schlafen
Stehn am Morgen früh auf
Da drinken sie den Kaffe
und den Schnäpschen darauf.

Frau Wirthin
Was schenken sie uns ein
Ei den herzliebe Fuhrleut
ein gutes Glas Wein

Ach Muter
Gehn hohlen noch ein butel Wein
das ich den herzliebe Fuhrleut
noch einmal eins schänke ein.

Die Häufigkeit des Vorkommens und die Beliebtheit der Fuhrmannslieder in Lothringen erklärt sich aus der Tatsache, daß früher viele Bauern aus dem Fuhrgeschäft ihr Haupteinkommen bezogen. Sie brachten die Produkte ihrer Heimat: Kohlen, Salz, Fayence, Glas usw. auf ihren „Ruljewään" weithin ins Land.

Nr. 53. — **Frisch auf zum fröhlichen Jagen.** Vorgesungen von Papa Gerné am 30. Januar 1918; Notenaufnahme von Cl. Weber. Ein Kunstlied, das in Lothringen vom Volke viel gesungen, aber auch reichlich zersungen wurde. Papa Gerné hat es nach seinen Aussagen auf der Gasse gelernt; bei ihm wird aus dem „Phöbus" des mir vorliegenden Fliegenden Blattes die Venus — die „Sonne", wie er sagte. Franz Lang weiß mit dem „Phöbus" nichts anzufangen, läßt ihn daher in seinem Liederheft einfach weg:

Die nacht ist schon verschwunden
schon vieles angez. . . . . .

Bei der blinden Theresgoth, die das Lied dem alten „Schmittbalser" abgelauscht hatte, wird aus der „Diana Haus" gar des „Onanias Haus".

Die meisten Sänger haben die sechs ursprünglich achtzeiligen Strophen in vierzeilige aufgelöst und manches weggelassen. Sehr wortgetreu steht das Lied in den Heften von M. Klein, Altripp, und Pr. Hoffmann, Großrederchingen, der auch die Melodie beigefügt hat.

Nr. 53. — Waldesjagd. Am 9. Febr. 1930 von dem 50jährigen Pierre Gerné, der als 20jähriger das Lied „vum e alte ledige Bu, wu newe uns gewohnt hat", in Gebenhausen gelernt hat, vorgesungen; Melodieaufnahme von J. Edel. Textliche und gesangliche Varianten dieses Liedes liegen mir vor:

1. von Pr. Hoffmann:

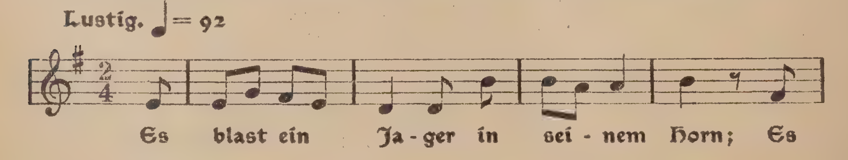
Jetzt geht es auf die Wilpretsjagd
das hat mir der Jäger schon gesagt
Da schiesen wir mit Lust und Fleiß
Hühner Hasen dutzendweis.
Trala la la la la la, Trala la la la la la.
Da schiesen wir mit Lust und Fleiß
Hühner Hasen dutzendweis.

2. von Florian Dellinger, Schmittweiler (Kr. Saargemünd), vermittelt durch Lehrer Bouton, der sie von Lehrer Baumgartner erhalten hat:
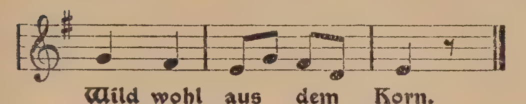
Jets ging ich auf die Schweine Jagd,
Das hat der Waldmann schon gesagt,
Jeder Jäger hat seinen Hund,
Ei so geht die Sau zu Grund,
Holadri juh Holadria juh, Holadridi la la la
Jeder Jäger hat seinen Hund,
Ei so geht die Sau zu Grund.

Nr. 54. — Es blaset ein Jager wohl in sein Horn. Vorgesungen vom „Munerle", Witwe Catherine Nicolas, am 13. August 1929. Das Lied, dessen Melodie Th. Wolber aufnahm, hat die Sängerin, wie sie bei dieser Gelegenheit sagte, vor 80 Jahren von ihrem Vater gelernt.

Eine schöne Variante dazu (s. Bd. I. 187) singen Frau Anna Baro und Viktor Manque, Weiler (s. Bd. II. S. 295, 325). Textniederschrift von Manque, Melodieaufnahme von Th. Wolber am 28. März 1930:







Wohl außer dem Korn in's Dohrne Holz
da begegnet ihm ein Jungfrau stolz.

Wohin Woher du Wildesthier
ich bin der Jager ich schieß dich hin.

Bist du's der Jager schießt du mich hin,
die hohe Spring die weis ich wohl.

Die hohe Spring die duveren weit,
dann weiß ich auch wie ich mich richten soll.

Ich werf dir ein schlopp in deinen Kopf,
jetzt bist du gefangen du armer Tropf.

Ich werft er schlopp in deinen Arm,
jetz bist du gefangen daß es Gott erbarm.

Ich werfter schlopp in deinen Leib,
jetzt bist du gefangen du armes Weib.

Ich werfter schlopp in deinen fuß,
jetz weißt du daß du Sterben muß.

Sterb ich heut bin Morgen Todt,
so begrabt man mich drei Röslein roth.

Begrabt man mich in's Dohreholz,
so find mich ja kein Jager stolz.

Begrabt man mich auf die hohe Straß
so gehör ich all fuhrmanns gesprach.

Begrabt man mich ins breite feld,
so bekommt der Herr kein Opfersgeld.

Begrabt man mich im grünen Klee,
so find mich ja kein Jager mehr.

Begrabt man mich im grünen Wald,
so gehör ich all Vögelgesang.

Begrabt man mich auf die Kirchhofsthür,
so kommt mein Schatz und bet für mir.

Es wachsen drei Lilier wohl auf mein Grab,
jetz kommt der Reiter und brich sie ab.

Ach Reiter laß du's die Liliger stehen
was hat mein Schatz dir Leids gethan.

Er steck sie wohl auf seinigem Hut,
darus macht er sich ein stolzen Muth.

Den ersten Strophen des Liedes begegnen wir auch im Liederheft von franz Lang:

Der jager und Edelmans Töchterlein

1. Es steht ein Häußlein an dem Rein
darein da muß guth wohnen seyn.

2. Es blaßt ein jager wohl in das horn,
Er blaßt das Wilber wohl aus dem korn

3. Wohl aus dem korn den grüne wald hinein
Da sprach der jager, und du bist mein

4. Bist du es der jager so hibst und so fein
Und ich bin dem Edelmann sein Töchterlein

5. Er nahm sie bey ihrer schnehkreidenweißen hand
und führt sie in das Kämmerlein wo sie verlangt

6. Die zwey die liegen die liebe Lange nacht
bis daß der hällere Tag anblagt

7. Ach jager steh auf und du hast zeit
Die fögelein die peifen auf grüner heid

8. Hey peifen sie hien aber päufen sie her
von meinem schönen schätzelein da scheid ich nicht mehr.

9. und wann es muß gescheidet seyn
So schiesen wir mit pulfer und bley darein

10. Ach hät ich nur ein Kläselein wo wein Drein ist
und auch ein schönes schätzelein Das eigemein ist.

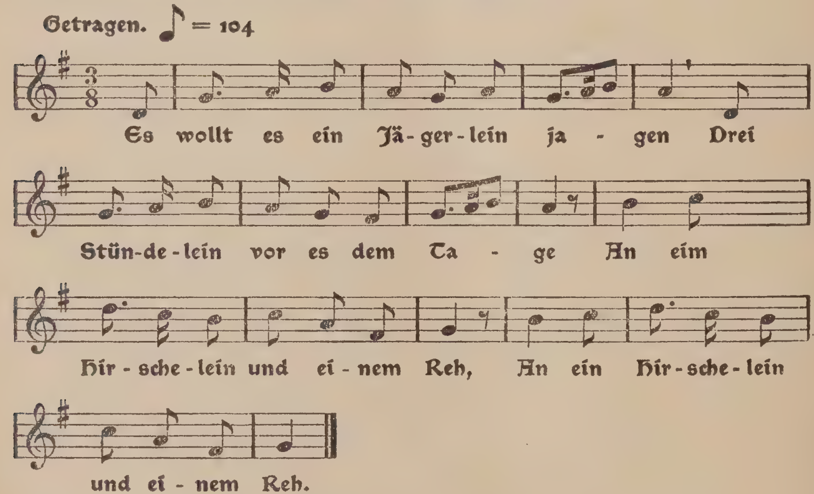
11. Jetzt hab ich ein Kläselein wo wein Drein ist,
und auch ein schones schatzelein das eigemein ist.

12. Bald graß ich um acker, bald graß ich um Rein
Bald schlaf ich beim schätzelein bald schlaf ich allein.

13. Was bacht mich das graßen wann die Siegel nicht schneit
Was bacht mich ein schönes schatzelein wans bey mir nicht Leid

Amen.

Nr. 55. — Es wollt sich ein Jägerlein jagen. Vorgesungen von Papa Gerné am 28. Januar 1918; Melodie aufgenommen von Cl. Weber. Es ist das am stärksten verbreitete und bekannteste Jägerlied in Lothringen. Papa Gerné reihte es ein unter die „Gasselieder, wo m'r iwerall hat kinne singe". Das Lied hat bereits in „Des Knaben Wunderhorn" Aufnahme gefunden. Goethe bemerkt dazu: „Ein bißchen barsch, aber gut." Die vielen mir vorliegenden Varianten unterscheiden sich nach Text und Melodie wenig voneinander. Papa Neu, Pompey, sang nach der Melodieaufnahme von A. Wernert:



Was begegnet dem Jäger auf der Reise?
Ein Mädchen war schneeweiß gekleidet,
Und das gefällt ja dem Jäger so wohl.

Er tut sie so freundlich fragen,
Ob sie ihm nicht wollt helfen jagen
An einem Hirschlein und einem Reh.

Helfen jagen, das mag ich nicht,
Eine andere Bitte abschlage ich nicht,
Und das gefällt dem Jäger nicht wohl.

Der Jäger, der tut sich erzürnen,
Er wollte das Mädchen erschießen,
Ja wohl um es das einzige Wort.

Die Variante im Liederheft des 1873 geborenen Peter Roth aus Roppweiler (Kr. Saargemünd) bringt einen Kehrreim:

Es wollt ein Jäger jagen
drei Stündlein vor dem Tage
ein Hirschlein oder ein Reh,
ein Hirschlein oder ein Reh.
Schenket ein, schenket ein,
Schenket Rheinwein ein,
meinetwegen kann es auch Champanier sein
wohl in das große Glas.

Auch die Variante von J. Brück weist Kehrreime auf, wie sie die anderen Fassungen nicht kennen:

Es ging sich ein Jäger aufs Jagen
Drei Stündelein vor es dem Tagen
Ein Hirschlein oder ein Reh? Jo, jo,
ein Hirschlein oder ein Reh!
Halli, Hallo! Bei uns gehts immer
je länger je schlimmer.
Halli, Hallo,
bei uns gehts immer so.

Zu bemerken wäre noch, daß Frau Unzeitig, Wirmingen, in ihrem Heft das Lied beginnt:

Es wollt es got Jägerlein jagen gehn,

Nic. Henrion, Hellimer, dagegen singt:

Es wollet Gotts Jägerlein jagen,

während 's Bickel-Kättel sang:

Es wollt sich gut Jägerlein jagen,
Dreiviertelstund vor es dem Tag.
Dreiviertelstund vor es der he juche,
Dreiviertelstund vor es der he,

ein Beweis dafür, wie aus „gut" „got" und „Gotts" wird (vergl. Bd. III, Lied Nr. 20 und 21).

Nr. 56. — Der Wolf. Von Frau Schwartz-Bonneville, Wölflingen, am 23. Dezember 1930 auf die Walze gesungen; Melodie von A. Wernert nachgeschrieben. Das Lied habe ich nirgends sonst gehört, der Volksliedkunde ist es aber u. a. auch aus Schwaben bekannt.

Nr. 57. — Waldvögelein. Am 14. Juni 1928 von der 1860 geborenen Frau Anna Jeko, geb. Bosle, in Kleinrederchingen (Kr. Saargemünd) vorgesungen; Melodieaufnahme von J. Edel.

Nr. 58. — Es ist dunkel auf hohen Bergen. Von Nik. Philippi (vgl. S. 355) am 7. Januar 1930 auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachnotiert. Das Lied gehört wie die nachstehenden zur Gruppe des schon im 16. Jahrhundert bekannten Liedes: „Ich hör' mir ein Sichlein rauschen" (Bd. I, S. 195).

Auch Adam Magar hat das Lied in sein Schreibheft eingetragen:

Es donkelt auf den bergen
es donkelt überal
ich hör ein Sichelein Rauschen,
wol glinglen durch das kohr
ich hör es feine macht weinen
Sie hat es ihr lieb verlohr.

Hast du es dein lieb velohren
und ich hab keinen mehr
So wollen wir Zwei Zusamen gehn
und machen ein grenselein,
ein grenselein von vigolen
das ist geschmeckerlich graut
ein metchen von 18 Jahren
das wirt Sich ein Schöne braut

Ich ging mir mahl durch ein bongert
und da vil epelein Stehn
ich bliken als nur an die Süßen
die Sauren laßen ich Stehn.

Ach apel ann dem beimchen
und das befehlen ich dir
herunter Solst du es nicht fallen
mein lieb komt dan zu mir.

Der apel ist gefahlen
es Stecht es ein wirmchen drein
So Seint die Junggesellen
Sie dragen ein falscher Sin,
ein falscher Sin ein Stolzer mut
den drage dragen Sie alle Zeit
und wen Sie ein metchen verfihren
das ist Sich ihrem hertzen ein freit.

Im Liederheft des Metzer Kathedralschweizers Foedit heißt es:

1. Es ist dunkel an es den Bergen, es ist dunkel überall
Ich hören ein' fein Magd rufen, sie hat ihr' Herzliebsten verloren.

2. Hast du dein' Herzliebsten verloren find'st du ihn nimmer mehr
so wollen wir beide zusammen ein Kränzlein Machen gehn

3. Ein Kränzlein von Violen, das ist ein gut schmeckendes Kraut
Ein Mädchen von 18 Jahren, das ist die schönste Braut.

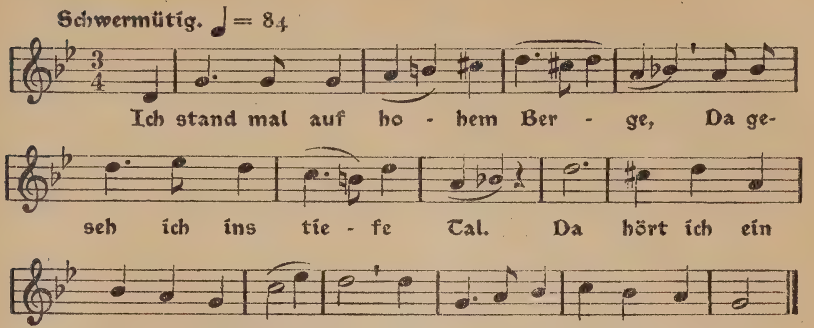
4. Es gingen 2 Liebchen spazieren in ein Garten wo Aepfelbäume [stehen
Sie brechen ab die süßen, die sauren die lassen sie stehn.

5. Du Aepflein an es dem Baume, Du hast es ein Kernelein in.
Es ist sich kein Knabe so feine (?) er trägt sich ein falschen Sinn.

6. Ein falschen Sinn, ein stolzen Mut, den tragen sie allezeit.
Und wenn sie ein Mädchen verführen, so lacht ihr Herzchen im Leib.

7. Und wenn sie ein Mädchen verführet han
So lachen sie nurren dazu. Sie ziehen den Hut in es die Augen,
Und schauen's gar wenig mehr an!

Victor Manque, Weiler, sang nach der Melodieaufnahme von Th. Wolber am 8. April 1931:



Hast du es deine Liebste verloren,
Und ich hab keine mehr,
So wollen wir beide zusammen
Uns machen ein Kränzelein schon.

Ein Kränzelein von es Violen,
Das gibt es ein schmeckender Strauß,
Ein Mädchen von achtzehn Jahren,
Das gibt die schönste Braut.

Ich ging in mein Vaters Baumgarten,
Darin viel Äpfelbäum stehn,
Dann brechen wir ab die süßen,
Die sauren, die lassen wir stehn.

Ach Apfel, herzliebester Apfel,
Und das befehl ich dir,
Herunter sollst du es nicht fallen,
Mein Liebe kommt heute zu mir.
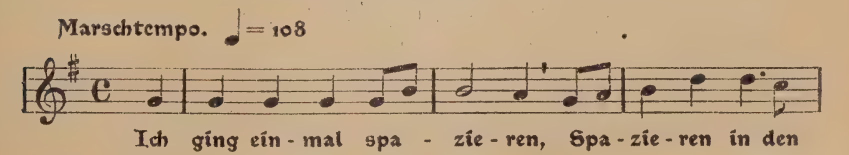
Der Apfel, der ist es gefallen,
Er hat es ein Würmelein ein,
Gleich wie es die Junggesellen,
Sie tragen ein falschen Sinn.

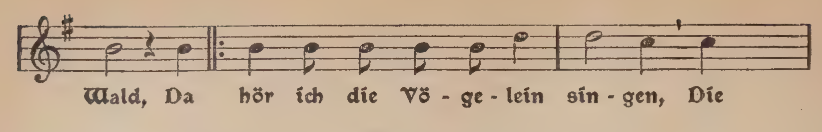
Ein falschen Sinn, ein stolzen Mut,
Den tragen sie alle Zeit,
Wenn sie ein Mädchen verführen,
So ist es ihr Herzchen erfreut.

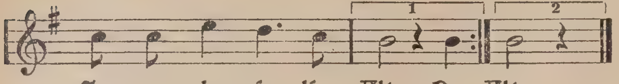
Dort unten in jener Wiese,
Dort steht eine Mühl allein,
Sie mahlt ja nichts als Liebchen,
Die so gerne beisammen sein.

Das Mühlrad ist zerbrochen,
Das Mahlen hat ein End,
Wenn sich zwei Liebchen wollen schei- [den,
So geben sie einander die Händ.

Manque singt noch ein anderes hierher gehörendes Lied, das ihm Th. Wolber am 12. April 1931 nachschrieb:







Was singst du schöner Waldvogel, was singst du so schön,
Ich singe für mein Feinsliebchen das ich verloren hab.

Ein Kränzelein von Blumen ein Kränzelein von Kraut,
Ein Mädchen von 18 Jahren das gibt die schönste Braut.

Hast du dein Feinsliebchen verloren, ich hab das meine noch
So singen wir beide zusammen und machen ein Kränzelein.

Dort droben auf dem Berge dort steht ein schönes Haus,
Dort schauen drei schöne Mädchen des Morgens zum Fenster heraus.

Die erste heißt Susanna, die zweite heißt Maria,
Die dritt' die wollt ich nicht nehmen, weil ich es selber bin.

Im Chansonnier von Juving, Garsch, steht eine weitere Variante:

1. Ich gang mir einmal mit lusten,
Wohl dourch ein gröner wald, wohl (bis)

2. Ich hört nir die vögelein sigen,
Die jung gleich wie die alt, die (bis)

3. Warum singst du dan all so sone,
Du kleiner walds vögelein, du kleiner (bis)

4. Ich sigen von meinem herzlieb
Den ich verloren han, den (bis)

5. Hast du dein lieb verloren,
Und ich han meiner noch. (bis)

6. Mein lieb hat an ein hemtien,
Veil weißer als der Schnee, veil (bis)

7. Wann ich dareiner gedenke
Wie wee dut mir mein herz, (wie bis)

8. Ja sterben ich dann von ranen,
Wur macht ihr mir mein grab, (wur bis)

9. In meines Vaters granß garten,
Dort macht ihr mir mein grab. (dort bis)

10. Mein grab soll rosen dragen, (3 fois bis)

11. Ja drägt es dann kein rosen,
So drägt ander gutt richen kraut. so (bis)

12. Feiolen seind schone blo blumen
Das ist gutt richen kraut. (das bis)

13. Die schenken ich meiner herzliebtien,
Das er meiner gedencken soll. (das ir bis)

A m e n.

Schließlich sei noch ein Lied aus dem Liederheft von Franz Lang hier wiedergegeben, dessen Schlußstrophen auch in unserem Liede „Es ist dunkel auf hohen Bergen" vorkommen:

Daß schöne Lusthauß

1. Dort unten in jenigem Tällelein
Da steht ein Müllelein
Die Mühl und die mahlet nichts anders
Als Liebe beysammen sein.

2. Das kampreth das ist es gebrochen
feins Liebe hat noch kein end,
Wann zwey von einander thun scheiden
So reichen sie einander die Händ.

3. Dort oben auf jenigem Berge
Dort steht ein schönes Wirzhauß,
Da schauen ja alle frühmorgen
Drey schöne Jungfrauen heraus.

4. Die erste die heißt Catharina,
Die andre Sussanalein
Die Tritte die mag ich nicht nänen
Die soll ja mein Eigent sein

5. Ach scheiden und alleweil scheiden,
wer hat dann das scheiden erdacht
Daß hat es dem bauer sein Sohne
Dem Magden zur schande gemacht.

6. In meinigem Vaters Lustgarten
Dor stehn zwey Bäume allein.
Der erste der traht Mosgarten,
Der ander Braunsmägelein.

7. Moßgarten und die sein süße
Braunsmägelein schmäcken gar wohl
Die gäb ich meiner allerherliebste
Daß sie an mich denken soll.

Nr. 59. — Ach, Schatz, jetzt muß ich wandern. Am 11. November 1930 von N. Baro, Weiler, auf die Walze gesungen und von A. Wernert abgenommen. Die zweitletzte Zeile jeder Strophe wird jeweils wiederholt.

Im Liederbuch von foedit steht folgende Variante:

1. Ach Schatz, jetzt muß ich wandern, muß wandern allsobald
Muß fremde Länder ausgehen, im Herzen tut's mir weh,

2. Wann wirst du wiederum kommen? Sag mir's die gewissene Stund'
Wann's schneiet feine Rosen und regnet kühlen Wein.

3. Es schneit kein feine Rosen, regnet auch kein kühlen Wein
So wirst du nimmermehr kommen Herzallerliebster mein.

4. Jet wollt ich mir ein Häuselein bauen, wohl auf die kühle Erd
Mit Rosenmarin und Lorienblätter, bedeck ich's hübsch und fein.

5. Und wenn das Häuselein gebauet war, was beschert mir Gott darein
Beschert mir Gott darein? Ein Mädchen von 18 Jahr, dies soll [mein eigen sein.

6. Dort droben auf hohen Bergen, dort steht ein hohes Haus?
Da fliegen alle früh morgen zwei weiße Tauben heraus.

7. Ich wollt ich wär es die Tauben und hätt 2 Flügelein
So tät ich alle abends spate fliegen zu meinem Schätzelein.

8. Dort drunten in jenem Tale, Da steht eine Mühle allein
Die mahlt nichts anders als Liebcher die so gerne beisammen sein.

9. Das Mühlrad ist gebrochen, groß Lieb hat schon ein End
Und wenn 2 Liebchen scheiden, sie reichen sich einander die Händ.

10. Das Scheiden, das bittere Scheiden, da ist ein bitteres Kraut
ja wenn ich wüßt wo's stünd, ich täts Würzlein graben heraus.

11. Das Würzlein ist gegraben, ich trag' es mit heim; ich trag
es in mein Schlafkämmerlein, so schlaf ich nicht allein.

Das Lied fand — etwas umgearbeitet — auch in „Des Knaben Wunderhorn“ Aufnahme.

Nr. 60. — Grüne Reben auf hohen Bergen. Das sich aus Wanderstrophen zusammensetzende Lied wurde von dem Landwirt Calmes, Halsdorf, am 30. August 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber schriftlich festgehalten.

Nr. 61. — Es ist ein Schnee gefallen. J. Keib, Altripp, hat dieses Lied von seiner Mutter und dem 60jährigen Dachdecker Ad. Klein aus Saaralben gelernt. Er sang es am 24. August 1930 vor, Th. Wolber schrieb die Melodie nieder. Das Lied ist auch im Rheinland bekannt.

Nr. 62. — Des Abends in der Stille. Vorgesungen von der 70jährigen Witwe Kättchen Groß, Hambach, der J. Edel die Melodie am 22. Februar 1931 nachschrieb. Varianten zu diesem Liede besitze ich von dem 1864 zu Morsbronn (Kr. Forbach) geborenen Wilhelm Meyer, von J. Brück, und A. Bour, Ötingen. Das Lied ist auch unter den Eifler Volksliedern aufgeführt.

Nr. 63. — Feierabend. Von N. Baro, Weiler, am 30. Januar 1931 auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachnotiert. Das Lied ist — wie die nachfolgenden Nr. 70 und 73 — eines der zwölf Volkslieder, die N. Houpert, der frühere Chefredakteur des „Lorrain“, in der Gegend von Insmingen, seiner Heimat an der Albe, gesammelt und im Jahrbuch für lothringische Geschichte und Altertumskunde (Bd. II, S. 347 ff.) veröffentlicht hat. Die Lieder wurden von C. Wolfram bearbeitet und 1896 dem „Kaiserlichen Statthalter in Elsaß-Lothringen, Fürsten zu Hohenlohe-Langenberg ehrerbietigst zugeeignet“. Sieben davon sind dann „im Allerhöchsten Auftrage Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II.“, von C. Wolfram für vierstimmigen Männerchor mit Orchesterbegleitung bearbeitet, in Heinrichhofens Verlag zu Magdeburg erschienen.

Varianten dieses Liedes, das Mündel auch im Elsaß festgestellt hat, besitze ich aus Wirmingen, Altripp, Breisdorf, Lützelburg, Roppweiler, Hermes-Kappel (Bliesbrücken). Die Melodien dieser Varianten

ähneln denen von Baro und Houpert. Die Variante der aus Wirmingen stammenden Frau Adrian, Réchicourt, hat wie die meisten anderen folgenden Wortlaut:

Feierabend, Feierabend
Schlaftet ein in süßer Ruh
Und ich weiß nicht und ich weiß nicht
Wo ich anklopfen soll.

Und ich klopfe an der Lade
Mit meinem gold'nen Ring
Schatz schlafest oder wachest
Oder bist garnicht darin.

Und als das Mädchen vom Schlafen ist er-[wachtet
Zieht's sein schneeweiß Röcklein an
Und an das Fenster kann's geloffen
Und fängt zu reden mit mir an.

O du hübscher, o du feiner
Gib mir mein gold'nen Ring
Denn die Liebe ist zerrissen
Und sie wird ja nicht mehr ganz.

Auch Foedit hat das Lied in sein Heft eingetragen:

Jetzt kommt der Feierabend: Schlafet all in der Ruh
Und ich und mein schöner Schätzchen kommen nimmermehr zu Ruh.

Ich klopfe an der Lade mit meinem Ringelein
Schönster Schätzchen bist darinnen du, steh nur auf und laß mich hinein.

O Süßte, o feinste gäbs du nur mir meinen Ring
Sonst nehm ich dich mit den Harren und das nur geschwind.

O Süßter, o feinster, gäbs du nur mir meinen Kranz
denn unser Liebschaft ist zerrissen und sie wird niemals nicht mehr ganz.

Die Tränen fließen, die Tränen tropfen herab auf meinen Schuh
und ich und mein schöner Schätzchen kommen nimmermehr in die Ruh.

Anmerkung: In der Niederschrift des Victor Manque, Weiler, heißt es statt „Liebschaft", „Liebscheid".

Nr. 64. — Gestern Abend bin ich ausgegang. Am 26. Dez. 1930 von Joh. Keib, Altripp, vorgesungen und von Th. Wolber aufgezeichnet. Das Lied ist auch in Schwaben als Volkslied bekannt.

Nr. 65. — Ach, Herzallerliebste mein. Vorgesungen von Joh. Keib, der das Lied von seiner Mutter her kennt; Melodieaufnahme von Th. Wolber. Fast die gleiche Melodie weisen die Varianten von Manque, Weiler, und Nimskern, Metz, auf.

Nr. 66. — Es war einmal ein Reiter. Vorgesungen von Baro und Manque in Weiler und ebenda von P. Calmé am 15. Dezember 1927 nachnotiert. Sehr alte Melodie. Franz Juving hat das Lied in seinen „Chansonnier" (1837) aufgenommen; er vermittelt uns in der 5. Strophe seiner Niederschrift das Verständnis des häufig gesungenen verballhornten „Licker und Heide":

Es war ein stolzen Reiter.
Er freiet braus mägchen so sehr,
Er dut es so heimelich fragen
Ein nacht bei ihr zu schlaffen,
Die liebe lange nacht.

Och nein, och nein mein reitter mein.
Ich darf nimant ereiner zu lassen,
Als reichen herrn und grawen,
Kein reiter laß ich es erein.

Der reitter war behend,
Er zog sich herres an,
Er kläpt wohl all so leise,
Wohl auf die herrische weise
Steh auf und laß mich ein.

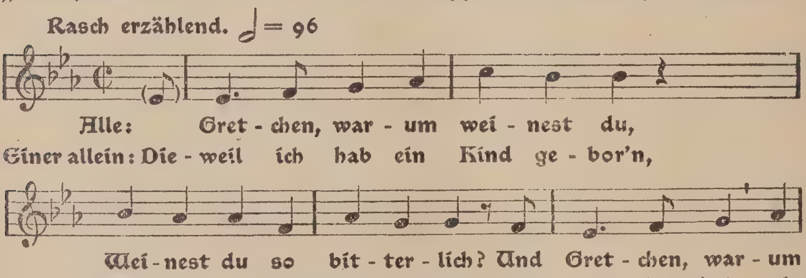
Braus mägschen war geswind,
Es luß den reitter rein,
Es nemt en in sein armen,
Es nemt en in sein armen,
O du mein schetzelein,

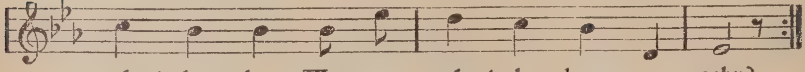
Do lagen die Zwei beisammen
Bis auf der heller dag,
Ein käckelein horten sie lauden,
Wohl auf schön licht grönn heiden,
Steh auf und les die meß.

Die meß kann ich es nicht lesen,
Ich bin nicht darauf gestudirt,
Ich bin es nicht mer als ein reitter,
Schlaff gehrn bey schone frauleit,
Der naren geth es noch mär.

Du hast gesagt darfs niemand reiner zu lassen,
Als reiche herrn und grafwen,
Jetz bin ich doch reiter rein.
A m e n.

Nr. 67. — Liebesleid. Vorgesungen von Papa Gerné und am 1. Mai 1918 von Cl. Weber nachnotiert. Statt „juchhe" sang er auch „o weh". Das Lied ist anderweitig ebenfalls bekannt. Varianten liegen vor von Andreas Bour und Prosper Hoffmann. Zum Liede selbst bemerkte Papa Gerné: „Das han m'r als an d'r Kirb gsung, wann m'r getrunk g'hat han un mied gewen sin danze. Das han m'r als zu zwet gsung. Der en hat's Mädel gemach un de Kopp um Disch leje g'hat un als gehielt un g'sung." — Papa Gerné wußte noch ein anderes Lied, „a so Narrelied. Do muß a ener de Kopp uf de Disch leje un hiele":





Darum, darum weine ich,
Drum weine ich so bitterlich,
Und darum, darum weine ich,
Drum weine ich so sehr.

Alle: „Gretchen, warum weinest du,
Weinest du so bitterlich?
Und Gretchen warum weinst denn du,
Warum weinst du denn so sehr?“

Einer: Wenn andere Mädchen Zucker knatschen,
Muß ich meine Windeln waschen.
Darum, darum weine ich,
Drum weine ich so bitterlich,
Und darum, darum weine ich,
Drum weine ich so sehr.

Alle: „Gretchen, warum . . . . ?“

Einer: Wenn andere Mädchen spazieren gehen
Muß ich bei der Wiege stehen.
Darum, darum . . . .

Alle: „Gretchen, warum . . . . ?“

Einer: Wenn andere Mädchen zum Tanze gehen
Muß ich mein'm Kindchen Brei einschmieren.
Darum, darum . . . .

In zwei verschiedenen gesanglichen Varianten sang Papa Gerné die erste Strophe eines Liedes, das auf einem bei Anton Weiß in Saargemünd gedruckten fliegenden Blatte vorliegt:

Weine, weine, weine nur nicht
Ich will dich lieben aber heiraten nicht.

Unter Aufwendung reichlichen Gebärdenspiels wird an vielen Orten ein Lied gesprochen und gesungen, wobei der Sänger sich hie und da gar auf den Tisch stellt und sich beinahe die Kleider vom Leibe reißt. Es liegt in mehreren Varianten vor, so in folgender aus Pfalzburg:

In Stücke möcht ich mich zerreißen,
ins Wasser möcht ich springen,
Derweil mein Schatz eine andre liebt,
möcht ich mich selbst umbringen.

Eine Stimme von innen: „Wer ist draußen und klopfet an?

Ein arm' verlassen Mädchen
Sein Schatz hat es verlassen.
Sie fragt, ob er nicht drinnen war.
Sie sucht ihn jetzt auf allen Straßen.

gesprochen: „Hier ist keiner!“

Schon gut, jetzt kennst du mich nicht mehr.
Gedenke an jene Stunde
Wo du mir hast die Treu versprochen —
Nun richtest mich zu Grunde.

gesprochen: „Geh weg, Canaille!"

Schon gut, jetzt bin ich's ein Canaille
Und du bist die größte von allen!
Und wenn ich ein Canaille bin,
so bin ich nur die deine!

gesprochen: „Geh weg oder ich schlag dir die Zähn in den Hals!"

Schlag nur zu, mein Liebster und Feiner,
Mein Herzallerliebster meiner!
Ich geh' dir nicht vom Leibe weg,
Bis du mich nimmst zum Weibe.

Nr. 68. — Absage. Am 15. Dez. 1927 von Baro und Manque in Weiler vorgesungen; Melodieaufnahme von Calmé. Varianten liegen vor von Keib, Altripp, und Wax, Gelmingen.

Nr. 69. — Des Nachts, wenn ich über die Gassen geh'. Vorgesungen von Baro und Manque und von Calmé am 15. Dez. 1927 nachgeschrieben.

Nr. 70. — Ich seind so sehr betrübet. Am 28. März 1930 von Victor Manque, Weiler, auf die Walze gesungen und von Th. Wolber aufgenommen. Das Lied wurde auch von N. Houpert niedergeschrieben und ist anderweitig ebenfalls bekannt.

Nr. 71. — Ich bekomm einmal einen traurigen Brief. Dieses Lied kennt Keib, dem Th. Wolber es am 24. August 1930 nachnotierte, von seiner Mutter her. Es ist auch in anderen Gegenden, so am Rhein, in Schlesien, Franken, Thüringen und im Odenwald mehrfach festgestellt und findet sich bereits 1759 in einer handschriftlichen Aufzeichnung. — An dieser Stelle seien einige

gereimte Briefe

wiedergegeben, wie sie sich in den handgeschriebenen Liederheften von Keib und Magar vorfinden.

Der eine, von Keib, lautet:

An meine Herzliebste und Fromme
Soll dieser Brief zu Ehren komme,
Nun schwinge dich, Feder, Tinte und Papier
Und schreibe nach meines Herzens Begier.
Schreibe mir ein Briefelein
Zu der Herzallerliebsten mein,
Verkündige ihr einen freundlichen Gruß
Vom Kopf bis auf den Fuß.
Sage ihr auch mündlich dabei,
Daß sie nach Gott die nächste sei.

Grüße sie mir so oft und so dick,
Gleich wie mancher Stern am Himmel blickt.
Soviel als Gras wird abgemäht,
Soviel als Korn wird ausgesäet,
Soviel als Blut hervor tut fließen,
Noch vielmehr tu sie mir grüßen.
Grüße mir sie nicht nur mit dem Mund,
Sondern aus ganzem Herzensgrund.
Nun will ich von dem ablan
Und etwas anders fangen an.
Ach Himmel, was müssen die doch leiden,
Die sich lieb haben und müssen voneinander
Und dürfens niemand klagen, [scheiden
Was für Leid sie im Herzen tragen.
Das Röslein rot, die Blumen weiß,
Du bist meines Herzens Paradeis.
Ich habe dich in meinem Herzen erkoren
Von anderen Jungfrauen hochgeboren.
Denn keine ist auf dieser Welt,
Die meinem Herzen sonst gefällt.
Du liegst mir im Herzen gegraben,
Geschrieben mit sechs goldenen Buchstaben.
Die erste heißt Lieb, die zweite zart,
Die dritte hochgeboren hat,
Die vierte ist so silberschön,
Ach könnte ich dich täglich sehen.
Die fünfte ist von Perlen fein,
Könnt ich immer bei dir sein.
Die sechste ist von Sammet und Seide;
Du sollst alle anderen Jünglinge meiden
Und meine Herzliebste auch bleiben.
Willst du mein Herz erkennen,
So werd ich dich meine Liebste auch nennen.
So lang sollst du meine Liebste auch bleiben,
Bis ein Wagen das Rad tut treiben,
Bis ein Krebs Baumwolle spinnt
Und ein Licht den Schnee anzündt,
Bis der Hahn auf dem Kirchturm lebt
Und der Turm zu Straßburg in der Luft
Bis daß mein Herz find Honig fein [schwebt.
Und aus den Felsen sprießt der Wein.
Bis Weintropfen an den Disteln stehn
Und die Kieselsteine vergehn.
Bis ein Mühlrad schwimmt über den Rhein,
Solang sollst du meine Liebste sein.
Meine Liebe soll nicht weichen von dir ab,
Bis man dich legt ins kühle Grab.
Niemand soll mich scheiden von dir mit
Bis uns scheidet der bittere Tod. [großer Not,
Denn ohne dich kann mir auf Erden
Nie ein frohes Leben werden.
Du, o Lieb, sollst allein
Mir mein Wunsch und alles sein.
Ich endige mein Gedicht,
Ich hoffe, du wirst es verachten nicht.
Fahre nicht so hoch und nicht so nieder,
Und bring mir eine fröhliche Botschaft
Fahr hin, du kleines Briefelein, [wieder.
Grüße mir die Herzallerliebste mein.
Verkündige ihr einen freundlichen Gruß,
Welcher geschrieben steht auf einem
An jeder Klaue hingen [Nachtigallsfuß.
Viel tausend Liebchinnen
Und unter diesen allen
Hat mir sonst keine gefallen
Als der ich das Brieflein hab geschrieben,
Die tue ich von Grund meines Herzens lieben
Und will sie mein Leblang nie betrüben.
Nun Brieflein sei behend,
Laß dich empfangen in schneeweiße Händ.
Mit echter Treu und Glaube fein
Sollst du von mir gesiegelt sein.
Geschrieben im Jahr,
Da ich noch los und ledig war.

Keib Jean 1873

Zur Geschichte dieses „Briefes“ gab mir Keib in einem Schreiben vom 21. November 1933 noch einige nähere Erläuterungen:

„ . . . . . will ich Euch mittheilen, daß ich denselben in meiner Eltern Haus entdekt habe, aber woher er stammt kann ich leider nicht sagen. Der Brief war aber nicht geschrieben von Knaben an Mädchen, sondern von Mädchen an Knaben, daß weiß ich noch ganz bestimmt. Und weil ein Knabe war habe ich den Brief umgeändert auf ein Mädchen waß auf dem alten Brief nicht war. Daß Er von meiner Mutter geschrieben an meinen Vater war weiß ich nicht, und meine Eltern darüber fragen getraute ich auch nicht, es war mal son alte Schrift, wie früher unsere Eltern schriebten . . . . . “

Der zweite Brief aus Keibs Liederheft läßt es an Derbheit wahrlich nicht fehlen:

Ich will die Feder ergreifen
um dir ein paar Zeilen mitzutheilen.
Ich hätte dir schon eher geschrieben
aber kein Papier habe ich aufgetrieben,
die Tinte war mir gefroren
und die Feder hatte ich verloren,
die Mäuse haben mir den Siegellak gefressen
und dich Schafskopf habe ich schon längst vergessen.
Ich habe dich blos geliebt bei Nacht
bei Tag haben die Leute dich ausgelacht.
Die Leute haben oft gesagt
mit diesem Menschen wirst du noch zum Dorf hinausgejagt.
Nun um meinen guten Namen zu behalten
sch . . . ich dir auf den Hals
da hast du ein schönes Vergießnichtmein.

Lieber Strohsak!
Als ich dich zum erstenmal erblickte
bist du mir in die Augen gefallen
wie ein A . . . . in meine alte Hose
und wie grimmiger Wolf
hinter einen diken Kappeskopf.
Deine dicke Kartofelnaße hat mich so verblendet,
dein Gang mich so verwundert
lebe glüklich lebe froh
wie der Maks im Küldido.
Unsere Liebe soll brennen, wie ein dickes Trauerlicht
Freude wollen wir uns machen
bis der Kater Jungen kriegt.

Vielgeliebtes Trampel Tier.
Du hast Augen wie Korallen
wie sie von den Ochsen fallen
und ein Mund wie ein so alter Jagdhund.
Ich liebe dich wie ein Holzapfel,
so süß wie ein Entenloch.
Die Liebe ist gebrochen
Ich grüße dich mit einem Eisernen Rechen
der Teufel soll dir den Hals brechen.
Ich liebe dich in Ewigkeit
von elf bis zur Mittagszeit

Süßer Engel.
Ich weiß wohl daß du von hohem Stand bist
und zwar auf dem hohen Speicher wohnest.
Und daß dein Vater noch mehrere Eseln
und Ochsen im Stalle hat,
wovon du daß größte bist.
Ich hätte dir noch mehr geschrieben
aber du bist nicht werth daß ich die Zeit
und Tinten an dir versaue.

Ich will mein schreiben schließen
und dich Esel vieltausendmal grüßen mit den füßen
So grüße dich dein geträuer freund
dir ungenannt doch wohlbekannt.
Ungenannt doch Schaps gebrannt. Keib Johann

Das Schreibheft des Adam Magar enthält nachstehenden

Brief eines gnabes an Seine liebste.

Hertzvilgeliebter Schatz ich kan nicht unterlaßen ein Par Wörter an dich zu Schreiben, die liebe dut mich darzu dreiben, und wil dir Zuwißen tun das ich noch Gott Lop frisch und gesunt bin wie ich dir oh liebste von hertzen winschen oh Röselein Roth oh blimelein weis du bist mein hertzens Paradeis dies Steht hier geschriben, und liegt in meinem hertzen begraben und kan nicht mehr komen heraus So lang als Gott mir das leben wirt geben wirt sehr Sich mein hertz nach dir oh Schönste weil du allein bist die einzige auf der welt die es meinem hertzen gefelt, ach wan doch nur Gott mir eimahl die gnad det laßen das ich dich könt fir eigen in meine armen faßen drom bit ich dich Zu lieben mich wie ich dich weil nimermehr verlas ich dich, drom Solst du halten die liebe so fest als der baum die nest und wie der apel die keren ach Schatz wie gesehn dich So gern, weil wan ich könig wer So Solst du königin Sein und wen ich aber auch Schefer wer So Solst du auch Scheferin Sein, und wen alle weßer weren wein und alle berch karfonkelstein und ich dariber ein her Solt Sein villieber werst du mir oh hertzallerliebste mein es vergeht kein tach und keine Stunde das ich nicht an dich gedenk mit hertz und auch mit munde; und So oft als ich an dich gedenk das hertz Sich mir im leibe rom went weil lieben und nicht haben ist herter als Stein graben Lieben und nicht beisamen Sein ist virwahr die gröste Pein drom winsch ich dir ein heiselein von hefen bein eine Schlafkemmerlein von marwelstein und von golt die Tühr Schwelle und mich zum Schlafgeselle Neies weis ich dir niks zu Schreiben drom endige ich mein Schreiben und griße dich Sovil tausent mahl als grasspitzen von oloron bis nach Otzweiler Sein.

Magar stellt sich folgendermaßen vor:

Adam bin ich getauft
Magar bin genat
Otzweiller ist mein Vatterlant
darin ich wol bekant.
der Pabir ist Acker
darauf Schreib ich So wacker
die tinte ist mein blut
damit Schreib ich So gut
Schreib feder und Pabir
das trag ich Steds bei mir
das tinten fas darnebent
das weinglas ist mein leben
Schreibfeder und pabir
das trach ich Steds bei mir

Adam Magar bei dem 13ten leger Regiment in garnison
in oloron departement de bas pirene

Nr. *72*. — **Muß ich denn ins Bächlein baden.** Am 6. febr. 1930 von Victor Manque, Weiler, auf die Walze gesungen und von A. Wernert aufgenommen. Das Lied weist mehrere Wanderstrophen auf, denen Baro noch die beiden bekannten beifügt:

Runde Kugeln muß man haben,
Wenn man Vöglein schießen will.
Rotes Mündelein muß man küssen,
Wenn man treulich lieben will.

Pulver und Blei, das muß man haben,
Wenn man feinde schießen will.
Schöne junge Mädchen muß man lieben,
Wenn man sie einst heiraten will.

A. Neu, Pompey, sang nach der Melodie des Liedes „Von meinem Berglein muß ich scheiden“:

Ei soll ich denn ins Wasser baden
Wo es am aller tiefsten ist
Ei soll ich denn mein Schatz verlassen
Wo mir ans Herz gewachsen ist
Hei dri tra la, hei dri tra la
Hei di da, hei di da
Hei dri tra la, hei ri la la la
Hei di da la, hei di da la.

Das erste Geld wo ich verdiene
Kauf ich meinem Schatz ein Grinolin
Der muß so ganz geziert sein
Mit lauter Gold und Edelstein.
Hei dri . . . .

Das im Metzer Bezirksarchiv aufbewahrte Liederheft des Artilleristen Schuster, Rom (1869), enthält gleichfalls eine Variante:

Die Traurigkeit.

1. Stets muß ich traurig leben
Sag warum hab ichs verschuldt
Daß ich muß mein Schatz aufgeben
Und muß leiden mit Geduld.

2. Vater und Mutter wollens nicht leiden
Schönster Schatz das weist du wohl
Sag du mir die gewisse Stunde
Wenn ich zu dir kommen soll.

3. Wir sind oft beisamen gesessen
Im Mondescheine so manche Nacht
Und dabei den Schlaf vergessen
Und mit Lieb zugebracht.

4. Wenn ich an dir vorübergehe
Heimelt es mich immer an
Meine Augen fließen Thränen
Weil du mir nicht werden kannst.

5. Spielt auf ihr Musikanten
spielt auf ein Saitenspiel
Meinem Liebchen zum Gefallen
Es mag verdrießen wen es will.

6. Rosmarin u. Lorbeerblätter
Das gab ich dir mein schönster Schatz
Das soll sein das lest Gedenken
Das soll sein das leste mal.

Nr. 73. — Hilf, o Himmel, ich muß scheiden. Von Frau Adrian, Réchicourt, am 27. November 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber aufgezeichnet. Das Lied ist auch im Elsaß, im Taunus und in Österreichisch-Schlesien nachgewiesen.

In dem Liederheft des 1873 geborenen Peter Roth aus Roppweiler (Kr. Saargemünd) ist es in nachstehender Fassung eingetragen:

Imer währende Liebe zu seinen Schatz

1. Hilf o himmel ich muß scheiden.
Und muß sagen lebe wohl
Eine zeitlang muß ich meiden
[Das] was mein Herz vergnügen soll.

2. Mit schon ganz betrübten Herzen
Muß ich sagen dießes Wort
Und mit wem soll ich dann scherzen.
Hilf o himmel ich muß fort.

3. All die Leute, die dich hassen
Sagen dis und jenes nur
Sagen all ich soll die lassen
soll mein Herz nicht schenken dir.

4. Aber nein ich hab geschworen,
Dir auf ewig dreu sein,
Bei den Göttern seis geschworen
Dich zu Lieben ganz allein.

5. Und solang das Feuer brennt,
Und die Reben tragen Wein,
und solang das Wasser fliest,
Solst und und mußt mein eigen sein.

6. Solt ich aber under unterdessen
Auf dem Todsbett schlafen ein
So solst auf meinem Grabe Pfanzen
Eine Blume vergieß nicht mein.

7. Solt ich aber unterdessen
Auf dem Todsbett schlafen ein
So soll die Asche in der Erde
Die soll zu deiner Dinstmagt sein.

Nr. 74. — Das Lied vom Sterben. So heißt dieses alte, wertvolle Lied bei Erk-Boehme. Vorgesungen von J. P. Gerné am 29. Oktober 1925 und von J. Edel nachnotiert. So sang es auch sein Vater, Papa Gerné. Das Lied liegt in verschiedenen Varianten mit der gleichen Grundmelodie vor. — In dem alten Liederbuch von Franz Lang, Hottweiler, heißt es S. 194:

[1.] Jetz geht das schöne frühjahr an
jetz geht das schöne früjahr an
es fängt ja alles zu grünen an

2. Es ist ja alles lustig auf der welt
Es wachst ein blümelein auf dem felt
blühet weis blau roth und gehl

3. Und wenn ich zu dem thohr hinaus g[eh]
So peift das lerchlein in der höh
die w[eil] ich zu meinem schätzlein geh.

4. Und wie ich vor die schlafkammer [. .]
So hör ich gleich ein andri sprach
so [. . .] ich gleich daß ich nicht mehr kom

5. Ich hab dich allzeit treu geliebt
hab dir dein Herz noch nicht betrübt
u[nd] du führst eine falsche lieb

6. Jetz geh ich hienaus in das tüfe [thal]
so höhr ich schon die Nachtengal
auf jener heid und überal

7. Jetz geh ich hienaus ins tüfe thal
So wert ich gleich das ding gewahr
daß einer bei meinem schätzlein war.

8. Jetzt geh ich hienaus in den grünen walt
Dort such ich meine aufenthalt.
Dieweil mein schatz mir nicht mer gefalt.

Bürgermeister Mauß, Liederscheid, sang gerne das Leiblied seines Vaters, das Frühjahrslied:

Jetztund fängt das Frühjahr an
Und alles fängt zu grünen an,
Und alles fängt zu wachsen an.

Seid lustig auf der Welt.
Es wachsen Blümelein auf dem Feld
Sie blühen weiß, blau, rot und gelb.

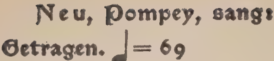
Und als ich über die Heide geh,
Da singt das Lerchlein wohl in der Höh,
Ob ich zu meinem Schätzelein geh.

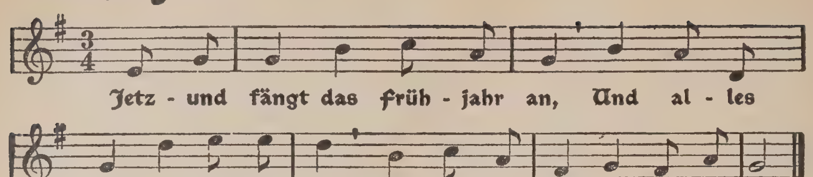
Und als ich geh durch's tiefe Tal
Da hör ich schon die Nachtigall
Bei meinem Schätzelein überall.

Als ich kam so ganz allein
Vor meines Schätzleins Fensterlein
Da hör ich schon ein anderen drein.

Ich hab dich allzeit treu geliebt
Und hab dein Herz noch nicht betrübt
Und du zeigst mir schon falsche Lieb.

Schneller als ich hab gedacht
Fällt ein Reiflein in der Nacht
Und nimmt dem Blümelein seine Pracht.





Es wächst ein Blümlein auf dem Feld
Das blüht weiß, blau, rot und gelb;
Das blüht weiß, blau, rot und gelb.

Wenn sich alles lustig macht,
Und mich gar nicht schlafen laßt,
Geh' ich zum Schätzlein bei der Nacht.

Wenn ich über die Donau geh',
So pfeift ein Lerchlein in der Höh',
Weil ich zu meinem Schätzlein geh'.

Wie ich zu meinem Schätzlein komm',
Da sitzt ein anderer bei ihm schon,
So sag' ich ihm gleich, daß ich nicht mehr komm'.

Hab' dich doch immer treu geliebt,
Hab' dir dein Herz noch nicht betrübt,
Und du tragst ein' so falsche Lieb'.

Jetzt geh' ich über Berg und Tal,
Da hör' ich singen eine Nachtigall
Auf grüner Heid' schon überall.

Jetzt geh' ich durch den langen Wald,
Jetzt geh' ich durch den langen Wald.
Und da muß trauern Jung und Alt.

Nr. 75. — **Feinslieb im Grab.** So heißt dieses alte, bekannte Volkslied im „Deutschen Liederhort“, während es in Lothringen nach seinen Anfangsworten benannt wird. Es wurde von Cl. Wax, Gelmingen, am 14. Mai 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber aufgenommen. Das Lied wird in Lothringen noch viel gesungen. Bei Victor Manque, Weiler, heißt es:

Es liegen zwei verborgen in einem Federbett
: Und sie liegen's drin verborgen
Bis daß die Sonne aufgeht. :

Der Jungknab muß in den Kriege ziehen
Wann kommt er wieder zurück?
Ein anderer Jahr im Sommer
: Wenn die roten roten Blumen aufgehen :

Und als der Jungknab nach Hause kam
Fängt er gleich von der Liebe an
Ei wo ist sie denn meine Anna
: Daß man sie nicht einmal gesieht. :

Deine Anna ist gestorben
Heut schon der dritte Tag
All ihr weinen all ihr trauern
: Haben Sie in den Tod gebracht. :

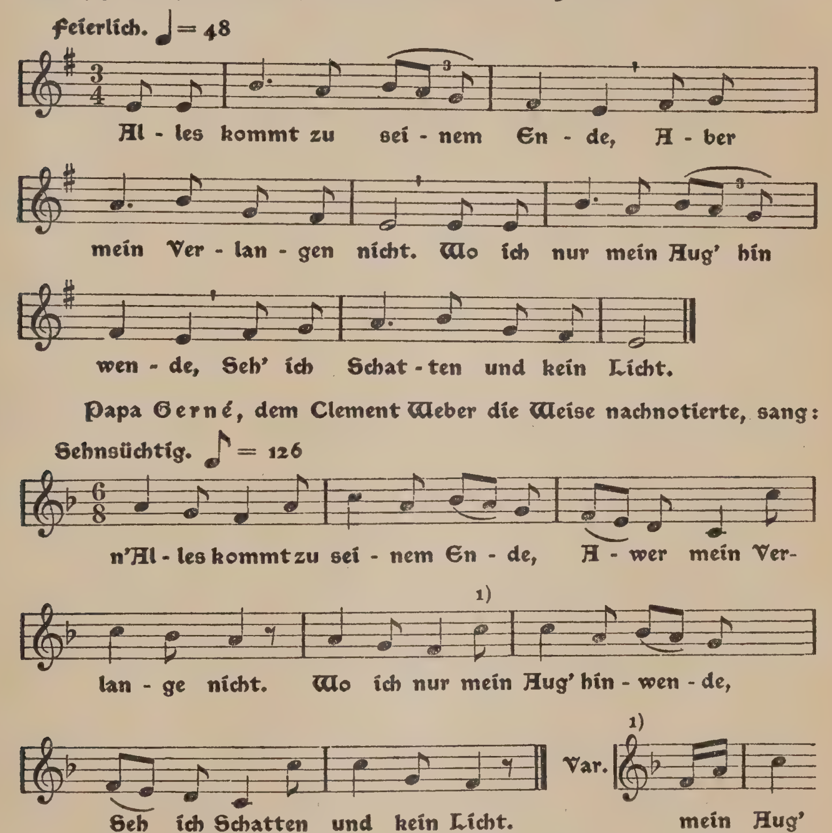
Ei so wollen wir auf den Kirchhof gehen
Wohl auf des Annas Grab
Wir wollen rufen, wollen suchen
: Bis daß sie uns Antwort gab. :

Wer ist denn draußen, wer klopfet an
Der mich erwecken kann?
Es ist dein Herzallerliebster
: Der heut zurücke kam. :

Bist dus mein Schatz, so bleibe drauß
Denn hier ist ein dunkles Haus.
Man gehört kein Glöckelein läuten
: Und sieht weder Sonne noch Mond. :

Und es gibt viele Mädchen auf der Welt
Aber keine die mir gefällt
Nach all den Andern frag ich nichts
: Meine Anna vergeß ich nit.

Nr. 76. — Alles kommt zu seinem Ende. Am 15. Juli 1930 von Frau Mariekätt Herbeth-Forschel in Hambach vorgesungen und von J. Edel nachgeschrieben. Es ist ein Kunstlied, das auch in Lothringen auf fliegenden Blättern (Anton Weiß, Saargemünd) viel verbreitet und gerne gesungen wurde. Hier ist ein Text der Melodie des französischen Kirchenliedes: „Au sang qu'un Dieu" unterlegt. — 's Bickel-Kättel (1831-1917) sang nach der Melodieaufnahme von J. Edel:



Papa Gerné, dem Clement Weber die Weise nachnotierte, sang:

Kein Vergnüge will sich zeige
Keine Freude wird erblickt
Ich muß leide und verschweige
Was mir auf mei'm Herze liegt.

Ruh und Friede seindt verschwunde
Seindt geopfert, seindt dahin
O wär ich nur nicht geborn
Weil ich jetzt (so) unglücklich bin ...

Hier brach er ab: „Wittersch kann ich nit meh!"

Im Liederbuch des Franz Lang heißt das Lied Seite 136:

1. Alles komt zu seinem ende
aber mein verlangen nicht,
wo ich mich hin kehr und wende
alle freiheit mir entbricht,
mein verlangen steht in hoffen
mein vergnügen bringt die zeit
und ich muß vergäblich hoffen
ich sehe die unmöglichkeit.

2. Klieb und felsen hohe berge
finstre wällder Tüfes thal,
wülde thüre wasser wällen
Vogel Luft und — schall
helft mir meinen stand beweinen
sehet meines jammer an,
helft ihr felsen helft ihr steine
weil sonst niemand helfen kann.

3. Unglück spant schon seinen bogen,
zület auf mich seine peil
hat die scharfe schnur gezogen,
will durch schiesen mich in Eil
Daß ich sollte von dir scheide,
himmel kann es möglich sein,
schau ob noch ein grösers Leiden
auf der ganzen welt mag sein.

4. Dir will ich mein unglück klagen
und bekennen in der still,
du bist schuld an meinen blagen
mir ist geschehen also viel,
weis doch nichts von Keinen Sünden
wann ich all mein thun betracht
Kann auch kein ursach fünden
warum mich daß unglück straft,

Dem 1832 geborenen Schäfer M. Zerger in Freibuß (s. Bd. II, S. 301) hat Fräulein L. Becker, jetzt Ordensschwester in Amerika, um 1907 folgenden Text nachgeschrieben:

Vergänglichkeit.

1. Alles geht zu seinigem Ende
Aber mein verlangen nicht
Wo ich nure mein Auge hinwende
Da seh ich Schatten und kein Licht.
Keine Ursach' die dät mich scheiden
Keine Wahrheit, die da blüht
Ich muß leiden und muß schweigen
Das ist, was mir mein Herz betrübt.

2. Als ich alt war von achtzehn Jahren
Da fang ich zu lieben an
Und ich muß jetzt meine Herzliebste [verlassen
Und soll mir nehmen
Eine andere mein

3. Ich seind ihr allezeit getreu gewesen
Das müßt selbst und Zeugen sein
Und ich soll jetzt meine Herzliebste verlassen
das kann mein Herz unmöglich sein.

4. Wenn mein Herzchen am Fenster wär
Und sie könnte sehen hinein,
So müßt sie sich doch erweichen
Und wenn ihr Herz wär gleich wie ein Stein.

5. Wo ich gehen und wo ich stehen
Und wo ich nuren mein Augen hinwende
Da geseh ich meine Herzliebste verlassen
Dieweil ich nicht kann bei ihr sein.

Nr. 77. — Nach groß Trauer kommt groß Freud. Von J. Keip, Altripp, vorgesungen und von Th. Wolber am 24. Juli 1930 nachnotiert. Das Lied ist auch im Elsaß und in verschiedenen deutschen Gauen festgestellt.

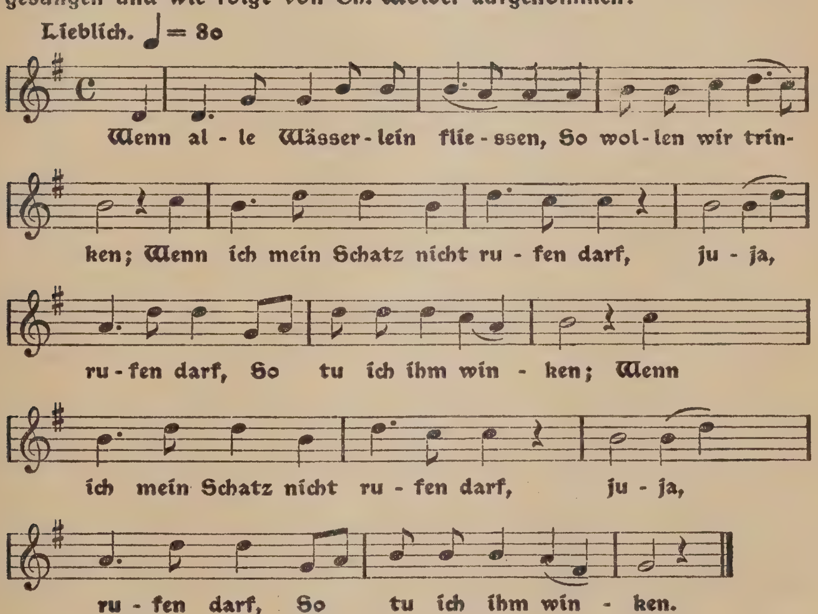
Nr. 78. — Wenn ich des Nachts vor dem Feuerlein steh. Am 7. Januar 1930 von N. Philippi, Schieresthal, auf die Walze gesungen und von Th. Wolber aufgenommen. Besonders gut sang er die zweite Strophe und zwar sehr hoch, als wollte er damit das jähe Aufsteigen des Rauches bis „hoch ans Firmament" andeuten.

An andere als die vier angeführten Strophen erinnert er sich nicht. Noch am 29. November 1933 erklärte er, nie mehr als diese vier gekannt zu haben, die sein Vater und die Alten schon gesungen hätten.

Das Lied selbst, das die Glasarbeiter der Glashütten von Meisenthal und Münzthal wohl gerne beim Feuer gesungen haben, ist eines der wertvollsten unserer Sammlung. Ein befreundeter Kenner schreibt mir hierzu: „Das Lied ist nach meinen Begriffen eines der schönsten überhaupt, das seit ‚Des Knaben Wunderhorn' ans Tageslicht gekommen ist, ein ganz köstlich Ding, wie es kaum eine andere Sammlung kennt; außerdem weiß ich dafür keine auch entfernte Variante."

Nr. 79. — Wenn alle Wässerlein fließen. Von A. Neu, Pompey, am 28. Juli 1930 auf die Walze gesungen und von A. Wernert nachgeschrieben. — Ein ähnliches Lied ist aus dem 16. Jahrh. bekannt. Es wurde im Elsaß, an der Lahn, in Hessen usw. festgestellt und gehört zum Liederschatz vieler Lothringer Sänger.

Fast genau wie Neu singt Josef Oblinger, Meisenthal, „dieses alte Kirwelied", wie er es nannte. Mit anderer Melodie wurde es um Ostern 1929 von dem 1854 geborenen Michel Blanchard, Wittersburg, gesungen und wie folgt von Th. Wolber aufgenommen:



Nr. 80. — O du schöner Rosengarten. Vorgesungen von der Bickel-Kättel aus Roth; im Februar 1914 von J. Edel nachnotiert. Mündel bringt Strophen dieses Liedes aus dem Elsaß. Es ist auch Erk-Boehme bekannt.

Nr. 81. — Es hat sich ein Bauer ein Töchterlein. Von Ant. Jacques, Halsdorf, am 8. April 1930 auf die Walze gesungen und von Th. Wolber aufgezeichnet. Das Lied ist auch anderweitig, so im Elsaß, festgestellt. J. Brück, Breisdorf, singt als Variante:

Es hat sich ein Bauer ein Töchterlein fein,
Ein Töchterlein fein.
Die wollte so gerne geheiratet sein.

Sie hatte der stolzen, der Freier so viel,
Der Freier so viel.
Aber keiner der ihr es so gut gefiel.

Es läuten die Glocken die Uhre schlägt neun,
Die Uhre schlägt neun,
Mariechen mußt in die Kirche hinein.

Und in der Kirche bekommt sie die Eh',
Bekommt sie die Eh'.
Da weint und jammert die Marie so sehr.

Und von der Kirche ins hohe Wirtshaus,
Ins hohe Wirtshaus,
Ach Mutter, meine schönsten Jahre sind aus.

Deine schönsten Jahre die fangen erst an,
Die fangen erst an,
Wenn du es geschlafen bei deinem Eh'mann.

Nr. 82. — Der schöne Kohlenbürenbub. Am 6. Oktober 1927 von der damals etwa 50jährigen Frau Klein-Schmitt aus Gebenhausen vorgesungen und von P. Calmé nachnotiert. Sie hat das Lied von ihrem Vater überkommen; der hatte es von seinem Vater, dem „Spielmann“, gelernt, dem Papa Gerné so manches Lied abgelauscht hat (s. Bd. I. S. 276). Inhaltlich ist es schon aus dem 17. Jahrhundert nachgewiesen und ist in verschiedenen deutschen Gauen bekannt. In Lothringen kennt man verschiedene Varianten.

Pierre Herbeth, Diefenbach-Hellimer, singt:

1. Hansel hat e so schön Käppli an
Mit e so schön Püttschli dran;
Käppli an, Püttschli dran.
Wo ist der mein?
Du bist mein,
Du bist mein Hans,
Hoppsasa Hans!

2. Hansel hat e so schön Hemdli an
Mit so schön Krawettli dran.
Hemdli an, Krawettli dran,
Käppli an, usw.

3. Hansel hat e so schön Brusttüchli an
Mit e so schön Knöpfli dran.
Brusttüchli an, Knöpfli dran,
Hemdli an, usw.

4. Hansel hat e so schön Büchsli an
Mit e so schön Lätzli dran.
Büchsli an, Lätzli dran,
Brusttüchli an, usw.

5. Hansel hat e so schön Strümpfli an
Mit e so schön Bändli dran.
Strümpfli an, Bändli dran,
Büchsli an, usw.

6. Hansel hat e so schön Schückli an
Mit e so schönen Schnällen dran.
Schückli an, Schnällen dran
Strümpfli an, usw.

Das Liederheft von J. Brück enthält acht Strophen, wovon die erste lautet:

Einer: Ich bin sich meinem Vater sein lustiger Bub,
Ich bin sich meinem Vater sein lustiger Bub.
Alle: Er ist sich seinem Vater sein lustiger Bub,
Er ist sich seinem Vater sein lustiger Bub.
Einer: Siehet, was hab ich schöns Hütlein auf!
Siehet, was hab ich schöns Sträußlein drauf!
Das ist sich mein Sträußlein mein Hütlein.

Im Metzer Bezirksarchiv wird das Lied, aus Pfalzburg stammend, mit neun Strophen als humoristischer Dialektwalzer aufbewahrt. Zu Anfang jeder Strophe wird jeweils gefragt:

Bin i net a luschdiger Büa.
kann so schwabendli tanza?
Haw i net a paar Schieele an,
met so scheene Schnallerle dran?

Im Verlauf des Liedes folgen dann Strümpfele, Häßele, Brüstele, Ihrele, Frackele, Hambele, Krawatele, Hietele, Rippele, Draiherle, Knepfele, Kettele, Sackele, Krajele, Franzele, Bandele.
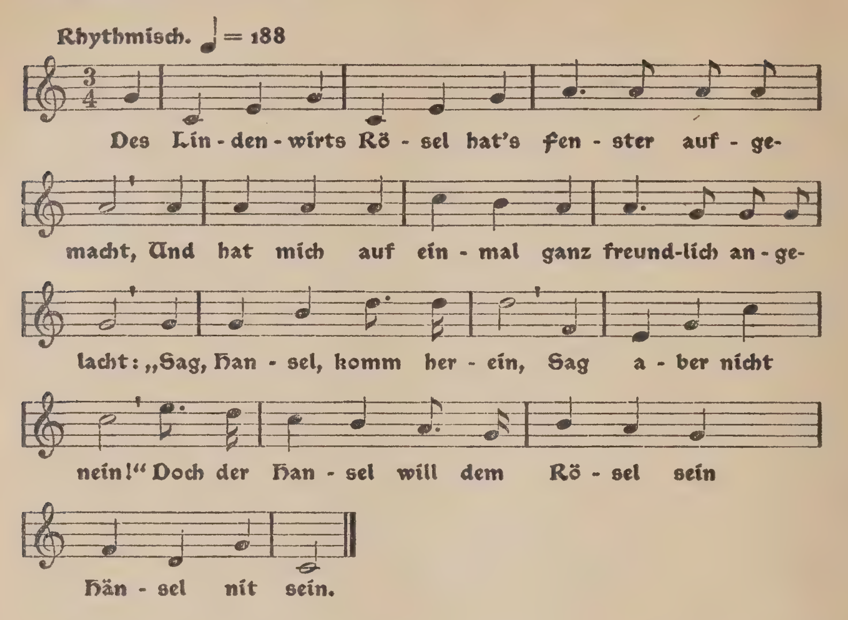
Frau Schwartz-Bonneville singt eine Variante, die beginnt:

Wenn man zu den Bauern geht, da ist es nicht gut,
da bekommt man nur ein paar Strümpf, wenig genug!
Strümpf ohne Ferseli dran.
Bauer ist kein Edelmann,
Bauer ist Bauer,
Bauer bleibt e Bauer
schon von Natur.

Nr. 83. — Hab ich schon ein scheeles Aug. Vorgesungen von P. Herbeth, Diefenbach-Hellimer; Weise von Th. Wolber am 27. März 1932 aufgenommen. Das Lied wurde schon 1786 auf einem fliegenden Blatt verbreitet und findet sich in ähnlicher Fassung in „Des Knaben Wunderhorn".

Nr. 84. — Des Lindenwirts Rösel. Papa Gerné, dem Cl. Weber das Lied 1918 nachnotierte, sang es mit kleinen Abweichungen in der Melodie; auch sang er uneinheitlich Rösle, Rösche, Röslein. Er hatte das Lied von seinem Freund, dem „Spielmann", dessen Violine man noch herauszuhören glaubt. Dem Charakter nach ist es ein Kunstlied, das auch in dem 1847 in Reutlingen erschienenen „Neuen Volks-Liederbuch" anzutreffen ist. Es ist in Lothringen weit verbreitet und vielfach festgestellt, so in Gebenhausen, Weiler, Lützelburg.

Pierre Herbeth, Diefenbach-Hellimer, singt nach der Melodieaufnahme von Th. Wolber:



Nr. 85. — Zwischen Basel und dem Rheinstrom. „E ganz alt Lied" sagte Papa Gerné, als er es am 4. Januar 1918 vorsang (Melodieaufnahme von Cl. Weber). Es ist auch im Elsaß und in Schwaben festgestellt. Beim Singen betonte Papa Gerné das „Und" stark und stellte es nach einer kleinen Pause an den Versschluß, obschon es jeweils zur folgenden Strophe gehört. Dieses stark betonte und aus dem Versfall herausgenommene „Und" hatte offensichtlich ein Stampfen des Fußes klanglich zu untermalen. Das Lied ist also ein Tanzlied.

Nr. 86. — Hoverätchen. So nannte Papa Gerné diese Art von Fensterln-Liedern. Vorgesungen von Frau Marie Held, geb. Ritz aus Hellimer, und von Th. Wolber am 14. September 1928 nachnotiert. Das Lied ist im Elsaß und im Schwabenland ebenfalls festgestellt, in Lothringen in mehreren Varianten, so bei Herbeth, Diefenbach; Blanchard, Wittersburg; Hilpert, Remeringen; Wax, Gelmingen; Foedit, Metz (St. Avold), Foedit hat es auch in sein Liederheft eingetragen:

1. Ich ging 2, 3 mal um's Haus herum rum
um zu sehen was 's Schätzelein macht (bis)

2. Mein Schatz der liegt in sanfter Ruh'
in sanfter Ruh liegt (bis)

3. Und ich ging ganz leis die Leiter hinauf,
eine Sprossel sprang mir heraus (bis)

4. Und so kommt mein Schatz ganz schnell herab
und nimmt mich bei der Hand (bis)

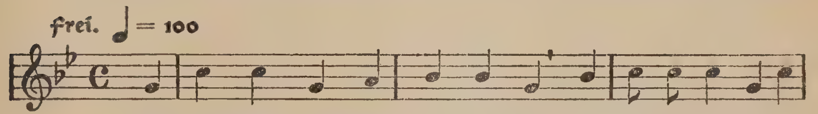
5. Und führt mich ins Federbett
Heut nachts schläfts du's bei mir (bis)

6. Und, gelt, Schatz, wenn's Glöckelein 12 Uhre, Uhre schlagt
gelt Schatz, du weckest mich auf (bis)

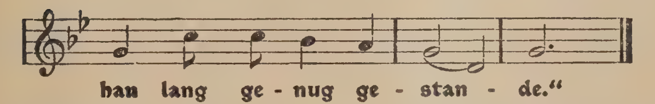
7. Und so ziehe ich ja meine Stiefelein an
und geh fein stolz nach Haus (bis)

8. Und so geht's wenn ein Mädchen 2 Knaben lieben tut.
Tut wunderselten gut (bis.)

Die von Cl. Weber nachnotierte Variante von Papa Gerné lautet:







Solang als du gestanden hast
Hab ich nicht könne schlafe,
Ich han gedacht in meinem Sinn
Du hätt'sch mich ganz verlasse.

Warum kommscht du denn bei der finstere [Nacht
Warum kommscht du so spate?
Das hat die große Liewe getan
Die hat mich zu dir gezwunge.

Wenn ich von Gold ein Schlüsselein hätt',
Mein Herz tät' ich dir aufschließe.
Ja, wenn die Nacht siewe Jahr lang wär
Kein Stund tät mich verdrieße.

Die Nacht hat keine siewe Jahr lang nicht
Sie hat nur sechs, siewe Stunde,
Ja, wenn ich bei meiner Herzliebschte wär,
Tät ich küsse ihr roter Munde.

Ja nicht allein ihr roter Mund,
Dazu ihr beide Wange
Dazu ihr blöde Freundlichkeit,
Die wir beisammen habe.

Nr. 87. — Wie soll ich tun? Vorgesungen von Pierre Herbeth, Diefenbach-Hellimer; Melodie von Th. Wolber am 27. März 1932 aufgezeichnet. Das im Liede vorkommende Wort „Scheu" weiß der Sänger nicht zu erklären; sein Vater habe ebenso gesungen. Der Zusammenhang, in dem es gebraucht ist, ließe am ehesten an „Scheit", Scheitholz denken. „Weih" bedeutet Hühnerweih, Habicht. Hosen heißen bei Gerné „Buchsen". Das Lied, das dem Inhalt nach schon im 16. Jahrhundert auf fliegendem Blatt verbreitet wurde, findet sich in Lothringen in mehreren Varianten, so bei Wax, Gelmingen; Theodor Fey, Fremersdorf. Baro und Manque, Weiler, singen einen etwas abweichenden Text:

Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Gib mir ein guten Rat:
Es kommt mir alle Abend spat
So(n) alter Knabe vor die Lad
Wie soll ich tun?

Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Den Rat den geb ich dir:
Nimm du die lange Ofenstang
Und schlag den Alten, daß er sprang
So sollst du tun.

Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Gib mir ein guten Rat:
Es kommt mir alle Abend spat
Ein junger Knab vor die Lad
Wie soll ich tun?

Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Den Rat den geb ich dir:
Nimm du den Jungen in die Arm
Und hat er kalt so mach ihn warm
So sollst du tun.

Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Gib mir ein guten Rat:
Und wenn der Vater nach Hause käm
Und dann den jungen bei mir fänd,
Wie soll ich tun?

Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Den Rat den geb ich dir:
Zieh du die grüne Laden auf
Und sperr' ihn in das Hühnerhaus,
So sollst du tun.

Ach Mutter, liebe Mutter mein,
Gib mir ein guten Rat:
Und wenn die Türe ränken tät
Und dann die Hühner schreien tät'n
Wie soll ich tun?

Ach Tochter, liebe Tochter mein,
Den Rat den geb ich dir:
Zieh ihm die rote Hosen an,
Dann meinen die Hühner es war der [Hahn
So sollst du tun.

Nr. 88. — Frohe Stunde. Am 28. März 1930 von J. Oblinger, Meisenthal, auf die Walze gesungen und von A. Wernert aufgenommen. Oblinger bezeichnet es als „Hochzeitslied". Das Singen war ehedem bei Hochzeiten ein Hauptbestandteil der Feier, die oft tagelang dauerte. Das „Repertoire" setzte sich gewöhnlich zusammen aus dem „Ehestandslied" (Bd. II); „Graf Friederich" (Bd. I); „Graf Backewill" (Bd. I) u. a. m.

Das Lied, das auch anderweitig bekannt ist, findet sich in Form von Varianten mit derselben Grundmelodie noch vielfach in Lothringen, so in Althorn-Pompey (Neu), Weiler (Manque), Altripp (Keib), Hellimer (Frau Nic. König), Wirmingen, Fremersdorf (Fey), Großrederchingen (Pr. Hoffmann). Wax, Gelmingen, singt:

Es kommt die fröhliche Stunde
der Augenblick naht heran
wo ich mit meinigem Munde
die Rosen abbrechen kann.

Die Rosen die stehen zu reifen
Sie reifen noch wie zuvor
Die Rosen aus meiniger Jugend
die han ich schon längst verloren.

Ich ging mal über die Gassen
braun's Mädchen schaut mich an
meine Augen gaben mir Wasser
daß ich sie nicht sehen kann.

Wir zwei han uns geliebet,
aus lauter Lieb' und Treu'
glückselig ist die Stunde
wo wir beisammen sein.

Ich lieg' in schweren Ketten
die du mir hast auferlegt
es ist kein Mensch auf Erden
der ein so schweres trägt.

O Mädchen, wenn ich mal sterbe
getrennt von dir zu sein
dann geb ich dir als Erbe
'ne Blum „Vergißnichtmein".

Auch Adam Magar hat das Lied in sein Schreibheft eingetragen:

Jetzt kommt die frohe Stunde
der augeblick heran
das ich aus deinem munde
die liebe gißen kan.

Die rosen Sten zum reitzen
Sie Reitzen Schneller hin
Sie reitzen in der Jugent
wo ich So gerne bin.

Het ich dich nicht gesehen
So könt ich Ruhich Sein,
aber nun es ist geschehen
das hertz ist nicht mehr mein.

Du hast es mir genomen
behals auch imer hin
kein andere[r] Sol es bekomen
So lang ich lebent bin.

Mir zwei wir Seint verbunden
aus lauter lieb und Trei
glickselich Seint Stunden
die wir besamen Sein.

ach Schatz las dich nicht verfihren
wen ich nicht bei dir Sein
von keinen freint anrihren
wen ich entfernet Sein.

Nr. 89. — Der Ring. Victor Manque, Weiler, singt am liebsten und sichersten die zweite Strophe dieses Liedes, die H. Wernert und Th. Wolber am 17. März 1932 von der Walze abnahmen.

Nr. 90. — Der Kuckuck auf dem Tore. Vorgesungen von Papa Gerné und von Cl. Weber am 19. April 1918 nachnotiert. Es ist ein „Verschnapplied" (s. Bd. I S. 252). „Das isch e alt Lied. Das han mr im Wirtshus gsung" bemerkte der Sänger hierzu. Einer singt: „Der Kuckuck auf dem Tore —" und alle andern fallen dann ein: „Zideredum", etc. . . . Hatte sich aber einer „verschnappt", und statt „Zideredum" „saß" gesungen, dann mußte er oft eine ganze Runde zahlen.

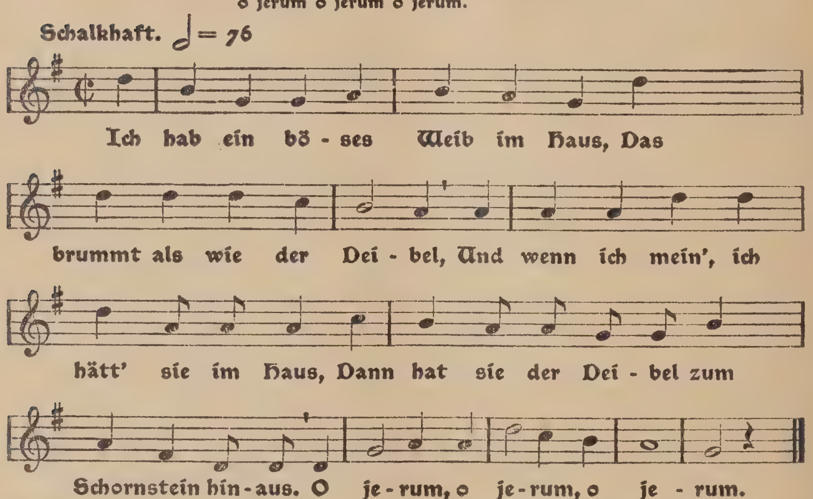
Nr. 91. — Es fliegen zwei Tauben. Von Baro und Manque in Weiler auf die Walze gesungen und von H. Wernert am 11. November 1930 aufgezeichnet.

Nr. 92. — Der Nachtigall Klage. In Hambach von N. Mouth, Steinbiedersdorf, am 6. Februar 1930 auf die Walze gesungen und von H. Wernert nachgeschrieben.

Nr. 93. — **Das Hausen fällt mir viel zu schwer.** Am 24. Juli 1931 von Frau Ph. **Müller**, geb. Amélie Guirlinger (1868), in Teterchen, auf die Walze gesungen und von J. Edel schriftlich festgehalten. Sie hat das Lied von ihrer sangesfrohen Mutter übernommen, die einer alten lothringischen Lehrersfamilie entstammte.

Das gleiche Lied mit dem Titel „Das böse Weib" hat **Wax**, Gelmingen, am 28. Januar 1930 zu Hambach auf die Walze gesungen; die Melodie der zweiten Strophe, die er am sichersten singt, wurde von Th. Wolber aufgenommen:

Das Hausen fällt mir viel zu schwer
Ihr könnt es ja nicht glauben
Es wär ja schon kein Wunder mehr
wenn ich ja tät entlaufen
sie surrt und brummt zu jeder Stund
als wie ein rasener Kettenhund
o jerum o jerum o jerum.



Und wenn ich von der Arbeit kam
und sollt zum Essen gehen
da blieb sie auf dem Plaudergang
und auf den Gassen stehen
sie schaut ganz trotzig hin und her
und macht ein Gesicht als wie ein Bär
o jerum o jerum o jerum.

Und als ich dann nach Hause kam
geht das Lied erst recht an
sie nimmt sogleich die Kerbelstang
und ich die Ofenstange
sie schlug mich gleich zur Tür hinaus
gelt Leiskopp du mänscht du wärscht Herr [im Haus
gelt Leiskopp gelt Leiskopp gelt Leiskopp.

Sie hat ein Paar Hosen an
die sind sogar zerrissen
es ist kein ganzer Fetzen mehr dran
voll lauter Flöh und Nessen
In ihrem Hemd da ist kein End
Da schwebt ein ganzes Regiment
Husaren Soldaten Husaren.

Am Sonntag und am Feiertag
Da tut sie sich aufputzen
Sie zieht ein schneeweiß Hemdchen an
das bringt ihr gar kein Nutzen
In ihrem Hemd da ist kein End
Da schwebt ein ganzes Regiment
Husaren Soldaten Husaren

So geht es manchem braven Bursch
in seinen jungen Jahren
und wer sich ein solches Weib anschafft
Der wird es schon erfahren.
Drum ihr Brüder nemmt euch wohl in Acht
Daß ihr kein solches Weib ertappt
o jerum o jerum o jerum.

In Lothringen sind viele derartige Lieder beheimatet, z. B. das Lied von den „Ehestandsqualen", denen Frau Siebert in Püttlingen musikalischen Ausdruck verleiht:

Ich hab ja ein Kreuz mit meinem Weib
Die hat ja den Teufel im Leib.
Jetzt glaub ich wieder an eine Höll,
Wenn ich von meinem Ehstand erzähl.

Nik. Mouth wußte gar ein elfstrophiges Lied von „den drei versoffenen Weibern":

Die erste die sprach ganz fein
Ich weiß noch guten Wein
Das Geld soll uns nicht reuen
wenn wir beisammen sein.

Das Liederheft von Franz Lang enthält hierzu eine Variante.

Ant. Jacques singt dem verstorbenen Feldhüter „Tritz Matz" aus Halsdorf ein Lied nach:

Es waren der Gevotters drei
Die gingen ins Wirtshaus ein
Sie tranken einen Schoppen Wein
Da war e. Moder drein.

Der 1858 geborene „Glaserbattis", Baptist Hilpert aus Remeringen (Kreis Forbach), weiß ein altes, operettenartiges Lied von einem versoffenen Weib, das der Mann loshaben will. Er geht darum zum Pfarrer und zum Apotheker und fleht um Rat und Tat. Auch der betagte Schäfer Michael Zerger aus Freibuß sang dieses Lied, das ihm Fräulein Becker ausführlich nachgeschrieben hat.

Nr. 94. — Posaunen im Ehestand. Vorgesungen von Pierre Herbeth, Diefenbach-Hellimer, und von Th. Wolber am 27. März 1932 nachnotiert. — In Haselburg (Kr. Saarburg) singt Wwe. Karoline Kremer:

Jetzt hab ich gemeint ich bin aus der Not oho,
jetzt hab ich gemeint ich bin aus der Not,
jetzt hab ich ein Mann und hab doch kein Brot,
Tralarela, Traleralera.

Jetzt hab ich gemeint ich bin reich genug, oho,
jetzt hab ich gemeint ich bin reich genug.
jetzt hab ich ein Mann und hab doch kein' Schuh.
Tralarela, Traleralera.

Ihr Leute nehmt all ein Exempel dran, oho,
Ihr Leute nehmt all ein Exempel dran,
Und heiratet nur kein alter Mann.
Tralarela, Traleralera.

Nr. 95. — **Der Tod von Basel.** Von Baro und Manque in Weiler vorgesungen und von P. Calmé am 15. Dezember 1927 aufgeschrieben. Viel verbreitetes, altes Lied mit den verschiedenartigsten Varianten. Das Liederbuch des Johannes Kloster, Weiler (geb. 1891), enthält eine Variante mit den Schlußstrophen:

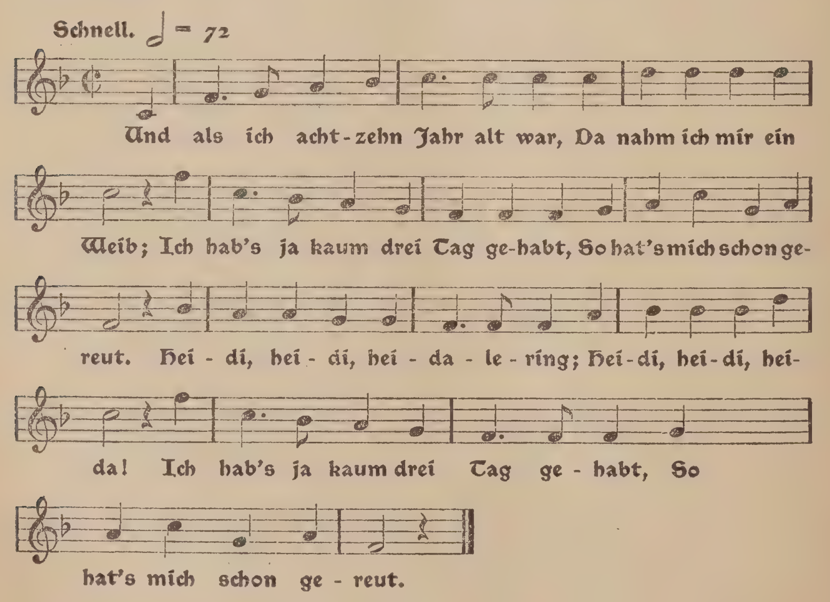
6. Und als ich auf den Kirchhof kam
das Grab war schon gemacht
der Priester spricht den Segen . . . . .
und ach das dauert lang.

7. Und als ich wieder nach Hause kam,
da war mir alles so leid
doch dauerts nur drei Tage
hab ich ein junges Weib juchhe . . . . .

8. Bei meinem schönen jungen Weib
da war die Freud so groß.
doch dauerts nur drei Tage . . . . .
da war der Teufel los juchhe . . . . .

9. Selten kommt was bessers nach
mich drückt das Alti jah,
ach lieber Gott von Basel Basel Basel Basel,
hät ich mein Alti noch, juchhe
hät ich mein alti noch.

Papa Gerné sang nach der Melodieaufnahme von Cl. Weber am 19. April 1918:



So geh ich in den Wald hinein
Und schneid ich mir ein Stock
Und wie ich wieder nach Hause bin komm
Schlag ich der Alte auf de Kopp.

Hier brach er ab; vielleicht wollte er aus einem bestimmten Grunde nicht mehr weiter singen.

Dem alten Schäfer Zerger von Freibuß schrieb Fräulein Becker um 1907 eine Variante nach:

Das böse Weib.

Und als ich achtzehn Jahr alt war
Da nahm ich mir ein Weib.
Ein altes, ein bittres, böses Weib.

Und als ich ein Jahr geheirat war
Des Teufels war sie ganz.
Sie röpft mich, sie zöppelt mich
Sie greift mich bei den Haaren.

Da ging er ja die Kirch hinein.
Er bat den lieben Gott
Er möcht ihr doch bescheren
Den bittern, bösen Tod.

Und als er wieder nach Hause kam
Da klöpt es an die Wand.
Da kommt der Tod gegangen
Er nimmt mein böses Weib.

„Ihr Träger, tragt sie sanfte
So daß sie nicht erwacht
Sie hatte mich gequälet
Bei Tage und bei Nacht."

Der Herr, der nimmt den Hudelwisch
Er tunkt ein wenig drein
Und spricht als dreimal jup, jup, jup
Mein Alte schaff dich hinein.

Und als er wieder nach Haus is kam
Sein Supp war kalt gekocht
„Ach großer Gott vom Himmel
Hätt ich mein Alte, noch."

Bürgermeister Joh. Fey und sein Bruder Theodor Fey in Fremersdorf singen nachstehendes von Johann Fey niedergeschriebenes Lied, in dem Befreiung vom Mann erbeten wird. Nach ihrer Ansicht bedeutet das in dem Liede vorkommende Wort „ins Klärierers" den Opferstock:

Es wollt sich ein Mädchen jung bestahden
seines Alters achtzehn Jahren
hat genommen ein alten Mann
der nicht recht marschieren kann.

O ihr Mädchen wißt ihr nicht
daß man gleich nach Köln marschiert
ein Stücklein Geld will ich euch mit geben
ins Klärierers sollt ihrs legen.
beten für ein jungen Mann
an den alten bin ich gebund'.

O ihr Mädcher laßt euch rathen
thut euch nicht so früh bestahten
hätt Vater und Mutter mich nicht gezwungen
so hätt ich den Alten nicht genommen
jetz muß ich ihn behalten ein
weil ich ihn zuvor genommen han.

Und als der Boten von Köln kam
da der alt Mann wurde krank
laßt uns gleich den Nachbar rufen
daß der es dem Pastor geht sagen
daß er nicht macht die Zeit so lang
mein alter Mann ist krank.

Und als der Herr Pastor ist kam
zieht der alte die Hosen an
hab ich gemeint ich müßt mich dummeln
stirbt der alt so bekomm ich ein Jungen
jetzt seh ich in meinem Sinn
daß ich so arg betrogen bin.

Und als die Frau in die Stub ist kam
schlägt der alte die Eier in die Pfann
hab ich gemeint ihn los zu bekommen
jetz legt er mir noch frisch Holz in den Ofen
o ich armer Tropf der alte hat mich noch
[lang im Schlopf.

Victor Manque hat ein hierher gehörendes Lied einer alten Person, Anna Matz in Weiler, nachgeschrieben:

Mein Freund hat mir ein Schaden getan,
Einen großer und ein kleiner,
Hat mir's versprochen einen jungen Mann,
Jetzt bringt er mir so ein alten grauen — [O weh.

Der alte Mann bei dem Feuer saß,
Hat ungewaschene Hände,
Hat Nägel an den Fingern,
Fünf viertel Zoll lang;
Und die Nas trippt ihm in die Asche, — O weh.

Jungfräulein bei dem Feuer saß,
Sein Süppelein tät es kochen,
Was tut sie hinein,
Brav Zucker und Wein,
Beim alten Mann muß ich schlafen.

Der Tag verging der Abend kam,
Jungfräulein will zu Bette.
Ach hätt ich mir genommen ein jungen Mann,
In's Bettelein tät er springen, juche.

Als es nun halbmitternacht war,
Jungfräulein tut sich wenden.
Leih still, leih still meine schöne Jungfrau,
Sonst brichst du mir meine Lenden, — O weh.

Die Nacht verging der Morgen kam,
Jungfräulein tut sich pflanzen,
Ei wohin woher meine schöne Jungfrau.
Und ich glaub' ihr wollt zum Tanze, juche.

Ja ja zum Tanze will ich gehen,
Ein anderen Mann will ich suchen,
Der Sommer ist lieblich der Winter ist kalt,
Beim alten Mann muß ich erfrieren, — O weh.

Nr. 96. — In dem Wirtshaus „Schöne Manier". Vorgesungen von der Bickel-Kättel, Roth; Melodie aufgenommen von J. Edel im März 1914.

Nr. 97. — Lustiger Kirchhof. Am 28. Juli 1930 von A. Neu in Pompey vorgesungen und von A. Wernert von der Walze abgenommen. Neu sang jedoch nicht „Kroat", wie irrtümlicherweise im Hauptteil steht, sondern „Granat". Dieses Wort dient auch in Lothringen zur Kennzeichnung des Grades der Betrunkenheit, etwa in der Verbindung: „voll wie e Granat", „granatevoll". Neu hat das Lied den „Heiden" (Zigeuner) aus Reipertsweiler, dem elsässischen Nachbardorf von Althorn, abgehorcht, die jedesmal von einem dortigen Schnapshändler zwei Flaschen bezahlt bekamen, wenn sie es sangen. Deshalb sang er wohl auch „Quetschwasser" (Zwetschenbranntwein) statt „Wein", wie es im Liederheft des Peter Roth, Roppweiler, heißt:

Testament und grabschrift der Saufbrüder.

1. Wenn ich es gestorben bin
Muß mir der schulmeister singen
Du alter Sauf aus, mit dir ist jetzt aus
Da liegst du im Grabe drinen (bis)

2. Dem Schreiner will ich auch noch sagen
Er soll mir ein Kreuzel mahlen
Er soll es nur mahlen. Ich will es bezahlen
Sechs masen Butellen aufs Kreuz (bis)

3. Ein Testament will ich auch noch machen
Versaufen will ich all mein Sachen
Vil schuldig bin ich, kein Kreuzer zahl ich
Was übrig bleibt ist den Pf. (bis)

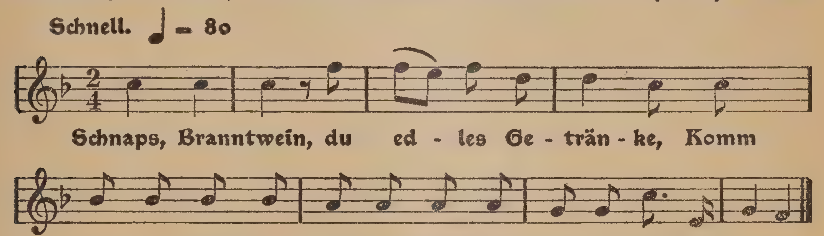
4. Mit dem Schulmeister will auch noch raufen
Er sagt' er kann besser saufen
Ich will es brobieren, Bei Wein und bei Biere
Wems besser geschmäkt mir oder dir (bis)

5. Dort drunten im Keller am Faß
Ist alleweil drocken und naß
sagst alleweil sei gut, ist gar ein schön wort
Wir saufen die ganze Nacht fort. (bis)

6. Wo begrabt man die besoffen hin
In den Keller wohl hinter die Thür
Wohl unter das Faß ist alleweil naß.
Was ein Lustiger Kirchhof ist das.

7. Wo kommen die besoffene hin
in den Himmel wohl hinter die Thür
In den Himmel hinein. 's kann anders nicht sein
Sankt Peetrus trinkt auch ein Glas Wein.

Der Schnaps spielt in vielen Trinkliedern Lothringens eine große Rolle. Das ist insofern verständlich, als Wein in Deutschlothringen kaum wächst, dagegen Branntweine aller Art aus Kartoffeln, Getreide, Obst (Zwetschen, Mirabellen, Kirschen) und die feinsten Edelschnäpse aus den verschiedenen Beerensorten (Heidelbeeren, Himbeeren usw.) hergestellt werden. Wie der Türke seinem Besuch Kaffee und der Holländer Tee anbietet, so kredenzt ihm der Deutschlothringer „e Gläsel“, einen Schnaps. Ein übles Schnapslied — „Wirtshauslied“ wie er es nannte — sang Papa Gerné; Cl. Weber schrieb es ihm am 30. April 1918 nach:



Ei bisch du nit ein Lumpehund
Denk doch an deine Kinder
Ich han gement ich han de rechte genum
Nein, nein ich hab de Schinder.

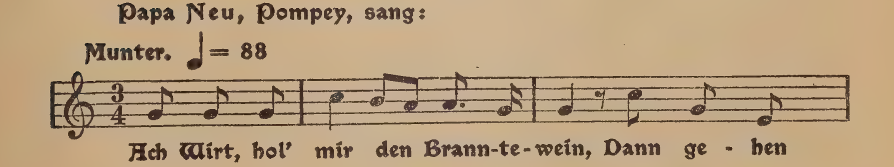
Schnaps Branntewein du edles [Getränke
Komm her mein Schatz.
Reich mir den Schnaps
Und mach mir kein Geränke.

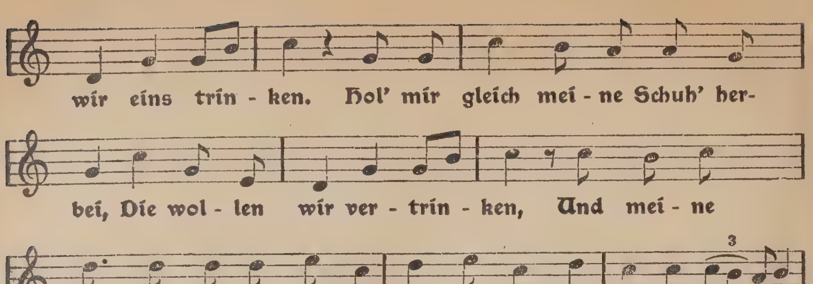
Ach Weib sei nicht so wunderlich
Denn es batt dich wenig
Wenn ich hab Schnaps un Branntewein
Mein ich, ich wär König.

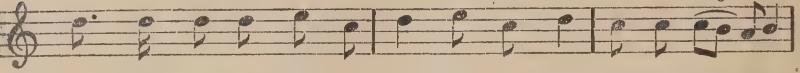
Ei so schlagt der Deiwel drein.
Daß ich dich genommen
Schenk mir e wenig Schnäpsche ein
's wird mir bald andersch kommen.

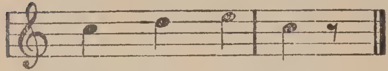
Schnaps, Branntewein . . . . . usw.

Papa Neu, Pompey, sang:









Hilpert, Remeringen, kennt eine Variante dieses Liedes; auch Franz Lang hat eine solche auf Seite 201 seines Liederheftes eingetragen:

1. Wen ich morgens früh auf[steh]
so ruf [ich] an mein Mädgen
Mädgen holl mir brandewein
mir wollen einmal eins trinke
Es wird fürwahr dein schaden nicht s[ein]
schaden nicht sein
meine seele dür[st] Nach Brandewein

2. Mädgen hol die Schuh herbey
sie sind fürwar noch Neue
Die strimb die hinken auch darbei
sie kosten nur sehs dreye
sie müssen auch versoffen sein
versoffen sein
meine Seele dürst Nach Brandewein

3. Wenn ich alles versoffen hab
versauf ich auch mein hoße
wen ich die hoßen versoffen hab
. . . so reit ich auf der blose
ich hab ein hümdelein das noch neu
das muß auch versoffen sein
versoffen sein
meine seele dürst nach Brandewein

4. Wann ich alles versoffen hab
versauf ich auch mein schätzgen
damit ich frey pasieren kann
mit []einem versoffene Herzen
[5.] Ich hab ein hümdelein
daß ist nicht mein,
ist nicht mein
meine Seele dürst Nach Brandewein

[5.] 6. Wann ich einmal gestorben bin
so thut man mich begrabe
12 flaschen gefült mit brandewein
die muß ich auch noch habe
die legt mann mir den sarg hienein
sarg hienein
Meine Seele dürst nach Brand [. .]

[6.] 7. Wenn ich ein mal kranke werd
so brauch ich ja kein dockter
6 flaschen gefült mit brandewein
daß sind ja meine tropfen.
Und ander mütel nem ich gar kein ein
gar kein ein
meine Seele dürst nach Brandewein

Nr. 98. — Bekehrt. Von Witwe Kremer aus Haselburg vorgesungen und von Pfarrer G. Scholving am 20. März 1932 schriftlich festgehalten. — Fräulein Becker hat dem Schäfer aus Freibuß eine Variante nachgeschrieben:

Gesellenlied

Ich will euch ein Liedchen singen,
Ach höret mich nurn
So werdet ihr gleich vernehmen
Was ich seind für ein Mann.

Mein Geld hab ich all verwendt,
Mein Fehler nicht bekennt,
Ich hab alles durchgetrieben,
Jetzt nimmts ein trauriges End.

Jetzt hab ich nun nichts mehr
Der Beutel, und der ist leer;
Jetzt wärs am allerbesten,
Wenn ich im Himmel wär'.

Jetzt will ich mich wenden um,
Ich will werden gar zu fromm,
Ich will Gott so eifrig dienen,
Daß ich in den Himmel komm.

Der alte Firmery aus Ersdorf (Nachbardorf von Freibuß) hat in das mir durch Bürgermeister Lehmann vermittelte Liederheft nachstehende Variante eingetragen:

1. Ein Liedchen wollt ich euch singen
hört mir ein wenig zu
so werdet ihr gleich vernehmen
was ichs seid für ein Bub

2. Mein Geld hab ich verschwendet,
den Fehler hab ich erkennt,
Ich bin allezeit [dur]stig gewessen
der Spas hat jetzt ein End.

3. Wo sind alle meine Kameraden
die gewesen sind bei mir
sie haben mich alle verlassen
sind heimlich fort von mir.

4. Und wie ich kam vor das Wirtshaus herfür
da schließt man mirs die thür
Ich hab gemeint rinn zu kehren
zu Trinken ein Glas Bier.

5. Und wie ich kam in das Wirtshaus hinein
da schenkt man mir nicht ein
mit den Gänselein muß ich saufen
verachtet muß ich sein.

6. Ich weiß wohl was ist naß
was besser ist als das
als Fisch bin ich geboren
drum liebe ich was ist nas.

7. Ich möcht doch gern in den Himmel kommen
ich möcht doch gern drin sein.
Sankt Petrus thut es mir sagen
in den Himmel kommst dus nicht hinein.

8. Jetz kehr ich um
für all mein lebensfromm
mit den Pfaffen will ich saufen
bis ich in den Himmel komm.

Nr. 99. — Reigen. „Rundelied", wie man in Lothringen sagt. Am 22. April 1930 von der 1862 zu Haselburg geborenen Wwe. Dchenn aus Saarburg auf die Walze gesungen und von J. Edel aufgezeichnet. Leider wußte sie nur das vorliegende Bruchstück. In dem Liederbuch von Franz Lang steht Seite 253 eine Variante dieses Liedes:

Schönstes Anemargredchen
Mir wollen ein wönig spatziren gehn
schönstes annemarkrethgen.
wohl in den garte.
wohl in den garte
schönstes annemarkredchen

: Was wollen mir in dem garte thun. schön :
Rößlein breche Rößlein bräche
schönstes annemarkredchen

: Was wollen mir mit den rößlein thun
Kränzlein mache kränzlein mache [schön :
schönstes annemarkredchen

: Was wollen mir mit den kränzlein thun
Hochzeit mache etc. . . . [schönstes :

: Was wollen mir mit der hochzeit thun
Kinder zühen. kin . . etc. . . . [schön :

: Was wollen mir mit den kinder thun schön :
Breusen schlagen, breu . . etc. . . .

: Was wollen mir mit den breusen thun schön :
Speckseck trage späck . . etc. . . .

Das Reigentanzen nennt man in Haselburg „rundienen“, während die 95jährige Witwe Nicolas („'s Munerle“) „rundenen“ als Bezeichnung dafür gebraucht. Auf meine Frage, wer „gerundient“ habe, antwortete Frau Kremer: „Ei, die Buwe un Maidle. Dies geht schöner, wann die mitnand singe as eleen. Die Buwe singe gröwer un die Maidle räner un dies geht schön z'samme.“ Als ich weiter fragte, wann, wo und wie „gerundient“ worden sei, sagte sie: „Sundas, no der Veschper um Gilgeplatz (auf dem Galgenplatz, zwischen Dorf und Waldesrand). Mr hat sich d'Händ gin un g'schlenkert un isch um die, wu in der Mitte ware im Ringelerum gang. Bim Lied ‚Ihr Herre‘ stehn zwei in der Mitte, knien sich un were geheirat. Un wann die geheirat ware, kumme zwei annere dran un so ging's mit dem Lied als weiter bis se all dran ware. Die große Leut standen ringsherum un wann der Paschtor uns nokumm isch, sin m'r all los, die ‚Kellerhäls‘ (Kellereingänge) rin und han d' Tür zugeriegelt.“

Nr. 100. — Wiegenlied. Von Papa Gerné vorgesungen; Weise von Cl. Weber am 29. April 1918 nachgeschrieben. Er sang es mit dialektischen Abschleifungen, die in der ersten Strophe beibehalten sind. Solche dialektische Abschleifungen kommen namentlich beim Vortrag der Lieder durch ältere Sänger und Sängerinnen vor, während die älteren Handschriften sich möglichst an das Gemeindeutsche anlehnen, selbst wenn noch so viele Schreibfehler unterlaufen wie in unsern Varianten, die stets dokumentarisch-wortgetreu wiedergegeben sind.

(Vgl. V. W. Bd. II, S. 367, 368, 369. — Pinck, „Goethe, Volkslieder aus Elsaß und Lothringen,“ S. 46.)

Seinem Jüngsten, Pierre, hat Papa Gerné dieses Lied oft vorgesungen, wenn dieser rief: „Papa, kumm, schlof“. So hat Papa Gerné das Volkslied seinen Kindern schon in der Wiege ins Herz gesungen. Kein Wunder, wenn auch Pierre selbst ein guter Volksliedsänger wurde, der nicht weniger als 381 Lieder zu singen weiß. Nachstehendes Wiegenlied hat er in Hambach, wo es sehr bekannt ist, gelernt:

Schlaf, Kindlein, schlaf
Dein Vater hüt die Schaf
Deine Mutter schüttelt's Bäumelein
da fällt herab ein Träumelein
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Am Himmel ziehn die Schaf.
Die Sterne sind die Lämmerlein
Der Mond, der ist der Schäferlein
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Christkindchen hat ein Schaf.
Es selbst das liebe Gotteslamm,
Das um uns all zu Tode kam.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
So schenk ich dir ein Schaf,
Mit einer goldenen Schelle fein.
Das soll dein Spielgeselle sein,
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf, Kindlein, schlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf,
Sonst kommt des Schäfers Hündelein
und beißt mein böses Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Schlaf. Kindlein, schlaf,
geh fort und hüt die Schaf
geh fort du schwarzes Hündelein
und weck mir nicht mein Kindelein.
Schlaf, Kindlein, schlaf.

Eines alten Wiegenliedes, das seine Mutter sang, entsinnt sich der 80jährige Hausgeistliche, Ehrendomherr Thaler zu Steinbach:

Der alte Lorenz Michel
Saß beim Feuer und schlief,
Da brennt ihm der Stiefel,
Er fängt wohl an und lief,
Er lief auf den Speicher

Da stand ein Peiffer
Der peift dreimal Wurscht
Und wer den Wein im Keller hat,
Der leidt kein Durscht.

Wenn das Kleine dann noch nicht schlief, sang die Mutter:

Schlaf, Kindchen, schlaf,
Dein Mama hüt die Schaf
Dein Papa hüt die braune Kuh,
Kindchen, tu dein Auge zu.

Der 1867 geborene Landwirt Eugen Brayer aus Sengbusch (Kreis Forbach), singt zwei Wiegenlieder, die er von seinen Eltern überkommen und folgendermaßen niedergeschrieben hat:

Heidel pupbeidel, was wackelt im Stroh?
's Bitti lehet ein Gaka. unser Kindlein ist froh.

Heidel pupbeidel, schlag den Gukelhahn tot,
Er lehet mir kein Eier, er frißt nur das Brot.

Heidel pupbeidel, schlaf lieber als du,
Wenn du mir nicht glauben willst, schau mir mal zu.

Es hat sich es gemacht, daß bei es der Nacht,
Ein Gänselein muß draußen schlafen.

Dann kommet der Fuchs und kleppert die Zähn,
Und tut es dem Gänselein nachgehn.

Ach Gänselein, ach, und du bist mein,
Du gibst mir ein guter Braten.

Ach Füchselein, ach laß du mich beim Leben,
Mein jung Töchterlein will ich dir geben.
Jung Fleisch ist ja besser zu beißen.

Das Gänsel springt herum, springt grade, springt krumm
In die Lüften und tut sich dort schwingen.

Ach Füchselein, ach, du museldiges Tier,
Jetzt kannst du wohl gehn mit dem hungrigen Bauch
Wohl auf der Straße schlafen.

Ach Gänselein, ach, du mokadig Krot,
Wenn ich dich nochmal hätt, ich wißt was ich det,
Ich det dich ja besser halten.

Witwe Nik. Eyen, geb. Sadler aus Hambach, singt ein Wiegenlied, das sie einer Frau abgelauscht hat. Wenn die Frau während der Arbeit am Seidenwebstuhl (ehedem Heimarbeit in Hambach) von Buben am Laden gestört wurde, suchte sie diese mit dem Liede abzuweisen:

Wenn es regnen tut
so wird es naß
So geht mein Mann nicht auf die Gaß.
Schlaf Kindelein, schlaf.

Wen es schneien tut
So wird es weiß
So geht mein Mann nicht auf die Reis'
Schlaf, Kindelein, schlaf.

Dich soll's Dunner und's Wetter verschlohn
Wenn du meine Worte nicht willst verstehn.
Schlaf, Kindelein, schlaf.

V. Manque, Weiler, kennt von diesem Liede nur mehr die Strophe:

Doch soll Dunner und Wetter verschlan
Wenn du mein Wort nit willst verstehn
Mein Mann ist zu Haus
Und er geht nitte aus.
Schlaf, Kindchen, schlaf.

Im luxemburgischen Dialekt singt Brück, Breisdorf:

Dodo Kendchen,
D' Mama aß no Rentgen
Papa aß an den Hidselbesch
Brengt em Kendchen eng Tesch voll Neß
Neßelcher hu kleng Kèärren
Am Himmel stinn dèi Stèärren
Stinn dèi Stèärren am Himmel
Ann de Goarde wiescht de Fimmel
Wiescht de Fimmel ann de Goarden
Dèi Bauere solle mir woarden
Woarde mir dèi Baueren
Dèi Depper solle mer schaueren
Schauere mir dèi Depper
Dei Kiesche solle mir streppen
Streppe mir dèi Kieschen
Dèi Heiser solle mer bieschten
Bieschte mir dèi Heiser
Zöu Trèièr wiescht de Kartheiser
O Karthöös mèi Leidchen aß öös.

In der Metzerwieser Gegend singt die Mutter dem Kind:

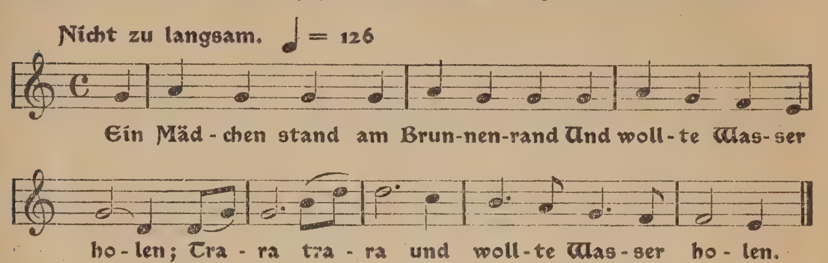
Do Do Dächen
Mer baaken dem Kändchen een Ächen
Mer dinn e winzig Bötterchen dran
Daß dat Kändchen et ässen kann.

Ein sehr schönes Wiegenlied bringt Pfarrer Kirch aus Escheringen (Kr. Diedenhofen) im „Lothringer Liederhort":

Schluof roeg meng Kennchen,
schluof wuol an der We!
Schluof roeg am Bettchen
bis muorigen fre!
Schluof roeg, schluof, roeg am Bettchen, left Kand!
's Kreschkennchen hal op dier seng himmelesch Hand!
's Kreschkennchen hal op dier seng himmelesch Hand?

Nachtrag

Zu Lied Nr. 19. — Gemalte Rosen. Melodie zu einer von Jacquemoth am 5. Juni 1914 in Waldwiese aufgenommenen Variante:



Zu Lied Nr. 20. — Gottselige Strickerin. Mel. zur 3. Strophe:

(Variante in der 3. Strophe)

Sie sprin-get wohl ü-ber die Mau-er, Bis

wo es die Kna-ben stehn; Die Kna-ben, die

gin-gen ins Wirts-haus, Brauns Mä-de-lein

las-sen sie stehn.

Solche Änderungen der Melodie innerhalb eines Volksliedes kommen öfters vor, weil beim Volkslied Wort und Weise aufs engste miteinander verwachsen sind und die Melodie sich dem Texte anschmiegt. (s. Bd. III S. 85, 145, 168, 270). Oft bildet die erste Strophe nur die Einleitung des Liedes und ist daher in der Melodie von den übrigen verschieden. (s. Bd. III S. 131).

Einzelne Sänger, wie die Mitglieder der im 18. Jahrhundert aus Tirol eingewanderten Schäfer- und Jägerfamilie Altmeyer, Kappel, schließen die Strophen mancher Lieder mit den verschnörkeltsten Jodlern. (s. Bd. II, S. 209). Wenn auch seltener als früher, so hört man doch auch heute noch jodeln, namentlich wenn die Jungen in der Bitscher und Dagsburger Gegend im Walde ihre Lieder singen, daß es in den Bergen widerhallt.

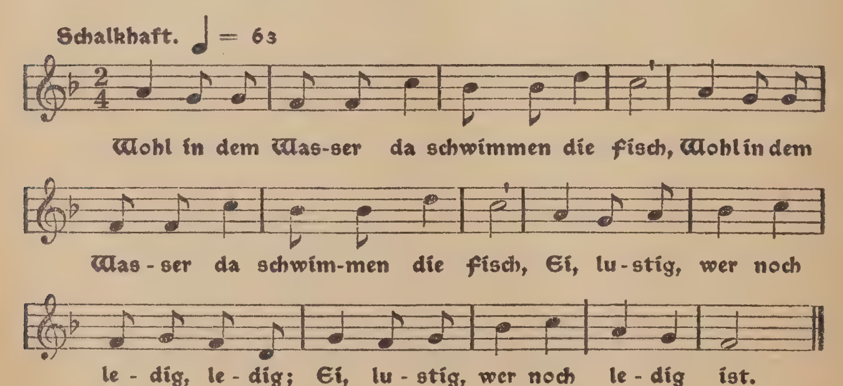
Oft beschließt auch ein froher Jauchzer, ein kurzes Ju! das Lied, während früher ein ernstes Amen wie beim Schluß eines Gebetes gesprochen wurde. Dieses Amen hörte ich noch bei Papa Gerné; nicht nur bei religiösen Volksliedern, wie bei dem „Stationenlied", sondern auch bei andern: „Der Lazarus liegt auf der Mist", „Ehestandslied", „Graf Backewill" usw. Im „Chansonnier" von Franz Juving, Garsch, enden 19 Lieder mit Amen. Eines — und zwar ein durchaus weltliches — gar mit Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto. (s. Bd. II, S. 304).

„Damit die Sach e Art kriet", sagte der immer lustige Sänger Andreas Hamann aus Grundweiler, „da muß a e Schnörkel hinne druf". Es folgen oft zwei, drei und noch mehr solcher

Schnörkel

wie sie den Sängern gerade beifallen, zumal es an ihnen — in der Lützelburger Gegend „Rätzel" genannt — nicht fehlt, leider auch nicht an allzu derben Von den vielen lassen wir hier nur einige folgen, wie sie vorgesungen wurden

von Papa Gerné und Frau Baumgarten, Lützelburg:



von der Bickel-Kättel, Roth:

Marschmässig. ♩ = 104

Es freut mich nichts in mei - nem Sinn, Dass ich noch le - dig

bin, le - dig bin, Kann zu der Mu - sik tanzen gehn, Kann noch

heim - gehn, wenn ich will.

von Louis Serrier, Hambach, und Ant. Jacques, Halsdorf:

Heiter. ♩ = 108

Die Katz die lässt das Mau - sen nicht, Die Wei - ber rät - schen

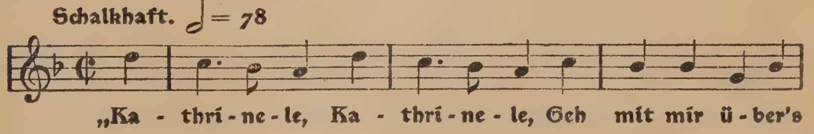
gern. Sie gehn die Gas - se auf und ab und brauchen kein La-

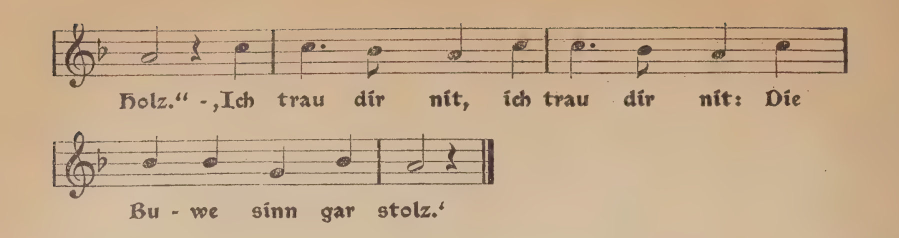
tern, Ja - ja, ja - ja und brauchen kein La - tern, ja - ja, Ja-

ja, ja - ja und brau - chen kein La - tern.

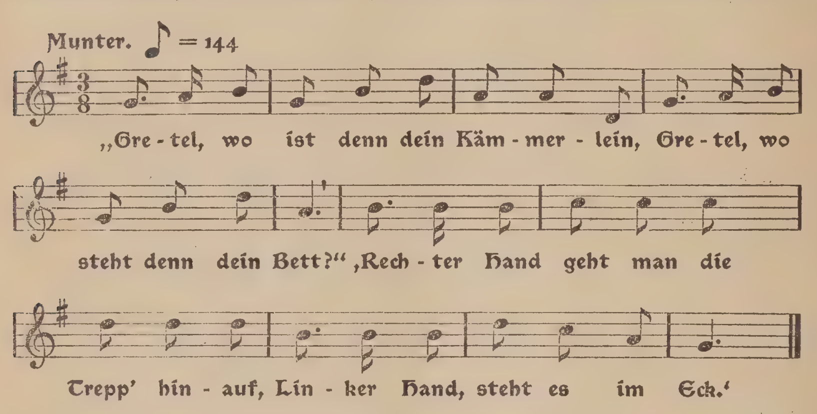
von Wolber, Saar-Union:

Schalkhaft. 𝅗𝅥 = 78



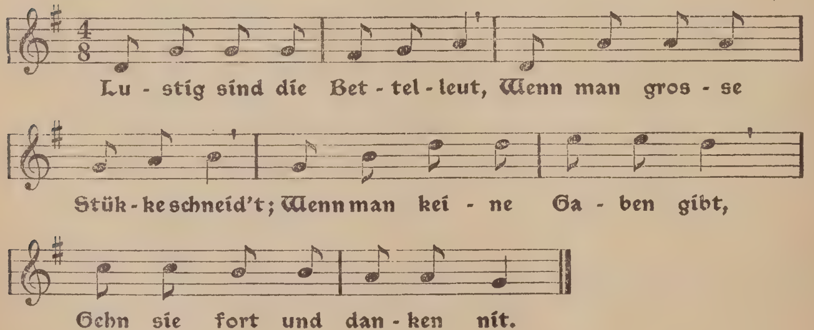


von Nic. Mouth, Steinbiedersdorf, der besonders viele „Schnörkel“ kannte:

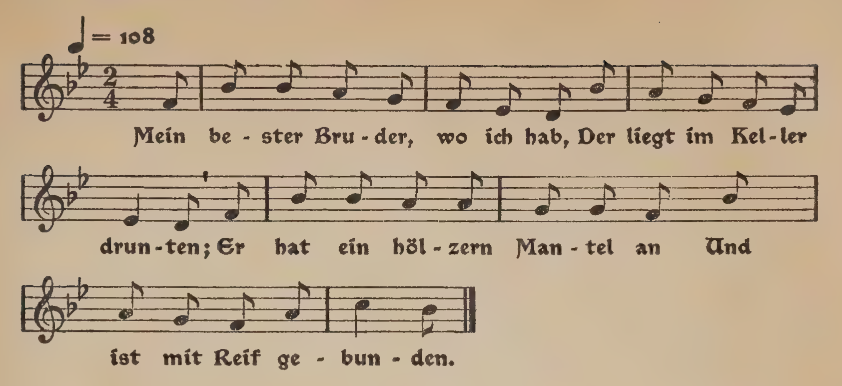


von Ant. Jacques, Halsdorf:

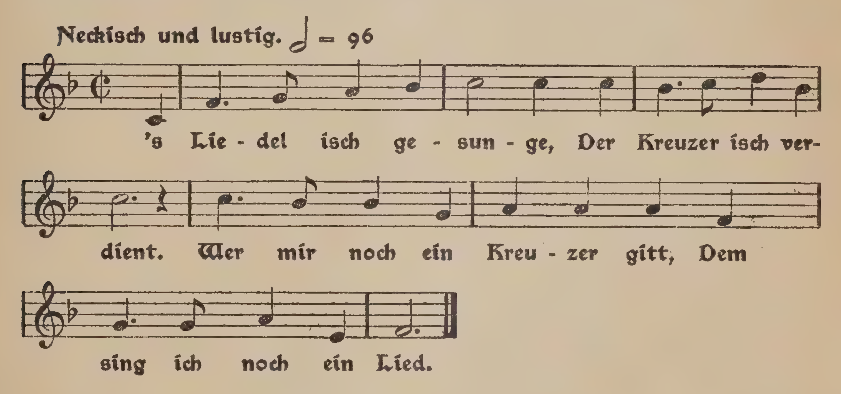




von Papa Neu, Pompey:



und schließlich von Andreas Hamann, Grundweiler:



II. Unsere Bilder

S. 7. — Lothringisches Wappen auf dem Sebastianusaltar der Filialkirche in Roth, Pfarrei Hambach; 18. Jahrhundert.

S. 12. — Eine fünfundneunzigjährige Volksliedsängerin: Witwe Catherine Nicolas, geb. Wingler aus Greningen (Kr. Château-Salins). Blick auf den Greninger Kirchturm, den die Nachbardörfler spöttisch den Greninger „Breikessel" nennen. Im ganzen Dorf heißt die greise Sängerin „'s Munerle" (so hatten sie nämlich ihre kleinen Enkelkinder immer gerufen, statt „Mutterle", d. h. Großmütterchen). Früher war sie unter dem Dorfnamen „Schnidderhonse Käthrin" bekannt. Ihr Vater war nämlich Schneider und Kleinbauer und über 32 Jahre lang „chantre". Von ihm hatte sie ihre Sangesgabe und ihre Lieder. Zum ersten Male hörte ich sie an ihrem 90. Geburtstag ihre Lieder singen. Einige Tage zuvor hatte ich Herrn Pfarrer Martin von Greningen getroffen und, da mir solch ein rein bäuerliches kleines Dorf nahe an der Sprachgrenze und fern vom Verkehr für die Erhaltung des Volksliedes wie geschaffen dünkte, fragte ich ihn, ob er dort niemanden kenne, der noch alte Lieder singe. „O doch" erwiderte er, „und zwar eine sehr alte Frau. Kommen Sie nächste Woche, am 5. Februar, dann singt sie Ihnen gewiß vor. An diesem Tage wird sie nämlich 90 Jahre alt. Ich bringe ihr zum Geburtstag immer eine gute Flasche, was sie dann sehr freut und in beste Stimmung versetzt, sodaß Sie ganz bestimmt auf Ihre Rechnung kommen!"

Dankbar entsprach ich der freundlichen Einladung; wir fanden gute Aufnahme. Sie war gerne bereit uns ihre alten Lieder vorzusingen. Ihre Tochter, Frau Witzmann, geb. 1872, sowie ihre Enkelin, Marie Witzmann, geb. 1908, beide gleichfalls tüchtige Sängerinnen, stimmten mit ein. Inzwischen stellte ich meinen Phonographen auf und unser Geburtstagskind sang nun allein die Lieder: „Schönes Blümelein, o Maria rein", „Den Ackermann soll man loben", „Es blaset ein Jager wohl in sein Horn" u. a. m. auf die Walze. Als der Apparat die Lieder wiedergab, konnte sie nicht genug staunen und bestätigte, man könne diese Lieder nicht genauer singen: „Jetzt bin ich schun so alt un han noch nischt e so gesiehn."

Einige Monate später, Ende August, erhielt ich den Besuch mehrerer Volksliedfreunde, darunter die Herren Professoren Pirro von der Sorbonne, Paris, und Hans Naumann von der Frankfurter Universi-

tät. Für das traditionelle Fortleben des Volksliedes hätte ich ihnen kein klassischeres Beispiel vorführen können als diese greise Sängerin, die ihre Lieder von ihrem Vater überkommen hatte und sie an ihre Kinder und Kindeskinder weitergab. Und zwar nicht etwa schriftlich, sondern nur mündlich; denn schreiben konnte sie kaum: „Min Vatter hot nit gewillt, eß ich schriewe lehren. De Buwen mun schriewen kunnen. Wonn de Mädle kunnen schriewen, so schriewen se dumme Liewesbriefe.“ (Siehe Bd. II. S. 403)

Um dem weiteren Sänger- und Freundeskreis der „Verklingenden Weisen“ im vorliegenden III. Band diese hochbetagte lothringische Volksliedsängerin vorstellen zu können, suchte Kunstmaler Bacher sie am 23. Juni 1933 in Greningen auf und zeichnete sie. Alle Greninger, die die Zeichnung sahen, riefen begeistert aus: „O, 's Munerle! Wer's g'sieht, kennt's.“

S. 14. — Steinernes Dreifaltigkeitsbild in der nördlichen Außenmauer der Kirche in Neunkirchen (Kr. Saargemünd). Es gehörte ursprünglich zweifellos zu der alten gotischen Kirche (13. oder 14. Jahrhundert), deren Chor im jetzigen Kirchturm noch erkenntlich ist. Der Heilige Geist bildet unter Taubengestalt den Bart von Gott-Vater.

S. 18. — St. Avold. Gotisches Steinrelief (14. Jahrhdt.), etwa 2,50 m lang und 0,80 m hoch, in der Hinterwand der dortigen Pfarrkirche in die Mauer eingelassen, rechtwinklig, triptychonartig eingeteilt. Das mittlere große Feld stellt die dormitio, das vordere kleinere die Verkündigung und das andere die Geburt Christi dar. Es erinnert an die im Straßburger Münster beim Schmerzhaften Muttergottes-Altar in die Wand eingelassene dormitio. So mag auch die St. Avolder dormitio früher in einer gotischen Kirche die Wand bei einem Muttergottesaltar geziert haben.

S. 20. — Settingen (Kr. Saargemünd). Darstellung Jesu im Tempel auf einem der alten, dem 15. Jahrhundert entstammenden Kirchenfenster, von Pfarrer Touba im Jahrbuch der Els.-lothr. wissenschaftl. Gesellschaft (1931) eingehend beschrieben.

S. 22. — Vignette. Nach einem Glasbild aus der Sammlung von Pfarrer Pinck.

S. 24. — Hermeskappel (Gemeinde Bliesbrücken), unweit der Hauptstraße Saargemünd-Bitsch. Alte, heute fast verlassene kleine Wallfahrtskapelle, die zu dem anstoßenden Wohnhaus gehört. Früher viel besucht. Krücken, hölzerne Füße, Arme, Herzen und Hände hängen an den Wänden. Auf den inneren Fenstergesimsen liegen einige aus Eisen-

blech gefertigte Kronen verschiedener Größe. Nach einem Brauch, den man vom Mittelalter her kennt, setzen sich die Pilger diese Kronen zum Schutze gegen Kopfleiden auf. Solche Kronen finden sich auch in den uralten Wallfahrtskapellen Dreifaltigkeitsberg bei Saaralben, Lentzweiler bei Machern, St. Oranna bei Berus.

S. 26. — Bliesgersweiler (Kr. Saargemünd). Turm der alten Kapelle.

S. 28. — Wiesweiler (Kr. Saargemünd). Feldkreuz am Achener Weg, „Specker Kriz" genannt, ohne Jahreszahl. Inschrift: „Gelobt sei Jesus Christus". Im deutschsprachigen Ostlothringen haben die Weg- und Feldkreuze platte Form wie aus den Bildern Seite 24, 26, 28, 154, 225, ersichtlich ist. Dieses „Specker Kriz" mit seiner Säulenform bildet eine Ausnahme. Runden oder achtkantigen Schaft haben die Kreuze im französischen Sprachgebiet. Im luxemburgischen Dialektgebiet Lothringens weisen sie bildstockartige Form auf, so die auf dem Hackenberg (S. 159), in Königsmachern, Berg, Usselskirch, u. a. Nicht nur im Hausbau, in Brauch und Sitte äußert sich demnach die Verschiedenheit der Sprach- und Dialektgebiete als verschiedener Kulturgebiete, sondern auffallenderweise auch in der Formgebung der Kreuze. Bezeichnend hierfür sind die zwei Kreuze zu beiden Seiten des Eingangs einer Kapelle unmittelbar auf der Sprachgrenze zwischen Harprich und Weiler: Das eine hat die für das deutsche Sprachgebiet charakteristische platte, das andere dagegen die für das französische Sprachgebiet charakteristische runde Form, den Säulenschaft. Viele der platten Kreuze im deutschen Sprachgebiet haben als Abschluß Gott-Vater und den Hl. Geist; sie werden darum auch Dreifaltigkeitskreuze genannt. Andere tragen das Bild eines oder einer besonderen Heiligen, dem oder der das Kreuz geweiht ist, wie z. B. das Bild des hl. Hubertus, des hl. Wendelinus usw. Sie erhalten darnach ihren Namen: Hubertuskreuz, Wendelinuskreuz usw. Die anderen etwa noch vorhandenen Heiligenfiguren stellen sehr oft die Namenspatrone der Stifter dar. In einer ausführlichen Studie befaßt sich Pfarrer J. P. Kirch, Wölferdingen, mit den alten Feld- und Wegekreuzen in Lothringen.

S. 32. — Roth, Annexe von Hambach (Kr. Saargemünd). Hausanbau, wie man ihn ähnlich bei ganz alten Gebäuden findet, wo er meist als kleine Wohnung dient. Der auf dem Bilde dargestellte Anbau diente der Witwe Frisson, der in den V. W. oft genannten „Bickel-Kaettel" (s. Bd. I. S. 283), einer unserer besten Volksliedsängerinnen, als Wohnung. Sie konnte zwar weder lesen noch schreiben, wußte jedoch Lieder aller Art, darunter die ältesten, die in Lothringen aufzufinden waren.

S. 36. — Heckenranspach, Gemeinde Ernstweiler. Alte, aus dem 12. Jahrhundert stammende Kirche mit einer noch älteren romanischen Muttergottesstatue (s. Bd. I. S. 14 und Bd. II. S. 34).

S. 38. — Blieskastel (Saarpfalz) an der lothringischen Grenze. „Muttergottes von Gräfinthal", Gnadenbild aus dem 13. Jahrhundert, jetzt als „Unsere liebe Frau mit den Pfeilen" zu Blieskastel im Saargebiet verehrt. (s. Bd. II. S. 120, vgl. Hermann Joseph Becker, „Blieskastel und sein Gnadenbild", 1931.)

S. 40. — Villers-Bettnach (Kr. Metz). Barockportal aus dem Anfang des 18. Jahrhdt. Eingang zu der ehemaligen, 1130 gegründeten, einst reichsten Zisterzienserabtei Lothringens, von der aber nur mehr einige Nebengebäude erhalten sind. Sie wurde 1789 Nationalgut und die Kirche abgerissen. Zur Gemeinde Villers-Bettnach gehörte das Dorf St. Hubert, von wo aus, wie auch von Ste. Barbe und Charleville aus, unter der Kaiserin Maria Theresia um 1770 Bauern in das Banat zogen. Sie gaben dort ihren Niederlassungen die Dorfnamen ihrer Heimat. Ihre Geschichte hat der Landmann Nikolaus Heß von Sankt Hubert im Banat (Jugoslavien) mit großer Liebe geschrieben: „Heimatbuch der drei Schwestergemeinden St. Hubert, Charlevil, und Soltur im Banat".

S. 42. — Wellingen bei Dentingen (Kr. Bolchen). Fassade eines alten zerfallenen Beinhauses aus dem 14. Jahrhundert. Vgl. die tiefgründige Studie von Dr. R. S. Bour über „Die Beinhäuser Lothringens" im Jahrbuch der Ges. für lothr. Geschichte und Altertumskunde vom 17. Februar 1905. (S. 1—95; s. S. 92)

S. 46. — Folklingen (Kr. Forbach).

S. 50. — Ritter Sent Jerry. Nach einem alten farbigen Glasbild aus der Sammlung des Pfarrers Pinck, Hambach. Neben meist religiösen farbigen Bilderdrucken schmücken vornehmlich solche Glasbilder die lothringischen Stuben und Kammern. Recht wirkungsvoll heben sie sich von den weiß getünchten Wänden ab. Sie sind Erzeugnisse der Hausindustrie, echter Volkskunst aus dem Anfang und der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Herstellungsorte sind nachgewiesen im Schwarzwald sowie im Elsaß. Der Saargemünder Bildereinrahmer Pierre Gerner, geb. 1888 zu Saargemünd, erzählt, sein Vater, geb. 1846 zu Wadgassen, und sein Großvater, geb. 1817 zu Götzenbrück, hätten solche Bilder hergestellt. Nach ihm entstammen die Gerner einer jener Glasarbeiterfamilien, die aus Böhmen in die Glashütten des Bitscher Landes kamen. Dort arbeiteten sie als Schleifer oder Graveure und malten in ihrer freien Zeit Bilder auf Glas, die sie zur Erhöhung ihres bescheidenen Einkommens

auf Märkten und beim Glashandel absetzten. Gerner hat heute noch seine Freude an Glasmalerei und bedauert nur, den richtigen „Lack", die richtige Deckfarbe nicht mehr zu kennen, die sein Vater gebrauchte und die ganz rasch fest und trocken wurde, sodaß die Bilder, ohne gebrannt zu sein, sich bis heute einwandfrei erhalten haben.

S. 52. — Hellimer (Kr. Forbach). Gastwirtschaft zum Hirsch. Als einstige Ausspann- und Umspannstelle bieten die Stallungen dieser Wirtschaft noch heute für etwa 100 Pferde Platz.

S. 56. — Settingen (Kr. Saargemünd). Aus den alten Kirchenfenstern: Joseph schlüpft in den bunten Rock.

S. 58. — Hilsprich (Kr. Forbach). In der Kirche aufgestellte Wendelinusstatue aus Holz. Im Hintergrund die uralte Wallfahrtskapelle der hl. Oranna bei Berus (Saar), dicht an der lothringischen Grenze. Hier lebte und starb vor 1300 Jahren die Schwester des hl. Wendelinus, St. Oranna. Sie wurde seither in jener Gegend hoch verehrt und war die Landespatronin von Deutschlothringen. (Vgl. H. J. Becker „Von einer Heiligen und ihrem Dorf. Orts- und pfarrgeschichtliche Gedenkblätter über St. Oranna und Berus".)

S. 62. — Iplingen (Kr. Saargemünd).

S. 66. — St. Avold (Kr. Forbach). Einer der drei schönen Laufbrunnen dieses idyllischen Städtchens, am Aufgang von der Hauptstraße zum Nonnenberg gelegen. Den Brunnen krönt das umkränzte lothringer Kreuz. Die Ecke des dahinter liegenden Hauses ziert ein Madonnenbild mit Jesuskind und Traube.

S. 70. — Saargemünd Burg. Auf dem „Schloßberg" (Südseite der Altstadt) erhob sich die Burg, eine Schöpfung der Vögte, die von 777 bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts die St. Denis'schen Abteigüter an der Bliesmündung hüteten. Nach dem Archäologen E. Huber soll sie schon im 10. Jahrhundert entstanden sein. Sie wurde 1510 umgebaut. Ende des 16. Jahrhunderts (1592) wurde der zweite Stock neu hergestellt. Als Richelieu 1634 die Niederlegung aller festen Plätze Lothringens verordnete, mußte auch das Saargemünder Schloß geschleift werden. Um das Jahr 1680 ließ es Ludwig XIV. wieder herstellen. Es konnte in dieser Form noch 200 Jahre weiter bestehen. In Friedenszeiten war in der Folgezeit eine Kompagnie Veteranen darin untergebracht, seit 1798 benutzte es die Gendarmerie als Kaserne. Diese Bauten, wie sie unser Bild zeigt, fielen um 1890 dem Eisenbahnbau zum Opfer. (Touba, Ortsgesch. Lothr. Bd. 21, S. 80. Hiegel, La Châtellenie et la Ville de Sarreguemines de 1335 à 1630.)

S. 72. — Burg Rüttgen (Kr. Diedenhofen-Ost). Zwei nebeneinander liegende, nur durch einen Graben getrennte Schlösser. Das eine war Sitz der Grafschaft, das andere Sitz der Herrschaft Rüttgen. Beide waren Luxemburger Lehen. Die dazu gehörigen Dörfer liegen der Mehrzahl nach im heutigen Luxemburg. Der Statthalter von Luxemburg, Prinz Chimay, hat, der französischen Uebermacht weichend, am 5. Mai 1680 mit der spanischen Besatzung die Burg geräumt, die dann in den Besitz Frankreichs kam. Burg und Grafschaft Rüttgen wurden 1718 Eigentum des Metzer Parlamentsrats Maguin, dessen Tochter sie 1732 ihrem Manne, dem Grafen Philippe de Custine de Guermange in die Ehe brachte. 1903 kam das alte Schloß in den Besitz der Familie Brandebourg-Teitgen. Das neue Schloß gehört heute der Familie Marx-Wagner.

S. 79. — Rabas-Vigy (Landkr. Metz). Steinerne gotische Muttergottes-Statue auf dem Altar der Wallfahrtskapelle. Das Jesuskind hält die Hand der Muttergottes. Eine kleine, etwa 40 cm hohe hölzerne Statue über der inneren Eingangstüre stellt ebenfalls die Muttergottes dar, deren Brust hier das Jesuskind hält. Diese Statue ist älteren Datums und in romanischem Stil gehalten und ist vielleicht das ursprüngliche Gnadenbild. Seit Menschengedenken stand sie nie im Innern der Kapelle, sondern in einer Mauernische, gegenüber der alten Mühle, die der Metzer Abtei St. Arnulf gehörte (s. Bd. III. Anmerkung zu Bild S. 152).

S. 78. — Rothendorf (Kr. Bolchen). Blick auf das Schloß, in dessen Kellergewölbe die Jahreszahl 1595 eingehauen ist. Der Oberbau ist jedoch späteren Datums. Das Schloß war mit breiten Gräben, starken Steinwällen und vier hohen Ecktürmen umgeben, von denen nur mehr einer steht. Bereits Ende des elften oder Anfang des zwölften Jahrhunderts wurde hier ein festes Schloß errichtet, das im Laufe der Zeit abwechselnd von den Herren von Brunschweig, den Rittern von Oronsvilla, den Herren von Castellum-Rubrum, den Freiherren von Metternich und Eltz, und zuletzt von der Gräfin von Schmittburg, (Ehrendame des österreichischen Hofes) bewohnt wurde. Nach alten Chroniken und mündlicher Ueberlieferung zählte Rothendorf im 13. Jahrhundert 15 Häuser, die den Dienern und Beamten des Schlosses als Wohnung dienten. Um dieselbe Zeit sollen die Schloßherren von Rothendorf mit den Herren (seigneurs) von Metz in Fehde geraten sein. Das Schloß wurde belagert und schließlich erstürmt. Die Sieger ließen im Schloßhof die besiegten Schloßherren durch den früheren Hofnarren enthaupten. Bald darauf wurde das Schloß von den Herren von Oronsvilla in Besitz genommen und bewohnt. Im Jahre 1681 (31. Oktober) waren von der Schloßherrschaft abhängig die Dörfer und Gemeinden

Ebersweiler, Menschkirchen, Wölflingen, Edlingen, Ottendorf, Düren (Kreis Saarlouis), Merten, Dentingen und Gänglingen. Die Herrschaft besaß unter herzoglich-lothringischer Oberhoheit mittlere und niedere Gerichtsbarkeit. Sie war zuletzt an die Linie Schmittburg des kurtrierischen Adelsgeschlechtes derer von Eltz übergegangen, die danach ihren Namen zu „von Eltz-Rodendorf" ergänzte. In der Revolutionszeit gingen alle grundherrlichen und Hoheitsrechte ein. Schloß und Schloßgut wurden als „Nationalgut" eingezogen und verkauft.

S. 79. — Vignette. Statue der Synagoge am Straßburger Münster.

S. 80. — Überkinger (Kappelkinger, Kr. Forbach).

S. 82. — Achen (Kr. Saargemünd). Walkmühle.

S. 86. — Bliesgersweiler (Kr. Saargemünd). Alter Backofen, der seine Öffnung auf den Küchenherd hat, sonst gewöhnlich in die Küchenkammer, hier aber ins Freie ausläuft.

S. 88. — Falk (Kr. Bolchen).

S. 92. — Saargemünd, Geißberg.

S. 96. — Forbach, Schloß. Heute noch erhaltener Gefängnishof mit Richtstätte. Die Burg, Anfang des 13. Jahrhunderts gebaut, wurde durch Arnold von Sierck 1437 vergrößert und verstärkt. Ihre weiteste Ausdehnung und größte Festigkeit erhielt sie Mitte des 16. Jahrhunderts unter den Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen und denen von Daun-Falkenstein (zugleich Besitzer der Frauenburg). Im Dreißigjährigen Krieg (1635) wurde sie auf Befehl Richelieus zerstört. Die seither verwilderte Ruine hat Fabrikbesitzer Adt zu schönen Anlagen umgeschaffen und auf der Bergspitze, dem ehemaligen Standort der Burg, den weithin sichtbaren Aussichtsturm erbaut. Die Gesamtanlage befindet sich seit 1919 im Besitz der Stadt Forbach. (Besler, Geschichte des Schlosses, der Herrschaft und der Stadt Forbach, 1913.)

S. 97. — Vignette, Monstranz. Sie bildet als religiöses Motiv das Mittelstück einer alten, der Großtännchener Gegend entstammenden Truhe im Besitz der Familie des früheren Bürgermeisters Fr. Schott von Ban - St. Martin bei Metz, jetzt in Baden-Baden. Das gleiche Motiv schmückt auch eine Truhe des Pfarrers Miesler in Frauenberg; es findet sich auch in Estrichen (Haus Schont, Berg), in kostbaren altlothringischen Stickereien (im Besitze von Pfarrer Pinck) und sehr häufig auf Grabsteinen.

S. 98. — Blieskastel (Saarpfalz) an der lothringischen Grenze. Der „Schlangenbrunnen", mit der bis heute noch unbeschädigten Inschrift:

A Napoléon, Empereur des Français
le Canton de Blieskastel le 28 floréal - An XII.

S. 102. — Falk (Kr. Bolchen). Die Falker Schmelzmühle, ehemaliges Eisenwerk an der Straße Bolchen-Saarlouis, am Berührungspunkt der Gemeindebänne Falk-Merten. Hier war der 1769 im nahen Saarlouis als Sohn eines Böttchers geborene Marschall Ney als 17 jähriger Junge beschäftigt. Nach der Überlieferung der Einheimischen soll er mit seinen Kameraden in Streit geraten sein und sich dann „engagiert" haben. (s. Touba Ortsgeschichte Lothringens Bd. 28.)

S. 104. — Tschako aus der napoleonischen Zeit.

S. 106. — Leiningen (Kr. Château-Salins). Von einer merkwürdigen abergläubischen Sitte der jungen Burschen in der Busendorfer Gegend berichtet Ehrendomherr Chaler, Steinbach: Um eine möglichst hohe Nummer zu ziehen, also frei zu werden, befestigten sie an ihrem Arm das Herz einer Fledermaus. (s. S. 382).

S. 108. — Altes farbiges Soldatenbild (Voltigeur), das ein Hambacher um 1830 als sein Porträt heimschickte. Im Besitze von Pfarrer Pinck.

S. 110. — Spicherer Berg bei Saarbrücken, bekannt durch die Schlacht von Spichern am 6. August 1870.

S. 112. — Straßburg, ehemaliges Kronenburger Tor, 1870 zerstört.

S. 114. — Estrichmotiv.

S. 115. — Straßburg. Blick auf das Spitaltor.

S. 117. — Achen. Alte Grabsteine, wie sie auf alten Friedhöfen anzutreffen sind und diesen ein schlichtes, stimmungsvolles und einheitliches Gepräge geben. Beinahe bis zur Hälfte ist der Stein in die Erde eingelassen, während der obere Teil etwa 80 cm weit aus dem Boden ragt. Die ältesten derartigen Grabsteine stehen auf dem Friedhof der alten Mutterkirche zu Wintringen-Berg (Kr. Forbach), unter deren Sakristei auch ein sehr bemerkenswertes Beinhaus („Kermett") liegt. Die Grabsteine tragen deutsche oder französische Inschriften, je nachdem die Toten aus einem deutsch oder französisch sprechenden Dorfe dieses einst von der Sprachgrenze durchzogenen Pfarrsprengels stammen.

So lautet eine Inschrift:

IM · JAR · 1623 · STARB
HANS KLOBLOCH.
DEM · GOTT · GNAD.

eine andere:

HUSON DECEDA
LE · 21 · FEVRIER · 1631

S. 120. — Tetingen (Kr. Bolchen).

S. 122. — Holzschlitter in den Vogesen. Dieses Holzschlitteln auf steilem Gefälle war eine gefährliche Arbeit. Die Fahrt wurde vielen Schlittern zur Todesfahrt. (s. „Der Sonntag" 1. Jahrgang Nr. 12, Mülhausen).

S. 124. — Klein-Ebersweiler (Machern, Kr. Forbach).

S. 126. — Oberhomburg (Kr. Forbach). Nagelschmiede gab es früher hier wie im nahen Sengbusch viele. Der auf unserem Bilde dargestellte, in seinem Betriebe von Bacher gezeichnete 58jährige Joseph Strehl ist wohl der letzte seiner Zunft in Lothringen. Auch läuft heute kaum mehr ein Hund bald „hurtig", bald „langsam", in Nagelschmieds Rad, je nachdem der Balg das Feuer bald stark, bald schwach zu blasen hat.

S. 128. — Saargemünd. Webstuhl im Saargemünder Heimatmuseum mit Konservator Hamann als Weber.

S. 130. — Hauszeichen eines Gerbers in Püttlingen (Kr. Saargem.)

S. 131. — Saar-Union, war früher lothringisch und hieß Bockenheim (Bukenum), im krummen Elsaß (Kr. Zabern). Mehrere Jahrhunderte alter Grenzstein (13. Jahrhundert?) auf dem Bukenumer Bann, gegen Örmingen zu.

S. 134. — Ruhlingen (Kr. Saargemünd) mit seinem prächtigen Dorfaufbau zählt zu den ältesten Dörfern des Kreises. In der Nähe wurde um 1890 eine bedeutende römische Villa freigelegt. Die vorgelagerte Schere mit Bügeleisen und Bügelbrett sind als Hauszeichen an „Schnidders Hus" mit der Jahreszahl 1849 in den Türstein eingehauen.

S. 136. — Berg bei Großtännchen. Schönes Denkmal, das dem Bauersmann Michael Varis hier vor seinem Wohnhaus an der Landstraße errichtet wurde. Varis war weithin als der „Beriger Mann" bekannt. Er besaß die Gabe, die kompliziertesten Knochenbrüche zu heilen; dabei half er stets unentgeltlich. Darum heißt es auch auf dem Sockel: „Sa mort a mis en deuil toute la contrée qui a perdu en lui son bienfaiteur." Er war 1777 zu Großtännchen geboren und starb am 13. Juli 1850 in Berg. Bei Kriegsende wurde dem Denkmal der Kopf abgeschossen, später aber wieder ersetzt. So steht dieser Volksfreund da als Lothringer von echtem Schrot und Korn; in der Linken den breiten Hut, dessen Rand die Pflugschar zu seinen Füßen fast berührt, zu seiner Rechten eine Garbe Weizen, der in dieser Gegend so herrlich gedeiht.

S. 138. — Der Krebsreiter. Holzschnitt aus dem Titelbild eines gleichnamigen Kalenders, der bei Anton Weiß in Saargemünd gedruckt wurde.

S. 140. — Harprich (Kr. Forbach), Sprachgrenze.

S. 142. — Herrchweiler (Kr. Forbach). Altes Fachwerkhaus.

S. 144. — Halsdorf (Kr. Diedenhofen-Ost) mit der ehem. Kirche.

S. 148. — Rimlingen (Kr. Saargemünd). Wirtschaft Krebs, früher Posthalte- und Ausspannstelle an der verkehrsreichen lombardischen Straße von Norditalien nach Holland. (Vergl. H. J. Becker, „Durch zwei Jahrtausende saarländischer Verkehrsgeschichte"). Ein Torpfeiler trägt heute noch das Postzeichen. Beim Reinigen des tiefen Hofbrunnens fand man 1912 auf dem Grunde unter Gebälk zwölf gut erhaltene irdene Töpfe und Krüge aus der Merovinger-Zeit, die Herr Krebs mit noch vielen andern Altertümern sorgfältig aufbewahrt. Die Inschrift über dem Hauseingang lautet:

ANNO
1·7·2·5
KEIN · MAN · LEBT · HIER · IN · DISER · W
ELT · DER · BAVEN · KAN · DAS · IEDERMAN
WOHLGEFEHLT · VND · OBSCHON · NICHT · IEDER
MAN · HAT · FREID · DARAN · SO · HAB · ICH · DOCH
MEIN · BESTES · GEDAHEN · WILHEM · WECKER
POSTMEISTER · UND · MARIA · CHATARINA
IACOBI · EHELEITHT · HABEN · DIESES · HAVS
AVFERBAVET · VND · AVF · GOT · VERTRAVT

S. 152. — Rabas-Vigy (Kr. Metz) unweit des früheren Klosters Villers-Bettnach. Uralte Marienwallfahrt. In der Nähe eine Quelle, die nach der Sage von dem Roß Karls des Großen aus der Erde gestampft wurde, als dieser hier auf der Jagd war und kein Trinkwasser fand.

Ähnlich soll in Neuweiler die dortige Adelphiquelle vom Roß des hl. Adelphus aus dem Boden gestampft worden sein. Viele Quellen an Wallfahrtsorten waren vor Zeiten heidnische Kultstätten der Quellenverehrung, die erst später verchristlicht wurden, gemäß der Anweisung Gregors des Großen (590-604) an die Glaubensboten, die zur Bekehrung Britanniens auszogen: „Die alten Göttertempel sollen nicht zerstört, sondern nach der Zertrümmerung der Götzenbilder mit Weihwasser besprengt und mit Altären, worin Reliquien niedergelegt sind, geziert werden. Wenn diese Tempel gut gebaut, so muß man sie in Bethäuser des wahren Gottes umschaffen, damit das Volk, das seine Tempel erhalten sieht, von ganzem Herzen seinen Irrtum ablege, und die gewohnten Orte desto lieber besuche." (Siehe Pinck „Das Odilienlied in

Lothringen." Archiv für elsässische Kirchengeschichte. 8. Jahrgang, 1933 S. 287—316, bes. S. 315.)

Die Wallfahrt von Rabas gehört zu den ältesten in Lothringen. Seit Jahrhunderten schon kommen Pilger aus dem Metzer Land, dem Kanner- und dem Niedtal sowie aus der Saargegend hierher; so aus Udern einem alten Gelübde gemäß und aus Klangen um Hilfe gegen die Wolfsplage. An den beiden Hauptwallfahrtstagen, Pfingstmontag und Mariä Geburt, begeben sich die Pilger prozessionsweise von der Kapelle zu dem Kreuz vor der Quelle. Auf dem Bild ist die Kapelle so wiedergegeben, wie sie vor der Renovierung im Jahre 1883 aussah.

S. 154. — Langerei, Kapellenhof bei Mutterhausen (Kr. Saargemünd). Gotische Kapelle aus dem Jahre 1505. Birgt die schönste Madonnenstatue Lothringens (s. Bd. I. S. 42). 14 Personen aller Berufsarten suchen unter dem Schutzmantel der Muttergottes Zuflucht. Das Bildwerk ist ein künstlerischer Ausdruck des alten Gebetes „Sub tuum praesidium confugimus . . . " Künstler und Herstellungszeit sind unbekannt. Doch kündet das aus einem gewaltigen Lindenstamm ausgehauene Werk von einem großen Künstler. Die Trachten der dargestellten Personen deuten auf Ausgang des 17. oder Anfang des 18. Jahrhunderts hin.

S. 158. — Hackenberg (Kr. Diedenhofen-Ost). Kreuz auf dem 386 m hohen Bergkegel, wo bis zum Jahre 1886 die Mutterkirche der umliegenden Ortschaften stand. Von der Kirche ist nur mehr das gotische Chor als Kapelle erhalten. Das Kreuz trägt eine lateinische Inschrift, die Prof. L. Hennequin übersetzt: „Im Jahre 1626 ließ der Pfarrer von Hackenberg dieses Kreuz zur Ehre Gottes und für das Dorf Weckringen errichten." Es hat die dem luxemburgischen Dialektgebiet eigene bildstockartige Form und stellt auf den oberen vier Bildflächen Christus am Kreuz, die Gottesmutter, St. Nikolaus und St. Hubertus dar.

S. 159. — Altes Pulverhorn. Es zeigt auf der einen Seite religiöse und auf der anderen Jagdmotive. Aus der Sammlung von Pfarrer Pinck.

S. 160. — Hirtenmätteltal im reizenden Zinseltal an der Straße von Lemberg nach Mutterhausen (Kr. Saargemünd). Das Landhaus wird nach der durch General de Sonis bekannten Familie, der es früher gehörte, „Sonise Schloß" oder auch kurz nur „Schlössel" genannt.

S. 164. — Großblittersdorf (Kr. Saargemünd). Altschemühl am Lixinger Bach; sie trägt den Namen des vorletzten Besitzers. Im Jahre 1544 von Hans von Braubach, dem Verwaltungsoffizier des Herzogs von Lothringen auf dem Saargemünder Schloß, als Notmühle

erbaut, wurde sie später „Ohligmühle“, wie sie vielfach noch heißt, obwohl sie heute als Schrotmühle dient.

S. 166. — Vogelmotive auf lothringischen Fayencetellern.

S. 168. — Maxstadt (Kr. Forbach). Estrichdeckenmotiv aus dem Hause J. Streiff. Nur in Lothringen kennt man diese Estrichdecken, „die einzig in dem großen Gebiet der Volkskunst dastehen“ und in Lothringen hinwiederum nur in dem Umkreis von Saaralben, Hambach, Püttlingen, St. Avold, Falkenberg, Mörchingen, namentlich aber in der Großtännchener Gegend vorkommen, wo der Gips in den Gipsgruben — „Gebkulle“ — dicht an der Oberfläche des Bodens liegt und durch Feldbrand gewonnen wird. Aus gewöhnlichen Steinen wird ein kleiner Ofen, etwa ein Meter im Geviert, gebaut, Stroh und Holz hineingelegt; darauf werden die Gipssteine geschüttet, das Ganze wird mit einer Lehmkuppel überwölbt. Der ausgebrannte Gips wird dann in der Tenne gedroschen und gesiebt. Das so gewonnene Gipsmehl erhält einen Zusatz von fein zerkrümelten Ziegelsteinen und Salz. Diese Masse wird mit Wasser und, wenn möglich, mit Ochsenblut angerührt und in die Zwischenräume der Balken der Zimmerdecke gegossen.

Ein großer Balken, der auf der Giebelwand aufliegt, durchzieht die Mitte der Stube und geht durch den Hausgang hindurch bis auf die Wand der Stallungen. Auf diesem Balken nun, sowie auf der Vorderwand, der „Brustwand“ des Hauses und auf der Küchenwand ruhen in einem Abstand von etwa 30 cm eine ganze Reihe von scharfkantigen oder auch an der Kante eingekerbten Balken, die unter sich langgezogene rechteckige Zwischenräume bilden. Statt wie sonstwo mit Brettern wurden diese Zwischenräume hier mit der Gipsmasse (Estrich) ausgefüllt. Dabei wurde ähnlich wie beim Herstellen von Betondecken verfahren: Ein Brett aus Eichenholz, das Form und Maße der auszufüllenden Balkenzwischenräume aufweist und mit seinen positiv eingeschnitzten Ornamenten die Funktion einer Holzmatrize hat, wird von unten her etwa 10-20 cm tief in diese Zwischenräume gestemmt und der Gipsbrei von oben her darauf gegossen. In der Regel wechseln zwei verschiedenartig geschnitzte Bretter als Matrizenformen (s. Bd. I. S. 265). Um die Reliefbilder, die alsdann im Spiegelbild erscheinen, beim Ablösen der Bretter nicht zu beschädigen, wird deren Innenseite zuvor mit einer dünnen Seifen-, Öl- oder Fettschicht überzogen. Die Gipsmasse wird rasch hart und trocken und zeigt nach Entfernung der Bretter einen einzigartigen Schmuck, der umso wirkungsvoller ist, als sein weißes Reliefbild von den dunklen Deckenbalken gleichsam eingerahmt erscheint. Jedoch nicht wie irrtümlicherweise in der Lothringischen Stube der Hohkönigs-

burg gezeigt wird: in gleicher Ebene mit dem Außenrand der umrahmenden Balken, sondern etwa 15 cm tiefer als dieser (s. Bd. I. S. 165, 198 und Bd. III. S. 208). Auf die erste, noch in nassem Zustand befindliche Gipsschicht wird schließlich eine Reihe Stückhölzer gelegt und darüber eine zweite Schicht Gipsbrei gegossen und zwar über den oberen Balkenrand hinaus. Diese zweite, dick aufgetragene Schicht bildet dann den Fußboden – „Estrichboden" – der Speicher- und Fruchtkammern.

Die Motive dieser Estriche gleichen vielfach denen der eingelegten Möbel, der geschnitzten Truhen und der höchst selten gewordenen alten Stickereien: Vasen mit Blumen, Ranken mit Ähren und Sonnenblumen, Vögel, Hahn, Herz; Herz Jesu mit drei Nägeln, Monstranz mit Kerzen, Passionskrone, lothringisches Wappen mit Herzogskrone, lothringisches Kreuz, Anfangsbuchstaben von Namen, Jahreszahlen; diese erscheinen im Estrich meist spiegelbildlich. Die ältesten Jahreszahlen finden sich in Hellimer: 1691, und im Hause Schont-Schmitt in Berg: 1696.

Leider verschwindet der schöne Estrichdeckenschmuck immer mehr aus unsern alten lothringischen Häusern. Weil schadhaft, wurde er oft ganz herausgebrochen, oder, weil nicht mehr modern, mit einer glatten Gipsdecke überzogen. Es gibt in Lothringen kaum noch hundert Häuser mit den alten Estrichdecken. Die Freunde lothringischer Heimatkunde werden es darum begrüßen, daß mit Bacher's Bildern und den genauen Nachzeichnungen vieler Estriche von E. Koenig, aus Hellimer, in den V. W. einige Estrichdeckenmotive wiedergegeben sind; so die aus Maxstadt und Hambach im vorliegenden III. Bd. S. 168, 270, ferner die in Bd. I. S. 262, 265, 310 und in Bd. II. S. 13, 27, 32.

S. 170. — Freibuß (Kr. Forbach) von Fremersdorf aus gesehen.

S. 172. — Oberkontz (Kr. Diedenhofen-Ost). Winzerdorf, dessen Rebstöcke von der Mosel den Berg hinauf bis zur Kirche reichen, wo sich ein unvergleichlich schöner Ausblick gegen Sierck auf den Stromberg, Altberg, Rustroff und Rettel bietet. Der alte, einst befestigte Kirchturm aus dem 12. Jahrhundert zeigt in seinen Grundmauern römische Bauart.

S. 174. — Taubenmotiv, in ein altes Hochzeitsglas eingeschliffen. Sammlung Pinck.

S. 176. — Achen (Kr. Saargemünd). Bildstock, hier „Kapellchen" genannt, mit der Inschrift:

Jesus, Maria und Joseph
Jacop Freiermut
1696

Solche Bildstöcke findet man in Ostlothringen kaum noch, außer in Püttlingen, Bettweiler, Lemberg und in Schwangerbach bei Reyersweiler.

Das „Bildstöckel“ in Schwangerbach steht am Rand der Straße von Lemberg nach Bitsch und trägt die Inschrift:

168?

Dem Verstorben - H. Adam - Greiner - von Momer
ist - hie - un-schultig - umb sein - Leben - comen
Gott - sey - seiner - Selen - getig.

Die Worte reihen sich von oben nach unten, einzeln untereinander stehend. Hier soll ein Adam Greiner aus Mombronn auf dem Ochsenhandel durch Raubmord ums Leben gekommen sein.

S. 178. — Wiesweiler (Kr. Saargemünd). Türinschrift. Genau die gleiche Inschrift ist im nahen Rahlingen (Kr. Saargemünd) anzutreffen, das noch manche schöne alte Tür mit Inschrift aufweisen kann. In Egelshardt bei Bitsch lautet die Türinschrift des Hauses Heim:

DISES · HAUS · STEHET · IN · GOTTES · HANT
GOTT · BEHIEET · ES · VOR · FEIR · VNT · BRANNT
1738

S. 182. — Wustweiler (Kr. Saargemünd). Blick auf die Kirche.

S. 183. — Vignette. Blumenmotiv in einem reich eingelegten altlothringischen Buffet im Besitz von Pfarrer Pinck.

S. 184. — Harprich. (Kr. Château-Salins).

S. 186. — Lothringische Stube. Waren die Kinder der Wiege entwachsen, dann kamen sie ins Rollbett — „Kittchen“, — das tagsüber unter das Bett geschoben wurde. Unfolgsame Kinder kamen selbst am Tag ins „Kittchen“, das dann samt ihnen unter das Bett geschoben wurde. Bekannt ist der Name „Kittchen“ als Bezeichnung für Gefängnis nicht nur im Saargemünder Land, sondern auch in Süddeutschland.

S. 190. — Achen (Kr. Saargemünd). Das Haus mit der großen Giebelseite im Vordergrund war früher eine Mühle. Es trägt auf der Frontseite in gotischen Lettern die Inschrift:

Gott bewahr dies Haus
Auch alle die gehn ein und aus
Hans Zober mit Gott baut
mich — Margareta sein ehlich
Hausfrau bin ich
1619
Gott soll dies Haus be-
wahren vor Feuersbrunst
und allen Gefahren —
Die Bewohner auch zugleich
Das sie erlangen das Himmelreich,

Wie in Rohrbach und Rahlingen steht auch hier die Statue des hl. Nepomuk auf der Brücke.

S. 191. — Vignette. Herz mit Blumenmotiv aus einer alten eingelegten Truhe aus dem Jahre 1764, im Besitze von Pfarrer Pinck.

S. 192. — Schrankmotiv.

S. 194. — Singlingen, Gem. Großrederchingen (Kr. Saargemünd).

S. 196. — Rohrbach (Kr. Saargemünd). Aufgang zur Kirche mit Nepomukstatue auf der Brücke über dem jetzt verschütteten Graben.

S. 198. — Hornbach (Pfalz) an der lothringischen Grenze. Vor der großen Revolution umfaßte das Archipresbyterat Hornbach die heutigen Kantone Wolmünster, Bitsch, Rohrbach. Im Orte selbst befinden sich noch Überreste der einst berühmten Benediktinerabtei, in der am 3. November 753 der hl. Pirminius starb. Der hl. Bonifazius, der große Apostel der Deutschen, hatte hier eine Unterredung mit ihm gehabt.

S. 200. — Leyweiler (Kr. Forbach). Solchen alten Ziehbrunnen begegnet man noch in einigen Dörfern. Nach der Zahl der Brunnensteine zu schließen, die davon zurückgeblieben sind, muß ihre Zahl früher erheblich gewesen sein, obschon es sicher nicht leicht war, die gewaltigen Steine von fernher in die steinarme Gegend Lothringens zu bringen. Mühlsteine kamen z. B. im 16. Jahrhundert von Kreuznach, Bitterscheid und vom Markt von Port St. Nicolas bis nach Saargemünd. Der 1544 in Kreuznach für die Saargemünder Bannmühle erstandene Mühlstein kostete 4 livres 11 sous.

S. 202. — Busendorf (Kr. Bolchen). Blick von der Nied auf die Kirche. (Vgl. Chanoine Lesprand, Le clergé de la Moselle pendant la Révolution. Tome Ier, S. 344.)

S. 204. — Halsdorf (Kr. Diedenhofen Ost). Ehemalige Kirche.

S. 205. — Motiv aus einem Hochzeitsglas. Sammlung Pink.

S. 206. — Cappel (Kr. Forbach).

S. 208. — Lothringisches Interieur. Altes Himmelbett aus der Sammlung von Pfarrer Pinck.

S. 210. — Altes Grabsteinbild.

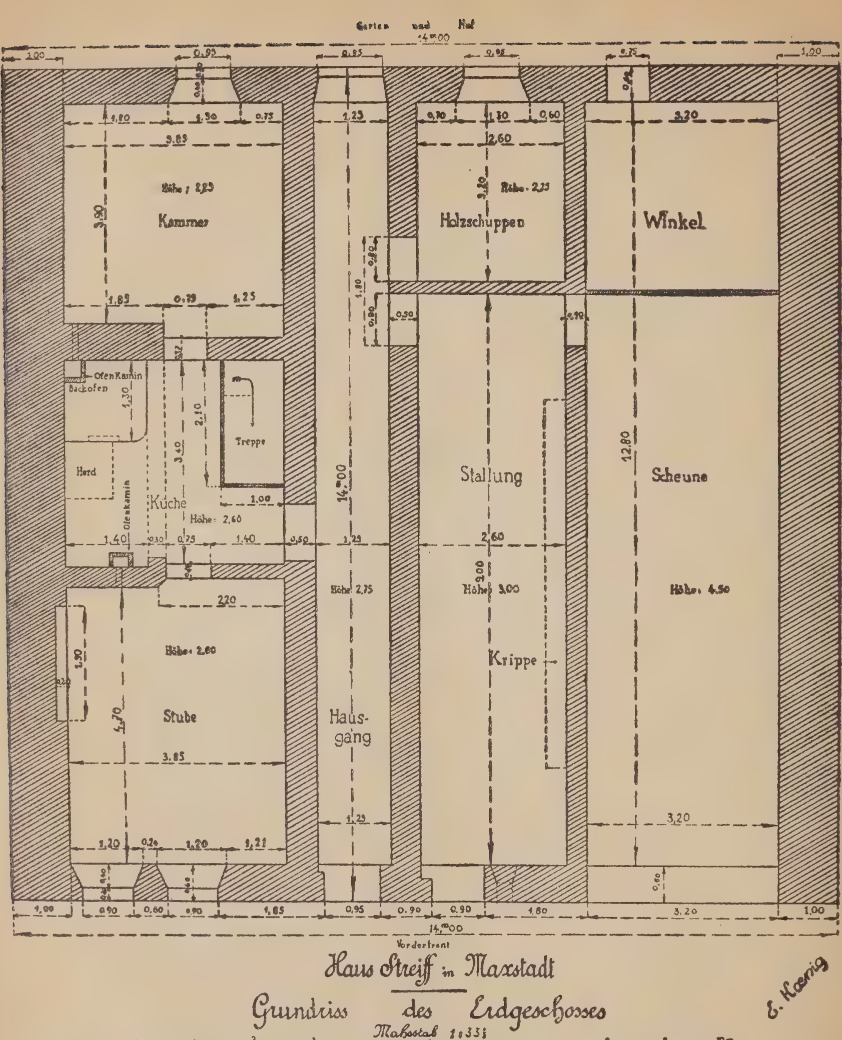
S. 212. — Püttlingen (Kr. Forbach). Turm des alten Schlosses.

S. 214. — Lothringisches Interieur.

S. 216. — Berg bei Großtännchen (Kr. Forbach). Dunkle Küche in dem alten Bauernhaus der Witwe Schont-Schmitt, im Bilde genau nach dem Original wiedergegeben. Die schönen Estrichdecken dieses Hauses tragen die Jahreszahl 1696; daneben als Schmuck Monstranz, Kerzen und Blumen.

Die Küche, genauer gesagt: der große Herd, der fast die Hälfte der Küche einnimmt, bildet den Mittelpunkt des Hauses. Vom Herd aus bekommt die Küche Licht und Wärme; Licht von oben durch den weiten offenen Schornstein, durch den es regnet und schneit; Wärme durch das Feuer, das mittels der Kaminplatte vom Herd aus auch die Stube durchwärmt. Anders wurde es mit Einführung des Ofens, der aber anfangs ebenfalls vom Küchenherd aus geheizt wurde. Backofen und alle Feuerungen des Hauses münden auf diesen Herd und in seinen riesigen Rauchfang, in dem Fleisch und Wurst in Luft und Rauch aufs schmackhafteste geräuchert werden. An einem Balken befestigt hängt ein verschiebbarer Eisenhaken, die „Hohl", an ihr über dem Herdfeuer der „Kochhawe". Die „Fierhunn" (Feuerhunde; kurze, nach vornhin kopfartig verzierte Eisenstücke) hüten das Feuer und beschränken es auf seinen Raum. An und um diesen Herd spielte sich in früheren Zeiten der Hauptteil des häuslichen Lebens ab. Er war der Mittelpunkt des Hauses und in Erinnerung daran wird heute in Lothringen das Familienfest beim Einzug in ein neues Haus „die Hohl ufhänge" genannt. Die Küche ist auch insofern der Mittelpunkt der alten lothringischen Wohnhäuser, als sie tatsächlich in der Mitte des Hauses liegt: Durch den langen Gang, „der Husäre", wird die Wohnung von der Stallung getrennt, beide liegen unter einem Dach. In der Mitte des Hauses geht es, meistens der Stalltüre gegenüber, rechts in die dunkle Küche, die keine Fenster hat, sondern, wie gesagt, vom Schornstein her schwach erhellt wird, hie und da auch durch die Glastüre der anliegenden Stube. Nur durch die Küche gelangt man in die verschiedenen Räume des Hauses, einen anderen Zugang gibt es nicht. Von hier aus führt die Stubentüre nach vorn in die Stube, die Kammertüre nach hinten in die Küchenkammer. Unter der Speichertreppe liegt die Kellertreppe; die Speichertreppe führt zu den verschiedenen Speicher- und Fruchtkammern.

Wie die Estriche, so verschwinden auch die dunklen Küchen immer mehr und mit ihnen der große Herd und der Rauchfang. Die Stube bekommt jetzt vielfach unmittelbar vom Gang her einen eigenen Eingang, sodaß die dunkle Küche bald nur mehr auf dem Bilde und in der Erinnerung weiterlebt.



Haus Streiff in Maxstadt

Grundriss des Erdgeschosses

Maßstab 1:33⅓

(vgl. S. 477)

S. 220. — Wiesweiler (Kr. Saargemünd).

S. 222. — Folpersweiler (Kr. Saargemünd). Friedhofkapelle, näherhin das im Jahre 1423 erbaute Chor der früheren, der hl. Barbara geweihten Kirche.

S. 225. — Gischberg, Gemeinde Enchenberg (Kr. Saargemünd). Hofgut, das vor der großen Revolution Eigentum des Klosters Stürzelbronn bei Bitsch war.

S. 228. — Vahl-Ebersing (Kr. Forbach).

S. 230. — Hambach (Kr. Saargemünd).

S. 232. — Obergailbach (Kr. Saargemünd).

S. 235. — Bügeleisenornament aus der Sammlung Pinck.

S. 238. — Vahl-Ebersing (Kr. Forbach).

S. 240. — Reiningen (Kr. Château-Salins). Fachwerkbauten, wie es in der steinarmen Gegend Ostlothringens noch viele gibt, die aber durch Mörtelbewurf des Gebälks jetzt ihrer Schönheit immer mehr beraubt werden. Sie heißen im ganzen Land „Linnehieser".

S. 244. — Sierck (Kr. Diedenhofen-Ost). Blick von der Burg auf die Mosel.

S. 246. — Im Wirtshaus.

S. 248. — Dalem (Kr. Bolchen). Fenster und Mauerbögen sind Reste des ehemaligen Schlosses von Dalem, das dem Grafen von Dalem gehörte. Der Ort war früher herzoglich-lothringische Domäne und wurde 1620 zugunsten des Hauses Harraucourt zur Grafschaft erhoben.

S. 252. — Freialtdorf (Kr. Château-Salins). Taubenhaus des früheren Schlosses. Vor der großen Revolution was das Taubenhalten ein Vorrecht der privilegierten Stände, die ihren Tauben oft schöne Taubenhäuser bauten.

S. 254. — Richlingen (Kr. Forbach).

S. 257. — Ormesweiler (Kr. Saargemünd). Im Hintergrund der Turm der alten Kirche.

S. 259. — Rech (Gemeinde Saaralben, Kr. Forbach)

S. 261. — Überkinger (Gem. Kappelkinger). Im Hintergrund ein Haus mit Fachwerkvorbau.

S. 264. — Püttlingen (Kr. Forbach). Altes Gasthaus, Halte- und Umsteigstelle, relais.

S. 266. — Die Freude — Reliefdarstellung auf dem Vorderbrett eines Bettes, das zu einem Schreibpult verarbeitet wurde; nunmehr im Besitz von Pfarrer Leo Pinck in Marthille. Die gleiche Figur befindet sich auch auf einem Weinfaß mit der Jahreszahl 1781 im Unterlinden-Museum zu Colmar.

S. 268. — Saar-Union. Giebel eines der älteren Häuser.

S. 270. — Estrichmotiv im Gang, „Husäre", des Hauses Sadler-Eyen in Hambach.

Mit diesen Bildern hat Henri Bacher sich ein dauerndes Denkmal gesetzt und dazu beigetragen, Lothringen, seine Landschaft und sein Volkstum bekannt zu machen.

Leider war es ihm nicht vergönnt, die Fertigstellung des vorliegenden Bandes zu erleben. Geboren am 4. Juli 1890 zu Saargemünd, hauchte er fast gleichzeitig mit der Drucklegung dieser Seite am 15. Febr. 1934 zu Straßburg seine edle Seele aus. Have pia anima!

Inhaltsverzeichnis
des 3. Bandes nach
Liedüberschriften.

Gesamt-Inhaltsverzeichnis

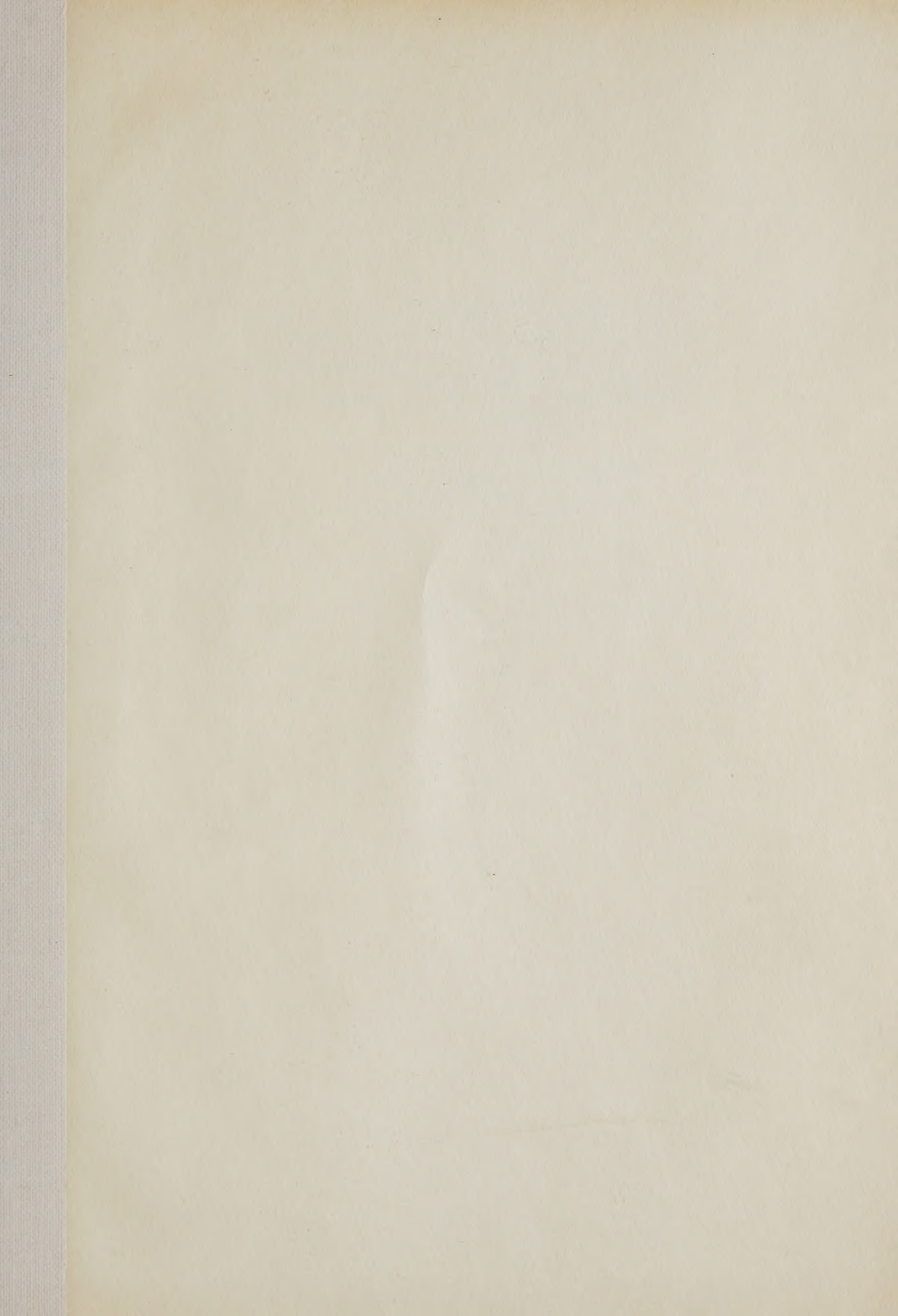
der drei Bände der „Verklingenden Weisen“ nach Liedanfängen.

Dieser Band wurde klischiert, gesetzt und gedruckt bei der Saarbrücker Druckerei und Verlag AG., Saarbrücken

Der gesamte Buchschmuck und die Einbandzeichnungen stammen von Kunstmaler Henri Bacher †, Straßburg

Es wurden 50 numerierte Exemplare dieses Buches auf Lafumapapier gedruckt.





Pinck, Louis (ed.)
Verklingende Weisen

Pinck, Louis (ed.)
Verklingende Wiesen

T

